Taſchenbuch

für

Dichter und Dichterfreunde.

Erſte Abtheilung.

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung.
1774.

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Einladung

an die Dichter unſres Vaterlands.

Einzele Einladungen und wiederholte Vorreden glaubten die Herausgeber dieſer neuen Sammlung durch eine erſte allgemeine bittende und erklärende Anrede unnöthig zu machen. Derjenige aber, dem ſie aufgetragen worden, empfindet, da er ſie niederſchreiben ſoll, eben das, was vor Zeiten ein junger Redner empfinden mußte, der das erſtemal vor der ehrwürdigen Verſammlung des Volks auftrat. Euch, Ihr Zierden unſres Vaterlandes, ſoll ich anreden,

deren Namen bereits der Unsterblichkeit geweiht sind! Euch soll ich einladen, auf die das geschmackvolle Deutschland seine Augen, als auf die Hoffnungen seines Parnasses, gerichtet hat! Euch, Ihr Liebhaber der einheimischen Dichtkunst, von so mancherley Stand und Würden, soll ich für dieß Institut einzunehmen suchen! — Mit aller der Ehrfurcht wag' ich es, die man dem heiligen Chore der Dichter schuldig ist. Aber, was für Bewegungsgründe soll ich Euch an das Herz legen? Viele lieben es, einzelne Bogen in die Welt zu schicken, und scheuen vielleicht die ungewisse Gesellschaft, in die sie in solchen Sammlungen gerathen könten. Es ist ihnen nicht um die Menge der Leser, sondern um das Urtheil weniger Kenner zu thun, die solche Bogen doch aufsuchen. Solche von ihrer Meynung zurückzubringen, verzweifl' ich ganz. Noch mehr; wie mancherley Gelegenheiten stehen Euch sämmtlich offen: ja wie oft werdet Ihr

nicht darum angegangen, Probestücke oder Pieces fugitives Sammlungen einzuverleiben! Zween Almanache blühen; und, der Menge andrer Journale nicht zu gedenken, so ist der deutsche Merkur wohl Einladung genug. Werdet Ihr also dieses Taschenbuch nicht für eben so entbehrlich erklären, als die vielen poetischen Wochenblätter, die ehemals neben den Belustigungen und den Bremischen Beiträgen erschienen? Doch eben diese Vergleichung der jetzigen Zeiten mit den ehmaligen muß es einleuchtend machen, daß sich das Geschlecht unsrer Dichter ansehnlich vermehrt hat. Und so ist ein Versuch, ob Deutschland nicht mehrere solche Magazine versorgen könne, nicht zu kühn. Da man solche Anstalten überhaupt für bequem erkannt; bequem für den Dichter, der dadurch der neunjährigen Aufbewahrung im Pulte überhoben wird, und bequem für den Leser, der Abwechslung und das Vergnügen der Vergleichung findet: so kan auch die

Vermehrung derselben nicht getadelt werden, da dadurch jeder desto eher sich die eine oder andre Sammlung wählen kan. Es wird aber nöthig seyn, einige Punkte anzugeben, wodurch sich die Herausgeber des Taschenbuchs von ihren Mitbrüdern zu unterscheiden gedenken. Sie werden es sich zur Pflicht machen, jene einzeln Gedichte, die in wenige Hände kommen, hier allgemeiner bekannt zu machen. Aber sie bürgen dafür, daß sie ihren Lesern nie zumuthen werden, etwas noch einmal zu kaufen, was wahrscheinlich die meisten schon besitzen. Jede Messe bringt dergleichen Gedichte, die sich bald unter den größern Werken verlieren. Doch werden die Herausgeber auch oft in die frühen Zeiten unsres Geschmacks zurückgehn, und sichs zum Verdienst machen, Beilagen zu der Geschichte unsrer Dichtkunst vom Untergange zu retten. Jeder, der sie mit solchen Beiträgen beehrt, wird sich ihnen sehr verbinden. Sie fürchten dabey nicht, daß die

Recenſenten dergleichen ältere Stücke nach unſerm jetzigen Tone richten werden. Alſo eine neue Anthologie der Deutſchen? Allerdings hatte dieſe ungefähr den nämlichen Plan, und man würde das gegenwärtige Inſtitut nicht errichtet haben, wenn nicht jenes, laut der Vorrede zum dritten Theile, aufgehört hätte. Da die Anthologie neben den Almanachen und Journalen beſtehen konte, ſo läßt ſich vielleicht auch die Erhaltung des Taſchenbuchs hoffen. Man hat ſich vorgenommen es, bey ſeinem periodiſchen Endzwecke, auch periodiſch herauszugeben. Alle vier Monate ſoll eine Abtheilung von gleicher Bogenzahl, wie die erſte, erſcheinen. Wer Geſchenke für dieſe Sammlung beſtimmt hat, wird die Güte haben, ſie an die Dyckiſche Handlung zu übermachen, und, wann er ſie im Fall, daß kein Gebrauch davon gemacht werden könte, wieder zurück verlangt, die Adreſſe beſtimmen, unter der ſie jederzeit, aufs ſpäteſte

vierzehn Tage nach dem Empfange, zurückgeschickt werden sollen. — Auf Euren Beifall und Unterstützung wird es ankommen, ob dieses Institut von Dauer seyn wird. Eure Räthe, es zu verbessern, werden wir mit dankbarer Willigkeit befolgen! —

Da es Euch, auf diesen Fall, nicht gleichgültig seyn kan, ob es von unsern kritischen Herolden verschrien werde oder nicht; so muß ich für diese noch einige Merkstäbe abstecken. Ich ersuche sie, hier nicht lauter Meisterstücke zu erwarten. Unser Taschenbuch ist keine Blumenlese, bey der man so eckel seyn könte; sondern ein Portefeuille, worinn man einzele Stücke aufbewahrt, die sonst verloren gehen würden, oder die man der Kritik des Publikums ausstellen will, ehe man sie, als für sich bestehende Werke, in die Welt sendet. Alles, was man mit Billigkeit fodern kan, ist dieß, daß ganz elende und ungesittete Gedichte zu-

rückgewiesen werden. Am allermeisten muß sich der Beurtheiler hüten, seinen individuellen Geschmack den Ausspruch thun zu lassen, welche Gedichte hätten ausgeschlossen werden sollen. Bey vermischten Sammlungen können die Lehren von der Verschiedenheit des Geschmacks, die Helvetius und Meiners einschärfen, vom Kritiker nicht genug erwogen werden. Ein eingerücktes Gedicht bekömt seine Stelle blos nach der Wahrscheinlichkeit, daß es einigen Lesern von Geschmack nicht misfallen werde. An dem Lobe oder Tadel, den die Dichter vielleicht in diesem Buche gegen einander anbringen, werden die Herausgeber nie Antheil nehmen, sondern jeden Dichter für sein Werk haften lassen. Ueber den Werth oder Unwerth dieses oder jenes Gedichts mit den Kunstrichtern zu zanken, wird ihnen nie einfallen, und also wird auch in dieser Rücksicht diese Vorrede ein für allemal geschrieben seyn. Es kan zehn Ursachen geben, warum der Sammler

ein Stück aufnimmt, die er nicht allemal angeben kan — vielleicht auch nicht braucht. Wem ein einzeles Gedicht misfällt, der räche sich daran, wie Wieland im neuen Amadis sagt, mit einem langen Strich, den er darüber zieht. Geschrieben, Leipzig den 24sten September 1773.

Verzeichniß der Gedichte.

Blum, Gedanken eines Mannes bey dem Abſter-
ben ſeiner Frau S. 115

— An den Amor 119

Göckingh, Auf den dummen Kriſpus 98

— Die Jungfer Kamerohn und ihr Nachbar 139

von Knebel, An Cynthien 86

— An Aedon 87

Krauſeneck, Ariſt und Lycides: eine Idylle 99

— Die Zwillingsmädchen: eine Idylle 104

— An den Mond 110

— An einen Knaben 123

Kretſchmann, Der ſchöne Apfel 92

Maſtalier, An den Licinius Varro: Horazens zehnte Ode des zweiten Buchs S. 8

— An den Pompejus Groſphus: Horazens ſechszehnte Ode des zweiten Buchs 10

Möſer, Ein Bildniß 37

Ramler, Der Gebrauch des Lebens: die vierte Ode Anakreons 1

Raufeiſen, Die aufgehende Sonne 70

— Das Winzerfeſt 72

— Ein Trinklied 78

— An Doris Schooshündchen 80

— Grabſchrift auf einen Kanarienvogel 81

— Kleiſt und der Dichter 84

Schmidt Klamer Ehrh. Karl, Wunſch eines Verliebten: nach dem Corquard 95

— Bitte an den Regen 96

Thill, Die tauſendjährige Dauer des deutſchen Kaiſerthums 56

— Schreiben an Herrn Werthes 61

Ungenannte:

A. Grabſchrift des Mimy, eines kleinen Windſpiels S. 124

— Momus 126

E. Parodie des Liedes: Herr Bacchus iſt ꝛc. 140

F. An das Glück 40

G. An die Tugend 43

H. Parodie der dritten Ode des zweiten Buchs im Horaz 143

K. Amynth 9

— Auf einen Beſuch, den ein Kranker ſeit einiger Zeit vergebens erwartete 29

— An die Fräulein von *** 35

— Die Schäferinn 42

— An die göttliche Weisheit 45

— Auf ein Liebesverſtändniß ohne Wuth und Eiferſucht 46

— Die Gräber der Könige ſeyen ſeine Schule 47

— Abſchied von Frankreich 51

Ungenannte:

L. An einen Blumengarten S. 97

M. Damon an den Mond 111

— An ein Thal 113

— An die Liebe 116

— An den West 120

O. An Olympien 49

— An Cynthia 88

— Die Ohnmacht 89

— Als man sein aufgetischtes Obst außerordentlich lobte 90

— Klage 109

Pf. Des Aristoteles Skolie auf den Tod des Atarnischen Fürsten Hermias 2

— Est-ne tibi, Cerinthe etc. nach dem Tibull B. IV. 11 4

— Auf den telamonischen Ajax: nach einem Sinngedichte der griechischen Anthologie 5

— An die Venus: Horazens dreißigste Ode des ersten Buchs. 6

Ungenannte:

Pf. An ſeinen Diener: Horazens acht und dreiſſigſte Ode des erſten Buchs S. 7

— Aufmunterung zur Tapferkeit und Tugend: Horazens zweite Ode des dritten Buchs 13

— Warnung gegen die Wiederaufbauung Trojens: Horazens dritte Ode des dritten Buchs 15

— An die Venus: Horazens erſte Ode des vierten Buchs 22

— An Cynthien: Properzens achtzehnte Elegie des erſten Buchs 25

R. Liebes- und Geſpenſterhiſterie der ſchönen Kunigunda; oder, die durch den Teufel beſtrafte Strenge der ehrbaren Frau Sibylla: eine Romanze 128

T. Poſthaec occaſio calva 50

— An den Genius des 1771ſten Jahres 52

Ungenannte:

Thf. Die Macht der Schönheit S. 12

— Grabschrift eines Betrügers 65

— An einen frischgepflanzten Rosenstrauch 69

— Pretium affectionis 79

Tz. An seine Theorbe: nach dem Sarbiev 30

— An den König von Preußen: nach dem Voltäre 31

— Fleurissez arts charmans: nach dem Philosophen zu Sans-Souci 34

— Die Dichterinn entdeckt, daß sie liebe: nach der Louise Labé 36

— Die Grille und die Aemse: nach dem Lafontaine 38

W. An die Sonne 66

Z. An die Rose. 74

Der Gebrauch des Lebens.

Die 4te Ode Anakreons.

Hier im Schatten junger Myrthen,
Hier auf weiche Lotosblätter
Hingelagert, will ich trinken.
Amor, schürze sein Gewand auf!
Amor reiche mir den Becher!
Denn das Leben fleucht von hinnen,
Wie das Rad am Wagen hinrollt;
Und wann dies Gebein zerfallen,
Sind wir eine Hand voll Asche.
Hilft es dann das Grab zu salben,
Und mit Most den Staub zu tränken?
Salbe mich, weil ich noch lebe!
Kröne mir die Stirn mit Rosen!
Lade meine Freundinn zu mir!
Amor, eh ich mich dort unten
In den Tanz der Todten mische,
Scherz' ich Gram und Unmuth von mir.

Kamler.

Des Aristoteles Skolie

auf den Tod des atarnischen Fürsten Hermias.

Aus dem Athenäus B. XV. K. 16.

Die aus Liebe für die Brüder
So große Dinge thut
Und so schwere Arbeiten übernimmt,
Tugend, des Lebens schönstes Ziel:
Für dein niedliches Gesicht,
Und deine unbefleckte Reizungen,
Herkulsche Lasten zu tragen
Und dem Tode selbst
Entgegenzugehen,
Ist für Graciens Söhne
Wünschenswürdiges Glück.
Friede der Seel' und unsterblicher Ruhm,
Köstlicher, als arabisches Gold,
Werther, als die werthen Namen
Der Geschwister und Eltern,
Süßer, als der süßeste Schlaf:

Iſt deiner Lieb und Vereinigung
Tief in unſern Buſen
Geſäete Frucht.
Herkul Jupiters und
Ledens göttliche Kinder
Erduldeten, in dich verliebt,
Harte Leiden; und bewieſen
Durch übermenſchliche Thaten,
Welche Stärke dein Kuß
Ihren großen Seelen ertheilet.
Ajax und Belides
Stiegen aus Liebe zu dir
Zu den ſchwarzen Palläen
Proſerpinens hinab;
Und Atarneus Regent und Zögling
Ließ ſich, deiner Schönheit zu Ehren,
Des lieblichen Lichts
Der Sonne berauben.
Mnemoſynens Töchter, die Muſen,
Des gaſtlichen Jupiters,
Der Grundfeſte der Gaſtfreiheit,
Dienſt und Ehre zu befodern,
Und der Freundſchaft

Ein ewig Denkmaal zu ſtiften:
Werden ihn ſeiner
Glorreichen Thaten wegen
Auf der Unſterblichkeit Schoos ſetzen;
Und ſein Bett'
An die Tafel der Götter rücken.

Pf.

Nach Tibulls B. IV. 11.

Eſt-ne tibi, Cerinthe, tuae pia cura puellae? etc.

Dein treues Mädchen liegt in fieberiſchen Schmerzen.
Geliebter! gehet dir nicht ſeine Pein zu Herzen? —
Ach! dann nur wünſch' ich mir das Ende dieſer Pein,
Wird es der Gegenſtand auch deiner Wünſche ſeyn!
Ein Blick von dir kann mir das Leben wiedergeben!
Doch wenn du mich nicht liebſt, was hilft mir dann
das Leben?

Pf.

Auf den telamoniſchen Ajax,

als ihm die griechiſche Feldherrn Achills göttliche Waffen abſprachen, und ſie dem Ulyſſes gaben, worüber er ſich vor Verdruß erſtach.

Nach einem Sinngedichte der Anthologie:

Σῆμα παρ' Αἴαντος etc.

Die Tapferkeit redet:

Ich arme Tugend ſitze
Am troiſchen Geſtade
Auf meines Ajax Grabe,
Entſtellt von Schmerz und Thränen,
Weil vor dem Richterſtuhle
Der Griechen edle Thaten
Für Liſt nicht ſiegen können:
Obgleich Peliden's Waffen,
Vor ihnen aufgeſtellet,
Laut ſchrey'n, daß er im Leben
Mich allem vorgezogen.

An die Venus.

Horaz B. I. Ode 30.

Gnidos und Paphos Königinn, verlasse
Dein geliebtestes Cypres: Aeglens süßer
Weihrauch rufet dir: komm', o komm' in ihre
Dir geschmückte Kapelle!

Munter begleite dich dein feurig Söhnchen;
Und die Jugend, die du so artig machest;
Und Merkur; und die Grazien und Nymphen:
Leicht, doch reizend gekleidet.

Pf.

An ſeinen Diener.

Horaz B. I. Ode 38.

Perſiſchen Aufwand haß' ich: mir mißfallen
Kränze mit feinem Lindenbaſt durchflochten:
Suche nicht mühſam, wo ſich noch die ſpäte
Roſe verweile!

Außer der Myrthe haſt du nichts zu bringen!
Wann ich in dichter Rebenlaube trinke:
Zieren dann Myrthenkränze minder meinen
Scheitel als deinen?

Pf.

An den Licinius Varro.

Horaz B. II. Ode 10.

Wage nicht immer, o Licin, ins hohe
Meer dich hinaus, noch streich' am klippenvollen
Ufer zu nah, aus Furcht entfernter Stürme:
Willst du vergnügt seyn.

Wer sich die goldne Mittelstraße wählet,
Wohnt nicht in schmuzigen verworfnen Hütten;
Aber zu gnügsam sieht er auch die neide-
Vollen Paläste.

Oefterer schlägt der Wind an hohe Fichten:
Gräßlicher hallt der Sturz erhabner Thürme:
Häufiger fährt der Blitz auf wolkennahe
Alpengebirge.

Mitten im Unglück darf des wahren Weisen
Seele noch hoffen, die im Glücke bebet.
Eben der Himmel, der die wilden Winter
Jährlich zurückführt,

Tilget sie. Drückt dich heut ein Unglück? Morgen
Schwindets. Nicht immer spannt Apoll den Bogen:
Oft weckt er wieder die verstimmte Leier
Auf zu Gesängen.

Laß dich mit Muth und mit Geduld gerüstet
Mitten im Elend schaun: doch ziehe weislich
Wieder die Segel ein, wenn allzugünstge
Winde sie schwellen.

Mastalier.

Amynth.

Liebliche, meiner Hut vertraute Schäfchen:
Haltet, o haltet den Amynth entschuldigt,
Wenn ihr in dieser Wildniß euch verirret.
Wies mit den Reizen Sylviens beschäfftigt,
Geht er mit Sorgen, wie mit Luft, umgeben.
Nicht mehr er selber ist es, der euch führet.
Amor, ein blinder Knabe, den die Thorheit
Allezeit führet, ist es, der euch führet.

A.

An den Pompejus Grosphus.

Horaz B. II. Ode 16.

Frieden, ihr Götter! ruft der überraschte
Schiffer auf offner See, sobald den Mondschein
Schwarzes Gewölk trübt, und kein Leitstern seinen
Steuermann funkelt.

Frieden nur wünscht der kriegerische Thrazе;
Frieden der Meder mit dem schönen Köcher;
Aber kein Gold, kein Edelstein, kein Purpur,
Grosphus! erflieht ihn.

Weder der Reichthum, noch des Consuls Liktor
Schaffet die Quaal fort, die das Herz empöret:
Weder die Sorgen, die der Großen goldne
Schlösser umflattern.

Glücklich! der wenig wünscht, dem seines Vaters
Reinliches Salzfaß auf dem schmalen Tische
Schön ist; dem keine Furcht, kein niedrer Geiz den
Sanfteren Schlaf raubt.

Dennoch ſo hegt man bey ſo kurzem Leben
Ewige Wünſche: wählt ſich fremder Sonnen
Gegend: O flieht nur Vaterland und Heimath,
Euch flieht ihr nimmer!

Steigt nicht der Kummer, der am Herzen nagt,
Auch in das Schiff mit? folgt er nicht den Reutern?
Schneller als Hirſche, ſchneller als der Oſtwind,
Wenn er den Sturm jagt!

Laßt uns der Zukunft unbeſorgt, des Tages
Freuden uns weihen! laßt uns unter Schmerzen
Frohlichkeit miſchen! Ein vollkommnes Glücke
Gibts nicht auf Erden.

Frühe ſchon ward der Held Achill zur Leiche:
Tithons Unſterblichkeit verlor durchs Alter:
Siehe! vielleicht wirft mir das Glück ein Gut zu,
Das dir verſagt war.

Hundert ſicilſche Küh' und fette Heerden
Brüllen um dich: dir wihert manch Geſpanne
Trefflicher Rennpferde; dich kleidet Doppel-
Purpur aus Tyrus.

Mir ward ein kleines Feld, ein paar Akkerde
Griechischen Tons, und Muth genug, dem schielen
Pöbel zu trotzen, von der ewig wahren
Parze beschieden.

Masalier.

Die Macht der Schönheit.

Die Fabel und die Wahrheit zeugt,
Daß nichts an Macht der Schönheit gleicht.
Herr Adam, holder Reize wegen,
Verscherzte sich des Himmels Seegen:
Herr Paris, reizte Griechenland
Zur Wuth; sein Troja ward verbrannt.
Ein unglückseeliger Apfel brachte
Die Stauren her, eh man es dachte.
O hätten beide sie erblickt,
Sie, die hier unsre Fluren schmückt:
Den Apfel hätte mit Begier
Genommen Adam gleich von ihr,
Und Paris würd' ihn ohn' Bedenken
Dir, liebenswürd'ge Chloe, schenken.

Thf.

Horazens 2te Ode des III. Buchs.

Im schweren Kriege gehärtet,
Lerne der handfeste Jüngling
Der Armuth Bitterkeit erdulden.
Unter kaltem Himmel
Und steten Gefahren
Bestreit' er, mit der Lanze furchtbar,
Vom Pferde wilder Parther Haufen.
Es seufze — sieht ihn von den Mauern
Des kriegeführenden Königs Gemahlinn
Und jünglingverlebte Tochter — die:
„Ach! daß, der Waffen ungewohnt,
„Mein königlicher Bräutgam nicht
„Den allzufünklichten Löwen reize!
„Der überall, wohin die Wuth ihn reißt,
„Das Blut in Strömen rieseln macht.
O für das Vaterland zu sterben,
Ist schön und süß und ehrenvoll!
Der Tod verfolgt auch Flüchtlinge,
Verschont der schwachen Jugend Kniee nicht,
Nicht den, des Rücken seine Feinde sehn.

Der Tugend Glanz bleibt unbefleckt;
Die Ehren, die sie sucht, verfehlt sie nicht:
Sie nimmt nicht an,
Sie legt nicht nieder
Die Fasces nach des Pöbels Wahl.
Sie schließt den Himmel denen auf, die sich
Werth der Unsterblichkeit gemacht. Durch Wege,
Den Menschen sonst versagt, entschwingt sie sich
Mit schnellem Flügel den Versammlungen
Des Volkes, und der Erd', an der es klebt.

Verschwiegenheit in den Entwürfen
Des Feldherrn und in der Religion,
Getreue Verschwiegenheit wird sicher belohnt.
O unter einem Dache soll mit mir
Nicht schlafen, nicht mit mir
In einer leichten Barke segeln,
Der die Geheimnisse der Ceres enthüllt!
Beleidigt, hat oft Jupiter
Den Reinen mit dem Bösen bestrafet.
Auch Nemesis, so lahm sie ist, verläßt,
Bis sie ihn eingeholt, den Frevler nicht.

Pf.

Horazens 3te Ode des III. Buchs.

Aus dem alcäiſchen ins zweyte aſklepiadeiſche Silbenmaaß überſetzt.

Als Julius Cäſar todt war, gieng zu Rom ein Gerücht herum: er wäre entſchloſſen geweſen, Italien an Geld und Mannſchaft zu erſchöpfen, und Troja oder Alexandria zum Hauptſitze des römiſchen Reichs zu machen. Sueton redet wirklich im 79ſten Kap. des Lebens dieſes Kaiſers davon: Quin etiam fama percrebuit, migraturum Alexandriam vel Ilium, translatis simul opibus imperii, exhausta que delectibus Italia. Man zweifelte jedoch nicht, daß er Troja Alexandrien würde vorgezogen haben, weil die Cäſars, welche Abkömmlinge des Aeneas ſeyn wollten, Troja als die Wiege ihrer Familie anſahen. Rom fürchtete nichts mehr, und das mit Grund, als eine ſolche Veränderung, welche ſeinen Fall nach ſich gezogen haben würde. Man erfuhr ſolches unter Conſtantins Regierung, da das neue Rom, nämlich Conſtantinopel, Urſache war, daß das alte zu Grund gieng. Nachdem Auguſt zum Erben Cäſars erkläret worden war; Erben aber gemeiniglich den letzten Willen und die Verordnungen derer, von welchen

sie erben, zu vollziehen pflegen: so hatte man einigen Grund zu glauben, daß er vielleicht die Entwürfe seines Oheims, Troja betreffend, ausführen dürfte. Rom war in unaufhörlicher Unruhe hierüber. Horaz aber, vielleicht durch den Mäcenas oder Agrippa veranlaßt, verfertigte diese Ode, den August von einer der ewigen Stadt so nachtheiligen Entschließung, auf eine feine Weise, abzurühren. Er redete darinn mit einer solchen Bedutsamkeit von dieser Sache, als nur immer vonnöthen war, und doch so deutlich, als für Verständige erfodert wurde. Tanaquil Faber (Mr. le Fevre) hat den Ruhm, dieß alles zuerst ausfündig gemacht, und dieser Ode dadurch ein neues und wahres Licht aufgesteckt zu haben, nachdem man sechszehn Jahrhunderte lang, die besondere Kunst darinnen einzusehen unvermögend gewesen. Gewiß ist, daß Juno in der Ode nichts so sehr fürchtet, als Ilion wieder hergestellt zu sehen. Der 24ste, der 40ste und der 55ste V. sind Beweise hievon: Im lezten heißt es:

— — Ne nimium pii,
Rebusque fidentes, avitae
Tecta velint reparare Trojae.

Diese Furcht ist bedeutend und hätte den Auslegern die Augen öffnen sollen. Ohne Fabers Absicht anzunehmen, die er bey Verfertigung dieser Ode Horazen beilegt: bleibt der Sinn überall ungewiß

und ſchwankend. Alles hingegen, in allen Theilen dieſer langen Ode, wird nicht, wenn man ſie vorausſetzt. Könnte dieſes aber ſeyn, wann die Ode nicht wirklich in dieſer Abſicht verfertiget worden wäre? Dacier, Sanadon und Andere geben daher Fabers Hypotheſe das größte Lob. Ich weiß nicht, ſagt der erſte, welcher von beiden wohl die meiſten Lobſprüche verdienet, Horaz, der dieſe Ode zuerſt gemacht, oder Faber, der den Schlüſſel dazu zuerſt gefunden hat. Ich getraue mir zu behaupten, ſpricht Sanadon, daß niemals ein lyriſches Stück aus Flakkus Feder gefloſſen iſt, das vollkommner wäre, als dieſes. Die ungemeine Kühnheit des Plans, die ſonderbare höchſtſinnreiche Erfindung, die kunſtvolle Ausführung, die Erhabenheit der Poeſie, die ſchöne Wahl der Gedanken, die Stärke des Ausdrucks, der Reichthum der Figuren geben ihr vor allen andern den Rang. Marmontel räth jungen Dichtern, ſie mit Fleiß zu ſtudieren, wie der große Rouſſeau wirklich that, der Stellen daraus in ſeine eignen Gedichte übergetragen hat; z. B. den Beſchluß:

Mais que fais-tu, Muſe inſenſée?
Où tend ce vol ambitieux?
Oſes-tu porter ta penſée
Jusques dans le Conſeil des Dieux?

Dieſe Ueberſetzung hat noch ſchwache und harte Stellen, die mit der Zeit verbeſſert werden ſollen.

Ein ſtandhaftiger Mann, welcher die Tugend liebt,
Bleibt beym Toben des Volks, wenn es ein Laſter will,
Und beym wilden Geſicht drohender Könige
Unbewegt: vor dem Afrikus,

Der aufs adriſche Meer peitſchende Stürme führt;
Selbſt vorm donnernden Arm Jupiters ſiehet er
Unerſchütterten Muths. Stürzte der Himmel ein,
Unerſchrocken erſchlüg' er ihn.

So drang Pollux, ſo drang, irrend, Alcidens Sohn,
Auf die Tugend geſtützt, zu der geſtirnten Burg:
Wo, das Antlitz umſtralt, Cäſar Auguſtus liegt
Und olympiſchen Nektar trinkt.

Vater Bacchus, euch ſo zwangſt du ſich ſträubender
Tieger Nacken ins Joch, wann du zum Kampfe fuhrſt:
So entſchwung ſich Quirin muthig dem Acheron
Auf den Pferden des Marſpiters, *)

Als, den Wünſchen gemäß, Juno im Götterrath
Sich erklärte: nun hat eines ehbrechriſchen
Richters leidiger Spruch, nun hat ein fremdes Weib
Troja, Troja in Staub gelegt;

*) Macrob. L. I. c. 19.

Das Minerven und mir, sammt dem betrügrischen
Volk und Könige, schon damals verfallen war,
Als Laomedon frech ihren bedungnen Lohn
Zween Unsterblichen vorbehielt.

Der verschrieene Gast schimmert der Buhlerinn
Spartens jezo nicht mehr: Priams meineidigs Haus
Schlägt in Zukunft nicht mehr streitbarer Griechen Heer
Mit Hektorischer Kraft zurück.

Jene Stürme des Kriegs, die wir durch Spaltungen
Nährten, sind nun gestillt; selber mein Grimm ist es.
Ich gestatte dem Mars jenen verhaßten Zweig
Der trojanischen Priesterinn

Wieder bey sich zu sehn: daß er die glänzenden
Schlösser mit uns bewohn', ewig den Nektarsaft
Mit uns schlurf', und in Ruh, unter Unsterblichen,
Ein nicht sterblicher Halbgott sey.

Aller Orten beglückt, nur nicht im Vaterland,
Herrsche künftig sein Volk: tobt nur der Ocean
Zwischen Troja und Rom, hüpfen die Heerden nur
Auf dem Grabe des Priamus

Und des Paris: verbirgt sicher das Wild allda
Seine Zucht nur: so mag das Kapitolium
Voller Herrlichkeit stehn, der Ueberwundenen
Meden strenge Beherrscherinn.

Bis ans Ende der Erd', bis wo das Mittelmeer
Zweene Welten *) durchstürmt, und der geschwollene
Nil Egyptenland düngt, breit' es voll Majestät
Seinen furchtbaren Namen aus:

Ungefundenes Gold (das auch am nützlichsten
Tellus deckt) zu verschmähn tapfrer, als um und um
Mit entheil'gender Faust es zu Verschwendungen
Raubbegierig herbeyzuziehn.

Bis zu jeglichem Vol fliege sein glücklicher
Adler: Gegenden selbst such' es mit Freuden auf,
Wo die Sonnen entflammt wüten, und ewige
Düst' und Ströme vom Himmel thaun.

Doch enthüll' ich Quirins Volke der Götter Schluß
Nur mit diesem Beding: daß es, nicht allzufromm
Noch zu muthig im Glück, Ilions Herrlichkeit
Herzustellen beflissen sey.

*) Europa und Afrika.

Steigt auch Ilion einſt unter unglücklichen
Zeichen wieder empor, ſtürz' ich es doch zurück:
Ich, die Schweſter und Frau Jupiters, führe ſelbſt
Es erobernde Heere her.

Zög' Apollo rundum dreifach metallene
Mauern: reiß' ich ſie doch durch meiner Griechen Heer
Dreimal nieder; dreimal ſoll das gefangne Weib
Söhn' und Gatten im Blute ſehn.

Wo erhebſt du dich hin, Muſe? wie ſchickt ſich dieß
Für dein ſcherzhaftes Spiel? Stammle, Verwegene,
Götterreden nicht nach; o und beflecke nicht
Hohe Dinge mit Niedrigkeit!

Pf.

An die Venus.

Horaz B. IV. Ode 1.

Venus, der ich längst entsaget,
Kündigst du mir von Neuem den Krieg an?
Schone meiner, o schone!
Ich bin nicht mehr, der ich war,
Als mich die schöne Cynara beherrschte.
Laß ab, laß ab,
Grausame Mutter der Amorn,
Mich durch zehn Lustern verhärteten
Nach deinen weichen Befehlen lenken zu wollen.
Gehe, gehe dahin,
Wohin das schmeichelhafte Gebet
Der Jünglinge dich ruft.
Besser kehrest du gleich
In des Maximus Behausung
Mit deinen silberweißen Schwänen,
Mit allen deinen Freuden ein,
Wenn du ein Herz, das deiner würdig ist,
Ein fühlend Herz zu quälen verlangst.

Denn er iſt edlen Standes, wohlgemacht
Von Körper, und voll Anſtands in Geberden:
Unglücklicher Beklagter göldner Mund.
Und da er hundert ſeltne Gaben hat,
Wird er nicht ohne Ruhm und Glück
Unter deiner Fahne dienen.
Wenn er mit frehem Lächeln dann bemerkt,
Daß ſein perſönliches Verdienſt
Des Nebenbuhlers reiche Geſchenke beſiege:
Wird er dein Bildniß am Geſtade
Des albaniſchen Sees,
In einem Tempel von Zitronenholz
Von weißem Marmor ſtellen laſſen.
Von manchem prächtigen Altare
Wird dann ein ſüßer Weihrauchduft
Hinauf zu deiner Naſe ſteigen;
Dann werden ſüße Lieder dich ergötzen,
Von der berezyntiſchen Flöte,
Der Leier und der Oboe begleitet;
Dann werden ſchöne Knaben jeden Tag
Mit zarten Mädchen, deiner Gottheit
Zu Ehren, zweimal Hymnen ſingen:
Und, nach der ſaliſchen Prieſter Weiſe,

Den Boden in dreifachem Wechseltritte
Mit ihren schönen Füßen erschüttern.
Mir kommen deine Freuden ach! zu spät:
Kein reizend Weib beglückt mich mehr;
Die süße Hoffnung, gegenseitig
Mit wahrer Zärtlichkeit geliebt zu seyn, ist hin;
Zu Becherkriegen taug' ich nicht;
Und neue Kränze, (neuer Liebe Zeichen!)
Stehn meinen alten Schläfen auch nicht an.
Doch o warum, geliebter Ligurin,
Rinnt über meine Wangen hie und da
Ein Thränchen? — O warum
Verläßt, daß ich erröthen muß,
Mich mitten in der Rede meine Zunge?
In nächtlichen Träumen
Halt' ich dich bald
Mit heißem Arme
Umschlungen; bald
Verfolg' ich dich
Durch Mavors grünes Feld; bald fall' ich mit dir,
Grausamer! in des Tiberstroms
Geschwind sich wälzende Fluten hinab.

Pf.

An Cynthien.

Properzens 18te Elegie des erſten Buchs.

In dieſen, meinen Klagen verſchwiegnen,
Oeden Oertern
Wohnt niemand, als der ſanfte Zephyrus.
Hier kann ich, ohne Gefahr
Sie zu beleidigen,
Meine geheimſte Wünſche
Ausſchütten:
Wann anders einſame Felſen
Reinen Mund halten konnen.

Aber wo fang' ich zuerſt
Von deinem ſtolzen Sinne
Zu reden an?
Und was gab zu meinen Thränen
Den erſten Anlaß?
Der ich annoch vor kurzem
Als dein Liebling beneidet

Und mit Fingern gewiesen wurde:
Bin dir jetzo verdächtig.
Womit hab' ichs verdient,
So unglücklich zu seyn?
Welcher Verbrechen
Hab' ich mich schuldig machen können,
Daß du dein Herz gegen mich änderst?
Ist ein andres Mädchen, das ich liebe,
Deiner Traurigkeit Ursach'?
Kehrtest du, ach! so geschwind
In meinen Schoos zurück,
Als es gewiß ist,
Daß ihre schönen Füße
Keine andre
Ueber meine Schwelle gesetzet.
Obwohl meine Wehmuth
Und schwere Leiden
Dir eine große Strafe schuldig sind:
Kan mein Zorn doch so stark
Gegen dich nicht wüten,
Daß du meine Härte
Immer verabscheuen,
Und deine schönen Augen

Von ſtetem Weinen
Dick und roth werden ſollten.
Oder geb' ich
Keine Merkmale mehr
Wahrer Lieb und Treue von mir?
O ſo redet ihr,
Zu Zeugen ruf' ich euch an!
Liebenden Bäume,
Wenn auch Bäume lieben können:
Du, o Buche! du, o Fichte!
Ehmals die Geliebten
Des arkadiſchen Gottes!
Ach! wie oft
Tönen meine wehmüthige Klagen
Unter euern gewölbten Schatten,
Und wie oft
Schneid' ich den göttlichen Namen
Cynthia euern Rinden ein!
Oder foltert vielleicht
Dich des Gewiſſens Stimme,
Das nicht aufhört,
Vieles mir erwieſne Unrecht
Dir vorzurücken:

(Welches zwar den verschwiegnen Thüren
Allein bekannt ist:)
O so hab' ich schüchterner Liebhaber
Mich schon frühe gewöhnt,
Deinen stolzen Befehlen
Meinen Willen zu unterwerfen;
Und bey allem deinem wunderlichen Eigensinne,
Und selbst erdichteten Schmerzen,
Mich gar nicht zu beschweren.
Für welche Gutheit meines Herzens,
O ihr Götter! die kalten Brunquellen
Jetzo mein Trank;
Die harten Kastanien der Wälder mein Brod,
Und der harte Felsenboden
Mein Lager ist.
Meine vielen gerechten Klagen
Bin ich gezwungen
Nur einsamen Vögeln des Waldes
Vorzusingen.
So grausam aber du gegen mich bist,
Lernen doch die wüsten Wälder
Durch meinen Mund
Den holden Namen Cynthia sprechen;

Und ſelbſt die unbewohnten Felſen
Hören nicht auf
Ihn erſchallen zu laſſen.

Pf.

Auf einen Beſuch, den ein Kranker ſeit einiger Zeit vergebens erwartete.

Und ſo kömmſt du dann nicht, du, der ich lebe,
Du, die einzig der Wehmuth mich entziehen,
Mich mit einem holdſeligen Lächeln, mich mit
Einem freundlichen Wörtchen heilen könnte!
Krankheit, leider! iſt nicht mein gröſtes Leiden!
Die Entfernung von dir, die iſt mein gröſtes.
Ach! du biſt es allein, die ich gedenke,
Die ich wünſche, nach der mein Herz ſich ſehnet:
Kurz: die einzige Quelle meiner Wehmuth!
Drum beſuche mich! prüf' an mir die Stärke
Deiner Reizungen! — Wenn ich dann noch leide:
So beſtrafe mich, Aegle! ſo entfliehe!

R.

An ſeine Theorbe.

Nach dem Caſ. Sarbiev.

Des gelben Buchſes Tochter, geſprächige
Theorbe, nicke ſchweigend am Pappelbaum:
Indem der Himmel lacht, und Aura
Hangenden Zweigen die Locken ſchüttelt.

Mit lindem Hauche wird dich der liſpelnde
Favon durchwehen: bis ich, wie Tityrus,
Gekrümmt auf dieſes Bachs Gewölbe,
Schnarchend mein Schläfchen geſchlafen habe.

O weh! ſchon ſchwärzen Wolken den zirkelnden
Olymp, und ſchütten rauſchend die Flaſchen aus! —
Auf! auf! vom Boden! Immer fliehen
Menſchliche Freuden geſchwind vorüber:

An den König von Preußen.

Nach dem Voltäre.

Die Mutter des Todes
Hat mit ihrem ſchweren Arme
Meine Schultern krumm gebeugt;
Und ein ſchrecklich Gefolge
Von Uebeln, das ſie umgiebt,
Nagt an meines unſterblichen Geiſtes
Geheimſten Federn.
Aber ich fürchte mich nicht.
Ich lebe bey einem Weiſen:
Und ſpotte deiner Angriffe,
Fürchterliches Alter!
Er umſtralt dich mit größrer Anmuth,
Als betrügriſche Luſt
Reizender Jugend gewährt.
Fließet, fließet dahin,
Meine letzten Tage! —
Ohne Schrecken und heiter
Fließt bey einem Helden dahin,

Dessen männliche Weisheit
Und Beredsamkeit euch im Frieden
Diesen Traum des Lebens
Süß und schmackhaft macht;
Und den Tod sogar
Seiner Schrecken beraubt!
Aufgeklärt durch ihn,
Sieht ihm meine Vernunft
Unerschüttert entgegen;
Und von ihm geführt,
Gehn auf dunkler Straße
Meine Schritte gewiß.
Von der Pallas Aegide gedeckt,
Fürchtet der Sterbliche selbst
Keine feindseelige Gottheit.
Philosoph und Lehrer
Weisheitbegieriger Könige,
Wie schön ist meine Laufbahn!
Von deinem Sans-Souci aus
Wandr' ich, auf Steigen mit Blumen bestreut,
In die elysischen Felder:
Da, vom größten Regenten nach ihm,
Mark-Aurelen zu unterhalten.

Unter amaranthenen Lauben,
Und vor einem Pulte von Gold,
Werd' ich, leſend,
Ueber deine Geſchichten Salluſten,
Ueber deine Geſetze Lykurgen,
Ueber deine Verſe Virgilen
Mit Eiferſucht erfüllen.
Ohne glauben zu können,
Werden ſie für Verwundrung erſtaunen.
Dann nicht einer vereinigte ſe
So viel verſchiedne Gaben in ſich.
Aber folge mir nicht
An der Lethe ſtilles Geſtade:
Was ich den ſeeligen Schatten erzähle,
Selbſt zu bekräftigen. — Nein!
Lebe, beglücke noch lange
Dein gehorſames Reich;
Und geſelle dich ſpäte
Deinen groſſen Modellen
Im Elyſium zu!

Tz.

Nach dem Französischen des Philosophen zu Sans-Souci:

Fleurissez arts charmans etc.

Blüht ihr schönen Künste,
Blüht: die goldene Fluten
Des Paktolus benetzen
Künftig die heiligen Wurzeln
Eures Lorberhains;

Euch gebührt es, zu herrschen
Ueber die niedrige Welt;
Euch — vor euern Altären
Den unwissenden Pöbel
Kniend opfern zu sehn.

Oft, in nächtlicher Stille,
Hör' ich eurer Concerte
Himmlische Harmonie,
Melpomenens Gesänge
Und Uraniens Lied;

Und zerflieſse für Wolluſt;
Dann ihr singet das Lob
Der unſterblichen Götter;
Und unterrichtet die Weisen
Und Regenten der Welt.

Ein zu holdes Gefühl
Süſser magnetiſcher Triebe,
Und eine göttliche Hand
Reiſsen mich zu euch, und ketten
Eurem Wagen mich an.

T.

An die Fräulein von ***.

Dieſe Roſenknoſpe voller Zärtlichkeit
Scheinet deiner Jugend Unſchuld abzumalen.
Vor den zarten Schweſtern, vor der Blumenzeit
Kömmt ſie, deinen Reizen den Tribut zu zahlen.

K.

Die Dichterinn entdeckt, daß ſie liebe.

Nach einem Sonnette der Louiſe Labé, einer alten franz. Dichterinn, die ſchöne Seilerinn zubenahmt.

Diana ſaß, ſich nach der Jagd zu kühlen,
An einem Brunn von Schatten ſchwarz umkränzt;
Und glänzete, wie eine Lilje glänzt,
Im holden Kreiſ' entkleideter Geſpielen.

Da irrt' ich, ach! gejagt durch meinen Gram,
Um Mittagszeit in ihrem keuſchen Haine:
Als ihre Stimm' aus dicken Pappeln kam:
„Was jagſt du dann, o Schweſter, noch alleine?
Und, als ſie mich durch Zweige näher ſah,
Und ohne Pfeil' und ohne göldnen Bogen,
„Wer hat dich ſo, Gefährtinn, ausgezogen?
„Verſchweig' es nicht, welch Unglück dir geſchah.

Ein junger Gott, ſo ſprach ich, Delia,
Verfolgte mich in dieſem heilgen Grunde.
Kein Röschen gleicht an Purpur ſeinem Munde.

Ich leert' auf ihn den Köcher, Stück für Stück:
Ich warf ihm gar (o unbeglückte Stunde!)
Den Bogen nach — Allein den Augenblick
Ergriff er ihn, und schoß auf mich zurück;
Und machte mir, ach! manche manche Wunde!

T 3.

Ein Bildniß.

Ehrlich, billig und bequem,
Sich und Andern angenehm,
Ohne Niedrigkeit gefällig,
Ernst, doch liebreich und gesellig,
Munter, listig ohne Trug,
Tapfer, unvermerket klug,
Alt, doch ohne Gicht und Lehre,
Ist mein Freund, den ich verehre.

Möser.

Die Grille und die Aemſe. *)

Nach dem La-Fontäne.

Die Grille, die des Sommers ſang,
Daß Feld, und Thal, und Berg erklang,
Kennt' im November keine Fliegen,
Kein Würmchen mehr zu eſſen kriegen.

Sie gieng zu ihrer Nachbarinn,
Der reichen Aemſe, hungrig hin.
Ach! ſprach ſie, nichts hab' ich zu eſſen;
Doch kenn' ich deine Gutheit wohl.
Du leihſt mir, wie ein Nachbar ſoll;
Ich zahle doppelt' Intereſſen.
Ein wenig Waizen oder Frucht
Iſt alles, was mein Hunger ſucht.

*) Da das Wort Ameiſe für das Silbenmaaß unbequem iſt, wag' ich, das gute, aber veralterte Wort, Aemſe, wovon äuſig herkömmt, wieder einzuführen. Logau ſchrieb, aus freyer Wahl, ohne durchs Silbenmaaß gezwungen worden zu ſeyn, Aemſenhaufen für Ameishaufen. Sinnged. 761.

Mir hilft es, ohne deinen Schaden.
Ich zahle, wie du giebst, mit Luft.
Im Heumond' oder im Auguft,
(Es lieget nur an deiner Wahl:)
Werd' ich, erkenntlich, nicht vergeffen
Dir alles wieder zuzumeffen,
Die Zinfen und das Kapital.

Die Aemfe war von jenen Leuten,
Die lieber nehmen, als fie leihn.
Das Geben fchien zu allen Zeiten
Ihr kleinfter Fehler nur zu feyn.
Was? fprach fie, trugeft du dann diefen
Verwichnen Sommer gar nicht ein?
Als noch die lauen Weffe bliefen,
Was thatft du damals auf den Wiefen
Und Feldern? — Laß dichs nicht verdriefen:
Ich fang. Was kann man fchöners thun? —
Du fangeft? Gut! fo tanze nun!

An das Glück.

Du magst, o trüglich Glück, dein schimmernd Gut verschenken,
Wohin du willst, es steht dir frey;
Und giebst du mir auch nichts, so darfst du doch nicht denken,
Daß ich deswegen traurig sey!

Für Thoren acht' ich die, die deine Gunst erflehen,
Und heischer sich nach Schätzen schreyn.
Nein! Niemand soll mich je in deinem Tempel sehen.
Ha! dieser Scherz, der wär mir fein!

O nimm, Zufriedenheit, du Göttinn reinster Triebe,
Mein kleines, schlechtes Hüttchen ein!
Es sey dein Heiligthum! Mit immer treuer Liebe
Will ich dein frommer Priester seyn.

Dann kömmt der blasse Neid nicht heimlich hergeschlichen,
Und raunt mir Kummer in das Ohr.
Haß, Mißgunst, Trug und List, die sind von mir entwichen;
Sie eilen durch des Reichen Thor.

Da jagen sie den Schlaf von seiner Purpurdecke;
Mit Unlust würzen sie sein Mahl.
Wann ich mich längst, vergnügt, auf meinem Lager strecke,
Schreckt ihn noch spät des Mörders Stahl.

Er mag den siechen Leib in Gold und Seide kleiden;
Gesundheit ist mein größter Pracht.
Vertreibt er sich den Tag mit wollustreichen Freuden,
So martert Schmerz ihn in der Nacht.

Die Fröhlichkeit hüpft stets, mit Blumen schön geschmücket,
Um mich, und schmiegt sich an mein Herz.
Wir lieben beide uns, von heitrer Lust entzücket,
Und uns bedient der muntre Scherz.

Ein weicher Rasensitz wird mehr von uns geachtet,
Als des Monarchen güldner Thron.
Was nutzet aller Tand, wornach der Hochmuth
trachtet?
In kurzem muß er doch davon!

F.

Die Schäferinn.

Nie hält sich Zephyrus bey Einem Verwurf auf:
Die schönste Rose selbst küßt er nicht leichtlich lange.
Allein der klare Bach, getreu dem ersten Hange,
Verändert niemals seinen Lauf.
Du ahmest, Schäfer, ach!
Dem leichten Zephyr nach;
Und ich dem treuen Bach.

Z.

An die Tugend.

Für einen Freund und den Dichter.

Leite, Göttinn, deiner Söhne Schritte
Durch des Lebens unbekanntes Thal;
Und es breche aus der Wolken Mitte
Sonnenhell dein purpurrother Strahl!

Tiefe Klüfte gränzen an die Pfade,
Die wir wandeln in der Jugendzeit:
Und gleich Ottern im versteckten Bade
Liegt die Bosheit in der Dunkelheit.

O sie lauscht mit aufgesperrtem Rachen
Auf den Jüngling, nicht von dir geführt,
Der dem Unglück bloß, gleich leichten Nachen
Nah an Klippen, seine Bahn verliert.

Nennt, durch wilder Leidenschaften Feuer
Angefacht, er unter diese Brut;
Weh dem Armen! dieses Ungeheuer
Saugt heißhungrig ihm sein letztes Blut.

Tödtend naget sie mit Schlangenbissen,
Nie gesättigt, die gequälte Brust,
Haucht Verzweiflung ihm in das Gewissen,
Und verbannt auf ewig jede Lust.

Laß mit Vorsicht uns die Pfade wandeln,
Wo uns ewiges Verderben droht!
Wann wir treu nach deiner Vorschrift handeln,
Schreckt den Frevler nur, uns nicht der Tod.

Sieh! er kömmt und führet uns als Freunde
Hand in Hand der bessern Wohnung zu.
Nur getrost, wir lachen unsrer Feinde
Im Genuß der Freuden und der Ruh.

G.

Ode, an die göttliche Weisheit.

Als in allen Reichen große Kriegsrüſtungen gemacht wurden.

Die du, höchſte Vernunft, weislich die Schickung lenkſt:
Wie zuweilen der Ernſt deiner Verfügungen
Uns ergötzet, ergötzen
So die menſchlichen Spiele dich?

Mit freigebiger Hand ſtreueſt du Güter aus;
Und wir raffen ſie auf, wenn ſie gefallen ſind,
Wie die Jugend die Nüſſe
Mit kurzweiligem Zanke rafft.

Der itzt Kronen erhaſcht, bricht ſie; der Zepter kriegt,
Sieht ſie wieder entführt, eh er ſie tragen kan.
Welt! ſo ſchwankſt du, zerriſſen —
Von den Händen der Mächtigen!

Was das geizige Glück unter die Völker theilt,
Iſt ein Pünktlein. O laß, Weisheit, ich flehe dich,
Mich, indeß ſie ſo zanken,
Mit dir lachen und fröhlich ſeyn!

K.

Auf ein Liebesverſtändniß ohne Wuth und Eiferſucht.

Sieht man Amorn, wie er auf Erden irret,
Mit entzündeten Augen, wilden Mienen,
Unſrer bitterſten Thränen bittre Quelle;
O ſo hält man ihn für den Sohn Megärens,
Der, mit Schlangen der Mutter ausgerüſtet,
Den Averuus zu uns zu bringen ſuchet!
Dir jedoch (und auch mir vielleicht) verdank' ichs,
Ihn in holdrer Geſtalt anizt zu kennen.
Deine Freundlichkeit, deine ſanfte Sitten
Zwingen ihn, vor mir, als der holden Venus
Liebenswürdiges Söhnchen zu erſcheinen.

Z.

Ode.

Die Gräber der Könige seyen seine Schule.

Des Abderiten kluge Scherze,
Die bedeckten Gänge
Des cekropischen Lycei,
Und die von heißem Gezanke schallende Lehrstühle,
Ergötzen mich nicht;
Noch was des lauten Pänatius
Unenthaltsame Jünger erheben:
Oder des grauen Pythagoras Schule
Mit gelehrtem Hutten
Ewig wiederholt.

Mich lehret das alte Memphis
Mit seinen Pyramiden;
Und die Thräne, vom Grabe
Gedrückter Herrlichkeit.

Die auseinander geworfne Hügel
Unter allerley Volkern
Begrabner Quiriten;
Der Großen der Welt
Entheiligte Brandstäten,
Und fliegende Asche,
Zephyrs verächtliches Spiel;
Und der noch rauchender Reiche Leichen
Sagen viel Trauriges mir
Schweigend.

Pompejens getrennte
Unterm kalten Himmelsgewölbe
Hingeworfne Glieder;
Sein ungewisses thränenberaubtes Grab
Am einsamen Meeresgestade;
Und sein des Namens des Großen
Bedürftiger Leichnam:
Lehren kürzer und nachdrucksvoller
Als der beredteste Weise;
Und gestatten es nicht
Bey Königen Hülfe zu suchen.

Soll ich Hagerer
Ueber pierischen Büchern schwitzen,
Oder, bey nächtlicher Lampe,
Ueberm verschwiegnen Sokrates
Mich blaß studieren:
Da ich auf der Könige stolzen Titeln gehen;
Auf ihrer Herrlichkeit glänzenden Mausoläen sitzen,
Und selbst der Cäsarn berühmte Namen
Mit Füßen treten kan.

A.

An Olympen.

Wer niemals liebte, liebt, erblickt er dich, von Freiem!
Wer ehmals liebte, liebt, erblickt er dich, von Neuem!

G.

Posthaec occasio calva.

Den 20. Merz 1778.

Schwebe mit tausend Fittigen
Vor dem Wege des Weisen,
Vor den Gedanken des Patrioten,
Mächtige Göttinn, Gelegenheit!

Daß entspreche dem Wunsch des Weisen
Des lange gedachten Werks Erfüllung,
Und ewig unter den Thaten
Glänze die That.

Dürft' ich denn umsonst nach Wahrheit
Und nach Recht? das der Fürst verschmäht;
Welches die Diener der Gerechtigkeit
Wandlen, daß ringsum der Bürger seufzt.

Gieb dann die Geißel mir in die Hand,
Daß ich räche die weiche Sitten
Meines Volkes, das kein Volk ist,
Ewig nur Theil, und nie ein Ganzes.

Aber umſonſt, du ſchwebeſt dahin,
Bahneſt den Weg dem Frevler im Purpur,
Streueſt mit Blumen den weiten Pfad,
Den er wandelt, der Verderber.

T.

Abſchied von Frankreich.

Land, das mich, als ſein Kind, genähret;
Worinn ich Ruhm und Freunde fand;
Das mich geliebt, und ich geehret;
Gehab dich wohl, du ſchönes Land! —
Die Barke wartet ſchon am Strand,
Worauf du mich entführen läſſeſt.
Doch trägt ſie nur mein halbes Herz von hier!
Dann Eine Hälfte laß ich dir,
Daß du die Andre nicht vergeſſeſt.

R.

An den Genius des 1771ſten Jahres.

Den 29ſten September 1771.

Zähl' deine Todte nicht der Nachwelt vor,
Und liegen noch Erſchlagene
Im Angeſicht des Monds,
Verbirg ſie!

Und iſt ein Greis das Jahrbuch vorger Welt,
Und deines Jammers erſter Zeug,
Noch ungeſättiget,
Erquick ihn!

Daß das Geſchenk des ſpäten Grabs ihm nicht
Sey, wie der Fluch, womit die Stirn'
Des grauen Sünders Gott
Gebrandmarkt.

Und liegt ein Patriot von Tauſenden,
Die du erſchlugſt, ſchon welk von Gram,
Und ſcheu, das Licht zu ſehn,
Erweck ihn!

Und brütet irgend noch das freſſendſte
Der Schreckniſſe des Tods, die Peſt,
Auf einem Theil der Welt,
Gebeut ihr —

Und iſt der Pfeil, der zehnmal ſchon dem Haupt
Des beſten Königs dräuete,
Zum eilftenmal geſtählt,
Zerbrich ihn!

Und geuß ins Herz des Bürgers, das der Zwiſt
Des Orkus angefacht zur Wuth,
Den Patriotengeiſt
Der Eintracht!

Daß nicht die Stadt voll Volks nun Wittwe ſey,
Und denn die Wenige, verdammt
Den Jammer anzuſehn,
Auch ſterben;

Daß nicht das Mädchen, eine fruchtbare,
Zukünftige Mutter, keinen find',
Ach! keinen Jüngling mehr
Vorm Schwerdtſchlag;

Daß nicht die trunkne Welt vom Blut
Der Myriaden Leichname
Zum Herrn des Weltgerichts
Hinaufwein' —

Und dann, wann er die Erde öde sieht,
Und keine deiner Thaten werth
Im Lebensbuch zu stehn,
Sie räche.

Ob noch das Schwerdt an Josephs Lenden ruht:
Die Flamm' ihm noch im Busen schläft,
Des Jünglings Thaten Durst
Sich kaum zwingt —

Ob Friedrichs Volk, das dem Gewitter gleicht,
Das sich am Aether wölbt, des Kriegs
Fast unaufhaltbarn Fluth
Ein Damm ist:

Ists doch nicht gnug. Der Seegen einer Welt
Wird nicht so leicht verdient. Willt du
Im Hingang Seegen noch:
Erkauf ihn

Mit deinen Stunden, jegliche verwandt
Aufs Wohl der Erde: wenige
Hast du, noch wenige:
Gebrauch sie!

Schaff' jedes Schwerdt zur Pflugschaar, jeden Spieß
Zur Sichel um, daß dich vielleicht
Der Erdbewohner itzt
Noch segne.

Wann nur noch itzt in deinem Uebergang
Gerechtigkeit und Friede sich
Auf unsrer Erde küßt,
Dann Heil dir!

T.

Die tauſendjährige Dauer des deutſchen Kaiſerthums.

Verfertigt nach dem letzten Kriege.

O du, der mit der wundervollen Rechte
Den Kreis des Erdenballs bewegt,
Empfang' verſöhnt den Weihrauch, den dir Teuts Geſchlechte
Auf deinen Altar legt!

Was ihm vordem, an blutbetrieften Eichen,
Der Chor der heilgen Jungfraun ſang,
Was von der Felſenwand, behängt mit Siegeszeichen,
Durch Nachhall vielfach, klang;

Was ihm der Barde gegenwärtig nannte,
Wann er der Gottheit Glut empfieng,
Und über ihm der heilge volle Mond am Rande
Des heitern Himmels gieng:

„Daß, von Herkuliens beſchneiten Spitzen,
„Vom Meer her, von der Erde Ziel,
„Ein Volk erkieſt ſey, jene Thore zu beſitzen,
„Wo Brennus kämpfend fiel;

„Vertrauend auf des Heldenarmes Stärke,
„Verhöhnend niedrigen Betrug,
„Rom zu zerſchmettern, das, gewöhnt an Wunderwerke,
„Den Erdkreis niederſchlug“ —

Das alles haſt du, Vater, an dem Tage
Der deiner Wunder Denkmaal trägt,
Teutonien gewähret, Gott, der in die Wage
Der Erde Volker legt!

Dir dankt, im Staube, mit gefaltnen Händen,
Dir dankt dies nie zerſtörte Reich,
Das tauſend Sonnen grüßte, ſeiner Berge Wänden,
Der Ceder Gottes gleich.

Dir dankt der Fürſten unzählbare Menge,
Von Land zu Land, vom Rhein zum Meer,
Groß durch Trophäen, großer noch durch das Gepränge
Um deinen Altar her.

Dir dankt, den eine Mutter Thaten lehret,
Die größer iſt, dann ihr Geſchlecht,
Auf deren Wink der ſeelge Friede wiederkehret
Und das verſcheuchte Recht.

Ich will begeiſtert deinen Ruhm erhöhen,
Im hohen jubelvollen Ton:
Nichts größres, Vater, ließeſt du die Sonne ſehen,
Als Deutſchlands Kaiſerthron;

Den Bagdad nicht mit ſeinen zinkbarn Heeren
Erſchüttern konnte, nicht der Chan
Treuloſer Hunnen, nicht der Normann, der im Meeren
Auf Tod der Tapfern ſann;

Nicht Pöbel, vom karpathiſchem Gebirge
Und vom Eridanus geſandt,
Daß er die Saat verwüſte, und den Landmann würge
Mit ungeſtraſter Hand,

Der Brut der Wölfinn gleich, die, wann der Winter
Den öden Wald ſie fliehen heißt,
Mit heißem Hunger zitternde hülfloſe Kinder
Der ſichern Hütt' entreißt.

Von welchen Feinden, von wie viel Gefahren
Haſt du Teutonien befreit!
Wie viele große fürchterliche Völkerſchaaren
Durch deinen Wink zerſtreut!

So ſah ich unter deinem gnädgen Schilde
Dies Land gedecket, als der Tag
Der Leiden nahte, als das jammernde Gefilde
Voll Bruderleichen lag.

Noch ſchimmert ſie hoch auf zermalmten Waffen,
Die Are, die den Feldherrn trug,
Noch raucht der Hügel, wo die tapfern Helden
ſchlafen,
Die ſeine Rechte ſchlug.

Ach welcher Quell, den fromme Schäferinnen
Beſuchten, welcher Thäler Schoos
Ward nicht entheiligt: Wer kann ſich der Höhn
entſinnen,
Wo Hirtenblut nicht floß!

Allmächtiger, in ſeinem ſtolzen Sinne
Theilt' uns der Franzen König ſchon,
Schon lächelten die Junker mit dem glatten Kinne
Dem Volk der Männer Hohn!

O, wann noch droben am erhabnen Throne,
Vor dem auch unser Schutzgeist steht,
Der Deutschen Nam' erschallt, o so gieb uns Ottone
Auf Deutschlands Stuhl erhöht!

Daß sie das Joch des Vater Rheins zerbrechen,
Und kühn aus ihrem Felsennest
Die Mörder ziehn, und schrecklich jede Thräne rächen,
Die ihre Wut erpreßt!

Das Wetter, das, uns zu vernichten, brannte,
Sey ihnen allen zugekehrt,
Dem, der die Seine bändigt, dem der dort, am Strande
Des Strymons, Rosse nährt!

Laß aber uns der Väter Tugend wieder ehren,
Laß deutsche Redlichkeit und Treu
Geschwisterlich zu unsern Auen wiederkehren!
Sie nur macht sorgenfrey! —

Das wollest du gewähren, wollest allen,
Die zu dir rufen, gnädig seyn,
Allvater! bis wir einst zu unsern Vätern wallen,
Und deiner Huld uns freun!

Der Verfasser dieses Gedichts, Herr M. Thill von Großhoppach, war ein Jüngling, der vollkommnere Arbeiten versprach, wenn ihn nicht ein früher Tod aus den Armen seiner Freunde gerissen hätte. Von seiner Situation, die eben nicht die wünschenswürdigste war, und seinen Arbeiten, giebt der nachstehende Brief an Herrn Werthes, Verfasser der Hirtenlieder, einen seiner liebsten Freunde, mehrere Nachricht. Wir erwarten den Wink des Publikums, um seine übrigen Aufsätze, welche wir dem Untergang entrissen, ihm mitzutheilen.

Auszug eines Briefes.

— Man kan hier, ohne verabscheuet zu werden, sich nicht zu den Musen bekennen. Man kan nicht einmal sicher genug von ihnen schweigen. Der blindeste Beifall ist, wo nicht das ehrlichste, doch das äußerste Hülfsmittel an einem Orte, wo Naturalismus und schöne Wissenschaft meistens für einerley genommen werden. Hätten Sie da Geduld? Nur an einen Tag hieher gebannt? — Sie würden nothwendig das Concept verlieren, und wenn sich Ihnen

Bambos Töchter noch so reizend verkleiden! — Was sagen Sie mir von der Autorschaft? Ich besitze wahrlich nicht halb so viel Trieb, als ein Andrer Talente. Sie haben mehr Herz als ich: Versuchen Sie Ihr Heil, nach ritterschaftlichem Brauche, in dem Felde, das Ihnen die Natur und Ihr Feuer eröffnen: Ich gelobe Ihnen beym Herkul, oder bey E**, daß ich ein Autor werden will, sobald diese die meinige ist. — Meine Beschäfftigungen? — Hören Sie: Ich arbeite an einer Schrift: von dem Gebrauch und Misbrauch des Geschmacks. Ein weites Feld für den, der der Sache kundig wäre: Mehr Neigung als Vermögen besitze ich dazu. Zweitens hab' ich den Versuch einer Geschichte des deutschen Geschmacks angefangen. Dieser erfodert viel Zeit, viel Fleiß, viel Hülfsmittel. Zeit und Fleiß hab' ich dann nun wohl. Ich betheure Ihnen, daß ich in Verweilung bey den ältern Zeiten manchen Folianten durchirrt habe, den eine minder geduldige Seele unter die Bank würfe. Drittens: Lebensbeschreibungen verdienstvoller Deutschen, wovon noch nichts als Hermanns Leben ge-

boren iſt, warten auf günſtigere Tage. Viertens hab' ich einſt für einen guten Freund ein Jahr verwandt, eine Religion der alten Deutſchen zu verfertigen. Unter der Hand ward das Stück zu gelehrt. — Noch arbeite ich an einem Gedicht: der Tempel des Verdienſtes der Deutſchen. Ein prächtiger Titel! Aber meynen Sie wohl, Sie treten in einen Tempel, und nicht vielmehr in eine elende Hütte? Zu ſeiner Zeit ſollen Sie was davon ſehen. Es beſteht aus lauter kleinen Geſchichtchen, die zuſammen ein Ganzes bilden ſollen. Heilige, Helden, Fürſten, Geſetzgeber, Weiſen, auch bisweilen Tugendbilder aus den Hütten machen den Chor, den der Dichter in ſeinen Tempel einführt. Von dem Vater Teut und Mannus, das iſt ein wenig weiter, als man der Geſchichte glauben darf, bis auf die Tage Joſeph des zweiten geht die Reihe ununterbrochen fort. Es verſteht ſich, daß jetzt nur armſeelige Fragmente davon vorhanden ſind. Die Zeit muß mit Zuthun des Genies das Uebrige vollenden. E** Einfluß iſt nicht gering dabey. Nur die Liebe kan dieſe Geburten befördern oder erſticken, ehe ſie reif ſind. Wenn ja geſchrieben werden ſoll, ſo laßen

Sie für mich! — Die Tage geflügelt über unser Haupt hin. Was liegt daran, ob wir heute oder morgen etwas zur Welt gebähren? Es kömmt nach dem morgenden wieder ein andrer, und kömmt keiner, so wollen wir die Barden in Walhalla grüßen. — Mit meinen Arbeiten geht es unglaublich langsam. Nach meiner Laune greif' ich bald dies bald das an. Das meiste hat einen Bezug auf mein Vaterland:

Als Knabe las ich schon Geschichten
Vom Vater Teut und Siegmars Sohn,
Und braunt', ein heilig Lied zu dichten,
In meiner frühsten Jugend schon.

Ich sah mit heimlichem Erröthen
Der großen Väter Tugend an;
Die Tugend, die Tyrannen tödten
Und Herzen glücklich machen kan!

Ich seh im unschuldvollen Tanze
Jetzt vom Gefühl den Jüngling glühn,
Und jetzt, geschmückt mit einer Lanze,
Den Barden nach zum Streite ziehn.

Den Prieſter an dem Heerd' der Götter
Sah ich im heiligen Gewand,
Und um die Haare Eichenblätter
Und Eichenzweig' in ſeiner Hand.

Dieſe Viſionen hat täglich im Lande der Schwaben

der Ihrigſte

Thill.

Grabſchrift eines Betrügers.

Nachdem er lang genug die Oberwelt betrogen,
Iſt er, zu gleichem Zweck, ins Unterreich gezogen:
Das letzte Schelmenſtück hat er am Arzt vollbracht;
Er ſtirbt — weil dieſer ihm zum Leben Hoffnung
macht.

Thi.

An die Sonne.

Am Geburtstage des Herzogs 1763.

Der höchsten Güte Bild, allgegenwärtge Sonne,
Des himmlischen Gewölbes Zier:
Siehst du, so weit du siehst, ein Land, wie dieß, voll Wonne;
Ein Volk, beglückt wie wir?

Wir sahn, seit Christjan herrscht, von Bipontinens Gränzen
Des Elends letzte Reste fliehn:
Wie von dem Apennin, wann deine Stralen glänzen,
Die letzte Schatten ziehn.

Die Künste eileten, sich schwesterlich zu paaren,
Seitdem sein güldner Regen traf;
Und Tugend, Recht und Glück, die oft entzweiet waren,
Sind eins an seinem Hof.

Zwar sahn wir auch um uns Bellonens Fluthen schwellen,
Und zitterten für unsre Ruh;
Doch Christjan führte klug sein Schifflein durch die Wellen
Dem sichern Hafen zu.

Mit jener stillen Ruh, womit an Frühlingstagen
Dein Blick in ferne Thäler fährt,
Hat seine Klugheit stets des Landes fernste Plagen
Bemerket und verwehrt.

Ach möcht' er sich nur spät zum Himmel wieder heben,
Die Erde länger zu erfreun;
Ach möchte stets für uns sein unschätzbares Leben
Ein langer Festtag seyn!

Daß Virontina nie verwittwet jammern dürfe:
„Zwar gab er meinem Glück den Schwung:
„Bracht' aber dieses Glücks erhabenen Entwürfe
„Nicht ganz zur Zeitigung.

Aus dem die Himmel einſt, und aller Himmel Sonnen,
Die je geweſen, oder ſind,
Wie Flüß' aus Einem Meer, von Ewigkeit geronnen,
Und alles Gute rinnt:

O ewigs Licht, erhalt, wie wir dich immer baten,
In ihm des Vaterlandes Licht!
Nach ſeinen Tugenden, nach ſeinen guten Thaten
Zähl' ſeine Jahre nicht!

Bedroht der Tod, der ſtets zuerſt das Beſte raubte,
Der Sohn der Nacht, ihn fürchterlich:
So lenk' den frechen Streich von ſeinem werthen Haupte,
Auf einen Unterthan, auf mich.

Erhalt in Einem uns; erhalt ſein edles Leben,
So lang, als unſre Lieb' und Treu:
Bis ihm Verdienſt und Glück ein ſolches Reich gegeben,
Das ſeiner würdig ſey.

Doch Königreiche ſelbſt, ſind zweifelhafte Gaben
Des Glücks; und wer nach Weisheit frug,
Verſchmäht der Kronen Laſt. Sie ſtets verdient zu
haben,
Iſt unſerm Herzog gnug.

W.

An einen friſchgepflanzten Roſenſtrauch.

Alle holde Frühlingsgötter
Seegnen dich, o Roſenſtrauch!
Treibe ſchöne, friſche Blätter!
Aber trage Blümchen auch!

Daß, wann mir in künftgen Lenzen
Meine Daphne milder wird,
Sie mit deinen Roſenkränzen
Meine blonde Locken ziert!

Wann ſie grauſam bleibt, dann pflücke
Damon deine Blümchen ab,
Und bewein mich, und ſchmücke
Mit den Kränzen mein Grab!

Thſ.

Die aufgehende Sonne.

Sie kömmt! mit flammendem Entzücken
Jauchzt ihr die feiernde Natur;
Sie kömmt! Anbetung in den Blicken,
Empfängt sie die erwachte Flur.

Sie kömmt! Des Himmels blaue Thore
Eröffnet ihre goldne Hand:
Und schon verhüllet sich Aurore
In ihr erblassendes Gewand.

Sey mir gegrüßet, Morgensonne!
Des Schöpfers schönes Meisterstück;
Dir öffnet sich mein Herz zur Wonne,
Dir glänzt mein seelenvoller Blick.

Hier trink' ich mit begier'gen Zügen
Aus deinen Stralen Götterlust;
Bewundrung, Andacht und Vergnügen
Erfüllt die sanftgeschwollne Brust.

So wie, umkränzt von Veſtalinnen,
Mit heiligem Eichenlaub geſchmückt,
Aufs Kapitols geweihten Zinnen,
Rom einſt, dich o Kamill! erblickt,

Und dir dem gütigen Erretter
Aus jedem Aug' Entzücken ſchwamm,
Als aus der Hand verſöhnter Götter
Es ſeinen Held zurücke nahm:

So preiſet auch, die Schatten deckten,
Die Gegend Titans frohes Licht,
Das alle Dunkel, die uns ſchreckten,
Mit ſiegeriſchem Pomp durchbricht.

Kaufeiſen.

Das Winzerfest.

Ein musikalisches Gedicht.

Chor.

Hier, unter den lachenden Lauben,
Die Bacchus und Amor gepflanzt,
Werd' heute, beym Saite der Trauben,
Geküsset, gescherzet, getanzt!

Dem fröhlichen Feste zu Ehren,
Tragt schäumende Becher hieher!
Die Freuden des Abends zu mehren,
Eilt, blühende Schönen, hieher!

V. A.

Recitativ.

Auf! Brüder, auf! Was zaudert ihr?
Zu lange haben wir
In freudenloser Rast verweilt.
Jetzt ist es Zeit, die Feier anzufangen!
Seht, Titan eilt
Von seiner Thetis Hand

Den Nektarvollen Becher zu empfangen!
Der freundschaftliche Hesper sinkt
Am blauen Weingebirg' herab. Seht, seht! er winkt,
Zur Lust uns zu erwecken,
Und uns der Roheit und der Neugier zu verstecken!
Ihr, deren Busen noch von Jugendfeuer glüht;
Die ihr mit Epheulaub die Stirn' umkränzet,
Die ihr der Heuchler blöden Pöbel flieht;
Zum Becher, auf! und trinkt,
Den Führer unsers Chors, den Hesper zu begrüßen!

Aria.

Der du in unsre Spiele
Vom heitern Himmel lächelst!
Mit sanfter Maienkühle
Die heiße Wange fächelst!
Dir tönt der Winzer Lobgesang!

Setzt an, und trinkt! vertraut: Brüder!
Setzt ab, und füllt die Gläser wieder!
Singt in der Becher Silberklang!

V. A.

Recitativ.

So recht! Das Opfer ist gebracht!
Doch, daß die frohen Chöre
Kein unmuthsvoller Dämon störe,
So werde, bis der Tag erwacht,
Gesungen und gelacht! —
Als Bacchus einst die ersten Reben pflanzte,
Den ersten Becher unsern Vätern gab,
Sprach er: „Ich komme vom Olymp herab,
„Euch, fromme Schäfer, zu beglücken!
„Euch, welche Zeus zur Arbeit Last verdammt,
„Mit Götterfreuden zu erquicken!“
So sprach er; hohe Gottheit flammt'
Von seinem Aug', olympisch Licht
Floß um ihn her, ein Nektarduft
Erfüllte rings um ihn die Luft!
Schnell fallen, die der Gottheit Zeichen sehen,
Die Schäfer auf ihr Angesicht,
In ihm den milden Gott der Reben anzuflehen.

Arioso.

Da tranken sie, in ihrem ersten Wein,
Entzückungvoll, vom wilden Taumel rein,
Der Unschuld Freuden ein.

Chor.

Wir trinken auch in unſerm Wein,
Entzückungvoll, vom wilden Taumel rein,
Des Himmels Freuden ein.

Recitativ.

Bald aber kam, vom rauhen Kaukaſus,
Ein Heer lautſchwärmender Bacchanten.
Mit ihnen kam der eckle Ueberdruß,
Der nimmer-ſatte Neid,
Blutdürſt'ge Grauſamkeit,
Und jedes Laſter, das, in dieſer eh'rnen Zeit,
Noch eſt des Thyrſus heilges Recht entweiht.
Da ward der Freudenbecher oft ein Mordgewehr:
Der brüderliche Tiſch muſt' oft ein Kampfplatz wer-
den! —
Weg mit dem Angedenken dieſer Zeit:
Sie ſtört nur unſre Fröhlichkeit:
Auf, Brüder! laſt mit holder Mädchen Küſſen,
Nach unſerm frohen Wein, den Abend uns verſüßen:

Aria.

Brennend ſchmachten junge Roſen,
Bey der Mittagsſonne Stral;

Zephyr weht, sie liebzukosen,
Und der Reiz der jungen Rosen
Blüht mit neugeschaffner Pracht.

So verschmachten junge Herzen,
Bey der Liebe süßen Schmerzen;
Doch, bald lindert sie die Quaal,
Und die neugeschaff'nen Herzen
Preisen froh der Liebe Macht.

V. A.

Recitativ.

Seyd stolz! seht, unser Wunsch ist uns gewährt!
Seht, Doris! im Gefolg' von Huldgöttinnen!
Eilt, Freunde, eilt! ihr Herz euch zu gewinnen
Ist mehr, als der Tyrannen Thron,
Ja, mehr als Bacchus Freuden werth!
Sie kömmt! Der blauen Augen Blick
Spricht unserm Herzen Glück,
Und zeiget ganz die anmuthsvolle Seele. —
So gieng, vor ihrer Nymphen Heer,
Iuna stolz einher! —
Schön, wie der Göttinn, schön ist Doris Angesicht;
Doch furchtbar, wie die Göttinn, ist sie nicht!

Aria. Duetto.

1) Hieher, Nymphen! Unſer Chor
Grüßet euch mit vollen Bechern!
2) Hieher, Nymphen! Unſer Chor
Feiret euch, mit trunknen Lippen!
1. 2) Hier ſind unſre Chör allein!
1) Hier ſind, um uns zu erfreun
Traute Freunde, Wein in Menge!
2) Hier ſind, Amorn uns zu weihn,
Raſenlager, Rebengänge!
1. 2) Dieſe Nacht ſoll unſer ſeyn!

Chor.

Hieher, Mädchen! ſeyd gegrüßt!
Hieher, Mädchen! ſeyd geküßt!
Seht, hier ladet, zu Kuß und zu Wein,
Bacchus und Amor uns ein!

Kaufſeifen.

Ein Trinklied.

Schwingt den Thyrsus! Krönt mit Kränzen
Gläser und Pokal!
Feiert singend und mit Tänzen
Unser Freudenmahl.

Seht! Wie perlt der stolzen Reben
Königlicher Saft!
Uns zu Göttern zu erheben,
Giebt er Muth und Kraft.

Auf Champagne's Bergen pflanzte
Bacchus eine Flur
Junger Reben. Damals tanzte
Festlich die Natur.

Ha! schon glänzt in unsern Blicken
Komus Munterkeit.
Hohem, festlichem Entzücken
Ist das Herz geweiht.

Doch! Wann ihr dem Gott der Reben
Euer Opfer bringt:
Um ihn würdig zu erheben,
Nehmt das Glas und trinkt.

Kaufeiſen.

Pretium affectionis.

Nein, Thirſis, nie geb' ich den Becher dir:
Ich wär' ein Thor, wenn ich den Becher hier
Nicht werther, als Pokale, hielte.
Ich hab' ihn ſelbſt von Binſen mir gemacht,
Worauf ich — Thirſis! — manche Sommernacht
Mit meiner Dorimene ſpielte!

Thy.

An Doris Schooshündchen.

Du kleines, allerliebstes Thier!
Das Doris Lilienhände streicheln,
Dem ihre Silbertöne schmeicheln,
Das sich zu ihren Füßen schmiegt,
Und — wie beneid' ich dich! — ihr oft im Arme liegt.
Kannst du die Sprache wohl verstehn,
Die, zu Aesops Zeit, die Thiere plauderten,
Und die vor kurzem noch der gute la Fontaine
Und Hagedorn vertraulich angehört, —
Die sie und Gellert mich gelehrt; —
So sage der geliebten Schöne,
Wann sie das nächstemal dich wieder streichelnd küßt,
Daß ihr Damöt der Küsse würdger ist.

Kaufeisen.

Grablied auf einen Kanarienvogel, den eine Katze erwürgt hatte.

Du! die Katullen klagen lehrte,
Als er des Sperlings Tod beſang,
Der einem Mädchen, das er ehrte,
An ihr empfindſam Herze drang:

Lehr' mich ein Vögelchen beſingen,
Das Doris ſelbſt mit Thränen ehrt;
Vielleicht kan mir ein Lied gelingen,
Das ſie mit ſüßem Lächeln hört!

Im Lande der verbrannten Mohren,
(Doch war er nicht, wie die, verbrannt)
Am Fuß des hohen Pik geboren,
Verließ er früh ſein Vaterland.

Wie Seide weich war ſein Gefieder!
Sein Kehlchen, wie der Schnee ſo rein!
Wer hörte jemals ſeine Lieder,
Ohn' voll Gefühls dabey zu ſeyn?

Kaum daß das Morgenroth geglänzet,
Schlug er den lauten Triller schon.
Kein Ruhm, der Opernsänger kränzet, —
Ein Stückchen Zucker war sein Lohn.

So wohlfeil — Stutgardt wirds gestehen! —
So wohlfeil singet kein Kastrat,
Der, sich wie Fürsten reich zu sehen,
Oft Fürsten arm gesungen hat.

Izt wird er ewig nicht mehr singen:
Izt wird ihm Doris Lilienhand
Kein Stückchen Zucker ferner bringen:
Izt deckt ihn der verschwiegne Sand!

So sinket in des Todes Nebel —
Das weiche Milchhaar noch am Bart —
Vor des Husaren grimmigen Säbel,
Ein junges Herrchen seiner Art.

Einst war er seines Vaters Freude,
Die Wonne seiner Frau Mama:
Selbst alter Tanten Augenweide:
Izt liegt er, ach! im Blute da.

Izt plündert ihn, mit trotzgen Blicken,
Der beutbegierige Husar,
Und reicht mit dräuendem Entzücken
Den halben Raub den Brüdern dar.

So würgte dich, mit strenger Tatze,
Zu deinen süßen Liedern taub,
Ein wildes Thier, die grimmge Katze,
Und aste stolz an ihrem Raub.

So ists! Wir müssen alle sterben!
Der König und das Vögelchen!
Laß, Himmel, mich das Glück erwerben,
Den Tod gelassen anzusehn!

Kaufseifen.

Kleist und der Dichter.

Ernährt von Grazien und Liebesgöttern,
Sang Kleist, der Liebling der Natur:
Er sang Gott in den Donnerwettern
Und ihn im Reize junger Flur:

Hob bald sein starkes Lied auf Adlerschwingen
Zum Throne des Allmächtgen hin;
Dort, wo die Engel Jubel singen,
Sang er voll höhern Geistes ihn;

Flog bald herab zu stillen Myrthenlauben
Umschattender verliebter Nacht,
Und hat beym Saft der frohen Trauben
Ihm Freudenopfer oft gebracht.

Nun aber riß mit flammenden Gefühlen
Der Held sich aus der Musenchor,
Riß sich aus Amors leichten Spielen
Mit kriegerischem Muth hervor:

Und ſtritt', den Ruhm der Brennen zu erwerben,
Und ſtritt, der edle Patriot,
Den lorberreichen Tod zu ſterben,
Fürs Vaterland den ſüßen Tod.

Ihm ward ſein Wunſch gewährt! Zu ſeiner Ehre
Fließt itzo — köſtlicher Gewinn!
Der Tugend unerkaufte Zähre
An ſeiner heilgen Urne hin. —

Mit minderm Flug wag' ichs in leiſern Tönen
Der Sänger der Natur zu ſeyn;
Und will der Tugend großen Söhnen
Die Spiele meiner Zyther weihn.

Nicht in dem Chor der Dichter ſtolz zu grünen,
Dies ſey nicht meines Lieds Gewinn;
Des Freundes Lächeln zu verdienen,
Geb' ich vergnügt den Lorber hin:

Und einſt Melindens frommer Zähre,
Der Aſche ihres Freunds geweiht! —
Die ſey, ſtatt flammender Altäre,
Mein Ruhm und mir Unſterblichkeit!

Kauſoeiſen.

An Cynthien.

Sey ruhig, Cynthia; laß nicht immer den Gram,
Den mitternächtlichen Gram, die Wange bethaun!
Die Götter lieben dich, sie haben
Der Menschheit höheres Loos dir erwählt.

Es stand bey deiner Geburt einst Cypris, und sah
Dich süßes lächelndes Kind gefälliger an,
Bedeckte ganz dich mit dem Gürtel,
Der alle Reize der Göttinn enthält;

Und schon umtanzte dich froh der Grazien Chor,
Und Amor freudig erstaunt bereitete dir
Den allerschönsten seiner Pfeile,
Den Pfeil der Herzen auf ewig verletzt:

Bald sah von himmlischer Burg Zevs schmeichelnd herab,
Und sprach: „auch Weisheit geb' ich, und edles Gefühl,
Und einst ihr dieses Herz!" Da nannt' er
Mich, der vor deinem Altare hier kniet.

von Knebel.

An Aedon.

Den Sieg des Amors und wie Locimnien
Er unter dein Joch mächtig gebändigt hat,
Dann deinem Schlaf' die Myrt' umwunden,
Wählt' ich, mein Aedon, der neuen Laute!

Allein Apollo griff in mein Saitenſpiel:
Verwegner! ſchalt er, wagſt du ein ſterblich Lied,
Vertieft in fremde Gunſt, zu ſingen,
Izt da Lykeris Huld dich beglücket?

Sie, deren Liebe dir dieſe Laute gab,
Die, durch ſie herrlich, glänzender ſtralen ſoll,
Als dorten Orpheus Leier ſtralet,
Oder die Laute des Heſperiden,

Der einſt im Thale einſamer Liebe pflag:
Mitfühlend rauſchte ſanfter der Buchenhain,
Und jeder hohe Wipfel neigte
Sich der unſterblichen Laura Namen.

von Knebel.

An Cynthia.

Als Iris dich gebahr, sittsame Cynthia,
(Es war an einem Frühlingstag!)
Stund der Olymp verlassen da;
Denn alles lief dir nach.

Cytherens Hof, vernarrt in deine Reizungen,
Entschlich das erstemal von ihr;
Und Amor und die Grazien
Verlangten Dienst bey Dir. —

Grausamer Donnerschlag für mich und meine Ruh!
Dich rührete nicht Amors Flehn.
Die Grazien behieltest du;
Er aber mußte gehn.

O.

Die Ohnmacht.

Als in des Verfassers Zimmer, bey vieler Gesellschaft, die Frau Ehgerichtsräthinn F* ohnmächtig ward.

Die Ohnmacht nahm, nach kurzen Schmerzen,
Vor unsern Augen überhand.
All unser Blut zog sich zum Herzen.
Wir wurden weißer, als die Wand.

Mein Alkov, alles recht zu schildern,
Schien jetzt ein heilig Grab von Stein,
Geziert mit schönen Marmorbildern
Von eines Adams *) Hand zu seyn.

Man sah, mit Thränen überdecket,
Versteinte Frauen um und um.
Die Reizendste lag ausgestrecket:
Die andern stunden drum herum.

O.

*) Ein berühmter französischer Bildhauer.

Als man sein aufgetischtes Obst außerordentlich lobte.

Hell von Augen, heller noch von Stirne,
Wie ein junges Bräutchen lieblichblühend,
Kam Aurora vorigen Oktober
Alle Morgen heimlich vom Olympus
In mein Gärtchen; und die schönen Horen
Schlossen hinter ihr die Purpurpforte.

Gleich erweckte sie die späte Mahnen,
Die die Köpfe melancholisch hängten,
Ihren nahen Sterbetag betraurend.
Mit zween langen Pinseln, die in Purpur
Und in braunem Lack getunket waren,
Kolorirte sie die Mezeräpfel,
Und die Pfirsich', und die gelben Birnen:
Und ertheilte jeder eine Röthe,
Die die Rose selber neidisch machte:
Schlich sich die Spaliere dann hinunter,
Den Granaten solch ein Feuer gebend,

Daß die Palliſaden gleichſam glühten;
Ueberzog die honigſüßen Pflaumen
Und die bleichen Muskatellertrauben
Drauf mit feuchtem Firniß, daß ſie blinkten.

Zephyr, ihren ſtillen Schritten folgend,
Küßte, wie Verliebte pflegen, ſittſam
Jedes holde Werk von ihren Händen;
Haucht' es an mit ſeinem ſüßen Odem,
Den ein feiner Geiſt von tauſend Blumen
Angewürzet und veredelt hatte.

So erlangte, nebſt der hohen Farbe,
Unſer Obſt den Ambra des Geruches,
Der es jetzt der Tafel meiner Freunde
Und der Götter ſelber würdig machet.

O.

Der ſchöne Apfel.

O du, des Baumes Krone!
Die reiche Phantaſie
Der prächtigen Pomone
Erſchuf was ſchöners nie!
Dich formten Amoretten
Nach Cytherens Bruſt:
Die Götter alle hätten
Nach dir, mein Apfel, Luſt.

Auch ſieht dich Doris hangen
In deiner Purpurzier;
Vergleichet ihre Wangen
Und ihren Mund mit dir;
Und liſpelt zum Entzücken:
„Wie ſchön! O hätt' ich ihn!“
Und ſieht mit Wonneblicken
Noch einmal wieder hin.

Komm von dem ſtolzen Nile
Und lerne nützlich ſeyn,
Und würze meinem Gaſte
Den ſüßen Cyrerwein;
Daß durch den Saft der Reben
Dein Balſam ſich erſtreckt,
Und daß mein Mund dein Leben
Auf Doris Lippen ſchmeckt.

Wie kannſt du ſchöner ſterben?
Vielleicht bricht bald der Sturm
Dich ab, und dich verderben
Der Sperling und der Wurm:
Doch glückliches Verderben,
Wann dich der Mund verzehrt,
Auf welchem einſt zu ſterben
Sogar dein Herr begehrt!

Kretſchmann.

An die Rose.

Noch gestern blühten ihre thaugewaschnen Wangen
In sanfter Rothe, wie im Angesicht'
Der Unschuld ihre holden Farben prangen;
Izt ist sie hin, und ich erkenn' sie nicht

Die schöne Rose. — Wie vergehn die besten Schätze
In dir so bald, elende, arme Welt!
Daß seinen Bürger nie Befriedigung ergötze,
Stirbt schnell was seinem hohen Wunsch gefällt.

Schnell muß, weil sie noch Gold in düstre Thäler streuet,
Die freundliche Aurora schon entfliehn:
Schnell eilt, indeß er noch Flur, Baum und Blum' erfreuet,
Der Zephyr fort, und Flur und Baum verblühn.

Nur flüchtig darf in lauen Lüften Philomele
Der himmliſchen Akkorde hohen Reiz
Uns ſchmettern: ja, die rauhe Menſchenhöhle
Empfindet ſtets des ſtrengen Schickſals Geiz!

Was ſchön, was edel iſt, entſchwindt auf ſchnellem Flügel
Des Lichts; kein Glück iſt Sterblichen getreu.
Ach, Laura, ach! du eilſt die niedern Erdenhügel,
O Schatz der Welt, gewiß auch bald vorbey!

X.

Wunſch eines Verliebten.

Nach dem Corneille.

Seit die Götter mir ein Mädchen gaben,
Muß ich ganz und gar vergehn:
Seh' ich es, vor Zärtlichkeit;
Seh' ichs nicht, vor Herzeleid!
Ewig wünſcht' ich es zu ſehn,
Oder nie geſehn zu haben!

K. E. K. Schmidt.

Bitte an den Regen.

Fallt herab, ihr Silbertropfen;
Fallt herab!
Sonst verwelken dieſe Roſen,
Die mir meine Lilla gab.

„Du! verwahre ſie mir eben!
Sagte ſie:
„Tauſend Küſſe, komm' ich wieder,
„Geb' ich dir für deine Müh!

Und o weh! hier iſt kein Schatten
Und kein Bach!
Und o weh! wie meine Liebe
Stark und feurig iſt der Tag!

Fallt herab, ihr Silbertropfen!
O, ich muß
Lilla küſſen! Fallt doch! fallet!
Jeder Tropfen iſt ein Kuß!

K. L. K. Schmidt.

An einen Blumengarten.

Sehnſuchtsthränen rinnen dir oft, die ſüßen
Sehnſuchtsthränen ſpäter Erinnrung, werthe
Scene meiner goldenen Knabenfreuden,
Beſter der Gärten!

Deiner Beete blitzende Wechſelfarben,
Wo ſich Buttervögel im Thau beſahen,
Und auf Silberroſen das Bild des ſchönen
Frühroths ſich malte;

Deine Blüthenlauben, wo Nachtigallen
Mayenlieder flöteten, kleine Bienen
Ihr Entzücken ſummeten, ſtehn mir immer,
Immer vor Augen.

Immer, immer ſchau' ich die werthen Pläne,
Wo du mit mir wandelteſt, theurer Vater!
Wo dein Mund, dein redlicher Mund, der Tugend
Schöne mich lehrte:

Und die Kräuterwasen, wo Juliane
Durch die tausendfarbigen Frühlingsblumen
Hüpfte, sanft beschimmert vom Abendgolde,
Zerhorlich hüpfte.

Welch ein Wonnelächeln um ihre Wangen
Schwebte! Noch im Eden der Todten Gottes
Will ich deiner, lächelndes Mädchen, deiner,
Garten, gedenken!

L.

Auf den dummen Krispus.

Nicht Poesie, nicht Künste die ergötzen,
Nur das schätzt Krispus hoch, was Nutzen bringt!
In einem Fall nur nicht, denn, wie mich dünkt,
Herr Krispus pflegt sich selber hochzuschätzen.

Göckingh.

Ariſt und Lycidas.

Eine Idylle.

Ariſt.

So glänzeſt du mir wieder, goldne Sonne?
Und weckſt die Flur zu Arbeit und Geſang?
O machteſt du mir einen Tag der Wonne!
O ſtürb' ich heut mit deinem Niedergang!
Wie flieh ich nun den Schatten, den die Aeſte
Dort auf mein Haupt verbreiten? Sonnengluth
Such ich mir hier; den Hauch der kühlen Weſte
Wünſcht' ich vorhin, jetzt frieret er mein Blut.
Thau netzte ehedem die heißen Glieder
Um Mitternacht: nun wärmt ſie Wolle nicht.
Wie hängt mein Haupt gebeugt zur Erde nieder!
Wie düſter wird nun meiner Augen Licht!
Denn ich bin alt — und meine Haare ſcheinen
Schon lange weiß, wie Silberſchnee herab
Vom Berg erſcheint. In zitternden Gebeinen
Fühl' ich nunmehr mein Alter und das Grab.

Zwar war mir einst viel Land und Vieh gegeben,
Und was ich hat, gab reichlich die Natur.
Verachtung kannt' ich nie in meinem Leben;
Geehrt und werth war ich der ganzen Flur.
Doch lange gnug für mich und dieß Gefilde
Hab' ich gelebt, genug: So sterb' ich heut!
Ihr Götter, ja! So lieg' auf dem Gefilde
Mein Leib mit Sand schon morgen überstreut.
Was leb' ich noch? —

Lycidas.

Du jammerst, Vater, sage:
Was jammerst du? Dort an der grünen Wand
Da band ich Wein, da hört' ich deine Klage;
Vor Angst fiel mir die Rebe aus der Hand.
Ich lief, schnell lief ich. Heiße Thränen stiegen
Mir in das Aug' — mein Busen klopfete —
Was seh ich dich hier vor den Göttern liegen?
Du ringst die Hände leidend in die Höh';
Was wünschest du, mein Vater?

Aristi.

Ich? — zu sterben.

Lycidas.

Zu ſterben, du? Mein Vater ſterben? Nein!
Ach früh genug wird ſich dein Mund entfärben!
Zwar würdig gnug, noch glücklicher zu ſeyn,
Als man hier iſt. Doch ach! Wo ſoll ich weiden,
Wenn du nicht mehr um deinen Liebling biſt?
Noch ſterbe nicht! Ach Vater! welch ein Leiden
Träf dann mein Haupt? So groß der Seegen iſt,
Den du mir gabſt, ſo nimm ihn allen wieder.
Was ſoll er mir, wann du nicht lebſt?

Ariſt.

Mein Kind!
Genieß ihn froh, fall' vor dem Himmel nieder
Und ſinge Dank. Doch ſiehe, wie der Wind
Die Blume bricht, die Abends ſchon verblühet,
Fall' ich dahin. Die letzte Stunde droht;
Der Knochenbau erbebt; die Kraft entfliehet;
Mein Odem keicht, und ich bin reif zum Tod.
Du aber, Sohn! Du leb' und lerne ſterben,
So lang' du lebſt.

Lycidas.

So bleibe du bey mir,

Und lehre mich erſt leben, und dann ſterben.
Mein junges Herz, wie leicht irrts fern von dir!

Ariſt.

Sohn, führe mich —

Lycidas.

Wohin, mein Vater? rede!
Komm unters Dach, daß ich dein ſchmachtend Herz
Dort labe; daß die Schwachheit dich nicht tödte!
Komm, Vater! denn ſonſt tödtet mich dein Schmerz.

Ariſt.

Ich brauche nun kein Dach und keine Hütte
Auf Erden mehr. Geh, gieb mir meinen Stab
Und deine Hand, und leite meine Schritte
Zu jenem Grab, zu deiner Mutter Grab.

Lycidas.

Was willſt du da?

Ariſt.

Die letzte Thrän' ihr weinen.
Sie iſt es werth: Sohn, weine dort mit mir.

(Er geht, vom Sohne unterſtützt.)

Lycidas.

Mein Vater, ſieh! ſchon ſind wir an den Steinen
Am Roſenbeet: ſiehſt du?

Ariſt.

Sind wir ſchon hier?
Mein Blick vergeht — Ja! unter den Cypreſſen
Da ruhet ſie, da ſchläft ihr heilger Staub —
Da bin ich oft in Thränenfluth geſeſſen.
Zu früh für mich war ſie des Todes Raub,
Zu früh für dich! — Ihr koſtete dein Leben
Das ihrige — Doch Götter! Dank und Preis!
Bald wird mein Geiſt vom Staube ſich erheben,
Und dann, o Glück —

Hier ſank und ſtarb der Greis.

Krauſeneck.

Die Zwillingsmädchen.

Eine Idylle.

Eine arme Hirtinn besaß einen größern Reichthum, als alle nachbarliche Mütter; zwey kleine bräunlichte Zwillingsmädchen, schön, wie Morgensonnen, und anmuthig, wie zwey aufgeschlossene Veilchen. Erd' und Himmel liebten sie. Unschuld, Tugend und du, gefällige Schönheit, ihr seyd seltene Geschenke: nicht oft erben euch Kinder zusammen. Nur in diesen Kindern hatte der Himmel dem Gefilde die Mutter vollkommen und gedoppelt wiedergegeben.

Welch ein paar muntrer geschäfftiger Mädchen; sich ähnlicher, als zwey Frühlingslämmer, in einer Stunde geboren — Dort hüpfen sie auf jungem Gras hin, aber weder Farbe noch Größe unterscheidet sie. Der sich klugdünkende Hirte wählt lange mit scharfem Auge. Jetzt hascht er das nächste und drückt es und streichelt es sanft; aber nun merkt er doch den Irrthum. Er läßt es wieder vom Arme

herab, und ſchilt im zärtlichen Zorne ſeinen eignen Betrug. So ſaſen dieſe Mädchen einſt auch oft, jede auf einem Arm ihrer Mutter, ſchlangen ſich ſchmeichelnd um ihren Nacken feſt; aber ſie nannte oft eine mit dem Namen der andern. Denn Flora und Pomona waren ſich wechſelsweiſe Bild und Urbild. Flora ſah ſich in Pomonen nur ſelbſt wieder, und Pomona ſah ſich in Floren, ihrer Zwillingsſchweſter, eben ſo vollkommen, als in dem klaren Bache. So hatten ſie nun den vierzehenden Lenz erlebet, ſich noch immer ſo ähnlich. Nun konten ſie ſchon über jede Aehre ſehen; denn die gütige Göttinn aus Paphos reifet die Mädchen.

Aber ſie reifet ſie nicht ſo ganz vergebens. Schöne Blümgen wachſen nicht ohne geliebt und bewundert zu werden.

Die jungen Zwillingsmädchen weideten in einem tiefen Grund, den Berge und Felſen umzäunten. Da hörten ſie oft den Geſang eines Hirten, der ſaß oben auf dem Felſen und ſeine Ziegen hiengen ſchwindellos an der Höhe um ihn her. Auch heute ſaß er

wieder auf seinem Felsen und wartete, auf einen Gesang eingeladen. Welcher Hirte wird nicht gerne mit Mädchen singen! Und sie sangen also am Morgen, die drey Hirtenkinder:

Alexis.

Ihr Zwillingsmädchen, ach, ihr losen
Und gleichen Mädchen! wie zwo Rosen,
Von einem Schmetterling geliebt.
Er flieget, wählet — fliegt nicht nieder,
Sieht beide schön, irrt hin und wieder,
Bis er die ersten Küsse giebt.
Auch ich lieb' euch. Doch welche Leiden!
Wie kan und soll mein Aug' entscheiden,
Welch Mädchen es von beiden liebt?

Flora.

Woferne du mich nicht verkennest,
Und nicht der Schwester Namen nennest,
So bin ich dein!

Pomona.

Wirst du mich itzt mit Namen nennen,
Und dort von deinem Felsen kennen,
So bin ich dein!

Alexis.

Du Schönste von dem gleichen Paare,
Pomona mit dem Silberhaare,
Ach! höre mich
Dort an dem schmalen Bache!
Ich liebe dich.

Flora.

Du Hirt auf deiner Felsenhöhe,
Mit deinem Ziegenvolk, ich sehe,
Du irrest dich.
Denn ich bin Flora, ihre Schwester,
Du liebst nicht mich.

Alexis.

O Flora! bey der Lämmerheerde,
Schön, wie die Göttinn bunter Erde,
Ach! höre mich
Dort auf der Blumenwiese,
Ich liebe dich!

Pomona.

Du Hirt auf deiner Felsenhöhe,
Mit deinem dunkeln Aug', ich sehe,
Du irrest dich.

Ich bin Pomona, ihre Schweſter,
Du liebſt nicht mich.

Alexis.

Ach Mädchen! täuſcht mich nicht, ich leide,
Schön ſeyd ihr, ſchön, und gleich euch beide,
Nur einer brennt mein Herz.
Soll ich euch ſtets vergeblich nennen?
Die Liebe iſt kein Scherz.
Ach! möcht' ich doch nur eine kennen,
Nur einer brennt mein Herz!

So ſangen ſie. Aber die Mädchen liefen dieſen Morgen den Hirten traurig und troſtlos und lachten ſeines Irrthums. Denn ſie verſteckten ſich wechſelsweiſe hinter einen Buſch und nur immer eine oder die andere trat hervor, von ihm genannt zu werden. Aber er konte ſie nicht treffen, ſo gleich waren ſich beide Schweſtern.

Was weiter etwann am Abend geſchehen, hat uns die Geſchichte nicht erzählet. Auch ſagt ſie uns nicht, ob der Hirte lange vergeblich geſungen. Die

Die Mädchen sind schlau. Nicht immer lange läßt eine Schwester einen jungen Hirten trostlos und traurig, um die andere lachen zu machen.

Kronseneck.

K l a g e.

Meine Glycera ist das treuste Mädchen,
Das auf Erden gewesen, oder seyn wird.
Unvergleichlich ist sie mit mir zufrieden;
Unvergleichlich bin ich mit ihr zufrieden;
Und ich wüßte nicht, was ich klagen solte,
Dieses Einige, daß wir schon so lange
Uns voll Zärtlichkeit liebten, ausgenommen.
Himmel! müssen sich, wider unsern Willen,
Gegenseitige Neigungen entzweyen!
Himmel! müssen uns, eh wir es verlangten,
Die Empfindungen treuer Lieb' entschlafen! —
Fittige schenkte Jupiter den Stunden;
Mußt du, flüchtiger Amor, mußt du gleichfalls
Schnelle Fittige, wie die Stunden, haben?
Warum mußtest du, Amor, solche haben?

O.

An den Mond.

O Mond! der du mir und Lucinden,
Durch Gänge dichtverwachsner Linden,
Wohlthätig diese Wege zeigst
Und unsrer Liebe Glück verschweigst;
Sieh, ich bin glücklicher, als du!
Ich küsse sie, du siehst nur zu.

Welch süß berauschendes Vergnügen,
Froh an Lucindens Brust zu liegen!
O wie dich dieser sanfte Kuß
An deinem Himmel kränken muß!
Siehst du mein Glücke sonder Haß?
Du neidest mich — denn du bist blaß.

Jedoch, bald wird sie von mir gehen,
Und du — wirst sie entkleiden sehen,
Wirst sehn, wie sie der Pflaum empfängt,
Wie sie im Traum ihn von sich drängt —
Ach! wer ist glücklicher, als du?
Dann bin ich fern, und — du siehst zu!

Krauseneck.

Damon an den Mond.

Diana komm! Dein Bruder scheidet
Von unsrer Flur,
Und in verschwiegne Dämmrung kleidet
Sich die Natur.

O komm! Dann eilt zum weißen Hügel,
Im schnellem Lauf,
Mein Mädchen, auf der Liebe Flügel,
Zu mir herauf.

Ha Wonne! Hinter jenem Thale,
Vom fremden Meer,
Wallst du, beglänzt vom letzten Strale
Des Bruders her:

Und hüllst dich nach und nach bescheiden
In Silber ein;
Erleuchtest Hügel, Thal und Weiden,
Gebüsch und Hain.

O Göttinn! eil' mit schnellem Schritte
Am Himmel fort,
Streu' Silber auf Dorindens Hütte;
Sie wartet dort,

Und eilt, sobald sie dich erblicken
Im Grunde kan,
Mich an ihr zärtlich Herz zu drücken,
Den Berg heran.

Doch aber, Luna! warum flieheſt
Du schnell zurück?
Eilſt hinter Wolken, und entzieheſt
Dich meinem Blick?

Wie meine Doris, wenn ſie flieht,
Und ihren Blick
Das Sommerhütchen mir entzieht,
O komm zurück

Und leucht' ihr! — Ah ſie kömmt! Entrücket
Sich dein Geſicht
Aus Mißgunſt? O, für Götter ſchicket
Sich Mißgunſt nicht!

An ein Thal.

Ich liebe dich, du kleines
Und ſtilles Veilchenthal,
Und dennoch ſchuf mir keines,
Wie du, ſo viele Quaal.

Dich liebet auch Dorine,
Die junge Schäferinn,
Mit der beſcheidnen Miene
Und mit dem ſpröden Sinn.

Jüngſt ſaß ich hier und ſpielte
Im letzten Sonnenlicht,
Mein freier Buſen fühlte
Der Liebe Macht noch nicht.

Die Freiheit wars alleine,
Die mein Geſang erhob;
Nie hörten dieſe Haine
Von mir der Liebe Lob.

Nie sollst du mich bezwingen,
So sang ich allzukühn:
O Liebe, deinen Schlingen
Will ich gewiß entfliehn!

Du ändrest alle Herzen,
Zerstörest ihre Lust;
Und schaffest Gram und Schmerzen
Der jugendlichen Brust.

So sang ich dir, o Liebe,
Mit stolzem Herzen Hohn:
Und trotzte deinem Triebe,
Dem ich bisher entflohn.

Als plötzlich meinen Blicken
Sich eine Hirtinn wies,
Und Sehnsucht und Entzücken
Die Ruhe mir entriß.

Dorine saß und pflückte
Sich Blümchen, las sie aus,
Vereinte sie und schmückte
Sich mit dem bunten Strauß.

Gern hätt' ich sprechen wollen:
Umsonst bemühr' ich mich:
Kein Wort drang aus dem vollen
Beklemmten Herzen sich.

Noch lange stand ich, blickte
Mit trunknen Augen hin,
Und immer mehr entzückte
Mich diese Zauberinn.

m.

Gedanken eines Mannes bey dem Absterben seiner Frau.

Mein Aennchen starb, die Augen drückt' ich zärtlich zu:
Sie hat nun in der Erde, und ich im Hause, Ruh.

Blum.

An die Liebe.

Holde Liebe, welchen Jüngling du
Dir zum Freund erkoren,
Dem wird jeder Augenblick zur Ruh
Und zum Glück geboren!
Fröhlich sieht sein blühendes Gesicht
Jeden Tag entstehen;
Fröhlich sieht er ihn im Purpurlicht
Wieder untergehen.

Alle Vögel singen ihm im Hain
Süße Melodieen;
Jedes Blümchen wünscht ihm schön zu seyn,
Und für ihn zu blühen.
Jede Rose fühlet süße Lust,
Die sein Finger pflücket;
Weil er sie an die geliebte Brust
Seines Mädchens drücket.

Süße Freude trinkt er mit dem Blut
Von des Weingotts Reben;
Von beglückten Träumen, wenn er ruht,
Ist sein Haupt umgeben.
Sein Erwachen ist ein Uebergang
Zu beglücktern Scenen;
Heiter eilt er, unter Lustgesang,
In den Kreis der Schönen —

Aber, welche Stunden voller Schmerz
Drehn des Jünglings Leben,
Der umsonst sein jugendliches Herz,
Göttinn, dir ergeben!
Ihm verlängert jeder Augenblick
Sich zu bangen Stunden!
Mit den Kinderjahren ist das Glück
Ewig ihm verschwunden.

Thränen fließen ihm im bangen Traum
Von den blassen Wangen,
Und er sieht die Morgensonne kaum
Am Olympus prangen.

Hoffnungslos sieht er den Winter fliehn
Und den Schnee verschwinden;
Traurig schleicht er durch den Frühling hin,
Kan ihn nicht empfinden.

Sieht mit kaltem Blick die junge Flur
Sich allmählich färben;
Halberstorbne Blümchen pflückt er nur,
Wünscht, wie sie, zu sterben.
Jedes Mädchen lockt ihm Thränen ab,
Das dem seinen gleichet;
Jeden Hügel wünscht er sich zum Grab,
Wo er einsam schleichet.

Die geliebte kleine Nachtigall
Singt ihm Grabelieder;
Endlich sinkt er, wie im Sonnenstral
Welke Blumen, nieder.
Seine Seele, die der Liebe Joch
Jahrelang getragen,
Irrt um das geliebte Mädchen noch,
Und zerfleußt in Klagen.

Göttinn Liebe! will es mein Geſchick,
Daß auch ich dir diene:
O ſo lächle mir mit holdem Blick,
Geuß in Daphnens Miene
Deine milde Flamme, daß ſie mir
Sanft entgegen ſtrahle,
Und ich dankbarliche Lieder dir
Jeden Tag bezahle!

M.

An den Amor.

Holder Amor, komm auf meine Bitte,
Komm zu meiner armen kleinen Hütte:
Mit den gürtelloſen Grazien
Müſſe Phillis dir zur Seiten gehn!

Auch den wackern Bacchus hab' ich gerne:
Eile! denn es glänzen ſchon die Sterne,
Und nur allzubald iſt Eine Nacht
Bey ſo lieben Gäſten hingebracht.

Blum.

An den West.

Bald wirst du junger West nicht mehr,
Die Wangen mir zu kühlen,
Am stillen Abend um mich her
Mit leisem Fittig spielen.
Ich liebte Daphnen; mein Geschick
War, einsam mich zu quälen,
Und, was ich fühlte, vor dem Blick
Des Mädchens zu verhehlen.

Nicht Gold und Silber schmückten mich,
Doch Redlichkeit im Busen,
Ein Herz, das keinem Laster wich,
Und eure Gunst, ihr Musen!
Zu wenig nur für diese Welt
Sich Liebe zu erlangen!
Ach, euren Blick, ihr Mädchen, hält
Nur Außenglanz gefangen!

Zwar dich, o Daphne, nicht! Doch giebt
Ein Vater dir Geſetze,
Der deine Ruhe minder liebt,
Als Unverdienſt und Schätze.
Oft ſah mein Auge ſeitwärts hin
Nach dem geliebten deinen,
Da ſah ich Zärtlichkeit darinn,
Und dich verſtohlen weinen.

O Daphne! laß nur einmal noch
Mich den Gedanken denken:
Du würdeſt, frey vom harten Joch,
Mir deine Seele ſchenken!
Bald wird mir der Gedank' allein
Den Todestrank verſüßen,
Und einen Tropfen Troſt darein,
Wann ich ihn trinke, gießen.

Dann ſoll mich hier, wo ſchon, der Wuth
Des Mißgeſchicks entriſſen,
Ein Liebling meiner Seele ruht,
Ein Grab mit ihm verſchließen.

Laß deinen leisen Fittig dann,
O Zephyr, sanfter wehen,
Und Tausendschön und Thymian
Auf meinem Grab' entstehen!

Ich sang, ihr Blümchen, eure Zier
Hienieden mit Entzücken,
Und willig also werdet ihr
Des Dichters Hügel schmücken!
Oft wird mein Damon stumm und bleich
Sich auf den Hügel setzen,
Und mit der Liebe Thränen euch
Im Mondenschein benetzen.

Vielleicht kömmt dann auch Daphne her,
Die mich im Stillen liebte,
Und klagt im öden Feld umher,
Wie sie mein Tod betrübte.
Sie drückt vielleicht, mit bangem Schmerz
Und wehmuthsvollen Tönen,
Euch an ihr unbescholtnes Herz,
Und netzet euch mit Thränen.

Univ. Bibl.

Gelinde flattre dann, o West,
Das Mädchen zu erfrischen,
Und Thränen, die der Gram erpreßt,
Ihr vom Gesicht zu wischen!
Ich aber singe dann aus dir,
Geliebte Philomele,
Und gieße milde Tröstung ihr
In die betrübte Seele.

M.

An einen Knaben.

O laß sie doch einander küssen,
Dieß Taubenpaar! Laß sie in Ruh
Der Liebe Wollust doch genießen,
Feindseeliger Knabe du!
Wirf doch den Stein zu deinen Füßen!
Einst wirst du auch ein Mädchen küssen,
Und Feinde lassen dir in Ruh
Der Liebe Wollust nicht genießen.

Krauseneck.

Grabschrift des Mimy, eines kleinen Windspiels.

Der dieß Grabmaal betrachtet, Wandrer! sage:
Ist die Liebe was Ewiges, warum giebts
Keine Liebende, die auch ewig lieben?
Mimy, dessen Geschichten ich erzähle,
War ein feuriger Brand getreuer Liebe.
Jene, seltsame Sach'! ist er noch kälter,
Als die Zapfen des Eises an dem Hebrus;
Dann er ist nun gestorben. Wohl bekomms ihm!
Götter, möchtet ihr ihn am Himmel jenem
Treuen Procyon*) ewig zugesellen!
Welche Ströme von Zähren hat nicht Iris
Seit dem Tage des Tods um ihn vergossen!
Manchen Ritter, der, wie ein Hekla flammend,
Vor dem Tode jedoch ein kaltes Eiß wird,

*) Des Ikarius Hund, der sich über seines Herrn Tod zu Tode gegrämet, und deswegen unter die Sterne versetzt worden ist.

Hätt' ihr Auge nicht bald so sehr bethränet.
Seelger Mimy, wiewohl von Riesenstamme,
Doch gelobtest du, stets ein Zwerg zu bleiben.
Und dein Hauptgrund war der: ein großes Windspiel
Nützet Jägern; jedoch den Damen wenig.
Nur ein kleines kan sich bey dem Kamine
Und in jeglichem Eck ein Nestchen bauen.
Dieß betrachtet, wollt' er nicht ferner wachsen;
Bat Jupinen; Jupin hat ihn erhöret.
Feines Zwieback, Makronen, Zuckerplätzchen
Wurden niemals bey ihm zu fester Nahrung;
Sie verwandelten sich in heiße Liebe.
Zu verwegen, glitt er zuweilen unter
Der Gebieterinn Reifrock, warm zu sitzen.
Ohn' Bedenken litt sies. Er war ja artig
Und so klein! — O beglückte Kleinheit! sprach er;
Wär' ich größer: so groß als meine Väter:
Dürft' ich unter dem dämmernden Gewölbe
Dieses Tempels so frey spazieren gehen? —
Doch am Ende betrübt, weil er so klein war,
Starb er, sagt man, für Lieb' und für Verzweiflung.

A.

Momus.

Momus, wie er pflegt, voll Laune, sah Ismenen
betrachtend an.
Bald bewundert' er ihrer Augen feinen unaussprech-
lichen Blick;
Bald die elfenbeinerne Stirne voll olympischer Hei-
terkeit;
Bald den Glanz der weißen Schultern; bald den
vielbedeutenden Mund,
Der so hold zur Wollust ladet, und sie doch so sitt-
sam verbeut;
Bald die Lippen, die, wie Rosen, lieblich riechen, lieb-
licher blühn;
Bald dies Lächeln, das mich wechselnd traurig oder
fröhlich macht:
Jenes wann sie spöttisch lächelt, dieses wann sie freund-
lich lacht;
Bald der Locken güldnen Mantel, vieler Reizungen
neidischen Flor;

Bald die kleinen Brüſte, von Amors eignen göttlichen Händen gedreht,
Die, vorm Hauche der Begierden, wechſelsweiſe ſich ſenken und blähn.
Lebhaft wandt' er ſich mir entgegen: „Warlich, ſprach er, trauriger Hirt!
„Ihre Schönheit wurde nicht menſchlich in neun Monden *) zur Reiſe gebracht!
„Io, Ariadne, Kalliſto, waren ehemals weniger ſchön;
„Und die Heroinen der Griechen treten ihr willig den Palmenzweig ab.
„Hätte Paris, als Richter, am Ida deine Geliebte ſo reizend geſehn,
„Als ich ſie ſeh', er hätt' ihr Helenen und die Göttinnen alle **) geſchenkt.
„Wenn ſie deine Tugend und Treue nicht ſo ſparſam belohnete: O!
„Ohne Tadel wäre die Nymphe: wahren idaliſchen Grazien gleich.

A.

*) Iſta decem menſes non peperere bona. *Prop.*

**) Et Helenen huic donaſſet et Deas. *Petron.*

Abentheuerliche, aber wahrhafte und lehrreiche, so traurige als luſtige, Liebes- und Geſpenſterhiſtorie der ſchönen Kunigunda: oder, die durch den Teufel beſtrafte Strenge der ehrbaren Frau Sibylla.

Im Jahr nach Zerſtörung der Stadt Jeruſalem 1702.

Herbey zu meiner Mordgeſchichte,
Schaut auf und gafft:
Und hört, was für betrübte Früchte
Die Strenge ſchafft!
Nicht weit von hier, in unſern Tagen,
Iſt es geſchehn;
Erſtaunt wirds euch der Wandrer ſagen,
Der es geſehn.

Verwehrt den Töchtern nicht, ihr Mütter,
Ein zärtlich Herz!
Ihr ſagt umſonſt, die Lieb' iſt bitter,
Und koſtet Schmerz;

Und warnet, wie vor Krokodillen,
Vor Männern ſie,
Es geht euch allen, wie Sibyllen;
Man glaubt euch nie.

Ja, ja, Sibylle hieß die Mutter,
War fromm und ſchlecht,
Dem Teufel trotzte ſie, wie Luther,
Und hatte Recht;
Wenn ſie, mit runzlichtem Geſichte,
Die Stimm' erhebt,
Hätt' er, wie Tochter, Magd und Nichte,
Vor ihr gebebt.

Ihr einzig Kind hieß Kunigunde,
Alt ſechzehn Jahr,
Der Roſe gleich von Wang und Munde,
Und ſchwarz von Haar.
Ein Schwarm von jungen Herrn bemühte
Sich um ſie her;
Es war im Tempel, wo ſie kniete,
Kein Plätzchen leer.

Jedoch ihr Herz warb unter allen
Nur Eines Lohn:
Nur Hildebrand konnt' ihr gefallen,
Des Nachbars Sohn.
Sie sahn sich oft, bey Abendstunden,
Wie jenes Paar, *)
Das einst in Babylon verbunden
Zum Unglück war.

Herr Hildebrand, der in der Liebe
Noch nichts gethan,
Beweist ihr täglich seine Triebe
So gut er kan.
Bringt, weil er in der Apothecke
Provisor war,
Ihr manche zärtliche Schartecke
Voll Zucker dar.

*) Siehe die so alte als anmuthige tragikomische Liebesgeschichte von Thisbus und Pyrame, von unserm Urgroßvater Peter Squenz in galante Poeterey gesetzt.

Die Mutter, ſchlau in Liebeshändeln,
Sah bald es ein:
Das Mädchen wollte nichts, als tändeln
Und müßig ſeyn;
Im Nähn zerriß der Zwirn, den Recken
Verwirrte ſie,
Der Suppe fehlten oft die Brocken,
Und Salz der Brüh.

„Kind, ſprach ſie einſt, geſteh' es immer,
„Du biſt verliebt!
„Ich ſeh dich oft allein im Zimmer
„Still und betrübt.
„Was zauderſt du, dich zu erklären?
„Ich weiß es ſchon.“ —
Nun ja — ich lieb' — in allen Ehren,
Des Nachbars Sohn. —

„Noch nie haſt du mich ſo betrübet,
Rief ſie entflammt:
„Wer hinter ſeiner Mutter liebet,
„Der iſt verdammt.

„Laß andre Fleiſcheswerke treiben
„Und Böſes thun;
„Du ſollſt ein Tugendſpiegel bleiben,
„Ich will es nun! —

„Verwegne, ſprich, von dieſer Stunde,
„Kein Wort mit ihm!
(Hier brach aus ihrem vollen Munde
Der Ungeſtüm.)
„Und thuſt du nicht, was ich befohlen,
„So flieh von hier,
„So ſoll dich gleich der Teufel holen!
„Das ſchwör' ich dir! —

Das gute Mädchen bricht vor Schrecken
In Thränen aus,
Und ſchleicht, ihr Unglück zu entdecken,
Ins Nachbars Haus;
Aus Ungehorſam nicht — ſie wollte
Nur ihm geſtehn,
Daß — armer Hildebrand! — ſie ſollte
Dich nicht mehr ſehn!

Dann eilt sie, sich zu Bett zu legen,
Vor Mitternacht,
Ließ diesmal ihren Abendsegen
Recht mit Bedacht.
Die Mutter stört im ersten Schlummer
Sie noch voll Wut:
„Verschlaf den Kitzel und den Kummer,
„Du Teufelsbrut!“

Ach, aber um die Geisterstunde
Erschallt ins Haus
Ein schrecklich Brüllen: „Kunigunde
„Komm, komm heraus!“
Es naht sich rasselnd — Eulen schwirren
Ums Haus und schreyn —
Die Thüre knarrt, die Riegel klirren,
Es kömmt herein.

Im Auge Glut, wild von Geberde,
Von Ketten schwer,
Bockfüßig, schleppt es auf der Erde
Den Schweif umher.

Die Weiber badeten vor Jammer
Im Schweiſe ſich,
Als es vom weiten in der Kammer
An Wänden ſchlich.

Drauf kam es an der Mutter Lager,
Sie aber ſpricht:
„Herr Teufel, nein, ich bin zu mager,
„Mich ſuch' er nicht.
„O, will er ſich nur dorthin drehen,
„Dort liegt der Troſ!"
Der Teufel folgt, und ſtöſt im Gehen
Am Kammertopf.

Das Mädchen, zitternd, wie die Taube,
Liegt tief im Neſt;
Der Teufel, hungrig nach dem Raube,
Ergreift ſie feſt,
Und hält — nicht in dem Schwefelrachen —
In Armen ſie,
Und weiß es ſo geſchickt zu machen,
Daß ſie nicht ſchrie.

Dann huscht er hurtig, wie Gespenster,
Weg, und verschwand,
Ob durch den Schlott, ob durch das Fenster,
Ist unbekannt.
Doch ließ er nicht, wie Teufel pflegen,
Gestank zum Hohn,
Es duftete ja seinetwegen
Der Nachttopf schon.

Halb todt vor Schrecken reckt Sibylle
Zuerst das Ohr,
Dann tief aus ihres Bettes Hülle
Den Kopf hervor;
Ruft Kunigunden außer Oden;
Leer war der Ort,
Leer Kammer, Stube, Küch' und Boden —
Das Mädchen fort!

Die ganze Stadt füllt das Gerüchte
Am Morgen gleich:
„O denkt an eurer Sünden Früchte,
„Bekehret euch!

„Bey Frau Sibyllen war der Teufel!“
Und jeder glaubt,
Die gute Mutter, ohne Zweifel,
Sey selbſt geraubt.

Bald aber ſchmelzen ganz in Thränen
Die jungen Herrn.
Selbſt Alte weinten, nur die Schönen
Vernahmens gern.
„Man las es ſchon in ihren Augen,
„Sie war kein Lamm.
„Was konnte dieſe Frucht auch taugen?
„Sie glich dem Stamm.“

Verzweiflung quälet Frau Sibyllen:
„Auf Einen Schwur
„Erfüllt der Teufel gleich den Willen,
„Der mir entfuhr,
„Und nimmt, ſo ſehr ſie widerſtrebte,
„Mein Kind zum Raub;
„Doch, da mein lieber Mann noch lebte,
„Da war er taub.“

Sie bringt in reuerfüllter Trauer
Neun Monden zu;
Zur Nachtzeit ſtören kalte Schauer
Sie in der Ruh;
Für alles, was ſie ſonſt beſeelte,
Iſt ſie nun kalt;
Nur, daß ſie gern noch Batzen zählte
Und Mägde ſchalt —

Da kömmt ein Herr im rothen Kleide,
Verneigt ſich tief:
„Madam, ich meld' euch große Freude:
„Hier iſt ein Brief.
„Ich ſoll euch zu Gevatter bitten:
„O kommt geſchwind!
„Zu lang' hat euer Herz gelitten
„Um euer Kind.“

Wie? — Welch ein Räthſel? — Welche Zweifel?
„Nun ja, Madam,
„Erſchreckt euch nicht, ich bin der Teufel,
„Der ſie euch nahm:

„Das Knäbchen, das sie mir geboren,
„Hat sicherlich
„Nicht Pferdefuß, noch Eselsohren,
„Ist glatt, wie ich.“

Die List, das Enkelchen, die Freude,
Dieß alles bricht
Sibyllens Herz nach solchem Leide;
Sie lacht und spricht:
„Er kam zuerst zu meinem Bette,
„Besinnt er sich?
„O, daß ich nicht geschrieen hätte:
„Ich, Thörinn ich!“

Und nun durchlief das Abentheuer
Das ganze Land.
„Bedenk, Sibyllens Ungeheuer
„War Hildebrand!
„Ja morgen früh sieht sie Gevatter
„Beym Teufelchen!“
Einstimmig rufte das Geschnatter:
„Das muß ich sehn!“

Die Schönen hörten die Geſchichte,
Mit Tugendwahn
Und bitterm Hohn im Angeſichte,
Mitleidig an.
Doch manche klagten unverholen
Ihr Herzeleid:
„O käm auch Einer uns zu holen!
„Bald wär' es Zeit!“

X.

Jungfer Kamerohn und ihr Nachbar.

Kamerohn.

Die Läſterer! Die Ehre mir zu rauben?
Verflucht! zwey Kinder hätt' ich ſchon?

Nachbar.

Die Leute reden viel! Doch Jungfer Kamerohn,
Man muß auch nur die Hälfte glauben.

Göckingh.

Parodie auf Herrn Bürgers Lied:
Herr Bacchus iſt ꝛc.

Apollo iſt ein braver Mann,
Und würdiger zu preiſen
Als Bacchus, der betrunkne Mann,
Das will ich euch beweiſen.

Man redet freilich gar nicht gern
Von eines Gottes Schande,
Doch kennt man euren ſaubern Herrn
Als Scheim in jedem Lande.

Er wagt es, (iſt das wohl erhört?)
Den Göttertrank zu taufen;
Kein Gott, auch nicht ein Götterpferd
Kan das Geſchmiere ſaufen.

Nicht einen Heller taugt der Wein,
Den unſre Dichter trinken;
Er ſoll ſo ſtark geſchwefelt ſeyn,
Daß manche Verſe ſtinken.

Es muß ſich Zevs, ſein Herr Papa,
Auf Nektar ſchlecht verſtehen;
Sonſt müßt' er (Phöbus lehrt es ja)
Gar bald vom Himmel gehen.

Bey Hofe ſoll der ſchlechtſte Mann
Nicht viel mehr aus ihm machen;
Doch ſchleichet er noch dann und wann
In die Trabantenwachen.

Da muß der Scheim — Wer glaubte das?
Ich hab' es ſelbſt geſehen! —
Für eine Pfeife Varinas
Zwo Stunden Schildwacht ſtehen.

So ſchimpflich gienge Apollen nie,
Ihn ſchätzen alle Großen;
Und ihm zu Ehren dichten ſie
Und werden Virtuoſen.

Selbſt bis zur Toilette hin
Steht ihm der Zugang offen:
Dieß Glück (ſo wahr ich nüchtern bin!)
Hat Libern nie betroffen.

Er hilft ſo manchem braven Mann
Sein Stückchen Brod erwerben,
Und ſelbſt ein armer Prager kan
Niemals durch ihn verderben.

Hingegen Bachus ſtiftet nichts,
Als Gicht und Bankerotte,
Verdirbt die Farbe des Geſichts —
Behüt' uns vor dem Gotte!

Er kan ja kaum drey Schritte gehn,
Er ſtürzt er über Steine;
Ich möcht' ihn am Parnaſſus ſehn,
Da bräch' er Hals und Beine.

Zum Sitzen ſchickt er ſich weit mehr,
Da läßt ſichs auch gut rauchen;
Apollo könt' ihn ungefähr
Zum Notenſchreiber brauchen.

Parodie.

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem.

Stets wohne Gleichmuth, Freund, und Zufriedenheit
In deiner Seele, wann dir der Recenſent
Ein Weihrauchkörnlein ſtreuet, oder
Spöttiſchen Tadel verſtömt und Grobheit.

Des ernſten Weiſen, welcher, bis an den Bart,
In Büchern ſitzet, Bogen auf Bogen ſchreibt,
Des Tändlers und des frohen Zechers
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Drum laß ins Zimmer, wo dir der Lehnſtuhl und
Der Ofen winken, blauer Wachholderduft
Vom Rauchfaß dampft, und Frühlingsſcenen,
Vögel und Blumen die Wände ſchmücken,

Dir Knaſterrollen, Pfeifen und Fidibus
Zum Tranke bringen, den die Levante zeugt;
Bevor die Parce deinen Faden,
Mitten im Rollen der Spindel, kürzet.

Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die zentnerſchweren Bücher in Folio,
Die Dichter, die mit goldnen Schnitten,
Goldenen Blumen und Titeln prangen.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magſt mit Klopſtocks Fluge der Ewigkeit
Entgegenfliegen, oder braunem
Pfeffer und Würze zur Hülle dienen.

O Freund, der Preſſen Ewigkeit iſt ein Traum!
Das Schickſal ſtürzet, früh oder ſpät, das Lied
Des ſchalen Reimers und des Dichters
In der Vergeſſenheit Nacht hinunter.

H.

Ende der erſten Abtheilung.

Taschenbuch
für
Dichter und Dichterfreunde.

Zwote Abtheilung.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung.
1774.

Univ. Bibl.
München

Verzeichniß der Gedichte.

Blum, Grabſchrift eines würdigen Dorfpredigers S. 37

— An den Marullus 50

Cramer (Johann Andreas), Ode über Dännemarks Errettung 47

Eſchenburg, Judas Makkabäus: ein muſikaliſches Gedicht 11

Gleim, An Agathon 119

— Freundes Lob 152

Karſchinn, Phaon, der Spieler 145

Krauſeneck, Das Opfer Noah S. 33

— Schwanengeſang eines Eremiten 38

Krettſchmann, Der verwandelte Fuchs 40

— Auri ſacra fames 104

Lavater, Mein Werden 41

Miller, Der Vater an ſeinen Sohn 62

Ramler, Das Opfer der Nymphen, ein Vorſpiel: am Geburtsfeſte des Königs von Preußen, den 24ſten Januar 1774 auf dem deutſchen Theater zu Berlin aufgeführet 92

Roſe, Ueber die Auferſtehung Chriſti 44

Schmit (Friedrich), der Tod 51

— An Glykon 56

— Bey Molly's Grab 61

Ungenannte:

v. ***, Gott S. 1

— An Herrn Weiße 113

— Byblis 116

— Amalia 118

— ck., An Herrn Geyser bey ſeiner Eheverbindung 85

— g., Der neue Pabſt 69

— An einen Dichter 108

— Der Redner Hypſilus 110

— Der Lügner 126

— Horaz und Juvenal 132

— Glyphestions Lieder 150

Ungenannte:

— üm —, An eine junge Dichterinn S. 128

— Wünſche an Lalagen 123

B., Eine Erzählung aus den franzöſiſchen Memoires des Abbé Vayrac 147

H., An eine Tobakspfeife 151

J., Einladung in die Laube: an Damon 137

— Seufzer 139

— An Lieschen: ein Baurenlied 140

— Das ſchlummernde Mädchen 143

v. K., Abſchied an Amiren 129

— An die Roſe 133

P — o, In ein Exemplar von Yoricks empfindſamen Reiſen 55

Ungenannte:

Pf., An einen Freund, über die Ewigkeit der Höllenstrafen: nach dem Französischen S.6

— Bey Uebersendung einer Tasche: an ein Frauenzimmer 127

— Lied 128

S — t., Badegesang einer großweltlichen Seele an ihren Körper 146

T., An S** 105

— An Herrn Bodmer 109

— An F. W** 111

J., Auf den Tod des jungen Freiherrn von Esebeck, Grenadierhauptmanns: im Namen des Vaters des Verstorbenen 65

— Auf den Tod des Generals Freiherrn von Closen 70

Ungenannte:

J., An Herrn Professor Cr. zu Z. bey seiner Ehe-verbindung S. 79

Weiße, Thränen einer Braut über den nahen Verluß ihres Kränzchens: Elegie 144

Gott.

Pſalm II. 1.

Warum toben die Heiden,
Und warum reden die Menſchen vergeblich?
Sieh die Fürſten im Lande lehnen ſich auf,
Und die Mächtgen empören ſich wider den Herrn!

Zur Sonne ſprechen die Thoren:
Dir quillt das Licht von dir ſelber!
Zur Erde:
Du haſt dich ſelber gegründet!
Du, Natur, biſt das groſse All,
Die ewige Mutter der Weſen,
Der Urſprung deſſen,
Was iſt, was da war, und was da ſeyn wird,
Und es iſt keiner über dir,
Keiner, der dir gebiete,
Deſſen Geſetzen du gehorcheſt!

Und dann jauchzen die Frevler,
Und rufen: „es ist kein Gott,
„Lasset uns von uns werfen sein Joch,
„Und die Bande zerreissen,
„Und des furchtbaren Donnerers spotten!“
Aber, der in dem Himmel wohnet,
Lachet ihrer, und spottet des Wurmes,
Der über ihn denkt und vernünftelt.

O du, dessen Dauer ein Tag ist,
Der du eine Hand ausspannest,
Und seit gestern denkest!
Kanst du sagen, wie Sonnen und Erden entstunden?
Wie sich die Wesen erzeugten?
Wie das Chaos geschwängert
Und die Erde befruchtet wurde?
Kanst du sagen, wie alt der Himmel
Und von wannen sein Ursprung ist?
O verstumme, du Thor!
Denn du bist endlich und Staub:
Ewiges Dunkel umgiebt dich,
Und Nacht, von keinem Licht' erhellet!

Aber die Himmel zeugen von Gott,
Und die Erde, das Werk
Seiner Hände, verkündiget ihn.

Nicht nur im brennenden Busch auf Horeb,
Oder in der Donnernacht des Sinai,
Nicht nur im Glanz auf Tabor
Und im Toben rauschender Wasser:
Auch im lieblichen Wehen der Lüfte,
Im sanften Säuseln der Haine,
In dem Rauschen der wolkichten Zeder
Und im süßen Dufte der Blume des Feldes
Kündigst du dich, o Gott,
Deinen Geschaffenen an!
Sieh! du hast zum ewigen Lichtquell
Die Sonne in Osten befestiget,
Hast zur Lampe den Mond am Himmel gehängt,
Und den farbigten Bogen
Hin durch die Himmel gespannet.
Durch dich flammen die tausend Lichter,
Orionen und Siebengestirne,
Und der weiße milchigte Gürtel,
Den Myriaden Sternen besäet

Umſchlinget den Himmel der Himmel.
Und der Mittagsſonne Feuermeer,
Der ſich entwölkende Mond,
Und der gefärbte Bogen,
Und die neblichten Sterne
Zeugen von dir,
Und verkündigen Gott.

Alles rufet uns jene
Welterfreuende Wahrheit zu:
Daß du vom Anfang, o Gott, warſt,
Du der göttliche Eine biſt:
Aber zwiſchen Himmel und Erde
Sagt kein Erſchaffner uns,
Saget, uns nichts, was Gott iſt,
Was der göttliche Eine iſt.

Undurchdringliches Dunkel umgiebt dich
Auf deinem heiligen Berge,
Und Nacht liegt um dich gelagert.
Denn, wie Spreu vor dem Sturme,
Wie vor dem Blitze
Die Stoppeln des Feldes vergehn;
Alſo würde des Sterblichen Schickſal,

Es würde der Tod seyn, der in der Nähe dich,
Dich, Jehovah, im Glanze der Herrlichkeit sähe!

Grübeln ist Thorheit!
Sieh! die Greise werden zu Kinder,
Schwach werden die Kühnen und Starken,
Die Weisen werden Thoren,
Und denken und reden vergeblich von Gott,
Denn sie sind endlich und Staub.

Der du durch deine Kraft nichts,
Alles durch Gott bist,
Bete den Ewigen,
Bete Gott an!

v. ***.

An einen Freund.

Aus dem Franzöſiſchen.

Nahe war ich ſchon dem Styxe,
Nahe ſchon den Eumeniden;
Schon ſchlug das ſchreckliche Gebell
Des Cerberus mein Ohr,
Und ſchwarze Dünſt' umnebelten
Minervens Licht in mir:
Als ich empfand, daß ſich
Mein Geiſt, in ſich zurückgezogen,
Den falſchen Schrecken Troz zu bieten beſtrebte,
Die man dem Tode folgen läßt.
Er lehrte mich, ſo lang' er konte,
Daß, was unmöglich iſt,
Nicht wirklich ſey;
Und dieſe leere Phantomen
Kinder der Furcht ſind, womit
Unſre Kindheit die Amme
Einzuſchläfern ſucht.

In diesem beschwerlichen Stande
Bemüht er sich, was ihm von Kraft noch übrig war,
Zurückzurufen:
Als von meines Bettes Rande
Eine drohende Stimm' erscholl:
„Zittre, zittre,
„Unglückseeliger!
„Fürchte, fürchte
„Gott, den Rächer!
„Ihn ermüdete verlängst
„Deiner Laster Scheußlichkeit!
„Er kömmt, er kömmt, die Waage
„Des Gerichts in der Hand!
„Bald erfahren
„Deine Verbrechen,
„Pünktlich pünktlich
„Abgewogen,
„Alle Strenge seines Zorns!
Mein Herz erkennt an diesem Bilde,
Sprach ich, dieß beste Wesen nicht,
Das ich liebe,
Das ich verehre.
Mein Gott ist kein grausamer Gott!

Sein Altar rieſelt nicht von Blut!
Wohlthätig, mitleidsvoll iſt er!
Und niemals unerbittlich, wenn ich ſchreye!
Vergieb, o Ewiger, wann ich,
Von deiner Güte voll, es nie begreifen konte,
Daß meine menſchliche Gebrechlichkeiten,
Und dieſe wie ein Traum vorüberfliehende
Vergnügungen, ein Gegenſtand
Von deiner ſtrengen Rache ſeyen;
Vergieb es, wenn ich glaubete,
Daß ewige Strafen
Die Freuden eines Traums zu hart beſtrafen!

Wie? rief ich in des Elends gröſter Pein,
Der, deſſen richterliche Sprüche
Man mir ſo unbarmherzig mahlt,
Der wär' Iſraels Gott?
Der gute König unſrer Väter,
Der, gegen ſie, zu aller Zeit
An Huld und Gnade nur verſchwendriſch,
Was ſie geſündiget verzieh,
Und ihrer Noth zu Hülfe floh?
Der Gott, der die Naturgeſetze

Um ihrentwillen ſtörete?
Der, ſie zu tröſten, ſie zu retten,
Die Elemente ſelber zwang,
Die Ordnung ſelber unterbrach,
Die, ſeit der Wiege der Welt, gedauert hatte?
Ein Gott, des mächtge Hand die Federn
Meiner ſchwachen Maſchine
Gemacht, zuſammengeſetzt und angeſpannet hat?
Der, wann ſie ſtockt, ſie wieder aufzeucht?
Der aus dem Schooße der Materie
Mich zog, und mir des Lebens Funke lieh?
Und, vieler Leiden ohnerachtet,
Doch jeden meiner Lebenstage
Mit Gütigkeit bezeichnet hat?

Auf dieſen Gott, reich an Barmherzigkeit,
Vertrau' ich. Seiner Huld gewiß, leb' ich verſichert,
Daß er, der mich
Aus Wahl zum Leben rief:
Zu ewgen Flammen mich nicht auserſehen habe.

Sieh! durch welcher Gründe Beyſtand
Mein Geiſt der Vorurtheile Schrecken,
Die mit der Muttermilch mir eingeflößet wurden,

Heroiſch überwand:
Daß alle falſche Furcht bey ihm,
Ohne der Allmacht des Himmels zu trotzen,
Der Süßigkeit der Hofnung wich.

O Freund, für deſſen ſichre zärtliche Liebe
Mein dankbar Herz nie eine Krümme
Noch unerforſchte Tiefe hatte:
So hab' ich dir ein treues Gemählde
Von der Natur Empfindungen
In jenen furchtbaren Augenblicken,
Da ich zu ſterben glaubte, ſchildern wollen.
Du weißt: Verſtellung hört am Rand des Grabes auf:
Und ich, an meinem Theile, glaubte
Dich ſchwerlich zu beleidigen,
Wann ich, der ich dir ſonſt
In meinem Leben nichts verſchwiegen,
Dir meine Gedanken vom Tode verſchwiege.

Pf.

Judas Makkabäus
ein muſikaliſches Gedicht.

Nach Händelſcher Muſik.

I.

Chor.

Klagt, Söhne Juda's, klagt um Zions Leid,
Und ſtimmt ihn an, den Ton der Traurigkeit!
Verwaiſt geht ſie, in Gram verſenkt, einher!
Ihr Retter, Freund und Vater iſt nicht mehr.

Recitativ.

Ein Iſraelit.

Ja, Brüder! klagt um ſeinen Tod
Mit ſeufzender, beklemmter Bruſt.
Werft ab das Feyerkleid,
Legt Trauerkleider an,
Und Aſche ſtreut auf euer Haupt,
Und von der Wange quill' ein Thränenſtrom!

Ein zweyter Israelit.

O weint! und euer Klaggeschrey
Erhebe sich zum Himmel hin!
Schlagt ächzend an die Brust, und rauft
Mit will'gen Händen das gelöf'te Haar!
Denn blaß und athemlos liegt Matathias;
Es liegt auch seines Volkes Hoffnung.

Duett.

Der stolzen Macht, die uns bezwang,
O! wer mag ihr entfliehn?
Ach Israel! dein Schmuck versank
In trauenden Ruin.

Chor.

Wir weihn dem Edlen Klag' und Schmerz;
Ihm seufzt die Brust, ihm weint das Herz.

Recitativ.

Simon.

Nicht ganz umsonst ist eure Klage,
Sie lindert eures Herzens Gram.
Ach welch ein Gram! — — Doch nein, verzweifelt
nicht

An deſſen Arm, der ſchon ſo oft euch half.
Auch itzt ſollt ihr von euren Thränen,
Eh ihr es glaubt, das Ende ſehn.
Denn ſo ſpricht Gott: „Ich bin der Herr, der Wunder thut;
„Wenn du mich ehrſt, mir flehſt, und in der Noth mich ſuchſt,
„So hör' ich meines Volks Gebet.“

Fromme Thränen, heiſſes Flehn,
Laute Seufzer und Geſang!
Steigt zu dem Herrn empor, und bringt
Sein Mitleid, ſeine Gnad' herab!

Chor.

Du Gott, dem Erd' und Himmel ſchweigt,
Und deſſen Macht die Herzen beugt!
Das Volk, das vor dir Gnade fand,
Verknüpfe durch der Eintracht Band!
Gieb einen Mann voll Muth und Geiſt,
Der uns den Banden kühn entreißt!

Accompagnement.

Simon.

Vernehmt! die Gottheit spricht durch mich;
Dort, zwischen seinen Cherubim,
Erschien mir Gottes Herrlichkeit;
Sein Ohr vernahm des Volkes Flehn,
Und was es bat, ist ihm gewährt.
Hinfort sey Makkabäus euer Fürst;
Sein Arm entreiß' euch eurem Joch;
Und was er thut, wird Segen seyn.

Auf! Heer des Herrn, zum Widerstand!
Denn Gottes Ruhm heischt deinen Muth.
Dem Heil seines Volks und der Wahrheit zu gut
Beseelt dich Jehovah, und stärkt deine Hand.

Chor.

Wohlan! wohlan! wir folgen gern;
Führ' uns, o Held, zur Schlacht des Herrn!

Recitativ.

Judas Makkabäus.

Wie sehr, o Volk, entzückt mich dieser Muth!
Es ruht auf dir noch deiner Väter Geist;

Sey auch, wie sie, beglückt! — Dort von den Höh'n
Der Kinder Gottes schaut ihr Blick auf uns.
So stand in strahlenvoller Pracht,
Als Josua für Jakob stritt,
Erstaunt die Sonne da, und wich nicht eh,
Bis er die Völker zwang und Sieger ward.

Bewaffne dich mit Muth, mein Arm!
Die Rechte Gottes lenkt den Streit.
Das Herz ist edel, siegreich ist das Schwerdt,
Das sich dem Schutz der goldnen Freiheit weiht.

Recitativ.

Ein Israelit.

Wir wenden uns zu Gott, und flehn,
Um seinen Schutz, o Held, für deinen Arm.
Schütz ihn, Jehovah! schütz ihn, und gieb uns,
Gieb deinem Israel der Freiheit Glück!
„Ohne dich, du goldne Freiheit!
„Sitz der Tugend, Quell der Wonne!
„Lächelt jedes Glück des Lebens,
„Jede Wollust uns vergebens.

Komm, süße Freiheit, Himmlische!
Der Freuden Schaar rings um dich her!
Wir warten dein, wir flehn um dich,
Dann fehlt kein Glück, kein Wunsch uns mehr.

Recitativ.

Ein zweyter Israelit.

Ja, Judas, dieser Edelmuth
Belebt dein Israel und jedes Kriegers Brust.

O Freiheit, du! du Freiheit nur allein
Verschönerst selbst der Sonne mildes Licht,
Durchwebst mit Lust den Anblick der Natur;
Und sanfter strömt das Leben dann hinweg.

Beyde.

Komm, süße Freiheit, Himmlische,
Der Freuden Schaar rings um dich her!
Wir warten dein, wir flehn um dich,
Dann fehlt kein Glück, kein Wunsch uns mehr.

Chor.

Du! Held! du Held! o mach uns frey
Von unſrer Feinde Tyranney!

Recitativ.

Judas Makkabäus.

So ſprach mein Vater, der itzt dort
Vom Sitz der Sel'gen auf uns niederſchaut:
Könnt ihr ſie ſehn, die Noth, die Sklaverey,
Das Elend und die Schmach, die Juda drückt?
Könnt ihr ſie ſehn, die bittre Schmach,
Und denkt doch nicht auf ihre Rettung?
Wählt, ſprach er — und ſein Auge brach —
Ihr Kinder, wählet Freiheit oder Tod!
Und nun blick her: hier ſteht dein Volk,
Mit Kriegesrüſtung angethan,
Mit tapferm Herzen, racherfülltem Arm,
Bereit zu dem Befehl, den du uns gabſt.

Chor.

Dringt ein in die Feinde mit rüſtiger Hand!
So wird Gott Jehovah den Völkern bekannt.

Recitativ.

Judas Makkabäus

Hat je von Eifer eure Bruſt geglüht,
So glüh ſie itzt! Kein niedrer Eigennuz,
Die Ehre Gottes rufet euch zum Kampf.

Mein, kein blutdürſtender Trieb vergift' eu-
ren Pfeil,
Gebt nicht der Ehrſucht Gehör!
Wird Friede ſein Lohn, und Freiheit ſein
Theil,
So fodre der Krieger nicht mehr!

Eilt nun, ihr Brüder, eilt mit mir zur Schlacht!
Denn Gott iſt unſre Kraft, iſt Seun' und Schild.

Chor.

Hör' uns, o Herr, der Gnade Gott!
Und gieb uns Freiheit, oder edlen Tod!

II.

Chor.

Fall ward ſein Loos! ſo fällt dein Feind,
o Gott!
Und mit ihm ſank ſein Trotz, ſein frecher
Spott!

Recitativ.

Ein Iſraelit.

Siegreicher Held! der ſpäteſte Ruf
Sagt Enkeln noch den Fall des Apollonius,
Die Flucht Samariens, von dir verfolgt
Durch Leichenhügel und ein Meer des Bluts!
Indeß du muthvoll des Beſiegten Schwert
Umherſchwingſt, Wunden überall vertheilſt!
Auch er fiel, deſſen Syrien ſo ſtolz
Sich rühmte, Seron fiel mit ſeinem Heer.

Gewetzt zum Verderben, trift zahlloſe
Schaaren
Dein allgewaltiges Schwert.

Umsonst war ihr Drohen,
Schon sind sie entflohen,
Und uns wird die Freiheit gewährt.

Recitativ.

Wie süß wird nun nach herber Müh des Kampfs
Im Schoos der Sicherheit die Ruhe seyn!

Chor.

Zion hebt ihr Haupt empor;
Stimmt ihn an, den Jubelchor!

Recitativ.

Ein Israelit.

Dich, Held des Herrn krönt ewig Lob und Ruhm;
Spät red' es die Geschichte, was du thatst!
Sie sag': *) „Er zog in seinem Harnisch wie ein Held,
„Und schützete sein Heer mit seinem Schwert;
„War freudig wie ein Löw,
„Kühn wie ein brüllender Löw,
„Der etwas jaget."

*) Makkab. III. 3. 4.

Er nahm den Raub den Königen,
Und Jakob lächelte der That;
Judäa freute ſich der That,
Und prangte mit des Siegers Ruhm.
Heil! Heil! Judäa, glücklichs Land!
Dein Segen blüht in ſeiner Hand.

Chor.

Heil! Heil! Judäa, glücklichs Land!
Dein Segen blüht in ſeiner Hand.

Recitativ.

Judas Makkabäus.

Dank meinen Brüdern! Doch Gott wars allein,
Nur ihm gebührt des Sieges Ruhm!
Nur ihn erhebt, nicht eines Menſchen Arm,
Und rühmet nicht, wie eure Väter
In Midian: „Hie Schwert des Herrn und Gideon!“
Es iſt der Herr, der euch den Sieg gewährt,
Und eure Zuverſicht mit Segen krönt.

Wie eitel iſt, wer in der Schlacht
Nur trotzt auf ſeines Armes Macht,

Und stolz der Kraft des Herrn vergißt,
Die auch in Schwachen mächtig ist!

Recitativ.

Ein Israelitischer Bote.

O Judas! o mein Volk! mit neuen Stürmen dringt
Auf uns Verderben ein. Faßt Muth zum Kampf.
Sonst fallen wir, ein Opfer des Antiochus!
Fern von Aegypten her, wo Ptolemäus
Jüngst Memphis und Pelusium verlor,
Schickt er den tapfern Gorgias,
Mit ihm ein zahllos starkes Heer,
Um dich, du Volk des Herrn, ganz zu vertilgen,
In ewigen Ruin den Tempel zu begraben.

Du sinkst, ach armes Israel!
Tief hinab,
Vom Sitz der Freuden
In des Jammers Grab!

Recitativ.

Simon.

Noch sterb' in euch die Hoffnung nicht,
Die eure Brust bisher mit Muth befeuerte.

Aus Gnade ſtraft der Himmel oft,
Daß ſich das Herz zu ihm erhebe, daß es nicht
Im Glücke ſein vergeſſe. Kehrt zu Gott!
Und Huld und Wohlthat wird ſein Eifer dann.

Durch Wunderthaten
Errettet unſer Gott;
Mit mächtigem Donner
Beſchützt er ſein Volk.

Recitativ.

Judas Makkabäus.

Wohlan! aufs neue rüſtet euch mit Muth!
Auch dieſen Feind giebt Gott in eure Hand.
Wie ſchwach, wie bald gebeugt iſt ſein Vertraun!
Ihn weckt die Rachgier; uns der Ruhm des Herrn!

Blaſ't die Trommet', erhebt ein Feldgeſchrey!
Die Tapfern ruft, die Tapfern nur herbey!
In euch entbrenn' ein neuer Heldenmuth!
Denn unſer Eifer iſt gerecht und gut.

Chor.

Uns weckt, uns weckt der schrecklich süße
Schall;
Wir folgen dir zum Siege! — Wär's zum
Fall;
Wie schön, o Freiheit, ist für dich der Fall!

Recitativ.

Simon.

Genug! — der Ew'ge sey mit euch!
Wenn ihr auf ihn aus ganzer Seele traut,
So lohnt er euch mit Sieg! — Das Feld
Sey dein, o Juda, und das Heiligthum sey mein!
Der Tempel, Gottes Tempel, steht entweiht
Vom Götzendienst, ihn füllt der Heiden Gräu'l.
Wie kan Jehovah uns den Sieg verleihn,
Wenn wir gelassen diese Gräuel sehn?

Mit frommer Brust, so fromm als tapfer,
Sind wir zum Kampf' und Flehn bereit,
Und fürchten nicht den Trotz der Feinde,
Denn Gott Jehovah lenkt den Streit.

Recitativ.

Die ihr dem Ew'gen dient, vertilgt
Des Aberglaubens todte Götzen!
Stürzt seinen Zevs vom goldnen Thron herab,
Von Bacchus Haupte reißt den Epheukranz,
Und feyert ihm nicht mehr! nie kannten
Ihn eure Väter, nie sein üppiges Gefolg';
Und die ihn kannten, fluchten solchem Grau'l.

Ein anderer.

Hinweg in Zion mit dem Götzendienst
Der Aſtoreth! der nächtliche Gesang
Bethörter Weiber schall' ihr nun nicht mehr!
Tand' ist die Wunderkraft, und blinder Wahn
Der Götterspruch, den ihre Prieſter geben.
Du Volk des Gott's der Wahrheit, laß
Dich länger nicht durch Trug und Lügen äffen!

Falscher Weisheit Hirngespinste
Täuschen euch durch heitern Scherz;
Doch erträumte Zauberkünste
Heilen nie ein krankes Herz.

Soll euch, wahre Ruh beglücken,
Gottes Weisheit giebt sie euch;
Ihrer Ruh ist kein Entzücken
Keine Lust der Erde gleich.

Duett.

O! niemals beugten wir das Knie
Dem stummen Holz und tauben Stein;
Dem Allgewalt'gen Israels,
Dem opfern wir, und ihm allein!

Chor.

Noch niemals beugten wir das Knie
Dem stummen Holz und tauben Stein;
Wir opfern Gott', und Gott' allein.

III.

Jehovah! sieh von deinem ew'gen Thron
Erbarmend auf dein Volk herab!
Der schon so manche Wohlthat gab,
Gieb uns der langen Knechtschaft Lohn.

Dann ſchallt dir deines Volkes Dank,
Dann quillt dir Luſt
Aus jeder Bruſt
Im jauchzenden Triumphgeſang.

Recitativ.

Ein Iſraelit.

Seht! ſeht! es bricht aus dem Altar hervor
Ein Flammenſtrom, und folgt dem Opferdampf!
Der Weihrauch ſteigt in die getheilte Luft;
Der Herr erhört der Seinen ernſtes Flehn.

Ein andrer.

Erhör es, Gott! daß einmal unſre Schmach
Und unſre Dienſtbarkeit ihr Ende ſeh;
Daß auf den Wangen jedes Kummers Zähre
Verſieg', und Freude wein' und heiſſes Lob.

Dann tönt der Laut' und Harfe Klang
In deines Volkes Lobgeſang!
Zu deinem Tempel wallt es dann
Von Inbrunſt voll, und betet an.

Recitativ.

Ein Israelitischer Bote.

Von Kapharsalama eil' ich mit Adlersflug,
Und bring' euch überschwenglichs Glück.
Mit seinem Heer kam Lysias,
In goldner Panzer Schmuck, mit ehrnem Schild,
Und schwerem Arm; es blizte durch das Feld;
Und vor ihm zog der Elephanten Reih,
Ein schrecklich Heer. Doch Judas, ungeschreckt,
Kam, focht, und überwand die ganze Macht.
Noch mehr! Nikanor liegt mit Tausenden,
Der trozende Nikanor, der so frech
Den Herrn verwarf, und schon ein Monument
Noch unerfochtner Sieg' in seinem Stolz sich träumte. --
Doch, seht! der Sieger kömmt! — Auf seinem Speer
Der ehrenvollste Raub! er trägt
Des Feindes Haupt und Hand,
Die dir, o Volk des Herrn, Verderben dräuten.

Chor der Jünglinge.

Seht! er kömmt, mit Preis gekrönt;
Feyrt, Posaunen, den Empfang!
Rings um den Erretter tönt
Der Befreiten Siegsgesang!

Chor der Mädchen.

Seht! er kömmt, mit Sieg umringt;
Flöten, tönt, belebt den Tanz!
Myrthenzweig' und Rosen schlingt
In des Jünglings Lorbeerkranz!

Beyde Chöre.

Seht! er kömmt mit Preis gekrönt;
Feyrt, Posaunen, den Empfang!
Rings um den Erretter tönt
Der Befreiten Siegsgesang!

Chor.

Singt unserm Gott! und macht sein Lob bekannt,
Und preist die Wunder seiner starken Hand!

Recitativ.

Judas Makkabäus.

Süß iſt das Lied, und euer Saitenſpiel
Süß meinem Ohr, noch vom Geräuſch
Der ehrnen Schlacht betäubt: dieß Lob gebührt dem Herrn! —
Doch, Brüder, kommt! euch ruft noch eine Pflicht,
Für jene, die mit Ruhm den Tod geſehn:
Vor allen feyert Eleazars Tod;
Er bahnte kühn durch Leichen ſich den Pfad,
Hin zum bethürmten Elephanten,
Starb neben dem erwürgten Ungeheur'
Mit Edelmuth den Heldentod.

Dem Krieger weißagt Kranz und Lohn
Der ſchmetternden Trommete Ton;
Er eilt ins waffenvolle Feld,
Und überwindet, oder fällt.
Und dann belohnt den edlen Ungeſtüm,
Wo nicht die Welt, der beſſre Himmel, ihm.

Recitativ.

Lupolenus.

Fried' über Juda! Fried' und Sicherheit!
Mich sendet Roms Senat, und trägt
Euch Bund und Freundschaft an. Wenn wider euch
Die Völker sich empören, dann wird Rom,
Die Herrscherinn der Welt, euch Sieg und Schutz
erkämpfen.
Die Stolzen beugt die Weltbezwingerinn,
Und Unterdrückten hilft ihr Arm.

Chor.

Dem Herrn gebührt der freudenreichste
Dank,
Der von der Erde je zum Himmel drang!

Recitativ.

Ein Israelit.

Vom Himmmel kehrt der Dank zur Erde wieder;
Preiswürdig ist Er, unser Held und Freund!
Besingt ihn, Jünglinge, und ahmt ihm nach!
Bekränzt, ihr Mädchen, des Erobrers Haupt!
Und keiner sey zu kalt, sie zu erhöhn,

Die Stärke, die uns hält, die Macht, die uns beglückte,
Mit Sicherheit und Freiheit uns beglückte,
Mit ungestörter Ruh und heitern Freuden.

Duett.

O Friede, reich am Heil des Herrn!
O süße, süße Ruh!
Wie sanft erquickest du!

Wo sonst der Fuß des Kriegers trat,
Wallt lachend nun die goldne Saat;
Statt des Trommetenschalls, ertöne nur,
Du Lobgesang der jauchzenden Natur!

Einer.

In unsre Chöre mischet euch, ihr Reihn
Der Cherubim und Seraphim, harmonisch ein!

Alle.

Hallelujah! Amen!
In unsre Chöre mischet euch, ihr Reihn
Der Cherubim und Seraphim, harmonisch ein!
Hallelujah! Amen.

Aschenburg.

Das Opfer Noah.

Noah.

Heilig ſeyſt du, Jehovah! Vater und Richter!
Du führſt das Meer aus dem Geſtade,
Der Tiefen Brunnen reißen los;
Du trockneſt wieder unſre Pfade,
Und es verſiegt der Erde Schoos.
Heilig! heilig! Jehovah! Vater und Richter!

Die Söhne.

An Saum der Wolken ragten wir;
Die Fluth, ein weites Grab —
Ihr wilden Fluthen! was brauſet ihr?
Was fällt der Himmel herab?

Die Töchter.

Hoch über Zedern fuhren wir;
Es ſtarb ſo Menſch, als Vieh —
Ihr frechen Völker! was ſterbet ihr?
Was röchelt jegliches Vieh?

Noah.

Des Fleiſches Ende war gekommen;
Mit Sünde lag die Welt befleckt,
Von Frevel alles angeſteckt.
Da iſt des Höchſten Zorn entglommen,
Er ließ des Fleiſches Ende kommen.

Die Söhne.

An ſchwanken Wipfeln hiengen ſie;
Ueber ihnen ein donnernder Himmel,
Unten Abgrund, Todesgetümmel.

Die Töchter.

Auf ſteilen Bergen knieten ſie;
Ueber ihnen die Nacht ohn Erhellen,
Um ſie her die ſteigenden Wellen.

Noah.

Da wimmelte des Waſſers Fläche,
Da zagten Menſch und Vieh.
Die Sünder, ha! nun fühlten ſie,
Daß ſich der Schreckliche räche.
Arbeitend peitſchten ſie
Die unergründliche Fläche.

Die Söhne.

Auf hohen Wellen, ach! da ſchwammen
Die todterſtarrten Väter ſchon;
Auch ſtarb der jugendliche Sohn:
Mit ihm ſtarb künftiger Völker Saamen.

Die Töchter.

Es trank den Tod, nicht ungerechter,
Die jammernde Gebährerinn;
Auch ſank das junge Mädchen hin:
Mit ihnen künftger Welt Geſchlechter.

Noah.

Ihr Söhne! führt die braunen Farren her,
Dem Herrn zum lieblichen Geruche,
Daß er, verſöhnt, nicht mehr der Erde fluche.

Die Söhne, welche opfern.

Da fließe jetzt Blut der Verſöhnung dar,
Wo etwann einſt Unſchuldger Blut gefloſſen,
Und, unbelohnt für Tagwerk, oft vergoſſen
Der Schweis des Armen war.

Noah.

Ihr Töchter! ſtimmt die hohen Pſalmen an!
Dem Herrn zum Dank in unſerm Heile,
Daß er voll Huld die Wolken wieder theile.

Die Töchter, welche ſingen.

Da ſchalle laut Jehovens ewges Lob,
Wo ſonſt vielleicht hülfloſe Wittwen thränten,
Und manches Ach! zertretne Waiſen ſtöhnten,
Kein Mitleid ſie erhob.

Noah.

Welch ſanftes Säuſeln füllt die Höh?
Wie eines Engels Fittige,
Der Friede prophezeiht!
Ein bunter Bogen ſteiget auf,
Und Wonne zeichnet ſeinen Lauf,
Wie Gottes Herrlichkeit.

Der Bundesengel.

Friede! zwiſchen Gott und euch iſt Friede!
Der Herr iſt ſeines Zornes müde.
Nicht mehr ſoll Fluth die Welt verderben,
Nicht mehr das Fleiſch in Sünde ſterben.

In Ordnung waltte die Natur,
Und fruchtbar ſey die Kreatur!
Ein Bogen ſchwört euch Friede!

Alle zuſammen.

Heilig ſeyſt du, Jehovah! Vater und Richter!
Sende nun nicht mehr Verwüſtung im Regen
Auf der Völker Reſt allhier!
Schütte auf frömmere Erde den Seegen!
Friede zwiſchen uns und dir!
Heilig! heilig! Jehovah! Vater und Richter!

Krauſeneck.

Grabſchrift eines würdigen Dorfpredigers.

Nie ward ein Lehrer, Vater, Mann und Freund
Im Leben mehr geliebt, im Tode mehr beweint.
Dieß iſt es, was von ihm ſein armes Denkmaal ſpricht:
Und, lieber Leſer! mehr bedarf es nicht.

Blum.

Schwanengesang eines Eremiten.

Des Himmels Dunkel schwärzt die Wälder;
Die unbelebten Felder
Füllt dichte Nacht.
Vielleicht erwärmt kein Strahl euch wieder,
Vielleicht, ihr müden Glieder!
Daß ihr nicht mehr erwacht.

Noch heute haucht ihr süße Düfte,
Ihr Veilchen! durch die Lüfte
Hier um mein Haus;
Und eh ich morgen noch erreiche,
Geht wohl von meiner Leiche
Dampf der Verwesung aus.

Mein Odem keicht in schweren Zügen:
Doch göttliches Vergnügen
Erfüllet mich.
Geh, Licht der Augen! gehe unter,
Dort öffnest du voll Wunder
Und Seligkeiten dich.

Wohl mir in dieſer ſtillen Wüſte;
Der feigen Städter Lüſte
Und Kränklichkeit,
Der falſchen Zungen heimlich Morden,
Die blutgen Krieger dorten,
O Glück! ſind von mir weit.

Froh iſt mein Abend und mein Morgen;
Der Fürſten ſchwere Sorgen
Und Tyranney,
Die Hoffart mit dem dürren Neide,
Des Laſters wilde Freude,
Gehn fern von mir vorbey.

Zu meinem Trank brauch' ich nicht Meere;
Und Trauben, Obſt und Beere,
Gott! reifeſt du.
Zum Schlafe lächelt mir der Schatten
Auf dieſen weichen Matten,
Und du, Gewiſſensruh!

Doch — welche ſchreckliche Geſichter!
Verweſung, Sünde, Richter —
Und ich bin Staub.

Sey gnädig deinem Uebertreter!
Komm, Vater meiner Väter:
Mich decke dieſes Laub.

Ich fühle meine Stunden enden;
Sie eilen und vollenden
Heut ihren Lauf.
O Tag, erleuchte mich nie wieder:
Geh ewig, Sonne, nieder!
Der Himmel nimmt mich auf.

Krauſeneck.

Der verwandelte Fuchs.

Zur höchſten Liſt wird auch gar leicht
Sich brüderliche Bosheit halten:
Wer als ein Fuchs ſein Amt erſchleicht,
Der wird es als ein Wolf verwalten.

Kretſchmann.

Mein Werden.

Auch mich seyn hieß Er, Er, den kein Name nennt!
Es quell sein Leben hin in der Erde Staub,
Und ich, ich ward; ich bin und lebe!
Aber wie ward ich, und wie begann ich?

Zu dunkle Nacht deckt dich, du mein erstes Seyn,
Dich meines Werdens seligsten Augenblick!
Wer will, wer darf die Nacht herauf sich
Drängen? zum Licht wer empor sich wagen?

Des Todes Schauer strömten herab auf den,
Der sich der Wolke nahte, wo Gott Gericht,
Wo er Versöhnung sprach; des Vorhangs
Wallender Saum lag am Zederboden,

Und deckt vom hohen Tempelgewölbe her
Jehovas Goldthron! *) Ach, es entschwebt ihm nie
Ein einziger nur matter Lichtstrahl
Durch die Gewebe des dichten Vorhangs!

*) Die Bundeslade.

Wie ſchnell zerſtäubt wär' jeder vom Erdeſtaub,
Der ungeweiht ſich hätte hinzugedrängt!
Durchbohrt hätt' ihn ein Pfeil des Blizes!
Unter ihm wäre die Erd' erbebet!

Der Lichtblick Gottes! ach! wie er tödtend war!
Wie blutet' ihm, dem beſten der Könige, *)
Wie war zerriſſen ihm die Seele
Vor dem Erſtarrten zu Perez — Uſa? **)

Zurück ins Luſtland, das dem Erſchaffer Staub
Zum hohen Tempel ſeiner Unſterblichkeit,
Noch unentweihten, gab; zurück wo
Seinem Geſchöpfe der Schöpfer Hauch gab;

Wo hie bin ich! dem Staube, der los ſich riß,
Geſtralend Gott rief! Ach in das Wonneland ***)
Zurück: wie durſten ſie, die Sünder,
Sehen und leben! Zu laut ſprach Gottes-

*) David.

**) Der Ort, wo Uſa ſtarb.

***) Eden.

Gewitterwolke! Donnervoll strömte sie
An Edens Pforte Flammen und Rauch umher!
Der Cherubrosse Schnauben schnob dem
Nacken der Fliehenden nach! Der Sturmwind,

Zu zürnend rauscht er mit des Verfolgers Wuth
Das bleiche Paar an! Nicht Ein Gedanke stieg
Empor in ihre Seele, nur noch
Einmal zu sehn des Werdens Urland! *)

Gewitterschrecken, wie die von Eden her,
Zermalmungsschauer, wie von der goldnen Lad'
Und aus der Nacht des Heiligthumes,
Strömten und zitterten — Drohn dem Fluge,

Der sich emporschwingt zu der bewölkten Höh',
Aus der der erste Tropfen des Lebens floß,
Ins tiefe Thal der Todeserde,
Die mein Gebeine, mein Fleisch und Blut
ward.

Lavater.

*) Das Paradies.

Ueber die Auferstehung Christi.

Triumph, der Held durchbricht das Grab!
Sein Donner rollt voran,
Wälzt über ihm den Felsen ab,
Und bricht die große Bahn.

Des Todespforte thut sich auf;
Der Erde Veste bebt;
Die Sonn' beschleuniget den Lauf,
Zu sehn, wie er sich hebt.

Zwar hatte sie sich eingehüllt
In Dunkel, als er starb.
Kein Bach enthielt ihr Gegenbild,
Als er, der Gottmensch, starb.

Da hieng die Nacht, die Mondenlang
Am Nordpol niederhängt,
In eins gepresset, schwarz und bang
Auf Golgotha gedrängt.

Izt aber ſchwimmet ſie voll Pracht
Am Horizont herauf;
Denn er, der glänzend ſie gemacht,
Steht von dem Lager auf.

Ein Held, ein Gott, erhebt er ſich
Auf die glorreiche Bahn,
Zertritt den Tod, ſchwingt, fürchterlich
Dem Feind, die Siegesfahn.

Wo iſt dein Stachel nun, o Tod?
Er iſt, ha! iſt er ſtumpf?
Er brach ihn, er, dem du gedroht,
Der dich zertritt! Triumph!

Dein Siegestraum, o Hölle, flieht:
Dein eitler Durſt nach Mord:
An ſeinem Siegeswagen zieht
Der Held dich mit ſich fort.

Ihr Krieger, die die Nachwelt preiſt!
Ihr Weiſen! O! wie flieht,
Wie ſchnell verſchwindet ihr dem Geiſt,
Der ſeinen Heiland ſieht!

Wie, wer der Erde sich entschwingt
Und hört die Harmonie
Der Sphären, ihm unhörbar singt
Der Laute Melodie.

O Sieg, den nur ein Gott erwarb!
O Sieg voll Heil der Welt!
Heil ihm, dem Mann, der für uns starb!
Preis, Dank und Ruhm dem Held!

Dort wandelt er nach Thabor hin,
Der Gottheit eigner Sohn,
Ein Cherubsättig träget ihn
Zu seines Vaters Thron.

Durch alle Weltenkreise geht
Ihr strahlenschneller Lauf,
Und manche goldne Sonne steht,
Schaut ihnen nach hinauf.

Auch folgt der kühnen Muse Blick:
Doch, von des Aethers Licht
Geblendet, taumelt sie zurück,
Und kennt die Erde nicht.

Ode
über Dännemarks Errettung.

Ich freue mich nicht deines Falles,
Der du nun liegst; auch nicht des Wiederhalles
Vom Hohnfrohlocken der Erlöſten,
Er fleucht vor mir vorbey! — Ich freue mich
Nur, daß Religion und Tugend ſich
Erquicken und einander tröſten!
Gott ſieht das Freveln wohl, und rächet's doch!
O komm' und ſieh's! Zerbrochen iſt das Joch,
Zerbrochen ſeine Sklavenketten!

Vergebens, eitel ſoll es ſeyn,
Dem Dienſte Gottes Herz und That zu weihn;
Ihm trotzen ſey auch kein Verbrechen.
Der Pöbel, ſprach er, glaubt's. Ein hoher Geiſt
Wird, wenn ihm, was er wagt, nur glückt und gleißt,
Bewundert, und Gott wird's nicht rächen!

Nun geht zu seinem Kerker hin, und seht,
Ob seine Götzen ihn, sein Arouet,
Sein la Mettrie ihn trösten können!

Er betete die Götzen an:
Die schufen auch aus ihm den großen Mann,
Und huben ihn zu ihren Höhen.
Glückselig ist, wer wandelt ihren Pfad!
Sie haben Weisheit und Verstand und Rath,
Die Felsen, die sie gründen, stehen!
Leicht ist der Frevel, leichter ist der Spott!
Er that's, und ward, wie sie, ein neuer Gott,
Hatt' auch schon Tempel und Altäre.

Da strömet in den Tempel hin,
Wer frevelschwanger ist in seinem Sinn,
Des Rechtes Spötter und auch Hasser.
Auch gafft viel hoher Pöbel auf, und wird
Vom Glanze blind, und taumelnd und verwirrt
Strömt er hin zum Kolos, wie Wasser.
Wie von dem Himmel ists herabgeredt,
Was er gebeut, und, was sein Arouet,
Der nun geringre Götze, lästert.

Und ein Gebot gieng aus: Wer nicht
Das Knie beugt vor dem Gott, nicht flicht
Um seine Stirn' der Wollust Kränze;
Nicht Weihrauch glühen läßt, nicht willig zollt
Zur Götterkrone Silber oder Gold,
Nicht tanzet seine Komustänze,
Nicht frohlockt, der — verloren soll er seyn:
Und, wie die Tugend, seufzen; daß allein
Der neue Gott gefürchtet werde!

Im Dunkeln seufzt: Wo ist nun Gott,
Der's rächen kan? der Fromme. Soll der Spott
Der Tugend nicht gerochen werden?
Wo ist er nun? Und achtet's sein Gericht
Nicht, daß er so verschmäht wird? Ist er nicht,
Ist Gott nicht Richter mehr auf Erden?
Und solls umsonst seyn, daß den Tugendpfad
Der Fromme wandelt? Oder hat
Gott keinen Blitz mehr, keinen Donner?

Ja, Donner hat er! Aber er
Hüllt sie in Wetterdunkel um sich her,
Da er nun aufwacht und verdammet.
Der Götz' ist eingeschlummert. Wecket, weckt ihn auf!

Es ſcheint, ein Wetter ziehe ſich herauf:
Er ſchlummert. Eine Flamme flammet,
Fleucht aus von dem durch Nacht verhüllten Sitz
Mit Flügeln, wie kein Blitz ſie hat, iſt Blitz,
Vertilgt, verliſcht, und Jubel folg't ihm!

J. A. Cramer.

An den Marullus.

Du drängſt dich immerfort zu mir,
Es ſcheint, wir wären nicht zu ſcheiden:
Du biſt mir angenehm, ich mag dich gerne leiden,
Marullus; aber Meilen weit von mir.

Blum.

Der Tod.

Was bebt ihr Stolze? Schreckt euch die Mitternacht,
Aus der ein furchtbar zürnend Phantom euch dreht?
Was bebt ihr? Kan der Name Tod euch
Furchtbar seyn, den ihr so oft gehöhnet?

Giengst du, Eroberer! nicht in dem eisernen
Schlachtfeld ihm öfters trotzend entgegen? Würgtst
Ihm Moriaden, deine Lorbeern
Mit der Geopferten Blut zu düngen?

Und du, o Schweiger! war nicht des Knochenmanns
Komisches Ansehn oft deines Liedes Scherz,
Das unter wieherndem Gelächter
Schneller die schäumenden Becher umtrieb?

Dir lieh, o Weiser! die undurchdringliche
Aegide Pallas längst ja: dir kan sein Pfeil
Nicht schaden. Staub zu Staube! Was ists
Mehr dann? Nur Kinder und Pöbel schreckt
dies.

Doch bebt ihr? Denn er naht sich euch. Donner brüllt
Aus der ihn rings umgebenden Mitternacht,
Die eure Blicke nie vermochten
Durchzuschaun. Ha! Wo ist euer Verständniß
Mit ihm, und mit der Höllen euer Bündniß nun? —
Ab sinken Diademe! Der Lorbeer welkt!
Der Freude Jauchzen wird Geheule,
Das um Vernichtung vergebens flehet.

Vergebens Hügeln: deckt uns! Fallt über uns!
Den Bergen zuruft: denn noch viel furchtbarer
Als Todesdonner klingt der Waage
Richtender Ton izt tollkühnen Sündern.

Schon ist er ihnen hörbar, und jegliche
Von ihrer schwarzen Seele gebohrne That
Steigt izt, den Eumeniden ähnlich,
Vor ihren Blick auf; mit Dornenpeitschen

Bewaffnet, und treibt der Verzweiflung sie
Und dem Gericht entgegen. Die Waage wägt! —
Es hat ihr Donner schon hinunter
In das Verderben gestürzt die Frevler!

Da liegt ihr ewig! Höhnt nun, ihr Frechen! Höhnt
Des Chriſten Einfalt! O wähnt doch itzt,
Daß alles Traum ſey, Thoren, die um
Traum des Gewiſſen Genuß vertauſchen!

Wohl her nun! Braucht des Lebens, weil's euer iſt!
Das Schnauben eurer Naſe iſt doch nur Rauch,
Ein Schatten, der vorüber fähret!
Aſch' iſt der Leib, und der Geiſt zerflattert!

Die Thrän' im Auge hörte der Chriſt euch oft,
Die über euren Unſinn mitleidig floß:
Seht nun den ſchrecklichen Gerechten!
Seht ihn, ihr Narren! dieß iſt der, welchen

Für Spott ihr hattet und für ein höhniſches
Beiſpiel: deß Leben Unſinn euch ſchien, und Schmach
Sein Tod: Wie iſt er zu den Kindern
Gottes gezählt nun? ſein Erbe Wonne?

Ihm hüllte nie der Tod ſich in Mitternacht.
Der Glanz des heilgen Zeichens auf ſeiner Stirn'
Vertrieb ſie längſtens. Lange war er
Ihm ein bekannter und treuer Freund ſchon.

Auf ihn den Blick geheftet, gieng er den Pfad
Durch Labyrinthe sicher, und achtet nicht
Der Schlangenbrut, die nur zischte,
Nicht der Beschwerde, sich oft durch Dornen

Hindurchzudrängen. Freuden sah er auch oft
Im Labyrinthe, wählte von ihnen sich
Jedwede, die nicht vor dem Anblick
Seines Vertrauten zurücke bebte.

Umringt von vielen, steht er am Ausgang. Ihn
Begleiten alle, werden nun schimmernder.
Er ist hinüber! Hört die Waage
Auch nun ertönen, doch keine Donner!

Zwar sinkt die linke Schaal' auch für ihn, doch legt
Des Mittlers Blut der Glaub' in die rechte Schaal';
Auch liegen noch durch ihn Beglückter
Thränen darinnen; da sinkt die Schaale.

Nun grüßen alle Engel ihn Bruder! Nun
Singt ihm der ganze Himmel entgegen! Nun
Schmückt ihn das weiße, blutbesprengte
Siegesgewand und die güldne Krone.

O wär auch ich schon nahe dem Ausgang! Doch
Werth ist der längern Arbeit die Krone wohl;
Mir senkten, ach! noch keine Thränen
Durch mich Beglückter die Waage nieder.

Fr. Schmit.

In ein Exemplar von Yoricks empfindsamen Reisen.*)

Ich sitz', gleich Yoricks Staar,
In ein vergittert Haus,
Und ruf': ich kan nicht 'raus!
Doch, wer nimmt meiner wahr?
Wer tauscht mit mir sein Loos?
Aus deinem sanften Schoos,
O Freiheit! waget es
Mit mir kein Pylades.

P — o.

*) Der Verfasser war kein Gelehrter. Einer seiner Freunde verschaffte ihm in dem Gefängnisse, worinnen er sein Leben geendigt, den Yorick. Das dadurch veranlaßte Gedicht ist der Ausdruck eines gerührten Herzens, und deswegen schien es, so unkorrekt es sonst auch ist, die Erhaltung zu verdienen.

An Glykon.

Vergebens lockt zu goldenen Palästen
Die Ehrsucht mich durch ihre Schmeichelein,
Vergebens zeigt die vollgefüllten Kästen
Das falsche Glücke mir; nein, nein,
Ich traue lang nicht mehr dem Schein.
Sollt' ich nach Titeln, ich nach Reichthum dürsten,
Der meinen süßen Schlummer stört? —
Ich danke schön, ihr Herren Fürsten!
Mir ist die liebe Ruhe werth.
Ist die einmal für mich verloren,
Was hilft mich dann die ganze Herrlichkeit?
Was hilft michs dann, wenn mir die Hand der Thoren
Wie andern Thoren Weihrauch streut:
Wie, sollt' ich nur die Weichlichkeit
Und Thorheit heuchlerisch an andern strafen,
Und selber auf Altären schlafen,
Und dulden, daß der Würde niedre Sklaven
Bezahlten, was die Billigkeit

Nur dem Verdienſt beſtimmt: — So laß ich mich
nicht blenden!
Nein, Glykon, nein dergleichen Wahn,
Du trauſt es mir wohl zu, ſoll deinen Freund nie
ſchänden:
Der ziemet keinem Biedermann!
Ich kan — was brauch' ichs zu verhehlen? —
Und werd' auch aus Gebrechlichkeit oft fehlen;
Doch jeder Tücke bin ich feind.
Der Schwachheit der Natur kan man nicht ſtets be-
fehlen,
Sie überraſcht den Beſten, eh er's meynt:
Doch Vorſaz noch der Schwachheit zu vermählen,
Das können nur die kleinſten Seelen,
Das, Glykon, konte nie dein Freund.

Die Narren mögen mit dem Himmel zanken,
Der ihnen nie genug verleiht,
Ich will für das, was er mir giebt, ihm danken;
Das gröſte Gut biſt du, Genügſamkeit!
Wenn auch mein Haupt kein Lorbeerkranz umgiebt,
Kränzt's nur der Oelzweig, bin ich nur geliebt
Von meinem Glykon; Glück, das die ganze Seele fühlet,

Das mir kein Neid, kein Zufall ſtiehlet,
Glück, das mein Herz, wie ſehr er rauſcht,
Um allen Pomp der Könige nicht tauſcht:

Dank ſey's dem Himmel, der von ſolchen Ketten
Für gut befand in Gnaden mich zu retten:
Ich ſtürbe unter dem Gewicht.
Es mag, wer will, nach Ehr' und Pracht ſich ſehnen!
Dem Eigenſinn der Fürſtenkörſe fröhnen,
An Höfen mich zu todte gähnen,
Das wäre meine Sache nicht.
Die Ehrſucht plagt mich nicht. Ein ſtilles Glücke,
So wie man es am erſten haben kan,
Dieß wünſcht' ich mir allein von dem Geſchicke:
Was fieng ich mit dem Ueberfluß denn an?
Und vollends erſt den Lärm, das äußere Gepränge!
Das weiß ich nicht, wie man's ertragen kan? —
Mir iſt die kleinſte Hütte nicht zu enge,
Die Freiheit, Zärtlichkeit und Gnügſamkeit beglückt,
Die, ſtatt des goldnen Prunks bewundert von der Menge,
Die Muſe mir mit Blumenkränzen ſchmückt,

Ich liebe, Freund, die süße Frucht,
Die mir von jenen Bäumen winket,
Die mir, nicht mühsam aufgesucht,
Vom tiefgebeugten Ast, mich zu sich ladend, blinket.
Sich um den Ruhm, die goldne Frucht
Der Hesperiden zu erhalten, schlagen,
Das Drachenheer, das stets voll Eifersucht
Und Raubgier sie bewacht, verjagen;
Das mögen Don Quixotte wagen!
Von mir, traun! wird es nie gesucht.
Euch lob' ich mir, ihr dichtbelaubten Gänge,
Wohin sich nie die finstre Sorge schlich,
Und wo ich nie — verborgen vor der Menge —
An Glück den Weltbeherrschern wich;
Wo keine Klage nie ertönet,
Als eine süße nur, die Minne mich gelehrt,
Die meine Stella mir versöhnet,
Und sie zur Zärtlichkeit bekehrt,
Und sie die Seligkeit erhabner Liebe lehrt.
Gesundheit spinnet meine Tage,
Und Gnügsamkeit vergüldet sie.
Mein Leben fließet, frey von Plage,
Dahin, die schönste Harmonie;

Kein Gram, kein Wunsch zerstöret sie.
Wird dich, o Freund, ein gleiches Loos beglücken,
Kan ich dich noch einmal an diesen Busen drücken,
Der stets für dich voll Zärtlichkeit geglüht;
Wird mir, o Glykon, dir zur Seiten,
Mein Alter sanft vorüber gleiten,
So, wie mein Lenz an deiner Brust verblüht':
O welch ein unaussprechlich Glück!
Zu den Gestirnen würd' es mich erheben.
Tief unter meinem Fuß blieb diese Welt zurück.
Ich würde unter Göttern schweben,
Und leerte schon bey ihrem Nektarschmaus
Voll Seligkeit die Becher aus.

Fr. Schmit.

Bey Molly's Grab.

So heiter, wie dein Blick, wie deine Engelsſtimme
Floß, Molly, ſanft dein Leben hin.
Ganz Unſchuld, ganz Natur! Da ſiegte freche Tücke:
Die ſchönſte Roſe muß verblühn.

Zu unbeſorgt, wagt ſich die unſchuldsvolle Taube
(Denn Arges fürchtet Unſchuld nie)
In freye Luft: Sie ſieht der mordbegier'ge Geier,
Und ſtürzt herab, und würget ſie.

Sie fiel. — Kein Mädchen ſeh mit ſtolzem Richterblicke
Auf die Gefallene herab!
Mit Zittern denkt an die Gefahren, die euch drohn,
Und weint bey ihrem frühen Grab.

Fr. Schmit.

Der Vater, an ſeinen Sohn.

O Sohn, du wendeſt dein Geſicht?
Und höreſt deinen Vater nicht,
Und ſpotteſt ſeiner Zähren? -
Nicht deinen Gott, nicht die Natur,
Des Laſters Stimme willſt du nur,
Betrogner Jüngling, hören?

Sieh Einmal noch zurück, eh du
Der rettungsloſen Tiefe zu
Im trunknen Taumel renneſt!
Und dann vergeblich Hülfe ſuchſt,
Und dir und deinem Schöpfer fluchſt,
Und Wütherich ihn nenneſt!

Der feilen Buhlerinn im Arm,
Umflattert dich der Träume Schwarm,
Die mit der Nacht verſchwinden,
Und deinen heißen Buſen bald,
In ſchlangenförmiger Geſtalt,
Mit tiefem Schmerz umwinden.

Trink immer deinen Taumelwein
Mit gierigſtarken Zügen ein!
Bald wird der Rauſch entweichen;
Und abgemattet, freudenleer
Wirſt du im Schwelgerſaal' umher
Beym Reihentanze ſchleichen.

Ich ſterbe, Sohn! Der Gram beſchließt
Ein Leben, das dir läſtig iſt;
Bald wird das Grab mich decken.
Komm dann, mit deiner Buhlerinn,
Zur Aſche deines Vaters hin,
Ganz deinen Sieg zu ſchmecken!

Dann pflücke, Sohn, auf meinem Grab
Die Blumen zu den Kränzen ab,
Sie um ihr Haar zu winden!
Und tanze frech auf meiner Gruft,
Und, wann noch das Gewiſſen ruft,
Tödt' es mit neuen Sünden!

Zu viel, o Gott! Ach, höre, Sohn,
Noch Einmal die Religion,
Sie will ſich dein erbarmen.

Nicht fremden Lobes darf sie, Sohn,
Ohn Eigennutz und Eigenlohn
Will sie sich dein erbarmen.

Du hörest, ach, du hörest nicht?
Wohlan, so höre Gott dich nicht!
Wann nun der Tod dich schrecket,
Und dein Gewissen, fürchterlich
Zu Höllenpein und Qualen, dich
Aus tiefem Schlummer wecket.

Doch, Sohn! mir bricht das Herz. Dein Gott
Erbarme sich in deiner Noth,
Und horch' auf deine Klagen!
O möcht' Er, durch mein Leid erflehet,
Zu meinem jammernden Gebet
Ein gnädig Amen! sagen!

Miller.

Auf
den Tod des jungen Freiherrn von Esebeck,
Grenadierhauptmanns.

Im Namen des Herrn Vaters.

Wie in Arkadien, dem unschuldvollen Lande,
Aus hellen Erymanths mit Schilf erfülltem Strande
Ein Schäfertöchterchen blaß nach den Wolken blickt,
Starr, wie ein Grabmaal, steht auf der geraumen Heide,
Wann ihm sein einzig Lamm, sein Alles, seine Freude
Der wilde Wolf entrückt.

Die Händchen sinken ihm; und, sonder es zu wollen,
Läßt es die Schürze gehn. Viel holde Blumen rollen
Den gähen Schoos hinab auf den geschwollnen Klee.
Der blaue Hyacinth, der Nachbar feuchter Flüsse,
Des Krokus braunes Gold, die silberne Narzisse
Beseufzen selbst sein Weh.

So seufzt mein Vaterherz dem Echo in den Klüften,
Dem schweigenden Gestirn, das in sapphirnen Lüften
Mit stiller Herrlichkeit durch helle Bahnen rennt:
Wo ist mein holder Sohn, ihr sonnenhelle Matten?
Ihr Rosentriften sprecht, sprecht oft besuchte Schatten,
Ihr habt ihn ja gekennt!

Ihr habt ja zugesehn, wann er in sel'gen Stunden
Den selbstgepflückten Kranz um meinen Hals gewunden,
Und freudig, noch als Kind, mich in die Arme schloß!
Ach allerliebster Sohn! des Himmels beste Gabe,
Warum entwichst du, den ich geliebet habe,
So früh aus meinem Schoos?

Mein blutend Herz sieht itzt mit Schrecken im Entstehen
Manch glänzenden Entwurf mit dir zu Grabe gehen,
Wovon mir Zeit und Glück die Wirklichkeit versprach.
Die laß' ich nun im Grab, und küsse meine Wunde;

Und ſeufze Tag und Nacht: Komm ſüße Todesſtunde,
Komm bald und zeuch mich nach!

Wie, als einſt um Adon die zarten Nymphen klagten,
Der Hymen ſeufzete, die Liebesgötter zagten,
Allein die Königinn der Herzen ſprachlos ſtund:
So läßt bey meinem Schmerz ein jeder Klagen ſchallen;
Nur Amaranthe *) ſchweigt. Ihr Herz iſt, um zu lallen,
Zu ſchmachtend und zu wund.

Sohn! ſchönſtes Ebenbild von ihren edlen Zügen,
Soll unter ihrem Schmerz nicht ihre Kraft erliegen:
So komm und tröſte ſie! — Doch nicht um Mitternacht:
Ach! in dem Aufzug nicht, wie ſich bey deinem Sterben
Mit deinem eignen Blut die holden Glieder färben,
Die Glieder, reich an Pracht! **) —

*) Des Verſtorbenen Frau Mutter.

**) Er beſchloß den 10ten Jul. 1760, nach kaum zurück-

Nein! komm, wann Titan lacht, bekränt mit Myrtenkränzen;
Wie Lilien und Karmin auf deinen Wangen glänzen;
Wie Munterkeit und Muth aus deinen Augen bricht;
Wie du zum Reihentanz die Prinzeßinnen führtest,
Und, schön wie Jason war, die Rittertafel ziertest. —
Doch ach! du kommest nicht!

O Hügel, der das Blut des frommen Sohns getrunken,
Wo, tapfer wie Achill, er vor dem Heer gesunken,
Gesunken und gesiegt? Fluch, aber segn' ich dich?
O leichenvolles Feld, wo Closen *) ihn begraben,
Wo ihn die Grazien des Nachts beweinet haben,
Empfang', empfange mich!

riegten Alter von zwey und zwanzig Jahren und vier Monaten, im Treffen bey Corbach sein Leben auf dem Bette der Ehren.

*) Des Verstorbenen Schwager, der Feldmarschall.

Und darfſt du, Schickſal, mir noch einen Wunſch gewähren,
Ach: ſo beſchwör' ich dich bey allen meinen Zähren:
Verwandle meinen Leib, gleich Nioben, in Stein;
Und gönne meinem Schmerz das traurige Vergnügen,
Als Grabmaal auf der Gruft des beſten Sohns zu liegen,
Ihm ewig nah zu ſeyn.

J.

Der neue Pabſt.

Nikander hält die Päbſte für fallibel,
Und ſpricht von Rom ſehr witzig und ſehr übel.
Doch kennt er einen infalliblen Mann,
Dem weiht er ſeine fromme Hauskapelle:
Voltären ſetzt er an des Pabſtes Stelle,
Und Ferney wird ſein Vatikan.

— g.

Auf den Tod
des Generals, Freiherrn von Closen, 1764.

Wie ehmals Alcion', *) in ihrem Vaterlande,
Von manchem bösen Traum erschreckt,
Nach ihrem Ceyx lief, dann an Trachinens Strande
Ihn unerwartet fand, entseelt in Sand gestreckt:
So rührend, so gebeugt, die Wangen ohne Rosen,
Ihr sittsames Gesicht der Erde zugewandt,
Sitzt itzt Olympe da, und weinet ihren Closen,
Den Thränenkrug **) in ihrer Hand.

Umwinde, Harfe, dich mit trauernden Cypressen,
Und singe was zu ihrer Ruh:
Ein Leid, wie ihres ist, wird nicht so leicht vergessen;
Es nimmt mit jedem Mond' und jeder Sonne zu.

*) Ovids Verwandlungen B. XI.

**) Tacit. Annal. B. III. sagt von der Agrippina, der Wittwe des Germanikus: feralem urnam tenens egressa navi defixit oculos.

Daß ihr empfindend Herz der Wehmuth nachgegeben,
Daß sie, wie Biblis dort, in Thränen fast zerfließt,
Muß selber die Vernunft, so streng sie ist, erheben,
Weil ihr Verlust unschätzbar ist.

Er selbst, das Vaterland, vermißt in ihm den Helden,
Den Christjans Weisheit auserwählt.
Germanien wird einst den letzten Zeiten melden,
Wie sich zu seinem Ruhm oft Glück und Sieg vermählt.
Voll Wunden um und um, bestürmt von allen Seiten,
Schrie es in seiner Noth um Hülfe Clofen an;
Er hört der Mutter Stimm', und eilt für sie zu streiten,
Und wagt sein edles Leben dran.

Entschlossen fragt' er nie nach seiner Feinde Menge;
Er fragte, wo sie stünden, nur.
Bellonens Handgemeng', und kriegrisches Gedränge,
Und Donnern war für ihn ein Lustspiel von Natur.
Wie mancher Mond sah ihn ins Feindes Lager dringen,
Wo er, wie Diomed, *) die schönsten Palmen brach!
Drum folgete der Sieg mit ausgespannten Schwingen
Auch willig seinen Schritten nach.

*) Homers Ilias K.

Belebt durch seinen Geist gedachten seine Krieger
Nie an der Gegner Uebermacht.
Nur dieß gedachten sie: wir sind unfehlbar Sieger.
Führt Cloſens Wissenschaft und Vorsicht uns zur Schlacht.
Nie wußten sie die Kunst, sich schön zurückzuziehen
Und ihre Fahnen zu entweihn;
Nur dieses wußten sie, was Schande heißt zu fliehen,
Und durstig nach dem Tod zu seyn.

Jetzt steht das brave Chor um seinen Leichenwagen,
Die Augen roth wie Karniol.
Man sieht es, sich die Brust mit bangen Fäusten schlagen,
Von wahrer Traurigkeit und tiefer Schwermuth voll.
So stunden ehedem Quirinus Legionen,
Als ihr Germanikus *) in Syrien erblich,
Um seinen Aschenkrug; bestreuten ihn mit Kronen,
Und seufzten bitterlich.

*) Tacit. Annal. B. II. wird die Trauer Roms über des Germanikus Tod überhaupt rührend beschrieben.

Geſchichte, meine Luſt, und ihr, ihr keuſchen Muſen,
Entzieht ihn der Vergeſſenheit;
Erhebt ihn! — Denn es ſchlug in ſeinem edlen Buſen
Ein Herz voll Menſchenlieb' und voll Gefälligkeit.
Für jeden eben ſo, wie für ſich ſelbſt, geboren,
Liebt' er, vor allen, doch den Prinzen und den Staat;
Und hielt, wie Titus that, die Stunde für verloren,
Worinn' er niemand Gutes that.

In ihm vereinten ſich die Anmuth mit der Tugend,
Der Edelmuth mit dem Geblüt,
Die ernſte Tapferkeit mit aller Zier der Jugend,
Und mit der Höflichkeit das redlichſte Gemüth.
Ein gründliches Verdienſt, das ihn ſo ſchnell erhöhet,
Umſchimmert' ihn zu jeder Zeit:
Wie immer um ſich her, wohin man ihn nur drehet,
Ein Demant lichte Funken ſtreut.

Wie Arethusens Quell durch Thetis blaue Wogen
Die unverfälschten Wellen drängt:
Hat er den Falschen zwar den Umgang nicht entzogen,
Doch seinen Honig nie mit ihrem Gift vermengt.
Der schönen Sonne gleich, die auch bestäubte Thäler
Mit Stralen übergießt, sich aber nie befleckt,
Vertrug er Irrende, auch vom geringsten Fehler
Der Irrenden unangesteckt.

Olympe! säh' der Tod auf Lorbeern und Trophäen,
Erweichten treue Thränen ihn,
Du würdest, den du liebst, noch heute wieder sehen,
Beglückt durch seinen Kuß, wie eine Königinn.
Vergebens aber rinnt der Thau von schönen Wangen,
Vergebens weint um ihn sein Fürst, sein Antonin;
Die Ewigkeit, die ihn mit starkem Arm umfangen,
Läßt ihn nicht mehr zurücke fliehn.

Von der gestirnten Burg, von jenen sel'gen Feldern,
Wo, wie Apoll, voll Majestät,
An Quellen reiner Lust und in Orangenwäldern
Dein Closen, schön bekränzt, bey großen Helden

geht,

Wirft er, mit Zärtlichkeit, den Blick nach dir zurücke,
Olympe; nur betrübt, daß ſich dein Herz ſo quält,
Da ihm, bey Götterkoſt, zu ſeinem vollen Glücke
Nur deine Ruhe fehlt.

Doch ſoll ein Volk, wie wir, bey ſo viel Seegen weinen,
Womit es ſich beſtrönet ſieht?
Nein! — Fühlt der Weiſe gleich den frühen Tod der Seinen,
Iſt die Vernunft in ihm doch auch um Troſt bemüht.
Ein großes Herz bedenkt die Würde ſeines Standes,
Und ſtärkt ſich, und vergißt, was es vorausgeſehn,
Des einzeln Freundes Tod, bey ſeines Vaterlandes
Und ſeines Fürſten Wohlergehn.

Geſegnet Vaterland, ſtill die getreuen Thränen!
Entweihe Cloſens Aſche nicht!
Sein Angedenken grünt. Schon eilt, ihn zu bekrönen,
Durch die bekannte Welt das rühmliche Gerücht.

Ob sein ſo ziersreich Schwert, das die Geſchichte preiſet,
Dich zu vertheidigen, hinführo nicht mehr blizt,
Lebt doch dein Chriſtian noch; und du biſt unverwaiſet,
Und gnug beſchüzt, wann Gott ihn ſchüzt.

Seit er den Fürſtenthron zu unſerm Heil beſtiegen,
Gieng ein beglükter Zeitlauf an.
Wir ſehn den Geiſt Schikan' in Ketten knirſchend liegen,
Diskordien beſtraft, und Aten *) abgethan.
Fortuna, ſchon bereit, die Tugend zu verſöhnen,
Weiht durch des Reichthums Hand der Weisheit Heerd und Hain,
Und, nebſt den Künſten, ziehn die ſittſamen Kamönen
In unſern Städten jauchzend ein.

*) Die Göttinn der Beleidigung, Jupiters vom Himmel geſtürzte Tochter. Ilias T.

Sein bloßer Name kan das Vaterland beſchirmen;
Die Welt ſpricht ihn mit Ehrfurcht aus.
Wir brauchen keiner Wach' auf Wällen oder Thür-
men;
Des Friedens Oelzweig blüht um jedes Hirtenhaus.
Aſträa nahet ſchon, die goldne Zeit zu bringen;
Des Ueberfluſſes Horn hängt über jeder Flur.
Trompeten, — dürfen noch Trompeten klingen —
klingen
Bey unſern Freudenfeſten nur.

Kommt Muſen, und verſchrenkt die angenehm-
ſten Reime
In einen Kranz zu Chriſtjans Lob!
Rizt ſeine Tugenden in eure Lorbeerbäume;
Sie, die der Pindus noch nach Würde nie erhob!
Sein Name wachſe ſtets mit jeder Dryas-Rinde!
Sein menſchenfreundlich Herz hat uns noch nie be-
trübt!
Schafft, daß nach unſerm Tod die ſpäte Nachwelt
finde,
Wie ungemein wir ihn geliebt!

Gesundheit, Fröhlichkeit, ihr Schönsten der Göttinnen,
Begleitet ihn auf jedem Weg:
Verlaßt ihn, Grazien, bis zu den höchsten Zinnen
Des Alters nicht; bedeckt mit Blumen seinen Steg!
Wann euer Finger auch, nicht sonder unsern Schaden,
Jahrhunderte hinaus sein Leben dehnen kan:
So schneidet unsres ab! Knüpft unsern Lebensfaden
An seinen Lebensfaden an!

Ich mindstens, kan ich mich einst zum Parnasse schwingen,
Will, als ein guter Unterthan,
Von seiner Menschenhuld mit solcher Anmuth singen,
Als am Mäanderstrom ein abgelebter Schwan.
Mein Lied vielleicht, die Welt in ihn verliebt zu machen,
Wird durch die Hand der Zeit in Gold und Erzt geätzt,
Eh das Verhängniß ihn aus Charons schwarzem Nachen
Zur Göttertafel setzt.

An Herrn Professor Cr. zu Z.
1755.

Ich sahe jüngst Kupiden
Am Feuer schöner Augen
Sich kleine Pfeile schmieden;
Da trat ich etwas näher,
Und guckte zu, und lachte.
Da sprüheten auf einmal
So viele Feuerfunken
Auf seine nackten Glieder,
Daß er entfliehen mußte:
Doch seiner Flügel Spitzen
Die waren schon versenget;
Er konte nicht mehr weiter,
Als in mein Herze, flattern:

So müssen Sie jetzo von sich sagen, werthester Freund, seitdem ein schönes Gesicht solche Eroberungen über Sie gemacht, und den Philosophen in einen Schäfer verwandelt hat.

Die junge Perſon, die der ſtille Ernſt und die wohlgezogne Beſcheidenheit Ihnen erleſen und zugeführet wird von allen, welche ſie kennen, als eine vom Himmel mit vieler Sorgfalt gebildete und zu einem Sammelplatze unzähliger Reize erſchaffene Schönheit beſchrieben. Die witzigen Köpfe allhier wiſſen ſie nicht einnehmend genug zu ſchildern. Einer derſelben ſah ſie nicht allein, ſondern bewunderte auch, wie ſehr ſie das Augenmerk der Liebesgötter ſey.

Hundert kleine Liebesgötter,
Sprach er, ſpielten mit einander.
Einer rief: wir wollen fliegen!
Und wohin? verſetzt ein andrer.
Jener ſprach: auf Chloens Antlitz.
Und ſie flogen auf ihr Antlitz,
Wie auf eine ſchöne Blume.
Einer flog auf ihre Stirne:
Einer auf die vollen Lippen.
Jeder wählte ſich zum Sitze
Einen Reiz von Chloens Antlitz.
Schöner Anblick! Deine Chloe
War voll kleiner Liebesgötter.

Zween saßen mit den Fackeln
In den feuerreichen Augen;
Zween, mit gespannten Bogen,
Auf den heitern Augenliedern.
Aber einer von den klügsten
Glitt von ihrem Mund herunter,
Und fiel sanft auf ihren Busen:
Als er sich zurecht gesetzet,
Rief er: Holla heh! ihr Brüder!
Seht, wie reizend ich hier sitze! *)

Wie wohl thaten Sie nicht, die Liebe in ihr Herz zu lassen; nicht die, die man an ihrem boshaften Lächeln erkennen kan, die man auch, wenn sie schmeichelt, zu fürchten hat, die immer der Wohllust nachläuft, aber selbst von der Reue verfolgt wird, die ein ertrotztes Herz mit Stolz beherrscht und mit Verachtung verläßt: nein! sondern jene, die Sittsamkeit und Ehrerbietung erzogen haben, die unter dem Leiden gelassen und treu bleibt, die unter den Vergnügungen wächst, und niemand so sehr,

*) Siehe die unter dem Titel: Scherze, 1752 herausgekommene Gedichte S. 60.

als die Tugend, zu beleidigen fürchtet. Diese allein ist vermögend, alle Trübsale, denen wir hienieden nicht entgehen können, zu lindern, oder angenehm zu machen:

Die Götter, unsre Feinde, thaten
Den Schmerz, die Sorgen und die Schwermuth
Vorzeiten in Panderens Büchse:
Allein Cythere, unsre Freundinn,
That ihren Sohn dazu; derselbe
Versüßt uns diese Uebel alle.

Zweifeln Sie dann nicht, er wird euch die Ihrigen versüßen! Dienen Sie unter seiner Fahne nur so, daß Sie keinen Pantomimen der Zärtlichkeit abgeben, sondern wahrhaftig und tugendhaft lieben! Die unschuldigen und tugendhaften Wohllüste sind immer die schmackhaftesten und dauerhaftesten. Wie ein reines und unverdorbenes Blut in Ihren Adern jugendlich herumwallt: so lassen Sie angenehme Empfindungen und edle Begierden in Ihrer Seele einen ungehemmten Kreislauf halten. Sehen Sie nur dahin, daß die Ausdrücke Ihrer Liebe vor der

Welt verborgen bleiben. Je unbekannter ihre Vergnügungen sind, je empfindungsreicher sind sie auch; je minder der Neid sie verräth, je mehr Lebhaftigkeit gewinnen sie. Suchen Sie die Wohllust der Liebe nur im Lieben selbst, ohne sich auch sogar der Thränen zu schämen, welche Sie vergießen müssen. Glauben Sie mir, das Glück der Könige ist diesen Thränen nicht gleich zu schätzen. Denn es hat eben die Bewandniß mit der Liebe, wie mit dem Frühlinge; alles an ihm, seine Dornbüsche nicht ausgenommen, ist reizend; alles an ihr, selbst ihr Harm, ist entzückend und süße. Andere spotten dieser Liebe zuweilen; aber was schadet es, wenn wir durch sie glücklich sind?

Auf einer alten Mauer saßen
Zween junge treue Turteltauben,
Die, voll von innerlicher Liebe,
Die Augen auf einander wandten,
Und dann und wann die Flügel zuckten.

Ein Sperling auf dem nächsten Dache,
Voll buhlerischer Brunst und Schalkheit,

Hieß dieses Paars verliebte Ruhe,
Frost, Schläfrigkeit und Unvermögen.

O! sprach der Tauber, doch mit Sanftmuth:
Sprich nicht so schlimm von unsrer Liebe.
Horch! deine junge Gattinn seufzet.
Sie heißt dich einen Ungetreuen.
Sie, die du gestern erst geehlicht,
Wird heute schon von dir verlassen.

Du liebest freilich stark und feurig;
Wir lieben sittsam aber ewig:

An Herrn Geyser.

Den 20ſten Oktober 1771.

Sollt' ich allein, o Freund, voll trägem Kaltſinn ſchweigen?
Und opferleer die Hand, dir nach zum Altar ſteigen,
Da heute Hymen dich mit ſeiner Myrthe krönt,
Und manche Laute dir von Hymenäen tönt?
O nein: berührte gleich die immer trockne Lippe *)
Nie, auf Parnaſſushöhn, den Quell der Aganippe:
So gnügt von deinem Freund dir auch die hohle Hand
Voll Waſſers aus dem Bach, den er im Thale fand. —
Ich bin zu ſtolz darauf, als daß ichs heut verhehlte,
Daß mich der edle Mann zu ſeinen Freunden zählte,
Dem ein gefühlvoll Herz, ein ſchöpfriſches Genie
Und unverdroßnen Fleis des Himmels Gunſt verlieh:
Der immer die Natur auf ihren Pfaden findet,

*) Nec fonte labra prolui Caballino. *Perſ.*

Mit Schönheit Richtigkeit, Kunst mit Geschmack verbindet;
Und sie voll Zauberey durch die geheime Kraft
Des Griffels reizender und mahlerischer schafft.

Errathe nicht mein Freund: Wie? sollt' ich es nicht wagen,
Was jedermann dir sagt, dir auch als Freund zu sagen?
Indem man dich erhebt, preist man das Eigenthum
Der Kunst, der Völker Preis, der Städt' und Länder Ruhm;
Wodurch Athen und Rom sich bis zum Himmel schwangen,
Paris und Albion vor andern Städten prangen,
Und Phylurida du, so klein dein Umfang ist,
Doch gröfrer Städte Neid und Deutschlands Zierde bist.

Als tiefe Finsternis noch seine Gränzen drückte,
Und Rhein und Donau sich noch vor der Dummheit bückte,
Erhob mit Zuversicht die kleine Pleis' ihr Haupt,
Mit Lorbeern, die an ihr entsprossen, früh umlaubt.

Man bannte hier zuerſt die deutſchen Harlekine,
Aus Salzburgs Schoos' erzeugt, auf ewig von der Bühne.
Manch dichtriſches Genie ſtritt dann mit kühnem Fleis
Bald um Melpomenens, bald um Thaliens Preis.
Kaum hat ſich Einer noch zum Pindus aufgeſchwungen,
Der nicht das erſte Reis zum Kranze hier errungen:
Kaum Einer, der in dir, du edle Lindenſtadt,
Sich zur Unſterblichkeit nicht einſt gebildet hat.
Und auch noch itzund ſchwillt ſo manches Dichters Buſen
Von ſanfter Harmonie, begeiſtert von den Muſen.
Ein zweyter Lättaignant *) ſingt Fröhlichkeit und Scherz
Der Jugend, Sittlichkeit der Kindheit in das Herz:
Weckt durch ein kühnes Lied der heutigen Thusnelden
Den zärtlich Liebenden, und machet ihn zum Helden.
Vervielfacht ſteuert er, nebſt ſeinem alten Freund,
Der in der Minna lacht und in Miß Saren weint,

*) Herr Weiße.

Das deutsche Schauspiel aus, das nur von fremden Schätzen
Sich bettelnd kaum erhielt; und, nach der Kunst Gesetzen,
Womit, von Edelsten der Dichter er geliebt,
Die strafende Kritik, die alle hassen, übt,
Ringt er mit Shakspearn itzt, und buhlt itzt mit Racinen;
Erschüttert, rührt, gefällt; vermählt auf unsern Bühnen,
Durch eines Orpheus *) Kunst, deß süße Melodien
Ganz Deutschland nieder singt, Euterpen mit Thalien.
Ein Schauspiels Kreuze **) mahlt uns hier die sanften Triebe
Des kindlich treuen Danks, der älterlichen Liebe.
Wenn uns dort ein Tibull †) zu süßer Wehmuth zwingt,
So lacht die Freude hier, die uns ein Scherzlied ††) singt.

*) Herr Hiller.

**) Herr Engel.

†) Herr H. Müller.

††) Durch Herrn Prof. Clodius.

Sie, die Gedanken ſelbſt Gewand und Körper giebet,
Und alle Grazien als ihre Schweſtern liebet,
Die Kunſt, hat ſich auch hier den Tempel auferbaut,
Und Winkelmanns Oreſt *) das Prieſterthum vertraut.
Die Jugend eilt hieher Gelübde zu bezahlen,
Und füllet ihren Geiſt mit hehen Idealen,
Und kommt zurück und wählt mit Einſicht und Verſtand:
Und der Geſchmack führt ihr zur Schönheit ſelbſt die Hand.
Ein zweyter Wil' und Sträng' **) gräbt dort Unſterblichkeiten
Auf ewig dauernd Erz den Dichtern unſrer Zeiten,
Und giebt der Mahlerey einfaches Meiſterſtück,
Nur Eines Reichen Schatz, uns tauſendfach zurück.
Und ſehn wir dich nicht hier, o Heyſer, mit Entzücken,
Durch deinen Griffel ſelbſt die deutſchen Muſen ſchmücken?

*) Herrn Oeſer.

**) Herr Bause.

Der gothsche Schnörkel fällt zurück in seine Nacht.
Und Nürnbergs Muschelwerk wird, wie sein Geld,
verlacht. —
O Geyser fahre fort in Werken voller Leben,
Wie du bisher gethan, der Deutschen Ruhm zu he-
ben:
Hör es, mit welchem Lob nennt dich der Fremdling
schon:
Und selbst die Liebe wird nun deines Fleißes Lohn!
Da sieh: es führet heut die schönste aller Bräute,
Mit Tugenden geschmückt, dir Hymen an die Seite.
Wenn sie errötbend sich bey deinen Küssen wehrt,
So halt es nicht für Haß: o nein: du bist erhört:
Das angenehme Roth, das ihre Wange decket,
Ist jungfräuliche Schaam, die dein Triumph nur
schrecket.
Auf: führe sie nur fort zu jener Lagerstatt,
Die schlau dir Hymen schon dort zubereitet hat.
Ein sehr geschäftig Volk von kleinen Liebesgöttern
Bestreut es voller Lust mit jungen Rosenblättern:
Es lacht der Furcht der Braut, und bringst du sie
zur Ruh,
So singt es lustig ihr dieß kleine Trostlied zu:

Widerſtrebe nicht dem Mann,
Schöne junge Braut: Was kan
Wohl ein Mädchen gegen ihn,
Wenn ſie alle Helfer fliehn?

Was dich ſtolz bisher gemacht,
Raubt man dir in dieſer Nacht:
Und den Myrthenkranz verzehrt
Hymens goldner Opferheerd.

Merkſt du, wie dein Herze ſchlägt?
Sich dein Blut voll Angſt bewegt?
Wie der Buſen wallend bebt,
Und der Fuß ſich zitternd hebt?

Und du willſt noch widerſtehn?
Gut, wir wollen morgen ſehn:
Morgen, oder — übers Jahr,
Was heut vorgegangen war.

— d.

Das Opfer der Nymphen.

Ein Vorspiel.

Am Geburtsfeste des Königs von Preußen, den 24. Jan. 1774 auf dem deutschen Theater zu Berlin aufgeführet.

Personen:

Sprea, Nymphe der Spree.
Pergolla, Nymphe des Pregelstroms.
Viadrina, Nymphe der Oder.
Wissula, Nymphe der Weichsel. (Pohlnisch Wisla.)
Zween Flußgötter.

Die Scene ist ein Wald am Ufer der Spree; im Walde steht ein Altar.

Sprea.

Hier, meine Schwestern, bringt dem guten Genius
Des Brennushelden die gelobten Opfer dar.

Nicht Einer dieſer Erben der getheilten Welt,
(Durch Gunſt der Völker, Klugheit, Macht und
Glück getheilt,)
Nicht Einer dieſer Erdengötter nennet ihn
Den zweiten Fürſten, ſich den erſten — Unſer Lob
Gebührt ihm unter allen zepterführenden
Monarchen. Schuf er nicht zum Garten jede Flur,
Durch die wir unſrer Ströme Labyrinthe ziehn?
Ich, die ich zehnfach meine Wellen, ihr zum Dienſt
Und mir zur Augenweide, durch die blühende
Auguſta *) winde, ſeiner Väter alten Sitz,
Ich hab' ihm dieſen ländlichen Altar erbaut:
Hier weih' ich ihm ein Opfer für ſein treues Volk.
Dem Winter zwang ich dieſe Frühlingsblumen ab,
Dem Winter dieſe wohlgereifte Sommerfrucht:
Er hat ſein Land mit jeder ſchönen Kunſt geziert,
Bereichert hat er es mit jeder nützlichen.

(Sie tritt zum Altare, legt die Blumen und Früchte darauf, und geht an ihren erſten Platz zurück, und ſingt:)

Lebe, Krone deiner Brennen,
Unter tauſend Fürſten groß!

*) Auguſta, königliche Stadt.

Lebe, — gröſer als ein Fürſt, —
Eine der erhabnen Seelen,
Sparſam von der Hand des Schickſals
Auf den Erdball ausgeſtreut.

Lebe, nach dem längſten Leben,
Unter Götterſöhnen groß!

Pregolla.

O königliche Syrea! ſtolz auf deine Stadt,
Beneide die Tameſſa nicht, den Tajo *) nicht!
Beneide mich! und jede Nymphe dieſer Flur
Beneide mich! — Durch mich erhielt der groſe Fürſt,
(Den du zwar näher ſiehſt, aus deſſen Munde du
Zwar Weisheit hörſt gewürzt mit Anmuth, Ernſt mit Scherz,)
Durch mich erhielt er jenes über allen Wunſch
Erhabne Loos: ich krönte ſeine Väter einſt
Zu Königen. — Auch weicht das Volk Boruſſiens
An Liebeseifer deinem klugen Volke nicht.
Sieh den entfernten Gott des Tages: **) er verlor

*) Temſe und Tajo, oder London und Liſſabon.

**) Die entfernte Sonne.

Noch keinen seiner Diener; Friederich verliert,
Entfernt von meinen Söhnen, seine feurigsten
Anbeter nicht. — In ihrem Namen bring' ich hier
Den goldnen Ambra, *) der an mein Gestade rollt.
Er ist weit köstlicher, mehr heilsam, nutzbar mehr,
Als der Sabäer Weihrauch, der für Götter wächst.
Hier flamm' er auf! in einer Wolke steig' er hier
Mit meinen eifrigen Gebeten himmelan!

(Sie tritt zum Altare, schüttet ihr Opfer in die Flamme, und geht an ihren ersten Platz, und singt:)

Lebe glücklich, bester Vater,
In der besten Kinder Glück!
Höre noch den frohen Enkel,
Der Asträens **) Rückkehr preist!
Fühle schon die Seligkeiten
Einer ungebornen Welt.

Gründe fest das Glück der Nachwelt,
Gründ' es — auf Gerechtigkeit!

*) Agtstein, Bernstein, Holländisch Ambersteen, in einigen andern Sprachen gelber Ambra.

**) Astrëa, die Göttinn der Gerechtigkeit.

Reichthum aus der ersten Quelle
Ströme deinem Volke zu!
Weisheit klär' es auf, und mache
Jede rauhe Seele sanft!

Lebe glücklich, bester Vater,
In der besten Kinder Glück!
Höre noch den frohen Enkel,
Der Asträens Rückkehr preist!
Fühle schon die Seligkeiten
Einer ungebornen Welt!

Viadrina.

Ihr glorreich eifersüchtigen? verkennt ihr mich?
Bin ich der brennischen Najaden niedrigste?
Hab' ich dem Königssohn zur Morgengabe nicht
Die wohlgebauten Ebenen Silesiens,
Silesiens volkreiche Städte zugebracht?
Und ist mein großer Strom nicht ganz sein Eigenthum?
Ihm schäumen Ruder, schnelle Segel fliegen ihm
Von meiner Urne bis zum silbergrauen Belt,
Und lassen hinter sich der Menschenhände Fleiß,
Der Erde mannichfachen Segen hinter sich.

Zwar wurden meine Waſſer oft mit Blut befleckt,
Blut ſeiner Erſtgebornen färbte meinen Strand:
Nun aber wohnt auch goldne Freiheit unter uns.
Kein toller Dämon, Schwert und Flammen in der Fauſt,
Verſcheucht die Wahrheit, und die Weisheit, und den Chor
Der klugen Vierinnen. — Dankbar opfern wir
Dem Helden, dem Erretter dieſes Rebenmark.
Gewonnen auf den eignen Bergen, ſanft gepreßt
Aus jeder auserleſnen Traube, milder noch
Durch neunzig Winter, weicht es jenem edelſten
Der deutſchen Weinbeerhügel nicht: ein Gottertrank. —

(Sie geht zum Altare, und gießt ihr Opfer aus.)

Empfang' ihn, beſter Genius Germaniens:
An Feuer ſey dein Alter dieſem Nektar gleich;
An Milde für dein Volk ihm gleich; und für die Welt
Und für die Afterwelt ihm gleich an Wohlgeruch:

(Sie tritt hervor, und ſingt:)

Schöpfer eines weisen Volkes,
Freund der Künste, Musenfreund!
Nimm den Lohn erhabner Thaten,
Unerkauften Lobgesang!
Ruft dich zum Olymp dein Schicksal:
Sey der Schutzgott edler Barden,
Und dein Hauch begeistre sie.

Oder sollen Deutschlands Helden,
Eh die wilde Schlacht beginnt,
Eh der eherne Donner rasset,
Lieber deinen Schutz erflehn?
Oder soll der fromme Landmann
Dir im Tempel seiner Wälder
Rasen zum Altare baun?
Und von allen Aernten dankbar
Dir das Erstlingsopfer weihn?

Schöpfer eines weisen Volkes,
Freund der Künste, Musenfreund!
Nimm den Lohn erhabner Thaten,
Unerkauften Lobgesang!
Ruft dich zum Olymp dein Schicksal:

Sey der Schutzgott edler Barden,
Und dein Hauch begeiſtre ſie.

Wiſſula,

(die am Ende des zweiten Theils der Arie erſchienen iſt, tritt hervor.)

Göttinnen! nehmt für unſern königlichen Freund
Auf euren Opferherd auch meine Gaben auf.
Ich bin den Nymphen und den Göttern vorgeeilt,
Die, Hand in Hand, zum feierlichen Jahrestanz
Sich dieſem Tannenhain mit ſchnellen Schritten nahn.
Von Friedrichs jüngſten Landesſöhnen eilt' ich her,
Die jetzt für ihn dem Himmel ihr Gelübde thun —
In einer Sprache, rauh für ſein harmoniſch Ohr,
Geſungen von den Landestöchtern, Silberklang. —
Sie huldigten ihm ohne Schwertſtreich: Brenniſch Blut
Hat meine Wellen nie getrübt: ſie huldigten
Ihm gern, Sarmatiens ſinnloſer Fehde ſatt,
Als Rotten Rotten zeugten, als Verſchworene
Verſchworene verfolgten, als ein Vatermord
Beſchloſſen ward, und halb vollbracht: dem Land' ein Fluch:

Sie tauschten gern, die Freigeschaffnen tauschten gern
Die schnöde Geisel hundert stolzer Wütriche,
Die bessre Tausende zu Sklaven niederschlägt,
Für jenen Zepter, den Ein weiser Herrscher führt. —
Ihm, dem Beschützer, weih' ich diesen neuen Most,
Ihm, der die Wunden meines Volkes heilen wird,
Ihm weih' ich Most aus meiner Wälder Honigheim,
Der Blumen und der Frühlingsblüthen süßes Mark.
Nimm meinen Opfertrank willfährig an: nimm an
Mein flehendes Gebet, du Vaterlandsgott!

(Sie geht vom Altare, gießt ihr Opfer aus, geht wieder hervor, und singt:)

Sohn des Himmels, herrsche lange!
Huld sey deines Thrones Stütze,
Friede sey dein goldner Stab!

Brich entzwey die Sklavenkette,
Die Verstand und Tugend trägt!
Gieb der Menschheit ihre Rechte
Und den edlen Freiheitshut!

Sohn des Himmels, herrsche lange!
Huld sey deines Thrones Stütze,
Friede sey dein goldner Stab!

Sprea.

Willkommen, o Gespielinn! itzt und ewig uns
Willkommen! So gewiß sey dein Gebet erhört,
Als wir dich gern bey dieser Jahresfeier sahn!
So sey dein Fluß mit unsern Flüssen stets vereint,
Als Viadrinens Opfer mit dem deinigen!
Verbinde so mit unsern Fluren deine Flur,
Wie deinen Weihgesang itzt mit dem unsrigen!

(Zwey Flußgötter, die am Anfange der Rede erschienen sind, treten näher, und werden stillschweigend bewillkommt und zum Chore eingeladen.)

Dein Alter, Friedrich-Nestor,
Sey gleich dem Herbst, an Milde,
Dem Lenz, an Heiterkeit!
Fließt früh, ihr Wehmuthszähren,
Um seinen Aschenkrug!
Ihr Zähren der Beglückten,
Verherrlicht jeden Tag!

Chor (der Nymphen und Flußgötter.)

Dein Alter, Friedrich-Neſtor,
Sey gleich dem Herbſt, an Milde,
Dem Lenz, an Heiterkeit.

Pregolla.

Dein Stab, o Hirt des Volkes!
Erſchaff' aus ſeinen Fluren
Ein Elyſäerland!
Recht paare ſich mit Freiheit,
Mit Unſchuld Ueberfluß,
Die Klugheit aller Völker
Mit deutſcher Redlichkeit.

Chor.

Dein Stab, o Hirt des Volkes!
Erſchaff' aus ſeinen Fluren
Ein Elyſäerland!

Viadrina.

Verſchleuß den Janustempel,
Quirinus! — Holder Numa, *)

*) Romulus oder Quirinus, der Name des erſten Königs in Rom, der viel glückliche Kriege geführt

Nie ſchleuß ihn wieder auf!
Du Sohn des Kriegeshelden,
Des Menſchenfreundes Sohn,
Zum Streite ſey gewarnet,
Und bleib' ein Menſchenfreund!

Chor:

Verſchleuß den Janustempel,
Quirinus! — Holder Numa,
Nie ſchleuß ihn wieder auf!

Wiſſula.

Boruſſiens Monarchen,
Durchlebt ein goldnes Alter!
Das daure gleich der Welt:
Dann feiren unſre Nymphen
Ein ewig Jubelfeſt.

hatte; Numa, der Name ſeines Nachfolgers, der das Glück eines immerwährenden Friedens genoß. Der Janustempel in Rom ſtand zur Zeit des Krieges offen, und ward zugeſchloſſen, ſo bald der Friede wieder hergeſtellt war. Unter der Regierung des Numa blieb er verſchloſſen.

Und bringen jedem Schutzgott
Sein jährlich Opfer dar.

Chor.

Beruſſiens Monarchen,
Durchlebt ein goldnes Alter!
Das daure gleich der Welt!

Ramler.

Auri ſacra fames.

Verdammter Durſt nach Gold,
Wohin bringſt du die Herzen!
Und, o verdammte Herzen,
Wohin bringt ihr das Gold!

Kretſchmann.

An S**.

Warum lächelst du so? Lockt dich der Ehrenkranz
Und der Titel um Gold? selten durch Wissenschaft
Und den Werth der Erkenntniß,
Nach Gewohnheit der Zeit, erkauft.

Wirf den Ehrenkranz weg, welchen der Thor erwirbt,
Wie der Weisere selbst, der die geheime Spur
Jeder Wissenschaft aufdeckt
Und mit spähendem Aug' verfolgt;

Oder lächelst du noch, wann du dich in dem Kreis
Dieser Thoren erblickst? Raffe dich auf, und sprich:
Ist die Krone noch Vorzug,
Welche Thorheit sich aufgesetzt?

Und du heischest sie doch, welche den edlen Fleiß
Deiner Nächte nicht lohnt, noch dir den Vorrang giebt?
Oder ist es noch Vorrang,
Unter Thoren der Erste seyn?

Siehe, Liebster, den Schwarm deiner Miteiferer,
Schaamlos stehen sie da — gallische Weichlinge,
Unverständiger Pöbel —
In dem gothischen Kleiderprunk!

Alle betteln den Kranz, welcher nur dir gebührt.
Dein bedeutender Blick strafet die Thoren; schon
Steht betroffen und schüchtern,
Wen hohnlächelnd dein Blick bemaß.

Ich beneide dich nicht, S**: Der feile Kranz
Sey der Anspruch allein dessen, der Gold besitzt,
Deß nicht, welcher mit edlem
Geiz um Wissenschaft wucherte! —

Und die Geber, sie stehn, voll sich gefälliger
Selbstsucht, gaffen den Preis ihres gegebenen
Schmucks, wie Wölfe den Raub, an:
O verachte die Geber auch!

Geh die rühmliche Bahn, wo du gerechteren
Schmuck erstrebest! Wann dir Beifall der Weise
schenkt,
Und in Deutschland dein Name
Groß, wie Leibnitzens Name, tönt. —

Doch! dein lächelnder Blick straft die Entweihung des
Ehrenkranzes, und zeigt, daß er nur dir gebührt;
Und die Hörer erkennen's,
Daß zu spät nur der Kranz dir ward.

O wie jauchz' ich, wann einst dich ein unsterblicher
Lorbeer krönet, mein Freund! Wann du geflügelte,
Tiefgedachte Gedanken
Nun zu Thaten erhöhen wirst.

Deine Tugend, die schon an den entarteten
Zeitgenossen sich rächt, setzt dich auf Stufen hin,
Wo Gedanke zur That wird,
Und der Sänger nicht folgen kan.

Aber jauchzen wird er, daß nun sein Vaterland
Auch Sokrate besitzt — schlafende Genien
Aus dem Schlummer zu wecken,
Durch des Liedes erhöhten Ruf.

Blumen kränzen den Pfad, den du bescheiden gehst,
Haufen athmen, entfernt, hinter dem Liebling her,
Den mein Vaterland bald noch:
Erzgebornen der Weisheit! grüßt.

Diesen Weihrauch bringt dir heute dein Dichterfreund,
Dem (die Palme bleibt dein) niedriger Erben gnügt;
Dir an Weisheit geringer,
Dir an Vaterlandsliebe gleich.

T.

An einen Dichter.

Dir gab Apollo selbst die Leier in die Hand,
Du lockst, von heilger Gluth entbrannt,
Den feinsten Silberton aus reingestimmten Saiten;
Doch hänge sie bey Zeiten an die Wand,
Und laß dich nicht zum ewgen Spiel verleiten.
Befolge, Freund, was dir Natur und Zeit befiehlt,
Und denke nicht: Apollens Leier gleiche
Der edlen Cremoneser Geige,
Die desto schöner klingt, je länger man sie spielt.

— g.

An Bodmer.

Nicht nach dem Lobſpruch eines vergötterten
Unweiſen Cenſors richtet die Afterwelt,
Nicht nach dem Tadel unerzogner
Knaben, Verdienſte verjährter Männer.

Nicht nach dem Vortrab fliegender Herolde,
Nach Famens feiler doppelter Tuba nicht,
Nicht nach der Menge der Satrapen,
Welche den Namen des Mannes nachleucht.

Nein, Bodmer! ſtrenger, aber gerecht iſt ſie;
Und unverdächtig wägt ſich in ihrer Hand
Die Waagſchaal': wie ſie ſinkt und ſteiget,
Heiſcht es der Werth des Abgewognen.

Einſt ſchweigt die Stimme, welche gedungen ſchallt:
Weg fällt die Decke! Siehe, da ſteht ſie da,
Jung und in eignem hohen Glanze,
An dem Olymp, des Tages Fürſtinn.

Auf kurze Zeit nur wallte beſiedertes
Geſchmeiß vor ihr hin: ſcheuch es hinweg! dann ſieht,
Wie ſie das Werde ihres Schöpfers
Bildete, fleckenlos ſie und ſchön da.

O grauer Sänger, komm und bezähme doch
Noch einmal dieſer Knaben Geräuſch, und gieb
Des Minneliedes Bewundrern Seegen!
Schweig dann, und freue dich deines Adels!

T.

Der Redner Hypſilus.

Der Redner Hypſilus, den manch Journal vergöttert,
Kriecht freilich nicht, wie Epheu, an der Wand,
Auch fliegt er nicht, von heilger Gluth entbrannt,
Er rührt, er donnert nicht. Was thut er denn? Er klettert.

— g.

An F. W**.

Bey allen deinen Freuden beſchwör' ich dich,
Bey deines Wielands lachender Weisheit, komm,
Komm morgen zu mir, eh die Sonne
Deine geflügelte Roſſe zögert!

Hier bey dem heilgen ſilbernen Schattenquell
Bereit' ich dir ein ländliches frohes Mahl:
Schmackhafte Fiſche giebt die Quelle,
Obſt giebt mein Garten und Zugemüſe.

Im nahen Haine pflücken wir, hingeſtreckt,
Vom niedern Strauche Beere mit ſüßer Müh,
Und nach der Koſt von Milch und Butter
Kreiſet der Becher des Moslerweines.

Mein beſter Simon ſingt uns ein Sommerlied,
Wann drey von meinen jüngern Freundinnen,
Auf deren Hügeln noch die Roſe
Ungeſehn blühet, den Tanz beginnen.

Winkt dir der leichte Schlummer, ſo führ' ich dich
In dieſe Laube: Wohlgeruch athmet dir
Die leichte Blumenwand entgegen,
Süße Düfte und heilſame Kühlung!

Wann du dann, Beſter, wacker geſchlummert haſt,
Dann bringt mein Knabe Greſſet-Jacobin her,
Und Gleim-Anakreons Geſänge!
Fühle dann offen den Werth der Freundſchaft!

Naht ſich des Abends Zephyr, ſo wandlen wir
Die ſchönſten Fluren unſerer Heimath durch;
Ein kleines Nachtmahl ſchließt des Tages
Freuden; dein leichtes Geſpann entführt dich. —

T.

An Herrn Weiße.

Tief in Nebel gehüllet liegen die Bücher des Schickſals,
Und kein Sterblicher deckt den Schleier der Zukunft auf;
Nicht das Adlerauge der Klugheit
Späht dem Wege der Vorſicht nach.

Güte der Gottheit war es, die unſern ſterblichen Blicken
Tiefer nicht in die Zukunft zu dringen erlaubte; denn
Könt' ich leſen, was in den Tafeln des Schickſals
Gottes Finger mit Flammen grub,

Jeder wolkigte Tag, jede ſchwarz bezeichnete Stunde
Würde mich Jahre lang kümmern, würde mit Wermuth
Jegliche meiner Freuden beſtreun.
Immer würden, mit eiſernem

Zepter dräuend, die blassen Schicksale neben uns stehen:
Rastlos donnerte dann, mit cherner Zunge, die
Glocke des Todes im schüchternen
Ohre furchtsamer Sterblichen.

Doch, versagte wohlthätig uns Gott, mit forschenden Blicken,
Ungeborener Zeiten Geschichte zu lesen: o
Freund! so läßt sie verflossener Tage
Wonnenreiche Erinnerung uns.

Diese rettet uns Gott mit über die Gränzen des Grabes,
Zum ätherischen Raume des Lichtes hinüber; des
Fabelhaften Lethe Gewässer
Tränkt die Seelen der Todten nicht.

Steigt auf blutiger Bahn der Helden (früher entfesselt wie du, mein
Freund!) zum düstern Thale des Todes mein Geist hinab:
O, dann dauern die Wonnegefühle
Meiner seligen Freundschaft noch!

Ewig, ununterbrochen für dich, voll ſüßer Begeiſtrung,
Ruft ſich jedes Entzücken, jede genoſſene
Stunde unentweiheter Freude
Dann dein himmliſcher Freund zurück.

Dann noch wird dich ſein Geiſt im Schimmer des Mondes umſchweben,
Wird in hohen gewölbeten Lauben, den ſüßen Laut
Deiner Harfe hören, wann du die
Bruſt der Söhne Teutoniens,

Durch die Zaubergewalt der Lieder zur Tugend erweckeſt:
Dann, Freund, trägt er den Laut deiner Lieder zum Himmel, und
Wiederholet den Söhnen des Aethers,
Was du lieblicher Barde ſangſt.

v ***.

Byblis.

Die ihr im Glanze der Jugend den Roſen des Frühlinges gleichet,
Ihr Töchter der Anmuth, o fliehet die Liebe!
Gefährlich iſt ſie den Schönen, ſo wie den Blumengeſchlechtern
Die Glut der mittäglichen Sonne.

Von ihren Gespielen die ſchönſte war Byblis: Siegender Anſtand
Und Lieblichkeit erhuben den Schimmer der Schönheit;
Und eine gefällige Tugend, der Götter ſchönſtes Geſchenke,
Beſchirmte die Seele voll Unſchuld.

Und wie die lächelnden Roſen auf unſern Gefilden und Fluren
Sich unter den Stralen Aurorens verſchönern,

So glaubt' ich die Reize des Mädchens ſich unter den Strahlen der Liebe
Noch mächt'ger entfalten zu ſehn. —

Ihr flüchtigen Kinder der Flora, welche, gebadet im Thaue
Des Morgens, mein Mädchen oft pflückte, ihr waret,
Wie ſie, die Zierde der Fluren, aber euch ſah Ein Morgen
Mit Byblis verblühen und ſterben.

Wie ſehr beneid' ich euch nicht, vergängliche Blumen, ihr ſtarbet
Mit ihr, und mich verzehret der Kummer,
Und meinem Verhängniß gehorſam ſpinnet die grauſame Schweſter
Den Faden des Lebens noch länger.

v ***.

Amalia.

Jüngst sang Amalia, die Schöpstinn sanfter Lieder,
Zu ihrem Saitenspiel:
Es rauschte ihr Gesang im Chor des Flügels wieder,
Beseelet von Gefühl.

Er floß bald weich, bald stark, bald stürmisch, wie
die Schmerzen,
Die Sappho einst besang,
Noch eh sie hoffnungslos, mit tiefverwundetem Herzen,
In wilde Fluten sprang.

So floß, Amalia, die stille Abendstunde
Schön, wie dein Lied, dahin;
So floß im milden Hauch Gesang vom schönen
Munde
Der holden Sängerinn.

O! sollt' ich wieder einst an deiner Seite lauschen,
Und hören, was du spielst:
So laß, o holdes Kind, von deinen Saiten rauschen,
Was du für mich dann fühlst!

v ***

Agathon.

Eine Reise hin nach Rom
Hat mein Agathon beschlossen.
Thränen einen ganzen Strom
Hab' ich schon vergossen!
Ist aus seinem Auge wohl,
Da er mich verlassen soll,
Eine nur geflossen?

Gleim.

An eine junge Dichterinn.

Das stolze Mädchen — wie sie einhertritt,
Mit wallendem Busen, für hohe Empfindungen
Zu enge, die sich von der Erde
Hoch hinauf zu den Sphären
Gerücket fühlen.
Reinere Lüfte athmet sie unter den Sphären.
Ihr Angesicht glüht wie die untergehende Sonne,
Ihr Auge wie der Abendstern.

Horch! Sie greift in ihr Saitenspiel —
Der Himmel senket sich
Niederwärts —
Aurora verzieht.
Schone, begeistertes Mädchen! schone!
Du hast mir Flammen
In die Adern gegossen!
Ich muß dir folgen, und kan nicht
Deinen Adlerflug erreichen, und kan nicht

Wie du, mit unverwandten Augen
In das Sonnenlicht ſchaun.

Horch! Trauerten —
Ach ſie verſinket in Bangigkeit.
Und du hörſt ſie nicht, Amynt?
Du Grauſamer!
Fühlſt nicht die Flammenſeufzer
In deine Seele ſtürmen?
Hörſt nicht das einſame Jammern der Verlaßnen
In den Säuſeln der Mitternachtswinde?
Fühlſt nicht die heißen Thränen
Auf dein Eiſenherz fallen?

Laß mich los, trauriges Mädchen! dein Geſang
Hat meine Seele ergriffen.
Ach! wie ſchmelzet mein Herz!
Ich würde zu dir zurücke kehren,
Und wenn du mich von Sternen riefeſt.
Amynt!
Und du willſt dich nicht wieder
In ihre ausgeſtreckten Arme werfen?
Nicht wieder der Erde Seligkeit
An ihren klopfenden Buſen einathmen?

Nähe dich, liebes Mädchen!
Komm und schlinge dich
Um meinen Hals.
Ich will dich, um Einen deiner Blicke,
Ach um einen Einzigen deiner Blicke,
Voll Seele und Himmel, will ich dich
In die Versammlung der Götter führen.

Zurück, ihr Ungeweihte! —
Ich führe mein hohes Mädchen
In den Tempel der Musen.
Siehest du, hohes Mädchen, die Hände
Mit jungen Rosenknospen,
Die aus dem Purpurlicht ragen,
Für deine Schläfe geflochten?
Unsterbliche!
Siehe mich nicht an.
Ich kan den Glanz deines Angesichts,
Unsterbliche! ich kan ihn nicht ertragen.
Fallet nieder,
Ihr Schaaren der Dichter!
Sie ist zu unsrer Priesterinn
Geweihet.

— üm —

Univ. Bibl.

Wünſche an Lalagen.

Wann ſich mein Arm um deinen Hals geſchlungen,
Und du dich liebend an mich ſchmiegſt:
Wann dann dein Nektarkuß in mich gedrungen,
Und du mich in Entzückung wiegſt:
Dann wünſch' ich dieſe Wonnezeit
Zu einer Ewigkeit.

Wann unſre Luſt ein fremder Zeuge ſtöret,
Der nicht die Macht der Liebe kennt,
Und ungerührt von Seufzern, die er höret,
Uns grauſam von einander trennt:
Dann wünſch' ich in ergrimmten Sinn
Den Ring der Zauberinn.

O! dieſen Ring, Geliebte, zu erlangen,
Gäb' ich mein ganzes Erbtheil hin;
Und wüßt' ich es nur irgend anzufangen,
Ich reiſte zu der Zauberinn;
Und wär ſie jung, ich dient' auch ihr
Ein ganzes Jahr dafür.

Denn höre nur, hätt' ich den Ring erhalten,
Es dürft' ich ihn nur hurtig drehn:
Geschwind würd' ich in mancherley Gestalten
Vor den getäuschten Augen stehn.
O Lalage! welch Glück für mich —
Stets wär' ich dann um dich.

Zur Frühlingszeit, da flog' ich um die Schöne
Vertraut als eine Nachtigall:
Da horchte sie auf meine Zaubertöne,
Verstünde den verliebten Schall:
Einsame Thränen würd' ich sehn
In ihren Augen stehn.

Ich flatterte um deine Rosenwangen,
Um in dein schwarzes Aug' zu sehn,
Und würde stets mit sehnendem Verlangen
Das Köpfchen nach dem Busen drehn.
Zur Strafe fienaest du einmal
Die kleine Nachtigall.

O welche Lust: von deiner Hand gepfleget,
Von deiner Hand gefüttert seyn! —
Ich weckte dich, und durch mein Lied beweget

Schliefst du zu ſüßen Träumen ein;
Dann ſáh' ich deiner ſanften Ruh
Und deinem Schlummer zu.

Wie da dein Herz, von deinen Freund erfüllet,
Den jungen Buſen ſanfter hebt,
Und das Gewand, das ſeinen Reiz verhüllet,
Behutſam zu verſchieben ſtrebt;
Wie ſtille Sehnſucht im Geſicht
Die Macht der Liebe ſpricht.

Im Roſenmond, da ſollteſt du mich finden
Als Roſe unter Blumen ſtehn,
Du würdeſt mich zu andern Blumen binden,
An deinem Buſen prangen ſehn;
Und zur Belohnung ſchenkt ich dir
Den reinſten Duft dafür.

Der ſchönſte Feh, im Winter umzuhängen,
Sollt' in dem Froſt ſein Fell mir leihn,
Und zwiſchen mir und dir ſich einzudrängen,
Die feinſte Leinwand neidiſch ſeyn;
Geheime Kräfte ſenkten ſich
Mit Lieb' und Wärm' in dich.

Es würd' ich dich auch vor Gefahren schützen —
Und welches Glück wär meinem gleich:
Ja, ungestört dich vor der Welt besitzen:
Ihr Götter, was gelob' ich euch?
O nehmt die ganze Welt dafür:
Laßt nur dies Mädchen mir!

— lm —

Der Lügner.

Da seht mir nur den kleinen Buben an:
Das wird ein großer Lügner werden;
Er lacht mit schelmischen Geberden
Auf seiner Mutter Mann,
Ruft ihn: Papa, Papa: aus seiner Wiege:
Sein erstes Wort ist eine Lüge:

— g.

Bey Ueberſendung einer Taſche.
An ein Frauenzimmer.

Längſt beſitzeſt du ſchon Cytherens Gürtel,
Jezt verehret der Gott der Handelsleute,
Der Sophiſten und Beutelſchneider, Hermes,
Dieſer artige Gott, dir etwas Neues:
Eine Taſch' in der Oper abgeſchnitten.
Die Behendigkeit ſeiner Finger wurde
Durch den Reichthum darinne gut bezahlet.
Dann er fand in derſelben, wohlgezählet,
Alter attiſcher Münze tauſend Stücke:
Erſt dreyhundert Talente, zu gefallen;
Dann, ſich lieben zu machen, noch vierhundert;
Dann dreyhundert, ſo wohl von Kleinigkeiten,
Als von groſſen Geſchäften, wohl zu ſprechen,
Und der Rede den feinſten Schwung zu geben.
Dieſe ſeltne Talente waren alle
Mit dem Stempel der Grazien bezeichnet.
Auch hat Hermes hierinne nicht geirret,

Sondern richtig geurtheilt, daß die Tasche
Niemand anderes, als dir, gehören könne:
Denn im weiten Bezirke dieser Erd' ist
Keine Tasche, gleich dieser, mehr zu finden.

Pf.

Lied.

Wie unbeglückt bin ich, der ich mich dir ergab:
Dich liebte; dich versprach zu lieben bis ins Grab!
Wie unbeglückt bin ich! Du ziehst die Stirn in Falten,
Schlägst deine Liebe rund mir ab;
Ach: und befiehlst dazu: die meine soll' erkalten.
Betroffen laß ich dich nach deinem Willen schalten;
Und küß', in Staub gebückt, Kind, den gebrochnen Stab.
Doch, soll mein zärtlich Herz für Wehmuth nicht zerspalten,
So tritt mir einen Theil von deinem Kaltsinn ab:
Du wirst desselben doch noch allzuviel behalten!

Pf.

Abſchied, an Amiren.

Beſtes unter den Mädchen,
Das an Güte des Herzens
Einer Himmliſchen gleichet,
Und mir theurer deswegen,
Theurer, als wann die Schönheit
Dich als Königinn ehrte,
Deinen ſilbernen Wagen
Leichtbeflügelte Amors
Mit Geſpannen von Tauben
Oder Sperlingen lenkten,
Oder mit leuchtenden Schwanen!
Theures Mädchen, leb' wohl!
Dein Amintas verläßt dich;
Lebe wohl! — Von den Schatten,
Dieſen vertraulichen Schatten,
Die dein Wohnhaus umwölben,
Soll es keiner vergeſſen,
Dir mit jeglichem Morgen

Neues balſamiſches Leben,
Dir mit jeglichem Abend
Neue balſamiſche Ruhe
Zuzuathmen! Wo oftmals
Sich dein Fußpfad verwirrte,
Dieſer Hain hier ſey Zeuge:
Daß ich zärtlich dich liebte.
Er, mit ſeinen umſchattenden
Zweigen allen, ſey Zeuge:
Daß ich zärtlich dich liebte.

Hier ſoll in heiligen Nächten
Dein unſterblicher Schutzgeiſt
Sein hellglänzend Gefieder
Zu dir ſchwingen, ſein Lied dir,
Von der himmliſchen Unſchuld,
Sanft zuſtrömen, daß um dich
Die elyſiſchen Lauben
Von den Liedern erbeben,
Und das glühende Mädchen,
In Entzückung verloren,
Ganz es fühle, wie reizend
Mit der weiblichen Anmuth

Strenge Tugend sich paaret —
Und dann nenn' er Amintas
Dir noch, deinen Amintas!

Ihn, ihn wirft sein Verhängniß
An ein fremdes Gestade.
(Fremd, und einsam, und öde
Ist mir, ohne dich, jeder
Himmel, jedes Gefilde!)
Unwillkomme Gefilde,
Die mein einsamer Fußtritt
Bald durchwandelt, o sagt mir,
Sagt doch: werdet ihr oftmals
Mir den Namen Amire
Rauschen? Werden die Haine,
Die mittrauernden Bäche
Mir das Bildniß Amirens
Zeigen? Werden sie rufen:
„Zärtlicher Hirte sey ruhig!
„Itzt noch liebt dich Amire.
„Sieh, noch schwebet sie um dich? —

O, wo nicht, so bedeckt mich
Mit dem grünen Gewande

Unſrer freundlichen Mutter;
Deckt mich mit ihm auf ewig!
Daß entſprießende Veilchen,
Unter weißen Meliſſen,
Ueber mir duften, mein Name
Sich in den Hainen verwehe:
Bis ein Dichter der Nachwelt
Einſt, beym Hügel gelagert,
Mein zu zärtliches Herze
Singt, und den Werth von Amiren.

v. A.

Horaz und Juvenal.

Der erſte macht die Thorheit lächerlich,
Sein feiner Witz iſt wie ein Nadelſtich;
Der andre züchtiget die Laſter,
Sein ſcharfer Witz wirkt wie ein Blaſenpflaſter.

— g.

An die Rose.

Lieblichste von Florens Töchtern,
Die mein stolzes Haupt umkränzen,
Dich soll itzt mein Loblied feiern!

Du, Gespielinn der Huldinnen,
Rose, Freundinn sanfter Musen,
Prang' in allen deinen Reizen,
Daß ich würdig von dir singe!
Süß, wie deine Lippen duften,
Laß auch meine Lippen duften!

Prächtig glänzt die stolze Lilje
Unter purpurnen Violen;
Sie verschmäht die niedre Erde,
Tellus staubgepflegte Kinder:
Aromatische Gerüche
Füllen ihre Silberkrone.
Auch von ferne mag der Tulpe
Schöngemahltes Haupt entzücken;

Und mit Balsam würzt die Nelke
Ihres jungen Zephyrs Flügel.

Über was der May im Kreise
Seiner Brüder, was Cythere
In dem Chore der Göttinnen,
Das bist du, o Himmlischschöne,
In dem Kranze deiner Schwestern!
Dir verwahrt der reiche Frühling
Seine allerbesten Schätze.

Dir löst von dem Silbernacken
Früh Aurora ihre Perlen,
Krönet dir damit die Stirne
Wie mit einem Siegeszeichen;
Ja, von dir nimmt sie den Schleier,
Und so reizt sie Erd' und Himmel.

Du bist auch das Bild des Weisen,
Und der Tugend schönes Sinnbild.
Sproßt sie nicht, wie du, aus Dornen?
Stralt sie nicht an jedem Himmel?
Und pralt nicht mit tausend Farben.
Ja, schön bist du durch dein ganzes

Leben, ſchön in deiner Knoſpe,
Schön noch in zerfallner Aſche.

Neige dich, o ſüße Roſe,
Neige dich bey Zephyrs Küſſen!
Laß mich deine Nektardüfte
Reicher athmen, daß ich trunken
Von den ſüßen Wohlgerüchen
Mich im Chor der Götter dünke,
Wo bey wolluſtvollen Tänzen
Dich die leichtgeſchmückten Horen
Um die Tafel Jovis ſtreuen,
Wo du Cythereens Myrthe
Sanft erheiterſt, und mit Ketten
Eines ew'gen Wohlgefallens
Ihre Grazien umwindeſt!

Aber von den Göttern allen
Liebt dich Amor, denn ihm haſt du
Seinen ſchönſten Sieg errungen.

Gleich dem reinſten Perlentropfen,
Der Aurorens Antlitz ſpiegelt,
Oder gleich dem Silberſtrale

Cynthiens durch düstre Schatten,
So durchscherzte sie die Fluren,
Aglae, der Preis der Nymphen.

Doch ihr Herz war unerreichbar,
Unerreichbar Amors Pfeilen.

Unter jungen Rosenbüschen
Sah sie oft der Gott verborgen,
Sah sie oft die Blumen pflücken.
Was gleicht Amors schlauer Tücke?
Seinen Götterodem haucht er
Auf die Büsche, seinem Hauche
Schwillt die Purpurblum' entgegen,
Tausendblättrig, feurig, glänzend,
Voll ambrosischer Gerüche,
Voll vom Hauch der sel'gen Liebe:
Der dein stolzes Herz, o Nymphe,
Unter Amors süßer Herrschaft,
Bald zu dessen Füßen beugte!

v. K.

Einladung in die Laube.

An Damon.

Zu kurz iſt dieſes Leben, um zu klagen,
Und viel der Freuden ſind noch ungefühlt;
Drum laß uns, Damon, jeden Gram verjagen,
Der in der Seele wühlt.

Zur Freude ſchuf uns die Natur den Lenzen,
Und tauſend bunte Frühlingsblumen blühn
Im Garten ſich, ſie alleſammt zu Kränzen
Um unſer Haupt zu drehn.

Komm in die kühle Nacht der Sommerlaube,
Wo lieblicher Jeſmin bey Roſen blüht,
Und feuriger der Saft der rhein'ſchen Traube
Im Deckelglaſe glüht!

Manch Roſenblättchen ſchwimmt, herabgeriſſen,
Im edeln Wein', und ruft uns warnend zu:
„Eil Jüngling, deine Tage zu genießen!
„Denn ſterblich biſt auch du."

Um Chloen girrst du, Damon, wie die Taube,
Und sendest tausend Seufzer hin zu ihr;
Sie aber trinkt indeß in meiner Laube
Mit Daphnen, und mit mir.

O komm, verzagter Jüngling, deine Klagen,
Und die im Herzen tiefverborgne Pein,
Mit offner Brust ihr freier vorzusagen:
Denn kühner macht der Wein;

Und milder auch: Der Liebe sanftes Feuer
Strahlt schon aus ihrem blauen Aug', es lacht
So freundlich, wie Diana, ohne Schleier,
In einer Mayennacht.

Komm, was sie lange barg, anjezt zu sehen,
Ein Herz, das deinem Herzen zugehört!
Denn seine tiefsten Winkel auszuspähen,
Hat Bacchus mich gelehrt. —

O, wer beherrscht die Herzen allgemeiner,
Als Vater Bacchus! Solche Blicke thut,
Bis tief ins Herz hinab, der Weisen keiner,
Wie ich beym Traubenblut.

Da winden ſich Gedanken an Gedanken
Gewaltig aus dem engen Kerker los;
Geheimniſſe durchbrechen ihre Schranken,
Und fliehn in Freundes Schoos.

J.

Seufzer.

Ach, ich bin betrübt, betrübt,
Daß ſie mich ſo wenig liebt!
Und daß alle meine Müh
So vergeblich iſt um ſie.

Wie ſo glücklich könt' ich ſeyn!
Und erdulde ſolche Pein!
Ach, ich bin betrübt, betrübt,
Daß ſie mich ſo wenig liebt!

J.

An Lieschen.

Ein Baurenlied.

Liebes Lieschen, laß mich doch
Nur ein wenig klagen!
Eile nicht, ich habe noch
Vieles dir zu ſagen!

Seit der Aernte bin ich dir
Täglich nachgeſchlichen;
Aber lüſtig biſt du mir
Immer ausgewichen.

Sieh, ich bin dir gut, und du
Hält'ſt mich immer ſchlechter;
Ja, ich werde noch dazu
Allen zum Gelächter.

Weißt du noch? am Aerntetanz
Sprangſt du ſo munter,
Und da fiel der Blumenkranz
Dir vom Kopf herunter.

Husch! da griff ich eilends zu,
Dachte voll Entzücken:
Für die Mühe würdest du
Dankbarlich mir nicken.

Losgegangen war ein Band,
Das ergriff ich sachte,
Bis ich's langsam mit der Hand
Auf die Seite brachte.

Holla! dacht' ich, meinem Hut
Soll es herrlich stehen:
Doch du hattest gar zu gut,
Was ich that, gesehen.

Das ist schön! so fiengst du an,
Willst du mich bestehlen?
Seht den feinen Dieb! er kan
Seinen Raub nicht hehlen!

Feuerroth ward mein Gesicht;
Wie vom Blitz geschlagen
Stund ich da, und konte nicht
Eine Silbe sagen.

Alle Bauren stellten sich
Um mich her, und machten
Mich zu Schanden, nannten mich
Einen Dieb, und lachten.

Lieschen, sieh, das war nicht fein,
Meiner so zu lachen,
Und mich vor dem ganzen Reih'n
Zum Gespött zu machen.

Sage; hast du denn bey dir
Solche Lust empfunden,
Als die hellen Zähren mir
In den Augen stunden?

Sieh, ich bin dir doch so gut;
Sey mir's auch ein bischen!
Mehr noch, als mein eigen Blut,
Lieb' ich dich, mein Lieschen!

Das ſchlummernde Mädchen.

Daphne ſchlummert. Flattre du,
Leiſer Weſt, gelinder!
Stört ſie nicht in ihrer Ruh,
Ihr des Haines Kinder!

Daß ich tauſend Seligkeit
Aus den Blicken trinke,
Und in ſüße Trunkenheit
Meine Seele ſinke.

Wann ſie wacht, dann ſchrecken mich
Ihre ſtrengen Blicke,
Und mein Auge wendet ſich
Thränenvoll zurücke.

J.

Thränen einer Braut
über den nahen Verluſt ihres Kränzchens.

Elegie.

So biſt du lieblichſter und ſchrecklichſter der Tage,
Verwünſcht und auch gewünſcht, ſo biſt du endlich hier!
Du biſt, an welchem ich der Freiheit Glück entſage,
Der mir mein Kränzchen raubt, dich, meine ſchönſte Zier!
Komm! laß zum leztenmal dich meine Lippen küſſen!
Dein künſtliches Gewind zum leztenmal beſehn,
Mit Seufzern dich beſehn! mit Thränen dich begießen!
Und — in ein Schächtelchen dich dann auf ewig drehn! —
Ach hier! hier wirſt du nun in Nacht und Dunkel ſtecken!
Kein Zephyr wird dich mehr durch ſeinen Hauch erfreun!

Vielleicht, ach! — werden ſelbſt — in dich — die
Mäuſe hecken! —
Und du! — nicht mehr beweint, — der
Spinnen — Raubneſt ſeyn!

Weiße.

Phaon, der Spieler.

Er verliert um kleine bunte Buben
Das Spiel, den wenigen Gewinn!
Und mir, der Gram und Noth die Ruh nicht untergruben,
Mir nahm ſein Lächeln ſie dahin.
Unglückliche, verlorne Spielerinn!
Es iſt vorbey! Such' eine Felſenſpitze,
Daß deinem Gram ein Ende ſey;
Und klagendes, ihm rufendes Geſchrey,
Tön' in ſein Ohr, auf ſeinem Spielerſitze!

Karſchinn.

Badegesang
einer großweltlichen Seele an ihren Körper.

Bade, mein Hüttchen, du fällst mir zu schwer!
Sünderinn bist du: ich aber bin hehr!
Lägst du nicht über mir, Klumpen von Bley;
Flög' ich schon längstens die Sterne vorbey!

Bade, mein Hüttchen, verbad' unser Leid,
Eh uns der Sensenmann: scheidet! gebeut.
Venus und Bacchus, das leidige Paar,
Haben uns weidlich zerschüttelt, fürwahr!

Bade, mein Hüttchen, und reibe dich bad;
Schaffe dir wieder zur Freude Gelaß!
Selber Frau Tellus erlaubt sich ein Bad,
Wenn sie Herr Teufel am sichersten hat.

Bade, mein Hüttchen! Du wackelst mir, traun!
Bauen ist köstlich! Dich wiederzubaun,
Müßt' ich wohl lassen! Ich, Narren ein Spott,
Weisen ein Räthsel; wann war ich ein Gott?

S — t.

Erzählung.

Um jene große Frau, in Madrits ſtolzen Mauern,
Die Mördern Glauben hielt, ſoll meine Muſe trauern.
Ihr Unfall war zu fremd und zu gerecht ihr Schmerz;
Doch größer, als ihr Leid, war ihr erhabnes Herz.
Sie ſaß, als plötzlich ſie ein junger Franzmann ſchreckte,
Der mit entblößtem Stahl, den friſches Blut be-
fleckte,
Erſchrocken und erblaßt zu ihr ins Zimmer trat,
Und um geſchwinden Schutz mit banger Stimm
bat.
Ich habe, fuhr er fort, mit unglücksvollen Händen
Ich weiß nicht wen, entleibt: man ſucht mich al-
ler Enden.
Mein Kopf iſt in Gefahr, wenn du nicht Rettung
giebſt:
Verbirg mich; bitt' ich dich, um alles, was du liebſt.
Komm, ſprach ſie großmuthsvoll, zu jenem Kabinette,
Da ich dich retten kan, ſo glaub', daß ich dich rette.

Du haſt dich mir vertraut, das iſt mir ſchon genug:
Ich breche nie mein Wort, und haſſe den Betrug.
Kaum hatte ſie noch Zeit, den Flüchtling zu verbergen,
So kamen vor ihr Haus die abgeſchickten Schergen.
Ein Mörder, ſprachen ſie, floh blutig hier herein;
Sein Degen war entblößt, er muß im Hauſe ſeyn.
Die Dame hörte dies mit angenommnen Schrecken,
Und führte ſie durchs Haus den Mörder zu entdecken.
Doch blieb er unentdeckt, weil die betrogne Schaar
Ins Kabinett nicht kam, wo der Geſuchte war.
Als kaum der Schwarm entwich, ſah unter lauten Klagen
Sie den erblaßten Sohn ihr unter Augen tragen:
Sie ſah ihr einig Kind, durch deſſen Hand entſeelt,
Der ihr entweihtes Haus zu ſeinem Schutz erwählt.
Wer drückt die Regung aus, die ihren Geiſt beſtürmte,
Da ihr gegebnes Wort des Sohnes Mörder ſchirmte,
Und ihre Zärtlichkeit auf leichte Rache drang,
Bis Großmuth endlich doch ſelbſt die Natur bezwang!
Entſchloſſen wartet ſie, bis erſt die ſchwarzen Schatten

Die Straßen überdeckt und faſt entvölkert hatten.
Sie eilt ins Kabinett bey ſichrer Finſterniß,
Und läßt den Mörder los, der ihr den Sohn entriß.
Fort! rief ſie aus zu ihm mit wutherfüllter Stimme;
Du Mörder meines Sohns! entfliehe meinem Grimme.
Flieh einer Mutter Blick, nachdem du umgebracht,
Was ihr die Freude lieb, die Sorgen leicht gemacht.
Mein dir gegebnes Wort entzieht dich meiner Rache:
Allein ich werde frey, wann ich dich ledig mache:
Dann darf ich Mutter ſeyn; alsdann verfolg' ich dich:
So ſtandhaft meine Treu', ſo ſtandhaft räch' ich mich.
Der Fremde bat umſonſt und ſucht Entſchuldigungen,
Und ſagte, daß ihr Sohn ihn zu der That gezwungen.
Vergebens fieng er an, die Mutter hörte nicht
Die ihm erwieſene Schmach und ſeiner Ehre Pflicht.
Fort! ſprach ſie, fort von hier! Du ſpotteſt meiner Schmerzen,
Und traueſt allzulang dem mütterlichen Herzen.
Du ſäumſt, Unſeliger? Gebrauche dich der Zeit,
Die meine Schwäche giebt, zu deiner Sicherheit.

Nie wird mich dein Geſchwätz, dir zu verzeihn, verführen;
Der Mörder eines Sohns kan keine Mutter rühren.
Und wann die Ehre dich zu dieſem Morde trieb,
So iſt, verſichre dich, auch mir die Ehre lieb;
So hab' ich ſchon zu lang' ein Leben dir gelaſſen,
Das ich verbunden bin zu retten und zu haſſen.

B.

Glypheſtions Lieder.

Glypheſtions naive kleine Lieder
Sind manchem Ariſtarch zuwider,
Sie ſind ihm nicht genug gefeilt und ausgekernt.
Es ſey! und ſchlüg ſie auch der kritſche Bann darnieder,
Verloren iſt die Müh;
Das Publikum hat ſie
Auswendig ſchon gelernt.

— g.

An eine Tobakspfeife.

Dir, braune Pfeife, die du dem zögernden
Decemberabend schnellere Flucht gebeutst,
Vertraute meiner Einsamkeiten,
Will ich ein Fidibusopfer bringen:

Dies ganze Bündel, das mir mein Agathon
Aus schalen Reimen, Bibliotheken und
Romanen drehte. Schwelet, ihr Flammen,
An den ertraumten Ewigkeiten!

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld,
Mit Gänsefedern stattlich bewaffnet, zog,
Tumult aus ehrnem Rachen brüllte,
Närrische Katzengefechte kämpfte;

Den leeren Reimer, welcher, mit goldnem Schnitt,
Im Schoos der schönen Tochter der Enkelinn
Zu ruhen träumte: seine Asche
Sinke, voll gaukelnder Funken, nieder!

Freundes Lob.

Wenn gutes Herz mein Lob in sanften Tönen singt,
Und etwa mir es süß in meinen Ohren klingt;
Dann stutz' ich, stehe still, und, mit mir selbst zu sprechen,
Geh' ich in Einsamkeit, und werfe scharfen Blick
Auf Wahrheit, auf Verdienst, auf Absicht und auf Glück,
Ich sehe tief in mich, und sehe meine Schwächen;
Und meine Schwächen sind mein Studium! Ich hebe
Mich aus dem Staub' empor,
Und lasse, gutes Herz, dein Lob, so lang' ich lebe,
Nicht weiter, als ins Ohr.

Gleim.

Ende der zweyten Abtheilung.

Taſchenbuch

für

Dichter und Dichterfreunde.

Dritte Abtheilung.

Leipzig
in der Dyckiſchen Buchhandlung.
1774.

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts
Bibliothek

Verzeichniß der Gedichte.

Gleim, Der große Verlust S. 73
— Doris 74

Göckingk, An die deutsche Muse: einigen Dichtern zur beliebigen Beherzigung 4
— Der blinde Amor: nach dem la Fontaine 70
— Satiren 85
— Heinrich IV. 102
— Beym Eintritt in die Bildergallerie zu Salzthalen 120
— Als der feine Herr von Bur einen Hasen verfolgte 144

Gotter, Kunst ist zu etwas gut: nach dem de la Place 78
— Auf ein Trauerband 79
— An ein Stammbuch 85

Hensler, Das wirthschaftliche Mädchen S. 94
— Die Seelenwanderung 105
— Eine Frage an die Rechtsgelehrten: nach dem Owen 108
Huber, Morgenlied 18
Krauseneck, Lykas: eine Idylle 56
— Ein Epigramm nach dem Französischen des Riert 58
— An die fleißige Chloe 59
Kretschmann, Phania 11
— An Dorilis 65
Kaufeisen, An Daphnen: am Neujahrstage 95
— Elmire: eine Elegie 98
Sattler, An Herrn F. 90
Schink, Die schlafende Minna 106
— Elegie auf Minnas Tod 109
Schmidt, (K. E. K.) Abschiedsheroide an Lina 113
— An den Emmafluß 117
— An die Empfindlichkeit: nach dem Yorick 118

Ungenannte:

v.***, An den Tod S. 15

— g., Warum eine Predigt, die vom Schlaf handelte, und zum Druck bestimmt war, nicht gedruckt worden ist 146

F. B., Aleinder und Amelia: nach dem Thomson 34

Br., Aret 76

F. K. V., Der erste Kuß 63

K., Ein kleiner Knabe an seine Tante 83

F., Die Nacht 17[illegible]

C. L. F., Philaide 65

— Die Laube: an Philaiden 69

Gtt., Die Verzweiflung 73

Hd., An Herrn Secretär K. 86

J., Elegie, an Chloen 101

— Elegie, an Amynten 103

— Lied eines Leipziger Magisters 147

v. K., Ein Traum 20

Ungenannte:

Alf., An ein Veilchen S. 71

— An die Sonne 73

M., An ein Thal 121

B. M., Die Vetterschaften 178

M**n**e., Starr 14

— Meier 33

— Auf den Tukka: nach dem Martial 60

— Auf den Pacerra: nach dem Martial 64

— Ruffin: nach dem Martial 68

— Maro: nach dem Martial 82

— Leander: nach dem Martial 132

— An Herrn Fähndrich *** 145

— Auf das allgemeine Bücherverzeichniß von der Leipziger Ostermesse 1773 149

E. M., Alexis und Milon 51

Ungenannte:

Pf., Alexis: eine Elloge an Herrn N.** S. 38

— Thyrsis und Theſtylis 43

S., Würdige Zeitgenoſſen 1

— Der Pfarrer Friederich 3

— Ueber eine Spätroſe: an Daphnen 124

— An Pyrrha: Horazens fünfte Ode des erſten Buchs 126

— An Lydia: Horazens dreyzehnte Ode des erſten Buchs 127

— An Varus: Horazens achtzehnte Ode des erſten Buchs 129

— An Glycera: Horazens neunzehnte Ode des erſten Buchs 131

— An Chloe: Horazens drey und zwanzigſte Ode des erſten Buchs 133

— An Lyce: Horazens dreyzehnte Ode des vierten Buchs 134

F. S., An Herrn H** 8

Ungenannte:

M. S., An die Liebe S. 67

U., Die Weisheit am Hofe 71

Uo., Der Edelmann: eine Romanze 140

V., Eine anakreontische Ode nach dem d'Arnaud 136

Unzer, Der Ruhm 13

Werthes, An die Grazien 5

— Die große Kunst 7

Würdige Zeitgenoſſen.

Ovid prieß ſein Geſchicke,
Daß ihm die ſchönen Geiſter,
Virgil, Tibull und Flakkus
Zu Zeitgenoſſen ſchenkte.
Huet ſtiehlt dieſen Einfall,
Und preiſt ſich dreymal ſeelig,
Daß er die ſchönen Geiſter,
Racine, la Fontaine
Und la Bruyere kannte.
Auf gleiche Weiſe brüſtet
Sich einer meiner Freunde
Mit ſeinem Glücke, Wieland,
Uz, Weiße, Ramler, Klopſtock
Geſehn, geküßt zu haben: —

Drum wird man mir erlauben,
Auch mein Geſchick zu preiſen.
Ich kenn' auch ſchöne Geiſter:
Ich kenn' und küſſe Hannchen,
Das ſchöne Turteltäubchen,
Das ſeinen Anzenhimmel
So freundlich immer aufthut,
Als ob's zu Küſſen lüde,
Doch, gleich Dianens Nymphen,
Erſchrickt, wenn man es küſſet;
Und Lottchen, die im Tanze
So wunderſchön ſich hebet,
Noch ſchöner, als die Charis
Und Muſe Schulzin, — tanzte
Sie nur auf ihrer Bühne,
Nicht in der Karſchinn Verſen;
Und ach, die kleine Braune,
Des Orpheus einzge Tochter,
Die mich durch ihren Flügel
So manchmal ins Gefilde
Elyſiens gezaubert:
Karlinchen iſt ihr Name;
Und Fickchen, deren Lieder

Den Geiſt Katulls und Greſſets
Und Gleims und Uzens athmen:
Nur athmen? — nein, verſchönern! —
O würdge Zeitgenoſſen!

S.

Der Pfarrer Friedrich.

Des Pfarrer Friedrichs Geiſt war ſchon in frühen Jugend
Der Gegenfüßler von der Tugend;
Drum ſagte die Mama: Fritz taugt zum Prieſter nicht,
Er hat viel Hang zum Böſewicht,
Und kann als Advokat vielleicht noch Ruhm erlangen.
Allein ſein Vater ſprach: wird unſer Fritze nicht
Dereinſt im Prieſterorden prangen,
So wird er ganz gewiß gehangen.

S.

An die deutsche Muse.

Einigen Dichtern zur beliebigen Beherzigung.

Wer, deutsche Muse! hat dich groß gezogen?
O! kein August und kein Mäcen!
Und wollen doch, — was macht sie so gewogen?
So manchen itzt dazu erhöhn?
Gabst darum du den Ruhm in ihre Hände,
Daß jeder nach Gefallen ihn verschwende?
Nein, Göttinn, die voll edlen Stolzes ist:
Gieb mir den Muth und Witz, ihn wieder zu vernichten,
Wo nicht; wenn wenigstens von meinen Singsangdichten
Dies eine nur die Nachwelt liest!

Göckingk.

An die Grazien.

Ihr Göttinnen, beym Feſt der goldnen Horen
Von Lethen in dem ſchönſten May
Auf jungen Roſen ohne Schmerz geboren,
Steht eurem jüngſten Prieſter bey!

Denn, wo die Freude geht, im Glanz der Sphären,
Und hier im dunkleren Gewand,
Wo nur wir ſelbſt ihr Heiligthum zerſtören;
Da gehet ſie, von euch geſandt.

Ihr gießet Nektar auf Cytherens Haare,
Legt ſingend ihr den Gürtel um,
Und ſchmückt den Sterblichen die kurzen Jahre
Mit Blumen aus Elyſium.

Mein trauter Damon, den ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben liebe, der
Den ſchönſten Kuß der Liebe mir gegeben,
Er, ach! er liebet mich nicht mehr.

O! wenn ihr dieſen Kuß der Liebe wieder
Von meinem Demon mir verleiht,
Dann weichet erſt mit thränendem Gefieder
Der Kummer, der mich itzt verzehrt.

Wie wenn ihr an Cytherens Purpurkleide
Die goldnen Haften aufgelöſt,
Und nun der weißen Glieder offne Freude
Der lauen Dämmerung entblößt:

Die Faunen flehn, die Liebesgötter ſchweigen
Und ſtaunen an; gleich Lunens Schein
Glänzt zitternd Silber auf den nahen Zweigen,
Und Wonne ſchauert durch den Hain.

Die große Kunſt.

Die große Kunſt, die uns zu Weiſen,
Die uns den Göttern ähnlich macht,
Iſt, dieſen Plan der Erde ſeelig preiſen,
Wo Unſchuld weinet, Bosheit lacht;

Iſt, o Nadine, ſeinem Leben,
Wenn ſtürmende Begier aebeut,
Den gleichen Muth des klugen Alters geben,
Bey weiſer Freude, weiſem Leid;

Iſt einſt im Alter ſich verjüngern,
So lange man die Sonne ſieht,
Indeſſen Lacheſis mit dürren Fingern
Die letzten goldnen Fäden zieht.

Werthes.

An Herrn H.

Wer iſt es, der im ſicheren Haine hier
Auf Roſen ſchlummert? Siehe! wie, Bienen gleich,
Ein Heer von Elfen um ihn ſchwirret,
Und ihn mit blumigten Feſſeln bindet?

Wie, höhniſchlächelnd, hier dieſer Kühne wiegt
Die ſchwere Geißel noch von der Thoren Blut
Geröthet, und mit ſtolzem Fuße
Sie nun zertritt! dort des Fleißes Lampe

Mit ſeines Fittigs Wehen ein anderer
Verlöſchet, und die Stürme der Harfe Der
In Weiſe wandelt, welche leiſe
Flüſternd des Schlummernden Lock' umſäuſeln!

Wer iſt der Schlummrer? — Iſt es, iſts möglich, iſts
Mein H**, der dem leiſeſten Rufe ſonſt
Des Ruhmes auffuhr, und mit glühnden
Wangen und blizendem Aug' umherſah,

Woher er ſchallet? — Muthig und ſteifen Blicks
Gefahren ſah ins Antlitz, und, ob ſie noch
So furchtbar vor ihm auf ſich thürmten,
Sie, wenn's Arete gebot, bekämpfte? —

Auf! auf! Dir ſchallet laut der Trommetenruf
Des Ruhms, der deiner lange ſchon harrt, um dich
Empor auf ſeinen Adlersſchwingen
In der Unſterblichkeit Schoos zu tragen.

Scheint's deiner unwerth, ferner der Thoren Schwarm
Zu geißeln mit vergebener Mühe, willſt
Du von Achäa's Huldgöttinnen
Ferner die Wolke nicht fliehen heißen,

In die ſie neidiſch Unwiſſenheit und Zeit
Verhüllen unſern Blicken, und, wie du ſie
Erblickſt in angeſchaffner Schönheit,
Sie deinen Deutſchen entgegen führen;

O ſo ergreife mindſtens die Harfe doch,
Die lächelnd dir die Muſe verlieh, und der
Als Knabe du ſchon Tön' entlockteſt,
Daß dich belohnend die Muſe küßte!

Laß wieder laut sie schallen, und lehre sie,
Was in den Lustgefilden von Gräcien
Du hörtest: ihre Silbertöne
Leihe der Tugend und Weisheit wieder!

Hast du des goldnen Traumes, der um dein Haupt,
Als unter Plato's Ahorn du jüngst entschliefst,
Gewallet, schon vergessen? Laß ihn,
Laß deine Saiten, o Freund, ihn sprechen!

Süß, wie am heitern Abend der Balsamduft
Schwebt über Reben, werden, wenn du ihn singst,
Die Töne deiner Harf' entsteigen,
Und rings um dich die Bewundrer sammeln.

Und sie, die dir den göttlichen Traum erschuf,
Die hohe Liebe, wird, wenn zu ihrem Preis
Dein Lied erschallt, den Traum erfüllen,
Ganz dir entdecken sich, und dich lohnen.

Schon hat dein Bild dem himmlischen Mädchen auch
Sie vorgezaubert, das dich im Traum erblickt;
Schon klopft von unbekannten Trieben
Lauter ihr jugendlich Herz voll Unschuld.

Geheime Seufzer heben schon ihre Brust,
Und manche Thräne netzet ihr Auge schon.
Schon haßt sie Lust und Scherz, und fliehet
Ihrer Gespielinnen muntre Chore.

Wehmüthig sich dem einsamen Haine zu-
Zuschleichen, und dein Bild dort zu suchen. Ha!
Wie wirst du wonnetrunken jauchzen,
Wenn einst die Liebe dich ihr vereinet!

F. S.

Phania.

Die eitle Phania will plötzlich in sich gehen:
Sie ist zur Buße schon, zur Beichte schon bereit:
Ja sie bestellte sich, (erbaulich war's zu sehen!)
Erst gestern noch hiezu ein schwarzes Modekleid.

Arenschmann.

Der Ruhm.

Nicht der Flöten Geſchwirr, nicht die Umſchattungen
Des idaliſchen Hains, lethiſche Becher nicht,
Die des tobenden Nektars
Feuerähnliche Seele ſprühn;

Nicht, Roſilla, dein Sang, heller Accente voll,
Deren kyprier Tanz ſchlauer ins Ohr ſich wand,
Selbſt nicht leiſes Erzittern
In der Freuden Zerflieſungen;

Nichts betäubte den Ruf jener gewaltigen
Hohen Weckung in mir nach der Unſterblichkeit,
Nichts die lockende Stimme,
Ach! die Stimme des Biederruhms.

Unter Roſen und Duft indiſcher Spezereyn
Träumt' ich immer den Stolz groſſer Unſterblichen,
Hört' ich immer die Stimme,
Ach! die Stimme des Biederruhms.

Schnell zerriß ich ermannt die mir zu ſchmählichen
Blumenfeſſeln, und floh, gleich dem geſcheuchten Reh,
Jenem ſtörriſchen Pfade
Nach dem Tempel der Weisheit zu.

Einſam gieng ich den Pfad: Gleich dem geſcheuchten
Reh,
Trank ich lezend das Salz jeglicher Kenntniß ein;
Schon verachtet' ich kühner
Kleingeiſt, Pöbel und hartes Herz;
Schon empfand ich das Glück, beſſerer Menſchen
Freund,
Weicher Muſen Geſpiel', feinerer Grazien
Auserkieſter Vertraute,
Eigner Denker Geſell' zu ſeyn.

Mehr, als pralendes Lob, theuer durch Gold erfeilt,
Als Klientengeſchenk und der Deſpoten Gunſt,
Mehr noch ſchmeichelt der Beyfall,
Den der Edle dem Edlen winkt.

Aber giftiger Thau welkte den Lebensbaum;
Saftlos ſpreitet er itzt dürrende Zweige aus;
In der werdenden Blüthe
Starben herbſtliche Früchte hin.

Mitten ſank ich im Lauf: Locke mich nimmermehr,
Silberſtimme des Ruhms! Bittre mein Sterben nicht!
Ungeprieſen verweſ' ich:
Auch, mein Rautenberg, unbeklagt?

L. A. Unzer.

Starr.

Starr kann den Frühling nicht erwarten,
Wenn Blumen blühn,
Um jeder Flur, um jedem Garten
Die ſchönſten zu entziehn.
Wozu will, um des Himmels willen!
Starr ſo viel Blumen haben?
Die leeren Körbe auszufüllen,
Die ihm die Mädchen gaben.

M*n*e.

An den Tod.

Der auf Schwingen der Nacht seinen vermeßnen
Flug
Zum gefürchteten Siz stolzer Tyrannen hebt,
Dort, mit Schrecken gerüstet,
Sich dem purpurnen Lager naht,

Wo der schwindelnde Geist Sieg und Ereb'rung
träumt:
Izo furchtbar den Stral spaltender Blize lenkt,
Und aus Tiefen des Meeres,
Und im rächenden Donner heult,

Tod! entwerf' ich dein Bild, wie du am Nilusstrand,
Oder an dem Curin, auf der Pest Fittigen,
Ueber schlummernde Städte,
Den verderblichen Köcher leerst?

Oder wie du im Sand brennender Wildniße
Heiß zur Blutdurst die Brust fleckichter Tieger reizst,
Wenn am sparsamen Bache
Sich der schmachtende Wilde labt?

Soll aus grausvoller Nacht, tief aus dem Schlacht-
gefild',
Hier dein scheuslich Phantom vor mir stehn? das
sich dort
Unter blutenden Haufen
Seines Opfers, des Menschen Heers.

Schrecklich ruhend verweilt; endlich den letzten Pfeil
Nach dem Sterbenden schwingt, der sein ohnmäch-
tig Haupt
Einmal zitternd erhebet,
Dann hinsinket, und seufzt, und stirbt!

Soll ich singen, wie du wankende Greise faßt?
Wie du Schönheit und Reiz blühender Wangen, wie
Du die himmlische Flamme
In dem Auge des Mädchens tilgst?

Wie du itzo den Grimm froh in ein Lächeln hüllst,
Itzt mit blinkendem Gift schweig'rische Becher füllst,
Bald verräth'risch am Busen
Und im Arme der Wollust lauschst? —

Sieh! im ſtolzen Triumph rollet ſein Wagen vom
Hohen Aufgang daher, reißet mit Allgewalt
Mit ſich alle Geſchlechter,
Aller lebenden Weſen Heer;

Und es rauſcht unter ihm furchtbarer Wetterton,
Rauſcht das nahe Gericht treffender Donner ins
Ohr des Frevlers; doch Edlen,
Doch dem Weiſen, (wie Sokrates,

Wie einſt, Addiſon, du!) tönet Triumphgeſang,
Wann voll göttlicher Ruh, voll der Unſterblichkeit,
Schon begleitet mit Lichte,
Sie zur Wohnung des Lebens ziehn.

v. ***

Morgenlied.

Ich wache zu dem Leben auf,
Das du, mein Gott, gegeben.
O segne meiner Tage Lauf:
Was nützt mir sonst dieß Leben?

Ich ehre deine Majestät
An diesem frühen Tage;
Mein bestes Opfer ist Gebet,
Und meine Andacht, Klage.

Reich ist des Lebens Augenblick
An Zeigen ohne Ende:
Gieb, daß ich ihn zu meinem Glück,
Zum Wohl der Welt verwende!

Du schenkst mir ein fühlend Herz
Für fremde Lust und Leiden:
Stets sey es mein, der Tugend Schmerz,
Und mein sey'n ihre Freuden:

Du gabst mir einen Engel zu,
Verraunt zu guten Thaten:
Laß mich zu allem, was ich thu,
Nie sein Geleit entrathen!

Mit Gütern segne meinen Fleiß;
Doch sind sie mein Verderben,
So laß mich nur mit bittrem Schweiß
Ein sparsam Brod erwerben!

O wann die Freuden, die du liebst,
Zum Leichtsinn mich verwöhnen,
So sende mir, wenn du mich liebst,
Gelegenheit zu Thränen!

Nichts ist das Leben dieser Welt,
Nicht werth der Freud und Klage:
Nimm diesen Hauch, wann's dir gefällt,
Und gieb mir beire Tage!

Ach wann mein kindisches Gebet
Mit deiner Absicht stritte,
So gieb mir alles unersetzt,
Nur das nicht, was ich bitte!

J. L. Huber.

Ein Traum.

1762.

Ich war, ſo däucht' es mich, nachdem ich unwegſame, mit Bäumen und Geſträuchen verwachſene Gegenden lange durchirret hatte, um einen gewiſſen Weg für mich auszufinden, endlich durch die Finſternis eines dicken Waldes hindurchgedrungen, an deſſen Saum ich meine Glieder matt zur Erde niederwarf. Als ich ſo da lag, und mich bey mir ſelbſt über die Härte des Schickſals, das mich in einer ſo mühſamen Irre herumtrieb, beklagte, entdeckte ich zu meiner Rechten eine weite Ebene, die von anmuthigen Hügeln unterbrochen war, indeß zu meiner Linken eine rauhe Anhohe empor ſtieg, mit Sand, Felſen und dürrem Geſträuche bedeckt. Ein reiner Himmel krönte ihren Gipfel, da die anmuthige Ebene von hinten mit einem finſtern Gewölk' umſchloſſen war.

Unentſchloſſen, welchen Weg ich würde erwählen müſſen, um zu einem ſichern und angenehmen Aufenthalte zu gelangen, erblickte ich nicht weit von mir ein Kind, das ſich erſt unter den Blumen verborgen hatte, bald aber, als ich es gewahr wurde, auf mich zuſprang, mich bey der Hand nahm, und mich mit ſich hinfortführte. Ich gieng eine Weile unter dem Schutze meines kleinen Wegweiſers, als ich ihn endlich fragte: wohin er mich denn zu bringen gedächte? Er verſprach mir den allerangenehmſten Ort, brach mir unterdeß Blumen von dem Wege ab, und ſchopfte mir aus den kryſtallnen Bächen. Endlich kamen wir an einen reizenden Luſtwald. Die Wollust wog ſich auf den Zweigen deſſelben, und ſchlief auf den Raſen umher. Hier wünſchte ich ſehnlichſt zu bleiben, und wollte eben meinem kleinen Geleitsmanne den Wunſch entdecken, als ich fand, daß ſich ſolcher von meiner Hand losgemacht hatte. Ich ſah mich nach ihm um, doch wie erſchrack ich, als ich ſtatt deſſelben einen ungeheuern Drachen vor mir erblickte. Wie ein Berg ſtand er vor mir da, gieng auf mich los, und riß den entſetzlichen Rachen nach mir auf, um mich zu verſchlingen. Bebend

floh ich zum L, als plötzlich auf mein Gebet ein Weib von göttlichem Ansehn mir zur Seite stand. Sie sprang auf das Ungeheuer los, und stieß ihm mit der Rechte die Lanze in den offenen Rachen. Lange stritt sie auf das heftigste mit ihm, und konnte es dennoch nicht ganz überwältigen, bis sie ihm endlich, mit ausgezogenem Schwerdte, die Füße lähmete, damit es mich auf der Flucht nicht so bald erreichen möchte.

Indessen war ich beynahe die Hälfte des Berges hinangeklommen, als meine Retterinn wieder zu mir zurück kam. Ich fiel vor ihr auf die Kniee nieder, und dankete vor ihre Hülfe; doch sie sprach: „Ste„he auf, und danke nicht mir, sondern der Gottheit, „die mich herabgesandt hat, dir zu helfen!" Wer bist du denn, sprach ich hierauf, und mit welchem würdigen Namen soll ich dich ehren? Denn der himmlische Glanz deiner Stirne sagt es mir, daß du der Unsterblichen eine seyst. „Meinen Namen," sprach sie, „sollst du nicht wissen, doch wisse, daß ich auf „dein Gebet von dem Himmel, meinem Aufenthalte, „geschickt wurde, um dir zu helfen, und dich aus der „Gefahr, in welcher du standest, zu retten. Wirf

„du mir folgen, so werd' ich dich bald an einen si-
„chern Ort der Ruhe und des Vergnügens bringen."
Sie sprachs, und nahm mich bey der Hand, um mich mit sich fortzuführen. Doch nicht lange, so wurd' ich des rauhen Weges schon überdrüßig. Ich sehnte mich nach dem Thale, das wir verlassen hatten, und wollte mich auch wirklich von der Hand meiner Führerinn losmachen, um wieder dahinab zu gehn. Jedoch die süßen Vermahnungen derselben, bald ihr drohender Ernst und die mir vorgestellte äußerste Gefahr hielten mich noch zurück, um nicht von ihr abzuweichen. Endlich kamen wir an einen unersteiglichscheinen Felsen. Ich faßte alle Kräfte zusammen, um ihn hinanzuklettern, doch kraftlos fiel ich stets wieder zurück. Als ich ihn endlich, mit Hülfe meiner Führerinn, erstiegen hatte, erblickte ich vor mir einen weiten unabsehlichen Abgrund. Schwarze tiefe Nacht lag über demselben, und schreckliche Gestalten schienen mir darinnen zu begegnen. Bebend fuhr ich zurück, und stand wie erstarrt. „Dieses ist das letzte
„Thal, sagte sie, welches jene seligen Wohnungen
„umgiebt, und durch welches jeder gehen muß, der
„dahin gelangen will. Zwar den tapfersten Muth

„überfällt hier ein Schauer; aber sey getrost, ich selbst „stehe dir bey!“ Jedoch, ich fiel weinend zu ihren Füßen nieder und bat, sie möchte mich, gleichwohl wieder auf den vorigen rauhen Weg zurück führen, oder mir einen andern zeigen, der nicht so furchtbar wäre. Sie schwieg lange, als ich dieß gesagt hatte, und sah mich ernsthaft an. Endlich sprach sie: „Stehe „auf, schwacher Sterblicher! Deine Unwissenheit macht „dich furchtsam. Siehest du diesen Tempel vor dir? „In denselben gehe, und du wirst erfahren, was du „thun sollst.“ Ich umfaßte den Saum ihres Gewandes, und wollte ihn für Freude und Dankbarkeit küssen, als sie schnell vor meinen Augen zur Luft verschwand.

Von Furcht und Erstaunen betäubt lag ich noch lange auf der Erde. Endlich richtet' ich mich auf und eilte mit schnellen Schritten auf den Tempel zu. Als ich näher hinzukam, zeigten sich mir verschiedene Luftgänge, welche zu den Thoren desselben hinführten. Ich war in einem derselben geraume Zeit fortgegangen, als nun das ganze majestätische Gebäude vor mir dastand. Hundert Säulen von schneeweiß-

ſem Marmor trugen ſein goldenes Dach hoch zu dem blauen Himmel empor. Gegen jede Himmelslage öffnete ſich ein Thor von gefrorenem Kryſtalle, zu dem die glänzende Marmortreppe ſanft ſich emporhub. Ich ſtieg zu einem derſelben hinan, und als ich näher hinzutrat, theilten ſich die Thore plötzlich mit tönendem Geräuſche von einander. Ich trat hinein, und ſtand ſtill vor Bewunderung der Schönheit und Größe dieſes herrlichen Gebäudes. Dicht und erhaben und von blendenden Edelſteinen auferbaut, maßen ſeine Wände wohl hundertmal die erhabne Größe eines Menſchen. Hier flammte lebender Demant, dort entzündete der Rubin ſeine tiefe verborgene Glut, und trug die reine Himmelsfarbe des Sapphirs, oder den fröhlichen Smaragd, oder den Topaſier mit dem ſchmachtendſanften Antlitze. So wölbten ſich feyerlich die erhabnen Bogen, und tiefe Stille lag über den ganzen weiten Umfang ausgebreitet, die von dem geringſten ſchallenden Laute unterbrochen, weit wiederhallend von den kryſtallenen Pforten, tönend nachklang.

Nicht fern von der Mitte erkannte ich den Altar des Tempels. Mit stiller Ehrfurcht nahte ich mich demselben, und warf mich vor ihm nieder, um die Gottheit desselben anzubeten. Ich lag kurze Zeit betend da, als ich über meinem Haupte ein Getöse hörete, wie das Brausen eines grossen Sturmwindes, oder das Toben des Meers. Ich erschrack heftig, und als ich in die Höhe sah, theilte sich plötzlich die Decke des Tempels vor meinen Augen. Eine glänzende Gestalt, gleich einer Gottheit, fuhr gerade vor mir über den Altar herab. Ihr himmelblaues Auge goß Freundlichkeit und Entzücken auf mich. Um ihre Stirne schwebte Ernst und holder Tiefsinn. Die sanfte Röthe ihrer Wangen zerfloß in der blendenden Weiße des Kinnes, wie wann Aurora in die schönste Silberwolke lächelt. Himmlisches Licht umstralte sie von allen Seiten, und ein Nektardampf, der von der purpurnen Wolk' emporstieg, erfüllte rund umher den Tempel mit entzückenden Gerüchen.

Von dem Glanze der Schönheit und Pracht durchdrungen, fiel ich vor ihr auf mein Antlitz; doch sie faßte mich bey der Hand und sprach: „Stehe

„auf, o Sohn, und fürchte dich nicht! Aus Liebe zu „dir kam ich herab. Mein Name iſt, Religion „der Gottheit. Als du in Gefahr ſtandeſt, von „den Reizungen der Wolluſt und des Laſters verführt, „von ihm verſtrickt zu werden, ſandte ich die Tu„gend, meine Schweſter und vertrauteſte Freundinn „zu dir herab, um dir zu helfen, und dich auf den „rauhen aber weit ſicherern Pfade zu meinem Heilig„thume und zu meinen Belohnungen herüber zu füh„ren. Wärest du von demſelben abgewichen, ſo wür„deſt du dich in eine ewige Nacht des Schreckens und „der Verzweiflung geſtürzt haben. Nun aber, da du „ihr gefolget biſt, ſo will ich dir zeigen, welche Macht „und welche Herrlichkeit ich meinen Verehrern über„gebe.“

Hierauf ſprach ſie: „Schau empor!“ Und als ich emporſah, ſah ich eine weite wüſte Gegend ſich vor mir ausdehnen. Kahle, mit ſchwarzem Moose bewachsne Felſen ragten aus dem ſandigten Erdreich empor, von dürrem blätterloſen Gebüſch' umſchloſſen. Hier konnte keine junge Biene voll ängſtiger Begierde den zarten Kelch der Frühlingsblume auf-

brechen, noch die Lerche sich in den grünen Samenfeldern verbergen, noch die Nachtigall von den finstern Zweigen der Buchen den Gesang der Liebe anstimmen. Reif und ewiger Frost lag umher. Die Wälder standen ihres Schmuckes der Blätter beraubt, und nirgends konnte man das süße Gerausch der herabfallenden Quelle hören, noch sich in der spiegelhellen Flurh des klaren Baches betrachten.

Voll Betrübniß sah ich umher, als die Göttinn sprach: „Siehest du diese traurige und verlaßne Gegend? Gebeut ihr mit einem Worte, und du wirst „statt derselben einen reizenden Frühling vor dir se„hen!“ Und kaum hatt' ich es geboten, so war die ganze Gegend um mich her verändert. Selbst des Felsen harten Eingeweiden entsproßten tausend abwechselnde Farben von Blumen, und der süße Duft erfüllte weit umher die heitern Lüfte.

Voll Bewundrung und Entzücken stand ich da, als sie sprach: „Meine Macht hast du gesehen, itzo „sollst du auch meine Herrlichkeit sehen!“ Und schon war das vorige Gesicht verschwunden, und die Decke

des Tempels schmolzte hin vor meinen Augen, wie dünner Nebel vor dem Antlitze der brennenden Mittagssonne. Die Wände desselben fielen wie leichtes Gewand zur Erde, und ein unermeßlicher blauer Aether breitete sich, gleich dem Ozeane, um mich aus. Stimmen, wie Stimmen der Engel strömten auf einmal um mein entzücktes Ohr, und ihr silberner Ton schlug mit sanfter Gewalt die himmlischen Lüfte. Leicht und mit Entzücken schwung sich mein vergötterter Leib empor, nicht mehr, wie vorhin, an der trägen Erde klebend. Unzählliche Scharen glänzender Gestalten, gegen deren Schönheit die erhabenste menschliche Schönheit wie der blasse Schimmer des Mondes gegen den mittäglichen Strahl der Sonne zu rechnen ist, schwebten um mich herum, und schienen über meinen Anblick freudenvoll und entzückt. Sie nahmen mich wechselsweise bey der Hand, um mich in diesen seligen Gegenden herumzuführen, und mir die Pracht und Herrlichkeit ihrer Wohnungen zu zeigen. — Doch wie mag ich das erzählen, was mein entzückter Geist hier sah? Denn der Menschen Sprache kennt mir zu arm, um die Pracht und Größe des Himmels in derselben zu denken. —

Labyrinthe köſtlicher, in goldne Rinden gekleideter Bäume durchfloſſen dieſe weiten Ebenen. Schön und unzählbar waren ſie verſchieden, gleich den Blumenwölkchen, die die Frühlingsfluren decken. Einige ſtanden in balſamiſche Blüthen gehüllt, von andern ſchwoll die honigſüße Frucht dem Mund entgegen, die, die rein, köſtlich und glänzend, ſtets zu häufigern Genuſſe reizte. Mitten darinn, wo ſich dieſe entzückende Landſchaft am ſchwärzeſten verwebten, ſprangen reine Quellen von Götterwaſſer, und ſtreckten ihre kryſtallenen Häupter noch hoch über dem Gipfel der umſchattenden Bäume hinauf. Mit Verwunderung betrachtete ich dieſes himmliſche Naß, welches leichter und dünner als das Waſſer der Erde, nur wie ſehr dicke Luft gegen daſſelbe ſtand, und mit einem blendenden Glanz die Luft erfüllte. „Dieſes,“ ſprach einer meiner Führer zu mir, „iſt der Trank des Him„mels. Kein Sterblicher hat je den entzückenden „Geſchmack dieſes Getränkes gekoſtet, noch kann ihn „in dem geſtaltloſen Leibe koſten. Dieſes iſt allein den „Seligen vergönnt. Hiedurch werden unſre Leiber „in einer ewigen Jugend erhalten, hiedurch wird die „unverſchwindende Lebhaftigkeit unſrer Sinnen ge„nähret und geſtärkt.“

Hierauf führten sie mich noch weiter, durch verschiedne anmuthige Lauben, und schattichte Aufgänge und Haine, welche ihre finstern Zweige hoch in den gelinden Himmeln wölbten. Hier bemerkte ich die Menge ihrer Bewohner und die Arten ihrer Beschäftigung. Tausende lagen auf dem blumichten Boden umher zerstreut, andre schwebten in den freyen Lüften oder kühlten ihre Glieder in den sanften Fluthen einer perlenreichen Quelle. Einige saßen in dem Schatten duftreicher Lauben, oder wo der Rand des Baches mit den silbernen Wellen die untersten Zweige der überhangenden Bäume küßte, und sangen auf Lieder, die sie mit dem Klange der goldenen Harfe harmonisch tönen lehrten, oder sie vereinigten die vermischten Stimmen von tausend unterschiednen Chören in Ein harmonisches Lied, welches die ganze Gegend, weit umher, mit trunkner Wollust umströmte.

Indem ich noch diesen entzückenden Gesängen zuhörte, sprach einer meiner Führer zu mir: „Komm, „jetzt will ich dir noch das große Haus zeigen, das „von dem Vater der Natur und dieser Herrlichkeiten

„hier erbauet haben!“ Schnell, als er dieß gesagt, hob uns ein leichter Wind, gleich einem sanften Westwinde empor, und wir kamen in einem Augenblicke, über drey Tagereisen weit, (nach menschlichem Maaß) in der Gegend des Tempels an.

Rund umher umschlossen denselben die angenehmsten Lustgänge; Bäume, deren breiten Aeste mit goldenen Früchten beladen waren, hohe Wände von blühenden Gebüschen, und ein lauer Zephyr, welcher sich über die blumenreichen Gefilde daherwälzte, küßte mit sanften Lippen und mit einem düftenden Odem unsre Wangen. Mitten in einem von vier silbernen Strömen umschlossenen Raume zeigte sich das göttliche Gebäude des Tempels, welches in seinem Umfange wohl dreymal die Größe einer königlichen Stadt mißt. Seine Wände waren von himmlischer Materie erbaut, welche edler und reiner ist, als das lauterste Gold, durchsichtiger als Krystall, und, auf eine wunderbare Weise, mit einem Klange, gleich dem Klange von tausend vereinigten Harfen, die Lüfte erfüllte.

Eine silberne Wolke bedeckte den Eingang desselben, und von allen Seiten strömte uns Pracht und Wollust des Himmels entgegen.

Ich bat meinen Führer auf das inständigste, mich doch in das Innere des Tempels selbst hinzuzuführen: doch als wir näher hinzukamen, durchdrang der blitzende Glanz, der von ihm ausgieng, meine Augen so heftig, daß ich davon geblendet zurücke fuhr, und erwachte.

v. K.

Nestor.

Daß Nestor stets mit vollem Feuer
In seinen Predigten auf alle Wuchrer schilt,
Ist mir leicht einzusehn. Das Buch, woraus er stiehlt,
War, als er's kaufte, ihm zu theuer.

M*n*e.

Alcinder und Amelia.

Nach dem Thomson.

Alcinder und Amelia liebten sich mit der zärtlichsten Liebe. Alcinder war ein edler Jüngling, Amelia die Schönste ihres Geschlechtes. Beide waren sie in den Jahren, wo die Liebe herrscht. Lange suchte das Mädchen der Liebe des Jünglings auszuweichen, wie die Rose dem Hauche des Zephyrs ausweicht, bald reizender und sanfter zu seinen Liebkosungen zurückekehrt. Geraume Zeit war schon in ihrer Liebe verflossen, und morgen sollte sie Hymen vereinigen; morgen sollte er das zärtlichste Band knüpfen, das je treue Liebe befestiget hat. Verloren in Entzücken über die nahen Aussichten ihres Glücks, schweiften sie umher durch die Fluren, weit ab von ihrer väterlichen Wohnung.

„Aber, o mein Geliebter!“ so fieng die jugendliche Schöne von neuem an, und hatte lange seuf-

zend geschwiegen: „aber, o mein Geliebter, sage mir
„doch, was ist es in mir, das so plötzlich meine
„Glückseligkeit unterbricht? Mit finstern Zweifeln be-
„wölkt sich meine Seele. Welche Ahndungen! Em-
„pfindungen, die ich nie zuvor gespüret habe! Ach,
„sie verstiften mir alle diese frölichen Hoffnungen! —
„So nahe ist der Tag, der unsre Glückseligkeit fest
„setzen soll, und doch scheint es mir, als sey er noch
„ferne. — Was kann mir fehlen, mein Theurer, da
„ich dich besize? Bist du nicht der Wunsch meiner
„Seele? Und doch arbeitet dieses ängstliche Herz,
„und doch ist es so unruhig in mir! — Aber sehe,
„wie die Wolken sich dort schwarz über dem Walde
„sammeln! Das Gewitter ist nahe. Wie der Wald
„schon rauscht! Laß uns fliehen, mein Geliebter!
„Wie der Sturm die zerstreuten Tropfen mir ins
„Gesicht jagt! Laß uns fliehen!“ —

Sie flohen, aber der Sturm übereilte sie, und das nächste Gebüsch ward ihr Schuz. Schon brauste der Sturmwind gewaltiger, und beugte den Wald tief vor sich zur Erde. Zackichte Blize durchkreuzten das finstere Gewölbe des Himmels, und laut brüllte der Donner ihnen nach.

„Fürchte nichts, meine Geliebte,“ so sprach Alcindor, „und zittre nicht so in meinen Armen! Die „Gottheit schützet uns. Sie liebt reine Unschuld, „und nie hat sie noch dein Gedanke beleidigt. — „Siehe, schon deucht es mich, daß es von der Seite „des Hügels lichter wird! Bald wird das furchtbare „Gewitter vorüber seyn, und mit neuem Reiz wird „uns dann die erfrischte Flur entgegen lachen!“

Er sprach's, und sanft senkte das Mädchen die glühende Wange auf seine Brust. Eine Perlenzähre rollte herab, wie Thau des Morgens von der Blume der Liebe rollt.

Aber — Kann ich es sagen? — Schrecklich! Der entflammte Donner zerreißet noch einmal die Luft, fährt schmetternd an der Seite des Jünglings nieder, und tödtet die geliebte Braut. — Und als wann die Natur nun versöhnt wäre, da ihr Meisterstück verdorben war, geschah kein Schlag mehr.

Wer mag die Seele des Jünglings schildern? Wer kann seine Leiden ausreden? Unseliges Schick-

ſal: Wie er daſtand, als von demſelben Donner zerſchmettert: Aber zu leben, war grauſamer. Wie er die glühende Stirne ſchlägt: Wie er die Bruſt zerfleiſcht: — Iſt kein Stral des Himmels, der ihn mitleidig tödte! —

„Meine Amelia: Ich folge dir!“ So rief er, und riß den blinkenden Stal wütend von der Seite. Schaudernd trat der Geiſt der Blumenflur zurück, und ängſtlich bebten umher die Geſträuche.

„Meine Amelia!“ Er ſank, und in heißen Strömen flößte das purpurne Blut auf die theure Geliebte.

F. D.

Alexis.

An Herrn K.

Eine Elegie.

Nach ihres Geliebten Wohlgefallen zieht eine gefällige Schöne entweder ihren kostbaren Schmuck an, oder erscheint in leichter alltäglicher Kleidung. So sing' ich, weil du es befiehlst, jetzo nur ein ländliches Lied von Alexis Liebe. Hier, wo er mit der schönen Aegle gelebt hat. Beglückt, wenn dein Scharfsinn es bescheiden tadelt, und deine Freundschaft verbessert. So half ehedem Jolaus Alciden. Ohne seinen Beystand, hätte die Hydra neue Köpfe bekommen, ohne jemals besiegt zu werden.

Alexis erlag seinem grausamen Verdrusse. Tag und Nacht brachte er in Thränen zu. Dennoch ward er von Aeglen geliebet, des nächsten Fleckens schönster Schäferinn. Hymens sanfte Bande sollten beide mit einander vereinigen, als Aeglens Vater starb, und

ſie unter Euphroniens, einer alten Verwandtinn, ſtrenge Aufſicht kam.

Seitdem wurden ihnen alle Gelegenheiten einander zu ſprechen benommen: Die Zuſammenkunft auf den Fluren bey Tag, die Abendtänze, die Götterfeſte und Opfermahlzeiten, welche Liebenden ſo manchen Vorſchub thun. Aegle leider! durfte das Haus nicht mehr verlaſſen, außer an Euphroniens Seite.

Sie zu ſprechen that Alexis tauſend Verſuche, aber vergeblich. Er zerbricht für Verdruß alle ſeine Floten. Was ſollt' er damit thun, da Aegle ſie nicht mehr hört? Jeglichen Tag führt' ihn die Traurigkeit zu denjenigen Oertern, wo ihre Augen ſich einander geſehen, wo ihre Herzen vor einander geſeufzet hatten. Dieſe Gebüſche, welche ſonſt ſo viel Reizungen für ihn hatten, verdoppelten ſeine Schwermuth, und preßten ihm Thränen aus. Entlaſſet euch eures grünen Schmuckes, unnütze Ulmbäume; Aegle kömmt nicht mehr, unter euern Zweigen zu ſingen! Eure Rinden, von unſern Händen beſchrieben, unterrich-

leten uns beide von allen Gedanken unſers Herzens. Süßer Beyſtand der Liebenden, was iſt aus dir geworden? Ach! ſeit acht Tagen ſchreibt Aegle nicht mehr.

O Bach, fuhr er fort, gleite langſamer! Du biſt meinem Herzen werth: denn du entſpringſt zu den Füſſen des Gebirges, welches meine Geliebte bewohnt. Ach! hier ſeh' ich ſie, dieſe Gegend, nach der ſich mein Herz ſehnet. Du biſt glücklicher, o Bach, als ihr Schäfer: denn deine Wellen empfangen zuweilen ihr reizendes Bild. Sahſt du ſie heute ſich in deinem Spiegel beſchauen? Sind ihre Wangen blaſſer geworden? Geben ihr meine Leiden zu Herzen? Umfiengen deine Wellen, als der Sonne Stralen geſtern ſo unausſtehlich waren, ihre mich bezaubernde Schönheit? Nennet ſie mannichmal ihres Alexis Namen noch? Miſcht ſie ihn unter ihre Seufzer? O Venus, die ſo manche Opfer von mir empfängt: (die Zeit, glückliche Vorbedeutung! hat die Blumengehenke noch nicht vertrocknet, womit meine dankbare Hand deinen Altar bekränte:) erhöre mich ferner, und ſey auf die Vermehrung meines Glückes bedacht! Wer iſt es, als du, der Liebenden Witz und

Verschlagenheit giebt? Hat nicht ehmals Zyklopens Liebhaber, sogar in einem Tempel, aller Augen betrogen? War ein zu den Füßen seiner Geliebten rollender Apfel nicht ein Dolmetscher seiner Zärtlichkeit? O Aegle! bin ich weniger sorgfältig, dir Versicherungen meiner Liebe zu geben? soll ich nicht auch von dir empfangen? Vergebens seh ich mich um. Nichts versichert mich, daß du noch liebest; daß du deinem Schäfer noch getreu bist!

Während daß seine Seufzer seine Wehmuth aushauchten, kommt jener goldnen Früchte eine, die ehmals allein an den Bäumen der heßperischen Gärten geboren wurden; jetzt aber auch in den Gärten der Venus wachsen, seitdem Amor einen Zweig davon nach Idalium gebracht hatte, auf dem Wasser daher geschwommen. Vom Anblicke eines von Cytheren geliebten und ihrer wohlthätigen Gottheit gewiedmeten Gegenstandes begeistert, streckt Alexis zitternd die Hand aus, hebt ihn aus den Wellen empor, besieht und eröffnet ihn. Kostbarer Schatz, den er darinn entdecket! Eine Schrift von der Hand seiner Geliebten in äzyptisches Schilf gerizet. O reizende, o göttliche Züge! sagte er, in-

dem er sie an dem Mund drückte: o sanfter heilbringender Trost nach so langem Leiden! Anderungswürdige Reize, so liebst du mich dann noch immer? so wirst du dann daß ich noch besser sey? so glaubst du dann, mein grausames Schicksal werde sich in kurzem besänftigen lassen? Schmecke du zuerst alle Süßigkeit dieser Hoffnung, und überlaß indessen mir alle Thränen, welche noch zu weinen sind! Morgen, wann Sylvander vor Hymens Altar verbunden wird, soll ich dich sehen, soll ich dich sprechen: Morgen! Welch Jahrhundert für einen zärtlich geliebten Liebenden!

O Fluß, getreuer Ueberlieferer der angenehmsten Hoffnungen, schildre meiner Geliebten, so oft sie sich in deinem Krystall spiegelt, alle Reize, welche mich einnehmen! Jeglichen Tag will ich dir, auf deinem glücklichen Gestade knieend, von Weihrauch und wohlriechenden Kräutern ein frisches Opfer bringen; jeglichen Abend deine Gottheit mit neuen Liedern preisen. Möchten alle Liebende sich auf deinen Ufern verweilen! hier, nach langer Abwesenheit, sich wieder umarmen! und dich, wie wir, zum Zeugen ihrer süßen Vergnügungen haben!

Pf.

Thyrsis und Thestylis.

Thyrsis.

Thestylis eile nicht so! erlaub' auf diesen Weiden
Meinen Schafen, vermischt mit deinen, in Einigkeit
zu weiden:
Ich erzähle dir auch ein angenehmes Geschichtchen,

Thestylis.

Meinetwegen! Allein vermeide, den Buhler zu
spielen.
Immer sprichst du mir vor von deiner zärtlichen Liebe;
Denkst du das wieder zu thun, so sag' es: so treib'
ich von hinnen.

Thyrsis.

Nun denn, Hirtinn! ich will mein Herz nach
Möglichkeit zwingen.
Dich zu sehn, ist mir Glück genug, genugsame Wollust.
Ich verschweige, was mich dein langes Entfernen
gekostet;

Wie ich geſchmachtet, und wie mir die Tage zu
Wochen geworden.
Du nur kannſt es am beſten ermeſſen, was deine
Zurückkunft
Für ein herrliches Feſt für meine Liebe geweſen,
Und mit welcher Entzückung ich —

Theſtylis.

Nun! ich verlaſſe dich, Thyrſis!
Du verſprachſt mir, von Liebe zu ſchweigen, und
redeſt nur Liebe.

Thyrſis.

Bleib! ich thu' es nicht mehr.

Theſtylis.

Ein einziges Wörtchen von Liebe,
Merke dir's! bringt mich zur Flucht.

Thyrſis.

Ich werde mich deſſen enthalten. —
Siehſt du dort unten am Bach Cephiſen bey ihrem
Menelkas.
Amor band ſie jüngſthin mit ſeinen ſüßeſten Banden.

Blicke den Schäfer nur an! sein liebenswürdiges Mädchen
Singt, und in ihren Gesang mischt seine zärtliche Flöte.
Lüstern Zärtchen umher die Nachtigallen, und schweigen.
Auch das wildeste Herz empfindet endlich die Liebe.
Immer lieben sie sich, und immer sind sie verliebter.
So verbunden zu seyn ist ein elysisches Glücke.

Thestylis.

Diese Liebe, seit wann entstand sie? Denn eh ich von hier gieng,
Hatten sie sich noch nicht so wohl zusammen verstanden;
Und Cephise vermied den Schäfer mit sittsamer Sorgfalt.

Thyrsis.

Lern' es, Hirtinn, von mir, wie listig Menalk sie bestrickte.
Schon zwey Jahre lang war er für sie mit Ehrfurcht erfüllet.
Aber ob er sie gleich mit vieler Achtung bediente,

Merkte sie solches entweder nicht, oder sie wollt' es nicht merken.
Tanzten die Schäfer, so war es nur sie, mit welcher er tanzte;
Blumen krönten ihn nur nach ihrem Geschmacke; der Inuhalt
Seiner Gesänge war sie, und sie nur immer alleine;
Wo sie weidete, weidet' auch er. Wie kennt' er Cephisen
Mit geschickterer Art des Herzens Empfindungen sagen?
Einsmals fiel ihm jedoch ein neuer, artiger Fund ein:
Er erinnerte sich, es sey, beym Hüten der Schafe,
Ihre süßeste Lust, den Vögeln Fallen zu stellen.
Darum wählt' er sich einen aus tausend, und lehrt' ihn, im Stillen,
Statt des wilden Gesangs, die Wort': Ich liebe Cephisen.
Als sie der Vogel nunmehr mit vieler Leichtigkeit aussprach,
Setzt' er ihn insgeheim in ihren hölzernen Käfig:
Niemand ward es gewahr: und als der Abend gekommen,

Trug Cephise vergnügt die schöne Beute zur Hütte.
Zärtlich küßte sie die, und sprach mit schmeichelnden Worten:

„Niemals wirst du bey mir in harter Gefangenschaft trauren,

„Holder Vogel: vergnüge mich nur mit deinem Gesange.

„Sey, weigern es das Schicksal gestattet, mein einziger Liebling;

„Denn ich fliehe der Liebenden Trug und goldene Berge.

„Ueberhebe mich ihrer Verfolgung, und küsse nur du mich!

„Wahrlich ein jugendlich Herz kann unbeschadet dich lieben;

„Aber nicht ohne Gefahr wird ein Schäfer geliebet, das weiß ich."

Noch floß diese Red' ihr von offenherzigen Lippen,
Als der kleine Gefangene rief: Ich liebe Cephisen.

Himmel: welch neuer Gesang! welcher holder, artiger Schrecken!
An dem witzigen Worte des Vogels erkennt sie Menalken.

Zwar sie traute nicht ganz dem neuen Orakel der Liebe:
Dennoch säumte sie nicht dem Thierchen die Flügel zu stutzen.
Immer vernahm sie seitdem die nämlichen artigen Worte;
Ward in Träumen der Nacht oft durch die Worte belustigt,
Eh Aurora noch kam, oft durch die Worte geweckt.
„Wie? so ist es denn wahr: Menalkas liebet Cephisen?“
Sprach sie. „Oder befürcht' ich mit Recht mir selber zu schmeicheln? —
„Aber schon hab' ich mich ja, es fest zu glauben, beredet. —
„Ach! er konnte fürwahr kein zärtlicher Herz sich erwählen.
„Und vergebens sträubt sich mein Stolz: ich liebe Menalken!“ —
Ja, ich liebe Menalken! war ihre beständige Rede.
Zwar bestrebte sie sich zu schweigen; doch sagte sie's immer.
Eines Tages, an dem man Cytherens Jahresfest feyrte,
Brachr' ihr Menalkas den Strauß. „O allzuglücklicheS Sträußchen,

„Wenn ſie, mit dir den Buſen geſchmücket, beym Spiele ſich einſtellt!“

Alſo dacht' er. Ihm war noch mehr Vergnügen beſchieden,

Ein noch größeres Glück, das er kaum zu hoffen gewaget:

Denn der Vogel im Käfige rief: Ich liebe Menalken.

Hundertmal wiederholt' er: Ich lieb', ich liebe Menalken.

Weil er die Worte bey Nacht und Tage gehöret, ſo hatt' er,

Ohne daß er geſollt, ſie allzugelehrig behalten.

Wie ein Röschen ſtand ſie, beſchämt. Er aber ſeufzte:

Traute Hirtinn, umſonſt verbirgſt du länger dein Herz mir. —

Und ſie erwiederte nichts. Doch ihre ſchöne Verwirrung

Sagte, was ſie empfand, doch nicht bekannte, nur ſtärker.

Seit demſelben glückſeligen Tage lieben ſie zwanglos;
Weder Furcht noch Verdacht ſtört dieſes einträchtige Bündniß.
Ganze Tage ſind itzt für ſie Minuten geworden;
Und ſie ſind, wie du ſiehſt, der wahren Liebenden Muſter.

Theſtylis.

Artig iſt dieſe Geſchicht', und neu der Kunſtgriff des Schäfers.
Er verdiente mit Recht das beſte Kind zu beſitzen.

Thyrſis.

Nächſtens bring' ich auch dir zwey Staare: noch lehr' ich ſie ſprechen.

Theſtylis.

Aber ich werde mich ſchön, vor ihnen zu ſprechen, enthalten.

Alexis und Milon.

Milon.

Mit der Morgensonne haſt du deine Hütte verlaſſen, und erſt itzt kehrſt du zurück, da der Mond über den herbſtlichen Hain ſchon herauf wandelt! Was für ein Geſchäfft hatteſt du, guter Alexis?

Alexis.

Ein ſüßes Geſchäfft hatt' ich, Milon. Dort unten war ich im Thal, wo der Quell aus dem Tannenwald, neben dem Grabe meiner Mutter über den Felſen herabſtürzt: da hab' ich den Göttern geopfert. Du weiſt's ja, daß ich dort Chloen, heut' iſt's ein Jahr, erblickte, ſeit ihr Vater ſeine Hütt' unter uns baute.

Milon.

Ich wußt' es, Alexis! Den Tag hätt' ich auch nicht vergeſſen, liebt' ich Chloen wie du.

Alexis.

Ihr Götter! so frach ich, als klopfende Sehnsucht frühe mich weckte. Ihr guten Götter! wohlthätig wie euch, soll dieser Tag mich sehen! Da gieng ich über den weißblinkenden Hügel ins graue Thal hinab, zur Hütte des armen Lamon. Steh auf, sagt' ich zu ihm, dieser Garten mit den funfzig Fruchtbäumen neben deiner Hütte sey dein. Nichts sollst du mir geben: jeglichen Herbst nur, an diesem Tage, sollst du ein junges Bäumchen daraus dort ins Thal pflanzen, wo der Quell aus dem Tannenwald, neben dem Grabe über den Felsen herabstürzt; und deine Kinder sollst du lehren, daß dieser Tag dem Hirten Alexis heilig war. Da flossen dem Alten Zähren des Danks über die braunen Wangen, und seine Kindeskinder hüpften gaukelnd um ihn herum, und freuten sich, denn sie hatten wenige Lenze nur erlebet, über die schönen rothen Aepfel, die sie forthin jegliches Jahr kosten würden. Weine nicht, du frommer Greis! sprach ich, nicht so glücklich hab' ich dich gemacht, als dieser Tag einstens mich machte. So verließ ich den Alten, und gieng mit freudigen Schritten dem Quell zu.

Kaum sandte die Morgensonne die ersten Stralen in das tiefe Thal; Thau blitzte noch auf dem Gras', und der Tannenwald dampfte noch gegen den Himmel auf. Mein Herz bebte vor süßem Schauer, und die steigende Morgensonne schwellte meinen Busen. Da ergriff ich meine Flöt' und sang.

Milon.

Das Lied mußt du mir singen, Alexis! lieblich wird es seyn, lieblich wie Chloe.

Alexis.

„Höret mich, ihr Musen!" hub ich an, „laßt „mir's gelingen, das Lied, das ich itzt singen will!

„Ja! ich liebe Chloen mehr als das Veilchen „die Abendluft, mehr als die Mayenblume die Schat„ten liebt!

„Was empfand ich, ihr Götter! als ich sie zu„erst hier erblickte, hier am Ufer des Bachs, oft „von meinen Thränen genezt! Traurend saß ich „beym Grabe meiner Mutter, und streute Blumen „darauf, aber wie entfielen mir die Blüten, als mein „Auge das Mädchen sah!

„Ach! wie ich sie liebe, mehr als die Rebe die „Ulme liebt, mehr als die Rose den Abendthau!

„Lieblicher als die Nachtigall sang sie das Lob „ihrer Mutter, und flocht' einen Kranz von Immer„grün. Thränen schwammen in ihrem blauen Auge, „wie der Thau in dem Kelche des Veilchen blinkt. „Da stand ich auf. Zitternder als die Espe bebt, „gieng ich hin zu ihr. Aber sanft war ihr Blick, „sanft wie der Mondschein. O wie sich unsre See„len einander begegneten! Gütig sang sie das „Lied noch einmal, und, o Entzücken! ihre weiße „Hand reichte den schöngeflochtnen Kranz zum Ge„schenke mir dar.

„Ach! wie ich sie liebe, mehr als die Lerche das „Morgenroth, mehr als die Schwalbe die Teiche liebt!

„Da pflückten wir Blätter, und streuten sie bei„de, mit vollen Händen, auf das Grab. Oft em„pfanden bey ihren frommen Gesprächen meine „Wangen den süßen Hauch ihrer Lippen, und Hand „in Hand wandelten wir in unsre Hütten zurück.

„Immer ſey mir geſegnet, du beſter der Tage!
„da mein Auge zuerſt Chloen erſah, und mein
„Herz das Entzücken der keuſchen Liebe zuerſt em-
„pfand!

So ſang ich, Milon.

Milon.

Die Muſen haben dich nicht unerhört gelaſſen, Alexis!

Alexis.

Als ich das Lied geſungen hatte, pflanzt' ich einen Roſenbuſch auf die Stelle, wo ich Chloen ſitzend erblickt, ſammlete Kieſel, den tönenden Sturz des Bachs zu mehren, und Pflänzchen von Vergiß mein nicht breitet' ich neben dem Ufer aus. Dann wandelt' ich jede Tritte nach, die ich mit Chloen gegangen war, ſtreut' auf jeglichem Schritt Blumen umher, und opferte dankbar den guten Göttern Milch und Früchte aus meiner Kürbisflaſche.

Hier blieb ich, bis der Mond über den Hügel heraufwallte; denn eilend war mir der Tag entſchlüpft, unter dem Andenken der Wonne, die ich empfunden habe, ſeit Chloe unter uns wohnet.

Lykas.

Eine Idylle.

Lykas war beynahe der Schönste unter den Jünglingen seiner Flur. Doch er hatte nicht viel Hirten zu Gespielen und Freunden, wo er wohnte. Zwar hasten sie ihn nicht, aber sie besuchten doch auch seine Hütte nicht. Da war er immer einsam und wünschte Hirten, die ihn lieben; denn ist man ohne Freunde glücklich unter dem Himmel?

Das will ich thun, sprach er einst; Meine Hütte will ich schöner schmücken, als alle andere Hirten. Dort will ich Rosen hinpflanzen und hier Weinreben hinanwinden. Meinen Garten will ich verschönern; in der Mitte dichte Lauben flechten und zur Seite lange Reihen von Bäumen eingraben. Vielleicht locket sie die Pracht und Schönheit der Hütte herzu, die feindseligen Hirten. — Er that's, wartete lange, und es kam niemand.

Man muß mehr haben, als andere, sagt' er darauf; man muß reich seyn, wenn man gefallen will, das hört' ich oft, und nun will ich meine Heerde um die Hälfte vermehren. — Drauf trieb er mit einer langen Heerde aus. Die Hirten sahen sie, beneideten ihn, aber zu ihm kamen sie noch nicht.

Nun weiß ich schon, was ich thue, sprach er endlich voll Ungeduld zu sich selbst. Zürnen will ich mit den ungeselligen Hirten; tief meinen Hut eindrücken und voll Stolz keinen mehr grüßen! Dann werden sie schon kommen und fragen: Lykas, warum zürnest du? Dann werden sie in meine Hütte kommen — Aber die Hirten verlachten ihn spottend, und fragten nicht und kamen auch nicht.

Da ward er tiefsinnig und traurig. So werd' ich denn selbst zu ihnen gehen, und sie besuchen, und sie fragen: Warum kommt ihr nicht in meine Hütte, ihr Hirten? liebt ihr mich nicht? — Er kam, und sie sagten alle zu ihm: Hast du auch jemals unsere Hütte besucht? liebst du uns nicht? Da gieng Schaamröthe von seinem Antlitz aus, und er dachte:

Man muß ſelbſt lieben, wenn man geliebt ſeyn will; und bald darauf ward er der Freund von vielen Hirten.

Krauſeneck.

Nach dem Franzöſiſchen des Riort.

Wer ſich vermählt, thut wohl; doch beſſer thut
Ein Mädchen ohne Mann,
Sprach Herr Vitell zu ſeinem Kind Liſette.
Doch dieſe, reif zum Ehebette,
Antwortete voll Muth:
Nun, mein Herr Vater, gut!
Thun wir einſtweilen wohl mit einem Mann,
Es thue beſſer, wer da kann.

Krauſeneck.

An die fleißige Chloe.

Kleine Spinnerinn
Hinter deinem Rädchen!
Süßestes der Mädchen,
Dem ich lebe, dem ich bin!
Eins nur ist mein Wünschen, mein Verlangen:
Ein, nur Ein Kuß hier auf deine Wangen.
Liebe Spinnerinn
An dem kleinen Rädchen!
Perle schöner Mädchen!
Feurig, feurig nähm' ich ihn;
Legte dann, dich noch einmal zu küssen,
Herz und Leyer hin zu deinen Füßen.
Schönste Spinnerinn
An dem bunten Rädchen!
Fürstinn aller Mädchen!
Wonnetrunken sänk ich hin;
Knüpfte fest uns Hand und Hand zusammen,
Und erzählte dir von meinen Flammen.
Fleiß'ge Spinnerinn

An dem ſchnellen Mädchen!
Beſtes guter Mädchen!
Schon Küſſe wären hin.
Würdeſt du dann böſe, mir zum Glücke
Gäb' ich hundert gern für zehn zurücke.
Kleine Spinnerinn
Hinter deinem Mädchen!
Süßeſtes der Mädchen!
Dem ich lebe, dem ich bin.

Krauſeneck.

Auf den Tukka.

Nach dem Martial B. VII. 26.

Ich ſoll dem Tukka Bücher leihn!
Zum Leſen? Nein! —
Er lieſt ja nie —
Verſetzen will er ſie.

M*n*e.

An die Liebe.

Kärglich spendest du, Liebe! meinen Lippen
Küsse meiner Geliebten. Seit den Frühling,
Da im Buchengesträuche meine Seele
Ihren göttlichen Kuß empfand, ist schon die Blüte,
Ist der Schatten des Hains dahin, es flötet
Keine Nachtigall mehr in hohen Wipfeln,
Nicht mehr fächelt ein Zephyr laube Kühlung
Auf die rosigten Wangen unsrer Schönen,
Von dem niedlichen Hüpfen und Springen
In den Gärten erhitzet; ach! schon stürmet
Rauher Nord in dem blätterlosen Walde;
Schon verhüllet in warme Hermeline
Sich der blendende Nacken, und in samtne
Muffen meiner Geliebten sanftes Händchen.
Nicht mehr wandelt, an meinem Arm geführet,
Sie beym Scheine von tausend bunten Lampen
Abends freundlich umher. Es leuchten itzt schon
Kerzen zu dem balsamischen Thee beym Ofen,

Und im munkern Zirkel ſanfter Schönen
Schürzet ämſig ihr Finger zarte Netze,
Die ſie reizend vor ihren Buſen künſtelt.
Auch entzücket ihr Tanzen meine Seele,
Wenn mein drehender Arm ſie feſt umſchlinget,
Daß das ſeidene Röckchen ihre Füßchen,
O! zum küſſen gebildet! ſchamhaft zeiget.
Ach! erſt heute, nach ſieben langen Monden
Giebſt, o Liebe! du, meinen heißen Lippen
Ihren himmliſchen Kuß! O gute Göttinn!
Siehe gnädiglich auf mich nieder,
Jeden Mond nur um Einen ſolcher Küſſe
Fleh' ich dich, du Beſiegrinn aller Herzen!

M. G.

Der erſte Kuß.

Manche wonnevolle Thränen,
Meinem trüben Aug' entflohn,
Manches kummervolle Sehnen,
Mancher ſchwermuthsvoller Ton;

Manche roſenfarbne Stunde,
Mancher liebevoller Blick,
Manches Lächeln von dem Munde
Meiner Cidli war mein Glück!

In Entzückung oft verloren,
Wähnte mein geſchwelltes Herz,
Schon zum Engel ſich erkoren,
Und erhub ſich himmelwärts.

Doch zu welchem Himmel rückte
Meine Seele da empor,
Als ich ihre Lippen drückte,
Und beym erſten Kuſſe ſchwor!

Als im Taumel meiner Sinnen
Leben und Empfindung ſchwieg,
Und dieß ſüßeſte Beginnen
Ueber Engelfreuden flieg! —

Dieſes Leben zu verlaſſen
Dacht ich jeden Augenblick;
Doch ihr Blick rief im Erblaſſen
Schnell zum Leben mich zurück.

F. K. D.

Auf den Vacerra.

Nach dem Martial B. VIII. 69.

Vor deinem kritiſchen Gericht
Vacerra, lobſt du nur die Alten.
Ich ſtürb' indeſſen, wahrlich! nicht,
Um deinen Beyfall zu erhalten.

M*n*e.

An Dorilis.

O welch ein Traum der lezten Nacht!
Ich sah mir Golde mich bekrönen:
Ich war ein König: meine Macht
Beherrschte hunderttausend Schönen.

Da warst du meine Königinn;
Ich liebte dich, und durft' es sagen:
Vor allem Volke gieng ich hin,
Und durfte dich zu küssen wagen.

Am Morgen floh mein Traum zurück,
So schnell als ihn die Nacht geboren.
Doch ließ er mir mein bestes Glück:
Ich habe bloß mein Reich verloren.

Kretschmann.

Philaide.

Traurig wandelt Philaide
Durch den jungen Hain; der Scherz,
Und das Lächeln, und der Friede, —
Jede Freude flieht ihr Herz.

Ihr auch blühten sonst die Rosen,
Und der junge Morgen war
Schön für sie; ihr liebzukosen
Scherzten Düfte um ihr Haar.

Ihr auch rieselten durch Matten
Silberbäche; in den Hain
Ladete zu kühlen Schatten
Philomelens Lied sie ein.

Jede süße Freude winkte
Sie zur blüthenvollen Flur;
In dem jungen Lenz verjüngte
Auch für sie sich die Natur.

Aber ſeit, o Gott der Liebe!
Seit dein ſcharfer Pfeil ſie fand,
Und ſie alle deine Triebe
In der ſanften Bruſt empfand:

Seitdem flieht die holde Freude
Ihr nicht mehr, es findet ſie
Flur und Hain verliebt im Leide,
Findet immer ſeufzend ſie.

Eben wenn roſenroth der Morgen
Durch die Silberweiden bricht,
Schweben liebevolle Sorgen
Um ihr himmliſches Geſicht.

Sie begleiten ſie zum Flügel,
Gehn mit ihr zum Rieſenbach,
Folgen auf den Nebenhügel
Und ins dunkle Thal ihr nach.

Schlüpfen mit ihr zu den Reihen
Andrer Schweſtern hin,
Wenn im Schatten hoher Maien
Sie in leichten Tänzen ſind.

Wanken um ſie hin und wieder,
Bis der junge Tag entweicht,
Und in ihre Augenlieder
Endlich ſanfter Schlummer ſchleicht.

C. L. F.

Ruſin.

Nach dem Martial B. XII. 12.

Hunderttauſend hat Ruſin.
Nun wird er ſich doch wohl begnügen?
Nein. Er fährt fort, die Meſſen zu beziehn,
Und Bettler zu betrügen.

M. n. e.

Die Laube.

An Philaiden.

Komm, ſüße Philaide,
Sieh dieſe holde Laube.
Wie ſchön iſt ſie gewölbet!
Wie ſchön ſind dieſe Myrthen
Und dieſe Roſenbäume
Von Rebenlaub umſchlungen!
Wie dunkel iſt ihr Schatten!
Sieh dieſes Raſenlager
Hier mitten in der Laube.
Wie ſanft iſt ſeine Neigung!
Doch gröſſer iſt ſie eben.
Geſchmückt mit jungem Mooſe
Und mancher kleinen Blume
Winkt freundlich es zum Sitzen.
Komm, Philaide, ſetze
Dich hin auf ſeine Blumen:
Komm, folge meinem Beyſpiel!

Laß uns durch laute Küsse
Die süße Stille stören,
Die hier so einsam herrschet!

C. L. F.

Der blinde Amor.

Nach dem Französischen des la Fontaine.

Herr Amor konnte sonst, wie andre Leute, sehen.
Einst tritt er mit der Thorheit, und geschwind
Schlug ihn Madam mit einem Schlage blind.
Frau Venus lief, vom Zevs sich Rache zu erflehen.
Ach! schluchzte sie, mein Sohn, mein armes Kind,
Kann, ohne Stab, itzt keinen Schritt mehr gehen!
Wohlan! sprach Zevs, ist sie Frau Thorheit Schuld daran?
So leite sie auch nun den kleinen blinden Mann!

Göckingk.

An ein Veilchen.

Kleine Etolze, bücke dich
Nicht so tief zur Erden,
Kleine Stolze, hebe dich,
Um gepflückt zu werden!
Schon eilt Daphne auf dich zu:
Höher! höher mit dem Häuptchen,
Und verlaß die träge Ruh
Deiner Nachbarn, niedrer Kräutchen!
Hebt sie lächelnd dich hervor
Aus der kleinen Menge,
O so sag' ihr in das Ohr:
„Daphne, sey nicht strenge!
„Nur der Morgen hebt mein Haupt,
„Und der Abend drückt es nieder:
„Drückt ein Abend erst dein Haupt,
„So erhebt's kein Morgen wieder!

Klf.

An die Sonne.

Willkommen, liebe Mutter Sonne,
Willkommen mit dem Stralenheer!
Wir thränten ſchon, und hoften keine güldne Sonne,
Da ſtiegſt du, liebe Mutter, aus dem Meer.
Naß war dein ſonnichtes Gewand:
Du ſchütteltest, da fielen Tropfen nieder,
Und jeden trank das durſt'ge Land,
Und keiner flog zu deinem Wohnſitz wieder.
Erſt tränktest, liebe Mutter, du,
Erwärme nun auch deine Kinder wieder;
Und ſinkt dein Haupt zum feuchten Lager nieder,
So wieg, o wiege dann auch uns zur Ruh!

Der große Verluſt.

Zwey ſchöne Tage ſind verloren!
Ich ſah mein gutes Mädchen nicht;
Ich ſah, in ihrer Pracht, Aureren,
In ihrer Schönheit ſah ich Floren
Und Hesters ſtilles Silberlicht,
Mein gutes Mädchen ſah ich nicht.
Zwey ſchöne Tage ſind verloren!

Ach hätt' ich dieſe Tage wieder!
Hoch leben wollt' ich ſie mit ihr;
Mit ihr ſing' ich Aureren Lieder;
Die Grazien, und ihre Brüder,
Die Liebesgötter, alle hier
Verſammlete, gewann' ich mir:
Ach hätt' ich dieſe Tage wieder!

Gleim.

Doris.

Doris artiger, als ſchön,
Hat ein Grazienge ſicht:
Tauſend Jahre will ich's ſehn,
Lieben aber will ich nicht:

Zauber fühlet, wer mit ihr
Von der guten Liebe ſpricht:
Sanfter Trieb entſteht in mir,
Lieben aber will ich nicht.

Sanften Triebes allzuvoll
Sag' ich's ihr ins Angeſicht:
Freund ihr werden will ich wohl,
Lieben aber will ich nicht.

Gleim.

Die Verzweiflung.

Am Ufer eines tiefen Fluſſes,
Der wild durch jähe Felſen brach,
Stand Amarillis voll Verdruſſes,
Und ſeufzte laut, und weint', und ſprach:

Du konnteſt deine Schwüre brechen,
Und Gram und Schande bleibet mir;
An mir will ich den Frevel rächen,
Kann ich es, Falſcher, nicht an dir.

Und ſchon entſchloſſen, ihre Tage
Zu enden in der kalten Flut,
Seufzt ſie noch einmal, und die Klage
Zerfließt in ungehemmte Wut.

Sie tritt herzu: ſie ſieht mit Beben
Den Abgrund — ach der Tod iſt ſchwer! —
Und ſpricht: Ich habe nur Ein Leben,
Und es giebt ja der Schäfer mehr.

Aret.

Aret, der Greiß, der arm und müde
Und siech — auf einer Wiese lag,
Erquickte sich an Philomelens Liede
Und labte sich durch ihren Schlag.
Durantes kam, der Herr der Wiese,
Sah den Aret, und schrie ihn an:
Was liegt ihr da, ihr fauler alter Mann,
Habt ihr nicht Knochen wie ein Riese,
Warum wälzt ihr euch in mein Gras?
Ihr Bettler, wer erlaubt euch das?

Aret klomm auf — und eine Zähre
Floß heiß von seinem Angesicht —
Er wankte fort —

O Leser, stöhre
Die Thräne deines Mitleids nicht!

Die Weisheit am Hofe.

Die Weisheit sitzet an den Thüren
Der Großen: dieß lehrt Salomo.
Eilt, Kammerherrn, sie einzuführen! —
Gemach, Freund! spielt sie Pharao?

Wird sie von Eitelkeit gelenket?
Preist sie das Laster auf dem Thron?
Spricht sie auch anders, als sie denket?
Verhöhnt sie die Religion?

Kann sie die Wahrheit unterdrücken?
Versteht sie sich auf jeden Wein?
Kann sie sich gern vor Thoren bücken,
Und ist ihr kein Betrug zu klein?

Kann sie mit Buhlerinnen lachen?
Lobt sie den Fürsten sklavisch? — Nein! —
Was soll sie dann am Hofe machen?
Trabanten, laßt sie nicht hinein!

Unglück ist zu etwas gut.

Aus dem Franz. des de la Place.

Zwey Freunde, die sich lange nicht gesehn,
Begegneten sich einst — den Ort hab ich vergessen.
Wie geht's? fragt einer. — Wie soll's gehn?
Nicht gar zu wohl; ich hab indessen
Ein Weib genommen. — So, das freut mich! Gut gemacht! —
Nicht allzugut; zwar hat's im Schlafe
Zweyhundert Pfund mir eingebracht. —
Nun! Ist's nicht gnug? — So so, allein die schönen Schafe,
Die ich davon mir angeschafft,
Hat eine Seuche weggerafft. —
Das ist doch ärgerlich. — Nicht gar zu sehr; die Häute
Verkauft' ich, setzt' ins Lotto, und gewann
Zweytausend Pfund. — Fürwahr! das Glück neckt seine Leute;

So bist du wiederum ein reicher Mann? —
Nicht sonderlich; das Haus, wo ich sodann
Mein Geld verwahrte — Nun? — gieng gestern
auf in Flammen. —
Der Henker auch! das heißt ein großes Unglück. —
So groß nicht, als du glaubst, denn Ein Geschick
Traf Haus und Weib zusammen.

Gotter.

Auf ein Strumpfband.

Von Grazien gewebtes Band,
Dich haben wir von Cypris Gürtel
Für eine schöne Braut entwandt:
Vertraulich winde dich Ihr Liebling
Um das beraubte Knie;
Werd' ihr ein Band von Amors Fesseln,
Geschmeidig, leicht und rosenfarb, wie sie!

Gotter.

An ein Brautpaar.

Den 1ten April 1774.

Die ihr der schönsten aller schönen Stunden,
Wann von der Gäste Schwarm, die freudetaumelnd verschwinden,
Nur Amor übrig bleibt, und mit dem Vorhang rauscht,
Voll Ungeduld entgegen lauscht;
Indessen eure Phantasie, berauscht
Vom wunderbaren Lethe, den der Sänger
Der Grazien Psychen sang, in Rosenhainen irrt,
Und e. von Ahndung süßrer Freuden, immer bänger
Euch's um die Herzen wird;
Heil euch, des mächtigen Amors Geweihte!
Heil euch, die der Vergelter heute
Für treuen Dienst belohnt!
Du Siegerinn im jungfräulichen Kranze,
Der auf den braunen Locken thront,

Und du von Hymens Fackelglanze
Gerotheter, beglückter Jüngling du,
Heil! ruft euch alles zu.
O, lebt und liebt euch, nach der Sitte
Der goldnen Zeit, als eine Hütte
Die Seligen umschloß, die willige Natur
Aus ihrem Ueberfluß sie nährte,
Und ihnen Hain und Flur,
Was sie zur Freude bedurften, gewährte.

Durch euer Vorspiel angereizt,
Bekehre sich, wer schon allmählig an der Küste
Des Hauptgelüstenlands kreuzt,
Bekehre sich zu Hymens Altar, und erflehe
Nach eines Weibchens warmer Zärtlichkeit,
An deren Brust er jedliche Beschwerde
Verträumen, jede Seligkeit
Gedoppelt schmecken kann; (Spricht sie zur Freude:
werde!
Zum Kummer: fleuch! wird Freude: Kummer flieht!)
Nach jenem Bande, der herab zur Erde
Den ganzen Himmel zieht;
Nach jener ewigen Verschmelzung von Seelen,

Bestimmt sich hier zu finden und zu wählen,
Und sich getreu bis in den Tod zu seyn;
Nach jenen unaussprechlich süßen Sorgen
Für Menschchen, die durch uns sich ihres Daseyns
freun;
Nach jenen Liebkosungen, Scherzen, Tändeleyn,
Die, vor des Neides Blick verborgen,
Gott Hymen schützet und verschweigt;
Nach jenen frohen Tagen, deren Morgen
Aus freyer Nächte Schooße steigt.

Cotter.

Maro.

Nach dem Martial B. XI. 62.

Der alte Geizhals, Maro, spricht:
So lang' ich lebe, kann ich nicht
Den kleinsten Deut verschenken.
Wird Maro nicht ganz unklug seyn:
So fällt ihm jetzt von selber ein,
Was seine Erben denken.

M**e.

Ein kleiner Knabe an seine Tante.

Sprich, liebe Tante! Warum ist
Das ganze Haus so laut?
Und so ernst? Und warum grüßt
Dich alles eine Braut?

Und warum liebst du weniger
Und küssest seltner mich?
Und dieser hübsche junge Herr,
Sprich, warum herzt er dich?

Schon seit so lieber langer Zeit
Hör' ich durchs ganze Haus
Von Liebe nur, von Zärtlichkeit,
Und niemand legt's mir aus.

Neugierig frag' ich die Mama:
Was man die Liebe seyn?
O, das zu wissen, spricht sie da,
Bist du noch viel zu klein.

„Die Liebe? Was die Liebe ist?“
Sie wiederholt's und lacht:
„Das, was in deinen Aeltern küßt,
„Und dich zur Welt gebracht.

„Als Tantchen unſern ſüßen Scherz
„Und unſer Söhnchen ſah;
„Da ſchlich der Wunſch ſich in ihr Herz:
„Wär ich doch auch Mama!

„Und daß ſie's werde, feyrt ſie heut
„Der Liebe dieſes Feſt,
„Die ſie nun bald voll Zärtlichkeit
„Ein Bübchen küſſen läßt.“

Ein Bübchen, ſagt ſie? Eins, wie ich?
O, wär es doch ſchon hier!
Es ſpielte mit und liebte mich;
Wie Brüder lebten wir.

Und wenn's ein kleines Mädchen wär
Für einen kleinen Sohn:
Was, liebe Tante, wär's denn mehr?
Auch Mädchen küß ich ſchon.

Nur, daß dein Herz auch noch für mich
In Zukunft Liebe fühlt!
Und nicht der kleine Fremdling sich
Die Küsse alle stiehlt!

E.

Satiren.

Ein Dichter der Satiren macht,
Nicht Thorheit schont, auch selbst auf großer Herren Thron,
Wird, wenn's ihm glückt, von allen angelacht;
Nur denkt man wohl: der Thor! es glückt ihm unbedacht!
Wenn aber über ihn die Rache schnell erwacht,
So denkt man still vor sich: trag deiner Thorheit Lohn!
Und just so hab' auch ich, zwar oft von Dichtern schon,
Doch öfter noch von großen Herrn gedacht.

Göckingk.

An Herrn Sekretär R.

Freund, dem, umtanzt von Freuden, die Liebe schalkhaft winkt,
Dem heut der schönste Abend die beste Gattinn bringt,
Empfange hier den Abschied von deiner alten Braut,
Die vormals dich geliebet, und dir zu viel getraut.

Du lachst, du küßt, du scherzest, ergiebst der Freude dich,
Und denkst bey neuer Liebe nun gar nicht mehr an mich:
Brichst die gelobte Treue an mir, so sehr man kann;
Liebst nur allein dein Hannchen, wirst gar ihr Ehemann.

War das denn jene Freundschaft, die man mir längst versprach?
Folgt so den vielen Reden nun die Erfüllung nach?
War das die schöne Hoffnung, die mir die Zukunft gab?

Speiſt man ſo nur mit Worten ein armes Mädchen ab?
So that es auch dein Bruder, der treulos mich verließ,
Und mir nach vielen Versprechen den Korb zurücke ließ.
Du aber ſagteſt öfters, du wolleſt beſſer ſeyn. —
Ja, ja, heut trift es pünktlich, was du verſpracheſt, ein. —

Stets ſchlug für dich mit Liebe mein Herze ſelder Zeit;
Dir blühte meine Jugend, dir war mein Fleiß geweiht;
Dich dacht' ich, wenn auch höchſtens zehn Jahre noch vergehn,
Würd' ich gewiß dereinſtens als meinen Bräutgam ſehn. —

Du aber ſuchſt dein Glücke an einer fremden Hand,
Brichſt Treue und Verſprechen, das dich mit mir verband,

Denkst nicht an alle Küsse, die ich dir oft geschenkt,
Suchst nicht einmal Verzeihung, daß du mich so gekränkt.

So war ich denn nicht würdig, mehr deine Braut zu seyn?
Nicht alt genug, um einstens dein Herze zu erfreun?
Hab' ich nicht schon beynahe das achte Jahr erreicht,
Und siehst du nicht die Hefnung, die meine Jugend zeigt? —

Doch du bleibst taub, und höreſt nicht auf mein Klagen mehr,
Wirst nicht bewegt, ich schelte und schmähle noch so sehr. —

Wohl! — geh nur — ich vergeß dich, als nie von mir gekannt,
Entsage dir und allem, was je sich R. genannt.
In dieses Körbchen schließ ich die Küsse alle ein,
Die du mir gabst — sie möchten dir heute nöthig seyn. —
Doch fordre dann auch künftig von mir kein Mäulchen mehr; —

Denn Ehemänner küssen so gut nicht, wie verher.
Und wenn dir denn auch Hannchen einmal den Kuß
versagt,
Dann werde ich gerächet, daß du mich so geplagt. —

Du wirst betrübt, und fragest: ob ich nichts wün-
schen will? —
Hast du es wohl verdienet? — Bedenk es nur! —
Doch still!
Im Ernste, lieben Kinder, ich bin euch herzlich gut,
Und wenn ihr nun verbunden in Hymens Armen
ruht;
So sey euch jeder Morgen an neuem Glücke reich,
Und jeder Abend werde dem heutgen Abend gleich.
Find't in euch mehr Vergnügen, als ihr es je ge-
glaubt!
Doch denket nur alsdann auch — daß ICH es euch
erlaubt.

Ende.

An Herrn F.

Den 9ten März 1773.

O Liebe! die du jegliche Naturen
Mit deinem sanften Hauch belebst,
Aus Nachtigallen singst, und durch die Frühlingsfluren
Mit Zephyrs Kuß um junge Blümchen schwebst,
Leicht durch die Luft mit Schmetterlingen flatterst,
Und in dem See laut aus dem Entchen schnatterst, —
O Liebe! soll denn nur der edle Mensch allein
Durch dich nicht froh, nicht glücklich seyn?

Wahn, Bosheit, Eigennutz, und ein den bloßen Ziegen
Verschwistertes Gefühl,
Der Sinnen leeres Fiberspiel
Entadelten das himmlische Vergnügen,
Das einst Petrarch an Laurens Brust empfand,
Und unser Schmit in Stella'n wiederfand.
Wer ohne Herz, gleich einem Spatzen, liebet,
Viel Unsinn schwatzt, die leeren Künste übet,

Die jeder Meiſter Pavian
Und jede Marionette beſſer kann —
Der liebe! — Der wird auch ſein trautes Püpchen finden,
Das, ſo wie er, nichts denken, nichts empfinden,
Nur lachen, tanzen, ſchlafen kann.

Doch einſam wird der Mann durchs trübe Leben waken,
Dem warme Zärtlichkeit ſangreicher Nachtigallen
Und Tugend in dem Buſen klimmt.
Das Ideal, ſo, wie ein leichter Schatten,
Ihm Tag und Nacht, auf blumenreichen Matten,
Vor dem bethränten Auge ſchwimmt —
Ein Ideal, wozu der Dichter von Vaucluſe
Ihm ſelbſt die erſten Züge wieß;
Das Matter Beaumont auferzogen;
In deſſen Herz ihm Hermes = Richardſen
Der Engel Tugenden nur gar zu ſchön gelegen —
Täuſcht ihn, und ſpricht aus ihm der Liebe Hohn.
Die ſchönſte Form, die ſelbſt den Huldgöttinnen
Vor Paris Richterſtuhl den Vorzug abgewinnen,
Und Cato's Stirn' entrunzeln kann,

Sieht er, zum höchsten, nur für ein vom Titian
Ins Kabinet gemahltes Stückchen an. —
Gesetzt, die schöne Form wär mehr, als Schilderey,
Wär Meisterinn in unerborgten Scherzen,
Sie hätte Babets Witz dabey,
Doch Buhlergift im kalten Herzen —
Würd' er wohl dann für sie entglühn?
Er würde sie, als eine Schlange, fliehn.

So suchet, Freund! mit undankbarer Müh,
Getäuschet von der Welt in seiner Phantasie,
Ein edles Herz umsonst den Gleichlaut seiner Triebe,
Und wird zuletzt ein Misogyn.

Denn, ach! nicht jeder wird durch Zärtlichkeit
und Liebe
So glücklich, wie du heute bist.
Geliebt von einer Braut, die (ja, ich darf es sagen,
Weil Dichter keine Mäntel tragen,)
Mehr Engel, als ein Mädchen ist.
Nicht Engel bloß durch ihre mächt'gen Blicke,
Die niemals ohne Sieg zurücke,
Auch wenn sie keinen Sieg begehrt,

Von eines Jünglings Brust gekehrt; —
Mehr Engel durch ihr Herz —

Und dieses Herz ist dein —
Soll dein — soll ewig, unauflöslich dein itzt seyn.

Seyd glücklich! Euer Kelch der Freuden
Sey nie vom süßen Nektar leer;
Das euch bestimmte Tröpfchen Leiden
Das träufle, Vorsicht! mir in meinem Becher her.

Das Dörfchen, wo in sanfter Stille
Der Vorsicht Wink euch wohnen hieß,
Mach' euch der Liebe ganze Fülle
Und Zärtlichkeit zu einem Paradies.

Lebt da, wie einst in goldnen Zeiten
Die fromme Schäferwelt gelebt,
Da Tugend, Unschuld, Himmelsfreuden
Im leichten Tanz um jedes Herz geschwebt.

Da noch die Liebe eine Rose —
Ein Knöspchen ohne Dornen war,

Und auf dem unbefleckten Schooſe
Betrübte Sorgen nie, nur reines Glück gebar.

Es tändle bald Gott Hymens beſte Gabe
Mit ſüßer Unſchuld um Euch her;
Es ſey ein Mädchen, oder Knabe,
Dieß ihrer Mutter gleich, und ſeinem Vater der!

Sattler.

Das wirthſchaftliche Mädchen.

Korinne hatte nichts als Schulden:
Bald kann ſie Geld auf Zinſe leihn.
Sie muß ein kluges Mädchen ſeyn!
Man ſagt, ein Bett von funfzig Gulden
Bringt ihr fünfhundert Thaler ein.

Hensler.

An Daphnen.

Am Neujahrstage.

Sey mir gegrüßt, du feſtlichſter der Tage!
Dir tont mein leiſes Saitenſpiel;
An dir verſtumme jede Klage,
Und Freude ſey mein ganz Gefühl.

Die Zärtlichkeit ſchreibt mit demant'nen Zügen
Dieß Jahr in mein Gedächtniß ein;
Es lehrte mich mein rühmlichſtes Vergnügen,
Den Ruhm, von dir geliebt zu ſeyn.

Beglücktes Bild der liederwerthen Stunden!
Der Freundſchaft waren ſie geweiht!
Zu ſchnell, zu ſchnell ſeyd ihr vor mir verſchwunden,
In denen ſie mein Herz erfreut!

Oft lauſchten wir auf anmuthsreichen Triften
Dem Zauberton der Nachtigall;
Dann fühlt' ich mir den Frühling ſüßer düften,
Und lieblicher war Philomelens Schall.

Oft flohen uns beym künstlichen Pikette
Die lauen Abende dahin,
Und Götter selbst beneideten — ich wette! —
Mir meinen köstlichen Gewinn.

O möcht' dieß Jahr, o möchte jede Stunde
An deiner Seite mir entfliehn!
Säh' ich — mit uns die Grazien im Bunde —
Bey der den Frühling schöner blühn!

Es öfnet sich zu glänzenden Ideen
Sanftklopfend die zufriedne Brust,
Und wagt's, die Zukunft zu durchspähen,
Voll hoher Ahndung künftger Lust!

Du, deren Herz mir Welten überwieget,
In deren Blick mein Himmel lacht,
Süßlächelnd allen Schmerz besieget,
Und mich, wie Götter, glücklich machst;

Du fühlst für mich in heil'gen Sympathien
Den Trieb, von dem mein Busen schwillt,
Von dem so Aug' als Wange glühen,
Und der mein ganzes Selbst erfüllt! —

O, deſſen Wink nach ewigen Geſetzen
Der Sterblichen Geſchicke wiegt,
Du weißt, daß nicht nach Ruhm und Schätzen
Mein Wunſch zu deinem Throne fliegt!

Was für ein Loos mir deine Huld beſchieden,
Nehm' ich mit frommer Ehrfurcht an:
Wohl dem, der ſtandhaft und zufrieden
Auf deinen Arm ſich ſtützen kann!

Für Darbnen nur, für meiner Freundinn Glücke
Tret' ich zum feſtlichen Altar;
Mein Herz in jedem meiner Blicke,
Bring' ich dir meine Opfer dar.

Ihr edles Herz, den Tempel hoher Tugend,
Den jede Gottheit ſich erwählt,
Wo mit dem ſchönſten Reiz der Jugend
Die ernſte Weisheit ſich vermählt:

Laß es den Lohn der Tugenden genießen,
Zu denen du es eingeweiht;
Laß keine Zähren ihr entfließen,
Als Zähren frommer Dankbarkeit!

Kaufoeiſen.

Elmire.

Eine Elegie.

Entfernt von dir und deinem schönen Munde
Beklag' ich laut mein trauriges Geschick!
Mit nassem Aug' seh ich auf jede Stunde,
Die mir vordem bey dir verfloß, zurück.

Zeit meines Glücks, voll Lieb' und leer an Sorgen,
Still wie der Bach und wie der Bach so rein,
Schön wie die Flur am heitern Maienmorgen,
Konnt'st du so kurz und doch so reizend seyn?

Da lächelte mit jedem feiner Blicke
Der junge Tag mir neue Wonne zu;
Der Abend kam am Horizont zurücke,
Und unbekränt schloß sich mein Auge zu.

Sobald der Chor der Vögel mich erweckte,
Sah ich Elmiren, wie der Morgen schön;
Wann Nacht und Schlaf das müde Land bedeckte,
Sah ich noch sie — und wolte nichts mehr
sehn.

Wie ſchienſt du mir, o Liebe, zu liebkoſen!
Doch, Grauſame, nur einen Augenblick!
Zu ſchnell, zu ſchnell verblühten deine Roſen,
Nur Dornen gnug verblieben mir zurück.

Ja Dornen gnug, die meine Seele quälen!
Welch Rednermund ſpricht meinen Jammer nach!
Dieß will ich ihm, und dir allein erzählen,
Du ſtiller Wald, und dir vertrauter Bach!

Hier weint vielleicht in meine Trauerlieder
Die Dryas, die mein Ton ſo oft beſang;
Die Echo ſagt ſie jenen Felſen wieder,
Von denen oft mein Jubelton erklang.

Hier zählet nicht die Bosheit meine Zähren,
Die ihrer Wut ein ſüßes Opfer ſind!
Hier kann der Neid nicht meine Klagen hören —
Doch ach! auch du — du hörſt ſie nicht, mein Kind!

Du hörst izt nicht, was dein Verlaßner klaget,
Den ew'ger Gram um dich zu Boden drückt.
Izt hörst du nur, was dir der Höfling saget,
Deß frevle Kunst vielleicht dein Herz berückt.

Warum kann ich dich nicht dahin begleiten,
Wo Falschheit herrscht, und mit der Liebe spielt,
Und schön geschminkt von bunten Eitelkeiten
Mit giftgem Pfeil auf sichre Unschuld zielt?

Vielleicht ist sie in eines Frevlers Armen,
Der sie mit schlauer Kunst gefangen hält!
O Tod! verschließ mein Auge aus Erbarmen,
Nur nicht zu sehn, daß solche Tugend fällt!

Kanfseifen.

Elegie, an Chloen.

Von dir, o Chloe, fern, betracht' ich weinend
Den Mond, der still vorüber zieht;
Und düſter, aus zerrißnen Wolken ſcheinend,
Auf meinen Schmerz herunter ſieht.

So war die Nacht, in der ich deinen letzten
Und feuervollen Kuß empfieng,
Als an dem Mund, den deine Thränen netzten,
Der meine, ſtumm und bebend, hieng.

Da ſah er noch, im Purpur aufgegangen,
Auf meinen Lippen Roſen blühn;
Nun ſieht er Todtenblaſſe meine Wangen,
Wie ſeinen Trauerflor, umziehn.

Seufze du auch jetzt, mit bangen Klagetönen,
Zu ihm, um deinen Freund, hinauf;
Und ſolat dein Aug', erfüllt mit Liebesthränen,
Ihm in dem einſam ſtillen Lauf,

So tröste dich, und denke, welche Freude
Dereinst auf unsern Wangen glüht,
Wann er uns, Arm in Arm geschlungen, beide
Von neuer Wonne trunken sieht:

Dann trennt, o Chloe, kein Geschick uns wieder,
Bis sterbend sich dieß Auge schließt,
Und er sein dämmernd Licht aufs Grabmaal nieder
Aus düstern Eibenschatten gießt.

J.

Heinrich IV.

König Heinrich bat
Eine Dam' um Nachricht, welcher Pfad
Hin zu ihrem Schlafgemache führe?
„Durch die Kirche, Sire!"

Göckingh.

Elegie, an Amynten.

Im Herbſt 1774.

Sey ruhig, armes Herz! bald wird die Stunde ſchlagen,
Die dir Erlöſung prophezeiht,
Und nach ſo vielen Trauertagen
Zu kommen deiner Nacht gebeut.

Siehſt du, die Schöpfung trauert! Dem nahen Tod entgegen
Welkt ſchon die ſinkende Natur;
Ihr Pulsſchlag klopft in ſchwächern Schlägen,
Und bald erliſcht des Lebens Spur.

Schon fault der Blumen Schmuck; und keine neuen blühen
Zu den verwaiſten Stäten auf,
Und todtenfarbe Nebel ziehen
Sich aus dem trüben Strom' herauf.

Der braune Wald, entblößt des farbichten Gewandes,
Nährt keine Liedersänger mehr,
Und jede Waidetrift des Landes
Ist heerdenlos und freudenleer.

Bald wird des Winters Flor die Flur umher umweben,
Und alles sterben; — und auch mich
Wirst du, o Todesnacht, umgeben,
Und sterben, sterben werd' auch ich! —

O sey willkommen mir, du schönster Tag des Lebens,
Das ich — von dir, Amynt, bedaurt,
Der du mein Leid gekannt — vergebens
Um meine Chloe durchgetraurt.

Du kanntest sie, Amynt! Von allen unsern Leiden
Warst du Vertrauter, weintest mit;
Du sahst die Thräne, die, beym Scheiden,
Von unsern bleichen Wangen glitt.

O Lieber! wenn noch Troſt zu finden iſt auf Erden,
So tröſte ſie: bis wir, vereint,
Uns wieder da umarmen werden,
Wo nicht verfolgte Liebe weint!

J.

Die Seelenwanderung.

Hier liegt in Atlas eingehüllet
Des Grafen *** hochgeborner Bauch.
Sein Haus war ſtets mit Wein gefüllet,
Und ſein erlaucht Gehirn mit Rauch.
Sein kluger Geiſt, nach alter Mode
Und treu dem vorigen Gebrauch,
Fuhr unaufhaltbar nach dem Tode
In einen Alikantenſchlauch.

Hensler.

Die schlafende Miuna.

Ruhe sanft, du Kind der Tugend,
Wie die Engel Gottes rein!
Abglanz von des Himmels Jugend,
Freuden Gottes warten dein!
Du, des großen Schöpfers Ehre,
Viel zu schön für diese Zeit,
Bald winkt eine höhre Sphäre
Dich hinauf zur Ewigkeit.

Ruhe sanft, aus deren Bilde
Himmelswonn' und Unschuld strahlt,
Du, auf deren Wang' sich Milde
Und der Menschheit Lächeln mahlt!
Du, mit deinen heitern Blicken,
Sanfte Herzenbezähmerinn,
Du, der Engel süß Entzücken,
Bald des Himmels Bürgerinn.

Ruhe sanft: wir deine Brüder
Bilden süße Träume dir,

Und mit schützendem Gefieder
Steh ich, dein Getrübter, hier!
Fühl' im Traum die hohe Wonne,
Die der Himmel dir verspricht;
Bald verschwindet diese Sonne
Und dir strahlt ein schönres Licht!

Welch ein süßes Lächeln gießet
Ueber dein Gesicht sich hin!
Gottes hoher Frieden fließet
Von dem Himmel auf dich hin!
Sanfter blühen deine Wangen,
Reiner athmet deine Brust,
Froh durchglühet vom Verlangen
Nach des Himmels selger Lust.

Immer schöner strahlt der Himmel
In den Zügen des Gesichts;
Schon entflieht das Weltgetümmel,
Und zerfließt in Staub und Nichts.
Jauchzet Engel, meine Brüder!
„Sieh, die Himmel öffnen sich,
(Wandelt Gottes Stimme nieder)
„Minna, und erwarten dich."

Und ſchon ſchwebt auf ſanften Schwingen
Ueber ſie herauf der Tod;
Himmel feyern — Engel ſingen,
Und die Seele fliegt zu Gott.
Heilige, ich will dich leiten!
Meine Schweſter, Heil ſey dir!
Längſt ſchon werth der Ewigkeiten,
Nun des Himmels hohe Zier.

Schink.

Eine Frage an die Rechtsgelehrten.

Nach dem Owen.

Jüngſt ſchlief ein Mann bey ſeiner Frau;
Er hielt ſie für die Magd, ſie hielt ihn für den Knecht:
Ihr Rechtsgelehrte ſeyd ſo ſchlau,
Sagt, war der Partus ächt?

Hensler.

Elegie auf Minnas Tod.

Rausch herab vom dunkeln Hügel,
Schwarze, schauervolle Nacht,
Hülle mich in deinen Flügel,
Feyerliche, feyliche Nacht!
Ihr Melancholien,
Stimmt zu Elegien
Meiner Harfe bangen Ton herab:
Tönet, tönet meine Klagen
Auf ihr Grab!

Wütend tobt in meinem Herzen,
Theure Minna, dein Verlust:
Ach mit tausend Todesschmerzen
Gräbt er sich in die zerfleischte Brust!
O ihr süßen Stunden,
Bald seyd ihr verschwunden,
Wo, geführt von ihrer schönen Hand,
Mich ein jeder junger Morgen
Lächelnd fand!

Minna, Wonne meines Lebens,
Du entfliehest deinem Freund,
Und mein Aug' sucht dich vergebens,
Starrt in Nächte hin und weint.
In den Klang der Lieder
Strömen Zähren nieder.
Fließ, o fließe sanft durchs Thal, o Bach!
Murmle meine lauten Klagen
Seufzend nach!

Mit erhabner sanfter Güte
War ihr schönes Herz geschmückt;
Aber, ach! die reizevolle Blüte
Ist vom Tode abgepflückt!
Rosen ihrer Wangen,
Ach ihr seyd vergangen!
Schwunden ist der Lippen Purpurroth;
Und in eingefallnen Schläfen
Sitzt der Tod.

Ach mit sanften Flügeln bebte
Ueber sie der Tod herauf!
Und die hohe Seele schwebte
Wonnetrunken himmelauf.

Ihre Hymnen schallten
Und die Himmel hallten
Ihre Siegeslieder donnernd nach;
Staunend horchten alle Engel,
Was sie sprach.

Minna, nun mit Siegespomp geschmücket,
Du, des Himmels Bürgerinn,
Sieh, auf deinem Grabe hingebücket
Wein' ich tausend Thränen hin!
Und auf jenen Höhen
Werd' ich dich bald sehen!
Bald verfließt des Lebens kurze Zeit;
Dann tränkt mich in deinen Armen
Seligkeit.

Schink.

Abſchiedsheroide.

An Lina.

Ein ganzes, lichtes Engelleben werth
Sind deine Thränen, du mein einziges,
Mein wunderbares Mädchen, deſſen Herz
Verflochten iſt ſo ſtark ins meinige,
Wie mein Geſchick in Gottes Willen iſt!
So ſanft erquickt der müden Wandersmann,
Auf langen Steppen, eines Felſenbachs
Beluſtendes Geräuſch! So ſanft erquickt
Mein blutend Herz der ſchöne Tropfen Leid
In deines Auges himmelblauem Schein,
Das mir den Weg zu Gottes Himmel zeigt!
Doch kurze Friſt währt die Erquickung nur:
Zwar nickt er ein, der arme Wandersmann:
Bald aber wird des Felſens grimmer Sturz,
Des Schatten er zu ſeinem Bett' erkohr,
Ihn wecken, mit betäubender Gewalt:
Und dann, wohl ihm, wann er, barmherzig, gleich

Zerſchmettert, nicht an Schenkel, oder Arm,
Zum Krüppel wird, daß er, vor fremder Thür,
Erbetteln muß ſein Brod und ſeinen Schlaf,
Von Menſchen, die wohl härter ſind als Stein!

O reicher Gott! Gott! welch ein Ungeſtüm
Der Lieb' iſt das, der mir nun Tage ſchon
Und Nächte fährt durch Leib und Seele hin!
Der meinen Leib verwelken, wie das Gras,
Und mein Gefühl zur Sturmeshöle macht!
Der Sonnen mir verfinſtert; der den Lenz,
Unangeſchaut und unbeſungen, mir
Fortſchläpfen läßt, als blühten, unter ihm,
Die Veilchen nicht, als ſängen, über ihm,
Die Lerchen nicht toskaniſchen Geſang!
Der jedem Scherz und jeder Fröhlichkeit
Ein Meuchelmörder, ſtill, das Herz durchbohrt!
Der jeden Traum und jedes Schlummerkorn,
Wie leichte Spreu, von meinem Lager ſtürmt!

Erliegen müßt' ich dieſem Ungeſtüm!
Daß du, durch Thränen, ihn zu lindern kömmſt,
Das räth dich Gott, der Allbarmherzige!

Nur deine Thränen sind ein Spiegel mir,
Worinn ich weg, weit über tausend Tag'
Und Nächte hin, voll schrecklicher Geduld,
Herschimmern seh' ein goldnes Ziel, das heißt:
Das Wiedersehn der Liebenden: O Gott!
In den beglückten, lichten Sternen all',
Auf dieser Erd', und in, und unter ihr,
Im dritten Himmel hoch, und über ihm,
Ist irgendwo nicht eine Schnellkraft, die
Dieß lange Ziel, barmherzig, kürzen kann,
Ach! kürzen kann, um Eine Spanne nur?
Ist keines Titens, keines Gerions
Zehnhundertausend Hufen lange Hand,
Die mir zurück die ungeliebte Kluft
Von Meilen wirft, als wär's ein Atomus?
Umsonst! Umsonst! Die Unermeßlichkeit
Verwandelt sich um Einen Herzenschlag
Mehr oder minder kleiner Menschen nicht!

So sey es dann! Zu dulden bin ich nur
Ich Staub gemacht! Um dich, du herrliches,
Du hohes Mädchen stehl' ich dieses Herz,
Daß es ertrage, was ein Engel nicht

Ertragen wird, verſieht er einſten ſich
In ſolch ein Auge, bringt er nicht zugleich
Den Wiederſchein von Gottes Auen mit:
Der wird es fügen, (hochgelobet ſey
Er ſchon voraus!) daß Herzen, die ſo ſtark,
So feurig ſchlagen für einander, einſt
Sich wieder finden, daß ich armer Mann
Die hunderttauſend Sehnſuchtsthränen all'
Abtrocknen ſanft in deinem Lächeln kann
Und deines blauen Auges Heiterkeit!

Mehr ſing' ich nicht, mehr ſinnen kann ich nicht:
All' meine Wünſch', ein unabſehlich Heer,
All' meine Freud' und meine Hoffnung ſchwimmt
In einem Strudel heißer Wehmuth fort!
Wie ich empor: empor mich ringen ſoll,
Das weiß ich nicht! Weiß es ein beſſer Geiſt,
Erſchein' er doch und helfe mir empor!

Ach! meine Lina, holde, ſchmeichelnde
Geſpielinn meiner wankenden Vernunft
Und meines Herzens! Sanfte Leiterinn
Zu Gott, zu Gott! Kannſt du den öden Weg

Der Trennung nicht mit Blumen überſtreun?
Du, Liebe ſelbſt, kannſt du den Abgrund nicht
Erleuchten mit der hohen Fackel, die,
Mehr als der Weisheit ihre, Menſch, und Thier,
Und Vogel lehrt, durch Paarung Götter ſeyn?
Dieß holde Lächeln, das, in einem Huy,
In Feſſeln ſchlug mein unverwahrtes Herz:
Iſt es zu ſchwach, zurück zu leiten itzt
Der Hexen Tanz, die werden unſer Glück
Und wachſen ſahn? Dein unvergeßner Mund,
Hat er des ſüßen Nektars nicht genug
In Stimm' und Kuß zu halten dieſen Tag,
Daß er ins Meer ſich erſt, nach Jahren, taucht!
Der Liebe Freud' und ihr Entzücken, ach!
Und Schwur und Kuß, ſind ſie nicht mächtiger,
Als Tag und Nacht, als Nacht und Mitternacht!

Ach! meine Lina! ſüße Koſerinn!
Du kleine, ſchöne Turteltaube du!
Bald kömmt ein Habicht hergeſtürmt, der heißt:
Der Abſchied! Weh den ſüßen Freuden denn,
Und der Entzückung jeder Liebe, die,
Wie Nektartropfen, an der Seele hängt!

Wie jämmerlich gerupft, wie kümmerlich
Wird alles denn verſchlungen werden! Ach!
Du ſchöne Taube! Gott erbarme ſich!

K. L. K. Schmidt.

An den Emmafluß.

Du kleiner, lieber Emmafluß,
Du fließeſt noch in meinem Herzen:
Denn ich und du, wir ſahn (was keiner wiſſen muß!)
Das lieblichſte der Mädchen ſcherzen!
Wie ſelig waren wir! Um nicht geſtört zu ſeyn,
Du, Kleiner, ließeſt du die Wellen leiſer ſchlagen!
Und darum lieb' ich dich: allein
Du mußt es keinem wiederſagen!

K. L. K. Schmidt.

An die Empfindlichkeit.

Nach dem Yorick.

Empfindlichkeit, du unerschöpfliche,
Du alles des bewährte Quelle, du,
Was Süßes iſt in unſern Freuden, und
Was Reizendes in unſrer Traurigkeit!
Du kettest nieder deinen Märtyrer
An ſein Gebett von Stroh: allein auch du,
Du biſt es, die zum Himmel ihn erhebt!
Du der Empfindniß hehrer Brunnen! Hier
Will ich dich ſuchen! Dieſes Herzens Schlag
Iſt deine Gottheit, die in mir ſich regt!
Zwar ſeh' ich nichts von deiner Göttlichkeit
In langen, trüben Krankheitsſtunden, wann
Zurück mein Weſen ſchaudert in ſich ſelbſt,
Und ſich entſetzt ob der Vernichtung! Prunk
Von leeren Worten! Prunk! Daß aber ich
Auch fühlen kann noch Freuden außer mir
Und Sorgen, die kein Eigennutz befleckt;

Das iſt ein Zug von deiner Göttlichkeit.
Du mächtiges Senſorium von dem,
Was war, und iſt, und künftig noch wird ſeyn!
Erſchüttert wirſt du, mit zu leiden, fällt
In deiner Schöpfung fernſten Wüſteney
Auch nur Ein Haar von unſerm Haupte. Sieh!
Von dir gerührt, zieht meinen Vorhang auf
Mein redlicher Glyphäſeon, wann ich
Verſchmachte ſchier, vor heißer Fieberglut;
Iſt meiner Seufzer Wiederhall, und klagt,
Ob ſeiner Nerven zärtlichem Gebäu
Das Wetter an! Bisweilen giebſt du auch
Ein Theil davon dem rohſten Hirten, der
Durch Berge ſtreift, die Eis und Nebel drückt!
Er findet eines fremden Nachbarmanns
Zerriſſnes Lamm! Das ſanfte Haupt gelehnt
An ſeinen Stab, blickt er, mit leidendem
Gefühl, herab auf das zerrißne Lamm.
„O, daß ich doch um einen Augenblick
„Zu ſpäte kam! Verbluten muß es ſich
„Zu Todte!“ Spricht's und ſein gerührtes Herz
Verblutet mit! Ha! Friede ſey mit dir,
Du edler Hirt! Mit Kummer gehſt du heim!

Doch harren auch der Freuden viel auf dich!
Denn glücklich iſt die Hütt', in der du wohnſt,
Und die Geliebte, die mit dir ſie theilt,
Und glücklich iſt das Lämmervölkchen, das,
Unſchuldig froh, um eure Winke ſpielt!

A. L. R. Schmidt.

Beym Eintritt in die Bildergallerie zu Salzthalen.

Ich hab' ein Mädchen, ſchön wie Frau Cythere,
Und doch fiel nie der Wunſch mir ein,
Daß ich Herr Argus möchte ſeyn:
Itzt aber wünſcht' ich, daß ich's wäre!

Göckingh.

An ein Thal. *)

Ich liebe dich, du kleines
Und ſtilles Veilchenthal;
Und dennoch ſchuf mir keines,
Wie du, ſo viele Qual.

Dich liebet auch Seline,
Die junge Schäferinn,
Mit der beſcheidnen Miene
Und, ach! dem harten Sinn.

Jüngſt ſaß ich hier, und ſpielte
Beym letzten Sonnenlicht;
Zufrieden, denn ich fühlte
Noch dich, o Liebe, nicht:

*) Wir theilen unſern Leſern eine neue Umarbeitung eines bereits in der erſten Abtheilung S. 113. bekannt gemachten Gedichtes mit.

Als ſchnell, im leichten Röckchen,
Vor mir ein Mädchen ſtand,
Das junge Mayenglöckchen
Sich in die Haare wand.

Wie bebt' ich nicht zurücke,
Als ſie mein Auge ſah!
Und, o, mit welchem Blicke
Stand ſie, ſo reizend, da!

Gern hätt' ich ſprechen wollen;
Umſonſt bemüht' ich mich;
Kein Wort entwand dem vollen
Beklomm'nen Herzen ſich.

Dann gieng ſie weg; ich klagte,
Und wußte nicht warum;
Schlief wenig, und wenn's tagte,
War's trüb' um mich herum.

Nun irr' ich ſtets alleine
Den ganzen Tag umher;
Und finde nirgend keine
Der alten Freuden mehr.

Univ. Bibl.

Oft wein' ich an der Stelle,
Und wünsche mir mein Grab;
Dann blickt zu mir der helle
Geliebte Mond herab.

Jetzt sieht er meine Zähren:
O, säh' er auch einmal,
Bey seinem Wiederkehren,
Das Ende meiner Qual!

Säh' er, wie mich Seline
Durch Liebe glücklich macht,
Und aus bescheidner Miene
Mir süß entgegen lacht!

Wie liebt' ich dann, o kleines
Und stilles Thälchen dich;
Es gliche dir sonst keines
An Seligkeit für mich.

Hier baut' ich eine Hütte
Zum Angedenken hin,
Und scherzt' in ihrer Mitte
Mit meiner Schäferinn.

Ueber eine Spätrose.

An Daphne.

Das Veilchen, Rosen und Narcissen
Zum Preis der Schönen oft entsprießen,
Das sagt uns mancher Vers. Zwar nennt man's Schmeicheley;
Jedoch Erfahrung stimmt der Dichtersage bey.

Du weißt's, als jüngst, nach langem Warten,
Dich endlich unsre Flur empfieng,
Da, rosenfarbne Daphne, gieng
Ich mit dir in den großen Garten,
Und sagte: hättest du doch längstens uns beglückt!
Der Garten war so schön geschmückt!
Von diesen nun verblühten Hecken,
Von diesen dürren Nelkenstöcken
Hieng manche Blume stolz herab,
Die ich dir in Gedanken gab.
O lächelte doch Flora wieder!

Ich käme doch dem holden Buſen da
So gern mit einem Blümchen nah! —
Du ſchwiegſt, dein ſchamhaft Auge ſah
Auf einen Roſenſtrauch hernieder. —
Und nun, — ſieh, Flora hat an meinen Wunſch gedacht;
Zu deinem und zu ihrem Ruhme
Hat ſie da, wo du ſtandſt, die allerſchönſte Blume
Im ſpäten Herbſt hervorgebracht!
Sieh', wie ſie dir entgegen lacht!
Roth iſt ſie, wie dein Mund, dein Mund, zum Kuß gemacht! —
O trage ſie dem Finder doch zu Ehren
An dieſer unſchuldsvollen Bruſt;
Sie wird Empfindung, ſanfte Luſt,
Und ſanfte Zärtlichkeit dich lehren.

S.

An Pyrrha.

Horaz B. 1, Ode 5.

Nenne, Pyrrha, mir doch jenes balsamische
Süße Herrchen: es zog jüngst auf ein Rosenbett'
In der Grotte dich nieder! —
Und wem knüpfst du das goldene

Haar so reizend, vorher lässig, im Putz? — Indeß
Wird der Glückliche bald jammern, auf Göttergunst
Itzt zu trotzig, der Stürme
Auf dem Ocean ungewohnt.

Ach, in deinem Genuß glänzet ihm ewiger
Sonnenhimmel, er glaubt offene Fahrt, und weiß
Vom Betruge des Windes
Nichts! — Unselige, dir zu kühn

Deiner Glätte vertraun! — Rede, mein triefendes
Kleid, im Tempel Neptuns aufgehängt, oder du,
Fromme Tafel, erzähle
Meinen schrecklichen Meeressturm!

S.

An Lydia.

Horaz B. 1, Ode 13.

Wenn du, Lydia, Telephus
Roſennacken erhebſt, Telephus Liljenarm:
Ach, dann ſchwillt mir das Herz empor,
Von der Galle durchglüht; Geiſt und Empfindung ſchweift
Aus; oft ändert die Farbe ſich,
Und manch Thränchen entſtiehlt ſchnell ſich dem Aug', und ſagt,
Daß ein heimliches Feuer mein
Eingeweide verzehrt. Aergerniß, Lydia,
Iſt mir's, wenn du vom Becherkrieg
An dem marmornen Hals ſchimpfliche Spuren trägſt,
Oder wenn dich mit Ungeſtüm
Einer faſſet, ein Maal dir auf die Wangen küßt.

Hoffe da nicht Beſtändigkeit,
Da nicht, glaube mir, wo grauſame Seelen
ſind,
Welche Lippen beſchädigen,
Die mit himmliſchen Naß Venus beträufelt
hat.
Dreymal Seliger, deren Band,
Unauflöslich geknüpft, niemals durch Zwiſt
entweiht,
An der Schwelle des Todes erſt,
Und im letzten Gemiſch zärtlicher Seelen
reißt.

S.

An Varus.

Horaz B. 1. Ode 18.

Pflanze, Varus, dir erſt heiligen Wein, ehe du ländliches
Obſt im ſchönen Gebiet Tiburs und um Katilus Mauern bauſt.
Denn ein trockener Hals, ferne von Moſt, athmet nur Herzeleid,
Und den freſſenden Wurm menſchlichen Grams tödtet nur Göttertrank.
Welcher Trinker beſeufzt jemals des Kriegs oder der Armuth Laſt?
Trinker ſtammeln dein Lob, Bacchus, und deins, reizende Cypria!
Aber ſchlürfe den Moſt ſittſam hinab, Vater Lyäen gleich.
Des Lapithen Gezänk mit dem Centaur, anfangs ein Becherkrieg,

Ward zur Feldschlacht; den Arm Evins fühlt noch der Sythenier.
Weil denn Gierigkeit leicht irret und durch schmälere Linien
Recht und Unrecht bestimmt, *) will ich dein Fest, glänzender Vassareus,
Still begehen, dich nie frech vom Altar reißen; was Rebenlaub
Als ein Heiligthum deckt, bleibe verdeckt. Weg, berecynthisches
Horn und Paukengetöß! Augenlos folgt Dünkel dem Lerm, sich selbst
Räuchernd; Hochmuth, er wirft brausend sein Haupt, leer an Gehirn, empor:
Und durchsichtig, wie Glas, schnöder Verrath fremder Geheimnisse.

S.

*) Man ist hier von der gewöhnlichen Interpunktion abgegangen; ältere Horaze erlauben es.

An Glycera.

Horaz B. 1. Ode 19.

Ha! der thebiſchen Semele
Kennetruniener Sohn, Cypris, die Grazien,
Und die Göttinn der Lüſternheit
Geben neues Gebot, Liebe, mich dir zu weihn.
Mich entzündet der Glycera
Reine Schönheit, ſie glänzt pariſchem Marmor vor;
Mich entzündet ihr edler Stolz,
Und ihr ſonniger Blick, der, ſie mit ſcharfem Aug'
Anzuſehen verbeut. So ganz
Stürzt Venus in mich, da ſie die cypriſche
Flur verlaſſen: ſie zärnet, wenn
Tapfern Scythen mein Lied, oder dem Parther tönt,
Der auf fliehendem Roſſe noch
Rücklings ſtreitet; ſie zürnt fremden Empfindungen.

Hier tragt, Knaben, auf grünende
Rasen heiliges Kraut! Weihrauch darauf, und
Most
Aus zweyjährigem Faß geschöpft:
Nach dem Opfer vielleicht lacht sie mir freundlicher.

S.

Leander.

Nach dem Martial B. V. 42.

Leander schwört bey seiner Ehr',
Er speise nie zu Hause.
Ich glaub' es ohne Schwur; denn geht er nicht zum
Schmause,
So hungert er.

M*n*e.

An Chloe.

Horaz Buch 1. Ode 23.

Fleuchst du, Chloe, mich doch bang', als ein Reh, voll Furcht
Vor der säuselnden Luft, oder dem Waldgeräusch,
Wenn's der schüchternen Mutter
Auf unwegsame Berge folgt.

Denn gleich bebt ihm das Herz, wenn sich die grünliche
Eidechs' unterm Gesträuch oder im Brombeerkraut
Regt, oder der junge
Lenz im flüchtigen Laube schwärmt.

Nicht mit tigrischen Klaun, nicht ein gätulischer
Leu', im Wüsten berühmt, Chloe, verfolg' ich dich:
Ha! so treibe der Mutter,
Reif für Jünglinge, nicht mehr nach.

S.

An Lyce.

Horaz Buch 4. Ode 13.

Mein Gebet ist erhört: — Preis den Unsterblichen! —
Mein Gebet ist erhört: Lyce wird alt! — Indeß
Willst du, Lyce, noch glänzen,
Spielst und zechst und erröthest nicht.

Und im brennenden Rausch zitterst du Buhlgesang,
Der dem Amor gebeut; aber er sträubt sich sehr,
Seinen Posen auf Chias
Wangen, die so bezaubernd singt.

Uebler Laune bey dir, flieht er den moosigten
Dürren Eichbaum: er flieht deinen verbrannten Zahn,
Deine schreckenden Runzeln,
Und dein wankendes Haupt voll Schnee.

Weder Purpur von Co, noch Diamantenschmuck
Löschet deine Geburt in den Verzeichnissen
Roms, mit ehernem Griffel
Einmal niedergeschrieben, aus.

Ach, wo kommt ihr doch hin, Grazien, Purpurroth,
Reiz im Gange? wohin jene, die mächtige
Lyce, welche nur Wollust
Hauchte? welche durch Schlangenlist

Mich auch meisterlich sing? — In der Eroberungs-
kunst
War, nach Cynara, sie hochberühmt. Cynara
Mußt' im Lenze der Schönheit
Wegblühn! — Zäheres Leben hat,

Krähenleben hat Zevs Lycen bestimmt, damit
Muntre Jünglinge, nicht ohne Gelächter, einst
Diese schimmernde Fackel
Ganz in Asche zerfallen sähn.

S.

Nach dem d'Arnaud.

Einsten wolt' ich den Tumult der Waffen,
König' und Eroberer und Helden,
Nicht mehr singen von dem falschen Amor
In die hoher nun gestimmte Leyer.

Sieh, da kam er plötzlich, ganz in Thränen,
Zu mir, ohne Binde kam der Lose,
Bat und drohte und schmeichelte und weinte;
Mir den edlen Vorsatz zu entweinen.

Und ich lachte rächend nun des Knaben,
Lachte seiner Thränen, wie er meiner
Lachte, die ich um Klimenen weinte:
Lorbeer nur floß um die ernste Leyer.

„Von dem Azurwagen meiner Mutter
„Gäb' ich dir ein Gottertäubchen, sprach er;
„Wie dem Busen junger liebekranker
„Mädchen wallete sein Schneegefieder."

Dank sey dir, Gott Amor, deines schönen
Täubchens, schöner ist mein Lied von Rosen,
Kron' und Eroberern und Helden. —
Lorbeer nur umflicht die ernste Leyer!

„Nimm den Myrthenkranz statt deiner Lorbeern,
„Singe mir ein Lied — und Cytherea
„Küßt dir einen ihrer Götterküsse
„In die Seel'." Ich horchte — und schrieb weiter.

„Unerbittlicher!" — sprach er, und lächelt'
Durch die Thränen, wie er lächelt, wenn er
Diana eine Nymph' geraubet. — „Singe!
„Einen Kuß Klimenens!" — Und sehen sang ich.

V.

Die Vetterschaften.

Der Mann.

Nein, Weibchen, das versteh' ich nicht,
Daß jeder zu dir: Bäschen, spricht.
Ich sage dir es ins Gesicht:
So viele Vettern hast du nicht.

Die Frau.

Nein, Männchen, das versteh' ich nicht,
Daß jeder zu dir: Bruder, spricht.
Auch ich saa' es dir ins Gesicht:
So viele Brüder hast du nicht.

Der Mann.

Bey Brüdern geht es noch wohl an,
Daß man sehr viel bekommen kann.
Ein Kuß kann solche Freundschaft machen.
Fast muß ich deiner Einfalt lachen.
Meinst du, daß, wer mich Bruder nennt,

Oft mehr als meinen Namen kennt?
Ich gehe nicht so bald zu Wein,
So geh' ich Brüderschaften ein.

Die Frau.

Bey Vettern geht es auch so an,
Daß man sehr viel bekommen kann.
Ein Kuß kann freylich vieles machen.
Fast muß ich deiner Einfalt lachen.
Oft kömmt's, daß mancher mich kaum kennt,
Wenn er mich gleich sein Bäschen nennt.
Geh, Männchen, geh nur hin zu Wein:
Ich gehe Vetterschaften ein.

K. M.

Der Edelmann.

Eine Romanze.

Es war einmal ein Edelmann;
Man ſah's ihm an der Naſe an,
Er ſey von alten Ahnen.
Er war, und dazu taugt er fein,
Ein Kammerherr noch oben drein:
Fürs Geld giebt's Schlüſſel, Fahnen.

Potz Stern! — wenn er nach Hofe gieng,
So blitzten ſtets in ſeinem Ring
Smaragden und Topaſe.
Rubinen ſaßen auch darinn;
Jedoch — ſo wahr ich ehrlich bin!
Weit mehr auf ſeiner Naſe.

Sein Köpfchen. — o Herr Jemine!
War weißer wie der Märzenſchnee,
Roch, wie die Hiacinthe:

Doch sein Friseur entdeckte mir,
Das arme Seelchen sey dafür
So schwarz wie meine Dinte.

Aus diesem Umstand sieht man klar,
Daß es ein Herr von Stande war;
Drum wird man nicht erschrecken,
Wenn er nach Stand und nach Gebühr,
Als Kammerherr und Kavalier,
In Schulden mußte stecken.

Der Schuster, Schneider und Friseur,
Der Kaufmann, Jude und Traiteur,
Die waren Creditoren.
Anmahnen wollte keiner gern —
Ein Dienstrock, ein Band, ein Stern
Lehrt oft dem Pöbel Moral.

Jedoch — man weiß das Sprüchwort ja,
Das Kräutlein Patientia
Wächst nicht in jedem Garten.
Der Jude kam, und schrie: „au weih! —
„Wie lang' ist der Termin verbey? —
„Ich kann nicht länger warten."

Du Schurke! — war die Antwort drauf;
Und — wup dich — flog die Thüre auf,
Fort! riefen Ihro Gnaden.
So machen es die großen Herrn,
Sie zahlen nie, und borgen gern;
Der Gläubiger hat Schaden.

Piep — piep! — pfiff nun der Edelmann,
Und das Gesinde kam heran,
Die Ordres zu empfangen. —
Hört! sprach er, ich gebiete euch,
Fragt man nach mir, so sagt sogleich:
Ich seo zur Cour gegangen.

Bald drauf gieng es bimm — bimm, bimm —
bimm —
Da rief der Läufer voller Grimm:
Daß dich der Blitz regiere!
Man hat doch nicht ein Härchen Zeit;
Es klingelt bis in Ewigkeit —
Wer ist nun vor der Thüre? —

„Ach, rief der Schneider, ach mein Freund,
„So böse hab' ich's nicht gemeint! —

„Der gnädge Herr hat eben,
„So sagt man mir, am besten Zeit,
„Drum konnt' er mir die Kleinigkeit,
„Die achtzig Thaler geben."

O! (krähte man durchs Schlüsselloch,)
Ich kuck' und schwöre nicht — jedoch
Der Teufel soll mich fressen —
Der Herr macht auf dem Schlosse Cour,
Drum, Meister, werdet ihr die Tour
Da capo machen müssen.

„Nein, stotterte das Schneiderlein,
„Das kann, mein Herr! nicht möglich seyn —
„Ich kann Gottlob noch sehen:
„Ich sah — so wahr ich Schneider bin,
„Den lieben gnädgen Herrn vorhin
„Am Fenster deutlich stehen.

„Doch weil ihr schwört, so glaub' ich's gleich;
„Allein, mein Freund, das sag' ich euch,
„Den Kopf hab' ich gesehen.

„Und hieraus seh' ich klärlich ein:
„Der Kopf muß wohl nicht nöthig seyn,
„Wenn man zur Cour will gehen.

Us.

Als der feige Herr von Bur einen Hasen verfolgte.

Kennt' ihn der Hase nur
Den braven Herrn von Bur,
Bey meiner höchsten Ehre!
Er setzte sich zur Wehre!

Göckingh.

An Herrn Fähndrich von ***.

Herr Fähndrich ja, sie sind von Adel,
Und ihre Ahnen ohne Tadel,
Ich zweifle nicht daran.
Der mitleidsvolle Blick,
Den sie uns Pöbel gönnen,
Die nicht das hohe Glück,
Herr von zu heißen, kennen:
Der edle Trieb, da Ruhm zu suchen,
Wo wir der Schand' entfliehn, und ihrem Reize fluchen;
Dieß alles ist fürwahr cavallierement.
Noch mehr! Sie haben das, was Bürger ungern dulden,
Und unsre heutge feinre Welt
Für einen Vorzug nur geringer Junker hält,
Ein leer Gehirn und Schulden.

Mi*n*e.

Warum eine Predigt, die vom Schlaf handelte, und zum Druck bestimmt war, nicht gedruckt worden ist.

Dies Thema war vortreflich ausgedacht,
Das war doch noch ein Werk, das Deutschland Ehre
macht!
Erbaulich schlief die schnarchende Gemeinde,
Die mit der Theorie die Praxis gleich vereinte.
Seitdem ein Candidat den Fleschier bestahl,
Ist keine Predigt noch so mahlerisch gewesen.
Vortreflicher Original!
Dich hätten wir schon längst im Druck gelesen,
Wär' nicht der Setzer jedesmal,
Nach wenig Paragraphen,
Erbaulich eingeschlafen.

— g.

Lied eines Leipziger Magiſters.

Ein jedes Ding hat ſeine Zeit,
So auch das Liederſingen;
Drum will ich euch, ihr Muſen, heut
Mein letztes Opfer bringen.
Das Glück, mit dem ihr uns beſchenkt,
Iſt flatterhaft und eitel;
Ich leb' in Niedrigkeit verſenkt
Und ohne Geld im Beutel.

Was half es jede Meſſe mir,
Zwölf Bogen anzufüllen?
Ich ſchrieb, in Theokrits Manier,
Die lieblichſten Idyllen:
Sang in Horazens hohem Ton
Bald Oden, bald Satyren,
Und wußte, wie Anakreon,
Das Barbyton zu rühren:

Hatt' eine Exorce gemacht,
Und übertraf Homeren;
Ließ mich nicht minder Tag und Nacht
Bey Gellerts Grabe hören.
Umsonst, es ließ mich jedermann
In stillem Kummer schmachten,
Und Recensenten fiengen an,
Mich gröblich zu verachten.

Wohl! undankbares Vaterland!
Das ich zu zärtlich liebte;
Sieh! hier vergehen sie im Brand,
Die theuren Manuscripte.
Du wolltest sie aus Blindheit nicht,
Wie sie verdienten, lesen;
Nun sieh, mit weinendem Gesicht,
Den theuren Schmuck verwesen.

Der edlen Uebersetzungskunst
Will ich mich nun ergeben.
Mehr kann sie, als der Musen Gunst,
Sie kann uns Nahrung geben.

O möcht' ich eure Sprache doch,
Ihr Britten, schon verstehen!
Man solte diese Messe noch
Von mir ein Probchen sehen.

J.

Auf das allgemeine Bücherverzeichniß von der Leipziger Ostermesse 1773.

Um Ostern schmilzt der Schnee: dann pflegen Flüs' und Quellen
Anzuschwellen,
Und Fluten durchströmen die Flur:
So strömt von Leipzig aus mit Wuth
Um Ostern eine Bücherfluth
Ins Meer der Makulatur.

M'n'e.

Die Nacht.

Madame Nacht setzt sich, von allem Sternenheere
Umgeben, auf den schwarzen Thron.
Um ihn steht Morpheus Schaar gehorsam im Gewehrs;
Des Himmels Lichter schimmern schon.

Die Jungfer Luna steigt von des Olympes Zinnen
Und sucht den Endymion.
Wird sie auf ihrem Marsch ein Schäfer etwan innen:
Husch! ist sie, wie der Blitz davon!

Itzt ist die ganze Erd' in Finsterniß gehüllet;
Und Eulen stimmen Liedchen an.
Die Vorrathskammer ist mit Mäusen angefüllet;
Der Marder frißt den treuen Hahn.

Herr Orgon liegt getrost an seiner Gattinn Seite,
Und schnarcht mit fürchterlichem Ton.
Die Gattinn wälzt sich bald die Läng' und bald die
Breite,
Und fragt oft: Schätzchen! schläfst du schon?

Bey blasser Lampe Schein, das Zimmer fest verschlossen,
Wacht Harpax noch, und zählt sein Geld:
Ein Mäuschen hüpft herbey, und lärmet, ihn zum Possen:
Von Schrecken ist er ganz entstellt.

Selinde wischet sich den Frühling von den Wangen,
Und nimmt die Zähn' aus ihrem Mund.
Ihr wallend Haar wird nun an Haken hingehangen:
Sie eilt zu Bette mit dem Hund.

Frau Richardinn hört auf mit singen sich zu quälen,
Sie machet das Gesangbuch zu.
„Ach! seufzet sie, man wird die Nacht mir doch nichts stehlen?
„O Welt, o Welt, wie schlimm bist du!"

Das Bräutchen sieht beschämt, und schlägt die Augen nieder.
Der Busen ist nur halb bedeckt. —
Schweigt, Liebesgötter, schweigt, rauscht nicht mit dem Gefieder,
Daß ihr das gute Kind nicht schreckt!

Magister Duns zankt sich auf Morpheus Grund und
Boden
Mit Böhm und Dippel scharf herum;
Der Kantor aber sitzt noch wachsam und schreibt Nö-
ten,
Und fricret sich die Finger krumm.

Auf seiner Matte liegt der Hirt in sanftem Schlum-
mer;
Sein Mädchen ruht in seinem Arm.
Er weiß von keiner Sorg; es martert ihn kein Kum-
mer;
Es plaget ihn kein Schmeichlerschwarm.

Auch mich umfaßt der Schlaf, mir schwinden alle
Kräfte,
Die Augen fallen zu mit Macht:
Ich schwanke hin und her, vergesse meine Hefte,
Und sage: Leser! gute Nacht!

F.

Ende der dritten Abtheilung.

Taſchenbuch
für
Dichter und Dichterfreunde.

Vierte Abtheilung.

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung.
1775.

Univ. Biol.
München

Verzeichniß der Gedichte.

Aretino, Die Erbsünde S. 113
— Grabschrift auf einen Kunstrichter, zum voraus gemacht 115
— An einen in den deutschen Kritiken sehr berühmten Scribenten 117
Blum, An die Liebe 96
Gotter, Die Klause 120
Heinse, Laidion an einen schönen Jüngling: an seinem Geburtstage 137
Hensler, Das Präjudikat 4
— An D. nach Catullo 10
— Auf einen Gedächtnißgelehrten 27
— Auf eine Alte: nach Seneka 29
— Der welsche Geschmack 31
— Die Landesplage 33
— Schlimm genug, wenn's wahr ist 44

Hensler, Die Sinnesänderung S. 76
Krauseneck, Amor, Schüler und Lehrer: nach dem d'Arnaud 81
— Auf einen blühenden Cereus 83
— Lied des Landvolks in der Heuärnte 85
— Welten an seine junge Hünchen 88
— Meine Liebe 89
Kretschmann, Ode über die Eitelkeit 148
— An einen Geizigen 151
— An die Kunstrichter 152
Pfeffel, Micromegas: nach dem Jümar 97
— Die Erkennung 116
— Die beiden Griechen 118
Schmid, (L. E. L.) Als Phillis ein Gedicht verlangte 144
Schmit, (Friedrich) Der Hirte und sein Lämmchen: eine Allegorie 91
— Lied 95
— Falsche Wahl 96
Ungenannte:
A. B., Der Israeliten Triumphlied über den Untergang des Königs von Babel und des babylonischen Reichs: nach Lowth 5

Ungenannte:

B. C., Als der Dichter im Begriff war, in pohlnisch Rußland zu reisen: nach dem Sarbiewski S. 35

Br., An meinen Geldbeutel 143

C. B. A., An die Sonne: nach dem Französischen 75

C. L. F., An Damon: die dritte Ode des Secundus 30

— An Amor: die zehnte Ode des Secundus 34

D. E., Als Asopichos von Orchomen den Preis im Wettlauf erhielt: die vierzehnte olympische Ode Pindars 1

Dn., Der erste Kranz: eine Erzählung 98

— An die Musen: einigen Kritikastern zur Beherzigung 113

D. F., Sinngedicht aus dem Französischen 51

F. G., An einen großen Fürsten, der ins Bad reiste: nach dem Sarbiewski 38

Fy., Wahlheim 122

G. H., An Alkander, der Weise ist aller Orten frey: nach dem Sarbiewski 62

H. J., Lob eines großen Fürsten und Staatsministers: nach dem Sarbiewski 41

Ungenannte:

J., An die Sonne S. 129
— An Damon 131
— An ein verwelktes Röschen 132
— An ein Paar Ringeltäubchen 133
— Diß Geliebte 136
J. K., Amors Triumph: eine Erzählung nach einer lateinischen Elegie 15
Kr., Star 23
— An Luisens Geburtstags 40
— Anekdote vom König von Dännemark, als er durch Holland reiste 47
— Marilis 66
— Gezwisser Vorsatz 123
— Als Amalia mich bath, ihren verstorbenen Dompfaffen zu besingen 124
— Blumenhand für Amalien an ihrem Geburtstage 125
— Vorsatz an einem frohen Tage 126
M. O., Auf den Tod eines großen Beförderers der Gelehrsamkeit und schönen Künste: aus dem Lateinischen 24
P. P., An die Königinn von Ungarn: nach dem Voltäre 71

Ungenannte:

Pr., Auf einen verſtorbenen Miniſter S. 87

Q., Chloens Locke 145

Q. R., An Voltäre: nach dem Philoſophen von Sans-Souci 67

R., Der Eheſegen 119

Rl., An die Frau Karſchinn 138

R. S., Man ſoll thörichter Weiſe nichts fürchten noch begehren: nach dem Sarbiewski 60

St. T., An Epimenides: nach dem Sarbiewski 48

Thſ., Jupiter und Juno: nach dem Voufflers 77

V. W., Nur der Seele Güter ſind wahre Güter: aus dem Lateiniſchen 26

— Des menſchlichen Lebens Kürze kann durch gute Thaten verlängert werden: aus dem Lateiniſchen 28

— Man kann ſich durch Tugend und Verdienſt einen ewigen Nachruhm erwerben: aus dem Lateiniſchen 30

Z., Auf die Geburt der Venus: ein Gemälde vom Herrn Tiſchbein in Kaſſel 130

Ungenannte:

K. N., An einen Freund, daß er nicht allzusehr über Unglück klagen solle: nach dem Sarbiewski S. 45

N. J., Tibulls dritte Elegie des dritten Buchs 11

J., Auf den Tod der Madam Schulz, einer bekannten Schauspielerinn 140

— Einladung an einen Freund, der in der Lotterie alten Rheinwein gewonnen 141

Als Asopichos von Orchomen den Preis im Wettlauf erhielt.

Die 14te olympische Ode Pindars.

Die ihr an des Cephissus Gestaden
Eine ihrer schönen Pferde wegen
Berühmte Gegend bewohnet,
Liederwürdige Königinnen
Des reichen und prächtigen Orchomens,
Der alten Minyer Beschützerinnen,
Grazien,
Ich ruf' euch an: höret mich!

Von euch empfangen die Sterblichen
Alle seine Güter,
Und alle Vergnügungen und Annehmlichkeiten,
Die sie genießen.

Ihr seyd es, die Weisheit,
Schönheit und Ehre unter sie austheilen.
Ohne die Grazien
Halten selbst die olympischen Götter
Weder fröhliche Tänze,
Noch Banketen.
Oberste Aufseherinnen
Ueber alle Geschäfte im Himmel,
Haben sie ihren Thron
Neben dem Thron' Apolls,
Den sein güldner Bogen berühmt macht;
Und verehren mit ihm
Ohn' Unterlaß
Ihres gemeinsamen Vaters
Jupiters Herrlichkeit.

Ehrwürdige Aglaja;
Freundinn festlicher Gastmähler, Euphrosyne;
Töchter des Mächtigsten aller Unsterblichen:
Neigt zu meiner Stimm' euer Ohr!
Auch du, göttliche Thalia,
Für welche Lieder so große Reize haben:
Wirf einen Blick

Auf dieß harmoniereiche Koncert,
Das bey Gelegenheit eines günstigen Siegs
Sich leicht in die Luft erhebt!
Den jungen Asopichos zu besingen,
Und ihm, im lydischen Tone,
Meines nachsinnenden Fleißes
Süße Frucht zu weihn,
Bin ich hieher gekommen.
Wohlthätige Göttin,
Daß Orchomen
Bey Olympia Siegerinn geworden,
Ist allein deiner Huld Wirkung!

Du aber, schöner Thaten Nachhall,
Unermüdliche Fama,
Steig hinab zu Proserpinens
Schwarzummaurten Palaste,
Dem glücklichen Kleodamos
Die fröhliche Botschaft von seinem Sohne zu bringen:
Daß er, im Schooße der glorreichen Pisa, *)
Seine jugendlichen Haarlocken

*) Die Stadt, als Nymphe betrachtet.

Mit einer jener Kronen umwunden,
Durch welche der Heldenkämpfe Ruhm
Aus Ende der Erde fleucht.

D. M.

Das Präjudicat.

Ein Anwald ist im Recessiren
Sehr oft ein altes Urtheil an,
Um das Gericht zu überführen,
Beklagtem sey es nah gethan.
Herr, fällt der Richter ein und lacht,
Das alte Ding wird mich nicht überführen:
Und wüßt' er, auf was Art man solch ein Urtheil
macht,
Er würd' es nimmer allegiren.

Hensler.

Der Israeliten Triumphlied über den Untergang des Königs von Babel und des babylonischen Reichs.

Eine Ode aus Jes. XIV. 4 — 27.

Meist nach Lowths Idee.

Versankst du endlich, schreckliches Staatsgebäu
Des stolzen Reiches? Siegende Königin
Der Städte, liegst du nun zu Boden?
Führst du die Völker nicht mehr gefangen?

Brach deinen Zepter, beugete deinen Stolz
Der Gott der Götter, wilder Tyranne, nun?
Du Schläger unheilbarer Wunden,
Bist du nun selber geschlagen worden?

Der Nationen Nänien sind verstummt!
Der Erdkreis athmet wieder beruhiget,
Hüpft ausgelassen, und verdoppelt
Vor nicht gewöhnliche Jubellieder!

Die Zedern lachen hoch auf dem Libanon;
Denn sie sind sicher. Liegst du nun, sagen sie,
Verheerer! Niemand, weil du liegest,
Kommet, die Einsamen abzuhauen!

Die Hölle ward beweget im Innersten,
Als sie dich sahe. Helden und Könige
Erweckte sie, von ihren Thronen
Eilend zu steigen, dich zu empfangen.

Sie gehn, den Zepter jeder in seiner Hand,
Dir all' entgegen. Sehen wir, sagen sie,
Dich auch geschlagen? auch der Nerven
Endlich beraubt, und geschwächt, wie wir
sind?

O ja! Der Hochmuth wurde dir auch gelegt!
Kein Staatsgefolge schmeichlender Könige
Und Helden: keine Harfenspieler,
Keine Gesänge, die dich begleiten!

Nur ein geschäftigwimmelndes Madenheer
Durchschlüpfet jede Höle des Leibes dir;
Zernagt, verwüstet und verheeret
Deine mit Eiter umflossnen Glieder.

Wie hoch vom Himmel, glänzender Morgenſtern,
Aurorens ſchöner Liebling, wie hoch biſt du
Herabgefallen? Unterdrücker!
Hammer erſeufzender Erdbewohner!

Der Schemel meiner Füſſe, ſo ſagteſt du,
Iſt Siens Gipfel: Meiner Regierung Stuhl
Soll über Davids Burg und allen
Sternen in Norden erhoben ſtehen!

Nach meinen Winken ſoll ſich die Erde drehn:
Und herrſchen will ich, wie der Allmächtige! —
O ja! du herrſcheſt ſchön hienieden,
Wo in der Grube der Tod dich nagt.

Wer deinen Leichnam, irgend am einſamen
Geſtade, liegend findet: mit Schaudern ſieht
Derſelbe ſtill, beſieht ihn lange
Niedergebückt, und erſtaunt, und ſaget:

Iſt das der Mann, vor welchem die Erde ſteh,
Und hinter welchem alles Verwüſtung war?
Iſt das der groſe Landbezwinger
Und der Zerbrecher der feſten Städte?

Der fromme Hälfe tapferer Könige
In Fesseln legte, hinter des ehernen
Siegreichen Wagens Räder band, und
Ueber die Rücken der Völker hinfuhr?

Die Helden und die Könige ruhen doch
In schönen Mausoleen, ein jeglicher
Mit Ehren, bey der Väter Särgen,
Prächtig und feyerlich beygesetzet:

Dich aber hat man, stinkenden Pflanzen gleich,
Für Nichts geachtet, alles Begräbnisses
Beraubt, und aus der grosen Ahnen
Todtengewölben herausgeworfen!

Weil du, dem werthen Vaterland ungetreu,
Feind deines eignen Volks gewesen bist:
Soll nun dein Namen, Ungeheuer!
Ewig mit Schande belastet werden;

Und deine Kinder sollen die Missethat
Des Vaters tragen! — Rüstet euch, schlachtet sie,
Ihr Perser! Zieht aus ihren Adern
Was sie von bösem Geblüt ererbet!

Der sie erzeuget, Meder, erfüllte sie
Mit seiner Bosheit. Rüstet euch, schlachtet sie!
Reißt dieß Geschlecht aus seiner Wurzel,
Daß es nicht länger Triumphe feyre!

Ich selbst vertilge den babylonischen
Verhaßten Namen, spricht der Allmächtige:
Ich selbst vertilg' ihn! Söhne, Neffen,
Reste des schändlichen Stammes, sterbet!

Der Wasserigel schmutziger Aufenthalt,
Der Entenstößer *) Wohnung soll Babel seyn!
Ein grüner See soll sie bedecken!
Schweigend die Stunde sie untergraben!

Jehovah schwur ihn, den unverletzlichen
Erhabnen Eidschwur! Unhintertreiblich ist,
Was er geschworen. „Wie ich rede
„Und es gedenke, muß es geschehen!

*) Eine Gattung Adler, die sich an Seen und Sümpfen aufhält. Anataria. Plin. Gesn.

„Zerbrechen will ich aller Tyrannen Macht!
„Zertreten ihre Schädel! Entledigen
„Von jedem harten Joch die Meinen!
„Wälzen die Lasten von ihren Schultern!

Jehovah ist es, der es geredet hat;
Wer will es ändern? Siehe! schon ausgereckt
Ist seine Hand, die Welt zu schlagen:
Sterbliche zittert! Wer kann sie wenden?

A. B.

An D.

Nach Catull.

Daß du als Hofrath schnell erschienst,
Beweiset gar nicht dein Verdienst:
Es stärkt uns nur in dem Verdacht,
Daß man auch oft aus Secken Räthe macht.

Hensler.

Tibulls dritte Elegie des dritten Buchs.

Was hilft es, meine Neära,
Tauſend Gelübden dem Himmel gethan
Und ſüßes Rauchwerk
Mit vielem Gebete gebracht zu haben?
Nicht, um geehrt und berühmt
Aus dem ſtolzen Portale
Eines marmornen Hauſes hervorgehn,
Die reichſten Aernten einthun,
Und nach denſelben
Mein Gut mit hundert Ochſen
Aufs neue pflügen zu können:
Sondern, um die Freuden eines langen Lebens
Mit dir gemeinſchaftlich genießen,
Und einſt in deinem Schooße,
Wenn ich das von den Parzen
Hingemeſſene Lebensziel erreicht habe,
Meine Augen ſchließen,
Und den lethäiſchen Nachen beſteigen zu können.

Was hilfts mich,
Wenn ich mein Gold mit Scheffeln messen kann?
Wenn tausend Pflüge
Meine fruchtbare Felder durchschneiden?
Wenn mein Haus auf Säulen ruhet,
Von Karystos,
Oder auf dem Cnarus gehauen?
Wenn das Gebälke darinn vergoldet,
Und der Boden marmorn ist?
Und wohlriechende Haine,
Wie Haine der Götter, es umschatten?

Was helfen mich Perlen
Von den Küsten des erythräischen Meeres gelesen?
Und Wolle, dreymal
In sidonischen Purpur getaucht?
Ja, was hilft mich alles,
Was der Pöbel bewundert
Es erregt nur Mißgunst.
Er aber handelt blind, solche Güter zu lieben,
Die jeder Stunde Tittich entführen kann.
Reichthum heilt Krankheiten der Seele nicht:
Lindert nicht einmal

Gram und Sorge.
Denn das Glück regiert,
Nach seines Eigensinnes Belieben,
Die menschlichen Dinge.

Mit dir, meine Neära,
Soll auch Armuth mir willkommen seyn.
Ohne dich acht' ich
Der reichsten Könige Geschenke nicht!

O schöner schneeweißer Tag,
Der mir dich wiederbringen wird!
O höchstbeglückter Tag für mich!

Aber, wann Jupiter, erzürnt,
Vor meinen Wünschen nach deiner süßen Wiederkunft
Sein Ohr wegwendet:
So kann kein Königreich,
So kann alles Gold des Paktolus,
So können alle Schätze, die Tellus Schooß umfaßt,
Mich nicht glücklich machen.
Andre mögen nach ihnen dürsten!
Mein einziger Wunsch ist der:

Obwohl arm,
Als Gatte mit dir zu leben,
Und deiner Liebe genießen zu können.

Göttliche Saturnia,
Erhöre dieſe ſchüchterne Wünſche:
Auch du, ſchöne Cypria, komm
In deiner glänzenden Muſchel gefahren,
Und ſtehe mir bey.

Wenn aber das Schickſal
Und jene ernſte Schweſtern,
Die des Lebens Fäden ſpinnen
Und die Zukunft ſehn,
Deine Wiederkunft mir gänzlich verſagen:
Dann rufe der mächtige Orkus
Mich zu ſeinen ſchwarzen Flüßen,
Mich zu ſeiner ſtillen See:

Amors Triumph.

Eine Erzählung.

Größtentheils nach einer lateiniſchen Elegie.

Als Venus insgeheim das Bett' Adons verließ, wieder nach Sicilien zu gehen, und vor Morgen anzukommen, thaute die ſchweigende Nacht. Die Thäler lachten, und die Erde ward zuſehens mit Blumen bedeckt. Der kleine Amor führte die Schwanen an ſeidnen Zügelleinen, ſchlug ihre ſchlanke Hälſe ſanft mit einem Nelkenbuſche, und trieb ſie vor ſich her. Als er ſie, beym Heraufſteigen aus einem tiefen Thale, gemach von den aſſyriſchen Feldern ablenkte, und in Haine kam, den Nymphen heilig, ſah er unter dunklen Bäumen eine ſpringende Quelle, die das Bild der ſchwarzen Nacht verborgen gehalten hätte, hätten Phöbens ſilberne Stralen und das aus Violen hervorquillende Murmeln ſie nicht verrathen. Die guten Nymphen führten nächſt dabey den Reihen, und hatten die Waffen, die die Pane und Sa-

tyrn so sehr fürchten, an zitternde Zweige gehänget. Er aber lenkte die Vögel zur Quelle, um sie zu tränken, und indem er senkrecht über ihrem Spiegel hieng, die darinn sich mahlende Sterne betrachtend, schossen die Pfeile, heimlich dem Köcher entschlüpfend, hinein. Fallend blitzten sie, wie Hesperus bey dunkelblauer Nacht ins Meer fällt, oder zu fallen scheint, seinen unermeßlichen Weg helle hinter sich bezeichnend. Die Grotten hie und da brannten alsobald, und die Quelle ward vergiftet. Als die Nymphen die unterirdischen Wohnungen morgens wieder besuchten, da die Mutter des äthiopischen Memnons die rosenfarbnen Pferde schon angeschirrt hatte, fielen sie in einen unschuldigen Schlaf, der sie gefesselt hielte. Aber wie eine mit Regen überladene Mahnblume das schöne Haupt hängt: so niedergeschlagen und schwermüthig waren sie, als sie erwachten, und ganz andre, als jungfräuliche Wunden fühlten. Unruhig schweifen sie bey allen Brunnen, bey allen Quellen herum, und die sonst so werthe mütterliche Grotten sind ihnen jezo verhaßt. Sehnsuchtvoll wünschen sie einen Knaben mit hyacinthnen Locken, der sich unter des Waldes Gewölben von der Mutter verirret hat,

heimlich in ihre kryſtallene Wohnungen entführen zu können. O ihr zärtliche Mütter, wenn noch ein unbärtiger Jüngling in eurer Kammer neben euerm Bette ſchläft, keine Küſſe kennt, als der Schweſtern ihre, ſo verbietet ihm den Umgang mit den Nymphen, verbietet ihm vor die Thür zu gehen; oder, wo euer Sohn trinken muß, ach! ſo ſind ja noch andre Brunnen, noch andre Quellen als dieſe vorhanden. Venus und Amor, deſſen Pfeile nun dahin ſind, rathen euch ſolches ſelbſt. Das Augenmerk der Götter, der große Alcides wußte dies nicht, als er vom argoliſchen Knaben bethöret war, aus deſſen Kinne zartes Milchhaar hervorzuſtechen anfieng, und um deſſen Schläfe goldne Blumen in göldne Locken gewunden waren. Der redliche Knabe, aus der flügelſchnellen Argo herausgeſtiegen, nahm ſein Schöpfgefäß, unter irgend einem ſchattigten Haine Waſſer, wo es hange . Felſen rauſchend entſtürzet, aufzufaſſen. Aber, als er in jugendlicher Unſchuld auf einer blumichten Feldwieſe einhergieng, verfolgten ihn zween geflügelte Söhne Aquilons, huben ihn um einander vom Boden empor, und bemühten ſich, auf ihren Fittigen hangend, Küſſe wider ſeinen Wil-

len von seinen Lippen zu pflücken. Aber Alciden getreu, versteckte er sein Haupt zwischen ihren Armen und Flügeln, einen Rosenzweig, den er ohngefähr in der Hand trug, vor ihren Augen hin und her bewegend, ihrem kindischen Muthwillen zu wehren. Als das Geschlecht der pauthionischen Orithya wieder von ihm ablief, fand er endlich der Hamadryaden feuchtes geliebtes Haus, und hörte das heimliche Gemurmel ihrer Quellen in der Nähe. Unwissend, von ihnen gesehen zu seyn, kniet er auf des Brunnens Rand, seine silberne Urne, so tief er konnte, hinein tauchend. Aber von zartem Gestrauche bedeckt, wickeln sich die Nymphen um seine Hand, ihn, der vergebens weinte, vergebens entgegen strebte, hinabziehend. Ach! wer doch hurtig zu Alcidens Ohren brächte die letzten Seufzer, den letzten Schrey des über der Flut hangenden, über sie seine Klage verbreitenden Hylas! Aber der hochgewölbte weite Wald, der Bäume flüsternde Wipfel, die seufzenden Winde, die zusammenschallende Grotten hinderten es, verschlingend seine sterbenden Töne. Nicht anders fällt ein grausamer Wolf ein junges von seiner Mutter Brüsten getrenn-

tes Rehkalb an. Aengſtlich wimmerts nach ihr, und ſieht nach ihr. Sie aber, ach! nicht mehr Mutter, weidet ferne, und denkt an ihr Kind nicht. Alſo ruft der Knabe Alciden: Alciden, der aus den Ruderreihen des jaſoniſchen Schiffes herausgegangen war, ans argantiſchen Hügels begrüntem Abhange, ein Feuer anzumachen, wozu ſeine Freunde dürres Holz auflaſen und bundweiſe herbeytrugen. Dreymal hört er die wehenden Seufzer undeutlich: endlich brachten die Zephyrn ſie klar zu ſeinen Ohren. Mit gleichen Füßen ſpringt er auf, umfaßt mit der großen Hand die ſchwere Keule, wirft die nemäiſche Löwenhaut um ſich, und eilt zu den geheimen Waldörtern, woher des Lieblings Stimm' erſcholl. Aber ſchon hatten die Nymphen den ſchönen zarten Knaben unter den kryſtallnen Gewölben ihrer moosichten Grotten geborgen, und die purpurfarbne aus dem gläſernen Meer aufs neue emporſteigende Sonne ſah Alciden untröſtbar auf dem blumigten Ufer liegen. Ströme von Zähren und Seufzer, welche die Felſen bewegten und die Felder erſchreckten, trübten und runzelten des obern Sees Wellen, und drangen unter die Fluten. Mittlerweil' er ſo in die Quelle

weinte, mit kläglicher Stimme: Hylas! Hylas! rufend, sangen schon die Nymphen inwendig frohe Hymenäen, tanzten und scherzten. Aber die Liebesgötter, gegen über auf naher Bäume schwankenden Aesten reitend, wiesen mit Fingern auf ihn, und spotteten sein. Endlich flogen sie mit einmal auf Amors Wink hernieder, bemächtigten sich der im Grase liegenden Löwenhaut und knotichten Keule, und schleppten sie seitwärts. Amor bekleidete sich damit, bestieg seiner Mutter Wagen wieder, und durchreiste, von seinen Brüdern gezogen, Assyriens Felder und Gefilde. Alle selige Götter lächelten vom Himmel seinem Triumphe zu; seine entzückte Mutter aber streute mit ihren schönen Händen auf die Wege vor ihm her Rosen: mittlerweile seine Brüder also sangen:

Habt ihr von einem Helden nicht gehöret,
Der den gräßlichsten Löwen, nächtlicher Weile
Von Lunens silbernem Kreise gefallen,
Auf dem Cithäron zwischen den Armen erdrückte?

Habt ihr von einem Helden nicht gehöret,
Der unter der lernäiſchen Amymone
Lieblich murmelnden Ahornblumen
Die vielköpfichte Hyder erſchlug?

Habt ihr von einem Helden nicht gehöret,
Der des Thermodoons ſchönſter und tapferſter
Amazone
Den jungfräulichen Gürtel genommen,
Der ihr lieb, wie ein Königreich, war?

Habt ihr von einem Helden nicht gehöret,
Der aus der Heſperiden beglückten Gärten
Die heilſtralenden Aepfel entführet,
Die ein galeerenlanger Drache bewachte?

Die erhobenen Zweige ſchnellten wieder
Plötzlich entlaſtet empor:
Und des fallenden Leibes Gepraſſel
Weckte den ſchlummernden Hüter.

Habt ihr von einem Helden nicht gehöret,
Der dem vielmals verwandelten Flußgott Acheloüs

Von der Stirne herab das goldne Horn brach,
Das mit wohlriechenden Blumen und Obß
die Najas füllte

Habt ihr von einem Helden nicht gehöret,
Der des Avernus Pforten aus ihren Angeln gehoben,
Und einlassend die Bäche des Lichts,
Alle Schatten in Schrecken gesetzet?

Habt ihr von einem Helden nicht gehöret,
Der den Cerberus zu Proserpinens Füßen geflüchtet,
Und mit dreyfacher Kett', und
In Ajs Halle sich selbst mit weißer Pappel
bekränzte?

Habt ihr von dem Tyrinthius nicht gehöret,
Jovis grosem Sohne, der Ungeheur und Tyrannen
Und die Natur besiegt', und mit der Schulter,
Da einst Atlas zu wanken begann, den
Himmel stützte?

Seht: den hat heut Amor bezwungen und ausgezogen.
Hört ihr, wie er am Quell des argantiſchen Berges wimmert!
Aber wir bringen ihn bald nach Lydien. Omphale ſoll ihn
Tröſten! Omphale, nach der Pſyche der Sterblichen Schönſte!

So hat Hylas angefangen ein Gott zu werden, und unſterblich bey den unſterblichen Nymphen zu wohnen.

J. A.

Stax.

Stax fähret Jungfern gern im Schlitten, und weswegen? —
Mit Jungfern ſich in Schnee zu legen.

Kr.

Auf den Tod eines großen Beförderers der Gelehrsamkeit und schönen Künste.

Aus dem Lateinischen.

Wer wird Waſſer
Meinem Haupte geben,
Und eine Thränenquelle
Meinen Augen?
Daß ich weine des Tages;
Daß ich weine des Nachts.
So girrt ein verwittweter Tauber;
So ſeufzt ein ſterbender Schwan;
So jammert Philomela.
O mich Elenden!
O Schmerz! o Schmerz!
Der ſchöne Lorbeerbaum,
Der ſo berühmt war,
Der ſo werth war
Dem ganzen Chor der Camönen;
Unter deſſen

Weitſchattenden Zweigen
Apollens Leyer holder,
Apollens Stimme ſüßer tönte,
Liegt, plötzlich entwurzelt
Vom Strale des Himmels;
Und alles iſt betäubt;
Und alles iſt ſtumm.
Wer wird Waſſer
Geben meinem Haupte,
Und eine Thränenquelle
Meinen Augen?
Daß ich weine des Tages;
Daß ich weine des Nachts.
So girrt ein verwittweter Tauber;
So ſeufzt ein ſterbender Schwan;
So jammert Philomela.
O mich Elenden!
O Schmerz! O Schmerz!

N. O.

Nur der Seele Güter sind wahre Güter.

Aus dem Lateinischen.

Niemals hab' ich des Glücks Spielen zu viel getraut;
Niemals mit dem Geschick mich, mit gebotner Hand,
Auszusöhnen bemüht: daß es inskünftige
Meine Ruhe nicht stören soll.

Was es morgen beschert, läß' ich zu wissen nicht.
Genug! ich erbe mich selbst. Außer mir liegen sie,
Die Geschenke von ihm. Nehm' es sie wieder hin!
Eines Zwanges bedarf es nicht.

Niemals hielt' ich für mein, was ich verlieren kann;
Aermer werd' ich auch nicht, bleib ich der Meinige
Ganz: ein Weiser, ein Fürst, der von dem Seinigen
Sichre Renten beziehen kann.

Das vortreflichſte Theil meines Gemüthes liegt
Tief im Buſen verſenkt: reicher, als Indien,
Das der beſte Pilot zweymal in Jahresfriſt,
Höchſtens dreymal, beſuchen kann.

Täglich ſteig ich hinein, Fremdling und Gaſt zugleich:
Nicht um Helfenbein, nicht Perlen, Gewürz und Geld
Einzukaufen. Es iſt eigener Güter reich,
Wenn es ſich zu erkennen weiß.

V. W.

Auf einen Gedächtnißgelehrten.

Orbil iſt eine gute Haut:
Sein Kopf iſt, wie ſein Magen:
Sie können beide vieles tragen,
Und laſſen alles unverdaut.

Hensler.

Des menschlichen Lebens Kürze kann durch gute Thaten verlängert werden.

Aus dem Lateinischen.

Welcher die Thäler izt bedeckt, der Winter,
Blößet sie wieder, wenn die nahen Hügel
Phöbus bestralet. Niemals, wenn des Alters
Schneichter Winter
Dir auf die Schläfe halten Reif gestreuet,
Schmilzt er herunter. Mit geschwinden Schwingen
Fliehen, wie Sommer, und der Herbst, und alle
Freuden des Frühlings;
Aber der Frost und deine grauen Haare
Werden dir bleiben. Die verhaßte Farbe
Können nicht Salben dir, noch immer frische
Kränze benehmen.
Dich, den uns Eine schöne Jugend brachte,
Wird uns Ein neidisch Alter wieder rauben!
Aber du kannst durch großen Ruhm dies kurze
Leben verdoppeln.

Deſſen Verluſt das Vaterland beſeufzet,
Lange lebt dieſer. Was er hat, vermache
Jeder der guten Fama. Alles andre
Rauben die Horen.

V. W.

Auf eine Alte.

Nach Seneka.

Ein Herr mit Sechſen macht dir oft
Ein freundlich Kompliment.
Du glaubſt, daß er auf's Jawort hofft:
Er hofft auf's Teſtament:
Er hofft, wenn deine Stund' erſcheint
Dein Gütgen zu erwerben:
Und willſt du, daß er dich beweint,
So mußt du ihn enterben.

Henoler.

Man kann sich durch Tugend und Verdienst einen ewigen Nachruhm erwerben.

Nach dem Lateinischen.

Menschlichem Elend wär' es eine Lindrung,
Sänken die Dinge wieder, wie sie stiegen,
Langsam. Doch oft begräbt ein schneller Umsturz
Hohe Gebäude.

Lange besteht stand Nichts. Der Städt' und Menschen
Schicksungen fliegen immer auf und nieder.
Jahre bedarf ein Königreich zu steigen,
Stunden zu fallen.

Zeit genug gab dem Umsturz eines Reiches,
Welcher demselben Einen Tag gegeben.
Unter dem Streich' ach! Eines Augenblicks er-
Liegen oft Völker.

Der du noch ſelbſt des Todes Opfer ſeyn wirſt:
Nenne nicht darum, weil die Zeit im Stillen
Menſchen und Menſchenwohnungen zerſtöret,
Grauſam die Götter.

Die dich zum Leben rufte, jene Stunde
Rufte zum Tod dich. Lange hat gelebet,
Wer ſich durch Tugend und Verdienſt ein ewig
Leben erworben.

V. W.

Der welſche Geſchmack.

Mein Herr von Scoti, darf ich fragen:
Scheint euch nicht Meluſinde ſchön?
„Das kann ich ſo genau nicht ſagen,
„Weil wir uns nicht auf Weiberreiz verſtehn.“

Henoler.

An Damon.

Nach der 9ten Ode des J. Secundus.

Wer froh und sanft sein Leben verleben kann
In einem Kreis von Freunden, die alle nur
Von Einer Seel' und nur von Einem
Willen des Herzens geleitet werden,

Dem leuchtet stets mit glücklichem Sonnenlicht
Der immer fort sich rollende Himmel, und
Sezt, unbekannt mit trüben Tagen,
Mitten ihn unter die sel'gen Götter.

Ihn, unberührt von grämlichen Neide, treibt
Von dem zu jenem stürmisch die Sonne nicht,
Und ruhig hofft er nicht auf schönre
Schicksale stets unter bessern Zonen:

Und wohnt er gleich, wo ewig die Meere der
Eisgraue Nord zusammengebunden hält;
Und wohnt' er gleich, wo alle Völker
Schwarz sind gebrannt von der nahen
Sonne.

So wollen, Freund, mit lieblichen Muſen wir
Und Arm in Arm geſchlungenen Grazien,
Mit Lachen, Scherzen, Spiel und Liebe
Fern hier von Vaterland glücklich leben.

C. L. F.

Die Landesplage.

Der erſte Diener unſers Herrn
Läßt oft ein Dankgebet verleſen:
Daß ſtets die Peſt von unſern Grenzen fern
Und nur beym Antichriſt geweſen.
So trefflich dies beym Anſchein läßt,
So hat er doch den rechten Zweck verfehlet:
Er ſelbſt iſt ja die ſchlimmſte Peſt,
Die unſre Grenzen quälet.

Henaler.

An Amor.

Nach der 10ten Ode des J. Sekundus.

Wie! ſollen frey von ſeufzender Liebesglut
Nun meines Lebens kommende Tag' entfliehn?
Wie! ſollen künftig meine Adern
Nicht mehr vom Gotte der Liebe glühen?

Schon, Amor, ſchon gereuet die Muſe mich:
Ergreif' den Bogen mit deiner loſen Hand,
Und freue ſchwirrend wieder Pfeile
In dieſen ganz unbeſchützten Buſen.

Und laß dann unter Küſſen und Zwiſtigkeit,
Ernſthaften Zähren, lieblichen Lächeln,
Und Furcht, und Hoffnung, Tod und Leben
Ganz meine blühende Zeit entſchlüpfen.

C. L. F.

Als der Dichter im Begriff war, in pohlnisch Rußland zu reisen.

Nach dem Sarbiewski.

Wir sind keine Bäume,
Daß wir, wo wir geboren wurden,
Eingewurzelt bleiben müßten.
Darum verbeut nicht,
Der Sarmater blaue Häuser
Und Reußens beschneite Gebirge zu besuchen,
Da schneefreye Wege
Und sanfte Weste mich rufen.
Nicht vergebens haben Japets Nachkommen
Den Wagen auf rollende Räder gesetzet,
Und durch die Gewalt
Einer Reihe von schnellen Rudern,
Und bunter Segel Beyhülfe,
Den furchtsamen Schiffer das Gestade
Zu verlassen gezwungen.
Nicht vergebens zieht sich ein schlängelnder Weg,

Genugsam fürs scharftretende Pferd,
Mitten über die Alpen.
Die sinnreiche Natur
Legte hier eine Stras' an,
Des großen Alcides würdig,
Ausmessend mit eignen weiten Schritten
Der Gebirge Längen;
Auf deren jäher Spitzen einer
Sich die Ehre dem müden Helden
In reizender Gestalt wies:
Welchem Hannibal
Zu folgen gewürdiget ward,
Ueber Aeolien,
Und dessen mit dunkeln Nebeln
Behangene Wohnungen,
Lybiens Reich und Völkerschaften,
Mit der Hand gleichsam, zu erheben;
Und Afrika gewaffnet,
In Italien auszuschütten.
Aber wir nicht allein suchen Länder:
Pergamos, das nirgend
Einen festen Wohnsitz finden konnte,
Durchzieht Regionen,

Und ſetzt über Meere.
Die Teukrer und Doloper wandern.
Die größten Reich' erfahren Veränderungen.
Nichts bleibt beſtändig,
Wo's geboren ward.
Als uns Tellus ans Licht des Lebens goß,
Sogen wir einige Partickelchen
Aetheriſcher Luft ein
Die immer in Bewegung iſt.
Seit dieſem denken wir nicht dran,
Unſrer trägen Mutter gleich, zu ruhn;
Sondern laufen und laufen
Nach unſers Vaters,
Des Himmels, Natur
Unaufhörlich.

B. C.

An einen großen Fürsten, der ins Bad reiste.

Nach dem Sarbiewski.

Königlichen Händen verbiet' ich
Des Tagus durchsichtige Flut zu berühren.
Er gefällt durch einen nützlichen Koth.
Sein gelbes Naß beschmutzt
Durch seines Triebgoldes Schaum,
Seitdem der reiche Hermus
Den geizigen Midas badete,
Und abspülte des rohen Tyrannen Schmutz.

Gehet, Fürsten: gehet,
Aus des weißen Cydnus
Und hellen Xanthus fließenden Krystallen
Herauszuziehn den schimmernden Goldschleim.
Unschädlicher rieselt ein reiner,
Seines untadlichen Lichtes sich bewußter Bach

Der Könige Träume
Und der Helden Tropäen vorbey.

Süße Zierde des Purpurs!
Ein von blinkendem Metall' unverunreinigter Bach
Badet deine Hand;
Und du spottest des Tantalus und des Midas.

Ein gläsernes Wasser,
Dessen fortgleitende Wellen den folgenden rufen,
Ergötzt durch seine eilende Flucht dich.
Hier, wo der rauschende Arno,
Den geschwätzigen Fuß durch Wiesen fortsetzend,
Mit Blumen die Gestade malt,
Ueber die sich der blinkenden Quelle
Feuchter Tau wälzt.
Der lechzende Psyr fodert ihr zu trinken ab.
Ihre Ausdünstungen erziehen Rosen umher,
Die nirgend so frisch stehn.
Der graue Nardus,
Und der goldgefärbte Krokus,
Des Frühlings Söhne,
Schlürfen ihr keusches, lebendiges, nie berührtes
Naß ein.

Neben ihr stolziert Junons geschlanke schneeweiße
Blume,
Mit einem Federbusche gekrönt das Haupt;
Und um sie herum spazieret
Mit fliegenden Locken der May.

F. G.

An Luisens Geburtstage.

Wenn, Freundinn, dir erst weit besser die Welt
Gefallen wird, als sie jetzt dir gefällt;
Dann sind wir glücklich zu preisen!
Umgeben von Vernünft'gen und Weisen,
Plagen Narren mit Geschwätz uns nicht mehr,
Gaukeln nicht um uns her;
Sie mehren die Zahl der Vernünft'gen und Weisen.

Möchte hievon (denn was könnte mehr dich freun!)
Dein Geburtstag doch Epoche seyn.

Ar.

Lob eines groſsen Fürſten und Staats-miniſters.

Nach dem Sarbiewski.

Der Ocean ſtehet hier
Lobbeladnen Barken offen.
Gehet, o Muſen,
Um die harmoniſchen Ruderbänke,
Und fördert mein Lied!

Der du mit der ſüſsen Stimme
Sanftflüſterndem Hauche,
Und der heiligen Wolke gelindem Wehn
Die Segel bläheſt,
Geſchickt auf der Zephyrn
Weiſsen Fittichen zu fahren,
Und der Sturmwinde
Hochſchwebende Wagen zu bändigen:
Eile herbey,
Der pegaſiſchen Quelle Beherrſcher:
Kränze mit delphiſchen Lorbeerzweigen

Und Morthen das Steuer,
Und besteig' meines Fahrzeuges Vordertheil!
Welch der Tugenden Gebiet
Umgränzendes Meer;
Welche zwischen mächtigen Völkern
Fließende hohe See des Ruhms
Soll dein nach gründlichem Lobe fahrender Dichter
Furchtsam besegeln?
Siehe! von dortaus wälzte sich
Der Stürme brausende Last daher,
Und trotziger Fluten Gebirge
Donnerten laut!
Hier raste, um die engen Gestad' unbekümmert,
Jener himmelverbergende Wind,
Aus Wolken Geschenke schneyend,
Und Goldregen herabschüttend.
Aber die Art einer großen Seel' ists,
Im Sturme der Gefahren sich aufzurichten;
Zwischen abwechselnden Sorgen und Entschließungen
Sich durchzuarbeiten;
Vom kargen Betruge Rache zu nehmen,
Und Gold zu verachten,
Wiewohl Königreiche damit erkauft werden;

Klug in Geſchäfften zu ſeyn;
Für Lob nicht unempfindlich,
Wenn es auch Blut koſtete;
Noch verſchwendriſch mit ſeinem Muthe.
Drum ſetzte ſich auch der Wogen
Aufgebärmter Hochmuth bald,
Und die vertobten Wellen,
An die Ufer gelehnt,
Schlummerten ſanft.
Nicht unähnlich meines Fürſten Ruhe
In ſeinem unter Hazpokrates Ringe
Verſchloſſnem Palaſte:
Durch Arbeit erkauft,
Ein Schlaf der Sorgen,
Des müden Herzens Abend,
Und langjähriger Geſchäffte Lohn.
Wenn der Kronen und Reiche
Behutſam zu ſchonende Laſten,
Hinterm Gitter ſüßer Beſcheidenheit,
Auf ſeinen unermeßnen Schultern ruhn.
Entführen Heſperus Fittiche
Der Könige Sorgen.
Verjagt rächen ſie ſich oft

Durch wachende Träume.
Haben glücklich unwiſſende Nächte
Des Hofes Prunk verdeckt:
Des Tages weißer Stral aber
Ihn von neuem ſichtbar gemacht:
Dann ſind ſie wieder da.

H. J.

Schlimm genug, wenn's wahr iſt.

Mein Aff' iſt gar ein drollig Ding,
Er bringt mich oft zum Lachen;
Mein Weib, das munter, hübſch und flink,
Kann mir viel Freude machen.
So fehlte mir kein Zeitvertreib,
Wenn ich nicht oft erführe,
Ein guter Aff', ein braves Weib
Sind doch zwey böſe Thiere.

Hensler.

An einen Freund,
daß er nicht allzusehr über Unglück klagen solle.

Nach dem Sarbiewski.

Entwölke deine finstre Stirn',
Und die klagenmüde Brust,
Wenn mit gewöhnlichem Lichte
Dir die Sonne nicht lacht;
Oder das untreue Glück
Durch Umwälzung der Kugel
Das gute Spiel dir verdirbt.

Die See, die heut der Südwind kräuselt,
Glätten eteſiſche Weſte
Morgen wieder.
Titan hebet heut traurig,
Morgen freudig das Haupt
Aus dem purpurnen Meere.
Auf der Bühne des Lebens

Treten Lachen und Seufzen,
Thränen und Scherze
Wechselweis auf.
Aus dem Schooße der Klagen
Werden Freuden geboren.
So gefällt es dem Schicksal!
Wie gelegen es kömmt:
Schleppt es in seinem Gefolge
Doch Gefahren mit sich.

Der mit müden Rindern noch gestern
Seinen Acker gepflügt,
Spricht bey großen Söhnen Quirins
Heut vom Richterstuhl Recht.
Das von jenen genommene Joch
Legt er den Kuren und Gabiern auf.
Den Hesperus klein und arm gesehn,
Sieht Phosphorus groß und reich.

Wann Fortuna mit Scherzen
Gar den Ernst vermählt,
Geht er zu seiner armen Kabane
Morgen wieder zurück:

Des lachenden Volks nicht niedriger Spott.
Mit den lorbeerumwundenen Beilen,
Womit er alle Länder regierte,
Spaltet er wieder sein Holz.
In der Weiden Ermanglung,
Flackern auf dem armen Heerde
Die Fasces selbst in Flammen auf.

X. X.

Anekdote vom Könige von Dännemark, als er durch Holland reiste.

In Holland gab ein Edelmann
Sich bey dem König Christian,
Als einen Vetter von ihm an.
„Ich bin, sprach der Monarch, allhier incognito.
„Herr Vetter, machen sie's auch so.“

Ac.

An Epimenides.

Nach dem Sardiniſch.

Ein Greuel iſt es, daß die Biſcayer
Weit um uns herrſchen. Weiter doch herrſchet der,
Der, unabhängig, ſeiner Wünſche
Sichere Mittel in ſeiner Hand hat.

Mit treuem Schilde ſchone die ſchwache Bruſt
Zu deinem. Es beſchwere kein Panzer dir
Mit rauher Gurte deine Seite:
Köcher und Bogen die zarte Schulter.

Nicht ſey, ob dir ein grimmiger Zimbrier,
Ein fetter Get', ein langer Britannier
Zu Leibe geht, beſorget: ſey nur
Selber Soldat, und auch ſelber Führer.

Wir ſind ein kleines Reich, Epimenides.
Wer aber ſeiner eignen Vernunft gehorcht,
Sich ſelbſt Geſetze giebt, und ſolche
Ehret, hat Thaten gethan, die groß ſind.

Es machen ein geſchildeter Thalarr, ein
Mit Bürgerblut beſudelter Purpurrock,
Ein goldner Zepter, eine reiche
Krone mit Zacken noch keinen König.

Ein König iſt, der niedrige Furcht beſiegt:
Der, wie Alcid, allein ſich ein Heer zu ſeyn,
Und Tod und Unfall auszufodern,
Und, wie ein Gott, zu beſtehn, gelernet.

Er ändert nach dem Willen des Pöbels nicht
Die Miene. Des Theaters Gejauchze, der
Trophäen Lorbeer, und des Lobes
Schmeichlender Weihrauch ergötzt ſein Herz
nicht.

Glückſelig, welchem niemal ein günſtiges
Geſchick ein ſchwülſtig, niemal ein feindliches
Geſchick ein kriechend Wort erpreſſet:
Weil er geſchwiegen, wann er gepräſt ward.

Durch bloßes Schweigen endigt oft der den Krieg,
Der bey den erſten Wunden das Seufzen hält.
Wohl weiß das Unglück zu ertragen,
Wer es gelaſſen in ſich verhehlet.

Ein solcher, ob ihn Pontus mit träufelndem
Gewölke schwarz umhänget, und Afrikus
Ergrimmt allein auf seinen Scheitel
Flammen und Fluten zusammendränget,

Sieht von des großen Geistes erhabner Burg
Der Sphären Einbruch ruhig und fröhlich an;
Dem aus der Luft herabgeneigtem
Himmelsgewölbe die Schultern bietend,

Stützt er mit schönen Wunden, so lang' er kann,
Die Welt: sitzt zwischen Trümmern voll Herrlichkeit
Auf ihrem trauervollen Grabe
Einsam, ihr lächelnder letzter Erbe;

Schaut dann vom höchsten Himmel: erhabner sey,
Worauf er tritt, als was er verloren hat:
Schon jetzt in diesem Schattenleben,
Schöner Olymp! dein gewisser Bürger.

Bringt ihn das Schicksal glücklich dahin zurück,
Was kann ihm daran liegen, beschleunigen
Der Feinde Schwert, Gift oder Krankheit
Diese mit Sehnsucht gewünschte Reise?

Wir mögen mit Galeeren, wie Könige,
Die Meere decken; oder, wie Pöbel, nur
In leichten Barken fahren: einmal
Sehn wir die schönen und bessern Inseln.

Das Ziel der Frommen, wo mich Glückseligen
Mein Brettchen absetzt. Seut' ich mit Freuden nicht
An ewigen Gestaden landen,
Wann ich vergängliche nun verlasse?

St. T.

Aus dem Französischen.

Daß, ohne Zung', ein Mädchen schweigen kann,
Das glaubet man.
Daß, mit der Zung', ein Mädchen schweigen kann,
Geht schwerlich an.

D. J.

Man soll thörichter Weise nichts fürchten noch begehren.

Nach dem Sardiewski.

Mit nicht gemeiner Weisheit begeisterten
Auch mich die Musen. Kränzt mit nonischen
Frischabgepflückten Lorbeerzweigen
Orpheus späten, doch edlen Enkel;

Und horcht der Leyer, welche kein kurzes Lied
Ertönen lässet: Wünsche, die niedrig sind,
Sich nicht erlauben; wenig fürchten,
Wenig begehren gebiet' ich erstlich

Erhabnen Seelen. Legst du den herrschenden
Begierden einen Zaum an, und mäßigest
Die Furcht, so kannst du ohne Grauen
Zwischen den Fluten des Neides hingehn.

Des Schicksals Stürme schaden am wenigsten,
Voraus vermuthet. Rüste dich, jeglichen
Tumult der Dinge zu bestehen,
Oefter; und stärke das Herz in Zeiten

Auf jeden Zufall. Donnerten unter dir
Der Meere Götter; ſtraleten über dir
Des Himmels offne Pforten: ſtehe
Feſt, und erwarte den Angriff ruhig.

Im ſüßen Frieden fürchte nicht allzuſehr
Des Krieges Einbruch. Der das Zukünftige,
Zu zärtlich, ſtets voraus empfindet,
Iſt ſchon geſchlagen, eh er gefritten.

Und doppelt elend. Sündige dennoch auch
Aus allzugroßem Muthe nicht. Wecke nicht
Den Unfall ſchreyend auf, und haſſe
Jedes vermeſſene Wort im Krieſe.

Beſcheidner Herzen Veſte gebt Tyche gern
Vorüber. Aber ſchiltſt du ſie ungerecht,
Und zu beſiegen leicht: ſo ſtürmt ſie
Sicher zurück, und erſchüttert heftig

Den Thurm, bey dem ſie lange vorüber war.
Alsdann ſo zücke tapfer der Weisheit und
Der Freyheit Waffen. Vor dem Ziele
Fallen unachtſam geſchoßne Pfeile

Unschädlich nieder. Wären das Augenmerk
Von ihrem Bogen etwa Geburt und Stand,
Verdienst und Gaben: so gebiet' ich
Nicht mit dem Thyrsus der Edoinden

Sie zu bedrohen, oder mit Satyrn sie
Zurückzuhetzen. Gegen geschwätzige
Verleumdung ist die schönste Rache:
Liebreich zu lächeln, und sanft zu schweigen.

Es leb' und tadle jeder sich innerlich,
Wie er sich kennet. Beides gefällt mir nicht:
Von Andrer Weihrauch leben wollen;
Unter den Polzen des Neids zu bluten.

In diesen Zirkel schränke die Furcht sich ein.
Was folget, leite, blinde Begierde, dich!
Denn was du suchst von äußern Gütern,
Klagst du beständig, nicht zu besitzen.

An edeln Steinen reich, in sich selber arm,
Bringt mancher manches Eiland in ein Geschrey,
Bis er gescheitert, und, o Thorheit!
Güldnen Gewinn mit dem Leben zahlet.

Als Fremdling ſchiffet, richtige Kenntniſſe
Sich zu erwerben, der nach Iberien,
Verlernt ſich ſelbſt, und ſtirbt, in ſeinem
Eigenen Herzen der gröſte Fremdling.

Lebendigtodt im Schoeße des Müßiggangs,
Ja ſchon begraben, eh er geſtorben iſt,
Verſchwelgt die grünen Jahre jener,
Weder im Kriege noch Frieden brauchbar.

Ein andrer klebt an Höfen, und klebet doch
Sich ſelbſt, und ſeine Sitten an jeglichem:
Will, o der Knechtſchaft höchſte Stufe!
Niemanden, elend zu ſeyn, geſtehen;

Und lügt ſich glücklich unter erſchrecklicher
Gewiſſensmarter. Aber vergebens ſtrebt
Der Gram auf ſeiner Stirn zu lächeln,
Und zu verwandeln die trübe Scene.

Denn hinter ſeinen Wolken verbergen ſich
Der Freude Farben. Ob ſich abwechſelnder
Beſuche Schwarm; ob von Klienten
Ewige Fluten um ihn ſich drängen;

Und der Plebejer seinen Palast umzieht:
Ersetzt er, von sich selber verlassen, doch:
Wir mangelt alles: und ihn foltert
Beides der Stadt und des Volks Vermögen.

Wer alle Macht zusammen begehrt, verliert
Auch die gemeine. Wähnst du, was köstlich ist,
Das müsse dein sein? Armuth hat mich
Glücklicher Weise von Gold entfernet.

Und so gesichert. Was ich entbehren kann,
Ist mehr, als was ich brauche: dem Cäsar gleich
An wahrer Größ' in diesem Einen:
Daß ich, ein Herrscher bin meiner selber.

Wir alle können alles mit Sicherheit
Verachten, nicht besitzen. Ein Mächtiger,
Hoch über Schwache fahrend, denkt nicht,
Daß sich im fogischen Kahn die Schatten

Einander gleichen: ungleich auf Erde zwar:
Nicht in der Erde. Manchen erhöhete
Ein Tragestuhl: ein Siegeswagen
Manchen: Quiriten sind wir doch alle.

Die unſre Aſche ſammlet, die Urne giebt
Das Maas von jedem. Wälzet vom Halſe mir
Die güldnen Bürden, das Gepäcke,
Welche mir Antiums Göttin *) auflegt!

Wenn ich, des Krams entlaſtet, ein freyer Mann,
Einſt ſterbe: hab' ich ewige Schätze mir
Erworben, weil ich nichts begehre:
Ewigen Frieden, weil ich nichts fürchte.

C. D.

*) Hor. B. 1. Od. 35.

Die weltliche Korinne

Himmelslust, ſpricht ſie, werd' ich doppelt einſt genießen.
Nimmt mich Abraham in Schooß, wird er mich auch küſſen.

Er.

Weißagung des Elbstroms.

Er redet einen Favoriten an, indem er zu De** über die große Brücke fährt.

Nach dem Klopstock.

Entfleuch, belastet vom Fluch, o Ungeheuer: o Auswurf
Der Erde! der du zu uns im Frieden die Uebel des Kriegs bringst,
Und dessen Hochmuth keine Gränzen kennt:
In welcher Zeit dein Volk sich euch verloren hat, wisse:
Dein Leben nahet dem Tode;
Dein Fall ist bereitet! O blicke
Zum letztenmale mich an!

Zu lange dauert es schon, daß deine phantastische Frechheit,
Auf künstlichen Schwingen von Wachs bis unter die Sterne gestiegen

Den Königen zu trotzen sich erkühnt:
Rhamnusia *) ruft dich anjezt zum Rang ihrer
blutigen Opfer;
Und Jupiter, deine Verbrechen
Zu billigen, fälschlich beschuldigt,
Rechtfertigt sich endlich der Welt.

T. U.

*) Die Rache, Nemesis, Adrastia, der zu Rhamnus, einem Flecken in Attika, ein feyerlicher Dienst geleistet wurde. Plin. Hist. nat. L. 36. c. 5.

Auditores, Auscultenten ꝛc.

Die Herren sind gar übel dran:
Denn, falls es sich einmal gebührt,
Daß einer sein Gehör verliert,
So ist es um sein Amt gethan.

Hensler.

Aus dem 146sten Psalm.

Nach dem Matherbe.

Ewig sollst du nicht mehr der Welt Verheißungen
trauen:
Denn ihr Schimmer ist Glas; ihr Glücke gleichet
dem Meere,
Dessen sanfte Ruh stets ein Zephyr trübt.
Müde der Eitelkeiten sey uns denselben entsagen;
Und Jehovah, o Seele,
Lieben, der uns erschuf.

Ach! vergebens bringt man, den Durst nach Ehren
zu stillen,
Bittre Verachtung zu dulden, und knechtisch die Kniee
zu beugen,
Bey Königen ein ganzes Leben zu:
Sie vermögen so nichts; sie sind, wie andere
Menschen: wahrhaftige Menschen, Menschen,
Gleich so sterblich, wie wir.

Iſt ſie von ihnen entflohn, die ſtolze Seele, ſo ſinkt auch
Die majeſtätiſche Pracht der Krone, des Purpurs, wodurch ſie
Die blöde Welt erſtaunen machten, in Staub;
Und in den Mauſoleen und Pyramiden, worinn noch
Ihre Schatten ſtolzieren,
Sind ſie der Würmer Gericht.

Jene Namen der Friedensvermittler, der Donner des Krieges,
Der Beherrſcher der Erde, verſinken in Lethe; ſie ſelber
Sind der Schmeichler ſo wohl, als des Zepters beraubt.
Ein gemeinſamer Sturz zieht alle mit ihnen hinunter,
Die, als Sklaven, dem Wagen
Ihres Glückes gefolgt.

K. S.

An Alkander.

Der Weise ist aller Orten frey.

Zum Theil nach dem jüngern Racine.

Wie um die Wette mögen die Großen mich
Zu sich berufen: hier in der Einsamkeit
Beglückt, vergnügt mit meiner Muße,
Werd' ich die Knechtschaft zu meiden wis-
sen.

Das Glück zu finden, menschlicher Wünsche Ziel,
Sind Großen dazu nöthig? Vermindert die
Begierden, hofft von andern wenig,
Lebt mit euch selber: so seyd ihr glücklich.

Mit allzuvielen Ketten beschweret, soll
Ich neue suchen? Alle Verbindungen
Sind, Quellen neuer Thränen. Soll ich,
Quellen der Thränen, euch noch vermeh-
ren?

Ein kühner Schmeichler mag den Gewaltigen,
Des Stolz er duldet, täglich belästigen:
Die süße Freyheit zu verkaufen,
Geh' ich zu Sohnen des Glückes niemals.

O in Palästen fesseln die Blicke schon;
Man sucht umsonst ein glückliches Loos darinn.
Ein freyer Mann, wenn man hineingeht;
Aber ein Sklave, wenn man herausgeht.

Der Weise dennoch ist es, und wird es nie.
Nicht Demantketten halten den Freyen fest.
Er lebt, ohn' einen Herrn zu haben,
Mitten am Hofe: sich selbst der seine.

Nicht Geld, nicht Ehre machen ihn treuer; nur
Die Tugend stärkt ihn täglich in seiner Pflicht.
Er steigt mit ihr hinauf ins Louvre,
Will es sein König, und auch herunter.

Den Erdegöttern dient er ohn' Eigennutz:
Was sie verschenken können, verlangt er nicht:
Nicht ihre kostbarn Ordensbänder
Mögen ihn ehren: doch sie sein Umgang.

Bey hellen Himmel sieht er den Sturm vorher;
Kein Donnerwetter schrecket sein groſses Herz:
Er hört es, über seinem Haupte,
Ohne die Farbe zu ändern, toben.

Die wahre Hoheit, die ihn mit Glanz umgiebt,
Umgeht mit höherm Schimmer im Unfall ihn.
Wir wünschen ihm, muſs er vom Hofe,
Glück, und beklagen des Hofes Unglück.

Nennt irgend iemand dieſes so reizende
Gemälde ein Werk des spielenden Phantaſie,
So seh' er dich: er wird das Urbild
Meines erhabenen Nachbilds sehen.

Entzückten alle Groſsen durch Gütigkeit,
Durch Sanftmuth und durch freundliche Tugenden,
Wie du, die Herzen, ich verlöre
Gerne die Freyheit in ihren Ketten.

Doch eh', von goldnen Schätzen geblendet, ich
Euch Ehren suchte, welche Verdruſs vergällt,
Will ich, entfernt von Thronen, lieber
Unbekannt leben, vergessen sterben.

Die mich versteckt, die Dunkelheit schützt mich auch.
In ihrem Schooße kann ich den Unbestand
Fortunens trotzen: furchtlos, ruhig,
Fröhlich in Armuth und glücklich leben.

Apoll besucht mein niedriges Hüttchen oft.
Die Musen bringen neue Gesänge mir
Vom Pindus. Euch, ihr keuschen Nymphen,
Lodert mein Weihrauch zu jeder Stunde.

Wie süß' entfliehen, Griechen und Latier,
Bey euern holden Schriften die Stunden mir!
Was ihr gesungen, wag' ich manchmal
Auf der Theorbe zu wiederholen.

Der Lorbeer, welcher eure Altär' umkriecht,
Grünt immer schöner. Reizender jeden Tag
Blühn eure Kränze. Mars und Chronos
Schonen derselben, die sonst nichts schonen.

O seyd verehrt, ihr Erben der Ewigkeit,
Erhabne Schwäne! Wie im Herabfluß sich
Der Rhein vergrößert, so vergrößert
Eure Verehrung sich mit dem Zeitlauf.

Wann mich von euerm Feuer ein Fünkchen nur
Begeiſtert, Weisheit, Tugend und Fröhlichkeit,
Wie ihr, in Liedern zu verbreiten,
Artige Sitten mein Volk zu lehren:

So will ich, ſchneidet Atropos Scheere mir
Einſt dieſes Lebens purpurnen Faden ab,
Doch fröhlich, ohne mich zu fürchten,
Oder zu klagen, die Augen ſchließen.

G. H.

Marilis.

Jüngſt wurde Marilis zu ihrem Mann begraben,
Doch, würden alle die zu ihr begraben,
Die ſo vertraut, als er, mit ihr geſcherzet haben:
So müßte für ſie ganz allein
Ein Kirchhof ſeyn!

Kr.

An Voltäre.

Nach dem Philosophen von Sans-Souci.

Stütze des guten Geschmacks und aller Künste,
Sohn Kalliopens, gallischer Homerus,
Klage zu großer Eile das Alter nicht an,
Das, Belagernden ähnlich,
Deine flüchtigen Tage
Tückisch untergräbt.

Juviter, alles gleich zu machen, verehret,
Rosen dem Lenze, güldnes Korn dem Sommer,
Nektartrauben dem gekrönten Herbst;
Sämmtlicher Jahrszeiten
Aufgereicherte Gaben
Sind des Winters Genuß.

Also findet der Mensch in jeglichem Alter
Neue Geschenke, die ihm das Herz erquicken.
Sind die Vielen seines Frühlings verblüht,
Dann ersetzet die Spiele

Der empfindſamen Jugend
Die beredte Vernunft.

Trägt er den Purpur der Würden, dann verdammet
Sein katoniſcher Ernſt der Triebe ſchönſten,
Der uns in Amors feidne Netze zieht.
Die Trompete der Ehre
Ruft mit ſilbernem Klange
Ihn auf Felder des Mars.

Haben die Flügel der Zeit, die niemals ruhet,
Seine Schläfe mit Reif und Schnee bedecket:
Dann ſo fodert er Ehrfurcht von der Welt;
Dann ergötzen ihn Muſen,
Von Kapitalen gewogen,
Die er ehſtens verläßt.

Deſſen ſchönes Geſchick die fröhlichen Künſte
Spannen; deſſen Vernunft und fühlend Herze
Tauſend Talente zu bewundern giebt;
Fürchtet du, aller Camönen,
Aller Grazien Liebling,
Einſt die Senſe der Zeit?

Nein! die Tugend iſt nicht den Stunden tributbar.
Auch in ſilbernen Locken entzücken noch Weiſe.
Ob dein irdiſcher Stoff zum Grabe ſich neigt,
Füllt der Gott des Permeſſus
Doch mit himmliſchem Feuer
Dein ätheriſches Theil.

Deines erhabnen Genie's verjüngte Schönheit
Seh ich im vollſten Jugendglanze ſchimmern.
So beglückt noch des Tages ſchönes Geſtirn,
In Amphitrikens Umarmung
Fallend, mit reizenden Blicken
Tellus, die es verließ.

Ach! indeſſen Cybelens niedrige Kinder,
Sklaviſche Ketten, ohne Gedanken, ſchleppen;
Unter Elend ſchmachten; ohne Troſt
Aus dem Traume des Lebens
Scheiden, und endlich verſinken
In der Vergeſſenheit Nacht:

Glänzen überall dir von pariſchem Marmor
Ehrenſäulen; der Ruhm, im feurigen Fluge
Durch die Welt, tönt deine Verſe nur:

Könige weihen dir Tempel;
Und (was liegt an dem Alter?)
Alles huldiget dir.

Jene von Pythons Geifer geschwollne Neider,
Die der Verleumdung Pfeile nach dir schossen,
Weil dein Ruhm den ihren mit Schatten bewarf,
Weinen, sich schämend, und singen,
Von der Wahrheit gezwungen,
Allen Winden dein Lob.

Welche Triumph' und Trophäen warten einst deiner,
Wiß du der Erd' auf dem Wagen der Musen entflohen!
Sieh! die erstaunte Nachwelt umkniet dein Bild.
Aus Amaranten bereitet
Schon die reizende Hebe
Dir ein Bett' im Olymp.

Q. X.

An die Königin von Ungarn.

Nach dem Voltäre 1742.

Tochter der Helden, die lange Germaniens Völker beherrſchten,
Würdig des heiligen Throns, den deine Väter beſaßen,
Stets dem Falle nah', aber ſtets geſtützt:
Großmuthvolle Prinzeſſin,
Von den Händen der Feinde
Selbſt mit Blumen geſchmückt.

Galliens tapferes Volk, ſtolz, aber dennoch verſöhnlich,
Das den Schimmer des Ruhms vor allen Tugenden liebet,
Und der Ehre, blind, in Gefahren folgt,
Ueberzieht dich, bewundernd
Deine Tugend; bekämpft dich;
Aber betet dich an.

Rheens vergänglich Geschlecht sieht Deutschland,
wider sich selber
Durch befremdliche Bande mit Frankreich verbunden,
als einen
Würdigen Gegenstand seines Mitleids an.
Ihre traurige Freundschaft
Treibt aus giftigem Keime
Ewige Zwietracht hervor.

Also jagen des Boreas Kinder vom heißen Acquator,
Und aus den Hölen des nordischen Bären mit stür-
menden Flügeln
Zweene feindliche schwangere Wolken daher,
Und, indem sie sich kosen,
Stralen entzündete Blitze
Aus den Flanken heraus.

Können Hirten des Volks Verwüstung gebieten?
des Friedens
Holden Oelzweig verheißen, und doch Gewitter be-
reiten?
Oder führt der wilde thrazische Marspiter
Zitternde Nationen

Auf bebluteten Wegen
Zur Glückſeligkeit?

O ehrwürdiger Greis, *) dem das gerechte Verhängniß
Des beſungenen Helden von Poles Jahre geſchenket,
Weiſer! welchen nichts blendet noch erſchreckt:
Willſt du die ſeufzende Tellus
Jenes Friedens berauben,
Den dein Herze genießt?

Möchten deine geſegnete Hände, welche die Waage
Und das Schwert der Aſträa ſo lange mit Weisheit geführet,
Durch geheimer Federn unſichtbares Spiel
Janus Tempel verſchließen,
Oder mit Felſen umdämmen
Sein diamantenes Thor!

Möchten die abgeleiteten Ströme des galliſchen Goldes,
Ferne Zonen nicht länger bereichernd, den Ueberfluß wieder

*) Der Kardinal Fleury.

Mit gefülltem Horn' in unsre Grenzen ziehn,
Unsre Paläste verschönern,
Und den Lorbeer benetzen,
Welcher die Künste bekrönt!

Schöne Künste, des Himmels, des Friedens, der Grazien Kinder,
Welche Ludwigs Tritte, wie im Triumphe, begleiten,
Hebt die Häupter aus euerm Schlummer empor:
Sammlet aenische Kränze,
Putzt die beblühten Theorben
Für Thespien auf!

Glücklicher Fortgang verspricht euch Sträuß' aus den Händen der Nachwelt.
Jeder gebrochene Bund, von blutigen Schlachten befolget;
Eines Tages Triumph, ruhmvoll doch verflucht:
Alles sinkt und vergehet
Endlich, vom Grabe verschlungen:
Aber unsterblich seyd ihr!

O. P.

An die Sonne.

Nach einem französischen Gedichte.

Die du jeglichen Tag dieses sich drehende
Rund der Erde bestralst, auch dem Gestirn' umher
Deine Herrlichkeit leihest,
Sonne, Schatten des Ewigen,

Stehe stille! Du stund'st ehmals in Ajalon.
Wirf die Bürde von dir, Fackel der Welt zu seyn,
Und erquicke nicht länger
Den hochmüthigen Erdenwurm.

Sieh! er sündiget dir frevelnd ins Angesicht.
Gleich dem Grabe sagt er nimmer: es ist genug!
Drum erquicke nicht länger
Den hochmüthigen Erdenwurm.

Den Rebellen! — Es sind tief in der Finsterniß,
Seit der Wiege der Welt, Kerker für ihn bereit.
Da, da laß ihn empfangen
Qual, um die er gerungen hat!

Doch, o Auge der Welt, Quelle der Fröhlichkeit:
Ein Orakel verhieß, daß du, so lange noch
Fromme leuchten der Erde,
Ihnen dienen und leuchten sollst!

Schönke, leuchte dann fort, wenn du auf Erden noch
Bilder Gottes, wie du, Fromme zu finden weißt!
Ich bekenne mit Thränen,
Daß ich keine zu finden weiß!

C. B. A.

Die Sinnesänderung.

Für Bruder Franzen läßt Klimene
Die muntern Bubler alle gehn:
Denn künftig will die gute Schöne
Den mattgewerd'nen Blick zum Geistlichen erhöhn.

Hyrnolex.

Jupiter und Juno.

Aus dem Franzöſiſchen des Chevalier Boufflers.

Sir Zevſen traf, was auch im Himmel ſchleichet,
Der Ueberdruß: — Er liebt Göttinnen lang aus Pflicht! —
Ihr Prinzen, die ihr auch darinnen Göttern gleichet,
Bekennt es uns, gähnt ihr bey Prinzeſſinnen nicht?

Umſonſt vertauſcht Herr Zevs durch lange Ewigkeiten
Der Schönheit Ideal ſtets mit noch Reizendern:
Bey allem Wechſel wird die Wonne doch beyzeiten
Ihm Aalvaſtete!*) — Wer ißt die wohl täglich gern?

Tagtäglich nur zur Königin der Nymphentänze,
Zu Venus nur, nur zu Auroren gieng ſein Gang,
Zu Heben — alle zwar noch in des Lebens Lenze! —
Ich leugn' es nicht, allein, dies waren ſie ſchon lang:

*) Siehe Lafontaines Erzählungen.

Ach, in der Himmelsburg — wie kann's sich's
anders schicken? —
Wird jede Rolle stets mit Gravität gespielt.
Wie müde macht dies nicht in wenig Augenblicken!
Schließt selbst, was man dabey in Ewigkeiten fühlt.

Drum floh aus Unmuth einst Zevs seine ew'gen
Schönen —
An seiner Stelle fingt ihr es nicht auch so an? —
Er sucht' an Sterbliche sich nunmehr zu gewöhnen —
Nur der wird Göttern gleich, der es ihm nachge-
than!

Junonens Eifersucht schlug alsbald helle Flam-
men;
Sie bließ gewalt'gen Lärm von Untreu, von Ver-
rath! —
Aus hundert Gründen muß ich ihre Wut verdam-
men!
Blos erste, weil sie es als Frauenzimmer that!

Noch mehr, was hatte sie für ungeheure Launen!
Wie oft las ich es nicht beym guten Mann Homer!

Zu fromm, ließ er ſich nicht zum Mund der Wahrheit brauchen;
Denn ſonſt entdeckt' er uns noch manchen Fehler mehr!

Und, gute Frau, wozu das Zanken und das Streiten,
Wenn man mit leichter Müh ſich Lindrung ſchaffen kann?
Dich in der Einſamkeit an Tiſch, ins Bett' zu leiten,
War auf dem Erdenrund doch mancher tücht'ger Mann!

Wer hätt' aus Neugier nicht, wer hätte nicht um Ehre
In ihren Leiden ſie zu tröſten ſich bemüht?
Wer iſts, dem Eitelkeit nicht Aug' und Herz bethöre,
Wenn er ſich in dem Arm von einer Göttin ſieht?

Fürwahr, ich ſelbſt, um ſolcher Götterehre willen,
Ich hätte Alter nicht, nicht Liebreiz hier geacht!
Wie kann man beſſer wohl den Durſt nach Ruhme ſtillen,
Als wenn man zum Vulkan den Gott der Götter macht?

Zwar dieser Ehehern, wie uns die Dichter klagen,
Wär so nachsichtig nicht, als unstät, flatterhaft!
Wie die Pariser, kynnt' er Hörner nicht ertragen,
Der Gott empfand niemals der Mode Wunderkraft.

Ixion fühlte es! Doch, traun, sich so zu rächen
Um solches Ding, verdunkelt ewig Zevsens Ruhm!
Es war, beym süßen Glück, die läst'ge Treu zu brechen,
Das Recht der Eifersucht nicht mehr sein Eigenthum.

O glaubt es mir, wenn man für solche Wonnesünden
Ixions unser Zeit auf Räder wollte drehn:
Man würde in Paris kaum Equipagen finden,
Ja wohl ganz Frankreich säh man dann zu Fuße gehn!

Thf.

Amor, Schüler und Lehrer.

Nach dem d'Arnauld.

Geſtern kam zu mir Cythere
Mit dem Knaben an der Hand:
Nimm den Kleinen in die Lehre,
Sprach ſie, denn er hat Verſtand;

Alles lernt er, ohne Mühe,
Lehrbegierig und geſchwind. —
Schnell hob ich auf meine Kniee,
Streichelte Cytherens Kind.

Was denn, lieber guter Knabe,
Was denn? fragt' ihn küſſend ich;
Hat ein Sterblicher die Gabe,
Einen Gott zu lehren, dich?

Amor ſchlug die Augen nieder,
Fieng mit ſüßen Bitten an:
Lehre mich Apollens Lieder,
Mache, daß ich ſingen kann.

Schnell begann, ihn zu begeistern,
Ich den süßen Unterricht;
Sprach ihm von der Dichtkunst Meistern,
Welchen Phöbus Kränze flicht.

Lehre mich das Lied von Chloen,
Bat hierauf der Lehrling schlau,
Ihren Wangen, ihres hohen
Auges zauberischem Blau,

Ihrem jungen kleinen Busen,
Ihrer Stimme Silberton. —
Da vergaß ich alle Musen
Und den ganzen Helikon.

Chloe! Chloe! — rief ich lange,
Und kein Reimchen glückte mehr;
In dem Herzen schlug es bange
Chloe! — und aus war die Lehr!

Anjorn lehren? — Nein, ich habe
Weder Kraft noch Muth dazu,
Ach! wir bleiben, loser Knabe,
Schüler ich und Lehrer du!

Krauseneck.

Auf einen blühenden Cereus. *)

O Blume, die des kühnen Schiffers Hand,
Den Spanien einst, Unschuld zu morden, schickte,
Von jener Welt Gestade pflückte,
Wohin, Columb, dein Geiz unsel'ge Wege fand;

Wie schön bist du, du königliche Blume!
Was gleicht auf Erden deiner Pracht?
Wer sieht dich hier und stammet nicht, zum Ruhme
Des Allerschaffenden, und preist nicht seine Macht?

Doch sage, Feindin der wohlthät'gen Sonne!
Warum blühst du der schwarzen Mitternacht?
Hat sie nicht dir vom Himmel auch gelacht?
Vergönnst du nicht dem Aug' des Forschers diese Wonne,

*) Dies amerikanische Gewächs blühte in der Nacht vom 2ten Julius dieses Jahres auf der hochfürstlichen Eremitage bey Bayreuth in ganz ausserordentlicher Schönheit und Pracht.

Auch deinem Wärter nicht, der raſtlos, dich zu
bauen,
Dem Lenze jeden warmen Stral
Und andern Blumen ihre Pflege ſtahl,
Zum Dank die ſüße Luſt, am Tage dich zu ſchauen?

Da ſtehet ſie, wie kurz und nah dem Tod!
Nur eine, eine finſtre Stunde,
Dann geht, noch vor dem Morgenroth,
Ihr blendend Weis, ihr Gold, ihr Purpur ſchnell
zu Grunde.

Und ſo lebt oft ein blühender Genie
In düſterer Nacht; ein albernes Jahrhundert
Erkennt ihn nicht, erhebt ihn nie;
Lebt kurz und ſtirbt, und wird — nach ſeinem Tod
bewundert!

Krauſeneck.

Lied des Landvolks in der Heuärnte.

Heraus, noch eh' die Schwalbe wacht,
Zum Tagwerk angeſchickt!
Heraus vom Schlaf, der uns die Nacht,
Wie Thau die Flur, erquickt.

Noch ſchwelgt der ſieche Weichling dort
In wilder Freuden Schwarm;
Und wir, wir ziehn zur Arbeit fort,
Geſund, mit ſtarkem Arm.

Fort, da des Thaues Perle noch
An jedem Gräschen hängt,
Und eh' die hohe Sonne noch
Den braunen Nacken ſängt.

Nicht länger ſollſt du, Senſe, ruhn;
In Wieſengrund hinab!
Denn jedes Blümchen ſchüttelt nun
Die bunten Blätter ab.

Verharre, Floreus Blumenkleid!
Von uns dahingemäht;
Ihr feine Wohlgerüche, seyd
Uns heute zugeweht!

Daß morgen unter hoher Last
Vom brennenden Mittag
Bis zu dem Abend ohne Rast
Die Achse seufzen mag;

Daß in der Scheune, Bergen gleich,
Sich thürme Heu hinan,
Und Hirt und Vieh, an Seegen reich,
Des Winters lachen kann:

Dank ihm, der Zedern in dem Hain
Und hier Gras werden hieß;
Und Regen uns, und Sonnenschein
Vom Himmel kommen ließ.

Dank ihm, daß keines Kriegers Roß
Uns diesen Klee zertrat;
Nicht Ueberschwemmung sich ergoß,
Und ihn verwüstet hat;

Daß ihn nicht unsrer Brüder Blut,
Nicht Feindes Blut gedüngt,
Und vor metallner Donner Gluth
Die Lerche ruhig singt.

Wie schön blüht noch dies Blümchen hier:
Denkt, wenn es schnell vergeht:
So blühen, so vergehen wir,
Vom Tod hinweggemäht!

Krauseneck.

Auf einen verstorbenen Minister.

Er machte manches gut, doch manches macht' er schlecht;
Drum macht' er vielen gar nichts recht.
Ein andrer folgt auf ihn; macht der denn alles recht? —
Der läßt das Schlimme schlimm, und wandelt gut in schlecht.

Pr.

Welten an seine junge Hünchen.

Kleine niedliche Küchelchen, ach scherzet,
Scherzet nur um die sorgenvolle Mutter,
Die euch jedes schmackhafte Würmchen aufspart,
Froh, mit zärtlicher süßer Lieb' euch alle,
Ihr Geschwisterte, wärmt, und oft den härtsten
Kampf voll Lebensgefahr für euch beginnet;
Wie sie hüpfen, wie munter, diese kleinen
Und bundfleckigten Hünchen, bald der Mutter
Göldnen Rücken besteigen und sie schnäbeln,
Bald im Wettlauf sich jagen, bald geschäfftig
Ihr gelbseidnes Gefieder mausern! Hünchen,
Hüpft nur immer! — denn wisset, gar nicht lange,
Ach! nicht lange, so werdet ihr, der Tafel
Des wohllüstigen Erbherrns, oder seines
Unmitleidigen Schössers, oder des noch
Unmitleidigern Pastors aufgeopfert,
Im verbundenen Korb zur Küche wandern,
Und da Ixions Qual am Orkus dulden!

Krauseneck.

Meine Liebe.

Die Liebe sey Freude,
Schwur mir Herr Suffen;
Das möcht' ich doch sehn!
Ich liebe und leide.
O niedliche Freude!
Das muß ich gestehn.

Die Liebe macht jünger
Und leichter das Blut; —
Daß sie mir's nicht thut!
O seht, wie die Wangen
Verbleichet mir hangen!
Das find' ich nicht gut.

Die Liebe lehrt singen
Dem Jüngling und Mann;
Das glaube, wer kann!
Zu Minias Füßen
Wollt' mir kein Reim fließen,
So sehr ich auch sann.

Die Liebe wirkt Tugend,
Schaft Mitleid und Huld;
Herr Suffen, Geduld!
Die Minias grüßen,
Die möcht' ich gleich spießen;
Die Liebe iſt ſchuld.

Die Liebe macht ſtandhaft,
Geht muthig in Tod;
Das thäte mir noth!
Daß lang in dem Leibe,
Mein Seelchen fein bleibe,
Drum eſ' ich mein Brod.

Krauſeneck.

Der Hirte und sein Lämmchen.

Eine Allegorie.

Ich hatt' ein liebes Lämmchen,
Das zog ich selbst mir groß,
Das trank aus meinem Becher
Und aß auf meinem Schooß.

Weiß war's, wie Schnee und Liljen,
War jedes Makels frey,
So freundlich, ach, so freundlich:
Und mir allein getreu.

Statt aller Schätz' und Freuden,
Und statt des größten Glücks
War mir mein Lamm. Wie freut' ich
Mich seines frommen Blicks.

Mit meinem trauten Lämmchen
War ich beglückt und reich;
Schien ich vielleicht, ihr Götter,
Ach! allzuglücklich euch? —

Die Götter sandten Dürre
Hernieder auf das Land:
Vertrocknet war die Quelle,
Die Aue war verbrannt.

Ertragen hätt' ich gerne
Das größte Ungemach,
Hätt' ich mein trautes Lämmchen
Nur retten können, ach!

Wie gieng mir's durch die Seele,
Wenn ich es leiden sah,
Wenn es verschmachtend, lechzend,
Stillschweigend auf mich sah.

Ihr Götter, nehmt mein Leben
So seufzt' ich armer Mann:
Nehmt es doch für mein Lämmchen
Zum Opfer gnädig an.

So flehn und jammern hörte
Ein reicher Fremdling mich.
Gieb mir, sprach er, dein Lämmchen,
Versorgen will es ich.

Verſorgen? — Aber nehmen
Willſt du mein Lämmchen mir?
Ach kann es nichts mir retten? —
Da nimm es, Fremdling, hier!

Mein Leben gäb' ich lieber
Dir als mein Lämmchen hin;
Doch nimm's! flieht Troſt und Freude
Mir gleich mit ihm dahin.

Doch ſchwöre bey den Göttern
Mir erſt, daß du es liebſt,
Sorgfältig es beſchützeſt,
Ihm jede Freude giebſt! —

Der Reiche ſchwur mir's heilig,
Und nahm mein Lämmchen fort —
Auf ſeine fetten Triften;
In Blumen ſcherzt es dort.

Iſt nun des Reichen Freude,
Hüpft fröhlich um ihn her,
Hat ſeines Leids vergeſſen,
Und denkt an mich nicht mehr.

Fr. Schmitt.

Lied.

Ihres Auges Sonnenſtralen
Drangen in mein Herze tief,
Und von ihrem Glanz erwachte
Amor, der darinnen ſchlief.

Amor ſammelte die Stralen,
Schuf daraus ein göttlich Bild,
Das mit Paradieſes Wonne
Meine ganze Seele füllt.

Immer gegenwärtig, lächelt
Ruh und Troſt es mir ins Herz,
Und verbannet alles Leiden,
Und verſüßet jeden Schmerz.

Dank dir, Amor! Alles Leiden,
Alle Qualen, alle Pein,
Die du je mich fühlen ließeſt,
Will ich gerne dir verzeihn.

Will nicht klagen; denn erſchaffen
Haſt du mir dies Götterbild,
Das mit Paradieſes Wonne
Meine ganze Seele füllt.

Fr. Schmitt.

Falſche Wahl.

Nach Schatten haſcht der Menſch, das Weſen läßt
er liegen;
Erkieſt ſich Reichthum ſtatt Vergnügen,
Und Wohlluſt ſtatt der Liebe Glück:
Statt ew'gen Ruhms bey Gott im Himmel,
Des Pöbels beyfalljauchzendes Getümmel
Und eines Fürſten gnäd'gen Blick.

Fr. Schmitt.

An die Liebe.

Den 10ten August 1773.

Erſtgeborne Tochter des Himmels!
Eile mit deinem Göttergefolge,
(Deine jüngere Schweſter, die Freundſchaft,
Ruft dich;) eile, Liebe! zu jenen
Lachenden Ufern, wo Wälder und Waizen-
Hufen und Roſenauen des Elbſtroms
Eigenſchwangere Welle beſpült!

Eile dahin, ein zärtliches Paar mit
Deiner himmliſchen Zone zu binden!
Krön die lange Treue des Jünglings!
Krön die weiſe Liebe des Mädchens!
Deines Nektars eine gefüllte
Schale gieb ihnen, und wenn es geſchehen kann,
Miſche kein Tröpfchen Kummers darein!

Dann eile zum goldnen Olympus zurück!
Dann ſage mit deinem holdſeligen Lächeln,

Dann ſage den neidiſchen Töchtern des Himmels:
„Ich habe zwey Liebende glücklich gemacht!“

Blum.

Micromegas.

Nach dem Franzöſiſchen des Herrn Jumar.

Mops war an Leib und Seele klein,
Und vor Begierde, groß zu ſeyn,
Schon oft bald aus der Haut geſprungen.
Zuletzt fiel ihm ein Kunſtgriff ein,
Der manchem Gecken ſchon gelungen:
Er ſtellte ſich auf ein Gerüſt.
O Himmel! riefen hundert Zungen,
Wie groß der Mann geworden iſt!
Geduld! Ihr habt noch nichts geſehen,
Bald ſoll ein Rieſe vor euch ſtehen:
Verſetzt er: klimmt auf einen Berg,
Und wird — noch kleiner als ein Zwerg.

Pfeffel.

Der erste Kranz.

Eine poetische Erzählung.

An meine Nichte Musaria.

Gekommen ist die Knospenzeit! Gekommen
Die lichte, lange Sonnenfarbt, worinn
Mein Dichtersunken oft geschwinder noch entglommen,
Als an der Schwanenbrust der jüngsten Charitinn.
Mit goldnen Hörnern öfnet nun der Stier
Des jungen Jahres weitbekränzte Thür.
O sey, Musaria, sey zärtlich mir willkommen,
In dieser Moosvertiefung, hier!
Daß ich den Frühling mit Gesange,
Und dich, sein schönstes Bild, mit einem Kuß empfange:
Wie gaukelt mir das Herz! Wohlan, ich singe dir!
Gesang, Gesang (ich singe!) bildet
Die Seligkeit der reichen Götter nach!
Gesang, Gesang vergüldet

Die Zeit von Eisen, macht den Bach.
Des Lebens heller gehn, und in der Seele Tag!

Laß dann dich nieder, kleine Nichte,
Hier, wo die Kühlung nickt, auf weichem Rasenbett',
Und hör', auf meinem Flachsnet,
Des ersten Kranzes liebliche Geschichte!
Wann mir ein Virtuosenton geräth;
Dann flechte du, Musaria,
Von Krokus und Hepatika,
Mir auch ein Kränzchen, unter Küssen!
Mit diesem blöden Schäferpreis,
(Doch wohl gemerkt, daß auch das Küssen
Nicht unterbleibt:) will ich mich größer wissen,
Als Vater Phöbus sich mit Lorbeerforsten weiß.

Schon dreymal war, seit aus dem großen Nichts
Ein großes Etwas ward, der wackre Gott des Lichts
Auf seinem vierbespannten Wagen
In Thetis blauen Schooß gerollt.
Im ersten Jugendglanze lagen

Die Welten da, wie Allmacht sie gewollt:
Noch nicht beherrscht durch Zepter und durch Kragen,
Begann die schöne Zeit von Gold:
Und wohlbedächtig, traun! wie Schluß an Schluß,
verknüpfte
Sich an der langen Wesenkette Ring an Ring,
Bis endlich (wann kein Lug dem Mann Homer entschlüpfte)
Der letzte hoch an Stators Bette hieng.
Ein ewig junger Lenz, zu schalkhaft und zu lind',
Um auch ein Sommer nur, geschweig' ein Herbst zu werden.
Lag, wie Albano schönstes Kind,
Holdselig hingestreckt auf Meeren und auf Erden:
Und Pflanze, Thier und Mensch, und alles um ihn her,
Das athmete noch Ruh und Kindheit, so wie er,
Unangesteckt von Listen und Gefährden.
Da heckt' ein Täubchen oft in einem Adlerhorst';
Und ungefürchtet gieng der Wolf aus seiner Forst,
Und spielte blinde Kuh mit kleinen Lämmerheerden.
Freywillig noch, von keiner Hand gesäet,

Vom Zephyr nur gezeugt und von Aurorens Thränen,
Entſtand das Blumenvolk, leicht, wie, bey leiſem Dehnen
Des ſchönſten Gliederbau's, ein Mädchentraum entſteht.

In allen Flüſſen, allen Teichen
Floß Milch und Nektar überall,
Und Honig triefte von den Eichen.
Auf jedem Zweig' an blühenden Geſträuchen
Spielt', übertönend ſchon Schallmey und Waſſerfall,
Der Flöter Quanz, vermummt in eine Nachtigall.
Zwar hatte ſchon der Gott der Liebe Flügel,
Doch zum Erweiſe nur, daß er kein Domherr ſey,
Nicht zum Behuf der loſen Stutzerey.
Die Quelle nahm er ſich zum Spiegel,
Ein kleiner Myrthenwald war ſeine Sakriſtey,
Und ſein Gebett' ein Raſenhügel.

Da ſaß das erſte Mädchen, Nannia,
So tauft ſie ein Sophiſt, (wo? hab' ich nicht behalten,)
Schön wie das Ideal der weiblichen Geſtalten.

Das Forscher Winkelmann zu Fiorenzi sah,
Auf einem Veilchenhügel da.
Daß unsre Sitzerinn nicht aus den letzten Klassen
Der Nymphen war, die, au debris zu seyn,
Das ageschicht, Koncert und Bälle hassen
Und allenfalls sich nur in Maske wittern lassen:
Das bildet männiglich sich unerinnert ein,
Der wohl beherzigt, daß fünftausend Jahr und drüber
Von ihr so manche Donna stammt,
Die selbst Catonenblut, nicht sonder Wechselfieber,
Vom Wirbel bis zur Zeh entflammt:

Zwar unsre Nannia die wußte mit den Waffen
Der Schönheit noch nicht umzugehn,
Den ersten Jüngling, schon für ihren Kuß erschaffen,
Der hatte sie noch nicht gesehn.
Doch dämmerte bereits ein räthselhaftes Was
Mit lauter Rosenfarb' in ihrer jungen Seele:
Das flüstert' ihr ohn Unterlaß
Mit Zephyrsuada zu: „es fehle,
„Das Wesen fehle noch, das eigenthümlich mehr

„Für sie geschaffen sey, als alles um sie her.“
In diesem kleinen Selbstgebäu
Von Wahrheit und von Phantasey,
Wozu Herr Amor selbst die größten Steine wälzte,
Saß unsre junge Heldinn da,
Als sie zum viertenmal, nun rathet, was? er sah,
Das ihren Seelenstoff noch zehnmal seiner schmelzte.

Sie sah — (habt ihr was Größres je gesehn,
Du Mann von deinem Thurm, und du aus deiner
Tonne; *)
So steigt herab aus eurer Nektarwonne,
Und sagt es uns, was ihr gesehn?)
Kurz ausgeholt; sie sah die Morgensonne
In junger Völlercy am blauen Himmel stehn.

Was Schönes an der Sonne sehn,
Ist sonst den Mädchen wenig eigen.
Woher es kömmt? hier möcht' ich lieber schweigen:
Doch sey's gerügt, der Wahrheit unverletzt!
Die gute Sonne die, hat ihren goldnen Reigen
Schon halb getanzt, wann in Europa jetzt

*) Newton und Diogenes.

Ein Mädchen sich mit französiertem Neigen
Der Mutter präsentirt, und hin zum Kaffee setzt;
Und eh die schöne stolze Büste
Zur Gnüge sich bebändert und besehn,
Und bey dem stummen Demoiſen
Von Glas gewisser wird, daß ihr zu widerstehn,
Man Herzen von Basalt und Marmor haben müßte;
Denn ist die Tänzerinn, die Sonne, schon zu Rüste.
Doch Basta hier: (wir lenken wieder ein!)
Das erste Mädchen schien, ob seiner lieben Sonne
Nicht wenig sich, und das mit Recht, zu freun!
Ein Unglück war's, sie hatte keine Bonne:
Sonst hätte die vielleicht zu ihr sich hingesetzt,
Ihr viel vom Sonnenstral, und, unter diesem Titel,
Wohl noch ein längeres Kapitel
Von ihren Augen vorgeschwätzt!
Doch nun, an deren statt that's ihre Phantasie.
„Wie schön sie ist, die liebe Kugel die!
„So klein, so klein dem Ansehn nach,
„Und dennoch macht sie großen Tag,
„So wie es scheint, nicht bloß auf diesem Hügel,
„Nein, noch um vieles weiter hin!
„Mir Flügel, guter Zevs, mir Flügel;

„Hor! flög' ich auf, (der Pförtner, ſolt' ich meynen,
„Iſt doch kein Cerberus!) beſähe mich darinn!
„Vielleicht, (hier zog ihr kleines, rundes Kinn
Sich ziemlich hoch!) „vielleicht, daß da Geſchöpf' erſcheinen,
„So roth und weiß, ſo ſchlank, auf zweyen Beinen,
„Wie ich es bin!
„Ey! ſieh doch da, dich mit den muntern Blicken,
„Dich nachzumachen, Sonnchen, hätt' ich Luſt!"

So Nannia. Da gieng es an ein Pflücken
Der Roſe mit der vollen Bruſt,
Des blöden Veilchens, und der feingeſchnitzten Myrthen,
Und jeder Blumenart, die ſeit der Zeit der Hirten
Und Dichter mit Gewalt in Lied und Kranz gemußt,
Und ſich ſo viel darauf gewußt,
Als ich mich weiß, daß auf das Wörtchen Luſt
Drey andre riſch ſich reimen müſſen!

Die Blumen waren nun gepflückt:
Was ſie damit gemacht, wird ſchon ein jeder wiſſen.

Der so, wie unser eins, sich fein zum Rathen schickt.
Sie nahm die Blumen all; nachdem mit zarten Küssen
Sie jede sanft an ihren Mund gedrückt,
Und legte sie, als ob sie mehr verstünde
Dem Zeichner Mengs, tiefsinnig Paar bey Paar
In einem Kreis' umher, der, wie es schien, an Ründe
Der Sonne ziemlich ähnlich war!
„Da wärst du nun, so fuhr sie fort: ich finde
„Dich glücklich nachgemacht, du liebe Sonn'; allein,
„Was fehlt dir noch? Nichts weiter, als der Schein!"

Wo Mädchen sind, da ist der kleine Blinde,
(Gott sey bey uns!) Herr Amor selten weit.
Zehn Klafter tief und tiefer noch verwinde
Ein Mädchen sich ins Netz der Unerfahrenheit;
Gleich spürt's der Wildfang aus, der ihm die Hände beut.

Zwar kam er diesmal nicht in forma so probante,
Wie er den Gleimen oft, den Tassen' und den Dante

Den schönsten guten Morgen bot.
Die Götter lieben's sehr, sich Masken beyzulegen:
Zum Beyspiel, Vater Zevs, der bald als goldner Regen,
Und bald als Stier, in mancher lieben Noth
Den Nymphen seinen Gruß entbot.
Es sey darum; die Herren können's haben,
Wohl mehr als wir, die Sünd' und Dummheit drückt:
Dergleichen Aufzug auch gefiel dem Flügelknaben:
In einen Sonnenstral versteckt,
Schlüpft er herab, so magisch leise,
Wie man durch Kuß und Druck ein schlafend Nymphchen weckt,
Und theilte so dem Blumenkreise,
Was noch zur Contrefey der Sonne fehlte, mit!

Die Mädchen sind, auf ihre Weise,
Beherzter oft als wir: doch hier in casu litt
Das Regelchen sein ausgenommen!
Der Blumenschein kam schneller als der Blitz:
Woher er kam? — hier lag ihr Quentchen Witz! —

Das arme Kind, ganz ausser sich gekommen,
Erschrack, und nahm sich auf von seinem Blumensitz!

Doch, schwarze Vögel, schreibt Altvater Enoch,
hecken
In Mädchen gar nicht lang; ich bin euch gut dafür!
So wandelte sich Nannias Erschrecken
Auch gar zu bald in Neubegier.
Sie schlich zurück, sie wurde dreuster:
Man lernet gar zu bald, wo Amor, unser Meister,
Die scheue Hand dem Lehrling führt!
Sie tritt den Blumen nah, sie zittert, sie berührt
Den wunderbaren Schein; und findet?
Und findet nur ein Ding, das weder brennt noch
zündet,
Und ihr Vergnügen macht, je mehr sie es berührt.
„Vergnügen nur? Mit solcher Waare prunken
„Steht jedem frey; wir dächten mehr!“
Ich auch, ihr Herrn! (Das Schweigen fällt euch
schwer,
Wenn man des Dings zuviel am Musenborn ge-
trunken:)
So hört dann weiter zu, wann ihrs nicht müde seyd!

Was Nannia berührt, das waren lauter Funken
Aus Amors Fackel hingestreut;
Und der Erfolg, ihr Herrn, war keine Kleinigkeit:
Die Funken schlichen euch, mit jeglicher Berührung,
Ins Herz der Nannia, und wurden lauter Stral.
Sie weiß nicht wie ihr wird, und fühlt zum erstenmal
Der Liebe schmachtende Handthierung.
Die kömmt und macht die leeren Räume
Des Herzens alle flott, und giebt ihn wachend Träume,
Nach Lunas Fuß, von ihrem Jüngling ein.
Sie glaubt es nun gewiß, es sey auf dieser Scene
Noch ein Akteur, bestellt für sie allein,
Der, so wie sie nach ihm, auch so nach ihr sich sehne,
Der mehr als Sonn' und Mond, als Flur und Myrthenhain,
Nur gar zu würdig sey von ihr geliebt zu werden.
Ihr Blut zerläutert sich in einen Feuerfluß:
Erwartung schwellt und schmälert die Gebehrden:
Sie spitzt den kleinen Mund, und faselt sich Genuß,
Als ob sie schon den ersten Kuß
Dem zärtlichsten Adon verzückt entgegenreichte.
„Der liebe Bleiber der! ich sterbe, bleibt er mir

„Zu lange!“ seufzt sie tief, und liest sich selbst die Beichte.
Ihr schönes Knie erbebt, ihr Herz noch mehr; und feuchte
Wird's um die Augenwinkel ihr!

O armes Mädchen, halt! Eh Herz und Augen brechen,
Ermanne dich! Dort an den Felsenbächen
Kömmt schon ein Helfersmann mit blonden Locken her!
„Ein Helfersmann? ein Helfersmann? und wer?“
Wer, meine Damen, dann mag itzt gelegner kommen,
Als Nannus, der schöne Jüngling der?
Er sey dem Mädchen schön willkommen,
Der erste schöne Jüngling der!

Noch was sich weiter zugetragen,
Bin ich ein andermal zu sagen
Mit aller Rundigkeit, auf Wielands Fuß, bereit,
Wann ihr ein wenig kühler seyd.
Itzt leckt ihr schon mit gar zu warmen Augen

Den Leckerbissen an, der noch in petto bleibt.
Ihr möchtet mir zu starke Gifte saugen,
Die kein Antidoten vertreibt.
Drum sing' ich Dinge nur, die mir zum Handel tau-
gen,
Und zwar zur ersten Probe das:
Daß Nannia und Nannick,
Nachdem sie schön genug einander sich gemessen,
Auch nicht den Blumenkreis vergessen,
Woran man immer noch der Liebe Wunder sah;
„Die hellen, holden Blumen da
„Sind heilig!" dachte man mit angenehmen Stolze,
Weil Amor selbst daran ein Wunderwerk bewies.
Man band sie fest in Eins (wie schön es ihnen lies,
Das zeichne Mechan nach!) auf einem Mortenholze;
Man lächelte dazu, und hieß es einen Kranz.

Der wunderbare Kranz
Ward heilig aufbewahrt, und kam zu späten Erben.
Und jeder junge Hirt, eh' er ein Mädchen werben
In Nachbars Hütte gieng, berührte diesen Kranz.
Auch blieb ihm lange Zeit der gottgegebne Glanz.
Doch als die Riesen nun den Himmelssturm verübten;

Weg war der Glanz! Sitt' und Geſetz zerſtiebten,
Und Zevs, der allgerechte Zaar,
Erſäufte ſeine Menſchen gar,
In welchen, weil ſie ſelbſt einander ſich nicht lieb-
ten,
Auch keine Götterliebe war.'

Dn.

An die Muſen.

Einigen Kritikaſtern zur Beherzigung.

Oje Hungerleider die! Die dürren Wölfe meynen,
Daß unſer eins ſie gar für Löwen hält!
O Muſen, Einen Schlag aus euren Feuerſteinen,
So geben ſie uns Ferſengeld!

Dn.

Die Erbsünde.

Zween Knaben sah ich einst — ins Wäldchen gieng
der Eine
Zur Abendzeit, und hört' in süßer Ruh
Empfindungsvoll den Nachtigallen zu;
Der Andre schlich ihm nach, und warf nach ihnen Steine:
Und hatt' er nun der Sängerinnen eine
Getroffen, oder doch aus ihrem Nest
Verscheuchet — o! so war's ein Fest
Für ihn, als schöb'er alle neune.

Der holte Thymian darauf beym Morgenroth
Für seine Bienen von den Hügeln;
Und Dieser drückte sie in jungen Blumen todt,
Und biß das Honig von den Flügeln.

Der pflanzte Blumen in das Land,
Und zog die Bäumchen ans Geländer;
Und Dieser riß sie aus. Wenn jener Kränze wand

Für's Schwesterchen; zerschnitt der ihm die Bänder,
Und spritzte Koth aufs weißgewaschene Gewand.

Wenn jener von dem Quellenteiche
Ein Kännchen frischen Wassers trug,
Zu tränken matte Rosensträuche;
So schnitt sie der mit Knospen ab, und schlug
Mit ihren Dornen die Gespielen,
Daß blutig sie gerizt zu seinen Füßen fielen.

Und in der heitern Nacht sah der der Sterne Heer,
Als ob er da vorher gewesen wär',
Eh' er auf diese Welt gekommen;
Mit sehnsuchtsvollen Blicken an,
Und merkte sich der schönen Venus Bahn —
Indeß der Andre was dem Koche weggenommen,
Weswegen er das Mahl nicht recht bereiten kann.

Der eine war ein Kind von lieblichen Gebehrden,
Sein Auge war, wie seine Seele, rein,
Wie Veilchenthau im Sonnenschein;

Den Grazien wird er dereinſt Jacobi ſeyn,
Und jener muß, o Gott! ein **** werden.

O Herr! wir ſehen hier auf Erden
Nie deiner Weisheit Tiefen ein.

Aretino.

Grabſchrift auf einen Kunſtrichter.

Zum voraus gemacht.

Hier lieget **, den der lieblichſte Geſang
Der ſchönſten Muſe nie im Leben konnte rühren:
Gewißlich wird er auch Elvas Harfenklang
Am jüngſten Tage nicht in ſeinem Grabe ſpüren.
Willſt du, Beelzebub, ihn in die Hölle führen,
So muß ein Janitſcharenchor
Von deinen Teufeln ihn zuvor
Mit Trommeln — Klappperblechen, Dudelſäckeln
Und Katzenſtimmen auferwecken.

Aretino.

Die Erkennung.

Ein wilder Junge brach den Hals.
Beym Anlaß dieſes Unglücksfalls
Will ich mich jetzo nicht verweilen;
Man bricht bald ſo, bald ſo den Hals,
und niemals iſt der Bruch zu heilen.

Der alten Weiber Angſtgeſchrey
Ruft einen Haufen Volks herbey.
Ein Mönch, er war Kaplan im Flecken,
Vergaß ſein Glas und ſeinen Bauch;
Geſpornt vom allgemeinen Schrecken,
Lief er und ſeine Köchinn auch.

Kaum hört der Vater was geſchehen,
So fängt er ſachter an zu gehen,
Und ſprach in einem ernſten Ton:
Vielleicht war dieſer kleine Limmel
Ein Böſewicht, und trug den Lohn
Der frühen Sünden früh davon.

Vielleicht — Behüte mich der Himmel —
War er gar eines Ketzers Sohn.

Itzt nahen sie sich dem Getümmel.
Die Köchinn schaut und stürzt geschwind
Dem frommen Priester in die Arme.
Ach! — rief sie; daß es Gott erbarme!
Herr Vater, es ist unser Kind.

Pfeffel.

An einen in den deutschen Kritiken sehr berühmten Scribenten.

Wenn für die Geister einst ein heller Tag erwacht,
Dann sieht es übel aus, mein Herr, mit ihrem Stolze.
Ihr göttliches Genie gleicht einem faulen Holze;
Es leuchtet in der Journalisten Nacht.

Aretino.

Die beiden Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bey den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie. Porphyr
Kam nach Illyrien. Ward Kriegsknecht, Officier,
Spion, Feldmarschall, Großvizier;
Und kurz, in Zeit von sieben Jahren
Bestieg er, als der Schwiegersohn
Des Königs, den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam, als ein armer Philosoph,
Vom Glücke stets verfolgt, an seines Freundes Hof;
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh ich, Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte:
Porphyr, mein Bruder! Was? fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort; hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand so frech vergißt.

Vergieb mir, sprach Aret, ich hätte wissen sollen,
Daß ein Monarch kein Mensch mehr ist.

Pfeffel.

Der Ehesegen.

Dem achtzigjährigen Hilar
Fiel endlich noch die Thorheit ein,
Ein junges Mädchen sich zu freyn:
Er trat mit ihr zum Traualtar.
Der Priester, der — kein strenger Cato war,
Und mit dem Mädchen sehr vertraut;
Sah einen Augenblick sie beide schalkhaft an,
Und sprach: seyd fruchtbar! zu der Braut,
Und füllt die Erde! zu dem Mann.

X.

Die Klause.

Endlich bist du doch gelungen,
Klause, von drey guten Jungen
Ausgedacht,
Klause, von drey guten Jungen
Unter Scherz und Sang vollbracht.
Haben wir nicht spat und frühe
Dich gezimmert, keinen Fleiß gespart?
Wer bemerkt nun wohl die Mühe,
Die an dir verschwendet ward?
's wird dir gehn wie großen Leuten,
Bey denen die Stutzerlein ohne Bart
Gedankenlos vorübergleiten,
Unwissend, was ihre Runzeln bedeuten.
Wird manches Herrchen auch dich angaffen, und galant
An der selbstgestrickten Krause sich zupfen,
Manches Dämchen die Finger der ledernen Hand
Zierlich spitzen und an deinem Mooschen rupfen:

Laß dichs nicht kümmern; nimm jeden auf ohne Groll!
Wird deinen Reiz doch fühlen, wer ihn fühlen soll.
O, daß, wen deine ehrwürdige Schale
Umschloß, dein Reisig deckte, deine Bank empfieng,
Getrösteter, als oft aus einem Fürstensaale,
Und besser, als aus mancher Kirche, von dir gieng.
Auf Glücklichliebende komme die Gabe,
Sich ihres Glücks im Alter noch zu freun;
Auf Freunde Muth, den kurzen Weg zum Grabe
Mit Blumen zu bestreun;
Auf Plaudertaschen schweigende Betrachtung;
Auf alte Närrinnen Abscheu für Tanz und Putz und Spiel;
Auf die Stolzen und Neidischen Duldung und Achtung
Für bescheidnes Verdienst, und eigner Schwachheit Gefühl;
Auf sanftere Seelen Ruh, die, fern vom eiteln Getümmel
Einer gefährlichen Welt, Freundinn der Einsamkeit ist;

Auf die Schwermüthigen Kühlung und ach! ein
Blick in den Himmel,
Der ihrer Thränen keine vergißt.

Gotter.

Wahlheim.

Ein wunderlicher Biograph
Bin ich, seit Werthers Geist, so brav,
Sich dieser Alltagswelt empfolen!
Wie viel es, unter beiden Polen,
Der Herrlichkeiten giebt; ich frage nichts darnach!
Wo Wahlheim, Wahlheim! liegen mag?
Ist all' mein heißes Fragen;
Ach! weiß mir's keiner dann zu sagen?

Fg.

Univ. Bibl.

Gewiſſer Vorſatz.

Wenn mich Sanct Peter einſt fragen wird:
Haſt du nie vorſetzlich im Glauben geirrt?
So werd' ich dann zur Antwort ihm geben:
Ich war 'orthodox, fehlt' ich gleich oft im Leben;
Hörte aber weit und breit
Vom theologiſchen Streit.
Noch werd' ich ohne ſein Fragen
Ihm allerley Dinge ſagen.
Zum Exempel: Oft laſſen auf Erden ſich ſehn
Krieger, die wie Stutzer ſich drehn;
Pfaffen, die nur huren, ſaufen und freſſen;
Richter, die gern geſchenkte Braten eſſen;
Faule Aerzte, die bey Nacht nicht kuriren;
Hofmeiſter, die die Geduld leicht verlieren;
Fürſten, die viel verſprechen, wenig nur halten.
So iſt's auf Erden! Zur Zeit der Alten
Mag's wohl weit beſſer darauf geweſen ſeyn.
Doch, lieber Peter, laß mich in Himmel ein!

Dann wird er mir die Thür' aufschließen,
Sprechend: Du sollst Himmelfreuden genießen
Wegen deiner Aufrichtigkeit.
„Wegen meiner Aufrichtigkeit,
„Sanct Peter, werd' ich in Himmel genommen!
„Das ist just der Weg zu nichts auf Erden zu kommen."

Kr.

Als Amalia mich bath, ihren verstorbenen Dompfaffen zu besingen.

Amalia, mein Lied soll ihn nun todt verehren? —
Den Nachruhm hört er nicht. O Schöne, laß dich lehren!
Wird künftighin, gleich ihm, ein Sänger dich entzücken,
Denk lebend an sein Lob, dann wird ein Lied nur glücken.

Kr.

Blumenband *) für Amalien.

An Ihren Geburtstage.

Die lieblichſten Zierden im Garten,
Blumen von mancherley Arten,
Pflückte für dich meine Hand;
Draus ſie dies Sträuschen dir band.
Sie duften dir freundliche Grüße.
Dein Glück ſey ſo vielfach und ſüße,
Wie dieſer Blumen Geruch!
Entdeckſt du ein Blümchen von Feldern,
Ein Blümchen drunter aus Wäldern,
Ein Blümchen ſonder Geruch,
So iſt's mein Lieblingsblümchen, es ſpricht
Für mich zu dir heute: Vergiß mein nicht!

Kr.

*) Dies Gedicht war auf einem Bande gedruckt, das um Blumen geknüpft war, wovon das Gedicht den Namen hat.

Vorsatz an einem frohen Tage.

Von nun an will ich fröhlich seyn,
Was brauch ich mich zu grämen:
(Unschuldger Freuden sich zu freun,
Darf man sich so nicht schämen.)

Bey Weib und Kindern hab' ich Geld,
Das ich nicht kann entbehren;
Weil es den Fürsten nicht gefällt,
Mir etwas zu bescheren.

Und was ich alles heute fühl —
O, könnt' ichs doch beschreiben!
Und möchten unser doch so viel,
Als izt, beysammen bleiben.

H. *) mit der Frau noch oben drein,
Mit allen seinen Kindern,
Das würde solch ein Glück mir seyn,
Das nichts als Tod kann mindern!

*) Mein Bruder zu H.

Ha Tod! was mischst du dich ins Spiel? —
Doch, wir sind keine Feinde.
Nur bitt' ich, morde nicht zu viel,
Und schone meine Freunde!

Sie kränken keine Seele nicht,
Und schmeicheln keinem Fürsten.
Sie halten's schädlich ihrer Pflicht,
Nach eitler Ehre dürsten.

Drum Tod, wenn dir es ja gefällt,
Hinführo viel zu morden;
Nimm erst den Schmeichler aus der Welt,
Der schleicht nach Rang und Orden;

Der Gattinn, Töchter giebet Preiß,
Kann's seinen Rang erheben,
Und auf den Würdigsten was weiß,
Mehr Ansehn sich zu geben.

Der seinem Fürsten hinterbringt,
Was er gehört, gesehen.
Ihm sagt, wenn andern was gelingt:
Das ist durch mich geschehen!

Der seinen Fürsten so bewacht,
Als wär' der Fürst sein Sklave.
Und mit ihm weint, und mit ihm lacht,
Selbst lacht, bey Freundes Strafe.

Dies schlimmste Thier! Tod rott' es aus!
So viele seufzen drüber.
Wird es dein allernächster Schmauß,
Hab' ich dich noch weit lieber.

So lange, Fürsten, hütet euch
Für solche Schmeichlerfalle!
Die Schmeichler sind sich alle gleich,
Denn sie betriegen alle —

Nun Tag, kehr du noch oft zurück!
Soll ich dich recht erheben,
So schenke, Schicksal, mir dies Glück,
Laß lang' uns alle leben!

Ar.

An die Sonne.

O liebe Sonne, sey gegrüßt:
Wir haben lange dich vermißt.
Am Himmel hiengen Wolken nur,
Und traurig war die ganze Flur.

Die Vögel trillerten nicht mehr
Ihr Morgenliedchen um mich her;
Und alle Blümchen in dem Thal
Betrübten sich, und waren fahl;

Und meiner Doris Auge war
Nur halb so freudenreich und klar;
Und wenn sie lachte, lachte sie
Mir nur mit vieler saurer Müh.

Nun aber, Sonne, lachest du,
Und jeder Vogel singt dir zu,
Und jedes Blümchen hebt sich auf;
Und sieht vergnügt zu dir hinauf.

Und ungezwungen süß und frey
Lacht meine Doris mir aufs neu.
O liebe Sonne, lachtest du
Uns immer doch so freundlich zu!

J.

Auf die Geburt der Venus.

Ein Gemälde vom Herrn Professor Tischbein in Kassel.

Dies ist die Göttinn, die vom Schaum des Meer's geboren war;
Es träufelt noch vom Schaum ihr nasses Haar;
Wie schauert sie von Kälte, die das Wasser giebt!
Doch seht, wie Bacchus sie umarmt und zärtlich liebt!
Nun wird sie — Leben gab ihr schon der Künstler ein —
Nun wird sie bald erwärmet sein.

K.

An Damon.

1772.

Warum ich weine, Freund? O ſieh
Die Roſe! Geſtern blühte ſie,
Nun hängt ſie, von des Nordes Hauch
Entſtellt und blätterlos am Strauch.

Und ſollt' ich ihrem Untergehn
Nicht eine Thräne ſchenken?
Und könnt' ich Roſen ſterben ſehn,
Und nicht an Chloen denken?

O laß mich weinen! Eileſt du
Dereinſt dem Roſenſtrauche zu;
Und ſinkt ein Röschen auf mein Grab
Entblättert und entſtellt herab;

O ſage, Damon, wirſt du nicht
Ihm eine Thräne ſchenken?
Und mit betrübtem Angeſicht
An deine Daphnis denken?

J.

An ein verwelktes Röschen.

1772.

Röschen, wie beneid' ich dich:
Glücklich warest du vor allen;
Daphnen hattest du gefallen,
Daphne sah und wählte dich!

Allen Jünglingen zur Lust
Blühtest du an ihrer Brust;
Und dann war dein Tod so süß!
Als du Abends welktest, ließ
Sie auf dich ein Thränchen fallen;
O wie neid' ich dich vor allen!
O wie war dein Tod so süß!

J.

An ein Paar Ringeltäubchen.

1772.

Flattert näher, bunte Ringeltäubchen!
Komm, mit deinem lieben, trauten Weibchen,
Frommer Tauber, tiefer in den Hain!
Unter diesen grünen Finsternissen
Könnt ihr ungestört einander küssen,
Und euch ganz der süßen Liebe weihn.

Friedlich soll die Parrel euch bewirthen;
Fürchtet nicht den frommen Lämmerhirten,
Den, wie euch, ein sanfter Trieb erfüllt!
Könnt' ich Lieb' und Zärtlichkeit verletzen?
O, ich folge Cyrriens Gesetzen,
Und wer ihnen folgt, ist sanft und mild.

Sammelt kleine Myrthenreiser, bauet
Euer Nest im Pappelstamm, vertrauet
Eure weißen Eyerchen ihm an!
An der Unschuld sichern Ruheplätzen

Soll kein wilder Habicht euch verletzen,
Euren Jungen sich kein Sperber nahn.

Still ist diese Gegend; Ruhe wohnet
Rings umher; die sanfte Unschuld thronet
Hier am liebsten. Eine Schäferinn,
Die an Liebreiz eurer Göttinn gleichet,
Daphne, mit den blauen Augen, schleichet
Oft in diese stillen Schatten hin.

Und der Friede wallt auf allen Wegen
Der geliebten Schäferinn entgegen,
Unschuld folget ihren Schritten nach;
Zephyr weht durchs junge Laub gelinder,
Laute Wasserfälle brausen minder,
Und das Lied der Nachtigall wird wach.

Wenn ihr euch auf schlanken Aesten wieget,
Und das Mädchen hier auf Blumen lieget;
Dann beginnt der Küsse süßes Spiel!
Weckt in ihrem jugendlichem Herzen
Unbekannte Seufzer, stille Schmerzen,
Und der Sehnsucht zärtliches Gefühl!

Seufzer werden ihren Busen heben,
Thränen über ihre Wangen beben,
Liebe wird im blauen Auge glühn;
Dann will ich mich sittsam zu ihr stehlen,
Zum Geliebten wird sie mich erwählen,
Und mit mir in Eine Hütte ziehn.

Kommt dann, Täubchen, wenn der Herbst entfliehet,
Und der Winter unsre Flur beziehet,
Vor die Hütte! Bis er wieder flieht,
Will ich euch die besten Körner streuen;
O wie wird sich meine Daphne freuen,
Wenn sie ihre Täubchen wieder sieht!

Hat euch meine Bitte schon gerühret?
Seht! von Lieb' und Mitleid hergeführet,
Flattert ihr der kühlen Pappel zu.
O wie pocht mein Herz in stärkern Schlägen!
Tausend Freuden lachen mir entgegen;
Hoffnung, Hoffnung! o wie süß bist du!

J.

Die Geliebte.

1772.

Voll edler Einfalt lächle, Natur, wie du,
Mir einſt das Mädchen, das ſich mein Herz erkieſt:
Sanft ſey ihr himmelblaues Auge,
Sittſamkeit wohne darinn, und Unſchuld.

Nicht Flittergold und Puppentand liebe ſie,
Den, mit dem Keim des Laſters Lutetien
Zuerſt dem deutſchen Mädchen ſandte,
Eh' es der Unſchuld Gewand verſchmähte.

Zu groß dem ſchnöden Schmeichler ihr Ohr zu leihn,
Gefall' ihr mehr des Jünglings beredter Blick,
Der ihr in herzensvoller Sprache
Liebe geſteht, und um Liebe ſchmachtet.

Um ſchaalen Scherz, und glühenden Wechſeltanz
Verlaſſe niemals ſie den belebten Hain,
Wo Nachtigallen im Gebüſche
Gott und den düftenden Frühling preiſen.

Im Stillen übe, wenigen nur bekannt,
Sie ſich in jeder weiblichen Tugend, dann
Erſchall ein keuſches Lied am Abend
Lieblich ins Silbergetön der Laute!

Iſt dies, o Daphne, nicht dein geliebtes Bild?
Ja, dieſes ſagt mein klopfender Buſen mir,
Du aber ſiehſt mich an, und ſinkeſt
Hin an die Bruſt des geliebtern Jünglings!

J.

Laidion an einen ſchönen Jüngling.

An ſeinem Geburtstage.

An dieſem Tage gab die Parce dir das Leben:
Ich will die Seele dir, in dieſem Kuſſe, geben!

Heinſe.

An Frau Karschinn.

Du Sevigné an Zärtlichkeit,
Du Schäferinn Desheulieres!
Nicht mehr den wilden Krieg, nicht Helme, Schild
und Speere,
Besing' uns einen andern Streit;
Den Streit, wo sonder Wuth und Waffen
Die Kämpfer auf des Feld mit Kämpferinnen gehn,
Jetzt singend sich im Tanze drehn,
Jetzt Blumen von der Wiese rassen,
Mayglöckchen, Veilchen, Amaranth,
Und schlau der nach der Brust, die nach den Locken
zielen,
Jetzt einen Wettgesang auf sieben Röhren spielen,
Um einen Kelch von Holz, worauf Silen geschnitzt,
Der sich auf einer Kelter stützt,
Und zusieht, wie mit krummen Sprüngen
Die Winzer einen Bock bekränzt mit Epheu bringen.
Sing' uns, wie Phyllis Kränze flicht,

Und wie, da Thyrsis kommt, ihr jeder Stengel bricht;
Wie dies der Schäfer straft, du weißt womit, mit Küssen:
Und wie die Schäferinn stets strafenswerther wird,
Sogar daß sie zuletzt, beneidenswerther Hirt!
Für dich den ganzen Kranz zerrissen.
Doch heischt man Krieg von dir, wofür sonst Müttern graut,
So sing' uns Klagen einer Braut,
Der jüngst die Schlacht den Liebling raubte.
Mal' ihn mit blutigem gesenkten blassen Haupte,
Gleich einem Mohn, den Sturm und Regen niederschlug.
Und weint mein Auge nicht genug,
So zeige mir die jüngst zerschmetterten Gebeine
Des Helden, der den Lenz und Lalagen besang,
So zeige meinen Kleist. Ich sing' ihn nicht und weine,
Und weine Lebenslang.

XI.

Auf den Tod der Madam Schulz, einer bekannten Schauſpielerinn.

Gleich einer Lilie, vom Hagelſturm zerknicket,
Neigſt du dein blaſſes Haupt herab!
Mit welchem Schmerze ſchaut Thalia in dein Grab!
Nicht mehr, nicht mehr ſtehn wir durch dich entzücket,
Und ſehn, ganz Aug und Ohr,
Bewundernd auf dem Ziel empor.
Nicht mehr wirſt du vor uns im leichten Tanze ſchweben,
Nicht als Orſina mehr die Rächerſtimm' erheben;
Nicht mehr in leichter Schäferinnen Chor
Der Freude ſüße Töne miſchen!
Beſtreut die Gruft, ihr Grazien, mit friſchen
Duftvollen Veilchen! pflanzet ihr zum Haupt
Cypreſſen! Viel zu früh geraubt
Ward ſie der Schauſpielkunſt; weiht ihr zur Ehre,
Ihr edlen Seelen, eine Mitleidszähre,
Und wünſchet jeder, die ſie ſtolz verkennt,
Zweyfältig ihren Geiſt und ihr Talent!

Einladung an einen Freund, der in der Lotterie alten Rheinwein gewonnen.

Freund, willſt du mit mir ſchmauſen?
Ich kann dich heute mäſten,
Nicht vom Gehirn des Strauſen,
Des Vogelreiches Größten;
Jedoch vielleicht vom Beſten
Was in der kleinern Vögel Schaar
Von jeher Leckerbißchen war,
Zwey Dutzend holde Sänger,
(Wie wünſcht' ich, daß ſie länger
Um Leipzig tireliret!)
Die Kehlchen zugeſchnüret,
Vom Hintertheilchen fett und weiß,
Hat man mir, eingepackt mit Fleiß,
Vom Pleisathene zugeſandt.

Nimm den Beſuchſtab in die Hand
Und komm zu mir; jedoch nicht leer!
Dein Sklave ſchleppe zu mir her

Von Kapwein nicht ein Oehmchen gleich,
Wie einer jüngst im Dichterreich *)
Zum Domherrntäfelchen begehrte!
Wenn uns das Glücke nur gewährte
Davon ein Fläschchen, wärs auch klein,
Es sollt uns schon willkommen seyn!
Doch kann es dann nicht Kapwein seyn,
So sers vom Traubensaft am Rhein,
Den hundert Jahr vor unsrer Zeit
Von Vater Bacchus schönsten Gaben
Fortuna schon dazu geweiht,
Heut unsern durstigen Gaum zu laben.
Ein freundlich Antlitz, freyen Scherz,
Und ein der Freundschaft treues Herz
Setz ich dir mit dem Nachtisch auf;
Nicht wahr, du kömmst in vollem Lauf?

J.

*) Der Verfasser der Katullischen Gedichte ist dieses seinem Freunde wirklich anmuthen, der Seltenheit und Kostbarkeit dieses Weins ungeachtet.

An meinen Geldbeutel.

O du niedlicher Beutel, den von Seide
Einer Grazie Finger kunſtreich ſchurzte,
Und ihn mir zum Geſchenke freundlich reichte!
O, wem gleich' ich dich? Biſt du wie die Bläue
Ihrer heiteren Augen? Gleicht dein Silber
Jenen weißen Lilien ihrer Wangen?
Blühn des zarten Gewebes Purpurblümchen,
Wie die Roſen auf ihren Lippen blühen?
O, wie lieb' ich dich! möchte, möchte nimmer
Je ein Fädchen von dir ſich trennen. Keine
Haufen Goldes und Silber ſollen laſtend,
Deine Knoten zerreißen. Fröhnt ein Dichter
Je vergänglichen Schätzen? Seine Leier,
Und ein Minneblick zollt ihm höh're Freuden.
Nein, ich miſſe dich nicht um jenen Beutel,
Den die Fee der ſchönen Zili ſchenkte,
Dem Demanten und Perlen, wenn ſie ſchüttelt',
Reichlich entfielen; nicht um tauſend

Beutel, welche den Baſſen, froh, der Sultan
Schenket, wenn von den Janitſcharen zehen
Einen tapferen Ruſſen einſt zerhauen.

Br.

Als Phidilis ein Gedicht verlangte.

„Mir auch ein kleines Lobgedicht“
Sagt meine Phidilis; ich aber ſing' es nicht!
Die gute Zeit, worinn ich ſinge,
Bringt mich um viele ſchöne Dinge,
Um ihren ſüßen Blick,
Um ihren ſüßern Kuß!
Ey! mag doch ſingen, wer das Glück
Der Lieb' entbehren muß!

A. E. A. Schmidt.

Chloens Locke.

Ihr, die ihr durch die Himmel ſchauet;
Mit Newtons Sehrohr in der Hand,
Und ſcharfem Blicke, ſteif geſpannt,
Ins grenzenloſe Leere ſehet;
Selbſt im Saturn manch unbekanntes Land
Entdeckt; der Sterne Bahn verſtehet:
Laßt, ich beſchwöre euch, dort bey der Sphären Tänzen
Für Berenicens Haar *) nun Chloens Locke glänzen.

Nein, ſchöner war Belindens Locke nicht,
Die einſt ein kühner Lord ihr raubte,
Und reicher ſich mit ſeiner Beute glaubte,
Als Kröſus ſelbſt; wie Popens Muſe ſpricht.
Malt ſie ſo ſchön ihr wollt, und doch bekannte

*) Ein bekanntes Sternbild.

Ich meinen Satz — nein sie war schöner nicht,
Als Chloens Haar, gewohnt in sanften Wallen
Auf ihrer Brust zu steigen und zu fallen.

Wie wenn Anadyomene
An Paphos Ufer sich entnäßte,
Und die verliebte mütterliche See
Aus ihren goldnen Haaren preßte,
Die, durch die Hand von einer Galathee
Geschmückt, und als ein Spiel der Weste,
In tausend zirkelnden Gestalten
Um ihren schönen Nacken wallten;

So war es, wenn oft Amorn sich
Zum süßen Schlummer brüderlich
In Chloens vollen Locken wiegten;
Bald sich an ihren Busen schmiegten;
Bald wiederum im kom'schen Streite sich
Um dieses sanfte Bett bekriegten. —
Oft ließ mein Mund mit unzählbaren Küssen
Auf Chloens Brust die kleinen Frevler büßen.

Schön, — sagt ichs nicht? — ist Chloens Locke; schön,
Schwarz wie die reifeste Burgundertraube;
Und könntet ihr sie selbsten sehn,
Ihr würdet mir mit Neid gestehn,
Sie glänze wie der Hals von Cytherens Taube;
Ja Sultan Ibrahim erkaufte sie, ich glaube,
Mit seinem halben Schatz; doch, um mein Leben,
nie
Gäb' ich sie ihm, denn Chloe gab mir sie.

Sie gab sie mir, als ich zum letztenmal
Sie sah', als uns das Schicksal trennte;
Als ich mit einem Herz voll Quaal,
Die mich wie Höllengluthen brennte,
Von ihr, mit Thränen ohne Zahl,
Nun Abschied nahm, vor Schmerz mich nicht mehr
kennte,
Da — Trost für mich! — gab sie mit treuer Hand
Mir dieses neidenswerthe Pfand.

G.

Ode über die Eitelkeit.

Herrlich flammt vom Berge
Im Osten die Sonne herüber,
Voller Wohlthat und Pracht.
Aber sie flüchtet; verfolgt
Von Abend und Nacht und Winter;
Einst verlischt sie ganz.

O daß ich auf ihrem Berge
Die Stimmen des Sturmes hätte,
Um, mit dem kommenden Morgen,
Der ernsten Weisheit Spruch
Tief in die Länder zu rufen:
„Eitel, eitel ist alles!“

Ihr lebt, als wenn ohn Ende
Die Freuden nur Anfang hätten,
Und keinen Untergang.
Gewandt zum fröhlichem Morgen,
Lebt ihr, als wäre kein Grabmaal,
Kein Auferstehn, kein Gericht.

Wie? werden ewig dieſe
Morgenwölkchen ſo roſigt
Den blauen Himmel durchfliehn?
Schleicht dieſer Bach ſtets ſilbern
Durch Hain und Blumen dahin? —
Sie haben ein Ende! Du flieheſt,
Menſch, mit ihnen ans Ziel!

Du, der du ſammelſt und ſparest,
Und ſprichſt: „Mich ſoll die Zukunft
„Gewiß nicht darben ſehn!“ —
Du, Freund des edlern Fleißes,
Der du des Tiefſinns Schätze
In deine Seele legſt! —

Du fröhlich blühender Jüngling
Im Nachtigallenhain;
Und du, mit Ruhm und Golde
Und Sorgen belaſteter Fürſt!
Höret, es ruft die Weisheit:
„Eitel, eitel iſt alles!“

Dann dieſen göldnen Oſt
Wird nicht die Zeit mit Donner-

Erfüllten Wolken schwärzen;
Euch wird ihr Schrecken ereilen;
In ihrem Schrecken der Tod;
Und eure Sorge vernichten,
Und eure Freude zugleich!

Geht, weil ihrs dürft, zur Wiese.
Wie glänzend nicken die Blumen!
Wie schön hat Gott sie geschmückt!
Sie spotten der Herrlichkeiten
Des prächtigsten Königs. — Aber
Salomo sah sie vergehn!

Vom Herrn der mächtigste Weise,
Ward er von Feinden gefürchtet,
In seinen Reichen geliebt!
Ihm wuchsen Zedern wie Halme;
Ihm zollet Ophir, Juwelen
Und Gold, wie Sand am Meer.

Einst, an Sulamiths Arm,
Gieng er im Garten, und sah
Die Lilien und Rosen verwelken:

Er wandte zur Königinn sich
Betrübt: „Ach Sulamith! —
„Alles, alles ist eitel!“

Kretschmann.

An einen Geizigen.

Was weinst du, wirthlicher Sirpal? —
Weil dich dein eigner Sohn bestahl? —
Wie? wußtest du nicht lange schon,
Der Diebstahl sey des Geizes Sohn?

Kretschmann.

An die Kunstrichter.

Ein Lob, das alle Fehler uns verschweigt,
Ist wie der fette Frühlingsregen,
Der allzustark die Felder säugt;
Er tödtet sie durch Segen.
Die Tadel, die, an Galle reich,
Nur zu beschämen suchten,
Sind schloßenvollen Wettern gleich;
Sie stürmen Saaten ein, anstatt sie zu befruchten.
Ein Lob, zu rein für Schmeicheley,
Erweckt uns, wie die Flur der May;
Und Wahrheit ohn' Erbittern,
Ruft unsre Kraft empor, gleich fruchtenden Gewittern.

Kretschmann.

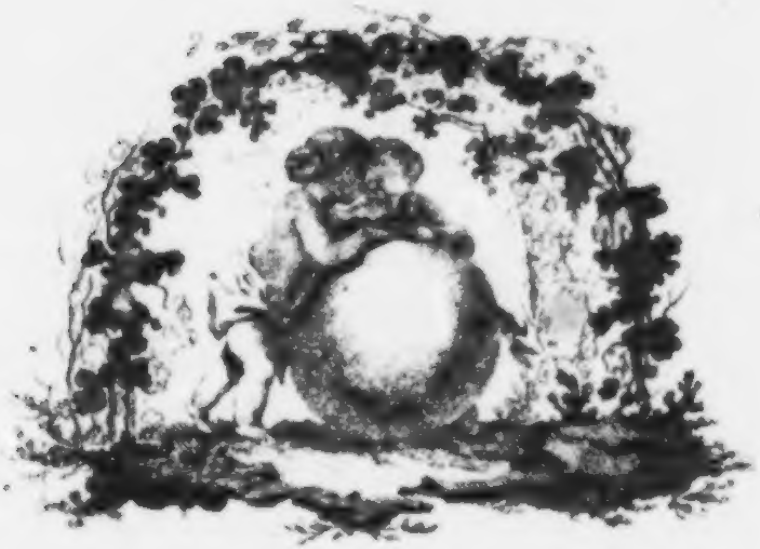
Ende der vierten Abtheilung.

Taſchenbuch

für

Dichter und Dichterfreunde.

Fünfte Abtheilung.



Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung.
1775.

Ad Bibl. Acad. Lund.

Universitäts- München Bibliothek

Verzeichniß der Gedichte.

Göckingk, Auf einen Studenten S. 10

— Milton und Whitelocke 32

— Auf den Hudibras 70

— Grabschrift von einem Wittwer aufgesetzt 75

— Das Original ist in S** 92

— Auf einen Schlemmer über Tische. 107

Hensler, Die menschlichen Freuden 15

— Praktische Regel 18

— Der Wahlspruch 21

Hohnbaum, Der Weg nach Unsterblichkeit 126

Lange, (G. S.) An Herrn Ramler 55

Lenz, Ode auf den Wein S. 130

Pfeffel, An den durchlauchtigſten Erbprinzen von Heſſen-Darmſtadt 37

— Alexander und Ludwig 48

Reimhart, Joh. Heinr. der Jüngere, Rhapſodie (von Herrn Merk in Darmſtadt) 140

Sattler, Epiſtel an einen Landgeiſtlichen 23

— An Klariſſa 32

— Die Biene und die Roßkäfer 35

— An den Morgen 36

— An Seidel 38

— An Fanny 41

— Troſt in einer trüben Stunde 43

— Boreas und der Zephyr, eine Fabel 46

Seidel, An Fr. Schmit. 5

— An Charlotten 8

Seidel, An Gott S. 11
— An Minna 13
— An eine Freundinn 16

Sukro, Die Zufriedenheit des Landmanns 94

Ungenannte:

B—u, An die Sonne 97

B. T, Die zu vermuthende baldige Wiedervereinigung 59

B. Z., Hanns 104
— Hanne 106
— Morgengesang im Frühlinge 108
— Einladung zum Kegelspiel 111

C. Br., An die Einsamkeit 93

Charlotte S. geb. L., Die Muse Deutschlands 1

Unzenannte:

Charlotte S. geb. L., An ein Kind S. 3

C L. F., Das gute Herz 4

— An Julien 49

— An Lilla 51

— An Bacchus 53

F. G., An Herrn J** t 71

Gmj, Mein Mädchen und ich 122

J., Der Morgen 102

Klf., Epistel an Herrn J** 78

— An Laura 85

— Auf ein zertretnes Veilchen 87

Kf., Weihtrunk an die todten Freunde 123

Kr., Körper und Seele 115

— Harms und Welten 118

Ungenannte:

Kr., Freuden des Hofes S. 119
— Star und sein Bild 120
— Grabschrift eines Indianers 121
— Die zärtliche Mutter 125

L., Der barbarische Pöbel 60
— An Renard 63
— Wunsch des Koridon 65

Legr. Das Veilchen 89
— Aus dem Leben eines großen Gelehrten 90
— An einen Freund, in der Mitternachtsstunde beym Anfang des neuen Jahres 91
— Der Morgen, an welchem der Verfasser sein Vaterland verließ 101

M**e, Ehestandsgespräch 53
— Frühlingslied 64
— Fiekchen 61
— Wunsch an Phillis an ihrem Hochzeittage 66

N., Die Sommerhitze 116

Ungenannte:

P., Lied S. 124

P. O., Auf Roms weit verbreitete Eroberungen 58

O., Hypochondrie 76

Pl., Nach dem sieben und dreißigsten Psalm Davids 40

Rr., Abschiedsrede beym Schluß des Kochischen Theaters, gehalten zu Berlin den 15ten April 1775 von Madam Koch 68

S**l. An meinen Freund 19

In der vierten Abhandlung dieses Taschenbuchs S. 120. nach der Zeile:

„Unter Scherz und Sanz vollbracht;"

ist zu setzen:

Klause für Erinnerungen
Abgeschiednen Glücks gemacht.
Haben wir u. s. w.

Die
Muſe Deutſchlands.

Die Muſe Deutſchlands ſpottet eures Ruhms,
Ihr Fürſten, den ihr fremden Tönen weiht:
Die edle Stirne glüht ihr nicht umſonſt;
Sie heiſcht mit Stolz Unſterblichkeit.

Und ſchwebt den Thron vorüber, wo der Held
Im Purpur glänzt, wenn er nichts mehr, als dieß,
Beherrſcher ſeiner eignen kleinen Welt,
Ein Bürger nicht der größern iſt.

Ihr Flug ſteigt höher; ihr Geſang verſchmäht
Nur lächelnder Mäcene täuſchend Lob,
Und ſchallt, wann ſie auf Sonnenwegen geht,
Den Göttern Harmonie empor.

Im Silberlicht des Monden tauchet sie
Oft ihr Gewand: die göttliche Gestalt,
Voll Ernsts, erblickt der Weise, wann sie durch
Den hellgestirnten Himmel wallt.

Auch läßt sie sich im Thal am Bach herab,
Und blickt mit Lächeln auf des Schäfers Lied,
Der jeden Reiz der blühenden Natur
In seiner ersten Unschuld sieht.

Beglückt ist der, dem sie die Laute gab;
Dem im gewohnten Spiel ihr hoher Ton
Gelingt: Ihn hört die ferne Welt und spricht
Voll Ehrfurcht: Er ist Deutschlands Sohn.

Charlotte S. geb. L.

An ein Kind.

Lächelst du, du süßer Knabe?
O des Himmels Seeligkeit
Blickt aus deinem hellen Auge,
Spricht der Unschuld sanfte Ruhe,
Wonnevolle Heiterkeit.

So vergeß' ich, daß der Erde-
Bürger noch dem Staub gehört;
Denke dich noch unentweihet,
Edens Wohnung, voller Frieden,
Und der Engel Würde werth.

Doch du weinst auch; und ich kenne
Dieß Gefühl. Der Menschlichkeit
Angeborne Schwächen heischen
Diese Zähren, und von Leiden
Bleibt kein Sterblicher befreyt.

Ach! ich weihe voll Empfindung
Dich hiemit zum Leben ein.
Das, wie deiner Väter Leben,
Voller Mühe, voll Beschwerden,
Aber auch voll Lust wird seyn.

Wird dein Herz dereinst empfinden,
Was ein Zärtlicher empfand;
O so bleibt des Mitleids Zähre —
Wohl dir, wenn du sie geweinet! —
Dir gewiß nicht unbekannt.

Charlotte S. geb. L.

Das gute Herz.

Suchst du ein gutes Herz, so gehe zu Elisen,
Die hat noch keinen abgewiesen.

C. L. F.

An Fr. Schmit. 1771.

Mit heißer, ſüßer Sehnſucht ſuch ich dich,
O Minna! Minna, laß dich finden!
Laß mich in deinem Arm mein ganzes Glück empfinden!
Laß mich in dir mein Leben wieder finden!
Warum, o Freundinn, flichſt du mich?

Zwar lächelſt du, dein Herz in deinem Blick,
Die ſanfte Seel' in allen Zügen,
Mir oft aus heitrer Fern'; auf Lippen, die verſchwiegen
Noch ſind, bebt dir mit ſchüchternem Vergnügen
Der Liebe blödes Wort, mein Glück.

Freywillig ſcheint dein Arm ſich gegen mir
Mit ſanfter Sehnſucht zu bewegen.
Ich eil', ich ſtrecke dir mit Ungeſtüm entgegen
Den frohen Arm, und weine dir den Seegen
Vergoltner Liebe Segen dir! —

Ein glänzend, eitel Luftbild! — und mir bleibt
Nichts, als der Wunsch, dich zu besitzen,
Nichts, als der Gram um dich, tief in dem Busen sitzen;
Die Thräne nur, dich niemals zu besitzen,
Die Thräne nur im Auge bleibt. —

Sey ruhig, Herz! soll ohne Minna sich
Die Nacht des Lebens noch verweilen;
Dir bleibt der Freundschaft Glück! Vom Kummer dich
zu heilen,
Siehst du zu dir mit Tröstungen sie eilen;
Statt einer Minna liebt sie dich!

Die Nacht erhellt ein angenehmes Licht.
Mit treuem Arm dich zu umfangen,
Eilt schon dein Schmit; küßt dir die Thränen von den
Wangen,
Und stillt in dir das sehnlichste Verlangen,
Und leere Wünsche hast du nicht. —

Auch dieß ein Traum! — Noch dunkler sey die
Nacht! —
Noch dunkler! und kein schwacher Schimmer

Streu Luſt auf meinen Weg! — Mir Einſamen ſey immer
Mein Freund entfernt! — Ihn feſſelt, ach' auf immer
Entfernt des ſüßen Glückes Macht! —

Verſch'inge, Glück des Freundes, wie das Meer
Den einzlen Tropfen, jede Klage!
Verſchlinge jeden Wunſch um ihn, wenn ich ihn wage!
Der ſeligſte Genuß ſey ſeiner Tage
Beſtändig Glück, nicht Hoffnung mehr!

Der kurze Traum, der mich noch ängſtlich drückt,
Iſt bald verträumet; muß verſchwinden.
Mich weckt ein ſchönrer Tag zum ſeligſten Empfinden.
Da werd ich dich, mein Beſſres, wieder finden,
Und dich zu ſehn noch mehr entzückt!

Vielleicht, o Minna, Freundinn, die ich hier
Im Traume ſuche, ſeh' und wähle,
Die nur entflieht, für mich ganz aufgeſchaffne Seele,
Vielleicht, daß nichts von Schuld mir fehle,
Find' ich dann dich auch ewig mir!

Seidel.

An Charlotten.

Kommt all', ihr Kinder himmlischer Liebe! kommt!—
Du süßer Taumel, wenn sie sich selber kaum
Mehr kennt, die trunkene beglückte Seele!
Stummes Entzücken! Wohlthätge Schwermuth,

Geschmückt das dunkle Haar mit dem Myrthenkranz!
Gefühl der heitern, mächtigen Wonne, du,
Komm mit des Herzens sanftem Lächeln,
Und mit der gleitenden Thrän' im Auge!

Ah! du Begeistrung, offen dem Flammenblick!
Und Sehnsucht mit des sterbenden Blickes Gluth!
Erwartung mit den Purpurwangen,
Mit dem unruhigen, kühnen Fittig!

Und ihr Gespielen glücklicher Liebenden,
Ihr der Erwartung jüngere Brüder, hold
Wie der Geliebten erstes Lächeln,
Eilet mit ahnendem, leichtem Schweben,

Des Tages Träume! Träume gefälliger Nacht!
Du froher Scherz komm mit der vertraulichen,
Schalkhaften Stirn', und mit dem leisern
Herzlichen Plaudern und süßen Flüstern!

Dem Frühlingsbache gleich, wenn er ungetrübt,
Vertraulich plaudernd über die Kiesel rinnt.
Auch komm du mit den Nektarlippen,
Kuß, den die Engel bey sich erzogen! —

Kommt all', ihr Kinder himmlischer Liebe! Schön
Und wie wohlthätige Götter gebildet! Kommt!
Versammlet euch zu mir jetzt alle,
Jetzt bey des Morgenroths erstem Schimmer!

Hier, diese Blumen — schönere zeugt der Lenz
Auch nicht; ich habe sorgsam sie selbst gepflegt,
Und sie geschützet vor des rauhen
Winters verheerendem Neide: — windet

In einen Kranz sie! Knüpft ihn zusammen dann,
Ihr Freunde, mit dem strahlenden weißen Band,
Das mir mit Wonneblicken eure
Mutter, Urania, segnend schenkte!

Und du, mein Schutzgeist, eile mit diesem Kranz
Hin zu Charlotten, daß beym Erwachen du
Ihn ihr auf ihre weiße Stirne
Ihr auf die bräunere Locke setzest!

Sie wird ihn kennen: lächeln; sich meiner freun.
Du aber flüstre dennoch ihr traulich zu:
Dieß sendet dir dein Selid; wisse,
Daß du zum Glücklichsten Selid machest!

Seidel.

Auf einen Studenten.

Ich seh ihn im Galop durch alle Straßen reiten;
Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein.
Das ist doch sonderbar! Ein Narr vor allen Leuten,
Und klug, wenn's niemand sieht, zu seyn!

Göckingk.

An Gott.

An der Seite ſeiner Minna geſungen.

Herr, du biſt unſer Gott! biſt Vater, biſt voll Liebe!
Dieß zeugt dir unſer Glück,
Das unſer Herz durchſtrömt, dieß zeugt die Zähre
Im himmelwärtserhabnen Blick.

Schon unſer Gott warſt du, ſchon Vater, ſchon voll Liebe
Für uns, eh auf dem Schooß
Der Mutter noch des Lebens erſte Freude
In unſre Herzen ſich ergoß;

Eh unſer banges Herz von Kümmerniß umgeben
Und von der Tugend Feind
Gedränget war, und in der Zukunft Sorgen
Um Rettung unſer Aug geweint.

Vor deiner Welten Bau, vor allen Ewigkeiten
Warst du's! Da sah dein Blick
Auf uns voll Huld, und nanntest unsre Namen,
Mit ihnen unser selig Glück.

Wie wunderbar hast du, wie herrlich es bereitet!
Wie mit verborgner Hand
Der Liebe Band geknüpft! wie deine Gnade
In Wollustströmen uns gesandt!

Herr, du bist unser Gott! bist Vater, bist voll Liebe!
Von Dir allein beglückt
Sind wir, o Herr! Dieß wissen unsre Herzen;
Dieß preisen ewig sie entzückt!

Seidel.

An Minna.

Erwacht vom ſüßen Morgenſchlummer,
Geſtärkt zur Freude, frey von Kummer;
Komm, Minna, Heldinn meines Glücks!
Komm, laß uns unter frohen Küſſen
Des Tages ſanften Eintritt begrüßen,
Den theuern Zeugen meines Glücks!

Laß heiter mir dein Auge blicken!
Denn, Süße, Trauern und Entzücken
Gebietet mächtig mir dein Blick.
Du lächelſt? aber Thränen fließen
Ins Lächeln? Iſt es das Ergießen
Der Zärtlichkeit? Ihr Quell mein Glück?

Was trübt dein Auge? Laß michs wiſſen!
Ich will die Sorgen dir entküſſen;
Dir Heiterkeit von Gott erflehn.
Willſt du dein weiches Herz erfüllen

Mit Sorgen, die ſich dir verhüllen?
Der dunklen Zukunft Folge ſpähn?

Dieß iſt die Nacht, die niemals taget.
Den Blick, der ſie zu forſchen waget,
Täuſcht das ſich ſelbſt erſchafne Bild.
Uns, Theure, ſoll ſie nicht erſchrecken!
Des Gottes Schutz wird uns bedecken,
Der ſie durchſchaut und ihr befiehlt.

Fern da du, Minna, warſt geboren:
Warſt du nicht da ſchon mir erkoren,
Mein Glück und glücklich ſelbſt zu ſeyn?
Des Leidens Tage ſind verweinet,
Durch Labyrinthe wir vereinet;
Du biſt mein Glück und ewig mein!

Fühlſt du, wie ſanft die Tage gleiten
Im Schutz der Liebe? dir zur Seiten
Mir jeder Morgen froh erwacht?
So ſeh ich jetzt der Zukunft Seegen
An deiner Hand getroſt entgegen,
Und ihrer ungewiſſen Nacht.

Erwache, Minna, dann dem Morgen
Der neuen Zukunft ohne Sorgen!
Du liebeſt mich und ich bin dein.
Komm! laß uns unter frohen Küſſen
Des Tages ſanften Stral begrüßen,
Oft Zeuge unſers Glücks zu ſeyn.

Seidel.

Die menſchlichen Freuden.

Es ſtirbt mein böſes Weib, und in dem Augenblick
Läßt mir die Magd den Wein in Keller fließen.
Das iſt der Sterblichen Geſchick!
Man kann ein längſterwünſchtes Glück
Faſt niemals unvermiſcht genießen.

Henoler.

An eine Freundinn.

Unſer Schickſal auszuwählen
Iſt uns nicht erlaubt,
Und wir würden unter Müh und Quälen,
Wär' es uns erlaubt,
Hundertfältig unſer Glück verfehlen,
Eh wir es geglaubt.

Es iſt uns von einer weiſen Macht beſtimmet;
Nicht verbeſſern, nur verderben können wir den Plan.
In dem Meer der Zeiten ſchwimmet
Hingetrieben unſers Lebens Kahn.
Ob des Windes Stille wird uns hindern fortzuleiten?
Ob ein guter Wind den vollen Segel ſchwellt?
Und ob fortgeſetzte Stürme unſre Fahrt beſtreiten?
Ihre Wuth mit ſtetem Schrecken auf uns fällt?
Iſt uns nicht bekannt, doch werden wir's erfahren.
Wohl dem, den kein Trotz und Eigenſinn nicht treibt,
Die beſchloſne Fahrt erzwingen will, und den Gefahren

Tollkühn ſich entgegen ſträubt;
Der die Wuth der aufgebrachten Winde
Selbſt zu nützen weiß, ihr weislich weicht;
Wie ſichs ſchickt, bald ſeitwärts, langſam, bald geſchwinde
Fortſetzt ſeinen Lauf, und ſo das Ziel erreicht!

Sieh, wie viele ihrer Kunſt und Kraft vergeſſen,
Und des Baus von ihrem ſchwachen Kahn;
Wie ſie lüſtern jagen und vermeſſen
Weit in den gefahrenvollen Ocean;
Wie ſie in den ſtürmeriſchen Wellen
Schätze ſuchen, ſuchen Glück;
Treiben an verborgne Klippen und zerſchellen,
Finden nie den Weg zurück.

Laß uns, Freundinn, ſichrer an dem Ufer ſchiffen,
Hier, wo unſer Lauf begann,
Hier hat unſre Hoffnung immer Tiefen,
Wo ſie ankern kann.
Laß uns nie aus unſerm Blick verlieren
Dieſen heitern Himmel, dieſen ſchönen Strand:
Wird uns nicht ſein Blick mit ſanften Freuden rühren?
Er iſt unſer Vaterland.

Vor den schreckenvollen Stürmen
Und der hergetriebnen wilden Wellen Wuth
Wird dieß hohe Vorgebürg' uns schirmen,
Hinter welchem sichs so süß bey dem fernen Brausen
ruht.
Balsamdüfte wehen sanfte Winde
Hier vom blumenvollen Strand.
Droht ein Sturm; zerreißt der morsche Kahn: ge-
schwinde
Landen wir und sind im Vaterland.

Seidel.

Praktische Regel.

Mein Sohn, du hast, wie sich's gebührt,
Mit allem Fleiß das Recht studiert:
Doch, um Processe gut zu führen,
Mußt du die Richter nun studieren.

Hensler.

An meinen Freund.

Den 24. Jun. 1774.

Freund, laß ſie wachſen, Thorheit und Unverdienſt!
Gepfleget werden, blühen, bewundert auch!
Schon pflücket Skulda ihre Blühten,
Giebt ſie den Winden, ein leichtes Spiel.

Hier ſtund' ein Fruchtbaum, wo ſich die Mooſe blähn,
Verpflanzt vom Sumpfe! — Neide die Mooſe nicht
Um ihren Platz, damit auf ihnen
Weicher die gnädige Ferſe tritt!

Willſt du dich härmen? Härme dich nicht, o Freund,
Wird das Verdienſt ſchon lange verkannt. Das iſt
Sein Schickſal: langſam wird's erworben;
Später, doch dauernder iſt ſein Lohn.

Im fetten Boden, näher dem Morgenſtrahl,
Von ihm erwärmet, ſchießet die Pappel auf;
Trägt hoch ihr Haupt, umkränzt mit Roſen;
Kühlend umſäuſeln die Weſte ſie.

Ein kurzer Sommer! — hin iſt der leere Stolz;
Zerflattert in den Lüften der Roſen Schmuck;
Und nicht zu brennen auf der Eſſe
Tauglich der ſchwammigte, faule Stamm.

Am Rand der Quelle wurzelt die Weide ſchnell;
Verbreitet tauſend grünende Zweig' umher;
Die kleine, ſanfte Welle lecket
Schmeichelnd der Ueppigen, Satten Fuß.

Sie achtet nicht der Dürre. Wenn weit um ſie
Die Bäume ſchmachten, trinkt ſie die Quell' und grünt.
Doch ſieh! der Waldſtrom von den Bergen
Stürzet hernieder und reißt ſie weg.—

Auf rauher Höhe, fern von dem warmen Strahl
Der Sonn', umbrauſt von Stürmen des wilden Nords,
Keimt in dem kahlen Fels die Eiche,
Lang eine Pflanze, dann ſpät ein Baum.

Nun aber ſtreckt ſie über die Bäume hoch
Die ſtarken Aeſte, ſichtbar dem Waller fern.
Gewurzelt in den Felſen, ſteht ſie,
Trotzend des brauſenden Stroms Gewalt,

Und ſpielend mit den Stürmen des wilden Nords.
Auch dir ſelbſt trotzend, ſteht ſie, Verheererinn,
O Zeit! und grünet noch hinüber
Fernen, erſtaunten Jahrhunderten.

S**l.

Der Wahlſpruch.

Faſt jeder Stand in dieſer Welt
Hat einen Wahlſpruch auserleſen,
Sieg oder Tod, erwählt der Held;
Viel Trinken, wenig Bücher leſen,
Iſt ſtets der Domherrn Wunſch geweſen.
Unſterblichkeit und zeitlich Wohlergehn
Iſt was vom Dichterchor ein jeder gerne hätte;
Zu Tiſche oder auch im Bette,
Den hat ſich Lais auserſehn.

Hensler.

Epiſtel an einen Landgeiſtlichen.

1772.

Auch hin in deines Dörfchens Hütten
Schleicht meine Muſe, Freund! dir nach,
Die Muſe nicht, die auf dem Spleen der Britten
Im hypochondriſchen Trabe geritten,
Und mit der ganzen Welt, wie einem Bedlam, ſprach:
Denn darf es wohl ein deutſcher Paſtor wagen,
Zu thun, was Swift und Vater Sterne that?
Es würden bald die Oberprieſter ſagen:
Fluch dieſem Mann! — Er iſt ein Apoſtat!

Die Muſe, die jetzt hin in deine Einſamkeiten
Voll Sehnſucht ſchleicht, iſt orthodox, beſcheiden,
Halb in dem Schleir der Elegie verſteckt,
Halb mit der lächelnden Larv' des Venuſiners bedeckt.

„Was macht der Schwärmer denn?“ — Was
alle Leute machen,
Die von den ſchönen Siebenſachen,

Womit Fortuna nur die Narren und Dunſen beſchenkt,
Nichts als ein bischen Verſtand, der ohne Logik denkt,
Ein gutes Herz, das menſchlich ſchwärmt und fühlt,
Und oben drein ein Saitenſpiel erhielt.

Auch hatt' ich Freunde: aber alle, alle
Sind weit von mir hinweggeſtreut;
Liebe Buſenfreunde waren alle; alle
Zu der Muſen Lieblingen geweiht.
Der erſte, den das Glück mir gab, warſt du —
Der letzte, den es nahm, warſt du.

Ich Einſamer! Da ſitz ich nun verlaſſen
Und müd der Wanderſchaft, mit deren Supplement
Durch Sümpf' und ungebahnte Straßen
Mein Steckenpferd iezt donquichotiſch rennt:
Denn, ach! du weißt es wohl — ich kann mit allen
Leuten
Der Unterwelt nicht in Geſellſchaft reiten;
Doch bitt ich, dieß nicht übel auszudeuten,
Als wenn mir die Miſanthropie
Es nicht erlaubte — nein! ein bischen Phantaſie,
Ein gar zu warmes Herz, ein wenig Dichterfeuer
Macht auch den beſten Kerl zu einem Abentheuer.

Du, Geßer, wohnest nun in stillen Einsamkeiten,
Im Thale einer fernen Flur,
Wo dich die Grazien der Einfalt und Natur
An ihrer Hand zum Quell der Ruhe leiten.
Aus diesem kannst du dir den Freudenbecher füllen,
Nicht neidisch angeschielt von runzlichten Sibyllen;
Dort schlürft kein hämischer Faun den besten Rest dir aus;
Dort trübt ihn dir kein dunsigter Klaus.

Zwar alle Wahrheit zu gestehen:
Was Freund Horaz, und Geßner, Haller und Lang',
Und ihnen nach ein Heer von dichtrischen Pigmaeen,
Zum Lob des stillen Landes sang,
Gehöret größtentheils ins schöne Land der Feen.
Bekommt man auch, wie im Schlaraffenland,
Die Freuden dort gleich aus der ersten Hand,
So kann man doch auch manche nicht erfragen,
Die unsern Geist und unsrem schlimmen Magen
Zu mancher Zeit ganz wohl behagen.
Wer außerdem, in seiner kleinen Sphäre,
Nicht überzwerg von Großen angeschielt,
Gern einen kleinen König spielt,

Der geh' aufs Land und ſuche dieſe Ehre —
Doch fänd er dort auch Zepter Reich und Kron,
So bleibt er immer noch ein halber Robinſon.

Dir aber, Freund, folgt in dein ländlich Dach
Geſchmack und helle Wahrheit nach —
Zwey Schweſtern, welche dich bey deinen Händen faſſen,
Und niemals werden einſam laſſen,
Wenn auch der Winter wild dein ſtilles Thal durchſtürmt,
Und dein verſtecktes Dorf mit tiefem Schnee umthürmt —

Auch rath ich dir, dein kleines Saitenſpiel,
Das, zwar vom Lorbeer nicht umſchlungen,
Sich doch ſchon manchen Kranz von Grazien erſungen,
Und ihren Prieſtern ſelbſt gefiel,
Nicht zu vergeſſen. — Laß es ſchallen
Hin durch die thraciſchwilde Flur!
Entgegen lauſchen dir verirrte Nachtigallen,
Entgegen lauſchet dir die wartende Natur.
Fürcht nicht den leeren Zorn der heiligen Barbaren;

Auch Götz und Schmidt und Lange waren
In ihren frohen Frühlingsjahren
Zu Musenpriestern eingeweiht.
Sie haben, trotz dem schwarzen Kleid
Und trotz dem weisen Priesterkragen,
Das Saitenspiel mit Gleim und Uz geschlagen.
Ihr Name wird unsterblich seyn —
Unsterblich, wenn schon längst den Superintendent,
Den außer seinem Kirchensprengel
Kein Erdenbürger und kein Engel,
Trotz seines dicken Wanstes, kennt,
Noch kaum ein altes Weib mehr nennt.

Noch hätt' ich, Freund! ein ganzes volles Herz
In deinen Busen auszuschütten:
Doch, ihr ehrwürd'gen Herrn, versteht nicht immer
Scherz;
Denn Deutsche sind noch lange keine Britten.
Gesetzt: ich wollte mich erfrechen,
Von der Orthodoxie und von der Pflicht
Des Priesterthums mit dir zu sprechen —
Sag: — würden ihre Zähne nicht
Pantile auf mich bleken? dreymal schreien:

„Ins Feuer mit dem ungeweihten Layen!
„Fluch treffe diesen Böſewicht!“
Denn, Freund, du kennſt ja auch die trügende Schikane,
Die, vom herabgeerbten Wahne,
In Biſchofsmützen eingehüllt,
Die Welt mit Ketzern angefüllt;
Die, wenn ſie ſanftmuthsvoll hinauf gen Himmel blicket,
Dem Opfer am Altar den Dolch ins Herze drücket,
Und, oft nicht durch den Tod unmenſchlich ausgeſöhnt,
Noch übers Grab hinaus die fromme Rache dehnt:
So kriecht um morſche Aſchentöpfe
Die Natter, ſpritzt um Todtenköpfe
Ihr Gift herum, und eine junge Brut
Ziſcht hintendrein mit nachgeahmter Wuth.

Zeig du ein Herz, das, warm von Menſchenliebe,
Mit reinem unbeſtochnem Triebe
Der ganzen Welt entgegenſchlägt,
Das ihre Fehler gern verträgt,
Vom Zauberglas des Wahnes nicht geblendt,

Den Bruder Menschen nicht verkennt,
Er mag im Lande der Huronen,
In Laryland oder China wohnen,
Das nicht despotisch ganze Zonen,
Weil sie in ihrer Nacht die Wahrheit nicht erkannt,
Zum Tartarus hinunter bannt. —
Wer wird den biedern Landmann schelten,
Wenn er von Harmonie, vom schnellen Wirbelkreis
Und vom Zusammenhang der Welten
So wenig, als vom Plato, weiß?
Denn, ach! der Irrende ist warlich immer nicht
Ein Tugendfeind, ein alter Bösewicht.
Das unglückseelige Haupt der neuen Atheisten,
Spinoza selbst, beschämte viele Christen,
Und mancher arme Tropf, der in dem Feuer brannte,
War frömmer als der Mann, der ihn ins Feuer
bannte.

Zerstreut zuerst der Vorurtheile Nacht,
Die immer noch auf unsrer Erde brütet,
In deren Schutz mit heiligstarker Macht
Verfolgungsgeist und Aberglaube wütet:

Dann wird der Wahrheit Sonnenlicht
Von einem Pol zum andern dringen,
Und goldne Zeiten, kein Gedicht
Der müßgen Köpfe, wiederbringen.
Man darf kein Lock, kein Leibnitz seyn,
Um diese Nächte zu zerstreun;
Wenn jeder nur in seiner Sphäre,
Sie sey klein oder groß, die Fackel nimmt
Und an der Spitze seiner Chöre
Hin durch die Nacht zum hellen Pharus schwimmt —
Nicht abgeschreckt von blauen Natterheere,
Die ihm entgegen zischen, gleich den Blitzen,
Ihr tödtlich Gift auf ihn zu sprützen —
Nicht abgeschreckt vom Quaken und Geschrey,
Von Irrwischen und andrer Gaukeley,
Womit Unwissenheit stets wider ihre Feinde,
Ohnmächtig stolz, sich zu beschützen meinte.

Auch unsre Sphäre, Freund, in welcher wir uns drehen,
Ist groß genug — Dank sey es dem Geschick: —
Der Menschenbrüderschaft zum Glück,
Manch Freudenblümchen auszustreun.

Zwar blizt kein Dolch, den Vater Brutus schwang,
In unsrer Hand, auch nicht die Fackel,
Womit einst Luther durch die Nacht,
Zuerst aus tiefem Schlaf erwacht,
Von einer Zon' zur andern drang.
Doch auch das kleinste Rad der künstlichen Maschinen
Kann nüzlich für das Ganze seyn;
Und auch die kleinste Kraft mehr zur Bewegung dienen,
Als mancher große stolze Stein,
Der selbst die Kraft des Ganges mindert,
Und die Bemühung selbst durch seine Schwere hindert.

Ein Dorf an seiner Hand hinauf zum Himmel führen,
Ist wirklich nichts Gering's — und wenn gleich manche sich,
Exempli gratia, der Amtmann, Schulz und Richter,
Der Junker Puff, und andre Böſewichter,
Zuweilen davon wegverlieren,
So bleibet das Verdienst doch immer ungemein,
Der Retter Einer Seele seyn.
Sag — tauſch'ſt du wohl den Druck der harten Hand,

Womit ein Biedergreis aus Herzensgrund dich grüßet,
Wohl mit dem gnäd'gen Blick von einem Ordensband?
Wohl mit dem Kuß, womit dich Chloe küſſet?
Wohl mit den Blicken einer Phryne? —
Was lieſeſt du in ſeiner braunen Miene,
Wenn du ihn oft bey ſeinem frommen Fleiß,
Bedeckt von unbeſeufzten Schweiß,
An ſeinem Pfluge ſtill beſucheſt?
Wenn du ihn fragſt und lobſt? — (denn Tröſten braucht er nicht)
Was lieſt du da im redlichen Geſicht?
Ein Herz voll Dank, das wärmer fühlt als ſpricht.

Wir in der Stadt wir ſtehn am Raritätenkaſten
Der großen Welt — und ſehn — und ſehen nichts,
Als Marjonetten und Phantaſien.
Du weißt es, da gebricht's
An Lachen, Zürnen, Weinen nie;
Bald eine Tragik-Komödie,
Bald lächerliche Tragödien —
Faſt bin ichs müd! Bald werde ich vielleicht
Ins Land der Troglodyten ziehen.

Doch liebster J**, ach! es leucht
Hohläugigt, von Recepten ſchwer,
Schon hinter mir das Hypochonder her —
Die Hektik hinten drein. Darum
Erſpar ich dieſe weite Reiſe,
Und ziehe bald, nach Adams alter Weiſe,
Hinüber nach Elyſium.

Sattler.

Milton und Whitelocke. *)

Wenn Whitelocke, der Lord und Siegelbewahrer war,
Von einem gewiſſen Milton ſpricht,
So kenn' ich dieſen Milton zwar;
Doch frag ich jeden: Weißt du nicht,
Wer ein gewiſſer Whitelocke war?

Göckingk.

*) Hume Geſchichte von Großbrittannien II. B. S. 1195.

An Klariſſa.

1774.

Ach, Klariſſa, dein Bild ſchwebet um Mitternacht,
Wie der bleichere Mond unter dem Nachtgewölk,
Meinem ſtarrenden Auge
Zwiſchen Thränengewolken vor.

Komm, o Zärtliche, komm! — Siehe den offnen Arm!
Sieh den bebenden Mund, der dir entgegen ſtrebt!
Hier iſts pochende Herz — hier
Kann die glühende Wange ruhn.

So! — Da liegeſt du ſanft; liegſt mit geſenktem Aug
Mir ſanftathmend am Hals; drückeſt mir Zärtlichen
Langverweilende Küſſe
Auf die geizige Lippe hin.

Ach! so lagst du an mir, als wir zum erstenmal
Stumm einander den Bund heiliger Liebe — stumm
Schwuren. Zeuge war jener,
Der die frömmere Liebe schützt.

Warum weinest du so? — Hab ich die Thräne
nicht
Vom geschlossenen Aug zärtlich hinweggeküßt,
Die der Vorsicht zum Opfer
Auf die Wange herunterfloß?

Nicht vergeblich floß sie; eben verweilete,
Auch zum Opfer bestimmt, zwischen der Lippe mir
Ein geheiligter Seufzer,
Der sie brüderlich herzete,

Und sie mit sich hinauf zu dem Altare trug,
Der vom Wünschen und Flehn frömmerer Seelen
flammt:
Und die Engel der Seelen
Haben lächlend sie angeblickt.

Unſre Liebe wird Gott ſegnen. Wir ſchwuren ja,
Nicht zu lieben allein, ſondern auch fromm zu ſeyn,
Immer reiner zu wandeln
Auf dem Wege zum Himmel hin.

Sattler.

Die Biene und die Roßkäfer.

Ein Bienchen ſaß im ſanften Schooſe
Der jüngſten halbentſchlüpften Roſe,
Und ſog den ſüßten Nektar aus.
Nicht weit davon, da hielten auf der Erde,
Beym alten Heu von einem Pferde,
Die ſchwarzen Käfer einen Schmaus.
Sie lachten ſich genug in ihre fetten Bärte,
Und ſagten mit altkluger Miene:
Was für ein Narr iſt dieſe Biene,
Daß ſie mit dieſer Blume ſpielt,
Und nicht mit uns in dieſem Kothe wühlt.

Sattler.

An den Morgen.

1774.

O, weck mich nicht auf, freundliches Morgenroth!
Mit dem Geflüſter thauender Fittige
Und mit des ſanften Roſenfingers
Schmeichlendem Streicheln am Augenliede.

Gönn' mir den Schlummer! jage den Traum nicht weg,
Der alle Morgen bey mir am Haupte ſitzt,
Und meine ſüßgetäuſchten Lippen
In der Geſtalt der Klariſſa küſſet.

Wie feurig drück' ich dieſen geliebten Traum
Ans laute Herz hin!, wähne, die ferne Braut,
Umkränzet mit der keuſchen Myrthe,
Lächle mich aus dem beſcheidnen Schlummer.

Fortſchlummern will ich, bis mich der Feuerblick
Der höhern Sonne an dem mittägigen
Durchglühten Himmel von dem Lager,
Dar ich Elyſium träume, wecket.

Sattler.

An den durchlauchtigſten Erbprinzen von Heſſen-Darmſtadt. 1772.

Prinz, um den Sohn Ulyſſens groß zu bilden,
Stieg Pallas einſt von des Olymps Gefilden:
Doch damals war ſie braun und alt,
Verhüllt in Mentors ernſte Miene;
Bey dir behielt ſie ganz die göttliche Geſtalt,
Und gab ſich bloß den Namen Karoline.

Pfeffel.

An Seidel.

1774.

Melancholisch und stumm sitzet die Nachtigall
In dem Bauer; sie denkt an der Gebüsche Nacht,
An das Hainthal im Mondglanz,
An die Stimme der Rufferinn;

Nur zuweilen erpreßt Stille der Mitternacht
Einen seufzenden Laut ihrem beklemmten Herz,
Der, in Klage zerflossen,
Bald zum zärtlichsten Liede wird.

Ach! so trübe, mein Freund! starr' ich der sklavischen
Sorgenträchtigen Stadt finstere Scenen an,
Seit ich deiner Umarmung,
Deinem Thale genommen bin.

Dort war's ruhig — Der Quell meiner Empfindungen
Strömte heiter und sanft; schlängelte leise sich
Unter süßen Gesprächen
An dein brüderlichs Herze hin —

Und die Welle ſchlug ſanft an dein geſpanntes Herz.
Ach! ich fühlt' es, ich fühlt's: daß es mir leichter
war,
Daß die kräuſelnde Welle
Sympathetiſch herüberſchlug.

Aber hier in der Stadt fließet er nicht mehr ſo:
Wie vom Felſen der Quell ſich in ein Eisthal ſtürzt,
Von dem Eiſe gedämmet,
Aufgeſchwellen und ſchäumender

Einen Ausweg ſich ſucht, über die Trümmer hin
Endlich murrend ſich reißt: alſo verbrauſen ſich
In dem Eisthal der Stadt jetzt
Meine trüben Empfindungen.

Wenn's im Herzen ſo brauſt, nehm' ich mein Har-
fenſpiel,
Und im tiefſten Akkord ſchallt es im lauteſten
Mitternächtlichen Sturme
Einen traurigen Klageton.

Girrt dann höher hinauf, wandelt in Klage ſich
Um die Edleren all, die mir geraubet ſind,
Um die zärtliche Fanny,
Die der Himmel mir gleich erſchuf.

Sattler.

Nach dem ſieben und dreyßigſten Pſalm Davids.

Ein Frevler, den ich gleich der Zeder blühen ſah',
Trug ſeine Stirn empor und ſchien den Wolken nah',
Und ſchien dem Donner zu gebieten;
Die Völker prieſen ihn und fürchteten ihn ſehr,
Und alle ſeine Feinde knieten:
Ich gieng vorbey, er war nicht mehr.

XI.

An Fanny.

1774.

Sieh, o Fanny, wie die Roſen, wie die Nelken
Hier in meinem Gärtchen ſchmachtend niederwelken,
Wie nach Balſamthau der falbe Weinſtock lechzt,
Und der müde Weſt nach einer Kühlung ächzt!

Heiß und durſtig kam die Sonne hergezogen,
Hat die Mutterbruſt der Erde ausgeſogen,
Daß ſie mit dem Balſam, der ihr ſonſt entrann,
Ihre Blumenkinder nicht mehr tränken kann.

Wenn ich heute Abends wiederkommen werde,
Liegen ſie verſchmachtet auf der heißen Erde,
Senkt die arme Roſe ihr entblättert Haupt,
Steht der edle Weinſtock an der Wand entlaubt.

Fanny! ſieh ein Bild von meinem armen Herzen!
Welk und ſchmachtend, nur dem ſtillen Schmerzen
Fühlbar, pocht es durch den langen Kummertag
Einen matten feyerlichen Pauſenſchlag.

Gram der Liebe, die mich lange schon durchglühte,
Hat die balsamreichen Säfte im Geblüte
Weggetrocknet, daß ich dürre, wie ein Stab,
Kaum zum Weinen noch ein Tröpfchen übrig hab.

Kommst du, Fanny, morgen, wenn der Tag verblichen,
In mein kleines Kummerhüttchen hergeschlichen:
O so bebt vielleicht dein himmelvoller Blick,
Der mich trösten wollte, schaudervoll zurück;

Denn ich werde kämpfend in den letzten Zügen
Mit gebrochnem Auge lächelnd vor dir liegen,
Und dein werthes Bildniß, deiner Liebe Pfand,
Halten in der bleichen starrgefaltnen Hand.

Gieb mir, Fanny, dann zu einer Todtengabe
Dieses Bildniß mit hinunter in das Grabe,
Daß es — drück's mir näher an die Brust hinan —
In der Asche meines Herzens ruhen kann.

Sattler.

Troſt in einer trüben Stunde.

1773.

Ach wie dunkel ſind nicht oft des Lebens Pfade,
Welche uns die Hand der Vorſicht führt —
Bald an eines Baches blumigtem Geſtade;
Bald wo Sturm und ew'ge Nacht regiert; —
Bald erlaubt ſie uns, ruhig mit den andern,
Hand in Hand geſchloſſen, langſam fortzuwandern; —
Bald verirrt ſich einſam unſer Fuß
In ein Labyrinth voll Kummer und Verdruß.
Wenn wir öfters müde eingeſchlafen,
Schmeichelt uns ein trügeriſcher Traum,
Und die Paradieſe, die wir ſchaffen,
Werden beym Erwachen eine Hand voll Schaum.
Seelen, welche ſie voll Sympathie und Tugend,
Fromm und zärtlich für einander ſchuf,
Die im blüthenvollen Frühling ihrer Jugend,
Hingezogen durch des Herzens Ruf,

Schon einander ſuchten und ſich endlich fanden,
Ihre Herzen zärtlich an einander banden,
Trennt ſie oft im erſten Augenblick,
Führet jede wieder in die Nacht zurück,
Wo ſie einſam irren und mit Thränen,
Aus dem tiefſten Herz herausgeweint,
Sich nach jenem Wonnemorgen ſehnen,
Der ſie unzertrennlich wiederum vereint.

O! die beſten Seelen müßten oft verſinken
In dem wilden Meer der Trauriakeit,
Sich zum Elend nur geſchaffen dünken,
Schimmerte nicht der Unſterblichkeit
Roſenfarbner Morgen durch die Grüfte;
Weheten nicht balſamreiche Düfte
Einer beſſern Welt dem Staubgebein
Hoffnungen der höhern Geiſter ein.
Oft verirren würde ſich der Weiſe
In der Zweifel finſtern Laborinth,
Wenn von unſrer ſchweren Pilgrimsreiſe
Grab und Staub das Ziel und Ende ſind.

Nein sie sind es nicht. — In jenen bessern Sphären
Löst sich jede Nacht in Klarheit auf,
Wenn der freye Geist sich zu der Engel Chören
Aus dem finstern Thal der Leiden einst hinauf
Hat geschwungen. — Wonne! dorten finden
Sich die Seelen wieder — Wonne! dorten finden
Sie die Freundschaft unertrennlich fest,
Deren Trennung ihnen Thränen ausgepreßt.
Dort erfahren sie, wie gut und weise
Gott des Schicksals dunkle Wege lenkt,
Und warum er auf den Wegen der Reise
Oefters eine schwere Nacht des Kummers senkt.

Sattler.

Boreas und der Zephyr.

Eine Fabel. 1771.

Mit aufgeblasnen Backen sprach
Einst Boreas zum sanften Weste:
Du Tändler, hüpfest stets nur Kleinigkeiten nach,
Schlüpfst bald durch blüthenvolle Aeste,
Bald küssest du die keusche Rose,
Und flatterst zu dem weißen Schooße
Der jungen Lilje bublend hin.
Kein schönes, unschuldsvolles Kind
Ist jetzt vor deinen Tändeleyen
Und ausgelaßnen Schmeicheleyen
Mehr sicher — Aber ich — ich bin ein andrer Wind —
Ich weiß, was meine Pflichten sind.
Die Menschen zittern, wenn ich blase,
Und nur ein Hauch aus meiner Nase
Stürzt meilenlange Wälder um;
Vor mir wird Mensch und Vogel stumm —
Er sprach noch mehr; jedoch ich weiß nicht, was. —

Sie haben Recht, gestrenger Boreas!
Sprach Zephyr drauf — ich bin ein Freund vom Tändeln,
Von Blümchen und dergleichen Händeln —
Ein Steckenpferd, das, wie der Dichter singt,
Nicht einer Mücke Schaden bringt.
Und doch beschäfftigt sich der ausgescholtne West
Nicht bloß mit Tändeln und mit Spielen.
Wer wird des Schnitters Stirne kühlen,
Wenn Hitz' und unverdroßner Fleiß
Ihm einen Strom von müden Schweiß
Aus seinem braunen Rücken preßt?
Wenn lauter Boreasse bliesen,
Wo bliebe dann der Schmuck der Wiesen?
Und wo das ährenschwanare Feld?
Ein Lappland wär' die ganze Welt.

So schilt auch oft ein Mann mit tiefgefurchter Stirne,
Mit fettem Bauch und wässrichtem Gehirne,
O kleine, fromme Muse dich!
Bald nennt er deine Spiele Sünde,
Bald macht er dich zu einem Kinde,

Mißt sein Verdienst — und blähet sich.
Du singst und läßt den Narren zanken,
Und tröstest dich mit dem Gedanken,
Daß, gleich dem unverschämten Wind,
Auch deine Tadler Dunsen sind.

Sattler.

Alexander und Ludwig.

Wenn ich nicht Alexander wäre,
Sprach der Bezwinger unsrer Hemisphäre,
So wünscht' ich Diogen zu seyn.
Ein großes Wort von Philipps Sohn. Allein
Wenn ich kein Fürst der Deutschen wäre,
So wünscht' ich Unterthan in Albion zu seyn: *)
Ist noch ein größers Wort von Karolinens Sohne.
Warum hat Albion nicht mehr als eine Krone?

Pfeffel.

*) Der Prinz sagte dieß einst in London.

An Julien.

Umsonst sucht sich mein Herz der Sehnsucht zu entziehen,
Die ew'gen Kummer mir erregt;
O Julie! wie kann, wie kann es ihr entfliehen,
Die es so lang' entzückt gehegt?

Sie herrschet unumschränkt in meiner ganzen Seele;
Wohin ich fliehe, folgt sie nach,
Zum schauervollen Hain, zur finstern Felsenhöle,
Zur Flur, zum Hügel und zum Bach.

Betrübt schwebt sie um mich im rauschenden Gedränge
Auf tiefen, schweren Seufzern her,
Und ruft zu meiner Quaal, irr' ich durch öde Gänge,
Die Schatten todter Freuden her.

Da malt sie jeden Reiz, der sonst mein Herz beglückte,
Mit traurigschönen Farben ab;
Die Augen voll Gefühl, die Hand, die mich entzückte,
Die Küsse, die dein Mund mir gab;

Den süßberedten Blick, die Stimme voll von Liebe,
Das Herz voll sanfter Zärtlichkeit,
Das warm für Freundschaft schlägt, und jedem edlen Triebe
Aus Wahl und von Natur sich weiht.

Dann, Julie, dann schmelzt in schwermuthsvolle Klagen
Mein Schmerz, der keine Lindrung kennt,
Bis mich dereinst von dir in künftgen bessern Tagen
Kein feindliches Geschick mehr trennt.

C. L. F.

An Lilla.

Welchem Glücklichen glüht, Lilla, dein Nektarkuß
In verſchwiegener Nacht duftender Roſen jetzt?
O wem pochet dein Buſen
Jetzt die ſüßte Berauſchung zu?

Wem enthüllen ſich, nach einem verbuhlten Kampf
Von der Liebe beſiegt und von der Dämmerung,
Deine liebliche Reize,
Hingegoſſen auf Ederdon?

Jetzund, da ihm dein Mund, da ihm dein zärtlichſt
Blick und ſchmachtender Kuß ewige Liebe ſchwört,
Wird ihm Buſen und Seele
Götterwonne durchtaumelen.

Doch die Furie ſchwingt drohend die Fackel ſchon
In der Nähe, und bald ſauget die Schlangenbrut
Ihm die Blüte des Lebens
Aus gepeinigten Adern aus.

Denn dein flatterndes Herz könnte Cytherens Sohn
Selbst nicht fesseln; dir wird wieder ein andrer bald,
Und bald wieder ein andrer
Liebetrunken am Busen ruhn.

C. L. F.

Ehestandsgespräch.

Er.

Mich hungert, Schätzchen, hast du ein Gerichte
Für mich zurechtgemacht?

Sie.

Mein Engel, nein. Ich hab' es nicht bedacht.
Sieh einmal hier, an dem Gedichte
Hab' ich den Morgen zugebracht.

M*n*e.

An Bacchus.

Dich lieb' ich, guter Bacchus, dich,
Und mehre gern dein Chor,
Und ziehe traun! bey weitem dich
Der Frau Cytheren vor.

Noch neulich bey dem Pfänderſpiel
Hab' ich dieß ſchon gezeigt;
Da waren Mädchen, braunen viel,
Auch blonden, wie mich deucht.

Und Mädchen, minniglich und ſchön,
Wie man ſie nirgends ſieht;
Ha! vor Verlangen, ſie zu ſehn,
Hat ſchon manch Herz geglüht.

Und da erkohr die Reihe mich
Zum Richter für das Pfand:
Was ſoll man, fragte Doris mich,
Itzt geben für das Pfand?

Ich wußte warlich selbst nicht was,
Sann ich gleich noch so tief,
Bis Minna, welche bey mir saß,
Mir in die Ohren rief.

„Freund, rief sie, laß doch küssen dich,
„Du hast ja jetzt die Wahl!“
Ja, rief ich, ja man küsse mich —
Doch — nein, man trink' einmal!

Und meine, Bacchus, war das Pfand;
Ich trank; — welch süßer Lohn,
So süß, daß Phillis selbst gestand,
Ich käme gut davon.

Ja, Bacchus, herzlich lieb' ich dich,
Und gern mehr' ich dein Chor,
Und ziehe traun Cytheren dich
Und Wein den Küssen vor.

C. L. J.

An Herrn Ramler.

1745.

Der ſtarrende Froſt fällt von den glänzenden Sternen
Und decket die Flut mit glattem, demantenem Harniſch;
Ein rauchender Duft am Horizonte verdecket
Entblätterte Wälder.

Der knarrende Tritt verräth den eilenden Wandrer,
Ein blendender Schnee verſilbert Dächer und Zinnen,
Die Scheiben belegt mit Laub und zackichten Zweigen
Der künſtliche Winter.

Das kniſternde Holz vereint mit ewigem Feuer
Die um den Kamin zur Glut ſich drängenden Kinder,
Wo ſie die vom Spiel des Schneeballs brennenden Hände
Schnell drehen und zücken.

Der blutlose Greis schleicht her, in Fuchs eingehüllet,
Zum Feuer, und legt den Fuß auf Polster, und lehnet
Mit zitternder Hand sich auf die Krücken und klaget
Das Brausen des Nordwinds. —

Welch zauberndes Lied ruft mit beschwörenden Worten
Den Frühling zurück? Wer ist der mächtige Sänger?
Wer ändert, Natur, die ewigfesten Gesetze
Des wälzenden Jahres?

Mein Ramler tritt her! — Ein immergrünender Epheu
Umschlinget sein Haupt. Er trägt die göttliche Leyer
Des Sängers, der einst den Höllenwächter gebändigt.
Da zum erstenmal fühlte

Sich Pluto erweicht, die stygischen Schatten erstaunten,
Und als er sein Leid mit bangen Tönen beklagte,
Blieb Orion stehn, und hielt den Umlauf des Himmels
Verwundert zurücke.

So zauberte Fauſt vor den erſtaunten Gäſten
Den fruchtreichen Herbſt: die Trauben beugten den Weinſtock:
Schnell kleidete ſich der dürre Obſtbaum mit Blüthen
Und Blättern und Früchten.

Still! Izo ertönt auf hochgeſtimmeten Saiten
Ein donnernder Griff. Das ſtarke und wirbelnde Vorſpiel
Erfüllet die Bruſt des bangen Hörers mit Ehrfurcht!
Er ſinget von Friedrich!

Ich, innig entzückt, ergreife eifernd die Laute
Und ſpiele dir nach; doch du, begeiſterter Kamler,
Erhebſt dich zu ſchnell. Ich ſehe, wie du dich den Blicken
Verwegen entziehſt.

G. S. Lange.

Auf Roms weitverbreitete Eroberungen.

Sag, o Klio, Beherrscherinn der Lieder
Und der Cyther, wo, schwanger von Gerüchten,
Fama lieg in gelehrter Grott', im weichen
Arme des Morpheus?

Heiß sie, eilend, (du kennst den stillen Ort ja!)
Der lethäischen Dünste Kreis durchbrechen,
Und, mit rosichtem Finger, von den Augen
Jagen die Träume;

Heiß sie steigen auf Titans goldnen Wagen;
Ueber die schönbeschwingten Purpurhengste
Frisch die tespischen Zügel schütteln, und dem
Jupiter sagen:

„Herr! verschleuß des Olympus Thor; verwahre
„Schnell die heilige höchste Burg; denn Rom hat
„Erd' und Meer unterjocht, und sucht nun offne
„Wege zum Himmel!

P. G.

Die zu vermuthende
baldige Wiedervereinigung.

Die Quietiſten
Und Janſeniſten
Sind heute Feinde,
Die ſich entzwey'n;
Und morgen Freunde,
Die ſich erfreu'n.
Denn dieſe haſſen
Nur ſchlechten Wein;
Und jene laſſen
Die Liebe zu.
Wo aber Flammen
Der reinen Liebe,
Und guter Wein
Beyſammen ſeyn:
Da fliegen Friede,
Eintracht und Ruh
Mit raſchem Flügel

Von Paphos Hügel
Gewiß herzu!

B. T.

Der barbariſche Pöbel.

Die Neugier, nicht die Schmerzen zu kuriren,
Stellt Charlatan ſich mit dem Feldſcheer Harlequin,
Sein myſtiſches Gewäſche aufzuführen,
Hart an dem großen Markte hin.
Von Jung und Alt ſtürzt eine Menge
Und ſchließt den Arzt mit ungeduld'gen Reihen ein.
Wer immer einen Groſchen hat, löſt durchs Gedränge
Ein Glas voll rothgefärbeten Betruges ein.
Ein Stutzer, der juſt ſeinen Werth im Spiegel fühlte,
Und mit den Locken ſpielte,
Sah durch das Fenſter in der Straßen;
Poz! rief er: Welche Barbarey!
Könnt ſich das Volk für dieſes Geld nicht pudern laſſen?

L.

Frühlingslied.

Holder Mai, du lächelſt wieder
Der erwachenden Natur!
Schon ertönt aus tauſend Kehlen,
Auf den Fluren, in den Hainen,
Dir der Schöpfung Lobgeſang.

Sorgenlos und trillernd ſchwinget
Sich die leichte Lerch' empor,
Und mein kleiner Gaſt im Sommer,
Meine liebe Schwalbe, bauet
Wieder ihr verfallnes Neſt.

Sage, kleiner, lieber Vogel:
Was erwärmt dir deine Bruſt?
Was für neue Triebe ſtimmen
Deine kleine rothe Kehle
Zu den ſüßen Liederchen?

Singst du deiner Liebe Freuden;
O, ſo ſchütze dich mein Dach:
Hier verſcheuche dich kein Weihe:
Hier ſoll kein verhaßter Schütze
Deinen Gatten dir entziehn.

Und was quakſt du dort im Sumpfe,
Kaltes, hüpfendes Geſchlecht,
Das du noch vor wenig Tagen
In dem Schlamme deines Sumpfes
Leblos, eingefroren lagſt?

Wo ich hinſeh', fühlet alles,
Frühling, deine Götterkraft.
Wie ſich dort die frechen Spatze
In dem Staube weidlich tummeln:
Hier ein goldnes Würmchen ſcherzt!

Und wohl heut erſt ausgeſchlafen
Gaukelt jener Schmetterling
Von dem Tauſendſchön zum Veilchen,
Und von da zum bunten Gatten
Mit verliebter Sehnſucht hin.

Ich allein, o holder Frühling,
Seufze nur vergebens noch:
Flöße doch auch Gegenliebe,
Mit den süßen Veilchendüften,
Meines Mädchens Buſen ein!

M*n*e.

An Renard.

Dein Kopf iſt ſtets ſo weiß und ſauber um und um,
Und du ſprichſt doch ſo unfein ſtets und dumm;
Ich glaube, dein Gehirn, Renard,
Iſt eben dick bepudert, wie dein Haar.

L.

Fiekchen.

Des Nachbars Fiekchen,
Die gute Frau,
Lebt sehr genau.
In ihren Mund
Kommt weder Thee,
Noch selbst Kaffee.
Die Schokoladen,
Die Limonaden,
Ragouts, Lampreten,
Gelees, Pasteten,
Und mehr dergleichen
Gemisch der Reichen,
Behauptet sie,
Sey ungesund.
Drum geht sie nie
Zum frohen Schmause
Mit ihrem Mann.
Sie bleibt zu Hause

Und trinkt alsdann,
Wenn's niemand ſieht,
Ein ſtärkend Schlückchen
Vom Aquavit.

M*n*e.

Wunſch des Koridon.

Galathee! Ach längſt hat ſie dort droben
Zum Rang der Göttinnen ihr Reiz erhoben;
Allein, ihr Götter! Ach! kein Stier
Kein Schwan entführe ſie uns von hier!
Denkt der Olymp gewönne lange nicht ſo ſehr,
Wenn er ſchon eine Göttinn mehr bekäme,
Als hier die Erde verlör,
Wenn man ihr eine Göttinn nähme.

L.

Wunsch an Phillis an ihrem Hochzeittage.

Auf ein Band gedruckt.

Kleines Bändchen, geh' und trage
Den besten Wunsch, am Hochzeittage
Des schönsten Mädchens, zu ihr hin.
Wär' es im Lenze,
Du solltest Kränze
Von Veilchen, Tausendschön und Klee
Um ihre Schläfe binden.
Noch aber trauert die Natur,
Noch schlummert Amor nicht im Arm
Der Blumengöttinn, und der Schwarm
Der leichten Weste fliehet noch die Flur;
Kaum läßt sich unterm tiefen Schnee
Ein Hornungsblümchen finden.
So geh' dann hin, und winde
Dich um die weiße Hand,
Geschmackvoll, niedlich finde
Dich Phillis, kleines Band!

Wünsch ihr, in meinem Namen,
Aus jener goldnen Zeit
Das Glück der schönsten Ehen,
Das Glück der Zärtlichkeit;
Ein Glück, das alle spröden Kinder
Empfindungslos nicht sehen,
Und ihren Schäfern dann nicht minder,
Als Phillis ihrem Seladon,
Mit einem süßen Kuß gestehen:
„Mein Herz voll Lieb und Zärtlichkeit
„War, bloder Schäfer, lange schon
„Dir insgeheim, doch ganz, geweiht.

M**n**e.

Abschiedsrede,

beym Schluß des Kochischen Theaters:

Gehalten, zu Berlin den 15ten April 1775,

von Madam Koch.

Empfangt, ihr Gönner dieser Bühne, meinen Dank
Im Namen ihres Stifters, den ein ruhig Grab
Bedeckt, nachdem er dieses mannichfache Spiel
Der Welt ein halb Jahrhundert glücklich nachgeahmt.
Ihr gabt ihm hier oft lauten Beyfall, ob ihr gleich
Nur seiner schönen Tage letzten Abend saht.
Laßt seinen Namen nicht ersterben: Zählet ihr
Die Roscier der Neuern, rühmet ihr die Kunst
Der Gallier und Britten: o! so schämet euch
Des deutschen Künstlers nicht! Nennt noch den guten Greis,
Der mit dem wachsenden Geschmack der Deutschen wuchs;
Nennt noch den Mann, der einst den Essex, den August,

So treu, wie den Krispin und Harpagon, gemalt;
Der, ohne Lust sich zu bereichern, ohne Hang
Zur weichen Ueppigkeit, zur stolzen Modepracht,
Mit Freuden alles seinen Bühnen opferte,
Gesundheit, Leben, alles. Nichts bleibt ihm forthin,
Als noch der Name, den ihr selbst ihm gönnen wollt,
Und Eine, die um ihn bis an ihr Ende weint. —
Lebt wohl, ihr theuren Gönner! Und erlebt es noch,
Daß deutsche Fürsten Deutschlands eigne Schauspielkunst,
Des Lebens Schule, jedes Standes Zeitvertreib,
Mit größerm Eifer unterstützen, als noch je
Die welsche Bühne Deutschlands unterstützet ward.
Erlebt es noch, daß Dichter kommen, die Geschmack
Mit Geist, Natur mit weiser Kunst vereinigen;
Der Fremden kleinste Tugenden besitzen, nicht
Der Fremden große Fehler; oder, leben sie
Vielleicht schon jetzt, daß ihnen mehr, als Leben, mehr,
Als diese weite Luft vergönnet werde, mehr,
Als unter ihrem Fuß der Boden, der sie trägt.
Erlebt es, daß, von gleicher Ehr' entflammt, beseelt

Von gleichem Geiſt, von gleicher Weisheit angeführt,
Sich junge Spieler bilden, deren keiner ſey,
Der nicht an Kunſt, was Koch im beſten Alter war,
Der nicht an Sitten ſey, was Koch zeitlebens war.'
Und wenn ich meinen Wunſch verkürzen ſoll: Erlebt
Ein goldnes Alter, das Germanien dereinſt
Das Alter Friederichs und Friedrich Wilhelms
nennt.

Kr.

Auf den Hudibras.

Ich gäbe für ein Mittagseſſen,
Von Buttler's Hunger, dieß Gedicht!
Doch hätt' ich nun mich ſatt gegeſſen —
Für zwanzig tauſend Thaler nicht!

Göckingk.

An Herrn Z** t.

In öder Einsamkeit, entfernt von Freund und Feind,
Getrennt von allem, was das Herze liebet;
Mit Gram und Unmuth hingegen aufs brüderlichste vereint:
Verdrossen, wenn kein Wölkchen Rauch den Himmel trübet,
Nicht minder auch, wenn ihn ein humoristischerer Wind
Mit allen Sonnen und Sternen ein wenig zu tummeln beginnt;
Von Göttern und Musen und ihren getreuen Dichtern
Nie trunken, stets nur unter Narren nüchtern;
Und ach! ach meines Steckenpferds beraubt,
So lahm jetzt, als ichs nicht geglaubt,
Durchhink ich hier den dunklen Weg des Lebens,
Seh mich nach Hülfe um, und seh — und seh vergebens

Vielleicht so lange, bis mein Auge bricht,
Vielleicht nicht länger sonder Licht! —
Dieß, Freund! dieß sey auf deine liebe Frage:
Wie hier mein Leben ist? — genug!
Du meinst! — Doch traum' ein Wörtchen Trost,
das ich dir sage:
Es ist für alle voll Betrug. —
Die sel'gen Tage, Freund! sind lange, lange vorüber,
Wo Unverdrossenheit und Muth,
Im schönsten Bunde, mit Leichtsinn und warmen
Blut,
Uns eine sichre Brücke über
Den Strom des Ungemachs und der Gefahren zog,
Und schneller mit uns von hinnen, als wie ein Vogel flog.
Wo stets, am Abend, wie am Morgen,
Gleich unbekannt mit jeder Gattung Sorgen,
Ein federleichtes Herz in unserm Busen schlug,
Das über Gram und Unmuth den Sieg in Händen
trug.
Wo immerdar ein jegliches Vergnügen, —
Klug, oder thörigt? — das war die Frage nicht;
So wie es kam, mit raschen, durst'gen Zügen

Genoſſen wurd', ohn' Aufſchub und Verzicht.
Wo jeder Winkel unſrer Vatererde
Des Muthes Spuren von unſrer Ferſe trug,
Der, keckverachtend die Beſchwerde,
Nicht lang nach einer Leiter zum Ueberſteigen frug.
Und wenn es ja zu allem Unglück kam,
Daß aus zu großer Eil und für zu groſser Hitze
Der Zaun zu oft das Kompliment bekam;
So gab ers auf, zog übern Ohren die Mütze,
Und ſchlich davon, nicht grämiſch, nur lendenlahm.
Kurz, wo ein jeder Tag ein neues Abentheuer,
Im ritterlichen Trab, von uns verfolgen ſah;
Zumal wenn hinterdrein Präceptor und Herzenspapa
Mit ihrer Ruthe neues Feuer,
Standhaftigkeit und unbezwinglichen Trieb,
Dem armen Ritter in die Lenden ſchlugen:
Der nahm indeſſen damit, wie's Rittern geziemt,
vorlieb,
Und blieb den Abentheuern — ſo nach wie vor gewogen.
Allein die Tage ſind vorüber, da
Ein launichtes Geſchick dieß Glück uns zuerſah.
Nun pocht die Sorge laut an unſerm Herzen.

Und reißt, wenn wir zu lang ihr widerstehn,
Trotz aller unsrer Kunst, sie lachend wegzuscherzen,
Sich einen Eingang auf, den wir mit Schaudern
sehn.
Nun sträubt um unsre reifre Scheitel
Furcht vor der Zukunft oft das bange Haar empor;
Ruft unaufhörlich uns ins Ohr:
Der Erden Freuden sind samt und sonders eitel!
Und stellt Vernunft sich diesem Wahn
Verkehrter Einbildung entgegen:
So fragt sie schlau, um sie zu widerlegen,
Warum sie diesen Dienst ihr nicht zuvor gethan?—
Und dieß schon itzt, schon itzt, da unserm Leben
Vielleicht noch manche Spanne fehlt,
Bevor die letzte da, wo unser Grab sich höhlt,
Versuchen wird's hineinzubeben,
Um sich, samt Sorgen klein und groß,
In einer guten Mutter Schooß
Dem Tod zu übergeben.
Ists aus mit uns? — Nun wohl uns, wohl uns,
Freund!
Wir haben unser Gutes hier empfangen,
Und können's wahrlich, wie's mir scheint,

Doch ohne Rechnung nimmermehr verlangen.
Drum laſſ' uns itzt, weil es noch möglich iſt,
Die anvertrauten Pfänder überſehen,
So gut mit wuchern, ſo gut wir es verſtehen,
Und das, was wir ſchon eingebüßt,
Mit Muth und Weisheit wiederum erſtehen.

F. G.

Grabſchrift.

Von einem Wittwer aufgeſetzt.

Hier ruht mein ſelig Eheweib
In dieſes Grabes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib,
Doch niemals eine Seele.

Göckingk.

Hypochondrie.

Zu früh entglimmt in meiner öden Seele
Dies Fünkchen Bardenglut.
Das ehemals in dieser öden Seele,
In diesem kalten, geistverlornen Blut,
In Flammenströme sich ergoß,
Und wie ein rauschend Meer von meinen Lippen floß.
Wo ist der Taumel hin, der diesen Busen blähte,
Wenn Thaten Gottes ein edler Geist begann? —
Ihm Aller Herzen unterthan! —
Ihm nachzusehn sich jedes Haupt erhöhte!
Und Töne, die die Trunkenheit
Bey kleinen Festen, frohen Mählern,
Gefeyrt in Hallen und in Thälern;
Oft, oft in jener ersten Zeit,
Mit Zauberschlägen allen Saiten,
Womit Natur mein Herz bespannt,
Voll süßer Harmonie entwandt.
Wo sind sie hin? — Ach! todt, wie ihre Saiten.

Iſt das ſo eines jeden Loos?
Ein Augenblick dem Glück im Schooß,
Und tauſende dem Unglück übergeben? —
O wehe meiner Freunde Leben!
Noch dreht die Freude ſich um ſie,
Wiſcht unverdroſſen ſpät und früh
Der Schwermuth flächſten Zug aus ihrem Angeſichte,
Und nimmt mit leiſer, leichter Hand
Den Nebel fort, der ihre Augen band.
Und alles um ſie her erſcheint im ſchönern Lichte;
Und jede Blume reift zum Kranze;
Und jedes Lüftchen lockt zum Tanze;
Und jede Stätte der Natur
Trägt ihre roſenfarbne Spur.
Ha die Verrätherinn! Gieng ſie mir nicht zur Seite?
Trug ich nicht ihr Gewand, ihr Opfer, ihre Beute,
Und fevert' ich in ihren Tempeln nicht? —
Und nun? — Ach einem Gram zum Raube,
Der wähnend oft, und öfter wirklich ſticht!

Epiſtel an Herrn J**.

Den 25ſten Jul. 1774.

Ja, Freund, es giebt der krummen Pfade viel,
Wo unſer trautes Herzchen ſchleichet,
So ſehr Mama Vernunft auch hinter ihm in vollem Trotte keuchet,
So weit ihr auch die beiden Augen offen ſtehn,
So leicht kann Wirbelwind die Bahn verwehn;
Und dann erreicht der kleine Schalk ſein Ziel,
So ſehr es auch Mama Vernunft auf Lung und Leber fiel.
Nicht gradezu ſind ſeine Wege,
Die dornichten und die verwachſnen Stege
Sind ihm weit lieber: — und nun, zum Henker: wer
Wird glauben, daß ein Wanderer
Auf Felſenwänden ſich Pfade ſucht, da ſeinem Fuß von allen Enden,

So weit er ſieht, ein breiter Landweg offen ſteht,
Den jeder brave Kluge geht? —
Doch mit Erlaubniß, Frau Mama!
Der kleine liſtige Betrüger
Denkt ihnen juſt conträr:
Und dann, dann gieng es mir bis in das Innre nah,
Wenn dieſer Böſewicht weit klüger,
Als ſeine Gouvernante wär.

Freund, beym Apoll! der beiden Streit zu ſchlichten,
Und dann nach Recht und Billigkeit zu richten,
Getteh ich ein, erfordert etwas mehr Philoſophie,
Als mir vielleicht Mama Natur verlieh:
Und mich in Labyrinthe hinzuwagen,
Wo ſelbſt dem Herkul Muth und Kraft den Dienſt verſagen,
Iſt, wahrlich! meine Sache nicht.
Doch kurz — wovon mit dir jetzt meine Muſe ſpricht,
Hat ihr Vertrauter erſt ſeit wenig Jahren,
Als kleiner Rittersmann, getreulich ſelbſt erfahren.

Ich fühlte was — so, Freund, hebt mein Geschichtchen an —
Was manch der Prior lobesan
Trotz Disciplin und Paternoster fühlen kann.
Und dies Gefühl, das schon in jeder Ader schlug,
Als mich auf ihrem Arm noch meine liebe Amme trug,
Wuchs mit mir auf, fieng Wurzel an zu schlagen;
Und seit dem zwölften Lenz hat's manche süße Frucht getragen.

Freund, welche Wohllust, welch Entzücken
War's nicht für mich als kleiner Knabe schon,
Wenn mit der Lerche Morgenton,
Und mit der Sonne Morgenblicken,
Ich müde Veilchen schlummern sah: —
Gerührter stand einst Adam nicht an seinem Schöpfungsmorgen da! —
Doch nach und nach ward mir der Lerche Lied zuwider,
Ich schlummerte beym Morgengruß der Sonne ein,
Trat mürrisch in dem Thal manch liebes Veilchen nieder,

Verbarg mich in den dickſten Hain,
Behorchte ſtumm der Nachtigallen Lieder,
Und guckte in den Mondenſchein. —
Thor! rief ich zu mir ſelbſt, was ſoll einſt aus dir werden?
Iſt dieſes Haus der weiten ausgeſpannten Erden,
Iſt's, Würmchen, etwa noch für dich zu klein,
Um der Befriediger von deinem Eigenſinn zu ſeyn?
Malt nicht für dich die göttliche Natur?
Schwätzt nicht für dich der Schmerlenbach auf wonniglicher Flur?
Iſt jedes Wäldchen, jeder Buchengang
Für dich nicht voll Geſang?
Sproßt nicht nach Florens leiſem Tritte
So manches Blümchen für dich auf?
Nimmt dich nicht jede niedre Hütte,
Wenn du's verlangſt, mit beiden Armen auf?
Was fehlt dir noch zu deiner Ruh Genuß?
Du zählſt hier Freuden bis zum Ueberdruß,
Und dürſteſt noch? — Doch wie? — Wenn jetzt Theone
Auf Fittigen der Liebe zu dir käm,
Gefühlvoll dich bey beiden Händen nähm,

Und schmachtend dich nach deinem Kummer früge,
Und schmachtend dir ein Thränchen wies',
Und dann dein ganzes Glück dich wissen ließ';
Das Glück, daß nur für dich, für dich allein, ihr Herze schlüge?
Wie nun? — Hier, Freund, gestand ich mir sehr offenherzig ein,
Es würde Thal und Berg, und Schmerlenbach und Hain,
Elysium für mich, im ziemlich hohem Grade, seyn.

Und, Freund, hast du nun je den jungen May gesehn
Im Angesicht der Sommersonne stehn;
Wie gaukelhafte Zephyretten
Zu schlauen Träumen sich auf seinem Busen betten,
Und ihn mit Nelkenduft umwehn: —
So hast du, Freund, Theonen auch gesehn;
Denn wie der junge May, so war Theone schön.

Wie sehr nunmehr Mama Vernunft für mich,
Als einen, der als Knabe sich
Schon manchen kleinen Amor schnizte,

Bey so gestalten Sachen schwitzte,
Erräth wohl jeder sicherlich.
Doch da ich noch die gütige Mama
Für mich und für mein Glück zu wachsam sah,
So zog ich schnell die Segel ein,
Und dacht', in aller Einfalt, so für mich:
Legt bey Mama nur erst der Sturmwind sich,
So folgt bey dir der Liebe Sonnenschein.
Und wie gesagt, auch so geschehn!
Nachdem sie schon minutenlang auf dieses liebe Kind
starr hingesehn,
Kömmt sie ein kleiner sanfter Schlummer an,
Für dem sie sich, Dank sey's dem Morpheus! nicht
erwehren kann.

Und nun schlug mir die süße, die willkommne
Stunde,
Wo ich an der Theone Munde
Schon Meere voller Wohllust trank;
Die Seele zur Empfindung höher küßte,
Mein Zaudern mit der Reue Thränen büßte,
Und, ganz Gefühl, an ihren Busen sank.

Ruh wohl, Mama Vernunft, rief ich, das Wiegenlied
Will ich dir gern zu deinem Schlummer singen;
Und wenn dein Glanz den Philosophen nach dir zieht,
Und er mit hohem Haupt den Erdbewohner flieht,
Hört er die Sphären dann weit besser singen? —
Gern sey sie Gouvernante mir,
Wenn ich zuweilen Sprünge wage,
Wodurch ich ihr aus dem Revier
Die stillen Tugenden verjage;
Doch wenn sie mich voll finsterm Eigendünkel,
In jeden unbewohnten Winkel
Von unsrer lieben Welt verbannt:
So wünscht' ich, daß ich nie
Madam Vernunft, Mamsell Philosophie,
In meinem Leben je gekannt!

Alf.

An Laura.

Bist du hinweggeschlummert, Laura? Hat eine grau
se Mitternacht
Vielleicht dich, Seele im Engelgewande,
Geraubt dem mütterlichen Lande
Und dich dem Fährmann am ſtygiſchen Strande
Auf rauſchendem Fittig zugebracht?
Und er — mit eherner Bruſt
Sich keines Gefühls von liebender Wonne bewußt —
Spottet der Thräne, die deinem Aug' entſinkt,
Das noch zu früh mir hin nach Elyſiums Haine
winkt.
Aber vergönnt' es die Parze mir,
Nachzueilen dir, thränende Laura, dir:
Willig zerriß ich dann ſelbſt den goldnen Faden ihr!
Doch — umſonſt nah' ich der grauen Alten mich —
Nährten von ihrem Herzen einſt gierige Geier ſich —
O ſo ſtohn'ſt du umſonſt, mein Flehen!
Und ich werde, gute Laura, dich

Schwerlich noch vor Charons Nachen ſehen: —
Aber erhebt der wilde Cerberus ſich —
O ſo wag' es nicht dem ofnen Rachen
Dich zum Opfer zu machen:
Sende einen elyſiſchen Geiſt
An das näh'ſte Geſtade,
Der mir dann die ſichern Pfade
Hin nach meiner Laura weiſt.—
Dann ſpott' ich der Parze Bemühen,
Wollte ſie tauſend göldene Fäden ziehen,
Schont' ich der tauſenden keinen nicht!
Hin, nur hin nach dir
Entflöhen die Füße mir: —
Weigerte Cerberus ferner ſich:
Dann ſo glaub' es, Laura, ſicherlich:
Keine Thräne erlöſte mich,
Ich erlöſte dann, Laura, dich.

Auf ein zertretnes Veilchen.

Mutter Sonne beſelet mir,
Dir zu ſingen, traute Schlummernde, dir,
Deinen Grabegeſang —
Und mir Armen, ach! ſchauderte ſtets für Grabegeſängen! —
Singe, ſprach ſie, daß entwurzelt zur Erde ſank
Meiner blauen Töchterchen eine,
Und daß all der Trauten keine
Mir mehr am Herzen lag,
Ihrer zu koſten bey Nacht, ihrer zu koſten bey Tag!
Sie ſprach es — und es ſchlichen ſich allgemach
Meiner guten Mutter Bitten etliche Tropfen nach;
Schier, wie die Perlchen vom Thau
Auf einer erwachten Au. —
Plötzlich ward mir die Seele voll,
Und von Thränen geſchwoll
Mir das jammernde Auge —
Und dies jammernde Auge,

Dem ein Thränchen auf bestäubte Chorden entfiel,
Machte nach das schlummernde Saitenspiel:
Und so sing' ich, des Zauderns müde,
Was ich, Jammrer, zu singen vermag! —
Ach ich sah's — das Sterben der kleinen Prüde;
Sah's — wie sie unter ihren lieben Schwestern lag,
Als von eines wüthigen Fußes Tritte
Sie in ihrer Gespielinnen Mitte
Ein kühler Schauder des Todes ergriff,
Und, mit dem sanften stillen Leben,
Von trauernden Amoretten umgeben,
Sich über die schweigenden Fluren schlich. —
Sah auch euch ihr verwaisten Kleinen,
Mit gebognen Häuptchen zur Erde weinen;
Eure Düfte verschlossen sich,
Und die trauernde Stille ward feyerlich:
Und ich, Armer! statt euch zu trösten, grämte mich,
Daß ich schier wie der härmende Mond verblich. —
Aber laßt uns — laßt uns enden die Klage;
Harms die Fülle tränkt auch unsre Tage:
Glaubt es, arme Jammernde, mir!
Und wir, Guten, fühlen hier
Mächtige Tritte, so wie ihr!

Das Veilchen.

Holdes Veilchen, das mit Wohlgerüchen,
Edler Demuth Bild,
Ungesehn die Au erfüllt,
Holdes Veilchen, ach! du bist verblichen?
Hängst, von jungem Grün nicht mehr umlaubt,
Auf die Brust herab dein Haupt?
Füllst mit Wohlgerüchen
Nicht mehr die Au? —
Ach! dich tränkte nicht Aurorens Perlenthau!
Netzte plätschernd mit der kleinen Welle
Nicht die Silberquelle!
Dich umschlang, bewegt vom Heer
Junger Zephyrn, nicht die Schwester mehr,
Armes Veilchen, und du bist verblichen!

Wie dein Haupt hängt, hängt auf meinen Busen
Mir mein Haupt herab. —
Kaum nur stützt mich noch mein treuer Stab,

Schwermuth hebt mir den beklommnen Busen,
Da mein Freund, mein Trauter mich vergißt,
Was er war, was er mir stets zu bleiben
Schwur an dieser Brust, ach! nicht mehr ist.

Legr.

Aus dem Leben eines gewissen Gelehrten.

Weil sein Papa studiert, weil Frau Mama es wollte,
Und weil die Amme prophezeiht,
Daß er dereinst, zu seiner Zeit,
Der Bauern Herz recht kräftig rühren sollte;
Und kurz, man muß ja, weil's der Mode so gefällt,
In dieser argen, bösen Welt
Doch leider einmal etwas lernen,
Drum soll auch er, wie Görge sprach,
Dem's auch an Lust zum Pflug gebrach,
Einstweilen das Studieren lernen.

Legr.

An einen Freund.

In der Mitternachtsſtunde beym Anfang des neuen Jahres.

In Reimen zu ſchreiben iſt nicht meine Sache,
Drum, Freund, zu deinem Troſt, daß ich's fein kürzlich mache,
(Denn traun! — hoc in parentheſi, —
Die ſerodeſte von allen Unterröcken, *)
Die ſchnarchende Muſe zur Geiſterſtunde zu wecken,
Iſt, meiner Treu, mit leichtrer Müh
Geſagt als gethan,
Und weiß's wohl mehr als zu gut, o Freund, was ohne ſie
Ein armer Poetaſter kann.)
Drum, daß ich dir und mir voritzt das Gähnen erſpare,
So wünſch ich dir kurz und gut, zum lieben neuen Jahre,
Viel tauſend Segen und Glück.

*) Siehe den neuen Amadis.

Dein ganzes Leben gleiche dem Blick
Der lieben Sonn im Frühling, und schleicht
(Quod Deum avertat!) ein Wölkchen vielleicht
Ungebeten herauf, so denk: die schmachtende Flur
Sanft zu erquicken schickt oft Mama Natur
Ein kleines Wölkchen, und sanft erquickt es die Au,
Aufgelöst in Silberthau.

Legr.

Das Original ist in S**.

Als Dyonisius Tyrann zu seyn
Aufhören mußte, ward er ein
Schulmeisterlein!

Göckingk.

An die Einsamkeit.

Komm, hülle mich in deine Schatten ein,
O Einsamkeit, die ich voll Ehrfurcht grüße!
Mein Schmerz erfüll den unbelebten Hain,
Wenn ich in dir mich für der Welt verschließe.
Hier trifft mein Geist, wenn ich frey weinen kann,
Erst Lindrung an.

Empfangt mich dann, verdoppelt eure Macht,
Gönnt mir hier Ruh, ihr schauervollen Schatten!
Und wenn ich einst mein Leben durchgedacht,
Sollt ihr der Asche einen Platz verstatten.
O treibt des Neids verläumderischen Blick
Von hier zurück!

C. Br.

Die Zufriedenheit des Landmanns.

Zufriedenheit! du bist es, die in Hütten
Den Landmann glücklich macht!
Wenn ihm bey unschuldsvollen Sitten
Stets goldne Ruhe lacht.

Durch dich verachtet er den Thron, er schätzet
Die Herrschaft aller Welt
Für nichts, und keine Thräne netzet
Die Wang' um eitles Geld.

Weit glücklicher ist er, als in Palästen
Der Fürst; in seiner Brust
Wohnt Fröhlichkeit; bey muntern Festen
Geniest er Himmelslust.

Von Sorgen frey liegt unter dichten Bäumen
Er froh in sichrer Ruh:
Ihm fliegt der Schlaf mit holden Träumen
Von seinem Glücke zu.

Nie kümmern ihn der Nahrung bange Sorgen;
Was ihm sein Wäldchen trug,
Genießt er, und was er am Morgen
Erwarb durch seinen Pflug:

Durch seinen Stier, den er weit höher schätzet,
Als Edelstein und Gold;
Und was die Trift, die ihn ergötzet,
An Milch und Wolle zollt.

Sein niedrig Dach schirmt ihn vor Sturm und Regen,
Und vor des Winters Wuth,
Wenn seine Flur, vom vollen Segen
Des Herrn entlastet, ruht.

Oft schläfert sanft der Lärm des Wasserfalles
Im schattenvollen Hain,
Der laute Ruf des nahen Wiederhalles
Ihn friedvoll, ruhig ein.

Gesundheit schöpfet er aus seiner frischen Quelle,
Und schaft sich leichtes Blut,
Sein Aug' ist heiter, sanft und helle,
Wie sein zufriedner Muth.

Er eilt vom Bett', sobald der Morgen grauet,
Zur Arbeit, die ihn ruft,
Ins niedre Thal hin, das er bauet,
Und athmet reinre Luft.

Ein blühend Glück folgt ihm auf seinem Wege;
Ihn reizt ein muntres Lied
Und Scherz — Nie wird die Habsucht rege,
Wenn er den Städter sieht.

Ihn schätzt er nicht, mit seinem Gut zufrieden,
Verlacht er seine Pracht,
Und lebt vergnügt, da er hienieden
Sich schon den Himmel macht.

C. F. Sucro.

An die Sonne.

Sey mir, Sonne, gegrüßt in deiner Stralenpracht!
Immer biſt du mir ſchön, es mag dein Licht
Durch heitre Himmel lächeln, oder
Im Nebel zittern, und durch zerreißendes Wettergewölk.

Vor dir fiele mein Knie in den Staub,
Dir nur thränte mein Aug' in betender Andacht,
Zu dir ſprächʼ ich: mein Gott! mein Schöpfer!
Kennt' ich ihn nicht, der dich und mich ſchuf. —

Du Seele der Natur! Was ohne dich
Wär unſre Erde? — Welche Oede!
Wo Trift und Hain jetzt blühen, welche Wüſte!
Auf ihr lägʼ ewge Nacht.

Du nur giebſt ihr Licht und Wärme;
Durch dich keimt Laub und Blüthe;
Ohne dich wäre kein Lenz; du ſchaffeſt
Beides, Morgen und Abend.

Du gehst hervor: Hinweggetilgt
Ist vom Antlitz der Erde die Nacht,
Von den Geschöpfen der Schlaf. Es regt sich
Alles zum neuen Leben verjüngt.

Die Blume richtet ihr schlummerentladnes Haupt,
Von Thau getränkt, empor. Wie glänzt in frischem Grün
Der Wälder Laub! In seinem Schatten
Scherzen die Vögel in Unschuld.

Du gehest unter: in Dämm'rung
Hüllt der Himmel sich ein,
Gleichwie in ein Gewand —
Die Dämm'rung hüllet in Nacht sich.

Alles versinkt in Schlaf. Traurig hängt
Ihr schlummerschweres Haupt die Blume —
Wie verstummen der Vögel Gesänge!
Wie liegt die Gegend umher in schaudernder Stille!

Welch Elend dann, im Siegbett schlaflos
Die finstern Stunden durchjammern,
Voll schmachtender Sehnsucht den Morgen rufen,
Der, unsrer Stimme taub, zu lange zögert!

O wie segnet dich dann der trübe Blick,
Wann nun nach langem Sehnen
Hervor du gehst in deinem alles belebenden Stral!
Minder tobt in den Gebeinen die Krankheit.

Dir, Sonnenschöpfer, weint mein Auge Dank,
Daß der Nächte noch keine
Mein Aug' in Thränen fand, daß immer
Freudig mir noch der Morgen aufgieng.

Ach nie vergesse mein Herz den Herrn zu preisen,
So oft ich Sonne dich seh!
In mir weckt jeder Blick auf dich
Den hohen Gedanken an Gott!

Wie lange noch wirst du mir leuchten?
Ach! wenig Tage! —
Dann bin ich nicht mehr:
Dann weckst du nicht mehr in mir der Andacht Gefühle.

Auch du bist sterblich!
Du schöne Sonne! Deine Stralen
Verschwinden einst, gleich einem Dunst;
Auch deiner Jahre sind wenige.

Doch noch eher werd' ich vergehn.
Noch manch Jahrhundert wirst du
Auf mein moderud Gebein
Hernieder blicken;

Doch die Seele stirbt nicht.
Sie läßt dem Grabe die Hülle, und fliegt
Zu Gott auf — Ach in welcher Klarheit
Werd' ich dann leuchten!

Bey den Geschöpfen weilet alsdann mein Blick nicht mehr,
In ihnen den Schöpfer zu sehn:
Ich seh ihn selbst
Von Antlitz zu Antlitz. —

Ich soll Gott schaun:
Welch ein Gedanke des Lebens für meine Seele!
Gott soll ich schaun, und ihn,
Der für mich litt.

Welch ein Wonneblick wird's einſt meinem brechenden Auge ſeyn,
Wenn es ſich noch einmal erhebt,
In der Schöpfung umher Gott zu ſehn,
Dann entſchlummert und nun dich ſelbſt ſieht,
Schöpfer!

B — u.

Der Morgen,

an welchem der Verfaſſer ſein Vaterland verließ.

Wie freundlich ihr mir lächelt,
Ihr Blümchen im Silberthau!
Wie ſanft ihr mich umfächelt,
Ihr Weſtchen dieſer Au!

Doch, liebe kleine Geſchöpfchen,
Mein quaalgeſchwollnes, krankes Herz,
Verſchließt ſich der lächelnden Freude —
O Zärtlichkeit, o Schmerz!

Legr.

Der Morgen.

1772.

Wieder bist du dahin, traurige Mitternacht,
Und der Morgen ergraut! Aber noch senkte sich
Auf mein schmachtendes Auge
Der erquickende Schlummer nicht.

Freyer athmet die Brust, nenn' ich der Dämmerung,
Was dem horchenden Tag nie noch mein Mund entdeckt,
Deinen Namen, o Daphne,
Der wie Silber der Saite tönt.

Ruhig schlummerst du jetzt; Engel umschweben dich,
Lispeln leise sich zu, daß du ein Engel bist,
Und vor allen einst glänzest,
Wenn dein Geist sich dem Staub entschwingt.

Ruhig ist er; denn noch kennst du die Qualen nicht,
Die die Lieb' in das Herz ihrer Vertrauten gießt,
Nicht den Kummer, o Daphne,
Den dein lächelndes Auge schuf.

Wiss', o Mädchen, ihn nie! Trauren will ich allein;
Denn ein grausamer Wahn trennt' uns auf Erden doch,
Schlüg' auch lauter dein Busen
Meiner schmachtenden Seele zu.

Horch! Der Lerche Gesang weckt die Dämmerung,
Und ich schweige, bis mich wieder von Westen her
Meiner Qualen Vertraute,
Die verschwiegne Nacht, umfängt.

J.

Hanns.

Hey da luſtig! ich bin Hanns!
Und bin ohne Sorgen!
Freuden eines braven Manns
Fühl ich heut und morgen!
Schulz und Amtmann ſind mir gut;
Schoppen und Gerichte
Nennen mich ein ehrlich Blut;
Und das hat Gewichte! —

Meine Frau iſt Kronen werth!
Vivat meine Hanne!
Was ihr Mann von ihr begehrt,
Giebt ſie ihrem Manne!
Zwar ſie brachte mir nichts zu,
Als ein Herz voll Treue:
Aber braucht man mehr zur Ruh?
Mehr, daß man ſich freue?

Unter Arbeit und Gebet
Schwinden meine Stunden:
Was man fröhlich thut, geräth —
Und wird kaum empfunden;
Arbeit macht den Lebenslauf
Noch einmal so munter;
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter!

Bin ich nicht ein ganzer Kerl?
Glücklicher als Städter!
Meine Hanne, meine Perl,
Sagt mir das beredter!
Ich mag unsers Edelmanns
Rittergut nicht neiden!
Hey da lustig! ich bin Hanns,
Und ein voller Freuden!

B. J.

Hanne.

Hanns ist mein! Was will ich mehr?
Ich bin seine Hanne!
O ich lieb ihn gar zu sehr!
Denn was fehlt dem Manne?
Fleiß und Arbeit krönen ihn,
Und ein guter Name;
Haus und Kinder seh ich blühn:
Fehlt mir mehr zur Dame?

Unser liebes kleines Haus
Schwankt von sanften Festen!
Sieht mein Hanns nur freundlich aus,
O dann gleicht's Palästen!
Kinder tanzen um uns her,
Die uns Gott gegeben;
Er und ich, und ich und er
Sind uns Welt und Leben!

Wohl mir, daß ich Hanne bin,
Und daß Hanns mich liebet!
Unmuth her, und Unmuth hin!
Mich macht nichts betrübet!
Ich will keine Arbeit ſcheun,
Die ein Dorfweib ſchmücket,
Gattinn ſeyn, und Mutter ſeyn:
O das macht entzücket!

B. 3.

Auf einen Schlemmer.

Ueber Tiſche.

Viel Aehnlichkeit find' ich bey dieſem Tropfe
Mit einem Krebſe. Beide tragen
Statt des Gehirns, im Kopfe:
Magen!

Göckingk.

Morgengesang im Frühlinge.

Willkommen sanfter Morgen,
Nach einer sanften Nacht:
Viel Freuden, wenig Sorgen
Sind mit mir aufgewacht!
Mein Schöpfer läßt mich noch
Auf einer Erde wallen,
Wo seine Jubel schallen;
O Seele dank ihm doch!

Beperlt stehn die Gefilde
Von seinem Einfluß da!
Die Flur trinkt seine Milde,
Dem Grätchen ist er nah!
Er läßt den kleinsten Halm
In seiner Aufsicht stehen,
Und seine Weste wehen:
Ihr Fächeln ist sein Psalm!

Er giebt den Nachtigallen
Empfindung und Geſang;
Daß Menſchen niederfallen
Zu höherm Ruhm und Dank! —
Er gießt in die Natur
Ein lachendes Entzücken!
Und Lieb und Weisheit ſchmücken
Das Gräschen wie die Flur!

Der Baum, von Blüthen ſchwanger,
Nennt, Gott, im Aeſchen dich:
Dich ſingen Blumenanger,
Dir neigen Haine ſich:
Du giebſt dem Silberbach
In jeder Welle Zungen!
Und voll Begeiſterungen
Wird deine Lerche wach!

Und ich ein Menſch — ich ſchwiege?
Mir gieng ein Vogel vor?
Und mich Erhabnen trüge
Die Seele nicht empor?

O du, mein Geist, sey Dank!
Denn der schuf dich zur Wonne
Durch den die Frühlingssonne
Ihr mildes Feuer trank!

Herr! für ein ewig Leben
Hat mich dein Wink bestimmt!
Der Frühling wird verschweben,
Des Sommers Gluth verglimmt;
Der Herbst wird flüchtig seyn,
Und kurz des Winters Strenge;
Doch meines Daseyns Länge
Schließt nur dein: Ewig! ein.

Einladung zum Kegelspiel.

Komm, Freund, mit mir zu jenen Gründen,
Wo stille Ruhe wohnt,
Und nichts den Kreis einsiedlerischer Weisen störet,
Als schneller Kugeln Flug.

Schon rollen sie dahin, Tod auf der Stirne,
Die furchtbar lange Bahn —
Die hölzern Männer stürzt ein panisch Schrecken
nieder;
Schon liegen sie gestreckt.

Versammlet mir die Helden zu dem Streite,
(Wer zaghaft ist, bleibt fern vom Schuß!)
Mit Räuberarmen, männlich starken Händen,
Mit kaltem Blut, und geometrischen Gesicht.

Ha! schon beginnt der Streit! Sechs — sieben —
Acht um des alten Königs Majestät —
Triumph dem Sieger! flechtet Lorbeerkränze,
Und windet sie um seine Heldenstirn!

Viel Künste werden hier erfunden,
Und tiefe Wissenschaften ausgeübt;
Erfahrung, Klugheit sitzen mit im Rathe,
Und geben dir, o Lehrling, Unterricht.

Wie glühen aller Stirnen, klopfen aller Busen
Von Hoffnung, Muth, und Vortheil und
Verluß!
Ein Bild der Welt im Kleinen — jeder spielet;
Doch wer gewinnt? dies zeigt das Zählbret
an.

Unsichtbar schwebt in silberfarbnen Wolken
Der Gott des Glücks, auf zirkelförm'gem
Thron;
Er lächelt diesem — jenem bringt er Unstern —
Und dreht monarchisch aller Kugeln Lauf.

Wer lenket oft durch labyrinth'sche Krümmen
Den müden Läufer zu dem rechten Ziel?
Wer stößet ihn zurück? führt ihn ins weite Leere?
Bist du es nicht, o kugelruhn'der Gott?

Unglücklicher, verdopple deine Kräfte,
Und spanne alle deine Segel auf!
Nimm einen Zulauf, lenke mit den Füßen,
Und pfeif', und zürn', und lächle bittren
Spott! —

Steh hinter jenem Baum — Bemerke
Der Kugel Thierkreis, ihren Wendepunkt,
Wenn sie bald in den Krebs, bald in den Steinbock
schreitet;
Und wieg newtonisch fremde Sphären ab!

Auch fehlen Scherze nicht, und kühle Weine,
Und aromat'scher Wolken Weihrauch-Dampf,
Und Sokrates, mit dunkelgrauem Barte,
Stimmt manchen goldnen Denkspruch an.

Indeſſen winkt die freundſchäftliche Laube Schatten,
Und ladet den ermüdten Streiter ein,
Und trocknet ſeine Stirn — So ruht ein Löwe,
Und denkt — und ſein iſt dann der Sieg.

Trifft den der Bann, der menſchlich ſich erfreuet,
Und philoſophiſch ſeine Kräfte prüft?
Ein wenig Thorheit kleidet auch den Weiſen;
Und menſchlich war ein Weiſer ſtets.

Das finſtre Weib, Hypochondrie, entfliehet,
Und reißet ſich mit Macht vom Zwergfell los;
Ihr wildes Haupthaar flattert — kaum ſieht ſie zurücke,
Und ſchlüpft voll Angſt zur öden Mau'r hinaus.

Rühmt nicht zu ſehr der Karten bunte Blätter,
Den Spieß vom As, der Ponte Tugend Zier;
Dort herrſchen gar zu oft Betrug und Argusaugen;
Hier deutſche Redlichkeit und Muth.

Der Abend winkt — die Schatten werden länger;
Halt! eine Pauſe — dieſen Tag genug!
Wie ſanft wird uns die Ruhe nun umarmen;
War ihrer nicht die kleine Arbeit werth?

V. J.

Körper und Seele.

Bin ich todt, ſo deckt meinen Körper Erde,
Schließet Holz ihn ein:
Er ſelbſt wird, wen'ger noch als Holz und Erde —
Staub nur ſeyn.
Aber meine Seele deckt nicht Erde,
Nichts ſchließt ſie dann ein:
Freyer, wird ſie ſchöner, weder Staub noch Erde —
Engel ſeyn.

Kr.

Die Sommerhitze.

Sey mir gegrüßt, holdselige Dryade!
Wie liebreich lockt dein Schatten mich,
Der ich schon Stundenlang, auf ödem Pfade,
Der Wuthentbrannten Sonne wich,

Die jetzt aus ihres Flammenrundes Mitte
Rings um mich ihre Pfeile lenkt,
Und nie verfehlt, und jeden meiner Tritte
Mit neu erpreßtem Schweiße tränkt.

Bald hab ich dich erstiegen, brauner Hügel!
Aus dunkler Ferne schon gesehn;
Bald wird der Weſt mit jugendlichem Flügel
Erquickung mir entgegen wehn.

Du Bach, den ich schon lange rieseln hörte,
Sollst meiner Lippen Nektar seyn!
Dann rausche mich, o Dryas, die ich ehrte,
In wohllustvollen Schlummer ein!

Von einem ſüßen Traum geweckket,
Greif ich nach dir, mein treuer Stab,
Und da ſich ſchon der Schatten länger ſtrecket,
Eil ich ins kühlre Thal hinab.

Noch wenig Stunden, und ich ſeh dich wieder
Friedſelig Dörfchen, wo ich oft
Troſt für mein Herz, für meine matten Glieder
Die Ruhe fand, die ich gehofft.

Iſt unſer Leben nichts als eine Reiſe,
Wo Thau und Hitze, Sturm und Weſt,
Den Wandersmann in unverrücktem Kreiſe
Bald ſchmachten, bald ſich laben läßt!

So will ich, wenn des Tages Bürde drücket,
Mich auf die beßre Zukunft freun;
Dann wird ein Hauch, der meine Wang' erquicket,
Für mich ein Meer von Wohlluſt ſeyn!

Hanns und Velten. *)

Hanns.

Weißt du's, im Lotto hab' ich Nummer Acht genommen;
Weil doch den achten May der jüngste Tag soll kommen.

Velten.

Wenn schon so bald der jüngste Tag wird seyn,
Narr, warum setzt du dann ins Lotto weiter ein?

Hanns.

Durch Nummer Acht, zur Tilgung alles Bösen,
Mein Lottopfand, den Rubach, einzulösen.

Ar.

*) 1774 prophezeihte ein niedersächsischer Landmann, daß den 8ten May desselben Jahrs der jüngste Tag kommen würde.

Freuden des Hofes. *)

Nein, nie werd' ich den Tag vergeſſen,
Da ich bey Hofe jüngſt geſeſſen!
Dort höret man kein Weh und Ach,
Das in dem Lande wohnt, faſt unter jedem Dach.
Dort ſieht man nichts, als fröhliche Geſichter;
Dort ſchmauſt man nichts, als köſtliche Gerichter;
Dort trinkt man nichts, als herrlich ſchönen Wein.
Voll ſteht der Tiſch, friſch ſchenkt man ein.
Mein Magen wäre viel zu enge;
Nähm' ich von ſolcher Speiſen Menge,
Und von ſo vielen Sorten Wein,
Von allen nur ein wenig ein.
Ja, mein Gedächtniß würde fehlen,
Die theure Menge zu erzählen.

*) Es würde des Verfaſſers Abſicht in mindeſten nicht zuwider ſeyn, wenn der Späher das Original von dieſem Stücke vergeblich unter Deutſchlands Höfen ſuchen ſollte.

Und dennoch zeigt' ich nichts: denn solcher Freuden Preiß
Ist — Unterthanen Blut und Schweiß.

Kr.

Stax und sein Bild.

Wie Kremon lobet, lobet Stax.
Wie Kremon tadelt, tadelt Stax.
Was Kremon gestern sprach,
Spricht Stax ihm heute nach.
Stax und sein Bild ist einerley,
Denn selber Stax ist nur Kopey.

Kr.

Grabſchrift eines Indianers, der 1773 zu W** am zurückgetretenen Podagra ſtarb.

Er gieng zuerſt auf Reiſen:
Da lernt' er manche Sprachen
Und andre hübſche Sachen.
Er konnte witzig lachen,
So manche Töne machen,
Man durft's ihm einmal weiſen! —
Von allen ſprach er frey,
Und er gefiel in allen,
Wie Stutzer oft gefallen,
Und war — ein Papagey. *)

Ar.

*) Alle die dieſen Vogel kannten, bewunderten ſeine Geſchicklichkeit.

Mein Mädchen und ich.

Mein Mädchen und ich, wir leben ein Leben,
Wie Sterblichen nie die Götter gegeben,
Wie Götter für sich
Nur immer behielten, ein Leben, das Schranken
Der Liebe nicht duldet! Ihr Götter, wir danken,
Mein Mädchen und ich!

Wenn Neider uns schmähn, was sollen wir machen?
Es irret uns nichts! Wir scherzen, und lachen,
Und küssen, und gehn,
Mit fröhlichen Herzen und röthreren Wangen,
Gerade den Weg, schon so lange gegangen,
Wenn Neider uns schmähn!

Gerade den Weg, den wenige gehen,
Und stürmen uns selber, und bleiben nicht stehen
An Felsen und Steg,
An Hecken und Leden, und trotzen dem Neide!
Wir eilen, wir eilen zum Tempel der Freude,
Gerade den Weg!

Gm.

Weihtrunk an die todten Freunde.

1752.

Daß eu'r stilles Gebein, und was ihr mehr noch
war't,
Als vermodernd Gebein, diesen geweihten Wunsch,
In dem Schooße der Erde
Und Elysiums Thal vernehm'!

Daß wir weise, wie ihr, und der Erinnerung
Eures Todes getreu, leben, zwar fröhlich seyn,
Doch, als stünd'et ihr alle,
Mit den glücklichern Freunden, hier!

Lied.

Ich grüße dich, du Tag der Freuden,
Du erster Tag der Ewigkeit!
Einst kommst du; dann fliehn alle Leiden
Zum Abgrund der Vergessenheit.
Die Thränen, die ich fließen sah,
Als Perlen glänzen sie mir da.

Preis sey ihm dann, der meine Schritte
Zum Weinenden oft hingelenkt!
Da speist ich den, der Hunger litte,
Den Schmachtenden hab' ich getränkt;
Den Sterbenden, der sich verbarg,
Besorgt ich wenigstens den Sarg.

Wer bin ich, daß der Herr der Welten
Sein herrlich Bild in mir verklärt?
Mag doch ein harter Mann mich schelten,
Mir ist das über alles werth,
Daß ich ein Trost des Armen war
Und sein Beschützer in Gefahr.

Laß mich auf deines Friedens Wegen,
O Gott, in ſtiller Demuth gehn!
Laß mich für ſehr viel Arme Segen
In meinem Unternehmen ſehn!
Und nimm dich ſelbſt des Elends an,
Das meine Hand nicht lindern kann!

P.

Die zärtliche Mutter.

Wie zärtlich oft die Mütter ſind! —
Sie fütterte ihr einzig Kind
Mit Kuchen und mit Butterbrodt
Aus Liebe — todt.

Ar.

Der Weg nach Unſterblichkeit.

An den Freyherrn von Truchſeß.

Hier herauf, ihr Brüder!
Hier oben iſt die Ebne weit
Zum Wettlauf nach Unſterblichkeit!
Hier herauf!
Schon blickt die Sonne wieder
Am Oſten auf!
Eilet, da noch aus den Schatten
Des Morgens Kühle weht,
Damit wir nicht zu bald im Sonnenbrand ermatten;
Denn ferne, ferne ſteht
Das Ziel und hoch!
Horcht! Trompetenton —
Des Aufs Signal zum Antritt ſchon!
Hebet an, hebet an!
Da euer Herz noch muthig ſchlägt,
Und euer Aug und eure Wange
Das Feuer eures Buſens trägt.

Du Seelenfreund! trittſt neben mir!
In meine Arme noch einmal
Bey des Aufrufs zweyten Schall,
Und dann zum Ziele hin!
Welche himmliſche Gefilde,
Welch belebend neues Licht!
Wohlgerüche wehen milde
Uns den Schweiß vom Angeſicht.
Siehſt du jene Göttinn nicht?
Nach ſchmachtender Flöten Klang
Wendet ſich ihr Gang.
Sie nähert ſich —
Mein Bruder ach! ſie blickt auf mich!
Ach blicke nicht auf mich mit deinen Zaubersungen,
Mein Herz wird weich, und deine Blicke ſaugen
Die Kräfte meiner Glieder aus.
Ach laß mich los aus deinen warmen,
Wohlüdig weichen vollen Armen,
Ich ſterbe ſonſt an deinem Buſen hin,
Noch eh' ich dort an jenem Ziele bin.
Heil mir! Ich habe mich aus ihrem Arm gewunden,
Heil mir! Ich habe überwunden.

Höher steht die Sonne schon —
Horch! ich höre Kriegeston!
Der Sterbenden entfernter Röcheln,
Verschlungen vom Triumphgesang,
Der Rosse Huf, der Schwerdter Klang.
Blut klebt warm an meinen Knöcheln;
Schädel hindern meinen Gang;
Den Himmel röthet Städtebrand;
Die Luft ertönt vom Jammergeschrey,
Und grauenvolle Wüsteney
Ist das verheerte Land.
Sieh! dort das blutige Gewand,
Und Blut am Lorbeer in der Hand
Des Feldherrn, der den Weg zu unserm Ziel nicht fand,
O wende, Freund! dein Angesicht,
Dies ist der Weg zur Unsterblichkeit nicht.
Heil uns! Wir haben uns aus dem Getümmel gewunden,
Heil uns! wir haben überwunden!
Es zeiget sich die Sonne schon —
Und sieh, wie hier noch schroffe Klippen drohn,
Und wilde Dornenwege,

Wo noch in jedem Buſch die gift'ge Natter lauſcht,
Gefahrenvolle morſche Stege,
Worunter noch des Bergſtroms Wege rauſcht.
Komm, ſchlinge feſter dich um meinen Arm! Nur weiter
Hinauf! Schon macht ein neues Licht
Die dunklen Pfade heiter!
Kränze ragen ſchon
Uns entgegen;
Ungehörter Harfenton
Tönet Segen,
Tönet Frieden, Frieden!
Seligkeit!
Sieh, hier ruhen die Müden
Nach dem Streit.
Hier an dieſes Tempels Halle
Ruhn auch wir,
Denn es ſind für dieſe Pilgrim alle
Gräber hier!

Hohnbaum.

Ode
auf den Wein.

1748.

O Wein! nur deines Geiſtes voll,
Kann mir dein ewig Lob gelingen:
Ich will ein Lied, das dauern ſoll,
Den Trinkern ſpäter Nachwelt ſingen.
Die Enkel ſollen Zeugen ſeyn,
Den Wein durch mich, mich durch den Wein,
Vom Rhein an bis zur Oder kennen;
Und, bis der letzte Weinberg ſinkt,
Wo man lieſt, keltert, zarft und trinkt,
Mich bey berühmten Namen nennen.

Mich reizt und ſpornt ein feurig Lied,
Das an der Alſter Ufern tönet;
Wenn Hagedorn, vom Wein durchglüht,
Sein Haupt mit friſchen Roſen krönet,
Und, mit dem Becher in der Hand,

Witz, als ihn Deutschland nie gekannt,
In zauberische Töne kleidet;
Und, weiser als Pythagoras,
Uns, aus dem Heydelberger Faß
Der tiefsten Weisheit Lehren leitet.

Entfernt euch, die ihr nüchtern seyd,
Vom Geist der Trauben nie begeistert,
Bey Gram und Durst und Dunkelheit
Den Wein verdammt, die Freude meistert!
Kein trockner Schäfer höre mich,
Der an den Wasserbächen sich
Zu spröder Schönen Füßen krümmet!
Kein thränenvoller Heraklit
Entweihe dieß geweihte Lied,
Dieß Lied, das sich der Lust bestimmet!

Euch meyn ich und euch sing ich nur,
Die ihr der Freude Werth empfindet,
Und, in dem Anblick der Natur,
Blos Anlaß zum Vergnügen findet:
Euch Frommen, die die Bibel lehrt,
Daß zu dem Leben Wein gehört;

Euch, ihr dem Wein gewognen Schönen,
Die, wenn der Wein den Kuß erweckt,
Auch wenn der Kuß nach Weine ſchmeckt,
Sich ſpröden Ekel abgewöhnen.

Bringt Wein! kommt, laßt das heitre Gold
Vom Rhein in volle Becher fließen!
Laßt Vollonay, der Menſchen hold,
Sich ſchäumend in das Glas ergießen!
Schenkt ſtrudelnden Champagner ein!
Laßt den entfernten Chier Wein
Vom Kay im rothen Feuer ſpielen;
Und das, durch Tockays edle Gluth,
Zu wallende zu heiße Blut,
Statt Waſſers, bleichen Mosler kühlen!

Schon trink ich, ſchon erhebt mein Geiſt
Sich, Hallern gleich, auf Adlers Flügeln.
Wo bin ich? Welch ein Anblick weißt
Sich meinem Aug auf fernen Hügeln?
Geſchrey und Jauchzen, Blitz und Knall
Verkündigen dem nahen Thal
Der reichen Leſe rege Freuden;

Der Winzer ſchmeckt der Beeren Koſt,
Und taumelt ſchon vom friſchen Moſt,
Den ſeine Keltern erſt bereiten.

Zurück! mit mir in jene Zeit,
Die unſern Vätern Ehre brachte,
Als Muth und Durſt und Ehrlichkeit
Sie andern Völkern kenntbar machte:
Als man Verdienſt bey Kannen maß,
Und auch im Rath nicht trocken ſaß,
Und trunkne Helden Wunder thaten.
O Zeit, die man nicht mehr genießt!
O Zeit, die jetzo nirgends iſt,
Als an den Tafeln der Prälaten!

Was vor ein Jubel? Hört ihr nicht
Den muntern Rundtrunk jauchzend ſingen?
Und Glas, das ſich an Wänden bricht,
In die gerührten Saiten klingen?
Der Lärm vom ſchmetternden Metall,
Der Pauken kriegeriſcher Schall
Ermuntert ſie zu neuen Thaten:
Beſtürmt das halb geſtürzte Faß,

Setzt heldenmüthig Glas auf Glas,
Und jagt Rasgden mit Rasaden.

Bey nicht geringrer Fröhlichkeit,
Beflammt mit gleichem Muth und Feuer,
Vertrinkt ein Dorf die Kirmeszeit,
Beym heisern Ton der niedern Leyer.
O Wein! wie glücklich machst du sie!
Wie leicht vergessen sie die Müh,
Den Durst der schwülen Erntentage,
Der Steuern und der Gaben Last,
Die Frohnen, die der Landmann hasst,
Und auch die schwerste Landesplage!

Wer ist durch Schwermuth so gebeugt,
Der, wenn er deine Thränen trinket,
Sich, wenn der Geist zu Kopfe steigt,
Noch elend und verworfen dünket?
Wein! du erfreust des Menschen Herz,
Verleihst den dümmsten Köpfen Scherz,
Und plumpen Seelen edle Triebe:
Pedanten sind durch dich galant,
Der Stuzer borgt von dir Verstand,
Und selbst die Miszsucht Menschenliebe.

Dein Feuer wehrt die Munterkeit,
Den Reiz der aufgeweckten Jugend;
Das Alter selbst vergißt sein Leid,
Und mäßigt seine strenge Tugend:
Der Greis schenkt seinen Becher ein,
Gebt Acht, wie bald wird ihm der Wein
Die Runzeln von der Stirne scheuchen!
Er trinkt, sein Glas wird zweymal leer,
Nun hört man schon kein Murren mehr,
Kein Husten und kein tödtlich Keichen.

Unnütze Knechte der Natur,
Ihr blinden Kenner ihrer Kräfte!
Brennt, läutert, preßt und kocht uns nur
Der niedern Kräuter matte Säfte;
Preist sie und läßiert auf den Wein,
Wer schmeckt, wird nie so thöricht seyn,
Euch, wider die Natur, zu glauben;
Sucht, wenn ihr weise heißen wollt,
Kein Panacee, kein trinkbar Gold,
Es steckt blos in dem Saft der Trauben.

Du aber, unsrer Zeit Galen,
Berühmter Hoffmann! sey gepriesen,

Daß du so bündig stark, als schön,
Der Weine Heilsamkeit bewiesen.
Und trink ich je dein stärkend Naß,
O Wein! so schmecke mir kein Glas,
Wenn ich ihm nicht die Ehre gebe,
Und, nach dem Fürsten, der mich schützt,
Und nach der, die mein Herz besitzt,
Ruf: Hoffmanns ewger Nachruhm lebe!

Verflucht sey Mahomets Gesetz!
Verflucht sey das, was er gelogen!
Nicht etwann, weil sein falsch Geschwätz
Den dritten Theil der Welt betrogen;
Nicht, weil er ihm im Paradies
Ein ewig Karnaval verhieß,
Und hier der Weiber Zahl vermehrte;
Nein, weil er, o der Raserey!
Daß, Wein zu trinken, Sünde sey,
In seinem Alkorane lehrte.

Vor Alters war am Nil der Sitz
Der allertiefsten Wissenschaften.
Wie lange schienen Geist und Witz
Auf Griechenland allein zu haften?

Wie kommt es, daß ſie, neurer Zeit,
So wohl an Witz als Sittlichkeit,
Der Väter alten Ruhm verlieren?
Die trunken Wein, jetzt trinken ſie
Das leichte Waſſer, wie das Vieh,
Und ſind am Geiſt drum gleich den Thieren.

Ihr Länder, wo der Sonnen Blick
Und milder Boden Trauben zeugen;
Ihr dürft, in eurem ſtolzen Glück,
An Vorzug keinem Peru weichen!
Erhebt nur Böhmen, wie ihr wollt,
Sein Korn und ſein verſtecktes Gold,
So lang wir hier nur Hopfen pflücken;
Ich preiſe dich, beglückter Rhein!
Du kannſt kein Gold, wohl aber Wein
Der Welt in reichen Laſten ſchicken.

Ihr, die ihr thöricht Schätze häuft,
Um ſie, nicht eigen, zu beſitzen,
Die, wenn euch einſt der Tod ergreift,
Euch weder troſten noch beſchützen!
Schafft euch, wenn ich euch rathen ſoll,
Die Käſten leer, die Fäſſer voll,

Jedoch zum zaufen, nicht zum schonen;
In kurzem überführ ich euch:
Der Wein, der Wein allein macht reich,
Und glücklicher, als Millionen.

Wie mancher sucht, mit Angst und Müh,
Ein eitles Glück am Hof zu gründen!
Der Ehre Durst erlaubt ihm nie,
Sich bey dem Schenktisch einzufinden;
Er bändigt durch Geduld und Zeit,
Der Größern Stolz, der Kleinern Neid,
Und wird, was er gewünscht, zum Sklaven:
Sogleich sieht er die Thorheit ein,
Verflucht sein Glück und trinket Wein,
Und geht dann, wie ein König, schlafen.

Auf! Helden, auf! man bläst zur Schlacht,
Der Lärmschuß giebt ein dreyfach Zeichen;
Ein tausendfacher Donner kracht;
Schon stürzen Leichen über Leichen:
Schon fließen ganze Ströme Blut,
Hier ficht der Schmerz, dort würgt die Wuth,
Der Schrecken drängt sich im Getümmel.
Das trunkne Schwerdt frißt seinen Raub,

Die Erde bebt, und Dampf und Staub
Bedeckt mit dichter Nacht den Himmel.

Der Tod wirft ganze Schaaren hin,
Jedoch der Helden Muth nicht nieder;
Sie stehn mit edlem Eigensinn
Und schliessen die getrennten Glieder.
Was stärkt den Muth? Die Ehre? Nein!
Der Wein, der Heldentrank, der Wein
Lehrt sie Gefahr und Tod verachten.
So siegte schon die Vorderwelt,
Und noch gewinnt so mancher Held,
Durch trunkner Heere Kraft, die Schlachten.

Uns soll der Wein zu keinem Streit,
Zur Wuth, zur Mordsucht nicht erhitzen.
Auf! Laßt uns in Gefälligkeit,
Bey brüderlichen Gläsern sitzen,
Und in der Freundschaft sanftem Band,
Uns, mit dem Römer in der Hand,
So glücklich als die Fürsten dünken!
Und den besingen, der uns gönnt,
Daß, unter seinem Regiment,
Wir guten Wein im Friede trinken!

Lenz.

Rhapsodie.

Der Herrn Poeten giebt es viel:
Zehn fehlen, Einer trifft das Ziel.
Mein liebes Deutschland, hast du denn
Drey Dichter auf einmal gesehn?
Es trägt in funfzig Jahren kaum
Ein Sprößchen unser Lorbeerbaum:
Doch greift darnach ein jeder Thor,
Als käms auf allen Hecken vor.
Mein sagt: was mag die Ursach seyn
Von diesem wunderlichen Schreyn?
Der Bär ja doch nicht fliegen will,
Das Pferd nicht will die Wand hinauf,
Der Hund ja gerne stehet still
Beym breiten Fluß im vollen Lauf:
Allein das arme Menschenthier
Zankt sich mit der Natur herum,
Und wenn sie ruft: Nicht weiter hier!
So kehrt es darum doch nicht um.

Wo ſein Genie nicht will, juſt dort
Will es; allein es kann nicht fort.

Wer herrſchet über Reich und Land
Von hier aus bis nach Samarkand, —
Von der Geſetzcommiſſion
Als Präſes, — auf der Ruſſen Thron
Den Frieden zu Fokſany macht —
Und hat auf die Kometen Acht,
Und ſieht ſie um Eintauſend Jahr
Auf ſeinem Blatt Papier vorher;
Der hat Genie, und brauchts, fürwahr:
Allein der Dichter braucht noch mehr!

Der Junge von Zigeunerart,
Der unterm Baum empfangen ward,
Und der auf einem Bauholz zart
Kam an das Licht der Welt hervor;
Der Findling auf dem Miſt — am Thor;
Der junge muntre Savoyard,
Der künftig Schuh und Schornſtein fegt,
Die Butte, die Muſkete trägt;
Die jungen Herren allzumal,

Die kommen, glaubet meinem Wort,
Im Audienz- im Richterſaal,
Auf Kanzel, Pult und jedem Ort,
Gewißlich eher alle fort,
Als wen in ſeinem Zorn Apoll
Zum Dichter ſchaffen will, und ſoll.

Nach eurer Waare fragt man nicht.
Wo kommt euch nun die Kundſchaft her?
Und was man braucht, das habt ihr nicht;
Geſetzt, man frag' auch ohngefähr.
Für Kirche, Hof, und Stadt, und Land
Sind eure Schachteln alle leer;
Und von euch Herren iſts bekannt,
Ihr ſorget für die Zukunft ſchwer.
Ihr kriecht, ſchleicht und betrügt nicht gern;
Euch mögen nicht die groſſen Herrn;
Von Staatsaffairen ſchwatzt ihr nicht,
Und ſchmeichelt keinem ins Geſicht:
Drum ſag ich euch: Ihr braucht weit mehr;
Lernt immer etwas neben her.

O eure Mühe lohnt man ſchlecht!
Da kommt mir juſt ein Gleichniß recht.

Ein junges Huhn zu mäſten, iſt
Ein Monat eine kurze Friſt,
Und dann, wenn du's gemäſtet haſt,
So kommt ein wohlbeleibter Gaſt,
Jüt ihrer ſechs auf einmal auf.
So gehts im Dichterlebenslauf.
Wenn er nun Angſt und Lebensſatt
Den zwanzig Tag geſcribelt hat,
Und glaubt, für ſeine Müh und Pein,
Er ärnte Geld und Lorbeern ein;
So tritt ein Kritiker herein,
Und ſchlürft ſein Werk, behend und munter,
Mit einer Taſſe Thee hinunter.
Kein Menſch ſpricht mehr ein Wort davon,
Weg iſts — Und gar vielleicht giengs ſchon
Den Weg der Hüner mit. — Ein Sohn
Der deutſchen Muſen weiß nun nicht,
Was er vermag, was ihm gebricht.
Wer ſagt ihm nun, was Gaukeley,
Was wahre Dichterader ſey?
Drum hört den alten Sünder an,
Der euch, ihr jungen, lehren kann.

Mein Sohn, geh mit dir selbst zu Rath.
Und findest du dann in der That,
Es drückt dich, sonder Unterlaß,
Inwendig so, zu schreiben, was;
Sitz erst und forsch, ohn alle Rast,
Wozu du Lieb und Lusten hast:
Zur Ilias? Zur Tragödie?
Zum Epigram? Zur Komödie?
Zu Shakespear's Staatsaktion?
Zur Tugendklimperer Lautenton?
Zum Celtischen Posaunenhall?
Empfindsamreisender Gelall?
Und unsern Siebensachen all,
Womit man in der theuren Zeit
Das Publikum zu Markte schreyt.
Steh auf bey frühem Lampenlicht,
Und rufe, nach Poetenpflicht,
Zuerst die Musen alle Neun
Um ihre Hülf und Beystand an;
Setz dich, und meditire fein —
Dann schreib, — so weit die Feder kann.
Streich aus, schreib drüber, korrigire,
Setz zu, schneid ab, und inserire,

Und will es gar an einem Ort
Mit der Erfindung nicht mehr fort,
So kratz dich hier, und kratz dich dort.

Ist nun das große Werk vollbracht,
So schreib es sauber — und gieb Acht,
Daß an gehör'gen Orten nicht
An langen Strichen [illegible] gebricht.
Denn das muß heut zu Tage seyn,
Daß sie die Waare nicht verschreyn.
Und schlägst du irgend hier und da,
Nach Maßgab unsrer Kritika,
Dem oder jenem ins Gesicht,
Vergiß das **Unterstreichen** nicht:
So riecht alsdann ohn Unterlaß
Der dümmste Leser deinen Spaß;
Er kommendirt dir einen Sinn
Auch wohl, an den du immerhin
So wenig, als Homer gedacht,
Was Dacier aus ihm gemacht.

Ists nun zum Drucken hübsch bereit,
So schick es nur bey guter Zeit
Nach Leipzig zu Herrn **en;

Doch laß es keinen Menſchen ſehn.
Und dann, wie ſo vergnügt ſiehſt du's
Im Leipz'ger Meßkatalogus!
Glaubt ** daß ers drucken kann,
So biſt du ja bezahlt. Wohlan!
Dir preiſt der Colporteur vielleicht
Das liebe Söhnchen höchlich an,
Das du mit deinem Selbſt gezeugt.

Giebts in dem Städtchen irgendwo
Von deutſchen Witzlings ein Bureau,
Wo à la Neker *) Mann und Weib
Fein kritiſirt zum Zeitvertreib;
Geh hin, und ſetz dich weit vom Licht,
Und höre, was man von dir ſpricht.
Und wenn man darob einig iſt,
Daß du ein dummer Teufel biſt,
Daß alles elend, — jämmerlich —
So ſchluck es ein, und ſchüttle dich.
Sey ſtill, wie ein Politikus,

*) Dem deutſchen wißbegierigen Leſer dienet zur Nachricht, daß in Paris bey Madl. Neker weil. Mlle. Curchaut das erſte Bureau d'Eſprit iſt.

Damit ja niemand auf dich fällt;
Und wenn der Herr ja sprechen muß,
So bell' er, wie der andre bellt.
Nimm nicht des Schwächeren Parthie!
Den Unbekannten treffen nie
Lob oder Tadel ungerecht.
Denn alle Tage sehen wir,
Den Namen bellts nur an das Thier
Vom hyperkritischen Geschlecht.
Sieh ja den Herrn in allem Recht;
Doch plauderst du, so bist du hin,
Und dein Kredit auf einmal all.
Herr Dunst! grüßt man dich überall,
So lange du am Pranger stehst,
Bis dich ein andrer abgelöst.

Tritt nun dein Werkchen ballenweise
In eognito die weite Reise,
Als Cavallaire, glücklich an,
So sey nur auch ein braver Mann,
Der nicht beym ersten rauhen Wind
Sich hinsetzt, auf Kalender sinnt.
Von Einem Hiebe fällt kein Baum.
Die Welt hat für uns alle Raum.

Sieh bey dem zweyten Schritt nur Acht,
Was die Kritik in Harn'sch gebracht.
Seh, wo es mit dem Gleichniß steckt,
Wie's mit dem Styl, dem Dialekt,
Dem Spaß, Charakter, Malerey,
Im Ganzen noch beschaffen sey? —
Wie's mit den Epitheten ist?
Ob alles paßt, und alles schlicht?
Sonst gehts, ist das nicht recht bestellt,
Als wie, wann in der großen Welt
Ein Krüppel seinem kurzen Fuß
Durch einen Absatz helfen muß.
Es kommt mir auch alsdann so vor,
Als wie zwey Hunde, die im Moor
Zugleich an einer Karrel ziehn,
Der eine her, der andre hin.
So hilft sich auch der Geograph
Bey unbekannten Ländern drav,
Wie zum Beweis bey Afrika,
Und hat er keine Städte da,
So setzt er Elephanten hin.

Gehts nun noch nicht nach deinem Sinn.
So wirf nicht gleich die Feder hin:

Quäl dich nicht um den Ruhm zu todt,
Sey klug, und ſchreibe für das Brodt.
Wag dich an Hof mit leiſem Tritt,
Bey Hof gehn alle Verſe mit.
Verfolge nur den großen Herrn,
Dem Bettler giebt er immer gern.

Ererbt der Prinz ſein Königreich,
So erbt er alle Tugend gleich.
Er iſt gerecht, genädig, klug,
Und bleibts bis in den Tod genug.
Die Tugend welkt, das Laſter blüht,
So bald man ihn im Sarge ſieht.
Was ihn im Leben, wie man pflegt,
An Tugend falſch ward aufgeprägt,
Das wird beym Grabe widerlegt.
Der Gott wird, wenn man läuten hört,
Zum Teufel in der Höll verkehrt.

Drum laß die todten Fürſten gehn,
Und halt dich an die lebenden.
Mach dir von allen Tugenden
Die ſchönſten Kollektaneen,
Und bild daraus das reinſte Ganze,

Leg sie in einem Blumenkranze
Zu des Monarchen Füßen hin.
Er wird, so lang dein Kränzchen grünt,
Sie gern in seine Nase ziehn,
Und glauben, daß er sie verdient,
Und daß in Gold und Hermelin
Sich alle Eigenschaften ziehn.
Dein Kranz, wenn der im Grabe ruht,
Ist für den Folgenden noch gut.

Doch findst du dich auch hier zu schwach,
So folge meinem Beyspiel nach,
Und werfe dich zum Kenner auf:
Laß deiner Galle freyen Lauf!
Und schimpfe, wie ein alter Mann,
Wenn er nichts mehr genießen kann;
Denn zum Besichtigen, zur Huth
Ist immer der Verschnittne gut,
Für den bey den Cirkasserinn
Genuß und Liebreiz niemals blühn,
Der aber die Kritik versteht,
Und eh der Kauf zu Ende geht,
Vor seinen Herrn die Fehler späht.

Greif grose Leute muthig an,
Denn Hobbes, der gelehrte Mann,
Zeigt, daß von Kindesbeinen an
Kein Mensch den andern leiden kann.
Auch dies wohl zu bemerken ist,
Daß jedes Thier das andre frißt.
Der Wallfisch frißt, nach altem Brauch,
Die Heringswelt in seinen Bauch;
Der Wolf das Lamm; der Fuchs das Huhn.
Beym Dichtervolk da ist es nun
Gerad die umgekehrte Welt,
Der Kleine auf den Großen fällt:
Wer sizt, wo niemals ein Insekt
Mit krit'scher Nase hingeschmeckt,
Ganz oben auf des Pindus Höh'n,
Der necket nie, er wird geneckt.
Ihn lassen nicht die Kleinen gehn,
Zerfleischen ihn mit Ohnmachtswuth,
Wie ihnen der noch Kleinre thut.
Wie Schwammerdamm uns klar beweist,
Daß jeder Wurm den andern beißt,
Der um ein Haarbreit grösser mißt;
So wie es auch bewiesen ist:

Der Floh, der an dem Menschen frißt,
Hat kleinre Flöh, die fressen ihn;
So gehts in infinitum hin,
Und jeder kleinere Poet
Beißt immer den, der vor ihm geht.

Sodann gieb dich, dem Feind zu Trutz,
In eines großen *) Mannes Schutz,
Schmauch ihn mit deinem Weihrauch ein,
So wird er dir gnädig seyn.
Doch nimm dich mit den Schmeicheley'n
In deinen Briefen wohl in Acht,
Damit nicht einmal über Nacht,
Nach des gelehrten Mannes Tod,
Die hinterlaßne Frau, aus Noth,
Gar alle Briefe drucken läßt.
Da giebt es dann ein Hexenfest;
Zum Teufel geht die Ewigkeit,
Und mit dem Bischen Ehrlichkeit!

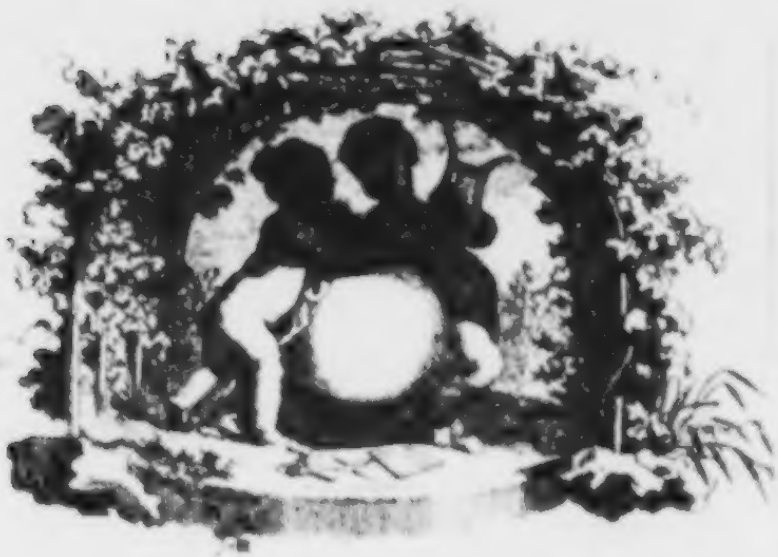
Johann Heinrich Reimhart,
der jüngere.

*) Im Lateinischen: Perill. Celeb. Kl. Hal. Magdeb.

Ende der fünften Abtheilung.

Taschenbuch
für
Dichter und Dichterfreund

Sechste Abtheilung.



Leipzig,
in der Dykischen Buchhandlung.
1776.

Univ. Bibl.
München

Verzeichniß der Gedichte.

d'Arien, (B. C.) Die beiden Maler S. 86
— Der Raritätenkaßen 89
— An B—t. 91
Gleim, Auf Gellys Fächer 118
Göckingk, An den Herrn von Kurz 42
— An den Tod 151
Gotter, Mütterliche Warnung 1
Hensler, Grabschrift 57
— Eine andre 88
— Grabschrift eines Schneiders 90
— Grabschrift eines Weinschenken 133
— Verläumdung: nach Boileau 138
Karschinn, Weißagungsliedchen, der jungen Dem. Henriette Weiße gewidmet 3
Krauseneck, Columbus 2
— Bey einer zweyten Heurath 5

Krausneck, Phyllis an ihre Mutter 113
— An Mis Leonoren: aus dem Französischen 142
Lenz, Die erste Frühlingsspromenade 114
— Der Dichter, verliebt 115
Meißner (A. G.) Zwey Schatten aus Elysium an Dem. Schröter; nach Singung der Arie aus Polyxena: Entpfangt mich, ihr Schaaren der seligen Schatten 41
— Rede an das leipziger Parterre, im Namen einer deutschen Schauspielerinn 46
— Wilhelm der dritte und Luxemburg 52
— An Madame Seyler; als der Dichter sie den Abend nach der Vorstellung von Medeen sprach 53
— Ariadne an den entflohnen Theseus 54
— An einen jüngern Freund 58
— An die spröde Fr. 61
— Jupiter und Venus: auf Jubens Nachttisch zu legen 65
— Römische Annalen: erste Probe 67
— Des achtzehnjährigen Frizens Morgenseufzer 92
Rost, Kalliste 116
Sangerhausen, An Babil 143
Schmidt (K. E. L.) An die Hungerquelle bey * 119.

Schmidt, Die Schäferinn an das Schilfrohr 120
— An Antonettens Bild 121
Ungenannte:
C., Epistel im Namen Joh. Christoph Gottscheds an Herrn Joh. Jac. Bodmer zu Zürich, aus den elysäischen Feldern im Dec. 1769 21
Cl., Das ewige Einerley ermüdet; ein Ehestandsgeschichtchen 78
F., Trost einem guten Dichter, dem sein Manuscript verbrannte 20
F., (E. L.) An die Grazien 132
— Ode 134
— Moyd 136
— An Valinden 140
Fgll., An mein Fieber 127
G., Das deutsche Mädchen 122
Alf., Epistel an meinen Freund J. in G. 6
M—r, Gespräch zwischen Mylord Clarke und einem deutschen Professor 39
M—n—e, Lied beym Anfange des Winters gesungen 141
— Grabschrift auf Harpax 146
N., An Herrn Jacobi, als er von Düsseldorf nach Halberstadt zurückkam 149

Ungenannte [illegible]
[illegible] Der Wunsch 152
[illegible] Pallas 45
— Auf sein Mädchen 93
— Die schlafende Schöne 94
— Ode 98
— Warum der Frühling und Flora einander lieben 100
— An die Rose 102
— Der Garten 103
— An die Rose: nach dem Französischen 111
Q. R., Auf Amaryllis Mund 147
R—r., Aussicht in die Zukunft 143
S. (Charlotte) Sehnsucht nach Elysium: an Selid 137
S. (J.) Die Rose 130
— An die Veilchen 139
[illegible] An die Emma 124
U. An ein Mädchen 128
Zd., An eine Gesellschaft schöner Damen: am Charfreytage 126

Mütter-

Mütterliche Warnung.

Selbſt die glücklichſte der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach;
Selbſt die beſten Männer gehen
Oefters ihren Launen nach.
Wer ſich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verſpricht,
O, der kennt den Lauf der Dinge,
Und das Herz des Menſchen nicht!

Manche warf ſich ohne Sorgen
In des Mannes Arm, wie du,
Und beweint' am andern Morgen
Ihre Freyheit, ihre Ruh.
Aus dem Sklaven ihrer Blicke
Ward ein mürriſcher Tyrann,
Deſſen Herz, voll ſchwarzer Tücke,
Nur auf ihre Marter ſann.

Doch dein Glück dir selbst zu schaffen,
Mädchen, steht in deiner Hand.
Die Natur gab dir die Waffen,
Gab dir Sanftmuth und Verstand.
Lerne deines Gatten Herzen
Liebevoll entgegen gehn,
Leichte Kränkungen verschmerzen,
Kleine Fehler übersehn.

Gotter.

Columbus.

Es flog ein Täubchen über Flut,
Und prophezeihte, fromm und gut,
Das Ende vom Gericht und Sterben;
Es schwamm ein Täubchen über Meer,
Und brachte Tausenden und mehr
Tod, Untergang und das Verderben.

Krauseneck.

Weißagungsliedchen

der jungen Demoiſell Henriette Weiße gewidmet.

Die du ſchon des Nachbars Knäbchen
So betrachtenswürdig biſt,
Daß es gern ſein buntes Stäbchen
Und ſein goldnes Pferd vergißt,

Kleine Huldinn, Henriette,
Süßes Kind der ſüßen Nacht,
Die auf einem Roſenbette
Dich ſo ſchön hervorgebracht!

Ebenbild vom Angeſichte
Deines Vaters, den die Welt,
Wegen göttlicher Gedichte,
Lieb gewann und lieb behält!

Du kannst schon Gesänge lallen,
Die dein Vater dich gelehrt,
So daß sie mit Wohlgefallen
Der gerührte Jüngling hört.

O was wird der Jüngling fühlen,
Wenn du funfzehn Lenze zählst,
Und, den Freunden vorzuspielen,
Am Klaviere Lieder wählst!

Lieder, gleich dem Honigbache,
Der aus Bäumenhölen quillt,
Gleich dem Nachtigallen Ache,
Das den dunklen Hain erfüllt.

Vom Entzücken wie versteinert,
Steht der Jüngling, wenn das Lied,
Durch den Silberton verfeinert,
Seine Sinnen an sich zieht.

Plötzlich sinkt er auf die Kniee,
Unter des Gefühles Last;
Siehe, Zauberinn — ach siehe,
Was du angerichtet hast!

Ach er wünscht, dich zu besitzen,
Seine Seele will vergehn,
Gleich den Bäumen, die auf Spitzen
Hoher, trockner Berge stehn.

Nun wohlan, ist er, wie Weise,
Denkt sein Herze fromm und groß,
Nicht ihn auf — wo nicht, so reiße
Dich mit Abscheu von ihm los.

Karschinn.

Bey einer zwoten Heurath.

Streckte gutes Glück dein Weib auf die Bahre nieder,
(O wie bös und alt war sie!)
Sieh! so giebt dir Unglück heut, traun! die zwote wieder,
Denn ach! — schön und jung ist die!

Krauseneck.

Epistel

an meinen Freund J. in G.

1775.

Ich hab' mir's oft, sehr ofte lassen sagen,
Auch bey den Söhnen, deren Väter große Kragen
Zum Zeichen bessern Sinn's, für ihre Jugendschulden, tragen;
Fänd' man ein Herzchen, netto, wie beym Layensohn,
Für dieß und das auf ihrer linken Seite schlagen.
Und was noch schlimmer, so soll schon
Der kleine, zarte Priestersohn
Weit früher, um ein merklich Theil von Jahren,
Versuchungen so mancher Art,
Fürm muntern Dörfchen, ohne Bart,
Beynah — in Priestereminenz erfahren.
Dem allen sey nun, wie ihm sey!
Es steigt mit ihm vielleicht ein zweyter Mosheim zu uns nieder:

Und wir — wir geben ihm die Prieſterweih:
Und er — er thue Buſe drüber,
Und — ſündige hinfort nicht wieder! —
So dacht' in mir das brave Mütterchen Vernunft:
Ließ ſie auch ſo, wie's ihr beliebte, denken:
Der guten Hoffnung, daß du, gutes Mütterchen,
wohl nie
(Dämonen kämen denn auch über ſie!)
Wirſt einen deiner Brüder kränken.
Was aber jene ihre Zunft —
Der Armen, die einſt Schaden litten,
Als ihre Seelchen noch zu früh aus ihrer Mutter
Leibe glitten —
Was dieſer ihre Zunft betrifft:
So traut' ich's mir, ad oculos zu demonſtriren,
Und ohn ein Werkchen zu citiren:
Sie bege ſich ihr Gegengift.
Wir aber lachen drob in unſerm Herzen,
Und wünſchen dieſen lieben Zunftgenoſſen allzumal,
Bey völliger Geſundheit ihrer Herzen,
Nur noch den Hungrigen ein feiſtes Mittagsmahl:
Den Durſtigen den völleren Pokal:

Und hoffen — hat die Krankheit ihren Sitz im Magen —
Es werde dieſes Recipe den Herren beiderſeits behagen.
Hiermit gehabe ſich auch jeder unter ihnen wohl!
Dem, dem es früh gebrach, dem thu' die Mittagsſonne wohl,
Und laß es ſich aufs beſte ſchmecken!
Wir werden, ſo wie ſie, uns bey gelegner Zeit
Schon unſre kleine Tafel decken.
Wär's möglich, ſollte nun, ſo eben nicht zu weit,
Vom Freudenſänger Wielands ſeiner Laube,
Auch unſer frommes Hüttchen ſeyn:
Dann, Freund, dann lüden wir auf eine friſche rheinſche Traube
Den Nachbar erſt; dann Göthen, Weißen; Freund Jacobi dann;
Dann Gleimen, Riedeln, Uz — und jeden der, wie ſie, ein braver Mann,
Den lüden wir zum Nebenfeſte ein. —
Und könnten neben uns, hier, Göth' und Wieland Freunde werden —
Ich ſegnete den Tag. Und ſänk' ein zweyter nach der Erden —

Dann ſollten Vater Semler mir,
Und Senior Göze vom Turnier,
Willkommne, liebe Gäſte ſeyn!

Bald, Freund, bald hätt' ich ganz mein altes
Gleis verloren;
Klimmt' in Gedanken ſchon den nahgelegnen Fels
hinan,
Weil mir es ſchien, Mama Natur hab' etwas Selt-
nes da geboren,
Und à la Mode guckt' ich mir's mit meinen beiden
Augen an. —
Ich lenke ab, und lenke lieber
So nach und nach zu der gebahnten Straße wieder,
Wo ich erſt noch vor wenigen Minuten ſtand.
Wem's unklug dünkt, der ſpotte drüber! —
Ich meines Theils, ich trete nicht den Halm dar-
nieder
Den ſich der Landmann ſchon im Geiſt zur Gabe
band;
Doch noch weit weniger woll' ruhen über mir die
Hand
Der Herrn, die ſchon beym kleinſten Nebenwege

Uns in die Ohren schreyn: He, Paſſagiers, auf dem
gebähnten Wege!
Schwenkt euren Buzephal herum!
Der Naſe nach — ſie ſey nun grade, oder krumm! —
Weh mir, wie ſchreckt ihr Anblick mich!
Die Herren wollen ſchon geduldet ſich,
Bis wir die Zügel kürzer haben —
Hey, Buzephal, du ſollſt auf gradem Wege traben!
Doch — unter uns — ſperr fein die Augen auf!
Es giebt ſo hie und da noch manchen kleinen Graben;
Und, falls es könnte möglich ſeyn,
So wollt' ich wohl jetzt gern allein
Dieß Augenpaar in meinen Dienſten haben.
Käm's, en paſſant, wir ſänken beiderſeits darnieder,
Je nun, ſo kömmt vielleicht auch, en paſſant, ein
gutes Menſchenſeelchen wieder,
Und hilft für ein: bezahl's euch Gott! dem armen
Ritter wieder drauf. —
Daß aber ich mit meinem Buzephal geſprochen,
Iſt, wie mir dünkt, ſo ſelten nie geweſen,
Laut dem, was in Geſchichten wir, ſo hin und wie-
der, ſchon geleſen:
Daß mancher große, große Rittersmann,

Trotz seinem Panzer, Speer und Talismann,
Nicht minder sich mit seinem Gaul besprochen.
Was aber, außer dem, hiermit zu wissen dient,
Urkundlich darzuthun, daß er aus gutem Haus entglommen;
Ist dieß: daß als sein Großpapa —
(Der hohen Alters unbeschadet, doch warlich! noch weit besser sah,
Als, mit dem Fernrohr, manches süße Herrchen da —
Das sich um eine Kleinigkeit — ums rechte Auge sah:)
Bey einer Schlacht, ich weiß nicht wem? gedient,
So sey's, von ohngefähr, dem Ritter in den Leib gekommen,
Und bono modo hab' ihn dann ein Brückchen unter Schutz genommen.
Doch Buzerhal, im Gegentheil,
Sey, zu des Herren hohem Heil,
Vom wahren Pesten nicht gewichen: —
Kaum aber end't das Treffen sich,
So hab' auch Buzerhal, um beide Augen weinerlich,
Zu seinem Ritter sich geschlichen. —

Geſchlichen, Freund, iſt Buzephal;
Und — irr' ich nicht — ſo ſcheint mir's auch in dieſem Fall
Weit ſchicklicher, als wenn er gienge. —
Sonſt, Freund: ſonſt klagt mich Argwohn bey dem Mann,
Der niemals feſten Fuß, auf feſter Erde, faſſen kann;
Sein Herz iſt eine Dreſſelſchlinge,
Lockt mich, und ſucht im Locken mich zu fahn.
Nie will ich ſchleichen — hohen Muths die Pfade dieſer Pilgrimmſchaft durchgehn;
Und wär' dieß Lextre mir verſagt — erſt Athem holen, ſtille ſtehn:
Und dann — mit gleichem Muthe ſie durchtraben.
Drum wohl den Männern, denen's Gott verlieh,
Daß ſie in ihrem Männerleben nie
Den kleinſten Pfad durchſchlichen haben:

Freund: iſt's nicht thöricht, ſonder Ruh,
Auf Wellen hin und her zu kreuzen,
Und, um ſich Fürſtenblicke zu ergeizen,
Erſt Jahrelang Tyranne ſeines Herzens ſeyn?
Feil iſt mir's nie dieß gute Herz geweſen,

Und ſchickte heut ein Fürſt mir Stern und Wappen zu,
So ſchrieb ich ihm: Fürſt! gönne ferner dem die Ruh,
Der andrer Sklave nie, wohl aber deutſcher Mann geweſen! —
Doch kömmt es, Fürſt! aufs Streiten an:
So glaube, daß ein deutſcher Mann, —
Der alles trug, nur Feſſeln nicht ertragen kann —
Auf Fürſtenruf — und wär' ſein Scheitel ihm zu Schnee verblichen,
Und hätt' der Jahre Fittig ihm die beiden Wangen blaß geſtrichen —
Doch immer noch die Streitaxt heben kann!
Und wäre, Fürſt! ſie ſeinem ſchlaffen Arm zu ſchwer;
So würd' ein wenig Röth' ihm zwar ins Antlitz fliegen:
Dann aber ſtellte ſich der deutſche Mann für's Heer,
Und riefe laut: den Schlachtgeſang von Hermann her! —
Klein iſt der Feind, man muß ihn mit Geſang bekriegen! — —
Ey, ey, Mamſell! ſo werden ſie —
Und herrſchte gleich die ſchädliche Disharmonie

Mit ihren Schwestern während ihres Lebens nie,
Dennoch, durch ihre grämliche Philosophie,
Den Leser schlecht entretenirn.
Wenn — uns das Ding zu illustriren —
Wenn Pfarrers Fiekchen nach dem Brummen einer
Orgel hüpfen kann:
Ist's drum ihr schon erlaubt, als Tänzerinn zu figu-
riren?
Mir läge, traun! sehr wenig dran,
Sie könnte, rechts und links, nach Appetite travers
firen:
Ich aber kann, nach Ordensbrauch,
Und jückte mich der Takt in beiden Beinen auch,
Und hüb' er mir allmählig eines nach dem andern,
Nichts thun, als — käm' ich ja der Tänzerinn im
Licht zu stehn —
Aufs höchste nur, ein bischen auf die Seite wandern. —
Wie's aber eigentlich um unser Herzchen sey,
Und ob's in solchen Fällen einerley,
Uns, wie bey den geheimen Audienzen, sage: —
Dieß, Freund, dieß ist, zum Unglück, eine Frage,
Wozu bey den durchhellten Zeiten unsrer Tage,
Ein jeder schon — von feisten Diakonen an,

Bis zu verdorrten Kapellanen —
Den Schlüssel leicht im eignen Busen finden kann. —
Und, wenn's des Layen Auge späht,
Daß Bruder Lips auf gradem schmalen Wege geht —
Wenn auch schon hie und da manch hölzernes Pagodchen steht,
Und blöden Wanderern ein wächsern Näschen dreht —
Darf dann wohl erst des Priesters Aug' ihn bahnen? —
Und wenn der Leser schon von fern den Gang des Dichters spürt,
Die Spur verfolgt, in Hoffnung, daß sie ihn ein neues Pfädchen führt —
Mit einemmal dann aber inne wird,
Es sey betretner alter Pfad gewesen;
Wer argt es dann dem braven Mann,
Der, ein für allemal, das Einerley nicht lieben kann —
Den Dichter auch nicht weiter fort zu lesen?
Ein Koch, der stets mit aufgewärmter Speise,
Nur, zur genauen Noth, den Hunger uns verjagt,
Und lärmt man drob, dann wohl noch ungeberdig fragt:
Ob das, was einer halben Stadt behagt,

Uns nicht den Kützel unſers Gaums vertreibe?
Der Mann — er bleibe, wer er bleibe;
Traktire hoch, nach alter hergebrachter Weiſe; —
Nur mir erlaub' er's ſchon, daß ich wo anders ſpeiſe.—
„Was aber ſoll dem Mann geſchehn, der, mit erhabner Dichtermiene,
„Uns auf ein fein Gerichtchen lud?" —
Je nun, ihr Herrn, wenn nur der Mann das Seine thut;
So dächt' ich, ohnmaßgeblich: man erſchiene!
Setzt er, mal à propos, uns herbe Epigrammen vor,
Statt eines Huhns, das, à dessein, ſich unterm Kaiſerſchwall verlor:
So loben wir, wie ſich's gebührt, am Mann die Miene,
Und greifen ſchnell nach unſerm Hut,
Und lachen hoch aus voller, voller Poitrine:

Ach! in uns wohnt ein loſes, loſes Ding —
Und weil's dem weiſen Salomo nicht um ein Härchen beſſer gieng,
So zweifl' ich nicht, daß's ſeinen Spuk zuweilen auch mit einem armen Dichter habe —
Und eben, eben fällt mir ein

Der Ammen wohlbekannte Sage:
Es soll', ohn' all' Barmherzigkeit und Gnade,
Der alte böse Adam seyn. —
Doch eh' wir bitten: Gott woll' uns davon befrey'n:
So laßt zuver uns noch ein wenig thätig seyn! —
Pro primo: wiege man mir nie den Schalk gemächlich ein:
Er schlummert nicht, er mag im Pfül bis über beide Ohren liegen,
Und Mütterchen Vernunft mag sich zu Tode wiegen,
Und heischer sich beym kleinen Starrkopf schreyn;
Beym letzten Liedchen wird er noch so munter wie beym ersten seyn. —
Und, pro secundo: daß er uns durch Gaukeleyen nicht verführe;
So stellt ein Argusauge bey die Thüre,
Wohin gemeiniglich die Passagiere,
Incognito, beschieden sind. — —
Holla! wie wimmelt's in dem Saale: —
Acteur, Actrice spielen blind: —
Jetzt, Mütterchen Vernunft, zum erstenmale,
Ein Döschen Predigt für ihr Kind! —
Und nun herauf mit der Gardiene —

Und frisch herzu zur Pantomime —
Zu schaun, wie's dann ein Ende nimmt!
Ja wohl, ihr Herrn! Ja wohl, ihr Herrn!
Es wird zu früh für unser Auge tagen —
Wir sehn's euch an: von Herzen gern,
Möcht' dieser hier und jener da —
Der Schließer tief in barbara,
Dem, hum! hum! dadurch ein grober Spaß geschah —
Jetzt unvermerkt — wär's möglich durch Magie —
Und wär's dieß nicht, doch auf behendem, schlanken Knie
Sich, und sein Körperchen, zum Schreibepulte tragen. —
Hum! wenn's der Herr alleine wär'!
Da aber gab's der Einmaskirten mehr,
Die sich nicht minder leicht auf ihre Schenkel fühlten:
Doch, eh sie flohn, die Hand für's eine Auge hielten:
Und seitwärts hin, zum Direkteur,
Und eben so zum Spektateur, —
Von ihren Augenbinden leer —
Mit hohen Angstgebehrden schielten!
Dann unter Fächerkühlung sich — gemächlich vom Theater spielten.

Doch war von allen rund umher,
Seit ihrer Flucht, ein einziger,
Und zwar vom Stücke der Phlegmatiker,
Als Opferlamm in seinem Sessel sitzen blieben,
Weil er, als Komikus, das Ding ein wenig weit
getrieben:
Denn, um nur ganz Natur zu seyn,
So schläft der Narr beym ersten Akte ein —
Und wäre sicher auch in dieser Ekstase geblieben,
Wenn er im Traume nicht für's hohe Altar kam—
Denn plötzlich fing im Baß er tief zu kollektiren an.—
Wir nicht zu faul mit unserm Munde —
Und pfiffen ihm den andern Theil hinzu;
Und pfiffen laut: „Herr Pastor, zur gelegnen Stunde
„Ist manches, manches wohlgethan!“ — — —
Und nun, zur Hand! und abgedeckt! —
Es geh' dem Manne wohl, dem's wohl geschmeckt!
Und dem, der's übel fand, bey uns zu speisen:
Der wolle sich, — wir rathen ihm —
Das Ding nicht zu Gemüthe ziehn:
Er lasse sich an eine bessre Tafel weisen!
Wir können nichts zur Sache thun,
Noch Landes Sitte ändern: —

Wir armen Deutſchen braten nun
Den Braten ſchon an Bratenwendern!

Alf.

Troſt einem guten Dichter, dem ſein Manuſcript verbrannt.

Haſt du denn nicht gehört,
Daß, wenn's auch eine Weile währt,
In ihren Stoff zurückgekehrt,
Zuletzt ſich alle Form verzehrt?
Feuer ſchuf deine Lieder,
Feuer verzehrte ſie wieder.

F.

Johann Christoph Gottsched

an Herrn Johann Jacob Bodmer zu Zürich.

(Aus den elysäischen Feldern.)

Im December 1769.

Ich, dem Elysium auch seine Hütte gönnt,
Obgleich kein Schatte mich Poet und Redner nennt:
Nein, weil Gerechtigkeit hier gutem Willen lohnet,
Nur freche Dunße straft, und frommer Treue schonet:
Ich, Gottsched, grüße dich, wie Bodmern Gottsched grüßt,
Seitdem uns beide nun kein Deutscher weiter liest:
Denn wiß', die süße Zeit des Dünkels ist verschwunden,
Da selbst geschaffnes Lob wir ungelebt empfunden:
So fleucht des Mädchens Wahn, sie merkt mit jedem Jahr
Daß schön und reizend nur sie in dem Spiegel war.

Du schmähest meinen Gruß? O, kuck' nicht meinem Staube,
Jetzt denk ich, endlich Geist — du Körper, hör' und glaube!
Du hassest noch, ob dich der Preuße hasset? nein!
Auch du, mein Zürcher, wirst hier nicht mehr Zürcher seyn.
Du bist schon, was ich war, mir hat's der Ruf verkündigt;
Ich weiß es, daß dein Kiel nunmehr gottschedisch sündigt;
Nicht durch Sündfluthen mehr, nein, durch Catone jetzt
Hast du der Jugend Ruhm im grauen Haar verletzt.
Zum Pöbel ward der Held durch mich auf Deutschlands Bühnen,
Und Knaben gabst du ihm in Henrichs und Tarquinen.
Du fragst, wer bis zu mir dieß hat dialogirt,
Hier, wo in dem Pasquill kein Klotz scurrilisirt,
Kein Weiße lehrt, und nicht, des Stümpers Lessing lacht?
Hör', wer dieß alles hat dem Schatten zugebracht!

Schon Jahre sah ich mich von meinem Ruhm verlassen,
Den Hörsaal leer, wo sonst um einen Gottsched saßen
Herolde seines Lobs; beraubt den leeren Thron.
Von dem Kritik gebot dem Bürger und Baron:
Gezüchtigt vom Geschmack, genannt mit Spott von Knaben,
Bald Dunß, bald Bav, warum? — um auch Geschmack zu haben.
Mitleidig sah' auf mich ein gütiger Geschick:
Zu alt für Weib und Welt, war nur der Tod mein Glück.
Er kam, und mit ihm kam die schönste meiner Stunden,
In der ein Gottsched hat gedacht und auch empfunden.
Sahst du, mein Bodmer! nie der Seele letzte Kraft,
Die stark im Sterbenden das Kind zum Manne schafft,
Den Metaphysiker zum Dichter noch belebet,
Und den Verzagten oft zu Heldenmuth erhebet?

Ein Gottsched, — nenn' es dir ein Blendwerk sein Gesicht, —
Ergreift im Todeskampf, Freund! Schönaichs Hermann nicht;
Nein! Klopstocks göttlich Lied erhizt den kalten Busen.
Ach! die ich nie gekannt, sie kenn' ich jezt, die Musen;
Auch Zions Muse ist — Der Neue Jahre kauft,
Die letzte, die er weint — und so entflieht sein Geist.
Den Neuenden empfieng das Ufer, wo mit Schatten
Euch Schatten gleichen Werths in stillen Hainen gatten.
Im Lorberhaine wallt mit Sternenglanz Homer,
Und neben ihm Virgil, und das gepriesne Heer,
Die ungeprüft mein Mund dem Deutschen Muster nannte,
Und in dem Schüler schalt, wenn sie ein Schlegel kannte.
Jezt sah ich sie zuerst — vor ihnen bebt mein Blick,
Geblendet durch ihr Licht, zum Pappelhain zurück.
Ihm wies mich Mines zu, dem Lorberhain zur Linken:

Hier singt der Reimer noch von Mädchen und von Trinken,

Mit Durst und ungeküßt: hier schmankt, noch ausgelacht,

Der Mann, der Bücher schrieb, und selten hat gedacht.

Doch dieser Richter weiß Verdienste zu entscheiden,

Komm! sprach er, wohne du hier zwischen beiden:

Apoll hielt deinen Fleiß der größten Schüler werth:

Der Lorbeer bleibt für sie, du hast zu viel begehrt.

Bald schwebten um mich her, im mondenblassen Kreise,

Mühlpforth, hier Schatten kaum, und eine Linie Weise,

Am nächsten Neukirch mir, Pietsch steigend, wie ein Dunst,

Und mancher Weis' und Pietsch von jeder freyem Kunst.

O Freund! ein Leipzig wär' Elysium mir worden,

Der Hain Schellhafers Saal, ein neuer deutscher Orden

Die Schaar — Verzeiht, ich — Doch mir gebet die Schaam,

Als aus dem Lorbeerhain der Schatte Schlegels kam,

So flieht das Morgenlicht der nächtlichen Laterne,
Wenn Phöbus nun erscheint, auf der erhabnen Ferne,
Wie jetzt Neumeister floh, ein Amthor schnell verschwand,
Und König bang' entwich, mit Bessern an der Hand.
Auch ich — doch Schlegels Glanz erquickte mich, wie Sonne;
Denn Dank ist hier noch Pflicht, und Freundschaft ist hier Wonne.
Sie brachte mir sein Gruß, und weihte schnell mich ein,
Miltons Bewunderer, wie du, mein Freund! zu seyn.
Dank! sagst du? freilich Dank — doch Kränze nicht geflochten
Von fert'ger Schüler Hand; ja, Dank! doch nicht erfochten
Durch Tadel und durch Lob — nein! den, der einst mich wies,
Als ich, selbst blind, doch Bahn dem blinden Deutschen wies.

Und Freundſchaft? ja! dich ſoll der Schatten Beyſpiel lehren.

Wenn du in Käſtnern nicht willſt Billigkeit verehren.

Der Schatten ſprach: bleib, Freund! du biſt auch hier belohnt,

Wo Hedelin mit dir, und einſt auch Bodmer wohnt.

Mein Bodmer! ſey nicht ſtolz, daß wir die Männer wären;

So preiſt man oft den Sohn, der in den Kinderjahren

Durch ſchnell Gedächtniß früh den großen Mann verſpricht;

Das Kind hat memorirt, und denkt als Greis noch nicht.

O wenn du Brawes wirſt nun bey Corneilen finden,

Die Cronegks beym Racin, wie wird dein Stolz verſchwinden!

Und ihn — den Kritiker, mit ſeinem Meiſterwahn —

Freund! frage mich nicht, wo? und nimm Belehrung an. —

Oft, wenn von fern ihr Glück mein Auge nun betrachtet,

Hat ihres Zuspruchs mich ihr Mitleid werth geachtet;
Licht seh' ich in der Nacht, die sonst mich hat umhüllt,
Und meine Wißbegier mit jedem Wort gestillt.
Das Schicksal, hart genug nicht Winkelmanns zu schonen,
Raubt öfter Wissenschaft und Künsten Embryonen;
Durch sie gelangt zu uns, was das Journal euch sagt,
Was Halle nicht gelingt, Berlin mit Fortgang wagt.
Jüngst taumelte zu uns ein Musensohn der Saale,
Vom Weine noch bezecht, den beym Kunstrichtermahle
Mit Bruder Kloz er trank, wenn beider Kiel nun schrieb,
Und manches schwarze Werk der Finsternisse trieb.
Auch schwärmt, Heuschrecken gleich, im Zwischenraum der Haine,
Ein Volk, voll vom Journal der Themse und der Seyne,
Und Leipzigs und Berlins, so wie Schmids Theorie:
Und wie Geschmack und Geist die richten, zwitschern sie.

Mein Bodmer! ja, ich seh' veränderte Gestalten,
Den Stagyriten hier, Baumgartens dort veralten;
Vom Zwang der Regel los, sagt die Empfindung frey,
Das Voltairs Popanz nicht Shakespears Gespenste sey.
Du kennst den Griechen wohl, er lehrte Philipps Sohn,
In dem Lycäum Fürst, wie dieser auf den Thron,
Den Griechen, den die Welt allein den Weisen nannte,
Eh Frankreich den Cartes, den Leibnitz Deutschland kannte;
Er zaubert, wie durchs Weib Saul Samuel erschien,
Der Griechen Dichter sich in sein Musäum hin;
Homer erscheint, und zeigt ihm bis auf die Monade,
Aus der sie ward, durch ihn die ew'ge Iliade;
Schnell über jedes Volk ruft er ein lautes Weh,
Des Dichter anders formt die künft'ge Epopee.
Sophokles folgt und sagt: so stimmt' ich meine Saiten
Für meines Griechenlands empfindungsvolle Zeiten;

Der Stagorit gebeut, einſt ſag' es Curtius
Dem Deutſchen, daß, wie er, ſein Schlegel dichten muß.
Dieß, Freund! war nicht der Fluch, der einen Gottſched ſchreckte,
Der Hände mehr, als Geiſt, zum Drama ſchnell erweckte;
Der mich gelobt zu leicht, zu andrer Lob beſeelt,
Und einen Schönaich frech zu den Virgilen zählt.
Mich täuſchte jenes Volk, das mit verwegnen Zungen
Die Helden Griechenlands wie Ducs und Pairs beſungen,
In ſeinem Tanzſchuh hat ſtolz den Kothurn verkehrt,
Und Deutſchlands Fürſten noch durch Mund und Fuß bethört.
Umſonſt, o Freund! hat mich dein Buſensfreund gemeiſtert,
Umſonſt zum Noah dich und Parcival begeiſtert;
Umſonſt noch lehrt ihr jetzt, was Plan und Gleichniß ſey,
Echt, Leipzigs Weiße bricht die Feßeln ſtolz entzwey;
Hör' laut das blinde Volk ſich für ſein Lob vereinen,

Schau gar bey Thebens Gram es deutſche Zähren weinen,
Und ſtirb, eh kühner bald ſein zügelloſer Geiſt
Deutſch, ganz im deutſchen Stoff, dich gramvoll ſterben heißt.
Du kennſt den großen Mann, der in durchdachten Stunden
Als ſchön ſich definirt, was Dichter ſchön empfunden,
Den, der ihr warmes Herz kalt zeigte dem Verſtand,
Und der Geſchmack und Kunſt durch Syllogiſmen fand;
Erklärte Schönheit hieß durch ihn nun Schönheit allen:
Was im Syſtem iſt wahr, ſoll jedem Blick gefallen;
Geſetzt, daß Phyllis nicht dein freyes Herze rührt,
Man nennt ſie ſchön für dich, und hat dir's demonſtrirt.
Wie ſchnell war der Verſtand Beweiſe anzunehmen?
Doch der Geſchmack entſagt den grübelnden Syſtemen;
Umſonſt, daß Meier hat den Deutſchen deutſch erklärt,
Was ſchwerer durch latein der Philoſoph gelehrt.
So iſt Philoſophie, mein Bodmer, etwan Mode,

Lebt, weil ihr Lehrer lebt, und ſtirbt mit ſeinem Tode?

Ja! wenn ihr Königsſtolz der freyen Kunſt gebeut,
Und Dornen der Natur in Blumenfelder ſtreut.
Baumgartens bleiben zwar, wenn Meiers einſt verſchwinden,
Jedoch mit Feſſeln wird ihr Arm die Kunſt nicht binden,
Und Home giebt vielleicht die Freyheit noch dem Staat,
Indem nur die Natur Homers geleitet hat.
Und darum flucht dein Zorn den undankbaren Weißen,
Die Deutſchlands Herzen mehr als die Journale preiſen,
Schimpft mehr in Leſſings Ruhm als Deutſchlands Diderot,
Und ſchwöret dem Gefühl durch Politik den Tod?
Freund: Freund! beſinne dich, es iſt nicht Zeit zu ſcherzen:
Der Kampf, den du beginnſt, iſt Kampf mehr mit dem Herzen,
Das durch ein warm Gefühl lehrt einen Schöpfergeiſt,

Als mit dem weiſen Mann, der kalt nur Regeln kreiſt.

Sprich, welcher Stagyrit belehrte die Homere?
Durch welchen Hedelin erwuchs der Griechen Ehre
Zum ſteigenden Kothurn? war's griechiſch, war's latein,
Das einem Shakeſpear rieth, Original zu ſeyn?
Schuf Pope durch Kritik verlorne Paradieſe?
Durch Gottſcheds Dichtkunſt zwar ward Hermann, ward Baniſez
Doch ſtimmten Wielands Lied vielleicht die Breitingery?
Iſt Klopſtocks gröſter Werth Bodmers Hexameter?
Verzeih den Fragen, Freund! vereinigt ganz vom Neide,
Ehrt ſo, wie Deuſchland dort, Eloſien euch beide.
Dank ſey dem Stagyrit! der, wenn er Muſter pries,
Dem deutſchen Sophokles die Bahn des griechſchen wieß,
Doch beiden die Natur und Deutſchen deutſche Sitten

Zum Preis, den Klopstocks Lied und Schlegel sich erstritten.

Im Lorbeerhain glänzt hier der Geist im ersten Rang,
Der forschend in des Sinns geheime Werkstatt drang,
Als Philosoph erklärt, was Dichter fühlen sollen,
Wann Ewigkeiten sie ihr Lied jetzt bringen wollen.
Doch dem, was der gedacht, und jener hat gelehrt,
Giebt hier nur das Genie, dort der Geschmack den Werth.
Ja, Freund! Empfindung gilt dem Dichter mehr, als Lehre.
Pitt, in dem Drama hofft du fruchtlos schwitzend Ehre;
Der freye Britte lehrt in unerforschten Gründen
Den scharfen Blick Natur, den Pinsel Farben finden;
Er holt von Inseln sie, und fischt sie aus dem Meer:
So holt der Lappe Kleists aus Eis und Schnee sie her.
Vergebens keuchst du, Greis, noch jetzt, auf Juras Höhen,
Ins Herz, wie Haller sah, durch Brillen tief zu sehen;
Dein Blick entdeckt nichts mehr, kalt ist dein sterbend Herz,

Dein Ernſt Pedanterie, und thränenwerth dein Scherz.
Du glaubeſt, Heinrich wird dir's bey den Schatten danken,
Daß du den Krummſtab läſt mit ſeinem Zepter zanken?
Du hoffeſt auf das Lob des alten Ennius,
Der noch durch dich in Zürch herametriren muß?
Was? Deutſchland wollteſt du ergötzen, unterrichten:
Wo Ramlers Beyſpiel ſind, durch Lehren und durch Dichten?
Und wo, wenn mit Berlin jetzt Hall und Erfurt kriegt,
Elektriſch das Genie durch ew'ge Werke ſiegt?
Sieh's dort, in Hermanns Schlacht, hier in der Minna leben,
Und hör' in Rhingulphs Lied den Barden ſich erheben;
Verſtumm', wenn unbelehrt ihr Lied die Karſchinn ſpielt,
Und in der Schule Staub den Himmel Thomſen fühlt:
Ja! buhle nicht, als Greis, um's Lob verlebter Jahre:
Freund! leg' den welken Kranz ſelbſt auf die fert'ge Bahre!

Nimm, wie der Hageſtolz, die Krone mit in's Grab,
Die alter Dirnen Hand, ſich ſelbſt zum Troſt, ihm gab:
Und deinen Schülern gieb den Patriarchenſegen:
Ich ſehe dir, als Freund, mit Freuden ſchon entgegen,
Und ſag' es ohne Neid: wird deine Schuld dich reu'n,
So wird hier Bodmer mehr, als ich, ſein
Gottſcheb, ſeyn.

Nachſchrift.

Mein Bodmer! welche Feyer
Heut' in Elyſium:
Pindars und Flakkus Leyer
Aus heil'ger Ehrfurcht ſtumm;
Erwartungsvoll die Chöre
Vom Thems und Seyneſtrand,
Und ſtolz auf größre Ehre
Wir, aus Thuiskons Land.

Entzückung, die entzücket,
Weit über allen Hain,
Dem Dichter, dem es glücket,
Poet und Christ zu seyn!
Dort schwingt sich über alle
Mein Schlegel hoch empor;
Er kömmt! ruft er, und alle,
Heil Ihm, Heil unserm Chor!
Und schnell in lichten Reihen,
Geschlungen Hand in Hand,
Erschallen Melodeyen,
Die noch kein Ohr empfand.
Der Vater deutscher Lieder,
Und sie, die die Natur,
Gab selten Deutschland wieder,
Nach ihm auf jeder Flur.
Geachtet von Homeren,
Selbst einem David werth;
Weil jetzt in höhern Sphären
Ihr Lied der Himmel hört.
Er kommt, und nach ihm kommen,
Heil ihnen! ist ihr Ruf,
Die Redlichen, die Frommen,

Die seine Muse schuf.
Er, in dem Glanz der Tugend,
Mit Stralen um ihn her,
So sichtbar nicht die Tugend
Nach ihm auf Erden mehr;
Und Frömmigkeit und Treue,
Mitleid und Zärtlichkeit,
Seitdem er sang, aufs neue
Zu Tugenden geweiht.
Ein Lehrer warmer Herzen,
Der Wahrheit erster Freund;
Im Scherz, wie Engel scherzen,
Und Mensch, ganz, wenn er weint.
Er kömmt! soll ich ihn nennen?
Dem zu, als sie ihn sahn,
Nur Engel rufen können,
Jauchzt! Gellerts Geist kömmt an!

C.

Geſpräch.

Bey ſeinem kurzen Aufenthalt in einer der berühmteſten Städte Deutſchlands beſuchte Lord Clarke einen unſrer größten Litteratoren und berühmteſten Lehrer. Er ſprach mit ihm von Cicero und Plato, Livius und Thucydides, mit ſo vieler Kenntniß, daß dieſer Gelehrte voll Verwundrung ſeine Hand ergriff, ſie drückte, und ausrief: „Wie ſehr freu' ich „mich, bey einem Mann von ihrem Stande, der „überdieß ein Engländer iſt, ſo viel Liebe zu den alten „Schriftſtellern, verbunden mit ſo viel Einſicht zu ſehn.

Lord Clarke. Ihre Freude, Herr Doktor, befremdet mich beynahe; was Sie da an mir rühmen, ſind unſre Schulſtudien. Jeder nicht ganz unfleißige Engländer bringt ſie aus unſern Kollegien mit ſich nach Hauſe.

Der Profeſſor. Kann ſeyn, Mylord, kann ſeyn! Aber vergeben Sie mir, übrigens ſind Ihre Herren Landsleute noch ziemlich weit vom wah-

ren Geſchmack an den Werken der Alten entfernt, und werden's auch gewiß bleiben, ſo lang ihre Schriftſteller fortfahren, bloß engliſch zu ſchreiben.

Lord Clarke. Sie ſagen da etwas, was ich nicht ſo ganz verſtehe. Wie ſollen es unſre Autoren denn machen? Schreiben die Ihrigen etwa griechiſch oder lateiniſch?

Der Profeſſor. Hier liegt eben der Grund von meiner Sorge wegen der Zukunft. — Sonſt, Mylord, ſonſt thaten ſie es freylich. Aber ſeit dreyßig Jahren verlaſſen ſie auch nach und nach dieſe gute Gewohnheit; und es kann nicht fehlen, daß wir nicht auch ſeitdem weit, ſehr weit vom guten Geſchmack abgewichen ſind.

Lord Clarke (halblächelnd.) Aber doch giebt es wohl noch viele, die in einer von dieſen alten Sprachen ſchreiben?

Der Profeſſor. O ja, dem Himmel ſey Dank: Wir haben noch manche brave Lateiner unter uns.

Lord Clarke. Aber, ich bitte Sie, ſagen Sie mir doch: Machen ſich denn dieſe brave Lateiner mit eigner Hand ihre Schuhe?

Der Profeſſor. Wie kommen Sie zu dieſer Frage?

Lord Clarke. Leder gerben sie sich selbst das Leder zu ihren Beinkleidern?

Der Professor. Ums Himmels willen, Mylord! Wie kann Ihnen so etwas nur einfallen?

Lord Clarke. Und schreiben doch lateinisch?

Der Professor (etwas verdrüßlich.) Nun ja doch! ja! Aber wenn ich die Folge zwischen lateinisch schreiben und sein eigner Schuster zu seyn einsehe—

Lord Clarke. O nichts ist leichter, als das, Herr Doktor! — Sehn Sie, bey uns studiert der Reichre und Vornehme, bemüht sich, tiefer in das Wesen der Dinge, den Grund menschlicher Pflichten und Handlungen und die versteckten Wahrheiten der Weltweisheit einzudringen, erhält das Gedächtniß der Vorwelt, zeichnet die merkwürdigsten Handlungen seines Zeitalters auf: und kurz, beschäfftigt sich mit jeder von den mannichfaltigen Wissenschaften, die Nachdenken und Müh' erfordern. Wenn er aber dieß lang genug gethan, dann macht er das Resultat seiner Nachforschungen dem gemeinen Volk in einer ihm faßlichen und verstehbaren Sprache kund; weil er weiß, daß Handarbeit diese seine Mitbürger von Arbeiten des Kopfes

zurückhalte. — Für diesen guten Willen, oder für seine wirklichen Dienste, und nicht bloß für sein Geld arbeitet der gemeine Mann, baut seine Häuser, macht seine Kleider, und verschafft ihm Muße, die ihm sonst fehlen würde. — Wenn aber der Gelehrte in einer Sprache schreiben will, die dem Volke fremd ist, verdient er wohl, daß sich dieses für ihn mühe? — Sehn Sie, Herr Doktor, so denkt der Britte, und dem klugen Deutschen muß, dächt' ich, unser Grund viel zu einleuchtend seyn, als daß er nicht auch der Meynung seyn sollte.

M — r.

An den Herrn von Kurm.

Sein eigenes Gesicht voll Wunder anzustarren,
War närrisch vom Narciß, doch war's ihm zu verzeihn;
Denn mancher ward vorher durch dieß Gesicht zum Narren:
Durch deines aber du allein!

Göckingk.

Zwey Schatten aus Elyſium

an Demoiſelle Schröter;

Nach Eingang der Arie aus Polyxena:

Empfangt mich, ihr Schaaren der ſeligen Schatten ꝛc.

Erſter Schatten.

Komm noch nicht zu uns herüber, ſchöne Seele!
Komm noch nicht in unſern ſtillen Hain!
Ach, wir wollen gern, daß dich nicht Sehnſucht quäle,
Nah bey dir in jedem Morgenſchlummer ſeyn:
Wollen deine Pfade ebnen, wollen ſtille Himmelsruh
Dir in deinen Buſen gieſſen;
Und durch Lieder, ſanft und ſchön, wie du,
Jeden kleinen Gram verſüßen.

Warum willſt du jetzt ſchon bey uns ſeyn?
Sieh, noch laden dich der Erde Freuden ein.
Noch verſchönert deine milde
Engelſeele rings um ſich die Flur;
Noch ergötzt an deinem Götterbilde

Sich die ſchaffende Natur;
Noch bedarf ſie, zur Verjüngung ſterbender Gefilde,
Einen deiner Blicke nur.
O, zu deiner Mitgeſchöpfe Glück
Bleib, du Edle, bleib zurück!

Zweyter Schatten.

Komm noch nicht zu uns herüber, Zauberinn!
Schmelzeſt du, als Erdenbürgerinn,
Schon die Herzen deiner Schweſtern, deiner Brüder;
O, wie mächtig würden deine Lieder
An den Flüſſen Lethens ſeyn!
Trocken würde dann das Faß der Danaiden,
Milder des Ixions Pein,
Und des meilenlangen Japetiden
Foltergeiß beſänftigt ſeyn. —
Aber halt, o halt mit deinem Eilen ein!
Denn auch, ohne deine Schuld,
Denn auch, trotz der Milde, trotz der Huld
Deiner Engelſeele, ſtörteſt du hienieden
Unſern Götterfrieden.—
Ledig würde unſer deinem Hain
Jede andre Grotte ſeyn;

Dich nur würde neugiervoll
Jeder Weiſer, jeder Held umringen;
Dich nur Tejer und Horaz beſingen;
Und der Ehrfurcht und der Liebe Zoll
Jede Männerſeele dir nur bringen.
O, zu dein' und unſerm Glück,
Schöne Sterbliche, bleib noch zurück!
Daß nicht neidiſch unſre Schweſtern
Deine Zauberreize läſtern.

A. G. Meißner.

Pallas.

Pallas ſagte, wie ſie Cotheren gewaffnet erblickte:
Lüſtet dich, alſo bewehrt, mit mir den Richter zu ſehn?
Sittſam lächelnd antwortete die: O Schweſter, gewaffnet
Iſt mir zu ſtreiten nicht noth; nackt überwand ich dich ſchon.

D.

Anrede an das leipziger Parterre;

im Namen einer deutſchen Schauſpielerinn.

Hier ſind wir wieder! Ihr, der Bühne Gönner,
Ihr groſſen und ihr kleinen Kenner,
Ihr Jungfraun, Weiberchen und Männer,
O nehmt, — was ihr ſchon oft gethan, —
Des Schauſpiels Muſe günſtig an!
Im tragiſchen Kothurn, im Soccus, der dem Scherze
Thaliens heilig iſt, in Rührung für das Herze,
In Wolluſt für das Ohr, wird jeder, was er kann,
Um eures Beyfalls Glück mit raſchem Eifer wagen;
Wird unſre Hand, im reizenden Konfekt,
Im ſüßen Wein verſteckt,
Der Wahrheit Götterkoſt auf eure Tafel tragen.

Und, glaub't es mir: es iſt ein eignes Ding,
Die Wahrheit lachend vorzutragen.
Zu manchem bunten, goldgeſchmückten Schmetterling
Darf ſich ein leichter Witz unabgewieſen wagen;

Darf ihm ſo manchem Hohn, ſo manch Verweiſchen ſagen,
Das ſelbſt Diaforus, nach alter Weiſen Art,
Trotz runzelndem Geſicht, trotz ehrfurchtswerthem Bart,
Sich herzumurmeln kaum erkühnte.

Zwar in Athen, der Wiege unſrer Kunſt,
Wo für Melpomenen der erſte Lorbeer grünte;
Wo auf dem Karren ſchon
Sich Theſpis Ruhm und Gunſt,
Aufmunterung, und — Unterhalt verdiente:
Zwar in Athen erſchien in bunter Bühne Kleid
Der ſtrenge Satyr oft, und riß dann ungeſcheut
Des Laſters Larve weg. Nicht Stand, nicht Gold, nicht Ahnen
Erſchreckten ſeinen Muth.
Wer einmal zu der Wahrheit Fahnen
Mit ächtem Eifer ſchwört, kann den der Läſterer Wuth,
Des Neides Eulenlied, und der Xantippe Becken
Auf ſeiner rauhen Bahn erſchrecken? —

Doch, ach es blieb beym hämiſchen Geſicht,
Bey'm Läſtern und bey'm Waſſertaufen nicht!
Die Herren Kleons, goldne Thoren,
Erhaben, ruhmvoll, hochgeboren,
Erkannten ihr Portrait (zumal im Punkt der Ohren)
Für allzutreffende Natur,
Für allzublendende Karrikatur,
Als daß nicht lichterloh ihr Zorn entbrennen ſollte;—
Und unſer Satyr? — Ach der arme Tropf!
Wenn er nicht künftig ohne Kopf,
Zum mindſten ohne Naſe laufen wollte;
Da half kein andrer Rath, er mußte ſich bequemen,
Die Maske ſelber vorzunehmen.

Und ſo, ſo gieng es fort. Ja, wie man öfters ſpricht,
Es iſt kein Holz ſo übel nicht,
Das, wenn es nur der rechte Meiſter ſchnitzt,
Nicht zehnmal mehr, als mancher Marmor, nützt;
So war's auch hier. — In kurzer Zeit
Fieng ſeiner Larve Sicherheit,
Und jene neidenswürdige Bequemlichkeit,
Dem Gecken ungeſtraft die Wahrheit vorzutragen,

Selbſt an, dem Satyr zu behagen;
Er wandelte die Bitterkeit
In leichten Scherz, in muntre Fröhlichkeit;
Und predigte ſeitdem mit Lachen
Die wichtigſten, die ſchwerſten Sachen.

Zwar lachte Sir Phantaſt aus vollem Halſe mit,
Wenn oft ſein Bild am ſchönſten paradirte,
Und ſchwur, daß es im hellſten Kolorit
Des Nachbars Bildniß ſey; jedoch zuweilen rührte
Ein kleiner Zweifel ſich dabey,
Ihm zuckte bald die Stirn, und ſonder Murren ſchlich
Er in ſein Neſt zurück, und feilte dann an ſich. — —
Aus mancher Predigt kam das eitle Nymphchen wieder,
So eitel, als ſie hingeſchlüpft;
Die Schauſpielſtunde ſchlägt, aus Langeweile hüpft
Sie ihrer Loge zu, verſcherzt die ſchönſten Lieder,
Die Weißens Muſe ſang, mit ihrem Stutzerchen;
Zuletzt beliebt ſie hinzuſehn,
Und ſieht verwundrungsvoll ein kleines, eitles Ding,
Buntfarbig, wie ein Schmetterling,
Und ſchimmernd, wie ein Brillantenring,

Sich zierlich, wie im Takt, bald hier, bald dorthin drehen:
Und sieht, daß eben dieß das schöne Lottchen ist,
Das sie, vor einer kurzen Frist,
In ungeschminkter, ländlichreiner Tracht
Fast bis zum Neid gebracht.
Huy! denkt sie: kann Natur denn wirklich ohne Kunst
Des Kenners Lob, des Jünglings Gunst,
Uns mehr als aller Putz erwerben!
Sie denkt's, und wird den Morgen drauf
Die Wange sich mit keiner Schminke färben. —
Ein ernster Philosoph, trotz allen seinen Schlüssen,
Er hätte fruchtlos wieder reisen müssen;
Denn ein Geschöpf, das nichts als lachen kann,
Nimmt auch die Wahrheit nur im Lachen an.

Wiewohl der Weise selbst sieht gern in bunten Bildern
Die Fehler seiner Brüder schildern,
Und nimmt dann mitten aus dem Scherz
Ein Regelchen sich für sein eignes Herz;
Denkt — — Aber trügt mich mein Gesicht

Und meine innre Ahndung nicht,
So macht mein Plaudern lange Weile,
Und führt mich überdieß vom Wege weit zurück.
Doch gähnt noch nicht, ihr Herrn! ich eile
Zum Zweck. Geduld nur einen Augenblick!

Hier, wo zuerst in Deutschlands weiten Grenzen
Melpomene gewagt, die Gecken zu zerstreun,
Die nur mit Possenspiel ihr Heiligthum entweihn;
Hier, wo zuerst, umringt von Charitinnen Tänzen,
Die Göttinn freundlich lächelte,
Und Lessings, Weiß' und Engel bildete;
Hier, wo Thalia selbst bey Sara's Leiden weinte;
Hier, wo zuerst der Tonkunst liebster Sohn
Gesang und Schauspielkunst vereinte;
Hier, wo schon mancher Musensohn,
Erhitzt von rühmlichen Exempel,
Den edlen Eid beschwor, einst in des Nachruhms
Tempel
Zu werden, was sein Urbild ist; —
Darf's hier wohl jetzt der muntre Satyr wagen,
Sein klein Gerichtchen aufzutragen?
Er, der, wenn ihr genug gelacht,

Wenn eure Herzen sich nach sanften Thränen,
Nach Schmerzen edlen Mitleids sehnen,
Gern Platz der ernsten Muse macht?

Meißner.

Wilhelm der Dritte und Luxemburg.

Zum viertenmal vom Luxemburg geschlagen,
Floh König Wilhelm und sein Heer:
Doch wollt' er noch den fünften Sieger
Mit ihm zu brechen wagen,
Und rief voll Zorns im Angesicht:
„Soll es denn nie mir glücken,
„Hier diesen Bucklichten beschimpft zurück zu schicken?“
Der Sieger hört es, lacht und spricht:
„Woher weiß er so gut, was meinem Buckl gebricht?
„Noch sah er meinen Rücken nicht!“

Meißner.

An Madame Seyler:

Als der Dichter sie den Abend nach der Vorstellung von Medeen sprach.

Wie brannte schrecklich deiner Augen Glut!
Zorn war ein jeder Blick, und jedes Wort war Wut!
Wie zitterte, durchbebt von deinem Schmerz,
Die Mädchenbrust, das Männerherz!
Und doch — itzt kaum herab von deiner Bühne,
Spricht sanfte Huld, spricht leichter Scherz
In jedem Ton, in jeder Miene. —
So zeigte sich in wilder Schlachtgefahr
Tritonia mit stralender Aegide;
Die nach dem Kampf, des Blut's und Schreckens müde,
Die sanfte, freundliche Minerva wieder war.

Meißner.

Ariadne an den entflohnen Theseus.

Von Menschen fern, und fern von Göttern,
Herumgetrieben, wie ein welkend Blatt,
Ruf' ich den Felsen zu: Stürzt nieder, zu zerschmettern!
Seyd meine letzte Ruhestatt.

Du, Ahnherr meines Stamms, gebeut des Blitzes Stralen,
Daß sie mich selbst zum Sühnungsopfer weihn!
Was andern Strafe dünkt, wird meinen Qualen
Erbarmen, Lindrung seyn.

Erbarmen? — Ha! daß ich dieß Wort noch kenne!
Noch Thränen weine, die kein Auge sieht!
Noch euch, ihr Götter, meine Götter nenne,
Indeß, von euch beschützt, der falsche Theseus flieht!

O Theſeus! Theſeus! — Kennſt du Ariadnens Stimme?
Kennſt du die Hand nicht mehr, die dir Errettung wieß?
Aus naher Gruft, hinweg von Minotaurens Grimme,
Dich ſchon verlornen Fremdling riß?

Auf grauſen, nachtbedeckten Pfade
Des Vaters Hof entfloh: von Männermuth geſtält;
Durch Meere lachend ſchwamm: und Naxos Felsgeſtade
Zum Brautbett' ſich erwählt? —

Stolz von Athen! Mein Jüngling! Ungetreuer
Geliebter Mann! Ach! komm zurück!
Mit halbem Herz, mit halbem Feuer,
Biſt du noch Ariadneus Glück.

Doch! ach! er flieht! bleibt kalt, bleibt kälter, als die Klippen,
Die, dort im Meer, dem Schiffer dräun;
Noch ſchwebt mein Kuß auf ſeinen Lippen,
Und ſchon vergißt er mein!

Flieh hin, Verräther, flieh! — Mein lauter Fluch erschalle
Durch Länder und durch Meer, in dein erschrocknes Ohr!
Und aus der Hölle tiefsten Klüften halle
Das Lied von Eumenidenchor!

In qualenvoller Brust erwache
Ein Zeuge, schrecklicher als Tod!
Zur Seite donnre dir der Donner naher Rache!
Und dein Begleiter sey ein Höllengott!

Wann dann die letzte Stunde des verprafften Lebens
Schwer, wie der Erdenkreis, vor deinem Blick erscheint;
Dann rufe mich dein letzter Hauch vergebens!
Dann röchle ungehört, dann modre unbeweint!

Und kömmst du langsam nieder zu den Schatten,
Wo Richter Rhadamanthus thront;
Dann schleppt die hier Verlaßne den entflohnen Gatten
Hin, wo Tisiphone mit Schlangengeißeln lohnt.

Wo ihn — — Halt, ungeſtüme Regung:
Nicht höher, hochgeſiegnes Herz!
Ha! dieſe für ihn ſprechende Bewegung, —
Zu gut nur kenn' ich ſie; — es iſt der Liebe Schmerz! —

Vergebens ſträubſt du dich! denn dieſe Feuergluten
Tilgt kein Bewuſtſeyn unverdienter Schmach;
Erlöſcht, kein Strom von Thränenfluten;
Mein Herz flieht doch dem Flüchtling nach.

Meißner.

Grabſchrift.

Hier liegt der Herr von Raubelieb.
Er drückte Stadt und Land, und ſtarb auf ſammtnen Küſſen.
Er hätte eigentlich am Galgen ſterben müſſen:
Allein, er war — ein groſer Dieb.

Henoler.

An einem jüngern Freund.

Du, dem noch der Jugend Pfirsichblüte
Lipp' und Wange malt;
Dem noch ungestillter Durst nach Ehre
Aus dem Feuerblicke strahlt;

Glaube nicht, daß dieses Erdenballes
Bürger glücklich sind:
Glaube nicht, daß diese Staubgeborne
Wahrer Ruhe fähig sind!

Ja! du kannst in seiler Phrynen Armen
Augenblicke glücklich seyn!
Kannst dich trunken an den Marmorbusen
Deines Rausches freun.

Aber bald, wenn ihr ein schön'rer Knabe,
Oder reichre Beute winkt;
Ha! Wie schwindet dann dein erster Taumel!
Wenn sie deinem Arm entsinkt.

Und den Busen, der für dich nur bebte,
Und die Lippe, die vielleicht
Zahllos schwur, daß sie für dich nur blühe,
Jedem Sybariten reicht. —

Ja! du kannst in Bacchus Rebenlauben
Zechen, bis der Tag entweicht;
Zechen, bis der Sonne Goldglanz wieder
Phöbens bleichres Licht verscheucht;

Aber, ach! des Ekels schnelle Schritte
Holen bald dich ein;
Bald wird brennend Gift in jeder Ader
Deinen Lüsten Strafe dräun. —

Ja! du kannst, weil noch auf deiner Tafel
Execerey vom Ganges glänzt;
Weil noch Reis' und Myrthe deine Becher
Syrakuser Wein's umkränzt;

Weil noch Seide deine Zimmer kleidet,
Oefer deine Wände malt;
Weil noch Diamant und Ordenszeichen
Auf der linken Seite strahlt;

Weil noch Tänzerinn und welsche Kehle
Deiner Feste Glanz erhöhn:
Dich von Schaaren tiefgebückter Freunde
Halbvergöttert sehn.

Aber, — gleitest du herab vom Gipfel
Kaum erstiegner Höh. —
Schwinden, flüchtiger, als Frühlingsnebel,
Diese Wankelmüthige. —

Eine nur der lächelnden Gespielen
Bleibt dir dann zurück.
Ihre Stimme sanft wie Maienlüfte,
Ruh in ihren Götterblick.

Steige nieder zu des Kerkers Höhle!
Sie verläßt dich nicht.
Wandle durch des Jammers dunkle Thäler!
Heller strahlt ihr himmlisch Licht.

Pallas heißt sie; und an ihre Seite
Schließt sich gern die Tugend an.
Wähl' sie zeitig, und verlaß sie nimmer,
Junger, gluterfüllter Mann.

Meißner.

An die ſpröde Fr.

Ja! ich liebe dich, Mädchen:
Iſt dieß freye Geſtändniß
Würdig des Zornes;
So zürne!

Dieſe purpurne Lippe,
Dieß dein paphiſches Lächeln, —
Sah es wohl jemand,
Und fühlte

Amors treffende Pfeile
Und die Gluten Cytherens
Nicht durch die Seele
Sich gehen?

Oft mit lockendem Auge
Fachſt du Funken zur Flamme,
Wandelſt mein Wünſchen
In Hoffen:

Im Gedanken ſchon Sieger,
Will ich den Marmornacken
Freudig mit Küſſen
Benetzen;

Aber flüchtige Rehe
Stürzen nicht ſchneller dahin;
Schneller nicht Hauche
Des Oſtwinds. —

Flieh nicht ewig, du Sprödе!
Amor züchtigt die Frevler
Doppelt, wenn endlich
Sie ſtraucheln:

Und du ſtrauchelſt gewißlich: —
Dieſer ſchneeweiße Buſen, —
(Glänzt er vergebens?)
Iſt ſtrafbar.

Dieſe brennende Lippe, —
(Sprendet ſie nimmer Küſſe;)
So will es Cypris!
Iſt ſtrafbar.

Dieſes dein blendend Aermgen,
(Schlingt es nie ſich um Nacken
Eines Erkohrnen)
Iſt ſtrafbar. —

Einſam, (kommſt du hernieder
In die Reiche des Minos)
Irrſt du durch Wälder
Voll Traurens;

Hörſt nur die Seufzer Tantals,
Hörſt nur der Danaiden
Und des Syſiphus
Angſtgetön.

Kein dich kühlender Schatten,
Keine labende Quelle,
Kein ſüßes Geſpräch
Tröſtet dich.

Aber, liebſt du, ſo ſcherzen
Einſt in grünenden Hainen
Seelen der Guten
Und Freunde

Amors, Nymphen und Zephyr
Um dich, seliges Mädchen,
Und Palmen schmücken
Die Schläfe.

Denn du hast die Gebote
Erfüllt, die Mutter Natur
Jeglichem Busen
Einprägte:

Hast glücklich gemacht, Wunden
Geheilt, und edle Thränen
Mit deinen Locken
Getrocknet.

Meißner.

Jupiter und Venus.

Auf Juliens Nachttiſch zu legen.

Als Vater Zevs einſt haben wollte,
Daß ihn Cythere küſſen ſollte,
Schlug ſie das kleine Bittchen ab;
Vielleicht aus Furcht für ſeinem Barte,
Vielleicht weil Mars ſchon auf ſie harrte;
Mit einem Wort, ſie ſchlug es ab.

„Mir, rief er zürnend, kannſt du wagen,
„Ein Nektarküßchen zu verſagen?
„O bey dem Styx, das ſey gerächt!
„Dir, die Anchiſen oft umarmte,
„An deren Bruſt Adon erwarmte,
„Dir dünkt der Götter Haupt zu ſchlecht?

„Ja, ſtark ſind deiner Schönheit Waffen;
„Doch wiß! auch ich kann Mädchens ſchaffen,
„So reizend biſt du ſelber nicht.“

Er winkt mit schaffender Gebehrde,
Es tönt sein allgewaltig: Werde!
Und Julchen sieht der Sonne Licht.

Ein Schauer bebt durch Cypris Glieder,
Voll Eifersucht blickt sie hernieder
Auf unsre kleine Charitinn.
„Ha! ruft sie, Zevs hat wahr gesprochen;
„Doch noch ist er nicht ganz gerochen,
„So wahr als ich Dione bin.

„Du, deren Reize mich besiegen,
„Erfahre nie in Liebeskriegen
„Die Wollust sanfter Zärtlichkeit!
„Dir, Schmuck der Mädchen, Preis der Schönen,
„Dir müsse jeder Jüngling fröhnen;
„Doch keinem sey dein Herz geweiht!“

Sie spricht's, und lacht und flieht von hinnen. —
O Königinn der Huldgöttinnen!
Versöhnt kein Flehen deinen Neid?
Dich soll an festlichen Altären
Mein frohster Jubel täglich ehren;
Gieb Julchen nur Empfindsamkeit!

Meißner.

Römiſche Annalen.

Erſte Probe.

Zur Zeit, als manche Fürſtinn noch
Des Mannes Feſtrock ſtickte,
Bald, zur Verändrung, ſeine Stirn
Mit kleinen Hörnern ſchmückte;
Und ſtand ihm dann der Schmuck nicht an,
Schwur: Im Geſtalt von Drachen
Hat Vater Zevs es ſelbſt gethan;
Was willſt du, Närrchen, machen?

Da gieng Prinzeßinn Ilia,
Aus Durſt nach Zeitvertreibe,
Zum Brunnen hin; und Bruder Mars
Rief: „Liebes Mädchen, bleibe,
„Ach bleib nur noch ein Stündchen hier!
„Hier wimmr' ich dir zu Füßen;
„Dein Mündchen, liebe Ilia,
„Ich muß, ich muß es küſſen."

„Ey nicht doch gar! Herr Kriegesgott,
„Zum Amorettentanze
„Taugt schwerlich eure Majestät;
„Mich schreckt die schwere Lanze
„Und diese Narb' auf Stirn und Brust; —
„Geht, schrecklichster der Götter!
„Selbst euer Baß klingt meinem Ohr
„Rauh, wie ein Donnerwetter."

„Du irrst dich, rief er, Jüngferchen!
„Du darfst nur Cypris fragen;
„Mein Kuß, vielleicht noch etwas mehr,
„Kann Mädchen gut behagen."
Schnell warf er Spieß und Schild von sich;
Sie schrie: daß Gott erbarme!
Und lief, und lief zu endelich;
Husch! fiel sie hin, die Arme!

Wie man doch manchmal fallen kann! —
Das rothe Unterröckchen
Schoß über'n Kopf, zerstörte ihr
Die frisch frisirten Löckchen; —

Und Mavors sah — — O Brüder, wünscht
Euch nicht, so was zu sehen!
Es könnte Hören und Gesicht
Und Denken euch vergehen:

Nun flieh, du Spröde, wenn du kannst!
Der wilde Gott der Krieger
Ward, halb durch Lockung, halb durch Sturm
Der glücklichste der Sieger.
Miß Ilia, so ernst sie war,
Hier konnte sie vor Lachen,
(Gott weiß, was ihr so lustig schien!)
Kein sauer Mienchen machen.

Herr Mars ist doch ein braver Mann!
Kaum vierzig ganze Wochen,
So hat ein liebes Brüderpaar
Den Weg sich durchgebrochen.
Wie Milch so weiß, wie Rosen roth,
Zwey allerliebste Knaben,
Und jeder rief: Hier muß ein Gott
Sich produciret haben!

Doch war der theure Großpapa
Auf dieſem Ruhm nicht eitel;
Er ſchmähte, wie ſie alle thun, —
Auf Zeit und leeren Beutel:
„Ich kann, und wenn ſie noch ſo ſchreyn,
„Jetzt keine Amme halten;
„Fort, legt die Buben in den Hain,
„Und laßt das Schickſal walten!

„Was meint ſie denn, mein Töchterchen?
„So lang Herr Mars am Leben,
„Kann er, ſieh ſeine Waden an,
„Dir manchen Sohn noch geben.
„Und kurz, die lieben Enkelchen,
„Ich mag ſie nicht mehr ſehen:
„Sie ſelbſt, geweſ'nes Jüngferchen,
„Sie kann ins Kloſter gehen.“

Da half kein Thränchen, half kein Ach:
Knacks! war ſie in der Zelle,
Und dachte da die Kreuz' und Queer'
An Himmel und an Hölle;

Doch öfter an das Kränzchen noch,
Das ihr Herr Mars entriſſen;
„Ach hätt' ich's, rief ſie, hätt' ich's noch!
„Ich würd's zu halten wiſſen.“

Doch es wird Zeit, den ernſten Blick
Aufs Brüderpaar zu lenken;
Man pflegt den Dichter ſonſt ſchon gern
Den Monolog zu ſchenken;
Und überdieß, das Nachtquartier
In einem dunkeln Haine,
'S iſt nun ſo ſo: ich lobe mir
Beynahe noch das meine. —

Ein Wölfchen, das den Wald durchſtrich,
Sah unſre Bübchen liegen,
Und fand die arme Majeſtät
Beynah in lezten Zügen.
„Ey! dacht es, ſie ſind gar zu klein,
„Kaum noch ein rechter Biſſen!
„Kommt, Kinder, in mein Neſt hinein,
„Ich werd' euch ſchenken müſſen.“

Nun war der Wölfinn rauhe Bruſt
Zwar eben nicht die beſte,
Nicht zart, nicht weiß, wie Iliens;
Doch Hunger machet Gäſte.
Herr Romulus und Remus ſchien
Die Hoheit zu vergeſſen,
Sie lernten Wolfsmilch trefflich ziehn,
Und rohes Fleiſch drauf eſſen.

Oft tödtet Tort' und Mandelbrod
Die wolgebornen Närrchen:
Weit mehr gedieh der Wölfinn Milch
Den zwey verlaßnen Herrchen:
Sie wuchſen ſchnell, wie Pappelholz,
Und ſchlanker, als die Tannen;
Ihr Muth erſchreckte bald den Stolz
Angrenzender Tyrannen.

Zwar weiß ich nicht, par quel hazard
Die Knaben reden lernten,
Wie Bruder Mars und Cypria
Den Wölfen ſie entfernten.

Noch weniger, wie nach und nach
Sich andre Hirtenknaben
Verſammlet, und der Brüder Schmach
Durch Blut gerochen haben.

Ihr könnt in euern Livius
Das Ding ja ſelber leſen:
Gern läſ' ich mit, wär' nur der Mann
Kein Römerſohn geweſen:
Jetzt *) ſchwören Götz und Cruſius,
Weil er latein geſprochen,
Hab' er ſich tief im Erebus,
Der ewig flammt, verkrochen.

Der ewig flammt? Herr Orthodox,
Wär' ich nicht im Erzählen,
Ich würde ſie, mein Geiſterfreund,
Durch manche Frage quälen.
Es pflegt ſo gern mein Flügelroß
Zur Seiten auszuſpringen,
Und läßt mich jetzt von Priams Schloß,
Jetzt von Knecht Ruprecht ſingen.

*) Geſchrieben 1775 im Monat Jan.

Doch Ruprecht weg! weg Crusius!
Was wollen die bey Heiden?
Sie können dich, mein Muschen, nicht,
Und du kannst sie nicht leiden.
Erzähle lieber, wie der Held,
Lord Romul, hochgeboren,
Die Herrscherinn der halben Welt
Zum Wohnsitz sich erkoren.

Es schützte beider Brüder Muth
Numitorn *) auf dem Throne.
„Nehmt, sprach er, dieß Maltheserkreuz
„Zu eurer Treue Lohne.
„Mein Dank ist groß, doch klein mein Land;
„Drum baut euch selbst ein Städtchen!“
Kaum war's gesagt, gieng's von der Hand,
Als wie der Flachs vom Rädchen.

„Kund und zu wissen sey hiemit!“
Rief man auf allen Straßen:
„Wer wegen Mord und Ehebruch
„Den eignen Heerd verlassen,

*) Siehe S. 77.

„Der flüchte ſich am Tiberſtrom!
„Lord Romul ſchützt ſein Leben,
„Will ihm ein Haus, zwölf Spannen lang,
„Und Luft und Sonne geben.“

Bey'm Element! wie drängten ſich
Die Patriotenſchaaren!
Wie ſtieg die neue Stadt empor!
Kaum dreyßig Wochen waren
Vorbey, ſo ſtand voll Herrlichkeit
Sie da, bis auf den Graben; —
Zwar war er klein, doch brauchte man
Ihn größer nicht zu haben.

„Je, Brüderchen, fieng Remus an:
„Die allerliebſten Wälle!
„Dir holte wohl Sir Gulliver
„Aus Liliput Modelle.
„Sie ſind ſo klein, ſo niedlich ſchön,
„So — Brüderchen, ich wette,
„Man kann ſie nicht durchs Auge ſehn,
„Drum nehm' ich die Lorgnette.“

„Zum Henker! das heißt Hochverrath;
„Den werd' ich nie verſchmerzen."
Ruft Romul: ſtößt den blanken Stal
In ſeines Bruders Herzen.
Umſonſt iſt nun manch O und Ach;
Das Blut iſt nicht zu ſtillen,
Und Remus muß das Schlafgemach
Des engen Sarges füllen.

Nun könnt' ich ſingen, wie ſo baß
Herr Romuln Mädchen fehlten,
Und wie mit manchen bunten Korb
Ihn böſe Nachbarn quälten;
Wie er mit Liſt und halber Macht
Sabinens Töchter raubte,
Und ſich in naſchter dunkler Nacht,
Was ihr nur wollt, erlaubte.

Doch, leider, ach! Herr Geißler hat *)
So ſüß es ſchon beſungen,
Das manchen Weiberfreund dabey
Das linke Ohr geklungen;

*) Romanzen, Mitau bey Hinz S. 8 — 12.

Drum, lieben Kinder, seyd so hold,
Laßt uns was anders sprechen,
Doch soll's euch, wenn ihr's haben wollt,
Herr Geyser nächstens stechen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Meißner.

*) Zu S. 74.

Kunstrichter. Wissen Sie wohl, mein Herr, daß Numitor Numitor scandirt wird?

Dichter. Leider! Aber ich weiß auch, daß Numitor nicht in die Scansion gieng, ungeachtet ich zwey Stunden nachsann; und zwey Stunden, über eine Veränderung in Romanzen verschwendet, dünken mich doch zu viel.

Kunstrichter. So, so! Kann seyn. Rund vorbey! (Für sich.) Zwey Stunden? Allerdings gewaltig viel Zeit. — Dem Himmel sey Dank, so viel brauch ich zu einer Recension nicht.

Das ewige Einerley ermüdet.

(Ein Ehestandsgeschichtchen.)

In einer Stadt, gar wohl bekannt
In Osten und in Westen,
Gelegen an der Elbe Strand
Mit stattlichen Palästen,
Besucht bis aus Arabia,
Und jedem Fremdling, der sie sah,
Ein Aufenthalt der Freude;

In dieser Stadt, gar wohl bekannt,
Lebt noch in diesen Tagen
Ein zärtlich Paar im Ehestand,
Und läßt sich's wohl behagen:
Die Frau ist schön, der Mann ist jung,
Und haben Geld's und Muth's genung,
Sich's Leben zu versüßen.

Nur einſt, als ſie ſich treugemeynt
Sechs Jahr geſchnäbelt hatten,
Ritt unverſehns der böſe Feind
Den theuren Ehegatten,
Daß ihm gar ſchnell und wunderſam
Die Luſt nach Gretchens Kleinod kam:
(So hieß die Zof' im Hauſe.)

Sie war ein Mädchen, wie ein Kern,
Kurz, rund und wie gedrechſelt:
Und Kugeln hätten Junker gern
Den Hof um ſie gewechſelt:
Dazu erſchuf noch mancherley
Dem Herrn die liebe Phantaſey
Im glühenden Gehirne.

Nur Einen Fehler ſah er ein,
Den's kleine Gretchen hatte,
Und dachte darinn allgemein,
Als wie ein Ehegatte;
Das liebe Ding, voll Saft und Kraft,
War leider allzutugendhaft
Auf ſeinem Dorf erzogen.

Doch alles giebt ſich nach und nach,
Wie's Griech'ſche, ſpricht die Sage,
Und auch der gute Herr verſprach
Sich ſeine guten Tage.
Getroſt fieng er's in Hoffnung an,
Und wußte fein genug den Plan
Der Kriegsliſt einzufädeln.

Ein freundliches Geſicht voran,
Ein Zwickchen in die Backen,
Ein ſchöner Anzug hinten dran
Vom Fuße bis zum Nacken:
Das Mädchen in der Unſchuld nahm,
Was aus der Herrſchaft Händen kam,
Dahin mit beiden Händen.

Allein kurz drauf zur Abendzeit
Verſtand ſie's Ziel vom Gruße,
Und ſah euch, trotz der Dunkelheit,
Den mit dem Pferdefuße.
Die Treppe hinan verfolgte ſie
Der Herr, und griff ihr — bis an's Knie:
Und faſt — — fiel ſie in Ohnmacht.

Im Schreck vergaß ſie das Geſchrey,
Und ſo gieng's noch vorüber;
Doch dachte ſie ſo mancherley
Bey ſich im Stillen drüber.
Zudem ſo ward, eh ſie's geglaubt,
Noch mancher Kuß ihr oft geraubt,
Und ſtets — mit Pfuy erwiedert.

Doch hielt ſie ein armſelig Pfuy
Nicht Helfers g'nug der Ehre,
Und furchte, daß vielleicht im Huy
Das Glas zerbrochen wäre.
Auch hatte ſie es Urſach g'nung,
Sie fühlte ſich, war raſch und jung,
Und hitzig ihr Verſucher.

Was war zu thun? Sie faßt' ein Herz,
Wie's wenig Mädchen faſſen,
Gieng hin zur Frau, und ſagt' im Scherz,
Ganz heiter und gelaſſen,
Was ihr der Herr anſinnend wär';
Und ſchwur bey Unſchuld und bey Ehr',
Sie könnte das nicht dulden.

Husch! fiel der Frau ein Schneller bey,
Den Gatten zu belauern.
Sie tröstete ganz sorgenfrey
Das Mädchen, nicht zu trauern;
Und gab ihr oben drein den Rath,
Sie sollt' ihm, käm's vom neu'n zur That,
Ein Rendesvous bewill'gen.

Drob färbte sich das Mädchen blaß,
Als wie ein Krebs im Topfe;
Bald aber bracht' ihr dieß und das
Madam aus ihrem Kopfe;
Sie wollt' in Fried' und guter Ruh,
Sprach sie, und lächelte dazu,
Schon ihren Platz vertreten.

Nur mußte sie zum Rendesvous
Zwey Punkte sich bedingen:
Kein Licht und keinen Mucks dazu,
Sobald sie sich umfiengen.
Gedacht, geschehn; gesagt, gethan!
So ward der sichre Ehemann
Im Rendesvous belistet.

Zur ſtockpechfinſtern Mitternacht
Erwartet ihn ſein Mädchen;
Drum hat er keines Nachtgeiſts Acht,
Und ſchleicht beherzt zu Gretchen.
Aus ſolcher Schule ſchwatzt man nie:
So zieht der Dichter auch allhie
Den Vorhang weislich drüber.

Stockſtill blieb's — bis zur Eckſtaſis,
Da rief er, Gluthgeſiedet:
Das ew'ge Einerley — gewiß — —
Das Einerley — — ermüdet! — — —
Drauf gute Nacht! Doch eh' er gieng,
Steckt' er noch einen koſtbar'n Ring
Der Donna an den Finger.

Madam des Morgens früh beym Thee
Erhob ein ſtet Gekicker;
Monſieur ſich drob verwunderte,
Und hielt ſie faſt für ſchicker.
„Madam iſt trefflich aufgeräumt;
„Ihr hat vielleicht was Gut's geträumt
„Von Sylphen oder Schätzen?“ —

„Nichts wen'ger, Kind!“ — Sie konnte kaum
Vor Lachen weiter ſprechen. —
„Ich könnt' auch nicht einmal im Traum
„Mein Ehgelübde brechen.“ —
Der gute Mann entfärbte ſich:
„Was iſt denn — Liebchen — lächerlich?“ —
Bracht' er herausgeſtammelt.

„Das ew'ge Einerley, mein Kind:
„Bereits ſeit Jahr und Tagen
„Haſt du, ſeit wir verbunden ſind,
„Stets Einen Ring getragen.
„Man wird des Einerleyes ſatt;
„Nimm dieſen hin an ſeiner Statt!
„Und — ha, ha, ha!“ — ſo hatt' er'n!

Ihm ſtanden, wie man denken mag,
Mund, Naſ' und Augen offen,
Und ſitzen blieb er, als vom Schlag,
Vom ſtärkſten Schlag getroffen.
Der lieben Frau er jammerte;
Sie küßt' ihn traut, und ſtreichelte
Die ganz erblaßte Wange.

Drauf als er, nach und nach ermannt,
Sich die Geſchichte dachte,
Schlug er in ſeines Weibes Hand,
Das um die Wette lachte.
„Kind,“ rief er, „war ich nicht ein Narr?
„Ich meynte Wunder, wie mir's war,
„Und — meine Frau war Gretchen!

„Vergieb's! bey dem, der alles hört,
„'S ſoll fürder nie geſchehen!
„Das Vorurtheil wär's auch wohl werth,
„Seinthalben fehl zu gehen!“ —
So leben ſie verſöhnt zum Hohn
Des Wahns, einander treu. — Zum Lohn,
Ward Gretchen ausgeſteuert.

Cl.

Die beiden Maler.

Waren zwey Maler in einer Stadt,
Schafften viel mit ihren Händen,
Thaten Arbeit und Koſten verwenden,
Und — hatten oft des lieben Brods nicht ſatt.
Hör, fieng der eine an: wir wollen's wagen,
Und's Publikum um ſeine Meynung fragen.
Mal du ein Bild! ich will auch ein's malen;
Und ohne viel davon zu pralen,
Soll das Volk über uns entſcheiden,
Und, wer verworfen wird, der ſoll ſein Vaterland
meiden.
Der eine folgt getreu der Spur
Der groſſen Meiſterinn Natur!
Ein Mädchen malt er im Lenz der Jahre,
Mit einer Roſe in dem Haare,
Den Himmel in der offnen Miene,
Und weiter weder Schmuck noch Kunſt;
So ſtellt er's hin auf ſeine Bühne,
Und wartet ſtill auf Spott oder Gunſt!

Gleich kam der Haufe angeſchwärmt,
Ruft, tobt und raſ't, und klopft und lärmt,
Bis er ſein Meiſterſtück enthüllt;
Da rümpft man die Naſe, pfeift und ſchilt,
Und läßt den Künſtler einſam ſtehen,
Um ſtracks des andern Arbeit zu ſehen.
Der malt ſeinem Bilde Kleider, und Schuh,
Und Kopfputz, und Halsſchmuck, und Armband dazu.
Ha! rief das Volk, das iſt ein Mann!
Wie doch der das Alles machen kann!
'S iſt ſo natürlich anzuſehn,
Als wollt' es ſchier vom Flecke gehn!
Da fiengen ſie an, mit vollen Händen
Gunſt und Gaben ihm zuzuwenden.
Der andre nahm ſein Gemälde zuſamm,
Und freute ſich, daß er glücklich entkam.
So wandert' er einſam zum Thor hinaus,
Da kommt zur Hütt' ein Mann heraus,
Der ſieht ihn freundlich an, und ſpricht:
Du darfſt der Menge Beyfall nicht;
Wenn dich im Verborgnen der Kenner nur preiſ't,
Was ſchadet's, ob dich die Fliege beſchmeißt!

Denn wo der Pöbel die Stimmen lenkt,
Da ſchweigt der kluge Mann. und — denkt.
Ha! rief er, und drückte dem Alten die Hand,
Nun meid' ich freudig mein Vaterland;
Wenn auch die ganze Welt mich verkennt,
G'nug, daß ein Kluger mich ſchätzt und nennt.

Mehr Kenner, Freunde! minder Richter!
Beym Styx! es iſt beſſer für Maler und Dichter!

B. C. d'Arien.

Grabſchrift.

Hier liegt Hanns Lau
Mit ſeiner Frau.
Ein Hahnrey war Lau;
Was war denn die Frau?

Hensler.

Der Raritätenkaſten.

Da kam ein Kerl aus fernem Land,
Machte männiglich bekannt:
Wie er auf ſeinen weiten Reiſen
Curioſa geſammelt, ſo artig und ſchön,
Als man noch nie hier zu Lande geſehn;
Kurz: das Werk ſollt' den Meiſter preiſen.
Gleich machte das liebe Publikum
Augen ſo groß, und Hälſe ſo krumm;
Bettelt' und borgte von Groß und Kleinen,
Um recht mit Anſtand beym Spiel zu erſcheinen.
Da gieng es an ein Schrey'n und Laufen,
Hieher und dorther mit hellem Haufen,
Stießen und drängten ſich jämmerlich,
Keiner ein Haarbreit vom Flecke wich;
Und endlich nach langem Lärm und Kampf
Guckt einer hinein, war's nichts als Dampf.
Da kam ein Kluger von ohngefähr
Dem Schwarm entgegen ſeinen Weg daher,

Der fragt' ihn, was er da gesehn,
Und ob's denn werth sey, hinzugehn?
Ha! fieng er an: was soll ich sagen?
'S ist nichts für'n Kopf und nichts für'n Magen.
Mit einem Wort, der Kerl hat uns geprellt!
Hat seinen Kram dahingestellt:
Und speist uns, nach aller Narren Brauch,
Mit Schnickschnack ab und leerem Rauch!
Und darum lauft ihr dem Fremden nach?—
Habt's leider ja selber alle Tag!

B. L. d'Arien.

Grabschrift eines Schneiders.

Hier ruhet Meister Scheere,
Der manchesmal
Sich selbst die Flecken stahl,
Damit er nicht die Fertigkeit verlöre.

Hensler.

An B — t.

Unmöglich, daß ich's länger dir verheele;
Mein Herz iſt dein: und meine ganze Seele
Strebt hin zu dir.
O könnt' ich einmal dich an dieſen Buſen drücken,
Und flöhe dann, im taumelnden Entzücken,
Der müde Geiſt von mir!

Da fänd' ich dann, nach lang durchweinten Kummer,
Im ſtillen Grabe den gewünſchten Schlummer,
Die meinem Herzen fremde Ruh.
Da eilte einſt mein Geiſt, an Gottes Throne,
Mit einer hohen Palmenkrone,
Entzückt dem deinen wieder zu!

Und wäre denn dich lieben ein Verbrechen?
O wage nicht, es auszuſprechen,
Gequältes Herz: du trägſt es nicht!

Und wär' es auch; mit seligem Vergnügen
Trink' ich den Zauberkelch in langen Zügen;
Und — unterliege dann dem schrecklichen Gewicht:

B. C. d'Arien.

Des
achtzehnjährigen Fritzens Morgenseufzer.

Zwey Tage kaum war Adam ganz allein,
Und schon sah es sein Schöpfer ein;
Ein Weibchen würde wohl dem Männchen nöthig
seyn.
Und ich seh achtzehn Sommer schon,
Und jeder ist mir ohne Röschens Kuß, —
Mir Aermsten! hingeflohn. —
Ist's billig wohl, daß ich so warten muß?

Meißner.

Auf ſein Mädchen.

Cybele, die große Mutter,
Gab in ihrem goldnen Haus
Jüngſt den Göttern, ihren Kindern,
Einen Ball und einen Schmauß.

Nach den ernſtlichſten Geſprächen
Von Regierung dieſer Welt,
Ward in großen goldnen Schalen
Süßer Nektar aufgeſtellt.

Trunken zankten alle Götter
Mit belebter Phantaſey:
Ob mein Mädchen oder Cypris
Reizender und ſchöner ſey?

Du bekamſt der Schönheit Apfel,
Mutter Amors, vom Vulkan:
Momus und die andern Götter
Trugen ihn dem Mädchen an.

Die ſchlafende Schöne.

Amor iſt in den Augen der ſchönen Oronte,
So lange ſie wacht.
Wenn aber Morpheus
Auf ihre Augenlieder Schlummerkörner ſtreuet:
Dann fliegt er zwiſchen ihre Arme.

Unter einer Morthenlaube,
Des Harpokrates Tempel,
Fand ich ſie am heißeſten Sommertage.

Wie in Enna's blühendem Thale
Die junge Proſerpina auf Blumen ruhte,
Müde jungfräulicher Spiele:
So lag ſie auf einem Bette
Von Veilchen und Roſen;
Und um ihren Leib
Hatte die ſanfte Paſithea*)
Ihren reizenden Arm geſchlungen.

*) Des Schlafes Gemahlinn.

Die Bürger der Zweige,
Unbeweglich in ihren Neſtern,
Schonten ihrer Ruhe,
Und unterbrachen den ſüßen Waldgeſang.

Ich nahte mich, ohne Furcht,
Ihre Reize näher zu betrachten:
Und alles verſprach meiner Begierde
Sichre Unſtrafbarkeit.

Bald hub ich von meiner Stirne
Das leichte Blumenkränzchen,
Und ſetzt' es ſanft auf die ihre;
Bald legt' ich,
Behutſam, daß er nicht entrolle,
Einen Purpurpfirſich
In ihre hohle Hand;
Bald ſteckt' ich auf ihren Buſen
Ein duftendes Sträuschen,
Und überließ mich,
Ohne meinem Herzen Zwang anzuthun,
Meiner Sinnen Bezauberung:
Denn, was ich allein fürchtete,
Ihre Augen, waren geſchloſſen.

Ihr ſchlanker, ſchneeweißer Hals
Erinnerte mich an jenen
Des Schwanes der Leda.
Ihr unter durchſichtigem Silberflor
Arbeitender Buſen
Hatte mit Favonius Hülfe
Schon die Bande zerriſſen,
Die ihn gefangen hielten:
Und zeigte mir,
Wechſelsweiſe ſich ſenkend und hebend,
Alle ſeine wachſende Schätze.

Wie des Argus hundert Augen all
Auf jene Jo geheftet waren:
So ſtarrten die meinen dieſen ſchönen Buſen an.

Flora, ſagt' ich, holde Gemahlin Zephyrs,
Haſt du in deinem Körbchen
Junge Lilien oder Roſenknöpfe,
Friſcher, als die dieſes Buſens ſind? — —

O göttliche Pallas, weiſe Tochter Jupiters,
Ziehe mich zurück;

Bedecke mich,
Oder bedeck dieſen Buſen
Mit deiner Aegide!

Sie hörte mich nicht.
Ferne von ihrem cekropiſchen Heiligthume
Saß ſie in einem wohlriechenden Bade,
Wozu Inachus,
Von ſeinen grasreichen Bergen,
Wellen voll Geld und Blumen herabſchickte.

Amor aber hörte mich.
Sichtbas ſaß er auf'm ſchönſten Buſen,
Wie auf einem Throne von Alabaſter,
Und ſchoß flammende Pfeil in mein Herz.

Geh, ſprach er, Sohn der weiſen Athenäe,
Geh, und ſey künftig weniger kühn!
Weißt du nicht,
Wenn eine Schöne zuweilen ſchon ſchläft,
Wacht Amor doch immerzu?

Ode.

Mich entzückt des Vaterlands Schimmer:
Mich entzückt das gestirnte Himmelsgewölbe
Mit seinen prächtigen nächtlichen Feuern:
Und Lunens zartes Licht,
Und die an goldnem Erkern hangende Lampen
Machen mein Herz pochen.

O mystische Tänze der Nacht!
O flammende Fackeln,
Der Engel Banketen zu leuchten beeidigt:
O holder Anblick der väterlichen Burg!
O reizende Wach' einer himmlischen Jugend:
Warum? ach: warum müst ihr
Euern Mitbürger, verbannet,
So lang' und so weit
Irren vom Vaterland sehn?

Hier spreitet graues Moos für mich,
Hier deckt von weißen Liljen ein Bette mir,

Engel, Diener der glänzenden Stadt!
Hier ſchlagt mir des Todes Feſſel von den Füßen:
Hier ſendert meinen Staub vom Staube;
Hier begrabt des Leibes ſchwere Hülſe;
Ich ſelbſt will mich ins Unermeßliche ſchwingen!

G.

An Amor.

Unter dummen, linken Mißgeſtalten,
Ungeküßt von meiner Herrſcherinn,
Schleppt' ich dieſen ſchönen, langen Abend hin!
Amor! Amor! welch ein Narr' ich bin!
Ach! mit Händen, feſtgefalten,
Werf' ich mich vor deinen Altar hin!
Bittend, flehend: hilf mir doch forthin
Schöner meine Zeit verwalten!

Gr.

Warum der Frühling und Flora einander lieben.

Amor naſcht' in Florens Gärten
Eines Tages ſüßen Honig,
Und entſchlief auf zartem Graſe.
Da entſchlich aus jungen Roſen
Flora, und beſtrich mit Honig
Seiner Schwingen zarte Spitzen.
Aufgewachet, wollt' er fliegen:
Fühlet aber an den Flügeln
Schwere, die er nie empfunden:
Geht zur Quelle, ſie zu waſchen,
Und weint Thränen in die Quelle:
Seufzt und ſagt: „Ihr güldne Schwingen,
„Euer Schimmer iſt verloſchen!“

Flora, ſein Gewimmer hörend,
Hielt das Lachen nicht mehr länger;
Lachte hinter ihren Scherben

Lang und laut, wie Götter lachen, *)
Und ich oft zu lachen wünsche;
Floh hierauf, so schnell sie konnte,
Amors Rache zu entrinnen,
Zu des Frühlings Blumenlaube.
Aber Amor schabte hurtig
Mit dem besten seiner Pfeile
Allen Honig von den Schwingen;
Lief, gleich einem lahmen Spechte,
Floren flatternd nach, und schießt sie
In des Frühlings Rosenarmen:
Daß der Pfeil durch ihren Busen,
Zischend, auch in seinen eilte,
Eben, als er einen Flügel
Seines schönbeblümten Mantels
Um sie warf, sie zu beschützen.

Seit derselben Stunde lieben
Flora und der Lenz einander,
Segnen ihre holde Wunde,

*) Ασεβτος δ' αρ ενωρτο γελως μακαρεσσι θεοισιν.
Homeri Iliad. I. v. 610.

Und sind wieder Amors Freunde;
Dessen honigvolle Pfeile
Jetzt nur süße Wunden machen:
Dessen goldgefärbte Schwingen
Jetzt im Lenz am hellsten schimmern.

G.

An die Rose.

Aus den Küssen von Aureren
Wurdest du, Röschen, geboren.
Selbst die schöne Horen
Haben dich, an diesen Strauch,
Zwischen Dörner aufgehangen.
Cypripors und Amors Hauch
Wärmten spat und früh
Deine zarten Wangen,
Und bepurpurten sie.

G.

Der Garten.

Ode.

Was erblick ich? Eine Wüſte,
In Alcinous Garten verwandelt!
Bäum' und Bäch' und Hügel gehorchen
Den Geſetzen ſchlauer Kunſt.
Deine tauſendfache Schätze
Zwingen die verſammelten Weſte,
Hier zu weilen, Mutter Natur!
Tellus, unſerm Bedürfniß immer
Abzuhelfen willig, ſchmückt ſich
Auch ſo gar für unſre Luſt.

Welchem guten Dämon hab' ich
Dieſe ſchnellen Wunder zu danken?
Wie? entwarf uns Cytherea
Ihrer erſten Gärten Plan?
Seh' ich hier ein Werk Minervens,
Der des attiſchen Lyceums

Ahornwald ſo heilig war?
Oder bauerſt du, Aſträa,
Seit du aus den Städten floheſt,
Dieſe Wüſteneyen an?

Flora, bey den Griechen und Römern
Vormals ohne Geſchmack gekleidet,
Ward auf dieſe Geſtade verſetzet,
Und durch göttliche Hände verſchönt.
Holde Blumen, euch zu ordnen,
Wurdet ihr in Beete vertheilet,
Und mit niedrigem Buchs gekrönt.
Grüne, lebende Teppiche ſtellen
Eure bunten Farben den Augen,
Als ein reiches Schauſpiel, dar.

Hier nur wenige Tage zu leben,
Wird der blaſſe Narciſſus geboren,
Sich noch ſchämend, ob des Eigenſinnes
Seiner kindiſchen Liebesglut.
Das demüthge Veilchen ſuchet,
Phöbus Anblick zu vermeiden,
Dunkler Thäler Aufenthalt.

Laßt Gesträuche, gleich Gardinen,
Seine sittsame Reize verhüllen,
Sein Geruch verräth es doch.

Auf dem Strauch, als einem Throne,
Herrscht die Ros', als Königinn:
Vormals eine Amazone,
Die Cupido nie bezwang.
Ihre mehr als menschliche Reize,
Vor Entführung zu beschützen,
Wachten tausend Trabanten um sie.
Jezo scheinen diese Starken
In den Dornern noch zu leben;
Noch von ihr geliebt zu seyn.

Edler Schmuck und Stolz des Frühlings,
Stralenreiche Nelken, schimmert!
Araus hundert Augen seh' ich
Unter eurer holden Figur.
Im Olymp entsprossne Lilje,
Mit der Milch der Amathea
Und Ambrosia genährt,
Theile deine Sommerherrschaft

Mit dem purpurbekleideten Mohne,
Der den Schlafgott in sich schließt.

Für den Götteraltar flechte
Hier Sophronia Blumengehenke:
Ihre freudenreiche Banketen
Schmücke Hebe selbst damit.
An gelinder Glut zerfließend
Fallt, wie Thränen Aurorens, ihr Blumen,
Auf die Haare Cypriens!
Muntre Bienen, zieht aus ihnen
Jene göttliche Nektarströme,
Die Virgil so schön besang!

Treuverliebt in die Kamönen,
Laßt uns Schattenhaine suchen.
Hier erhören diese Feen,
Minder eigensinnig, uns.
Sahe nicht in Tiburs Gebüschen,
Ohne Gürtel, mit Rosen gekränzet,
Flaccus Amathusien oft?
Sproſſen nicht dem Flaccus der Syren
Noch in Lauben pierische Blumen,
Die kein Winterſturm beſiegt?

Eiche, Rieſe der Wälder, erſcheine,
Platz in unſern Gärten zu nehmen.
Deine ländliche Frucht erneuert
Die Vergnügen der goldnen Zeit.
O glückſelige Jugend der Erde,
Als, weißagend, deine Zweige
Noch den Völkern redeten:
Und dein Laub im kriegriſchen Kranze
Der erhabenſten Vaterlandsliebe
Reizende Belohnung war!

Tauſendarmichte Ulmen beſchirmen,
Wie ein Wall, den geraumen Spaziergang.
Ihre lange, ſich gleichende Reihen
Täuſchen, ergötzen, ermüden den Blick.
In phantaſtiſcher Ordnung ſich kreuzend,
Ziehn ſie, zuweilen uns irre zu führen,
Ein mineiſches Labyrinth.
Ihre vom Amor beſchriebene Rinde
Deinet, ewig mit ihnen zu wachſen,
Sich verliebten Namen gern.

Welche glänzende Schattengezelte
Von Jaſmin und duftendem Geisblatt!

Ihre verbreiteten Zweige verwickeln
Unter unſern Händen ſich.
Wie, am Rahmen ſitzend, Arachne
Seide, Gold und Purpurwolle
Durch geſchränkte Fäden zog:
Seht, ſo bilden geſchmeidige Reben,
Durch ein Lattenwerk geſchlungen,
Prächtige Siegesbogen hier:

Glücklich Tempe von Glaudata, *)
Sanfte Geburtsſtadt favoniſcher Winde,
Wo der Wandrer mit Erſtaunen
Durch Orangenwälder ſchleicht:
Ihre ſtraußertragende Zweige,
Ihre kronenbeladene Wipfel
Wölben Lauben und Alleen.
Schade, daß ihr edles Geſchlechte,
Auf Germaniens Ufer verpflanzet,
Nur mit den Pygmäen kriecht:

Einen Schäfer am Tagus geboren,
Und im Bette deſſelben ertrunken,

*) In Provence.

Schufen mitleidvolle Nymphen
Zum Zitronenbaum hier um.
Rinde bedeckte seine Schöne:
Seine mit Zähren betröpfelte Locken
Wurden zusehns bittres Laub.
Aus dem Golde, von ihm in den Fluten
Eingesogen, entsprang in kurzem
Diese köstliche, süße Frucht.

Amorn seh ich, hinter den schönen,
Blühenden Myrthenbüschen verborgen.
Alle Kränze, die er pflücket,
Krönen junge Liebende.
Grünet freudiger zum Himmel,
Lorbeern, unsrer jungen Achille
Würdiger, erwünschter Lohn!
Dann nur, wenn euch falschem Verdienste
Schmeichelnde Hände zu brechen erkühnten,
Keusche Lorbeern, grünet nicht!

Laßt die fließenden Krystallen,
Gütige Najaden, strömen!
Wälzt von rauschenden Kaskaden;

Drängt durch lange Kanäle sie!
Fern von euch muß Flora schmachten;
Fern von euerm holden Geschwätze
Schlummern die Dryaden ein.
Breitet über diese Gefilde
Einen Balsamthau, worüber
Selbst der Himmel neidisch sey!

Welch ein allerliebstes Nymphäum! *)
Darf ich, Ermüdeter, hier mich erfrischen,
Wo die Mutter der Wollust sich badet,
Und das Geheimniß die Pforte bewacht?
Nein! der Ort ist viel zu heilig,
Nicht unsterbliche Glieder zu waschen;
Und die Grazien wohnen darinn.
Ihnen entführte die himmlischen Kleider,
Als sie sich badeten, Amor. Izt schämen
Sie sich nackend herauszugehn.

Q.

*) Nympharum ludicrum: Cat. Hamadryates Deae ludicrum sibi roscido nutriunt humore. Die griech. Anthol. des Planudes, auf ein Bad zu Smyrna Bl. 334. nach der Ausgabe des Henr. Stephanus von 1566.

An die Roſe.

(Nach dem Franzöſiſchen.)

Zärtliches Kind, entſproſſen aus Aurorens
Thränen, des ſanften Zephyrs Braut, erwählte
Königinn aller Blumen, eil', o eile,
Dich zu entfalten.

Aber was ſag ich? Zittre, zu erſcheinen;
Zaudre hervorzutreten; denn die Stunde,
Welche dich blühen heißet, heißt vielleicht dich
Wieder verwelken.

Vanore gleichet jeder jungen Blume;
Ein und daſſelbe Schickſal wartet beider.
Roſe! ſie ſchimmert, wie die Roſen, und ver-
Welkt, wie die Roſen.

Steige von deinem dornenreichen Stengel;
Schmücke mit deinem Purpur sie, und werde,
Schönste der Blumen, unter allen Blumen
Auch die beglücktste.

Ohne zu säumen stirb auf ihrem Busen,
Deinem beglänzten Thron' und deinem Grabe.
Stürb' ich, wie du stirbst, holde Rose! könnt' ich
Glücklicher sterben?

Folge der schönen Hand, von ihr zu lernen,
Artig zu nicken. Ohne sie zu decken,
Schmücke die Brust; und ohne sie zu blenden,
Glänze den Augen.

Wollte sich eine fremde Hand erkühnen,
Dich zu berühren: sinne dann auf Rache;
Eile, mit Dornenspitzen scharf bewaffnet,
Sie zu bestrafen.

Auf dem Altare, den du zierest, kannst du,
Rose! vielleicht noch manche Sonne leben.
Jeglicher Seufzer — wann die Göttinn seufzet, —
Kann dich erwecken.

Lehre ſie ſelbſt durch meine bange Schrecken
Ihrer erhabnen Schönheit Werth empfinden:
Aber auch ſolcher, ſieht ſie deine ſterben,
Weislich genießen.

G.

Phyllis an ihre Mutter.

Nur dieſen nicht, Mama!
Den ſüßen Schmeichler da!
Und ſagten ſie nicht oft: den wähle,
Der nicht mit unbeſtänd'ger Seele
Vor jeder Schönheit gaffend ſteht,
Dem treu iſt, nicht an zwanzig geht;
Und dieſer, ach! — iſt ein Poet.

Krauſeneck.

Die erſte Frühlingspromenade.

Der Baum, der mir den Schatten zittert,
Der Quell, der mir ſein Mitleid rauſcht,
Der Vogel, der im Baume zwittert,
Und, ob ich ihn auch höre, lauſcht:
Die ganze freundliche Natur
Nimmt mich umſonſt in ihre Kur.

Die Weisheit, ſirengen Angeſichtes
Und guten Herzens, aber kalt,
Lacht meines glühenden Gedichtes
Von Liebe — und doch glaubt ſie's bald;
Will mich entzaubern, tröſten mich,
Bezaubert und verirret ſich.

Die Schöne, die auf jungen Roſen
Des liebesbangen Mayen liegt,
Von der, dem Kummer liebzukoſen,
Mir Blick und Wunſch entgegen fliegt,

Die ſchraubt mein mir entrücktes Herz
Nur höher auf zu wilderm Schmerz.

Ach Phyllis! um gleich jenen Knaben
In Sturmhaub' und Perück und Stern,
So froh die Fluren zu durchtraben,
Müßt' ich von dieſen weiſen Herrn
Die Kälte und die Blindheit haben:
Müßt ich, in meinem Selbſt vergraben,
Dich, Gottheit, nie geſehen haben;
So hold, ſo nah mir — und ſo fern — —

Lenz.

Der Dichter, verliebt.

Ich dich beſingen, Phyllis? — Nein!
Ich fühle dich zu ſehr, um jetzt nicht ſtumm zu ſeyn.

Lenz.

Kaliste.

Ihr deutsche Musen, nehmt die Flöten,
Ich biet' euch einen Wettstreit an!
Die Liebe macht mich zum Poeten,
Ich bin nicht mehr eu'r Unterthan!
Anitzt will ich Kalisten schildern,
Versucht es, raubt mir Ruhm und Lohn!
Geht, Musen, geht mit euren Bildern;
Mein Abriß übertrifft sie schon:

Seht hin: da kömmt sie hergegangen;
Doch nein; seht weg, sie lächelt gleich!
Die Grübchen in den runden Wangen
Entzücken und verwirren euch!
Seht weg! itzt steigt, itzt fällt der Busen!
Seht hin; dort seht ihr Ebb' und Flut!
Macht, was ihr wollt, erstaunte Musen,
Ich meid' euch schon um dieses Gut:

Itzt ſeh ich ihre ſtolzen Tritte!
Was iſt ſie? Meine Königinn!
Itzt flügelt ſie die leichten Schritte!
Was iſt ſie? meine Schäferinn!
Itzt geht ſie trotzig auf und nieder!
Was iſt ſie? meine Marilis!
Itzt reibt ſie ſich die Augenlieder!
Was iſt ſie? ja, wer ſagt mir dieß?

Itzt ſpielt ſie mit dem weißen Tuche;
Itzt jagt ſie ſich die Mücken fort!
Sie nieſt — ach! Schönſte, halt, ich fluche,
Doch nicht auf dich, nur auf den Ort!
O wär' ich doch mit dir alleine,
Ich brächte dir den ſchönſten Strauß!
Geſetzt, du nieſteſt nur zum Scheine;
So ſäh' es dennoch reizend aus!

Itzt ſchlägt, itzt droht ſie mit dem Fächer;
Sie ſcherzt mit ihrer Nachbarinn!
Die Miene wird auf einmal frecher!
Sie flieht — Kaliſte, halt, wohin?

Die Schöne will ſich niederſetzen!
Wie? geh' ich, oder bleib' ich ſtehn?
O du gefährliches Ergötzen!
Kommt, Muſen, kommt, wir wollen gehn!

Koſt.

Verf. des Vorſpiels und des Verſuchs in Schäfergedichten.

Auf Sollys Fächer.

Wenn unſre Sonne brennt, dann ſollen, dich zu kühlen,
Auf meinen Wink um dich
Die ſanften Zephyrn alle ſpielen;
Die Liebesgötter kommen ohne dich!

Gleim.

An die Hungerquelle bey *.

Prophet des Hungers ſey dem Volke; meinem Herzen
Weißageſt du nichts Böſes, lieber Bach,
Wo Max, umringt mit Liebesgöttern und mit Scherzen,
Zu mir ſo ſchöne, ſüße Dinge ſprach!

Der ſchönſte Blick, der je aus Weibes Augen blickte,
O wie ſo ſelig er an meinem hieng!
Wie jeder Kuß, den ſie auf meine Lippen drückte,
Mir nektarräuſchig durch die Seele gieng!

Ja, reicher Gott! wo Liebende ſich ſehn und lieben,
Da wandelt Wüſte ſich in Paradies!
Nur halb aus Eden ward der erſte Menſch vertrieben,
Dieweil man ihm ſein holdes Weibchen ließ!

A. E. A. Schmidt.

Die Schäferinn, an das Schilfrohr.

Wie lieb' ich dich, du liebes, ſchlankes Rohr,
Das, mit der Emma Silberflut verſchwiſtert,
Holdſelig leiſe, wie ein ſchönes Chor
Von ſich verwandten Engelſeelen, flüſtert!

Als mit Perill mein ſchönſter Bund begann,
Als, athemlos bis auf die letzte Neige,
Sein Flammenkuß in meine Seele rann,
Warſt du allein des ſchönſten Bundes Zeuge!

O liebes Rohr, verſchwiegen, wie Perill,
Belauſch' uns oft, wir wollen's gerne leiden!
Wer Gott und mich zu Freunden haben will,
Der wag' es nicht, dich ſchmählich abzuſchneiden!

A. L. A. Schmidt.

An Antonettens Bild.

Ruhe dann auf meinem treuen Herzen,
Allerliebſtes, holdes Mädchenbild!
Wenn, mein Leben anzuſchwärzen,
Haß und Neid aus Leuenrachen brüllt;

Dann dich zeigen will ich dieſen Leuen,
Wie du ſanft auf meinem Herzen ruhſt.
Kann ein Lager ſich entweihen,
Wo du ſanft, du Bild der Liebe, ruhſt?

A. L. A. Schmidt.

Das deutsche Mädchen.

Ich bin ein deutsches Mädchen, ich,
Und kein französisches:
Ein deutscher Jüngling liebet mich,
Mein Herze sagt mir es!

Mein deutsches Herz ist stolz auf ihn!
Den deutschen Heldenmuth
Sah ich in seinem Auge glühn,
Und bin ihm darum gut!

Und lieb' ihn darum zärtlich, ich!
Er einst ein braver Mann,
(Und ich ein Weib) nimmt meiner sich
In allen Nöthen an!

In allen Nöthen steh' ich ihm
Mit meiner Hülfe bey,
Und werd' in meinen Leben ihm
Nicht Einmal ungetreu!

Univ. Bibl.
München

Nicht Einmal! Die franzöſiſchen
Sind für den Unbeſtand!
Vergäßen dann die flüchtigen
Sonſt wohl ihr Vaterland?

Wir deutſchen Mädchen laufen nicht
Nach einem Mann umher!
Ihn lieben aber iſt uns Pflicht!
Und immer zärtlicher,

Wann unſer Gott uns Kinder giebt
Und unſer täglich Brod,
Wird unſer Mann von uns geliebt,
Geliebt bis in den Tod!

Dieß iſt des Vaterlandes Brauch,
Dem's Herze Beyfall giebt;
So lieb' ich meinen Jüngling auch,
Wenn er mich wieder liebt!

Und wieder lieben wird er mich:
Mein Herze ſagt es mir!
Ich bin ein deutſches Mädchen, ich!
Was will er mehr von mir?

An die Emma.

Du, Zeuge meines Glücks, der ſich ſo oft verklären
Durch Amors Fackel ſah, dir klag' ich, lieber Bach!
Horch' und vergrößre dich durch meine tauſend Zähren,
Und ſüßle meinen Gram mit deinen Wellen nach!

Dir klag' ich, lieber Bach! dir klag' ich! Henriette,
Die zehnte Pierinn, die vierte Grazie,
Die lächelnd bey dir ſtand, die ſich in deinem Bette,
Vom Abendroth beſtralt, ſo reizend ſpiegelte:

Die Holde täuſchte mich mit ihren Zaubermienen,
Mit jeden Lippenlaut, der keiner Suada wich,
Mit ihren Augen, die ſo oft voll Liebe ſchienen;
Allein — allein, ihr Herz behielt ſie ſchön für ſich.

Für ſich? die Grauſamkeit könnt' ich ihr noch vergeben!
Wo ſchlägt ein Herz, wie ihr's? Allein, das falſche Kind,
Man ſagt: ſie hat ihr Herz Geſpielen hingegeben,
Die reizender vielleicht, doch nicht ſo zärtlich ſind.

Was ſoll ich, Armer, thun? Auf daß ich ruhig werde,
Will ich geſchwind, geſchwind in beſſre Welten gehn!
Was Gutes ſeh ich denn auf der entweihten Erde?
Soll ich das beſte Herz für andre ſchlagen ſehn?

An eine Geſellſchaft ſchöner Damen.

Am Charfreytage.

Wie gut ihr's habt, ihr ſchönen Kinder!
Indem ihr da, wie kleine Blumenbinder,
In allerliebſter Einigkeit
Beyſammen ſitzt, und ſüßen Spott verſtreut
Auf manchen Geck von Kirchengänger,
Der ein's bey Graun gelacht, bey Flachſen*) ein's geweint;
Sitz' ich, betrübter, armer Freund,
Und ſchmolle mit Mamachen Zeit, die länger
Wohl keinen Inquiſiten währt.
Ich ſitz' an meinem Muſenherd',
Und bauſ' ihn voll Gedankenſpäne,
Und ſchüttle die Vergettenmähne,
So oft der Spleen mir ſeine Sporen giebt.
Bedau'rt, ihr ſchönen, guten Kinder,

*) Flachs: erdichter Name eines ſchlechten Predigers.

Bedau'rt mich armen, armen Sünder!
Bedau'rt den Vogel, der betrübt
Aus seiner Schling' um Hülfe piept!

Ib.

An mein Fieber.

Alter, scheeler Fieberfrost,
Komm mir ja nicht wieder!
In der Rechten trag' ich Most,
In der Linken Lieder!
Bleib mir weg; sonst schlag' ich dich
Jämmerlich mit beiden!
Ich und Fieber werden sich
Nie einander leiden!

Fgll.

An ein Mädchen.

Du weißt es noch, ich liebte dich,
Du warst mir auch recht gut,
Und liebtest mich recht inniglich,
Als wie dein eigen Blut;

Wie Tage flossen Jahre mir
In deinem Arm vorbey,
Und niemals kam, war ich bey dir,
Mir die Melancholey.

Da kam ein junger Rittersmann,
Und wollte um dich freyn,
Du wolltest, wie er erst begann,
Ihm kaum dein Ohr verleihn.

Allein der Rittersmann gewann
Dein Herz nun für und für,
Da gieng und weint' ich himmelan
Des Nachts an deiner Thür;

Doch ach! mein Weinen half mir nicht,
Es half mir nicht mein Flehn,
Du dacht'ſt nicht mehr an deine Pflicht,
Du wollt'ſt mich nicht mehr ſehn.

Da kam ein Mädchen zart und jung,
War ſchön und blond von Haar,
Und liebte auch Veränderung,
War kaum erſt achtzehn Jahr.

Ich habe bey ihr Seligkeit
Und manche ſtille Luſt,
Vergeſſe alles alte Leid
An ihrer ſanften Bruſt.

Wenn ich von ihr umſchlungen bin,
Wünſch' ich mir nichts mehr zu,
Als daß ſie habe ſteten Sinn,
Getreuer ſey, als du.

Die Rose.

Wie stolz von ihrem Thron
Die Purpurrose winkt!
Wie schön auf ihr in tausend Demantropfen
Aurorens Morgenzähre blinkt!
Wie froh sie den Erquickungsstral
Der jungen Sonne trinkt!

In Engelschöne steht sie da,
Die Blumenköniginn,
Das Lied der frommen Hirten,
Der Neid der Schäferinn.

Aber diese Sonne, die sie erquickt,
Die sie mit jedem Reiz des Lenzes geschmückt,
Hat nun des Mittags Höh erreicht:
Und giebt voll Wuth
Ihre versengende Gluth
Auf die arme Rose nieder,
Ihre Blätter welken wieder,
Sie sinkt und erbleicht.

Wie vom Morgenſtral erquickt
Du, o Roſe, gelacht;
So freudig, ſo beglückt
Hat Lieb' einſt meine Jugend gemacht.

Aber, wie der falſchen
Sonnenglut dich verzehrt,
So hat auch falſche Liebe
Die Blüte meiner Jugend zerſtört;

Vor der Grauſamen, vor ihr
Welkten die Mayroſen;
Welkten die Freuden alle: — Nur die blütheloſen
Dornenſtängel ließ ſie mir.

F. S.

An die Grazien.

Huldiget, ihr Grazien,
Jede Freude, die ich fühle,
Jede Zähre, die ich weine,
Alle Lieder, die ich spiele,
Jeden Kuß im stillen Haine —
Huldigt sie, ihr Grazien!

Heiliget, ihr Grazien,
Meine Wünsche, meine Triebe,
Meine leisesten Gefühle,
In dem Busen meine Liebe,
Unter Freunden meine Spiele, —
Heiligt sie, ihr Grazien!

Heilig euch, ihr Grazien,
Und der himmlischen Cythere,
Stimm' ich durch mein ganzes Leben

Lieder an zu eurer Ehre:
Heilig ſey mein ganzes Leben!
Heilig euch, ihr Grazien!

C. L. F.

Grabſchrift eines Weinſchenken.

Gießt dankbar eure Humpen Wein
Auf mein verdorrt Gebein.
Ihr Zecher, denen ich ein guter Wirth geweſen.
Ich fordre dieſen Dienſt von euch.
Denn ach! ich eil' ins Schattenreich,
Den alten Tantal abzulöſen.

Hensler.

Ode.

Dein sanft schmachtendes Lied, wecket die Liebe es,
Tönt durch Thäler und Hain; flehet die Liebe dich,
Stirbt's in schweigende Töne,
Sympathetische Nachtigall!

So durchirrte die Flur duftender Blumen oft
Von der Laute mein Lied, — so den geheimen Bach
Und die Schatten des Hains,
Wie noch liebend mein Busen schlug;

Wie an Ledens Blick voller Entzückung noch,
Süßes Gegenfühl wünschend und sanfte Lust,
Meine sehnende Seele
Hingegossen in Liebe hieng.

Wie ihr Auge mir Geist, Schwermuth ihr trüber Blick,
Und ihr lächelnder Mund hüpfend: Freude gab;
Wie ihr strebender Busen
Jedes Traumes Gespiele war.

Welch' ein feindlicher Gott, Venus Urania!
Welch' ein ſtygiſcher Tag war es, da blendend mich
Er die trügende Hülle
Dicht vor Lydiens Augen zog?

Dich, o Göttinn! dich ſelbſt, deinen geweihten Reiz
Sah mein zärtliches Herz, taumelnder Jugend voll,
In ein Mädchen, das jeder
Aftergöttinn geopfert hat.

Doch dein ſtralender Geiſt (bebend erkannt ich ihn
In Amaliens Blick, wallte ihr Buſen gleich
Schon für einen Geliebten,
Ohne Schimmer von Glück für mich:)

Hauchte mächtig und leicht, himmliſcher Sorgen voll
Für mein wankendes Herz, jeden geheimen Trug,
Jeden täuſenden Nebel
In averniſche Nacht zurück.

Seitdem ſchwebet kein Lied, rührender Töne voll,
Durch mein Lautenſpiel mehr aus der verwaiſten Bruſt,
Und kein froher Gedanke
Weckt die ſchlummernde Seele auf.

C. L. F.

Mops.

Stets tadelt Mops die Eitelkeit,
Und doch kann Mops sich nicht entbrechen,
An Freunden selber sich zu rächen;
Nach Ansehn und nach Rang zu keuchen,
Und schmeichelnd Große zu umschleichen;
Die süßten Pflichten zu verletzen,
Um blendend nur sich zu ergötzen;
Durch Pöbelwitz und Spöttereyen
Bald Scham, bald Schmerz umher zu streuen;
Und doch flucht er der Eitelkeit!
O er kann selbst aus Eitelkeit
Sich ihr zu fluchen nicht entbrechen,
Denn dann auch glaubt er schön zu sprechen.

C. L. F.

Sehnſucht nach Elyſium.

An Selid.

In Elyſens Flur tönt der Harfe Zauberklang!
Töne mir herüber, ſchmelzender Geſang!
Ich verſehe! meine Seele
Löſt ſich auf in Symphonie!
O! warum ſo weich geſchaffen?
Warum dieß Gefühl für ſie?

Alles liſpelt Wehmuth, alles weinet um mich her,
Und die Schöpfung lächelt meinen Blick nicht mehr;
Wie das Gleiten eines Baches
Ueber Kieſel durch die Flur,
Schleichen deine leiſen Triebe,
Sonſt belebende Natur!

Düſter, wie durch dicke Nebel Morgendämmerung dringt,
Düſter, wie durch Wolken Lunens Schimmer blinkt,

Dünkt mir jede Erdenfreude,
Wenn die Hoffnung mich erfüllt,
Daß die losgewundne Seele
Sich nun bald in Aether hüllt!

Regenbogne Farben schwimmen noch für meinen Blick;
Ach! vielleicht dein Schatten, du mein künftig Glück!
Ich erwache; welche Träume?
Ach Selid! es ist für mich
Kein Elysium auf Erden,
Keines jenseits, ohne dich.

Charlotte S.

Verläumdung.

Nach Boileau.

Ihr glaubt, daß F^r Postillen reite,
Und manchmal andrer Reden hält.
Allein ihr thut ihm Unrecht, Leute,
Sie kosten ihm sein Geld.

Hensler.

An die Veilchen.

Kleine, holde, liebe Veilchen, welche mir,
Mir Beglückten! meine Stella pflückte,
Mir aus ihrem Paradieſe ſchickte,
Wie geſegnet ſeyd ihr mir!

Als ihr, unter ihrem Tritt entſproſſen,
Dankbar eurer Schöpferinn genickt,
Hat ihr Mund euch eingegoſſen
Dieſen Balſam, der das Herz erquickt;
Hat ihr Sonnenaug euch angeſtralet
Und mit dieſen ſanften Blau bemalet,
Das, des Himmels Farbe gleich, entzückt.

Süße Pfänder ihrer Zärtlichkeit!
Meine Freude, Troſt und mein Ergötzen!
O! wie oft ſoll euch meine Thräne netzen,
Die ſich ihrem Angedenken weiht!

O wie oft will ich euch küssen,
Und mir's träumen, wie ihr unter ihren Füßen
Wurdet, und wie sie euch da mir gab:
Immer sollt ihr mit mir leben,
Sollt vor keiner Sonnen, keiner Kälte beben,
Und einst schmücket ihr mein Grab:

F. S.

An Belinden.

Nicht unser Spielwerk, dieß ist wahr,
Bist du, o reizende Belinde:
Doch staun' ich nicht, weil ich so gar,
Dein Liebling durch ein ganzes Jahr,
Zu kalt dich, selbst zum Spielen, finde.

C. L. F.

Lied, beym Anfange des Winters gesungen.

Kein Heimchen hör' ich zirpen,
Es trillert keine Lerche,
Es plaudert kein Schwälbchen in Lüften,
Und über die Haferstoppel
Brauſt schon der Nord.

Wie schnell, wie schnell entflohen
Bist du, geliebter Frühling!
Kaum' hatt' ich dich einmal gesungen,
Kaum hatten mir deine Freuden
Die Brust belebt;

Da kam der schwüle Sommer,
Versengte Gras und Kräuter;
Das Veilchen, die Rose verwelkte;
Und meinem erschlafften Arme
Entsank die Leyer.

Pomona hat ihr Füllhorn
Nun auch schon ausgeschüttelt!
Jetzt stehet der Fruchtbaum entlastet,
Und nächtliche Fröste malen
Die Blätter gelb.

Sey mir willkommen, Winter!
Bist für mich zehnfach schöner,
Als einer der heitersten Lenze.
Mich liebte mein trautes Mädchen
Im Lenz noch nicht.

M*n*e.

An Miß Leonoren.

Aus dem Französischen.

Du magst dich noch so schön und stolz geberden,
Du scheinst doch täglich häßlicher zu werden
Nicht, daß ich jemals dich darum besah,
Doch alle Welt sagt mir es ja!

Krauseneck.

Aussicht in die Zukunft. *)

Zerreiß, o Vorhang! der du die Zukunft deckst,
Kühn, wie des Adlers Aug' durch die Wolken dringt,
Der Sonne Herrlichkeit zu sehen,
Will ich die glückliche Zukunft schauen.

Schon seh' ich dich, o Retter der neuen Welt!
Wie Cäsar tapfer, furchtbar wie Mahomet,
Wie die empörten Fluten Länder,
Fürchterlich brausend einher, vertilgen;

Und wie der Stral des Himmels, der Welten hebt,
Und wie des bangen Erdballs Erschütterung,
Die plötzlich ganze Königreiche
Tief in den Abgrund hinunter schleudert:

*) Siehe L'an deux mille quatre cent quarante, rêve s'il en fut jamais, à Londres 1772.

So kömmt dein Schutzgott, armes Amerika:
Zerbricht die Fesseln, welche der Spanier
Um deinen freygebornen Nacken,
Religion auf den Lippen, Geldgier,

Und Geiz, und Blutdurst tief in das Herz geprägt,
Vom finstern Fanatismus getäuschet, warf.
Nicht Christenthum, nur Aberglauben,
Neue, gesittete Laster sind es,

Der unverderbten neuen Welt unbekannt,
Die lehrte sie der Spanier. Christenthum
Heischt Duldung, heischet Menschenliebe:
Aberglaub' heischet nur Menschen schlachten.

Ihr, welche noch ein schändliches Joch itzt drückt:
Von ihm befreyet, schüttelt die Ketten ab:
Nun nicht mehr Sklaven, sondern Freye,
Jeder ein Held, und des Vaterlandes

Erretter! Jedes lügende Denkmal, das
Als große Helden eure Erwürger, die
Cortese, oder die Pizarro
Preiset, das stürzet im Staube nieder!

Von ihm geleitet, ſtürzet die Tempel ein,
In welchen eure Väter dem Chriſtengott —
Kaum wird's der beßre Enkel glauben —
Grauſam als Opfer geſchlachtet wurden!

Von euch getödtet, hauche der Spanier
Die Seele, ſeine Väter verfluchend, aus!
Die Erde werde von dem Blute
Ihrer Tyrannen gefärbt, dann fruchtbar!—

Im ungehemmten Laufe der Siege ſchont
Der Menſchheit Rächer, ſchonet das kleine Volk,
Wo Zucht, und unverfälſchte Treue,
Und die natürliche Freyheit herrſchet.

Wie der Chineſer ſeinen Eroberer,
Den Tartar, durch die Religion und durch
Die Sitten einſt beſiegte, laſſet
Euch von den Söhnen des Pen beſiegen,

Den Quackern, welchen Locke Geſetze gab,
Den folget! Ruhe, ſtete Zufriedenheit,
Vergnügen, warme Bruderliebe
Herrſchen in ihren Gefilden immer.

Vereint mit ihnen betet das ewige,
So oft verkannte Wesen mit Ehrfurcht an;
Dem jedes Volk als seinem Vater,
Nur in den Namen verschieden, huldigt.

Ein steiges Denkmal, nur durch Rechtschaffenheit
Verdient, steige dann gen die Wolken auf:
Zwo Säulen — eurem Vater Pen, und
Eurem Befreyer auf immer heilig:

A — r.

Grabschrift auf Harpax.

Hier, Wandrer, ist des frommen Harpax Grab.
Wein' eine Zähr' auf seinen Staub herab,
Es fordert sie der Nachruhm des Erblaßten:
Denn denke nur, wie fromm er war:
Er starb — von vielem Fasten.

M*n*e.

Auf Amaryllis Mund.

Gesegnet, Zeuginn unsres Bundes,
Du sanfter Seufzer ihres Mundes,
Wann sie die Liebe seufzen macht!
Gesegnet, Silberton, der, wann sie lacht,
Aus einer Purpurpforte gehet,
Mit Perlen aus dem Orient besäet,
Von holder Sittsamkeit begleitet und bewacht:
Gesegnet, wohlberedtes Schweigen,
Verschlossen in dem Kerker von Rubin,
Wann wir vor ungeweihten Zeugen
Uns sehen, und vor Liebe glühn!
Gesegnet ihr vor allen,
Gemacht, dem Kummer selbst, im Leiden, zu gefallen,
Ihr Lippen, wo ich nun und dann,
Wie aus der Wollust Rosenkelche,
Erquickung trinken kann!
Die eine (wer kann rathen, welche?)

Scheint hold voranzustehen,
Als lüde sie zu Küssen ein,
Als spräche sie: Ich selbst will dir entgegen gehen! — —
Sie soll mir auch zuerst geküsset seyn.

G. K.

An Babil.

Daß sie die Wahrheit immer spricht,
Daß sie die Treue nimmer bricht,
Das ist von deiner Frau bekannt.
Daß sie die Wahrheit immer spricht,
Dafür steht ihr Verstand.
Daß sie die Treue nimmer bricht,
Dafür steht ihr Gesicht.

Sangerhausen.

An Herrn Jacobi,

Als er von Düſſeldorf nach Halberſtadt zurückkam.

Weißt du ſchon, o Gott der Winde,
Weißt du, daß ein Dichter reiſt?
Laß den Zephyr wehn gelinde,
Wehn dem Dichter, welcher reiſt!

Phöbus, halt die raſchen Pferde,
Daß dein Wagen langſam flieht,
Langſam lenke ſie zur Erde,
Daß dein Sohn ſie lange ſieht!

Der geſchwinde Fluß verweile,
Ihn erwartend; und der Bach
Rieſle murmelnder, und eile
In das krumme Thal ihm nach!

Ihm begegne die Najade,
Und die Grazie, den Kranz
In der Hand ſchon haltend, lade
Ihn zum ſchweſterlichen Tanz!

Den des Barden Fuß besuchet,
Still und heilig sey der Ort.
Und die Hand ist schon verfluchet,
Die ihn stört; die Hand verdorrt!

Durch die schattenreichen Zweige
Dränge sich kein Bösewicht!
Kauz und Eul' und alles schweige,
Aber Philomele nicht.

Blühet ihm entgegen, Felder,
Thäler und Gebirge, blüht,
Und ihr blumenreichen Wälder,
Duftet lieblich; wie sein Lied!

Dankbar wird dieß Lied dich ehren,
Dich, o freundschaftliche Flur,
Und die Nachwelt Freuden lehren,
Sanfte Freuden der Natur;

Daß der frohe Jüngling fühle,
Wie die frohe Jugend fühlt;
Und das Mädchen zärtlich spiele,
Wie die Unschuld zärtlich spielt;

Und der finstre Greis sich schäme,
Daß er vormals sie verwarf,
Oder der Pedant sich grämе,
Daß er sie nicht fühlen darf!

N.

An den Tod.

Michaelis hatte allen Thoren
Bekehrung oder Tod geschworen.
Da führtest du ihn selbst ins Grab:
O Tod! willst du mich auch verderben,
So laß doch nur erst hundert Thoren
Durch mich sich bessern, oder sterben:
Dann mähe, wann du willst, mich ab!

Göckingk.

Der Wunsch.

Ein Dichter möcht' ich doch nicht seyn:
Als Dichter müßt' ich immer fasten,
Und andre schmausen sehn! Kein Kasten
Verwahrte Gold, kein Keller Wein!
Der Pöbel und der Unverstand
Verfolgten mich als einen Träumer;
Der Philosoph, als einen Reimer;
Als einen Stutzer, der Pedant;
Die Schön', als weniger galant;
Und, um sich heiliger zu brüsten,
Dunst, als den bösen Atheisten;
Und, weil er schimpfen will und muß,
Verfolgte mich der Kritikus!
Und lobte mich der Kritikus!
So schimpften Bav und Zoilus!
Entfernt von Ball und Spiel und Schmaus,
Und ohne Pflicht und Weib und Erben,
Und ohne Ruhm und Lebenslauf,

Hätt' ich ein kleines, finſtres Haus;
Kein König ſuchte da mich auf.
Da hätte ſelbſt das Vaterland
Für mich kein Amt — als unbekannt,
Als arm und unbekannt zu ſterben!
Und niemand ſagte meinen Erben,
Gehüllt in ernſten Trauerflor,
Mein Lob, in hohen Tropen, vor!

Wenn aber ich ein Dichter wäre,
Dann ließ ich Fürſten Gold und Ehre!
Dann würd' ich ohne Gold und Wein
Mich beſſer als ein König freun!
Dann lacht' ich der Skotiſten Ränke,
Verſpottete des Pöbels Gunſt,
Des Philoſophen Schulgezänke
Und des Pedanten ſtolze Kunſt!
Dann läſen junge Schönen mich;
Und ſpröde Schönen ſchämten ſich!
Dann lacht' ich jeder Tadelſucht,
Die gern im Ton der Andacht flucht,
Dann ſtraft' ich jeden Kritikus,
Belachte jeden Zoilus;

Dann wäre mir mein kleines Haus
Gesellschaft, Hof, und Amt, und Schmaus,
Und alte Freundschaft, alter Wein!
Dann würd' auf meinen Leichenstein
Die junge Muse Rosen streun!
Gewiß ein Dichter möcht' ich seyn!

17.

Ende der sechsten Abtheilung.

Taschenbuch
für
Dichter und Dichterfreunde.

Siebente Abtheilung.

Leipzig,
in der Dockischen Buchhandlung.
1777.

R. Bibl. Acad. Lund.

Universitäts München Bibliothek

Verzeichniß der Gedichte.

Albert, An Dora, als ſie ihm kalt begegnet hatte S. 103

— An dieſelbe: Aufforderung, Dichterinn zu werden 106

Brumlen, Satrikus: eine Erzählung 33

Göckingk, Aretin 47

— Allegorie 61

— Vater, Sohn und ich, auf der Straße 67

— Stiftmäßige Ahnen 96

Krauſeneck, Auf ein armes Kind 58

— An Minna im Tempel 60

— Weiland war's nicht ſo 62

— Lied, wenn die Jagd aufgeht 63

— Der Gärtner und die Raupe 65

Meißner (A. G.), Epiſtel an Herrn N**, den 8ten Februar 1776 S. 72
— Wilhelminens Klage über den Hintritt ihrer Lieblingskatze 78
— An einen Freund, der eine ungleiche Liebe tadelte 83
— Cupidens Pfeile 86
— Der Kuß 92
— An Madame J. F. W. 119
— Zwey Serenaden 135 u. 137
— An die reiche Doris 142

von Retzer (Joſeph), Trinklied: nach dem Maffei 25
— Empfindung 30

Ringwald, Der Weiſe 149

Schink, Concordia 108
— Nachtempfindungen auf Minnas Grab 109

Schöpfel, Die Rache des Zevs 42

Ungenannte:

B — l, An Herrn Gleim 117

Ungenannte:

D. B., An Herrn Neumann und Demoiſelle Baßemann: am Tage ihrer Verbindung S. 112

D — s, Der Herbſtmorgen: eine Idylle 89

E., An Daphne 93

— An dieſelbe 97

E — l, Ueber ein Basrelief, wo der heilige Franciſkus mit goldnen Kleidern vorgeſtellt war 10

F. A. J., Ode, im Julius 99

— An die Liebe 101

K., An Daphnis 95

M**, An einen ungerechten Kritikaſter der Seyleriſchen Geſellſchaft 82

M'n'e, Anakreons zwote Ode 22

— Anakreons dreyßigſte Ode 23

— Anakreons ſechs und dreyßigſte Ode 24

— Marianne 29

Ungenannte:

M — r, Zwey Epigrammen von Dreyer und Hagedorn S. 66
— Abrahams Lob von Voltäre 68
— Die Nachtigall und Deutschlands Dichter 152

Mß., An Julien 69
— Amors Warnung an Cytheren 71
— Ein Gleichniß für junge Dichter 133
— An Cytherens Altar gefleht, als der Dichter unglücklich liebte 139

O., Auf eine Dame mit Namen Diane 3
— Dido: nach dem Auson 12
— Petala 81
— Der Schulmeister 46
— Das menschliche Leben 48
— Auf eine immer reisende Dame 49
— Die Tapferkeit des Wisnowsky, eines pohlnischen Edelmannes: Ode 50
— An die Schönen 52
— Ode 53

Ungenannte:

G., An einen Knaben S. 132
— An die Frau von W. 148
— An Olympien 151
V., Der Charfreytag 143
— Dem Erſtandnen 146

Jobel (J.), An die Muſen: für einen jungen Dichter 1
— Die Gnade Gottes 2
— Der ſieben und neunzigſte Pſalm 4
— Der hundert und vierte Pſalm 6
— Der hundert und dreyßigſte Pſalm 11
— Der hundert und drey und dreyßigſte Pſalm 13
— Der hundert und ſieben und dreyßigſte Pſalm 14
— An die Harfe: nach dem Lateiniſchen 16
— An die Bienen: nach dem Sarbiet 17
— An Gueldhius: nach dem Lotich 18

Zobel (J.), Sehnſucht nach dem Lande: nach dem Flaminius S. 19

— An den Mecenas: nach dem Horaz „

An die Muſen,

für einen jungen Dichter.

Mnemoſyen, Jupiters ſchöne Töchter, ihr o
Des aoniſchen Hains Bewohnerinnen,
Die ihr Reihentänz' und Geſänge liebet,
Seht: euch widmet ſich heut ein zarter Jüngling!
Seht: ſchon trägt er von Helfenbein die Cythet
Und den Griffel in Händen, und die Tafeln,
Der geſprächige Knab', dem nie Einfälle,
Dem Ausdrücke nie fehlen, der gleich einer
Junaen Myrth' in dem grünen Gärtchen aufblüht!
Holde Mädchen! o gönnet ihm den Zutritt
Nun in euere Haine, daß ihm dorten,
Ehe männlich ihm noch die Wange bräunet,
Frohe Lieder gelingen, wie ſie Maro
Von der Schnacke gelungen: oder, daß er
Auch noch ſchönere dichte, Muſen, unter
Euerm Schutz in vom Thau benetzten Grotten!

J. Jobel.

Die Gnade Gottes.

Wie das zärtliche Blümchen
In der nährenden Erde Schoos,
Wenn es sanfterer Regen
Und erfrischender Thau erzieht,

Seine glänzenden Haare
Schön aus keimenden Falten treibt:
Also hebt sich im Herzen
Meine zärtliche Seel' empor;

Also blüht, sich erweiternd,
Sie voll heiliger Anmuth auf,
Wenn vom höheren Geiste
Sie mit Gnade gelabet wird!

Aber weidet der Himmel
Mit dem göttlichen Thaue nicht
Meine zärtliche Seele:
Ach! dann sinket entkräftet sie,

Aehnlich einer aus trockner
Erd' entsproßenen Blume hin,
Die kein sanfterer Regen,
Kein erfrischender Thau erzieht.

J. Jobel.

Auf eine Dame mit Namen Diane.

Glücklich ward die Welt betrogen,
Seit Cytherens Sohn, berauscht,
Seine Pfeil' und seinen Bogen
Mit Dianens umgetauscht.
Dieses Tausches — wie ich spüre —
Güldne Folgen sind mir die:
Er verwundet meinens Thiere;
Lauter weise Männer Sie.

D.

Der sieben und neunzigste Psalm.

Gott ist König! frohlock' Erde laut! freuet euch
Inseln! Wolken und Nacht stehen um ihn herum;
Des gefürchteten Throns Stützen und Zeugen sind
Strenge Rach' und Gerechtigkeit.

Feuer wandelt vor ihm, frißt die Verbrecher auf;
Leuchtend fähret sein Blitz über den Erdball aus:
Ganz von Schrecken betäubt sieht ihn der Erdball, und
Bebt vom Pole zum Pole hin.

Vor dem Antlitz des Herrn, König der Welt! vor dir
Schmelzen Berge wie Wachs. Deiner Gerechtigkeit
Herold ist der Olymp: Alle bewundernde
Völker schau'n dich in Herrlichkeit!

Der sein Schnitzwerk verehrt, der sich der Götzen
rühmt,
Dessen Antheil sey Spott! Betet ihn, Engel, an!
Alle betet ihn an! König ist Er allein!
Sion hört es, und freuet sich:

Judas Töchter entzückt, freu'n der Gerichte sich.
Die du aussprichst, o Herr! Denn du bist aller Welt
Höchster Herrscher: bist vor allen den Göttern der
Hocherhabene, größte Gott!

Haßt den Frevel der Sünd', die ihr den Größten liebt!
Seine Heiligen liebt Gott auch: sein Flammenschild,
Ihren Seelen zum Schutz ausgestreckt, rettet sie
Von der quälenden Sünderhand.

Freude geht dann und Licht über die Heil'gen auf:
Die das Herz nicht verklagt, freuet des Herrn ihr euch:
Heilig ist auch der Herr: feyert im lauten Chor
Seiner Heiligkeit Jubelfest!

J. Jobel.

Der hundert und vierte Pſalm. *)

Preiſ', meine Seele! Preiſ' ihn, den Herrn! der Herr
Iſt groß! o wie, Jehova, mein Gott! wie biſt
Mit Macht du angethan und Ehre!
Licht haſt du dir wie Gewand umwunden!

Gleich einem Zelte ſpannſt du die Himmel aus,
Und deine Säle wölbſt du mit Waſſerſee'n:
Du ſteigſt auf Wolken, wie auf Wägen,
Und auf dem Fittig der Winde gehſt du!

Dir ſind die Boten Stürme! die Diener ſind
Dir Feuerflammen! Auf ſich ſelbſt gründeſt du
Den Erdball: ewig wankt er nimmer;
Abgrund umſchließt ihn, gleich einem Kleide.

*) Man wird es ohne mein Verſtändniß erkennen, wie ſehr ich die vortreffliche Ueberſetzung des Herrn Ramler in dieſem Pſalme genutzt habe. Doch getraue ich mir nicht, meine Arbeit als eine Verſifikation der Ramlerſchen Proſe durchaus auszugeben.

Die Fluten hielten über den Bergen hoch:
Du schaltst! sie bebten, flohn vor des Donners
Stimm
Zurück! der Berge blauer Rücken
Steiget empor, und die Thäler sinken

Tief ist den Ort hin, den du bezeichnet hast.
Nie kehren künftig wütend die Wasser um,
Das Erdreich zu bedecken; ihnen
Schnell dein einschränkendes Wort: sie stehen.

Der in die Thäler leitet den Quell, bist du!
Sein Wasser rauschet zwischen den Bergen fort;
Die Heerde kömmt, allda zu trinken,
Und darauf warten Kameel' im Durste.

Nah auf den Felsen sitzet der Vögel Chor
Im Laube singend. Spitzen der Berge tränkst
Du mit der Wolken Thau! Die Erde,
Satt nun des Segens von dir, wird fruchtbar;

Giebt, (du gebeutst es:) nährendes Gras dem Vieh',
Giebt für den Menschen Saaten und stärkend Brod,
Und Wein, im Herzen Freud' zu wecken,
Und zu verschönern das Antlitz, Oele.

Von Erdesäften stehen auf grüner Flur
Erhabner Bäume Wipfel gesättiget:
Gepflanzt von deinen Händen, Schöpfer,
Stehn auf dem Libanon stolz die Cedern,

Wo auf den Aesten, künstlich von dir gelehrt,
Der Sperling und der Adler sich Neste baut:
Indeß die Gemse hangt an Felsen,
Und zu den Klüften der Hase fliehet.

Der du den Mond, der kreisenden Zeiten Maaß,
Und die des Zieles kündige Sonne schufst,
Du stellest Schatten an die Himmel,
Und es verbreitet die Nacht sich schau'rvoll.

Des Waldes Thiere ziehen durch's dunkle Feld;
Nach Raube brüllend fodert der junge Löw'
Von dir Speis'. Sieh! die Sonn' erscheinet!
Alle versammelt in Höhlen ruhn schon.

Und nun geht zu der Arbeit der Mensch hinaus,
Bis an den Abend. Wie sind so schön, o Herr,
So zahllos deiner Weisheit Werke!
Deiner Besitzung voll prangt die Erde:

Dein iſt die weite niemals ermeßne See!
Hier wimmelt deiner Fiſche beſchuppet Heer;
Hier fliegen Schiff, und Ungeheuer
Wohnen mit ſchrecklichen Wellen ſpielend.

Sie warten alle hoffend auf dich: von dir
Heiſcht Groß und Kleines Nahrung zu ſeiner Zeit;
Du giebſt, ſie ſammeln: öffneſt deine
Hand, und ſie werden gefüllt mit Segen.

Wend' ab dein Antlitz: Schrecken durchfährt ihr Mark;
Nimm ihren Odem: ſinkend vergehen ſie,
Sind wieder Staub. Dein Hauch! er ſchafft ſie
Neu, und der Erde Geſtalt verjüngt ſich.

Jehovas großem Name ſey Ehr' und Ruhm:
Er freue gnädig ſeiner Geſchöpfe ſich!
Er, der die Erd' ſchau't, daß ſie bebet,
Berge berührt, daß ſie Flammen ſprühen.

Ich will ihm ſingen, ſingen mein Leben durch!
Gott will ich loben, gönnt er das Daſeyn mir!
Möcht' ihm mein Lob gefallen! Er iſt
Einzig mein Glück, er nur meine Freude.

Die du ihn läſterſt, frevelnder Sünder Brut,
Wer biſt du? Dir ſey furchtbarer Fluch und Tod!
Groß iſt der Herr, mein Gott, Jehova!
Preiſ' ihn! o preiſ' den Herrn, meine Seele!

J. Jobel.

Ueber ein Basrelief,

wo der heilige Franciskus mit goldnen Kleidern vorgestellet war.

O Stifter von dem ſtrengen Orden,
Freywillig warſt du arm und deiner Brüder Gaſt;
Doch durch die Jünger, die du haſt,
Iſt deine Armuth gölden worden.

L — l.

Der hundert und dreyßigſte Pſalm.

Aus der Tiefe ruf' ich, Herr, zu dir!
Herr, erhöre meine Stimme!
Neig' dein Ohr hernieder
Zu der Stimme meines Fleh'ns!

Wenn du, Herr, der Sünden Menge zählſt,
Wer, o Herr, wird, wer beſtehen?
Doch du zählſt ſie nimmer!
Nur Verſöhnung iſt bey dir.

Deiner, o Verſöhnter! harr' ich dann!
Wegen deines hehren Namens,
Wegen des Geſetzes,
Harr' ich deines Gnadenworts!

Meine Seele trauet auf den Herrn:
Trau' auf ihn auch, Iſrael, du!
Von der Morgenwache
Bis in Nächte trau' auf ihn!

Nie verläßt den Trauenden der Herr;
Gnade quillt für ihn vom Throne,
Und aus Gottes Händen
Der Erlösung Ueberfluß.

Dich erlösen wird er, Israel!
Tilgen wird er deine Sünden!
Von der Morgenwache
Bis in Nächte trau' auf ihn!

J. Jobel.

Nach dem Auſon.

Traurige Ido, mit keinem Gemahle glücklich vermählet!
Jener ſtirbt; du entfliehſt. Dieſer entflieht und du ſtirbſt.

Q.

Der
hundert und drey und dreyßigſte Pfalm.

Sieh! wie es gut iſt, und wie voll Vergnügen,
Wenn beyſammen in Liebe Brüder wohnen!
Süß iſt ſo die Salbe nicht, die von Arons
Haupt auf den Bart hin

Strömend, zu ſeines Kleides Saume fließet:
Süß iſt ſo nicht der Thau des Hermons, nicht des
Sions. Segnend ſchenket der Herr den Brüdern
Ewiges Leben.

J. Jobel.

Der
hundert und sieben und dreyßigste Psalm.

An den Wassern zu Babel, da saßen wir einsam und weinten,
Denn Gedanken von dir, Sion, bestürmten das Herz:
Lange war schon kein Laut den geweihten Harfen entstürzet,
Lange traurig und stumm hiengen an Weiden sie schon:
Sieh! da kam er, der Feind, und hieß uns Gefangene singen:
Der uns verschleppet hat, sprach: Singt uns von Sion ein Lied!
Doch, wie sängen wir itzt Jehova geheiligte Hymnen,
Sion, entfernet von dir, in den Gefilden voll Sünd'?
Ewig lieb' ich dich, Sion! und dich, Jerusalem, ewig!
Ach! vergeß' ich euch je, werde die Rechte mir starr!

Meine Zunge verdorr' und kleb' am erſterbenden Gaumen,
Biſt du, Jeruſalem, nicht immer mein feurigſter Wunſch!
Aber, o Herr! vergiß du auch nicht der Kinder von Edom!
Nicht des Ruſs in der Schlacht: tilgt! vom Grund tilget die Stadt! —
Er iſt gefüllt dir dein Todeskelch, unſelige Babel!
Heil ihm, der dir vergilt, wie du uns, Stolze, gethan!
Heil ihm, der im Triumph, laut frottend des jammernden Elends,
Deine Kinder ergreift, und ſie zerſchmettert am Stein!

J. Jobel.

An die Harfe.

Nach dem Lateinischen.

Harfe! betäube länger mit Latiens
Accorden vaterländiſche Ohren nicht!
Du ſchalleſt deutſcher Helden Enkeln,
Und nur ein deutſcher Geſang geziemt dir,

Wie er dem Sined warm aus der Bardenbruſt
Strömt, oder wie er, hoher Maſtalier,
Mächtig von deinen Lippen brauſend,
Feuer in jeglichem Herz' entzündet!

Sieh! Rom ſelbſt wendet ekelnd ihr Ohr von dir!
Verwöhnt vom Taſſo trinkt ſie Italiens
Neuere Tön' ein, und verachtet,
Ungerecht ſtolz, was nicht Welſche ſingen.

J. Jobel.

Sarbiet an die Bienen.

3. B. 15. Ode.

Ihr kleinen ſüßen Scherze, Bürger des Hymets,
Ihr, o der Reinigkeit Bild,
Des Lenzes Töchter, gelb gekleidt,
Des balſamreichen Quendels räuberiſche Schaar,
Die ihr den Nektar uns ſchafft,
Des Felds willkommne Gäſte ſeyd;
Was wandelt ihr mit ſo mühſamen Flug herum,
Bis auf die Beinchen herauf
Verſenkt im grünen Vaterland?
Die Zeiten, die uns unſers Fürſten Milde ſchenkt,
Fliehen vom Honig ſie nicht?
Sind ſie für euch nicht ſüß genug?

J. Jobel.

Lotich an Guelphius.

3. B. 32. Ode.

Gesänge, Freunde, froher Schmaus, und Wissenschaft
Und sanfte Ruh in stiller Brust,
Sind bey den Sterblichen der Ursprung süßes Trosts
Und tausendfacher Wonne Quell.
Wenn in den Lauben sich ein muntrer Brüderkreis
Den schwülen Sommertag verkürzt,
Mit Weinblatt frisch umkränzt, der Reben edlen Saft
Aus unberauschten Bechern mißt,
Die Schaam zum Dienst, die Grazien zu Gästen hat,
Und von den Musen Scherze leiht:
Dann reinige nur Andre Spielbegier voll Schand,
Und blasser Geiz nach schnödem Geld:
Ich sage, Guelphius, die neuen Sorgen weit
Mit Singen und mit Wein von mir!

J. Jobel.

Sehnſucht nach dem Lande.

Nach dem Flaminius.

Kühle Schatten, der Bäume holdes Säuſeln,
Von dem Thaue benetzte Grotten, Erde
Bund mit Graſe bemalt, der Quellen murmelnd
Rauſchen, ſchwätzender Vögel Sitze, Muſen
Heil'ge Wohnungen! o wie wollt' ich, gönnten
Mir's die Götter, zu euch im Fluge fliegen!
Dann wie wäre dieß Leben, o wie ſelig!
Wie beneidet' ich ſelber nicht die Götter!
Aber ihr, o ihr helikon'ſche Mädchen,
Die ihr Quellen und ſchöne Wieſen liebet,
Die ich mehr als die lieben Augen liebe,
Seht, wie ſehnlich ich flehe! habet Mitleid,
Und entreißt mich der Stadt bethörtem Lärmen,
Und verſetzet mich auf mein ſanftes Ländchen!

J. Jobel.

Horaz an den Mecänas.

2 B. 20. Ode.

Voll Kühnheit ſchwing' ich zweyfachgeſtaltetet
Dichter durch ungewöhnliche Höhen mich!
Und weil' auf Erden länger nimmer,
Und entflieh', über den Neid erhaben.

Der Stadt! Neih, (obſchon niedriger Aeltern Blut,)
Ich, den du deinen Liebling, Mecänas, nennſt,
Ich werde nie dem Tode dienſtbar,
Und nie umſchließt mich des Styx Gewäſſer.

Schon! ja ſchon decket ſchuppichte Hand den Fuß,
Und oben wird der ſilberne Schwan mein Kleid,
Und an den Fingern keimet, und an
Schultern der glänzenden Pfaumen Weiße.

Schon trägt mein Fittig, ſchneller, wie Icarus,
Mich zum Geſtad' des glänzenden Bosphorus;
Singend durchſtreich' ich Nordens weite
Auen und Scythiens Wüſteneyen.

Mich kennt der Colcher dann und der Dacier,
Der vor den Marsern seine Furcht unterdrückt,
Mich kennen ferne die Gelonen,
Kennet der Iber und Rhonetrinker.

Fort, fort mit Trauerliedern, sie sind umsonst!
Mit Klagen fort, und schändlichem Sterbgesang!
Schrey' nicht mehr länger, und verschwende
Ehren umsonst nicht beym leeren Grabe!

J. Jobel.

Petala.

Zeigete jemand den Parthen die Petala nackend:
sie flöhen
Hinter des Herkules Säulen viel Parasangen zurücke.

A.

Anakreons zwote Ode.

Zevs gab den Stieren Hörner,
Den Pferden gab er Hufe,
Den Hasen ſchnelle Läufe,
Den Löwen weite Rachen,
Die Fiſche lehrt er ſchwimmen,
Die Vögel lehrt er fliegen,
Den Männern gab er Klugheit;
Doch nun war für die Weiber
Ihm nichts mehr übrig blieben.
Was gab er nun wohl dieſen?
Statt aller Helm' und Schilde
Verlieh' er ihnen Schönheit.
Denn Feu'r und Schwert kann wahrlich
Ein ſchönes Weib beſiegen.

M*n*e.

Anakreons dreyßigste Ode.

Es hatten einſt die Muſen
Den Cypripor, mit Kränzen
Gebunden, in Verwahrung
Der Schönheit übergeben.
Da kam die Cytherea
Mit einem Löſegelde,
Und ſucht' ihn frey zu machen.
Doch löſ' ihn wer da wolle:
Er hat den Dienſt gelernet,
Und geht nun nicht von dannen.

M * n * e.

Anakreons sechs und dreyßigste Ode.

Eo! was lehrst du mich die Regeln
Und Gesetze der Rhetoren?
Wozu soll mir das Geschwätze,
Das zu nichts im Leben nützet?
Lehre mich vielmehr Lyäens
Göttliches Getränke trinken,
Oder lehr' mich lieber tändeln
Mit der schönen Aphrodite. —
Höre, Knabe! — meine Scheitel
Hat schon graues Haar umschlungen, *)
Hole Wasser, schenk' mir Wein ein!
Bring' mein Seelchen mir in Schlummer!
Wirst ja ohnedem in kurzem,
Wenn ich todt bin, mich begraben;
Und ein Todter wünschet nichts mehr.

M*n*e.

*) Πολιοι τεφυσι καραν. In einigen Ausgaben steht πολιαν τ. κ. welches keinen Verstand giebt.

Trinklied.

Aus dem Italieniſchen des Maffei.

Freunde! man hat aufgetiſchet,
Freunde! laſſet das Geſchwätze,
Schicket die Gedanken weiter,
Weit von hier! Es kann der Himmel
Glänzen, oder ſich bewölken,
Hier iſt ſtets ein ſchönes Wetter.
Wann ich bey der Tafel ſitze,
Weich' ich niemals einem König.

Amici, Amici! è in tavola,
Laſciate tante chiachiere,
Tutti i penſier ſen vadano
Sen vadan via di quà.
Che'l Cielo ſia ſereno,
Che ſia di nubi pieno,
Buon tempo qui ſarà,
Quand'io mi trovo a tavola

Wär' es auch der Mexikaner.
Noch iſt dann in meinem Herzen
Ein Gedanke von den Schulden.
Laßt uns frölich niederſitzen!
Ha! genießen wir der Muße!
Daß der Gläubiger ſich härme,
Daß der Geizhals ſich erzürne,
Der mit trübem Auge blicket
Auf die Jahre, welche kommen;
Niemals werd' ich Schätze ſammeln.
Sollt' ich wohl auf morgen ſparen?

Non cedo al Re del Meſſico
Ne mai penſier di debiti
Allor mi viene in cor.
Segghiamo allegramente,
Godiam tranquillamente,
Ci penſi il creditor.
Ch' arrabbin queſti economi,
C'han ſempre il viſo torbido,
Per gli anni, c'hanno a naſcere,
Teſori io non farò.
Ch'io ſerbi per dimani?

Narrheit! wiſſen denn die Thoren,
Ob ſie noch bis morgen leben? —
Einſt hatt' ich die Schäfertugend,
Für ein ſchönes Aug' zu ſchmachten:
Einen Fehler zarter Jahre,
Und der Jugend Lieblingsthorheit;
Doch welch klügeres Vergnügen,
Zwey bis drey Burgunderflaſchen
Durch die Gurgel ſprudeln laſſen!
Aphrodite macht uns weinen,
Aber Bacchus macht uns lachen;

Follia! che fan gl' infani,
Diman s'io vi farò!
Un tempo era il mio genio,
Languir per un bel ciglio:
Error degli anni teneri,
Pazzia di Gioventù
Quant' è miglior dilletto
Versar dentro il ſuo petto
Due fiaſchi e forſe più.
L'amore ci fa piangere,
E'l vino ci fa ridere;

Wer da weinen will, der folg' ihr:
Ich, ich halt' es mit Lyden,
Meine Damen, (ſie verzeihen)
Sie gefallen mir nur alsdann,
Wenn ich auf ihr Wohlſeyn trinke.
Aber wollen ſie uns ſchelten,
Daß wir nur auf's Eſſen ſinnen;
O ſo laßt uns ja nicht eſſen
Ohne Trinken, denn es wäre
Wahrlich wider die Geſundheit.
Her die Gläſer! Her die Becher!

Cui piace Amore ſeguili
Che l vino io ſeguirò.
La Dama (con ſua pace)
Allora ſol mi piace,
Che brindiſi le fò.
Ma ſe noi fan rimprovero,
Che ſiamo a mangiar dediti,
Non mangiam ſenza bevere,
Che non è ſanità.
Quà coppe! Quà bicchieri!

Und die roth' und weißen Weine!
Dieß allein iſt wahres Glücke.

J. v. Retzer.

Vin bianchi, vini neri!
Quest' è felicità.

Marianne.

Ich wünſche mir, ſpricht Fräulein Marianne,
Einſt einen Domherrn zum Manne;
Ein Domherr hat's am beſten auf der Welt;
Sein Tiſch iſt gut beſetzt, ſein Beutel iſt voll Geld;
Und kann er ſein Aemtchen nicht ſelber verwalten:
So mag er ſich einen Vikarius halten.

M**n**e.

Empfindung.

Der du allein die Augen der Glücklichen schließest, und Unglück,
Gleich einem falschen Freunde, fliehst,
Körpererquickender Schlaf!

Höre mich Klagenden an, ach! tröste mein Herz, das noch blutet,
Und trockne jede Zähre sanft,
Die aus dem Auge mir quillt;

Denn ein Mädchen, das ich mit wärmerer Zärtlichkeit liebte,
Als je ein sanfter Jüngling fühlt,
Welcher das erstemal liebt:

Witz und Tugend vereinet mit jedem Reize des Körpers,
Der einzeln eh ein sterbliches
Mädchen zur Göttinn umschuf,

Ein empfindſames Herz und gefälliges Weſen beſaß ſie:
Mit diamantnen Feſſeln band
Liebe mein zärtliches Herz.

Und ſie liebt mich noch itzt, obwohl ſie gezwungen den Nacken —
Noch blutet meine Seele — bog
In ein entehrendes Joch.

Weit entfernet von dir beneid' ich den glücklichen Räuber,
Der dich aus meinen Armen riß;
Schicke dir Seufzer noch nach.

Alles ſchweiget umher, nur die klägliche Nachtigall ſinget,
Verſteckt im finſteren Gebüſch',
Einſam den Wäldern ihr Lied.

Tröſte mich Klagenden doch, Bezauberinn dieſer Gefilde!
Bin ich, o Philomele! nicht
Noch mehr unglücklich als du?

Deine Schweſter die hat das Schickſal dir grauſam entriſſen:
Ich Jüngling klage; denn mir iſt
Meine Geliebte geraubt. — —

Doch ſie tröſtet mich nicht. Bedecke mich mit dem Gefieder,
O Schlaf! und gieße Linderung
In die verwundete Bruſt.

Laß, o roſenwangichter Traum! mich meine Geliebte
Umfaſſen, und ein Kuß von ihr
Täuſche mich Schlafenden ſanft;

Tauſend zärtliche Küſſe die geb' ich ihr wieder zum Abſchied;
An ihren Buſen hauch' ich ſchön
Trunkene Seligkeit ein.

Wenn ich auch dann von der Täuſchung, betrunken von Wolluſt erwache,
So tröſt' ich mich — Iſt alles Glück
Mehr als ein täuſchender Traum?

J. von Retzer.

Satrikus. *)

„Schweigen breitet im Lager ſich aus. Vom Schlummer geſtrecket
„Liegen um mich die Söhne der Schlacht. Wie leuchtet die Nachtluft
„In der Helle des Mond's ſo heiter? Sieh, Satrikus! alles
„Winkt dir zur Flucht. Wer ſieht dich? Eile! eile! verlaß der
„Feinde Gezelt!“ — ſo ſagt' er. Um unerkannter zu fliehen,
Legt' er dahin die Schwere der Rüſtung. Izt ſchaut' er noch einmal
Um ſich herum, ob keiner erwach', und tritt dann in Eile
Aus dem Dunkel des Zelt's hinaus in die Schimmer der Mondnacht.

*) Eine Geſchichte, die ſchon vom Silius Italikus erzählt worden iſt. Wer ſie aber geleſen hat, wird finden, daß der Verfaſſer weder überſezt, noch nachgeahmt hat.

„Die du über mein Haupt, beglänzt mit Silber, hervorgiengst,

„Umzuschaffen in Tag die Nacht, der nächtlichen Waller

„Einsamen Pfaden zu leuchten; vernimm, wohlthätige Göttinn,

„Eines schmachtenden Greises Gebet, und leit' einen Gatten

„Sicher daheim zur Gattinn, zu seinen Gezeugten den Vater."

Itzt vor seinem einsamen Gang erhub sich das Schlachtfeld,

Weit hinauf verbreitet im Anschaun des schweigenden Mondlichts.

Blutig und leuchtend thürmten sich da gepanzerte Leichen,

Gleich Gebirgen. Um sie her schweben in schaudernder Stille

Der Erschlagnen irrende Geister, und heischen ein Grabmal

Ihrem Gebein, um bald hinab zu Erebus Schatten

Sich zu senken. Sie leuchten den Blick der nächtlichen Wandrer

Bläßlich und grau, gleich dem Aufwallen ſterbender Feuer
Im umwölkenden Dampf. — Er glaubt' den blutigen Fußſteig
Sichrer daheim zu wallen, wenn er ſich wieder mit einer
Rüſtung bedeckt', und griff zu einem der Panzer.
Satrikus! ach, du nahmſt ihn deinem Gezeugten, du legteſt
An die Rüſtung Manzins. Den hatte des feindlichen Maka
Speer darnieder geſtürzt zu den Erſchlagnen des Krieges.

Eben hatte ſich in die Nerve des Kriegers ein ſanfter
Schlaf geſchlichen: als auch Solim, ſein andrer Erzeugter,
Sich auf's Schlachtfeld begab, den erſchlagnen Bruder zu ſuchen,
Und ein Grabmal ihm zu erhöhn. — Mit ſpähendem Auge,
Schleichenden Schritts irrt' er umher. Da hört' er auf einmal

Fern herauf, und immer näher und lauter das Erz der
Todten unter dem Schritt des Satrikus dumpf erklirren;
Wähnt sich von Kriegern verfolgt, und flieht in die nahe Beschützung
Einer bergenden Kluft; blickt sorgsam durch die Gesträuche,
Die den Eingang verwebten. Itzt sieht er im Panzergeschmeide
Seines Bruders den Greis vorbeygehn, erkannte die Rüstung:
Blickt drauf hitzig umher, ob keiner ihm folge: Drauf reißt er
Sich hervor. So stürzt, wenn rings der Aether in Wettern
Und die Aussicht umher des Sterblichen Blicken verdeckt liegt,
Alles bisher noch verstummt, in dumpferem Tone der Gießbach
Sich an die Kiesel zerstößt, und leiser die Wipfel sich regen,
Leiser im wiegenden Wind die Aehre nieder und aufwankt,

Sich auf einmal die Flamme des Zevs aus krachenden Wolken

Kreuzend nieder. — „Verwegner! was aehst du im Glanze der Rüstung

„Meines Bruders Manzin?“ — Ach! itzt erkannte der Vater

Seinen Gezeugten; itzt wollt' ihn seine Rechte, wie zärtlich!

Ach, wie zärtlich! umschließen. Allein schon faßt' ihn der Wurfspieß,

Und mit verbreitetem Arm lag er zu den Füßen des Sohnes

Vorwärts niedergestreckt. — „Mein Sohn! du rötheit den Speer in

„Vaters Blute?“ — Beide befiel ein banges Erschauern,

Wie ein ängstender Traum den Schlummer. — „Ihr Götter! mit Vaters

„Blute? — Bist du mein Vater? Ach, bist du Satrikus? — Götter!

„Götter! was that ich?“ — Ja, der bin ich! ich bin dein

Vater! bin Satrikus! — O wie hatt' in so langer Entfernung

Mich ſo verlangt, mein Vaterland wieder zu ſehn? Drum entfloh' ich,
Da der Strahl der Nächte ſo heiter aufgieng und fern auch
Nicht die väterlichen Gezelt' in Lichte des Mondes
Grau erdämmern. Doch ach! mir ſollte die Wonne nicht werden,
Meine Freunde wieder zu ſehn, die tapferen Krieger,
Unter denen mein erſtes Leben ſo glücklich dahin floh,
Dich, du treue, zärtliche Gattinn! und euch, meine Söhne!
Euch nicht, außer den einen, — und den, o Schickſal! als meinen
Mörder. — Doch klage nicht, Sohn! nicht ſchändliche Untreu
Hieß dich, auf mich den Speer zu kehren. So wollt' es die Parze,
Die mir nicht längeres Leben vergönnt. — Wie iſt's in den Schmerzen
Meines Todes mir doch noch ſüß, wie dank' ich den Göttern,
Daß vor meinem Entſchlummern ich dich noch einmal erblicke! —

Neige dein Haupt, daß ich dich noch einmal umschließe, zu meinem
Sterbenden Arm! — Komm, weile nicht! — „Wie! deinen Mörder
„Willst du umarmen?“ — Ja! meinen Mörder, und meinen Geliebten. — —
Und er sank in die ausgebreiteten Arme. So fällt
Langsam niederwallend der Thau in die offenen Busen
Dürstender Blumen; so in ein regnend Gewölk ein trüber
Herbstlicher Abendstral. — „O Sohn, dir geben die Götter
„Leben und Ruhm!“ — Auf's neue verstummt, — auf's neue beginnt er;
Aber mit leiserer, dumpfer, röchelnder, sterbender Stimme:
„Ach, mein Odem erschwacht! wird immer matter und matter,
„Immer leiser tönt mir die Klage des zärtlichen Sehnen. —
„Ach, schon sehn die Augen nicht mehr! Sie liegen mir dunkel

„In der Stirne, gleich unterirdischen Klüften. Im Sturze

„Brechender Berge befällt mich des Todes Schauer! ich sterbe!“ —

„Er ist hin! — durch mich getödtet, durch seinen Erzeugten!

„Ach, durch ihn getödtet, den noch im Tod' er so zärtlich,

„Ach, so zärtlich! umfieng! — Wie schwellt der Kummer die Brust mir?

„Meine Freuden sind mit ihm verwelkt, gleich herbstlichen Blumen.

„Gestern standen sie noch, und heute sind sie entblättert,

„Senken ihr sanftes Haupt herab zur frierenden Erde. —

„Wie ein Baum dahin fällt; mit ihm die Aeste; so will ich

„Mit ihm fallen zugleich. — Ha! Schauer, Schauer des Todes,

„Mehr als Schauer des Todes; wie Seelen des Orkus sie fühlen,

„Fühlen nicht können, schlagen mich nieder. — Wie ist mir das Rauchen

„Seines Blutes ſo furchtbar? dem Rauchen des Orkus gleich furchtbar.

„Berge, berge dich Mond! Verſchwindet Geſtirne der Nacht, daß

„Ich's nicht ſehe! — Ha! ſeh' ich ihn nicht, den Geiſt meines Vaters?

„Auch meines Bruders? — O wehe mir! wie ſchwillt ihre Wange

„Ueber vor Wuth! Wie glühet ihr Auge! So glühen geſchwungne

„Fackeln. — Ach! ſie vereinen ſich, den Sohn und den Bruder

„Zu verfolgen; zu fodern mein Blut! — Hier iſt es! hier iſt es!“ —

Wie ein Windſtoß hinab in die dumpferhallende Felskluft,

Fuhr der Dolch ihm ins Herz. Er ſtürzt' — das Leben erloſch ihm.

Brumleu.

Die Rache des Zevs.

Wenn ein rasender Orkan in der schwülen Gewitternacht die junge Linde ergreift, so hängt sie am Morgen traurig ihr Haupt über den Fußboden. So traurig hieng der schöne Lykas sein Haupt zur Erde, als ihm Zevs rächender Donner das schönste der Lämmer erschlug. Noch saß er weinend unter der Fichte, wo ihn am Mittag das Ungewitter erreicht hatte. Bald sah er unzufrieden der entschwebenden Wolk' nach, die den tödtenden Stral im Busen getragen hatte, bald hob er dankbar sein Haupt zur Fichte auf, die ihn mit breiten Flügeln vor dem Regen beschützte; aber gleich wieder flog sein Blick zu dem geliebten Lamme hin, das entseelt unter der zerschmetterten Eiche lag. — Großer Zevs, rief er itzt im Ungestüme seiner Leidenschaften aus, straft dein Zorn auch diejenigen, die dich nie beleidiget haben? Habe ich dir nicht jährlich zwey Lämmer, die noch mit krauser Wolle um die säugende

Mutter herum hüpften, an dem großen Feste geopfert? Oder waren zwey zu wenig, daß du mir itzt das dritte dazu nimmſt? — Kenne ich doch vier Hirten, die dir immer kranke Rinder oder räudige Schafe opfern, und noch keinen von ihnen hat dein Zorn getroffen. Alle ehren ſie dich kaltſinnig, und alle haben doch geſunde Heerden. — Itzt hielt er inne, und dachte ſeinem Unglücke weiter nach. Dann fieng er wieder an: oder habe ich je meinen grauen Vater verſpottet, wenn er hinkend in unſre Hütte hineinkroch? Denn ich weiß, daß es Verbrechen iſt, die Aeltern zu verſpotten. Habe ich ihm nicht immer liebkoſend unter die Arme gegriffen, wenn er zu ſinken anfieng? Gieng je der Elende ungetröſtet von mir? Oder der Unglückliche ohne Hülfe? Immer gab ich dem durſtigen Wanderer von dem ſprudelnden Quell; und wie oft jagte ich nicht dem gierigen Wolf nach, wenn er das liebe Schaf meines armen Nachbars erhaſcht hatte? Und doch — doch hat mir itzt dein Stral das liebſte meiner Lämmer erſchlagen? — Wie gequetſcht es unter den Eichſpänen hervor ſieht! Das Lamm, das mir immer aus meiner Hand fraß! — Nun überließ er ſich

aufs neue dem tiefen Nachdenken, und häufige Thränen rollten über seine Wangen herab; als Daphnis, der ihn lange hinter der Fichte beherbergt hatte, auf einmal hervor trat. Und du weinst, sprach er itzt, um ein Lamm, das dir der Donner erschlug? Reicht unser Wissen wohl in die Geheimnisse der unbescholtenen Götter? — Nein, rief Lykas, der wie vom Traum erwachte, aber doch erzählte mir mein Vater, daß nur der Lasterhafte von den Göttern gestraft wird; und wenn bin ich je lasterhaft gewesen? — Kühner Lykas, reize nicht den allmächtigen Zevs zu einer noch grössern Rache, sagt' itzt Daphnis, denn jeder frevelnde Gedank' ist schon Laster. Und du wärest nie lasterhaft gewesen? Schweig, Elender, damit nicht das gröste zu den übrigen hinzu komme! Erinnerst du dich noch an den vorigen Frühling zurück? Wie krank und ohnmächtig du da lagst! Bleich, wie der Tod, wenn er sich um die Schläfe der Gestorbenen her setzt! Noch denk ich jenes feyerlichen Gelübd's, das du dem Zevs thatest. Mein bestes Lamm, sprachst du, will ich ihm opfern, wenn ich wieder gesund werde. —

Izt zitterte Lykas an allen Gliedern, und ein kaltes Schrecken fuhr ihm durch den bebenden Busen. Ja, Daphnis, rief er izt, mein liebstes Lamm versprach ich dem Zevs zu opfern, und ich Meineidiger gab ihm ein geringes. O Zevs, wie gerecht ist dein Zorn, wie gerecht deine Rache! Nähmst du mir auch die ganze Heerde, so hätt' ichs verdient, und ich würde dankbar zur Erde fallen, daß du nur mich nicht getödtet hast. Nie werde ich mehr ein Gelübde brechen, das je meinen Lippen entfährt, und verflucht sey der, welcher den Schwur bricht!

Schöpfel.

Der Schulmeiſter.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft,
Erzähl' ich euch die Mordgeſchichte:
Wie Lukas heute früh an unſrer Kirchhofsfichte
Sich mit dem Peter Klar gerauft.
Sie hatten ſich am Schopf'.
Die Haare flogen
Herausgezogen
Um ihren Kopf.
Wie Igel, wälzten ſie im Staube ſich herum,
Und puften ſich das Cranium.

Ich brauchte mein Latein:
Trat bald mit Gottes Wort, bald auch mit derben
Wiſchen
Dazwiſchen;
Und brachte ſie zum Wirth hinein:
Wo ſie, dem Scheine nach, in Frieden
Sich endlich ſchieden.

Allein, allein,
Sie tranken keinen Wein!
Der Friede kann von keiner Dauer seyn!

C.

Aretin.

Gebt meinem Spott das Glück und das Gewicht,
Die Aretin zum Spotte riethen,
Dann soll mir selbst ein Kaiser nicht,
Wie ihm, Geschenke bieten;
So aber laß, wie David spricht,
Die Könige nur wüten!

Göckingk.

Das menschliche Leben.

Eine Allegorie.

Dieſes Lebens groſser Weg
Hat viel gefährliche Plätze.
Allem Unglück vorzubeugen,
Mein S**, verhalt' ich mich ſo:

Ich ſpann' an meinen ſterblichen Wagen,
Den ich zum Grabe führe, zuerſt
Gerechtigkeit, die ſtets auf richtem Wege bleibt,
Und Liebe, ſonder die es allzulangſam gienge.

Wahrheit, Unabhänglichkeit,
Die bloß ein ſanftes Leitſeil leiden,
Gehn munter in der Mitt', und bleiben
Gern von des Reichthums Straß' entfernt.

Geſundheit und ein gutes Gewiſſen
Hüpfen frölich voran,
Und reißen mich an Plätzen,
Die tief und ſchlammicht ſind, hindurch.

Nichts bleibt vom Glück und der Natur
Mir ferner zu erbitten übrig,
Als daß mein auserleſnes Geſpann
So lang, als ſelbſt mein Wagen daure.

U.

Auf eine immer reiſende Dame.

Ich gebe gerne zu, daß du der Sonne gleichſt,
Da du ſo öffentlich Germanien durchſtreichſt.

U.

Ode.

Die Tapferkeit des Wisnowski, eines polnischen Edelmannes, dessen Herz die Türken, nach seinem Tode fürs Vaterland, mit unerhörter Grausamkeit unter sich getheilt und gegessen haben.

Ach! wohin stürzet sich nicht
Ein der Harfe kundiges,
Durch bachisches Gezänk erhitztes Genie,
Gelehrt, nach schmetternder Trompeten Klange,
Unkriegrischen Lärm zu erregen:
Und nach'm Paukenschalle
Mit hohen Sprüngen Reihen anzuführen:
Oder vorm Schilde, wie an einem Tische, sitzend,
Aus vollen Helmen
Sich mit Lyäen zu füllen!

Nicht so hat Wisnowski,
Unterm Donner sarmatischer Schlacht,
Die thrazischen Schaaren verjagt.

Und zurückgeſchlagen
Ihre pfeilgeſchwinden Anfälle:
Nicht ſo, zwiſchen ſcharfverwundeten Haufen
Grimmſchnaubender Japyger hangend,
Schwimmend auf einer See von Blut
Den Hafen nicht gemeinen Ruhms erreicht.
Mit achäiſchen Schwertern
Oefneten und durchſuchten Thrazier ſeine Bruſt,
Speiſten ſein bluttriefendes Herz
Und ſeine noch warme
Bebende Leber:
Zerreißend mit verfluchten Zähnen
Sein frommes Eingeweide.
Die große Seel' aber
Mußten ſie unberühret laſſen.
Sein Lob und gutes Gerücht,
Sicher vor'm getiſchen Zahne,
Fürchtete ihre hölliſchen Gelüſte nicht.

Entblößt, o ihr Nachkommen,
Entblößt mit tapfrer Fauſt
All' eure Schwerter;
Tauch deinen Stahl,

Seinen ersten Durst zu stillen,
In odrysische Leichname,
O sarmatische Jugend!
Und zieh aus ihren durchbohrten Herzen
Nach Athens Vergeltungsgesetzen,
Wiedrum ein Blut ab,
Das in bistonischen Leibern
Und barbarischen Adern so lang zu fließen
Gewiß nicht verdiente.

Cl.

An die Schönen.

Ruhe des Herzens ist eu'r, schafft ihr stets, Schönen, was Gutes:
Pallas Nadel treibt oft Amors Pfeile zurück.

Cl.

Ode.

Gebiert uns Tellus allein?
Oder ſuchen wir,
Die wir himmliſcher Abkunft, aber aus der Art geſchlagen ſind,
Den höhern Weſen,
Und jener Behauſung ähnlich zu ſeyn,
Die mit Millionen Lichtern ſich um uns bewegt,
Und ihre Kinder daheim nicht müßig läſſet?

Aber wenn die Sage der Dichter Grund hat,
Wenn wir vom Himmel ſtammen,
Und wirklich wenigſtens Halbgötter ſind:
Warum ſchlafen wir,
Ach allzulang!
Aufm Bette der Faulheit ein,
Und bringen in unſrer Geburtshütte
Einen Tag nach dem andern zu Grabe?
Bis die ſchöne Zeit

Vor uns, als Greisen,
Mit nicht zögerndem Rade vorüber gefahren?

O will einer des allzufriedfertigen Jahrhunderts
Pflichtvergeßne Nacht durchbrechen,
Derselbe verjage der Erste die Geten,
Und entreiß' ihnen Phasis,
Das reiche Kolchos
Und Thraziens alte Mauern:
So wird der gesprächige Ruhm
Auf einem mit schneeweißen Pferden bespannten Wagen
Ihn im Triumphe
Unter den Völkern herumführen,
Und des Gerüchtes Posaune
Seinen Namen den spätesten Nachkommen bekannt machen.
Uns indessen daheim
Wird der Neid über so edle Lobsprüche
Das Herz abfressen,
Indem wir, o Schande!
Was Tapferkeit war,
Aus Mißgunst
Mit des Glückes verächtlichem Namen belegen:

Gewohnt, mit dem thörichten Pöbel
Dem Geschicke von allem die Ehre zu geben,
Und ein durch Arbeiten —
Die keinen unglücklichen Ausgang haben konnten,
Weil Weisheit sie beschlossen hatte. —
Mühsam erkauftes Lob
Dem blinden Zufalle zuzuschreiben.
Oder werfen wir nicht,
So bald die Ehr' unsre Schwellen verlässet,
Der Fliehenden scheele Blicke nach,
Und verringern,
Ueber ihre Entfernung verdrüßlich,
Ihre ernstlichen Lobeserhebungen Andrer
Durch frosige Sröttereyen?

Aber du, an dessen geliebter glücklicher Thüre
Famens Hand anklopfet,
Entreiß dich dem weichen Bette,
Der Tafel und dem Vaterherde;
Geh mit ihr, —
Aber nicht mit wankendem Schritte, —
Wohin sie, zu folgen, dir winket;
Hüpfe freudig vor ihr her!

Bald wirst du mit ihr,
Das siegreiche Schwert in der Hand,
Hier den Kaukasus,
Dort den Athos erobern.
Die größesten Flüße
Die ihren heiligen Urnen
Entweder mit der Sonn' aufströmen,
Oder mit ihr meeruntergehn,
Werden dann, umzürnet,
In sanftem Frieden
Unter deinem Zepter fließen,
Und ihrer Wellen feuchten Tag
Nach deinen Winken wälzen.

Warum sollt ich alsdann,
Wie ein der weisen Ehr' entlaufner Priester,
Träg, und meiner Göttinn uneingedenk, am Kamine sitzend,
Nur in väterlicher Hütte von Krieg singen:
Und nicht vielmehr
Dich Griechenland!
Dich Rhodos!
Die du der Barbarn Joch zerbrochen hast,

Auf kühner Flotte beſuchen?
Nein: auch mir ſey es vergönnet,
Nach Herzensvergnügen alsdann
Mich im luſtigen Tempe zu ergehen,
Oder des Hämus hellen Gipfel zu erſteigen,
Oder an's gläſernen Veneus Rande,
Oder auf'm zweygeſpaltnen Parnaſſus
In nachdenkender Muſe ſitzend,
Durch pindariſche Lieder die Felſen zu entzücken,
Und auf ungezierter Leyer
Von Stillſtand oder Friede zu ſingen.
Schon dann werd' ich
Bey entlegnen unbekannten Völkern
Ein berühmter, großer und heiliger Barde genennet werden:
Von des Neides Pfeilen, —
Deren Ziel am meiſten das gegenwärtige Verdienſt iſt, —
Um ſo weniger erreicht,
Je weiter ich von meinem Vaterland' entfernt bin:
Bis ich zuletzt, weder namenlos,
Noch als ein vom Pindus Verbannter,
Und der ehrenvollen pieriſchen Kränze Beraubter,
Die Augen ſchließe.

Q.

Auf ein armes Kind.

1772.

Ach! eilt, nehmt mir ihn auf, den Kleinen,
In seiner Todesarbeit da;
Den Armen, den der Reiche weinen
Und leiden und verzweifeln sah;

Und doch nicht eine seiner Thränen
Von wunder Wange weggewischt,
Noch ihn, nach hungervollen Sehnen,
Mit einem Bresamen erfrischt.

Komm, weggeworfner, armer Knabe!
In deinem Jammer lieb' ich dich;
Komm, daß dein sterbend Herz sich labe,
Mein Bruder bist du, Mensch, wie ich.

Und stirbst du, mein verlaßner Kleiner,
So feyr' ich größres Trauerfest,
Als kaum der stolzen Fürsten einer
Für seinen Bruder feyern läßt;

Und ſtreue eine Frühlingsblume
Auf dein verborgnes kleines Grab,
Und wein', der Menſchlichkeit zum Ruhme,
Oft eine Zähre ſtill hinab.

Auch ich geh' einſt nach manchem Kampfe,
Nach mancher Noth zu meiner Ruh,
Und liege dann, im Todeskampfe,
Ein ſiecher Sterbender, wie du;

Dann ſteigſt du, ein Verklärter, nieder,
Ein Engel, und vergiltſt es mir,
Und wiſcheſt Todesſchweiß dann wieder
Mir ab und nimmſt mich fort mit dir.

Krauſeneck.

An Minna im Tempel.

Da ſtehſt du, Minna! da vor mir?
Und ich, Verlorner, ich ſoll beten?
Am feſtlichſten der Tage hier
Vor Gott in voller Andacht treten?
Hinauf mich ſchwingen, himmelwärts,
Vom Staube los, den Geiſt erheben?
Wenn deine Reize vor mir ſchweben?
Wenn Aug' und Seel' und Geiſt und Herz,
Sinn und Gedanken niederwärts
Zu dir zu ſeinem Himmel ſtreben? —
Wie fromm du beteſt! Und auch ich,
Ich Armer, brachte ſicherlich
Die ſtillſte Seele ohne dich
In dieſes Tempels heilge Hallen.
Wie Fleiſch und Geiſt nun kämpfen, wallen!
Wie Seufzer reuig mir entfallen!
Nimm doch von dieſen Seufzern allen,
(Ich Sünder! alle ſind ſie dein)

Nimm, Veterinn! nur einen, einen
Und meng' ihn chriſtlich in die deinen:
So wird er ohne Sünde, rein,
Und fromm, wie du, o Minna, ſeyn,
Und meinem Schöpfer wohlgefallen.

Krauſeneck.

Allegorie.

1772.

Ein Jahr iſt's wenigſtens gewiß,
Daß mich Viterb, mein Hund, mein Liebling,
Erbittert in den Finger biß.
Ich hatt' ihn zwar zuerſt geneckt,
Und ich verzieh's Viterben;
Doch, weil der Wein mir eben ſchmeckt,
So ſoll die Beſtie ſterben.

Göckingk.

Weiland war's nicht ſo.

O du wunderliche Welt!
Welt ſeit fünf und ſiebzig Jahren!
Alles thut jezt Rang und Geld;
Leider! hab' ich's jüngſt erfahren.

Arm bin ich, jedoch geſund,
Und dabey von gutem Herzen,
Guter Laune, Jüngling, und —
Traun! noch aufgelegt zum Scherzen.

Reich iſt Strephon, aber alt,
Naht ſich eilend ſchon dem Greiſe,
Kränkelt, iſt verdrießlich, kalt,
Nach der Abgelebten Weiſe.

Lieschen wählte Strephons Geld;
Nun, die Thörinn wird's erfahren.
Aber, wunderliche Welt!
Welt ſeit fünf und ſiebzig Jahren!

Krauſeneck.

Lied, wenn die Jagd aufgeht.

Auf, auf in den Wald!
Das Jagdhorn erschallt.
Der Weidmann, nie müde,
Haßt Schlummer und Friede;
Er jauchzet, wenn schallt:
Auf, auf in den Wald!

Ihr Jäger, herbey!
Die Forste sind frey!
Und Haiden und Wälder,
Und Teiche und Felder
Belebt und erfüllt
Geflügel und Wild.

Für Menschen schufs da
Der Gütige ja.
Laßt jeglichen Rücken

Ein Feuerrohr drücken!
Auf fröhlicher Bahn
Stimmt Jagdgesang an!

Der Morgen wird grau;
Wie Sternchen, blinkt Thau.
Schon ziehet mit Stolze
Der Falkhirsch zu Holze;
Schon trillert das Chor
Der Lerchen empor.

Wie röthet dort Gold
Die Wipfel so hold!
Des Tannenhains Lächeln,
Den Zerhore fächeln,
Enthietet uns heut
Willkommen zum Streit.

Auf, auf in den Wald!
Ha! fürchtet nun bald
In Thälern, auf Hügeln,
Mit Läuften und Flügeln,
Des Donners Gewalt.
Auf, auf in den Wald!

Krauseneck.

Der Gärtner und die Raupe.

Raupe.

Laßt mich, laßt mich, lieber Herr!
Aß euch zwey Blättchen, und nicht mehr;
Bald bin ich, wie ihr werdet wissen,
Verwandelt und ein artig Ding,
Ein allerliebster Schmetterling,
Zufrieden, eure Blümchen zu küssen.

Gärtner.

Und eben darum: fort, du mußt sterben;
Dann flögest du mir ein und aus,
Und küßtest, Junge würden draus,
Man läßt sich die Blümchen nicht so verderben.

Krauseneck.

Zwey Epigramme

von Dreyer und Hagedorn.

Liscov, Bürgermeister zu Hamburg, ein Mann von vieler Kenntniß, und der Gatte einer sehr schönen Frau, starb, und ganz Hamburg beklagte ihn. Dreyer, dieser bekannte Spötter, fand seinen Tod in einem öffentlichen Blatt angegeben, und schrieb sogleich folgende zwey Zeilen mit Bleystift darunter:

Der theure Liscov fällt! O möcht' bey seinem Sterben
Der Rath die Wissenschaft, und ich die Wittwe erben!

Man lachte hierüber, und das Blatt blieb auf dem Tische liegen.

Ein Ohngefähr führte den Herrn von Hagedorn noch den nämlichen Tag an eben diesen Ort; er sah's, und fügte aus dem Stegreif nachstehende Antwort hinzu:

Bey unſers Liſcovs Fall iſt deiner Wünſche Ziel
Zu wenig für den Rath, und für dich, Narr, zu viel.

M — r.

Vater, Sohn und ich, auf der Straße.

Der Vater.

Das war ein reicher Mann! Ey! ey!
Mußt hübſch den Hut abnehmen und dich neigen!

Ich.

Und gehſt du, Fritz! die Girobank vorbey,
So mußt du gar die Kniee beugen!

Göckingk.

Abrahams Lob von Voltäre.

„O dreyfach edler Greiß! Beglückter Abraham!“
„Rief Galliens Homer, der einſt, ſich ſatt zu lachen,
Und ſeinem Steckenpferd brav Motion zu machen,
Die Bibel in die Hände nahm.
Ein Fremder hört's, und von Verwundrung ſtumm,
Hört er's noch dreymal an, und fragt zuletzt: Warum?
„Warum?“ erwiedert Herr Voltäre:
„Ha! Neunzig Jahre zählt' er ſchon;
„Erkannte noch ſein Weib, gab ihr noch einen Sohn. —
„Ach! wer ein Patriarche wäre!“

M — r.

An Julie.

So ſtand unter den Schweſtern
Amors Erwählte, die freundliche Pſyche:
So ſtand unter Grächens Töchtern,
Dionens Neid, die Tochter Ledens.
So ſteht noch jetzt unter bleichern Geſtirnen
Der holde Verkünder des Morgens,
Der ſtralende Heſper.

Tagvolles Auge, Wange voll Jugendglut,
Nächtliches Haar, Buſen, wallend
Wie Wogen der Elbe im Sturm,
Wuchs, Dianen beſchämend,
Ach! Wer ſingt dich? Wer, da Anakreons Leyer
Zerbrochen? — Ha! wer malt dich,
Da Apellens Pinſel
Längſt mit dem, der ihn führte, vermodert?

O wen dieſer Arm, inniger Sehnſucht voll,
Nur einmal an Buſen ſich drückt;

O wen diese Lippe, glühend wie Wellen des Abendrothes,
Einmal, nur einmal mit Götterküssen berauscht;
O zu wem dieser Mund, einstimmig mit diesem Herz,
Einmal, ach! einmal nur: Ich liebe dich! sagt.
Wie neidenswerth ist er, wenn anders ein Gott
Beneidenswerth seyn kann!

Nimm sie, die Jahre, dem Gram so zinsbar;
Nimm es, dieß Leben, so thränennaß; Schicksal,
Nimm es, und laß mich dafür nur dieß einmal
Empfinden, dann aufsehn und schlummern!
Süß wäre der Schlummer; süß wie Schlummer
Des Aernteabends: Süß, und weckt' auch
Kein Morgen je wieder mich Schlummernden auf.

Mß.

Amors Warnung an Cytheren.

Mütterchen, o ſchaff' mir neue Pfeile!
Sieh! die ſchlaue Siegerinn,
Lilla, nahm die alten hin. —
Und fürwahr! das Ding hat Eile!
Denn ſchon zielt ſie nach der Knaben Herzen,
Und durchflammt mit ſüßen Schmerzen
Jede Jünglingsſeele; ſieh, wie ſchon
Ihr den ſchönſten Blumenthron
Deine Charitinnen weihn.
Schon umringen ſie der Amoretten Heere;
Paphos tauſendfache Nymphenchöre
Schließen ſie in ihren Tänzen ein;
Hielt mich nicht ihr Götterblick
Mondenlang von dir zurück?
Mütterchen, drum halt, o halt die Stolze ein!
Oder bald wirſt du nicht mehr Cythere,
Bald dieß Mädchen mehr, als Lilla, ſeyn.

mß.

Epiſtel an Herrn R**.

Es giebt der Gemeinſprüche mancherley,
Von Wohlfahrt des Lebens, von ewiger Treu,
Von Pflichten der großen und mittlern Welt,
Die, wenn man ſie klüglich zum Lichte hinhält,
Die, ſo ſie hörten, und die, ſo ſie ſagten,
Sich zu verſtehn im Leben nicht wagten.

Wie kann es auch anders? Ihr Brüder, verzeiht!
Trotz all' eures Reſpektes für Vater Teut,
Für Barden und Bardiets allzumal:
Sind wir nur ſehr ſelten Original.
Erſcheint nach fünf Luſtern ein Sternchen klein,
Will jeder gleich wieder dieß Sternchen ſeyn;
Und denkt ſich den ſtolzen Gedanken kaum:
Es hat ja der Himmel für mehrere Raum!

Mit ſo ernſtem Geſicht und kaltem Muth
Der Pöbel von edlem und niedrigem Blut
Auf Dichtkunſt und Proſa Germaniens blickt,

Und lieber zum tändelnden Franzen hinrückt:
So kommt doch kaum wieder ein Büchlein heraus,
Gleich lieſt es der Haufen, und nimmt ſich daraus
Zehn Formeln, zehn Gleichniß, zehn witz'ge Sentenzen,
Um nächſtens en Galla durch ſelb'ge zu glänzen.

Als Agathen, Idris, und o! jener Held, *) —
Der jeglichen Winkel der zaubriſchen Welt
Zu Gunſten der ſchönen Olinde durchſtrich,
Und muthvoll kaum, Edler aus Mancha! dir nich. —
Mit niedlichen Kupfern und Lettern erſchien;
Beym Ida! wie ſchwatzten die Herrchen da kühn
Von griechiſchen Buſen, von Wolluſtminuten,
Von Grazienchören, die weislich geruhten,
Durch's Leben uns ſcherzend zur Seite zu gehn;
Auch miſchten die Damen und Junker gar ſchön
So manche Idee à la Sopha drein,
Und glaubten nun Wieland der zweyte zu ſeyn.

*) Ich fürchte nicht, Leſer zu haben, denen ich ſagen müßte, daß dieſer Held der neue Amadis ſey.

Doch wie, wenn im Herbstmond ein schneidender
der Wind
Die Wälder entlaubet, manch liebliches Kind
Der Flora verderbend aus Muthwill zerknickt,
Und plötzlich die Erde, sonst niedlich geschmückt,
In traurigen Schleyer des Winters sich hüllt;
So schwand auch auf einmal das lachende Bild,
Als Werther, der Edle in Worten und That,
Aus Wengands Fabrique den Schauplatz betrat;
Da war es, als hätte die tanzenden Musen
Das tödtende Auge der starren Medusen
In Steine verwandelt: — so schwand ihre Glut,
So schwand von der Wange das schimmernde Blut.

Aus jezliches Jüngferchen Patschchen entfiel
Die niedliche Kart' beym L'Hombresspiel;
Ach! seufzte sie thränend: Wie ist doch das all'
Ein Weg so voll Dornen, ein jammervoll Thal!
O! wer nur schon gienge! die quälende Pein
Hier all' auszudulden, will Riesenkraft seyn.

Der Jüngling kroch träumend und kopfschen
herum,
Sah manches ergötzende Schmäuchen durch stumm,

Und quält' ihn nun vollends Gott Cypripor fein,
Gleich sollten ihm Kugeln die Schwermuth zer-
streun;
Da wurmt's ihm im Körpchen; da brauſt's ihm im
Magen,
Da wollt' ihm bald Sonne, bald Sturm nicht be-
hagen!
Da schwanzt' er euch weinend viel Monate lang
Vom Becher der Leiden, vom Gesellschaftszwang,
Von Menschenschicksalen und Lottens Gesicht,
Schwur, nächstens zu schießen, und schoß doch —
nicht.

Auch gab es noch eine fast zahlreichre Schaar,
Die's Mittel von beiden, gleich lächerlich, war;
Die ganz à la Yorik das Leben durchtanzten,
Hier Brennesseln pflückten, dort Blümchen sich
pflanzten;
Sie grüßten empfindsam ein jegliches Thal,
Besangen empfindsam den sonnigten Strahl,
Und glaubten empfindsam auf Anger und Höhn
Nur lauter Marien und Lorenzes zu sehn.
Doch all' ihr Empfinden und Empfindsamkeit
War lüftige Spreu, die der Westwind zerstreut.

Eh wird's zu Kamtſchatka im Wintermond blitzen,
Eh ſie nur ein Fünkchen vom Sterne beſitzen;
Sie mögen Eliſen beſingen, beſchreiben,
Ihr Liebchen wird dennoch vergeſſen wohl bleiben.

So zieht ſich ein muthwilliger Pavian
Das Kleid ſeines Herrn, des Weltweiſen, an:
Umhüllt mit Perücken ſein zottiches Haupt,
Das jeder im Pöbel von hinten zu glaubt,
Es ſey Muſje Thales in hoher Perſon:
Doch ahndet dem Klügern das Gaukelſpiel ſchon:
Und wend't nun das Aeffchen den hochweiſen Blick,
Flieht ziſchend und lachend der Haufen zurück.

Denn glaubt's nur, ihr Herren und ihr Jüngferlein,
Von hundert Kopieen wird eine kaum ſeyn,
Die, wenn man ſie fein bey der Sonne betracht't,
Der Klügre nicht billig ins Jäuſchen verlacht.
Sie ſchwatzen von Schönheit und ſchöner Natur,
Und ihre Nachahmung wird Karrikatur:
Sie brauſen und prahlen vom Feuer und Stolz,
Und ſind ein zur Nachtzeit nur leuchtendes Holz.

Weit beſſer, wer friedlich das Leben durchſchlüpft,
Nicht ſchneckengleich kriechet, nicht taumelvoll hüpft;
Von jeglicher Schönheit die Blume ſich pflückt:
Und mit ihr den Buſen und Stirne ſich ſchmückt:
Gleich fern von Bosheit und trüg'riſcher Liſt,
Sich ſelber genugſam, ein Menſchenfreund iſt,
Doch ſelten im Munde das Wörtchen führt,
Weil Selbſtlob am Werthe ſo manches verliert.

Weit beſſer, mein Beſter, wer redlich, wie du,
Mit Biedermanns Seele, mit Augen voll Ruh,
Die Hoheit in Werthers Gemälden erkennt,
Deß Seele für Danaen willig entbrennt,
Der ſegnend den friedlichen Yorik durchblickt,
Doch kein's von den dreyen ſein Schattenbild iſt.
Behutſam, wenn Donner des Ungemachs kracht,
Behutſam, wenn liebliche Mayluft ihm lacht.
Zur Weichlichkeit nimmer, zur Furcht nie bewegt,
Gern dieſe genießet, gern jenen erträgt!

Ihm folgen in Tänzen, in freudigen Reihn
Die Muſen, die jauchzend zum Prieſter ihn weihn:
Sein Leben fließt heiter und ſicher verdey,
Und Enkel noch rühmen des Redlichen Treu.

A. G. Meißner.

Wilhelminens Klage
über den Hintritt ihrer Lieblingskatze.

Ach! sie iſt, sie iſt dahin!
Unſre liebe, kleine,
Bunte Mauſefängerinn!
Jedes Auge weine!
Jeder Jüngling blicke ſeufzend hin!
Und ein jedes Mädchen ſtreue
Zur Belohnung ihrer Treue,
Blumen auf ihr kleines Grab.

Nach dem Ideal der ſchönſten Katze
Schuf, zum Schrecken jeder Katze,
Cypria das Thierchen mir;
Bunter ſind nicht Florens Kinder,
Zephyr ſelbſt war nie geſchwinder,
Als mein Kätzchen hier.

Ach! von ihrer zart'ſten Jugend
War ſchon Treu und Sittſamkeit

Heitrer Scherz und Unverdroſſenheit
Ihre Alltagstugend.
Manchen trüben Augenblick
Kürzte ſie durch ihre muntern Spiele;
Und der ſchwarzen Sorgen viele
Scheuchte ſie zurück.

Aber, o! ſie iſt, ſie iſt dahin!
Unſre liebe, kleine, treue,
Bunte Mauſefängerinn!
Er, der keine Reue,
Kein Erbarmen kennt;
Er, der bleiche Tod, das dürre Schreckgerippe,
Streifte ſie mit ſeiner ſchweren Hippe;
Und ſie ſank; —
Wie, wenn die Sonne brennt,
In Vertumnens Heiligthume,
Der Cythere Götterblume
Sanft ihr Häuptchen neigt — und ſtirbt.

Schweſter, Bruder, Muhme, Vetter,
Alles, was nur Wilhelminen liebt,
Jede gute Seele, die mein Gram betrübt,

Klage mit mir: daß so früh ein Schloßenwetter
Sie, die manchen Keim zum Guten in sich trug,
Diese Knospe niederschlug.

Ach, von Osten bis zu Westen
Ist kein solches Thierchen mehr!
Glaubt's, in dieser allerbesten
Aller Welten find' ich kein solch Kätzchen mehr!
Charon selbst, der alte Murrkopf, lachte,
Als sie an den Nachen kam,
Und ihm schnurrend *) einen krummen Rücken machte:
O, wie freundlich nahm
Er sie mit sich, zu Gefilden,
Wo ein ewig junger Frühling grünt;
Wo sie jetzt der schönen, milden
Proserpina zur Begleiterinn dient.

Böser Tod, verwünscht seyst du von mir!
Katzenfreund, was that mein Liebling dir?
Wenn nicht jung, nicht schön, noch edel
Für der Mörderſense schützt;

*) Schnurren, ein Kunstwort der Katzenliebhaber um Wilhelminens Gegend, so viel als liebkosendes Brummen.

O ſo ſey dein kalter trockner Schädel
Stets ſo leer, als jetzt!
Sey dein Körper ſtets ſo hager:
Sey dein Hunger nimmer ſatt;
Dorn und Diſtel ſey dein Lager,
Und die Hölle deine Ruheſtatt!
Warum nahmſt du nicht den reichen Praſſer,
Warum nicht den jungen Gecken hin?
Ach, die kleine, liebe Mäuſefängerinn
Buhlte nicht, und trank nur Waſſer;
Hatte nie ein Plätzchen Land verengt,
Hatte nie zu Großen ſich gedrängt,
War ſo werth, noch lang zu leben,
Daß — der Himmel kann vergeben;
Aber wenn er jetzt vergiebt,
Glaub' ich nicht, daß er mich liebt.

Nun ſo ruhe ſanft, du Liebe!
Ruhe ſanft bey dieſem Pfirſichbaum!
Süß ſey deines Schlummers Traum!
Keines Frevlers Hand betrübe
Deinen kleinen Ueberreſt! —
Kommt der junge Frühling wieder,

Dann erschallen hier der Nachtigallen Lieder;
Dann spielt hier der jüngste, schönste Weit
Mit den Blumen, die ich auf dem Grabe
Hingepflanzt dir habe.

Meißner.

An einen ungerechten Kritikaster der Seylerischen Gesellschaft.

Eh Gomorra ganz versank, hüllte Dunkel die Gesichter
Seiner Bürger, die umsonst nach den bessern Fremden tarrten;
Steh fein fest, du Ungeweihter; oder bald entrollt dein Boden;
Schon sieht dein verdunkelt Auge unsre besten Künstler nicht.

M**.

An einen Freund,
der eine ungleiche Liebe tadelte.

1773.

Weg, Freund, mit dieſer Miene,
Die von Verweiſen ſpricht:
Verdienet die Blondine
Mein ganzes Herze nicht?
Sahſt du auf Mädchenwangen
Je ſanftern Pfirſich blühn?
Je ſchmachtender Verlangen
Im blauen Auge glühn?

Dem Glanz beſchneyter Hügel,
Beſtralt von Titans Licht,
Des Schwanes Silberflügel
Weicht dieſer Buſen nicht.
Und, o! bey'm ſanften Drücken
Der Alabaſterhand —
Sprecht, Götter, welch Entzücken
Mein bebend Herz empfand!

Ja, Mädchen, deine Züge
Mit Liebreiz ausgeschmückt,
Hat, lächelnd, in der Wiege
Ein Amor schon erblickt;
Vergaß der Zephoretten,
Der Nymphen Lieblichkeit,
Und hat mit Blumenketten
Die Wiege dir bestreut.

Im ersten Flügelkleide,
Das dir so reizend stand, —
Obgleich nicht Perser-Seide
Den schönsten Leib umwand,
Verfolgten deine Schritte
Der Weste gaukelnd Heer;
Du giengest in der Mitte
Von Charitinnen her.

Wie wallte da dein Schleyer,
Voll sanfter Triebe, schon!
Bald aber giengst du freyer
Zu Cypris goldnen Thron;

Sie reichte dir die Rose
Von eignem Busen hin,
Und küßt' auf ihrem Schoße,
Dich, kleine Charitinn. —

Sprich, Freund, und diese Schöne,
Dieß siegende Gesicht;
Verdient der Laute Töne,
Verdient mein Liedchen nicht?
Ach! wenn in Amors Laube
Für mich ihr Herzchen brennt:
Was acht' ich's, wenn im Staube
Kein Sybarit sie kennt?

Meißner.

Cupidens Pfeile.

In erſtem Jahr, wo Cupidens Bogen
Sich furchtbar zu machen begann, —
Das heißt, in erſtem Jahr von Mutter Terrens Erſchaffung an,
Ward zwar die Sehn' auch oft zum Schießen angezogen.
Aber noch war ſie ein wenig zu ſchlaf;
Und wenn auch der Pfeil ein Mädchenherz traf,
So blieb er, weil zu glatt des Pfeiles Spitzen,
Nicht lang in dem Herzchen ſitzen.

Dieß Ding verdroß
Durch oftre Wiederholung den kleinen Krieger;
Er kam zur Mutter ganz athemlos,
Und ſprach: „Was hilfts, wenn ich auch zehnmal Sieger
„Von Götter und Menſchen bin?
„Ich treffe, das iſt wahr. Doch, haucht der kleinſte Wind,

„Husch! ist der Pfeil dahin;
„Und meine Wunde heilt geschwind,
„Geschwinder, als Nadelritz.
„Drum, liebe Mutter, flieh ich zu dir. Das Sprich-
wort sagt:
„Was selbst ein Gott vergebens wagt,
„Wagt und vollführt der Frauenwitz.
„O beut ihn, beut ihn jetzt auf! Wo nicht, hier ist
der Köcher!
„Hier Bogen und Pfeil! Ich bin nicht mehr
„Dein Schützer, dein Diener, dein Rächer,
„Der Erd' und Himmel Herr."

Da lächelte Cypris und sprach;
Lispelnd sprach sie's, und den Ton ihrer Worte,
Süß wie Flötenton, schön wie das Roth an Aurorens
Pforte,
Lispelt' der Wiederhall nach:

„Sey noch künftig mein Schützer, mein Diener,
mein Rächer!
„Nimm ihn wieder den furchtbaren Köcher,
„Und sey, wie bisher,

„Der Himmel und Erden Herr!
„Dir fröhne das Nymphchen am Waſſergeſtade!
„Dir fröhne Dryad' und Hamadryade!
„Dir fröhne, was kriechet, was ſchwimmet und ſchwebt,
„Ja ſelbſt das Würmchen, das Tagelang lebt!
„Denn ſiehe, mit ſchönfriſcher Hand,
„Tilg' ich deiner Pfeile Unbeſtand:"

Freudig nahm Amor die veränderten Waffen,
Und lobte laut Cytherens Witz; —
Denn oben an jeder Pfeilesſpitz
Waren Widerhacken geſchaffen,

Seitdem, ihr Mädchen, ſchmerzt die Wunde beſtiger,
Und feſter haftet der Pfeil in der Bruſt;
Doch eben dadurch wird der Liebe Luſt
Minder entſchlüpfend und daurender.

Meißner.

Der Herbſtmorgen.

Eine Idylle.

Am 6. October 1774.

Milon.

Schon itzt, Alexis, find' ich dich, fern von deiner Hütt' in dieſem Thal? Sieh nur, wie der purpurne Morgen erſt über jenen fernen Hügel ſchwebt? wie die fliehende Dämmrung noch die Haine beſchattet, und wie der gefrorne Thau noch auf die Flur geſtreut iſt?

Alexis. O Milon, ſchon iſt's ſpät! Siehſt du nicht, wie klopfende Sehnſucht mich von dir treibt? — laß mich! — ich muß eilen.

Milon. Nein, Alexis, ich begleite dich. Ehe wir jenen Hügel erreicht haben, wo wir in das weite Thal ſehen können, mußt du mir's ſagen, wem du entgegen eilſt?

Alexis. Weißt du's denn nicht, Milon, daß Doris mit ihrer Schweſter Chloe heut' in un-

ſer Thal zurückkehrt? Verdopple deine Schritte. Doris! Chloe! — du kennſt ja die Hirtinnen! du kennſt ja den Hirten Alexis!

Milon. Ja, ich kenne die Hirtinn Doris und die Hirtinn Chloe! Ich kenne meinen Freund Alexis! Komm, laß uns eilen.

Alexis. Jtzt haben wir den Hügel erſtiegen. — Erblickſt du noch nichts? — Horch! — — Siehſt du dort etwas, am Fuße jenes weiten Berges?

Milon. Das iſt der Felſen, über den der Quell des Bachs, der dort in die Ebene gleitet, ſich herabſtürzt. Laß hier uns ſetzen, Alexis. Mich dünkt, du ſangſt zuvor ein Lied. Das mußt du mir ſingen.

Alexis. Dem heutigen Morgenroth hab' ich das Lied ſchon entgegen geſungen. Aber ich will es auch dir ſingen, Milon.

„Schön biſt du, o Lenz! wenn du, im Duf„te ſüßer Blüten, in Thäler ſinkſt, wenn dein „Hauch ſich den Silberbach durch Auen ſchlän„gelt, den Hain von Geſängen erſchallen, und „die Wipfel von ſchmeichelnden Weſten umrau„ſchen heißt!“

„Aber ſchöner biſt du, o Herbſt! denn du „führſt heute Doris und Chloen in unſer „Thal zurück! O, wie ich dich liebe, dich beſten der Tage! mehr als die Roſe die Myrte „liebt, mehr als die Nachtviole den Abendwind!— Aber ſiehſt du, Milon? Dort an der Spitze des Waldes — dort kommen ſie. — Laß uns gehn!

Milon. Nein, das ſind nicht die Hirtinnen. Das iſt die Birke des Waldes, die der Hauch des Windes bewegt. Du mußt dein Lied vollenden, Alexis.

Alexis. „Schön biſt du, o Sommer! wenn „deine wohlthätige Sonne mit Segen die Fluren „erfüllt, wenn der kühlere Wald ſtärkenden Schatten beut, und der Mond in dem Thaue des „Graſes blizt!

„Aber ſchöner biſt du, o Herbſt! denn du „führſt heute Doris und Chloen in unſer „Thal zurück! O wie ich dich liebe, dich beſten „der Tage! mehr als die Biene die Gärten liebt, „mehr als die Schmerle den Silberbach! — — Aber izt, bey allen Göttern! Siehſt du! das iſt Chloe! das ſind ſie!

Milon. Ja, das sind sie' Komm, wir wollen das Thal durchflichen, wie der West die Haine durchrauscht!

D — e.

Der Kuß.

Zu zürnen, daß ich dich geküßt: —
O Julchen, blicke sanft auf deinen Freund hernieder!
Und wenn ein Kuß Verbrechen ist:
Hier ist mein Mund; hier, nimm ihm das Geraubte wieder.

Meißner.

An Daphne.

Den 9. Nov. 1774.

O Daphne! nimm ihn nur, den Schatten, *)
Bald werd' ich ſeyn, was er dir iſt,
Bald wird mein trübes Aug' ermatten,
Wenn du ihm nicht mehr Leben biſt.

Kann ich dein Herz mir nicht erwerben,
Und lächelt keine Hoffnung mir:
So will ich, mit Entzücken, ſterben, —
O Welt! was hätt' ich dann in dir!

Dann wird die Gottheit mich erhören,
Den Lohn der Treue mir verleihn,
Und dir zum Engel mich verklären,
Dann, Daphne! werd' ich bey dir ſeyn!

Dann wird mein Schatten dich umſchweben,
Durch's Leben, lächelnd, mit dir gehn,
Und wenn ſich Donnerwolken heben,
Fern deinem Haupte, ſie verwehn.

*) Ein Schattenriß.

Dann kühl' ich dich im Abendwinde,
Beselige dein Herz mit Ruh,
Und säusl', im Schatten deiner Linde,
Dir meine leisen Seufzer zu.

Vielleicht daß dann, im stillen Haine,
Wo oft ich Blumen dir gestreut,
Dein Aug', im blassen Mondenscheine,
Einst Thränen meiner Asche weiht!

Dann zähl' ich vor der Gottheit Throne
Jedwede gute That von dir,
Und winde schon die Palmenkrone,
Und Eine Thräne weih' ich ihr!

Und rauscht dir dann des Todes Flügel,
So trag' ich dich als Siegerinn
Hinauf zu meinem Sternenhügel,
Wo ich auf ewig bey dir bin!

L.

An Daphnis.

Den 10. Nov. 1774.

Melancholie! die ich mit diesem Herzen
Auf immer treu vereint gefühlt,
Begleite mich, bis endlich meine Schmerzen
Das stille Grab — des Todes Fittig kühlt!

Doch, Daphnis! sieh, es lächelt deinem Leben
Ein Glück, nur deines Herzens werth,
Und Freude wird dir Kränze geben,
Unsterblich, wie die Tugend sie gewährt.

O möchtest du ein Glück genießen,
Wie meine Freundschaft dir's erfleht,
Dein Leben wie ein Bach durch Auen fließen,
Vom lauen West mit Blüten überweht.

Dann kömmt zu mir ein Friedensengel,
Der Tod, der itzt vielleicht schon mich umschwebt,
Erbarmend führt er mich, nun frey vor Mängel,
Zum Glück, dem länzst mein Herz entgegen lebt.

Und kehrst du einst zurück zu diesen Fluren,
Wo Chloe meiner Asche weint,
So seh' ich dich, und tret' unsichtbar deine Spuren,
Und nenn' dich meinen Freund.

N.

Stiftsmäßige Ahnen.

Den Stammbaum Staxens haben heute,
Beym Stift, drey alte Edelleute
Als richtig aufgeschworen.
Ey! denkt Johann (vordem Laquai
Bey Staxens Frau Mama) ey! ey!
Die gehn mit Leib und Seel' verloren.

Göckingk.

An Daphne.

Den 10. Nov. 1774.

O, meine Daphne! laß die Schmerzen!
Wir ſollen uns der Menſchheit freun,
Und unſerm Gott, mit einem Herzen
Voll frohen Dankes Opfer weihn.

O mögt' es doch dein Herz empfinden,
Welch Heil du meiner Seele biſt,
Wie Erd' und Himmel um mich ſchwinden,
Wenn dir im Auge Mitleid iſt!

O Gott! wie könnte meinem Leben,
Indeß dein banges Auge weint,
Die Freude Blumenkränze geben?
Iſt nicht mein Herz mit dir vereint?

Hebt jedes Glück, das dich entzücket,
Nicht meinen Geiſt auch himmelwärts?
Iſt jeder Kummer, der dich drücket,
Nicht auch ein Kummer für mein Herz?

Du könntest so mein Herz verwunden?
Erflehn dir vom Geschick ein Grab? —
Vergiften willst du meine Stunden,
Die hier ein guter Gott mir gab!

Noch bebt mein Herz! — O welche Schrecken!
O blut'ger Schmerz! o bange Pein:
Dich sollt' ein frühes Grab bedecken,
Und ich, ich sollte glücklich seyn?

Was könnte dann die Welt mir geben? —
Dann kürzte Schwermuth bald mein Ziel;
Dann würde mich der Tod — beleben,
Sein Schauer mir ein — süß Gefühl!

Doch, Daphne! Tugend kann dem Leide
Der Menschheit kühn entgegen gehn.
Ich fühl' es. Ja, wir werden beide,
Vereint, uns hier noch glücklich sehn!

Ode.

Im Julius.

Freudig lächelt das Feld, reifender Aehren voll,
Freudig preiset den Lenz noch die beblümte Flur,
Die mit duftenden Schwingen
Zephyr, leise durchflatternd, küßt.

Aber freudiger ſtralt mir Philaidens Blick,
Süßer lächelt ihr Mund, wann uns der nächtliche
Tag des ſchimmernden Mondes
In vertrauliche Schatten hüllt:

Wann die zärtliche Glut leichter und freyer ſich
Durch die Herzen ergießt, und aus des Mädchens Bruſt
In ſanft ſchmachtenden Seufzern
Ernſt und zürnende Furcht entflieht.

Dann durchirret mein Mund, irret die kühne Hand
Voll verräthriſcher Luſt jeden geliebten Reiz,
An dem lange mein Auge
Nur voll ſchüchterner Sehnſucht hieng.

Und ihr freundlicher Arm ſchlängelt gefällig ſich
Mir am Nacken herum, und die empfundne Luſt,
Und der Taumel der Liebe
Schwellt den Buſen des Mädchens auf.

Holde Cypria, dich! Göttinn der ſüßten Luſt!
Dich preiſt ewig mein Lied, bis in verblühter Zeit
Auf den ſterbenden Saiten
Selbſt kein wankender Ton mehr bebt.

F. X. J.

An die Liebe.

In welchem Silberklang, in welchem Jubelton
Vermag die Muſe zu verkünden,
Wie wir durch dich, geliebte Liebe, ſchon
Elyſium in unſerm Buſen finden?

Wer preiſt in ſüßen Harmonien
Durch ſein melodiſch Saitenſpiel
Die Freuden nach Verdienſt, die deinem Liebling glühen?
Preiſt jedes ſelige Gefühl,

Das dem, den deine Glut erſchüttert,
In jedem Nerven dröhnt,
In jeder ſeiner Adern zittert,
In jedem ſeiner Seufzer tönt?

Wer wagt's, berauſcht von ſeines Mädchens Küſſen,
Dem Jüngling, der dich nie empfand,
Den Taumel durch ein Lied in's leere Herz zu gießen,
Den er auf ihren Lippen fand?

Wie soll ich ihm die hohe Freude malen,
Durch einen feurigen Gesang,
Die schnell, wie Luft des Blitzes Stralen,
In einem Hauch mein Wesen ganz durchdrang?

Wie sing' ich ihm dieß Zittern, dieß Entzücken,
Dieß unaussprechliche Gefühl,
Den Himmel in der Brust — wie wag' ich's auszudrücken
Durch meiner Saiten schwaches Spiel?

In deinem Heiligthum, o Liebe,
Wo sie, bewacht von guten Geistern, ruht,
Las Lilla in geheim die Klagen meiner Triebe,
Und das Geständniß meiner Glut.

Nur ich bemerkte sie! getäuscht von Phantasieen,
Erfüllt von Wünschen ohne Maaß,
Bemühte sich mein Geist, hin an den Ort zu fliehen,
Wo Lilla an mich denkend saß.

F. A. J.

An Dora,

als ſie ihm kalt begegnet hatte.

Wie iſt mir's doch ſo trüb' um's Herz,
So finſter und ſo bange!
In trübem Auge malt ſich Schmerz
Und Kummer auf der Wange;
Beklommen wallt die enge Bruſt,
Und weggewiſcht iſt jede Luſt.

Ich hebe meine Augen auf,
Und ſeh' nur Trauerſcenen;
Ich blicke ſeufzend himmelauf,
Und fühl' mich naß von Thränen.
Da rinnen ſie die Wang' herab,
Und niemand trocknet ſie mir ab.

O! meines Lebens Frühlingszeit,
Wie bald biſt du verſchwunden!
Ihr Tage voller Seligkeit,

Ihr wonnevollen Stunden,
Wo Dora's Thräne um mich floß,
Ihr seyd dahin — Schmerz iſt mein Loos.

Wie hieng ich an dir! Ah wie warm!
Gott! welche Himmelfreuden,
Drück ich den Mund auf ihren Arm,
Wie war ich zu beneiden!
Mir war's, als flög' ich himmelauf
Und hätte Siegeskronen auf.

Und nun, da flattert ſie umher
Zu bunten Schmetterlingen;
Flieht hin zu Narren, fad' und leer
Die ſchaalen Unſinn ſingen,
Mit denen tändelt' ſie, und ich
Vermeide nun auf ewig dich.

Ja, Liebe, nun auf ewig fort!
Ich will die Falſche haſſen,
Will, Ungetreue, von dir fort,
Will jammern und erblaſſen!
Umſonſt weint dann dein Aug' um mich
Voll Reue, ewig laß ich dich.

Und meine Freunde, welche dann
Auf meinem Grabe weinen,
Die klagen dich als Mörd'rinn an,
Und ich will dir erſcheinen,
Will winſeln dann in Leichentracht
Um deinem Bette jede Nacht.

Doch nein! zu ſehr noch lieb' ich dich —
Nein! ich kann dich nicht haſſen.
Zu ſchwer liegt der Gedank' auf mich:
Dich, Falſche, zu verlaſſen.
O! lächle nur noch einmal mir,
Und neue Liebe ſchwör' ich dir.

Albert.

An Dora,

Auffodrung, Dichterinn zu werden.

Auf Dora, erwach' zum Geſang!
Zögre nicht länger, mit hohem Entzücken
Herz und Seele zu tränken! mir glüht ſchon die Wang!
Will dir nachfliegen, Dora, entrücken
Mit dir der Erde, in Sonnenſtralen das Haupt —
In Wolken den Fuß, umlaubt
Mit einem Sternenkranz! will dir folgen, dir nach!
Fleuch nur voran, beginne
Den hohen Flug! auf über die Sonnen — ach!
Wo bin ich? — mir ſchwinden die Sinne,
Schwinden die Welten — wo ſeyd ihr? —
Ha! Dora, ſo hat mich Begeiſtrung von dir,
Von einem Blick deiner Augen hoch über die Wolken getragen,
Da ſchweb' ich, rolle wie Phöbus im Wagen
Der Sonne — athme neue Luft,

Seh neues Licht. Folge Mädchen! dir ruft
Dein Genius! glüh' zum Geſang! ſiehe, da glänzen
Dir Ruhm und Unſterblichkeit entgegen, wollen mit Kränzen
Deine Stirn umweben. Nimm ſie hin,
Die feyernde Leyer — ah! geweihet zur Dichterinn
Hat dich Urania ſchon beym erſten Blick
In die Welt; ſchon damals weihte
Sie dir die goldne Harfe, und du ſchlägſt ſie zurück? —
Dora! erzürne die Gottheit nicht! heute
Nimm ſie an! laß mich dich
In den Tempel der Götter führen — mich
An deiner Seite der Unſterblichkeit nahen — Sie winket,
Die Göttinn, ſie winkt dir! Sinket,
Sinket nieder, ihr Muſen! Dichterinn
Wird Dora! reicht ihr die feyernde Leyer hin!
Tanzt im Reihen um ſie, ihr Muſen,
Seht, ſchon wallt ihr der Buſen
Von hehem Feuer! Fallt nieder,
Weiht ihr Kränze, weiht ihr Lieder!

Dora — Dora iſt Dichterinn,
Reicht ihr die feyernde Leyer hin?

Albert.

Concordia.

Ich bin des Todes, rief Concordia,
Als ſie Emilia Galotti ſpielen ſah,
Der Wüterich von einem Vater, der,
Wenn mein Papa nun auch ſo wär,
Wahrhaftig, ja ich lebt nicht mehr.

Schink.

Nachtempfindungen auf Minnas Grab.

Ha! wie wühlst du in mein Eingeweide,
Bleicher — kummerſchwangrer Schmerz!
Furchtbar ſchwingſt du deinen blutgen Fittig,
Und zerfleiſchſt mein Herz!

Hier auf Minnas Grab dringen deine Schrecken
Mit allmächtgem Arm auf mich:
Tiefgebeugt im Staub wein', bedeckt mit Aſche,
Blutge Thränen ich.

Wie ein Sterbender jammr' ich Todestöne
In der Nächte Wiederhall,
Welcher Schauer! Hör' ich nicht o Todten-
Glocke deinen Schall? —

Schlug ſie dir, mein Geiſt? war vielleicht die Stunde,
Die jetzt ſchlug, die letzte dir? —
O Entzücken! ſchlüge ſie, die letzte
Lebensſtunde mir!

Eingekerkert hier in diesem Lande,
Wo die Unschuld weinend klagt;
Sehn' ich nach der Stunde, wo der Morgen
Jenes Lebens tagt!

Ach! zur Last wird mir dieß kurze Leben,
Jammervoll mir jeder Tag!
O Geliebte, meine Seele schmachtet,
Ziehe mich dir nach!

Müde dieser buntgemalten Scenen,
Dieses eitlen Schimmers satt,
Sehn' ich nach der Ruhe, wie ein Kranker
Auf der Lagerstatt.

Warum wind' ich noch mit zerriebnem Nacken
Mich in dieser Erde Joch,
Warum drückt den Geist, der höher strebet,
Diese Hütte noch? —

Fallet aus einander, meine Glieder,
Sinke, morsche Hütte, hin!
Dieses Leben ist mir Tod, ist bitter!
Sterben ist Gewinn!

Ach vergebens hasch' ich hier nach Freuden;
Dunkel, traurig iſt mein Blick,
Nur in deinem kühlen Schooß, o Erde,
Reift mein wahres Glück!

Geiſt! geſchaffen für des Himmels Wonne,
Schwinge dich vom Streit empor!
Miſche dich, mit Seligkeit getränket,
In der Engel Chor!

Sieg! Triumph! ſie ſchlägt die ſelge Stunde,
Und ein Engel rufet mich.
Jauchzend, Minna, eil' ich dir entgegen,
Und umarme dich!

Schink.

Herrn Neumann und Dem. Baßemann geweiht:

Am Tage ihrer Verbindung.

Durch lang' verſtimmte Saiten
Rauſcht der Freude frohſter Ton!
Herab, o Laute, Cytherens Sohn
Mit Lobgeſängen zu begleiten!
Er kömmt, der Sieger der Menſchen und Götter!
Er kömmt, gefürchtet und geliebt!
Gefürchtet, wie Zeys im Donnerwetter;
Geliebt, wie der Seim, den die Biene giebt.

Ach! wie ſüß iſt's, ſeines Freundes Blick
Verloren in ſanftem Taumel zu ſehen;
Zu ſehn, wie Amors ihm Blumenketten drehen;
Wie lächelnd ein mildreich Geſchick
Ihn, und ſeine gewählte Braut,
Mit Segenstroyfen bethaut!

Aber ſüßer iſt's noch, zu gleicher Zeit,
Mit ach! jeder Zung' unnennbaren Entzücken,
Den Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit
An wonnewallenden Buſen zu drücken!
Sagen zu können: „Von nun an biſt du mein!
„Sollt es auf immer, auf immer, auf immer mit
ſeyn!“
Und dann, mit Blick auf den Freund gewandt,
Seufzen zu können: „Glückliches Band!
„Gleich dem meinen an Wonne reich,
„Sey dem meinen an Dauer auch gleich!“

Und o! dieß Glück, ſo neidenswerth, ſo theuer,
Ha! dieß Glück iſt unſer und euer!
War't ihr es nicht, durch die wir uns fanden?
Uns feſt, Aug' an Auge, Hand an Hand verban-
den?
Und jetzt, vereint mit euch, in Myrthenkränzen,
An Hymens Altar glänzen?

Edle Seelen, Schöpfer unſers Glücks,
Stifter dieſes Wonnegeſchicks,
Mitgenoſſen dieſes Augenblicks,

Habt, o habet Dank!
Nur durch Umarmung und matten Gesang,
Nur durch Thränen der Freud' und sanftes Erbeben,
Vermögen wir euch den Dank zu geben!

Nun wohlan! Bey'm ersten Kuß unsers Mundes,
Bey'm ersten Siegel unsers Bundes;
Wo um uns rund herum die Liebesgötter lauschten,
Und über uns die heilgen Eichen rauschten:
Bey jenem Augenblick, wo auf uns beide
Zuerst erhörter Liebe Freude
Hernieder sank;
Vor irdischen und überirdischen Ohren
Sey es geschworen:
Nimmer, eh dieß Leben in Nichts verrinnt,
Zu vergessen, was wir euch schuldig sind!

Hört unsern Eid,
Ihr hier versammleten Freunde!
Und wenn wir ihn brechen, so seyd —
Das Aergste, was denkbar — seyd unsre Feinde!

Lied.

Zahllos, wie die Sterne
Jener blauen Höh,
Zahllos, wie die Küſſe
Eures neuen Bundes,
Sey der Tage Zahl,
Die euch Hymen ſchenkt!

Süß, wie Wohlgerüche,
Aus der Roſe Schoos,
Süß, wie Trank der Götter
An Olympens Tafel,
Sey der Liebe Glück,
Sey der Ehe Loos!

Wolkenleerer Himmel
Lächle rings um euch!
Eure Wange kühle
Stiller Weſte Säuſeln;
Und auf euern Pfad
Sproß' ein Blumenwald.

Söhne, gleich dem Vater
An Verſtand und Herz,
Töchter, ganz an Milde,
Ganz an Witz und Tugend
Ihrer Mutter Bild,
Scherzen einſt um euch!

Ach, in ihrer Jugend
Werdet wieder jung!
Wie durch Tempens Fluren
Leiſe Bäche rieſeln;
Rieſle jeder Tag
Unbemerkt vorbey!

D. D.

An Herrn Kanonikus Gleim.

Am Neujahrstage 1776.

Lieber Vater, ſage an,
Was gebührt dem wackern Mann,
Der die ungeſchlachten Sitten
Seines rohen Volks mit Gram
Sah, und, es vor Spott zu hüten,
Seine goldne Leyer nahm;
Allgemach das Herz ihm rührte,
Seinen irdiſchſiechen Sinn
Höhrer Luſt entgegenführte,
Von der Erd' zum Himmel hin?
Loſen Scherz in gleichem Schritte
Mit der Würde gehen hieß,
Und des Kriegers tapfre Sitte
In dem treuen Bürger pries.
Jedem Jüngling ſchon von weiten,
Welcher Hoffnungen verſprach,
Seine Rechte bot, zu leiten

Unter sein wohlthätig Dach.
Da mit ihm aus einem Becher
Trank, von einem Brodte aß,
Und dem armen kranken Schächer
Bis an Tod zu'n Häupten saß.
Der, wenn Unvernunft mit Schwerter
Der Verläumdung auf ihn schlug,
Ihre Streiche mit erhöhter
Himmelvester Seele trug.
Der auch alt, noch unermüdlich
In der Weisheit Dienst erstirbt:
Und in Trachten unterschiedlich *)
Ihr getreue Söldner wirbt.
Lieber Vater, o sag' an,
Was gebührt dem wackern Mann?
„Geb' ihm Gott dafür hienieden langes Leben
„Und sein Maaß von Ehr und Glück ihm voll;
„Ist er einst der Erd entrückt, dann soll
„Aller Herz vor Lust bey seinem Namen beben."—
Nun so trag denn du den schönen Lohn,
O du edler Mann davon!

B — l.

*) Holladat: Goldne Sprüche des Pythagoras ꝛc.

An

Madame J. F. W.

Den 2. Oktober 1776.

Es war im May, ſo ſagen alle Dichter — und weh dem Verſtockten, der einem Dichter nicht glaubt! — es war im May, als Venus geboren ward.

Auf ſilberbeſchäumter Welle
Hob ſich die Edle lächelnd empor:
Wie ſpielte der Zephyr'n Chor!
Wie wurden die Himmel ſo helle!
Wie tanzten die Faunen, Dryaden!
Wie hüpften die Oreaden
Aus ihren Grotten hervor!

Wie ſtürzten von Olympus Zinnen
Sich alle Götter und alle Göttinnen,
Jene lüſtern, dieſe neidiſch herbey!
Wie gern vergaß jetzt Zevs
Den Ehrgeiz, der ihn naste:

Und ohne, daß ihn Sir Momus fragte,
Gestand er: daß die Welt jetzt doppelt reizend sey.

Er hatte sehr recht, der gute Mann! Eine Welt ohne Venus! Wie lächerlich! — Ich möchte der Welt ihr Schöpfer nicht seyn! — Da könnte immerhin

Auf goldner Flur, auf grünen Wiesen
Die Flora sich ihren Wohnplatz erkiesen;
Da könnte Bacchus in dunkler Laube
Sich immer durch's Blut der Burgunder Traube
Hinauf zur siebenden Sphäre trinken,
Und jauchzend unter die Tafel versinken.
Da könnte zum Erben von täuschenden Schätzen
Mich Midas und Mogul und Plutus einsetzen;
Ich möchte doch all' dieser Herrlichkeit nicht,
Und flöhe zu Lapplands beschneyten Gefilden,
Und würde sie durch Miß Cypriens Licht
Zum Ländlein, schön wie Elysium, bilden.

Erschienen war sie also, die liebliche Göttinn; von ihren segnenden Händen empfieng die Erde ihr Glück, empfieng der Himmel seine Wonne, und der Monat, der sie gebar, jene sanfte Glut, die in ihm jedes

Herz beſchleicht, es roche unter dem Panzer, oder unter der Schnürbruſt. Aber doch war er nicht allein, unter den wechſelnden Monden, der Liebling Cytherens. Noch einer gleicht ihm am Werth: derjenige, der den Saft unſrer Trauben reift, derjenige, in welchen ſie Adon zuerſt mit den Augen der Liebe anſah, der ſalbe Oktober. — Ich muß hier ausholen, um verſtändlich zu ſeyn; überſchlage mich der, der Ausholungen nicht liebt, ſelbſt da nicht, wo ſie nöthig ſind. Wenn nur dasjenige Auge mich lieſt, dem dieſe Blätter geweiht ſind; wohl mir alsdann!

Wer kennt nicht den Sohn der Myrrha, den liebenswürdigen Adon, den nachmaligen Günſtling Cytherens?

Kaum dem Myrthenbaum entriſſen,
Neckten ſchon mit trunknen Küſſen
Alle Nymphen den Adon:
Und, umſchwärmt von Zerboretten,
Und, geſchmückt mit Blumenketten,
Brachten ihn die Amoretten
Tanzend zu Dionens Thron.

Unter ihnen aufgezogen
Trug er Köcher, Pfeil und Bogen,
Gleich dem andern Götterchor;
Hüpfte mit in ihren Tänzen,
Schmückte sich mit ihren Kränzen,
Und gefiel der Cypris Ohr
Oft durch kleine süße Lieder
Mehr, als alle seine Brüder.

Stilles, ahndendes Entzücken
Sprach in ihren Götterblicken,
Wenn er auf dem Schoos ihr saß;
Wenn er seinen goldnen Köcher
Oft, berauscht aus ihrem Becher,
Auf dem weichen Schoos vergaß.

Die gute Cypris! Sie wußte nicht, wie gefährlich ihr dieser Köcher werden sollte. — Da Adon, trotz seines Umgangs mit denen Amorn, nie selbst ein Amor werden konnte; so war es natürlich, daß seine Pfeile auch nicht von der Gattung jener mächtigen Pfeile seyn durften.

Denen von Götter- und Menschensöhnen
Auch nicht einer, nicht einer! entweicht;

Univ. Bibl. München

Denen die Thränen und Bettlerhütten fröhnen,
Denen an Kraft kein Donnerstral gleicht.

O nein! es waren kleine, unschädliche, übergoldete Pfeilchen; und Cypris spielte oft mit ihnen. — Es sey, daß dieß ein schalkhafter Amor sah, und — der Himmel weiß, durch welche kleine Strafe von ihr beleidigt — es sich zu merken vernahm; oder daß, als einst Adon mit den Amoretten spielte, und sie oft Bogen und Köcher umtauschten, durch ein Ohngefähr unter seine schuldlosen Waffen sich einige von den ihrigen mischten: — Genug! in dem Köcher Adons befanden sich auch einige Pfeile der Liebe, und Venus, der nichts davon ahndete, ritzte sich mit einem derselben die Alabasterhand.

Götter! woher diese Purpurröthe
Im erschrocknen Gesicht?
Wie wallt der neidische Schleyer!
Das Herz — wie bebt es ihr nicht!
Und dieser Seufzer, der ungern
Den Rosenlippen entfleh. —
Was sagt er, mächtige Göttinn?
Denn nie noch seufztest du so.

In deinem Auge ſpricht Kummer;
Von deinem Lager flieht Schlummer;
Dein Becher bleibt Nektar leer!
Wo ſind ſie, jene Tändeleyen?
Sie tanzten ſonſt in geſchlungnen Reihen
Um deine Tafel her;
Ach jezt — jezt tanzen die Holden nicht mehr!

Kurz, Venus liebte, und der Pfeil, der ſie verwundet hatte, mußte mit dem ſchärfſten Gifte benezt geweſen ſeyn; denn noch nie hatte ſie — ſie, die doch ſchon Mutter geweſen war — gefühlt, was ſie jezt fühlte. — — Auch Adon wuchs nunmehr empor.

Seht! des Knaben Blick wird freyer;
Seht! ſein Lächeln wird zum Feuer:
Seht! ſein Spiel wird Jünglingsſcherz;
Und gefühlvoll ſchlägt ſein Herz.
Hatt' er einer Charitinn
Sonſt nur auf den Kranz geſehen;
Ha! der Knabe lernt verſtehen,
Schielt nun nach dem Schleyer hin.

Es wäre ſonderbar zugegangen, wenn Cypris bey

dieſem aufkeimenden Triebe des Jünglings nicht Gelegenheit gefunden hätte, ſeine Neigung auf ſich zu lenken, und ihm dann verſtehn zu geben, daß im Angriffsfall keine Abweiſung zu befürchten ſey. Zwar, die erſte Liebe iſt furchtſam.

Sie bebt vor jedem ernſten Blick,
So wenig er oft ſchrecken ſollte;
So gern er oft ſelbſt locken wollte;
Erbleicht und zitternde zurück.
Ein Nein, worinn ein Ja ſich hüllte,
Ein Stoß, der halb daneben zielte,
Erſchreckt ſie, und die Thörinn flieht;
Indeß das Herz, für das ſie glüht,
Um deſſen Sprödigkeit ſie trauert,
Es heimlich ernſter oft bedauert,
Wenn es die Blöde weichen ſieht.

Aber Venus war ſchlau; dem zu lange furchtſam bleibenden Adon entdeckte eine Zofe ſein Glück, und der wonneberauſchte Jüngling flog — doch halt, Muſe! Eine Gruppe zu entwerfen, die Wieland ſchon entwarf, wäre Thorheit; Neben Apells Meiſterſtück ſtellt kein Lehrling ſeine Skize hin. Kurz

Adon ward der glücklichste aller Sterblichen, und Venus die zärtlichste aller Liebhaberinnen. Selbst dann, als Adon schon längst dahin war, blieb ihr der Monat, in welchem sie zuerst

An seinem Busen geruht, an seinen Lippen gehangen;
Mit ihren Schwanenarm des Jünglings Hals umfangen;
Mit Rosenblättern sein Lager bestreut;
Und oft, vom Wollustbecher trunken,
Im süßesten der Träume hingesunken,
Den leuchtenden Wagen der eilenden Zeit
Gern in der Thetis Bette
Zurückgewiesen hätte;

selbst dann blieb er ihr vorzüglich werth; und der zweyte Tag in ihm, an welchem er zuerst, knieend zu ihren Füßen, die gewünschten Worte: „Göttinn, meine Seele glüht für dich!“ ausgesprochen, oder vielmehr hergestammlet hatte, war ihr immer ein Festtag, zu dem sie alle ihre Freunde und Freundinnen zu sich nach Paphos einlud. Einst, als er wieder erschien, traf es sich durch ein Ohngefähr,

das eben Cythere mit dem ganzen Himmel einig war, und die Verſammlung ward zahlreicher, als jemals. Nur Lucina, (eingeladen, wie alle andre,) erſchien ſpät. „Woher jetzt erſt, Schweſter?“ fragte ſie Venus mit jenem Lächeln,

Das Felſen ſchmelzt, das Seen eben,
Und ſtürmiſche Himmel wolkenleer macht;
Das ſelbſt dem Reich der ewigen Nacht
Schönheit, Ordnung, und athmend Leben
Mit ſchöpferiſcher Allmacht ſchenkt,
Das, an der Spitze der ſchäumenden Krieger,
Den Länderverwüſter, den Weltenbeſieger
Zur mildern Tugend der Menſchlichkeit lenkt.

„Von der Wiege, von der erſten Thräne einer Erdentochter komm ich jetzt: (erwiederte jene) Es iſt die Tochter einer meiner Günſtlinge, und ich ſchuf ihre Bildung ſo ſanft, ſo ſchön, als ich nur konnte, ohne — (dieß ſprach ſie mit höhniſchem Lächeln)— ohne Schönheitsgöttinn wie du, Schweſter, zu ſeyn. Die Antwort war bitter. Zu einer andern Stunde

Hätte ſie tief in Venus Herzen
Wurzeln gefaßt, zehn Ellen breit;

Mit Cytheren zur Unzeit scherzen
Hat schon manchen und manche gereut.

Aber die Freude dieses Tages war ihr zu werth, und sie erwiederte gelassen: Schade! wirklich Schade! daß ich nicht eher davon wußte, meine Grazien hätten zu Dienste gestanden.

Und dieß wäre jetzt zu spät? rief die gutherzige Hebe, die dieß alles mit anhörte. Könnt' etwas wohl mehr dein Fest verherrlichen, als eine gute Handlung von der Art! Die Tafel dieses Tags ist schön, der Tanz auf dieser Flur der freudigste, den ich je tanzte, diese Laube die kühlste, in der ich je scherzte. Aber morgen? — weg ist dieß alles: Doch die dankbare Thräne des Mädchens, das du heut beglückst, fließt noch nach funfzehn, zwanzig, dreyßig, und mehrern Jahren, erinnert dich an die Lust des heutigen Tags, als ob er fest gewurzelt stünde.

Süß ist dieser Götterwein!
Süß die Lust in Paphos Lauben!
Aber, bey Cytherens Tauben! —
Wohlthun muß noch süßer seyn.

Herrlich klingt's vom Jupiter,
Rach' auf Frevler niederblitzen;
Doch den Schwächern hülfreich nützen,
Glaubt es mir, das ist noch mehr.

„Vortreflich!" rief Cythere: Wer mich liebt, der folge mir!" Sie stand auf, flog zur Wiege der Neugebornen, und alle folgten. Unsichtbar jedem sterblichem Auge, nur dem Auge des Dichters nicht.

„Sey gegrüßt, liebe Kleine! war die Anrede: Gegrüßt und geküßt mit dem Kuß einer Göttinn! Sey an Seel' und Leib Aglajens Schwester!" — „Sey Minervens Tochter!" sprach Pallas, und berührte ihre Stirn mit der Aegide. — „Sey Hebens immer gleich junge Freundinn," flüsterte diese, und flocht' ihr ein Röschen ins Haar. — „Sey dereinst unter der kleinen Zahl meiner Glücklichen!" sprach Hymen, und schwang dreymal seine geheiligte Fackel über ihre Wiege. — „Mein Pfeil sey mild und sanft, wenn er dich trifft! sprach Amor und lachte: Sey sanft, wie der, der Psychen traf, Psychen, die dir glich; und wenn du dann zu Hy-

men fliehst, dann, kleine Stolze, sey dein erster Sohn mein Ebenbild!“

„Halter ein, Götter und Göttinnen, rief die neidische Lucina: daß nicht die zu reich Beschenkte unter euren Gaben erliege!“ — „Das wird sie nicht, weißarmichte Juno, — sprach Venus — Eine Seele, so schön, so edel, wie ich sie ihr verlieh, erliegt weder dem Glück noch Unglück. Aber tanzt um sie her den Weihtanz, ihr Knaben!“

Da tanzten des Amors Brüder;
Da sangen sie kleine Lieder;
Da streuten sie düftende Blüten,
Und scherzten und lachten und mühten
Sich, ihren Schlaf zu versüßen:
Und eilten mit freundlichen Küssen
Und mit dem heißen Begehren
Bald wieder zu ihr zu kehren,
Erst spät von der Wiege nach Paphos zurück.

„Ein schöner Tag: rief Venus, als sie wieder in der duftenden Jasminlaube angelangt war. Gewiß, meine Schwestern und Brüder, so oft wir den nämlichen Tag in der nämlichen Eintracht feyern, wol-

um wir von den Töchtern der Menſchen eine wieder beſchenken, wie wir dieſe beſchenkt haben.“

„In der nämlichen Eintracht? fragte Momus, und lachte laut auf. — Das möchte Aufſchub leiden; ich begreif' es nicht, wie ſich's heute ſo traf!“ —

Dieſe Anmerkung mißfiel, aber unwahr mochte ſie wohl nicht ſeyn. Schon ſind zwanzig und wenig Jahre darüber verfloſſen, und noch iſt dieſe Eintracht — wenn anders die Poſten aus Paphos richtig gehen — nie wieder da geweſen.

* * *

Warum werden Sie hier roth, Madame? — „Zwanzig und wenig Jahre darüber; Im Monat Oktober? Am zweyten dieſes Monats? *) Könnt' ich“ — — Ihre Beſcheidenheit hindert Sie an Ausdenkung dieſes Gedankens.

Es iſt eine ſchöne ſeltne Tugend, dieſe Beſcheidenheit. Sie iſt auch eine von Aglaiens Tugen-

*) Die Dame, an welche dieß Gedicht gerichtet iſt, war an dieſem Tage geboren.

ben; aber daß ſie uns oft an Findung der Wahrheit hindert, zeigt gegenwärtiges Beyſpiel. Denn ſchon lange war die Rede von Ihnen, ohne daß Sie es muthmaßten.

Lange mög' Aglajens Schweſter
Ihres ſtillen Werths ſich freu'n!
Möge lange Hebens Freundinn,
Lang' Minervens Tochter ſeyn!

A. G. Meißner.

An einen Knaben.

Zweifelnd, ſoll ſie zum Knaben, ſoll ſie zum Mädchen dich machen,
Hat dich beynah' die Natur, Knabe, zum Mädchen gemacht.

B.

Ein Gleichniß für junge Dichter.

Mir ſelber zur Lehre geſagt; weil, im Fall, daß ich's nicht thäte, ein Kunſtrichter es thun möchte.

Meran, ein junger, und Kleanth, ein älterer Dichter, waren — was eben nicht ſogar häufig ſich findet — waren Freunde. Einſt auf einem Spaziergang im nahgelegnen Walde, und mitten im Streit über die Frage: Welches Alter zur Dichtkunſt bequemer ſey? vergaßen ſie des Weges, und verirrten ſich. Die Nacht brach ein; kein Mondenlicht ſchimmerte, kein Ausweg wollte ſich finden, und unſre Freunde entſchloſſen ſich endlich, auf Nomaden-Art, im Gebüſch zu übernachten, und von abgebrochnen grünen Reiſern ein Feuer anzumachen. Geſagt, gethan! — Es waren, das hab' ich ſchon geſagt, grüne Reiſer, aber doch brannten ſie, wiewohl mit ziemlichem Rauche begleitet, der des armen Merans blöden Augen ſehr beſchwerlich fiel. — „Verwünſcht ſey dieſer Rauch!“ brach er endlich

verdrüßlich aus, und sprang. Kleanth lächelte: „Nicht so böse, lieber Freund! Junge Reiser und „junge Dichter! — Beider ihr Feuer ist oft sehr „schön, sehr nützlich, nur daß es ganz ohne Rauch „seyn sollte; wer fodert das?“ — Neran erröthete, er sah etwas Wahres in dem Einfall; indeß gefiel er ihm nicht, ob er sich gleich so anstellte. — „Was „thut auch das! fuhr Kleanth fort. Beiden hilft „ja einerley Mittel.“ — „Und das wäre?“ — „Lassen Sie die jung abgebrochnen Reiser, so wie „die jung darniedergeschriebnen Gedichte, einige „Zeit hindurch ungebraucht liegen, bey jenen wird „sich dann der Rauch von selbst verlieren, bey die„sen werden Sie die Stellen sehen, wo er nahste„bende Schönheiten umnebelt, und werden ihn weg„zuschaffen wissen.“

Serenade. *)

Düſter liegt die Nacht umher;
Jedes Aug' iſt ſchlummerſchwer;
Jede Flur iſt menſchenleer;
Aber nur ich, ich wache noch!
Aber nur ich, trautes Julchen, ich fühle noch
Schlummer und Traumgeſicht
Ruh und Erquickung nicht.

Mädchen, mit dem Roſenmund,
O, wie iſt mein Herz ſo wund!

*) Mein Freund, Herr Neeſe, gerieth auf den Einfall, kleine ſicilianiſche Serenaden zu verfertigen, und erſuchte mich um Texte zu ſelbigen. Seine Bitte war zu ſchmeichelnd für mich, als ſie abzulehnen; und ſo entſtand dieſe und nachſtehende. Mehrere wird man in der nunmehr von ihm herausgekommenen Samlung finden, die den Titel: Sechs Serenaden, führt. Man entſchuldige ihre flüchtige Verfiſikation mit der Eil, in der ſie gemacht wurden, und mit meiner Ueberzeugung, daß jeder Text gefiele, den Herr Neeſe ſetzte.

Flieh der Liebe ſüßen Bund,
Flieh ihn, Mädchen länger nicht mehr!
Damit nicht der Sorgen ertödtendes Heer,
Eh als mein Lenz verblüht,
In die Grube mich zieht.

Bey der Liebe liebſten Sohn,
Bey Cytherens Götterthron
Fleh ich, halt, o halte den Lohn
Meiner Treu nicht länger mir auf,
Dieſes Zährenſtroms gewaltiger Lauf
Und dieß bleiche Geſicht —
Ach! erweicht es dich nicht?

Düſtern liegt die Flur umher,
Donnerwolken ziehen ſchwer
Am nächtlichen Himmel daher:
O wie gleicht mein Herz dieſer Nacht!
Doch ſobald nur, Schönſte, dein Auge mir lacht,
Dann drohe, was da will
Himmel und Herz wird ſtill.

Meißner.

Serenade.

Im December 1775 angeſtimmt.

Im Schnee begraben ſtarret
Die trauernde Natur;
Kein muntrer Vogel harret
Auf der verwaiſten Flur;
Gefroren ſind die Teiche,
Entblättert die Geſträuche,
Und rings umher die Welt ein Grab.

Aber nur ich, ich harre
Vor deiner öden Thür;
Auf ländlicher Guitarre
Sing' ich ein Lied von dir;
Seh, mit gelaßner Seele,
Aus Aeols ſchwärzſter Höle
Den Nordwind ſtürzen, der mir droht.

O der iſt nicht der Küſſe
Der Götterlippe werth,

Der nicht für dich, du Süße,
Gefahr und Schmerz begehrt!
Nicht, trotz der schwersten Bürde,
Gelassen lächeln würde,
Wenn ihm dein Bild vor Augen schwebt.

Doch, gütigste Themire,
Sanft, wie der jüngste West,
Eröffne mir die Thüre,
Eh mich mein Geist verläßt!
Schon starren meine Glieder;
Bald sink ich kraftlos nieder,
Und schlumm're hin, in ew'ge Nacht.

Mit meinen letzten Blicken
Würd' ich nach dir noch sehn!
Noch nennte mit Entzücken
Mein letzter Hauch dich schön!
Doch dieser Lohn der Treue,
Er würde später Reue,
Zu später Wehmuth Mutter seyn.

Meißner.

An Cytherens Altar gefleht, als der Dichter unglücklich liebte.

Ha! da lieg' ich Armer
Aller Armen Aermſter!
Dulde jede Qual,
Die der Orkus ſchuf;
Jede, die im einzeln
Schrecklich g'nug ſchon foltert,
Duld' ich — ach! — vereint.

Mir am Herzen nagt
Liebe, die weit ärger
Als Prometheus Gever,
Meine Bruſt zerfleiſcht;
Liebe, ach! von der kein Herkul
Ach! von der kein Tag mich löst!

Meiner Seele Drangſal,
Schwerer als der Felſen

Jenes Sysiphus,
Roll' mit blut'gem Schweiße
Ich den Berg des Lebens
Matt von Qual herauf.

Und daß keine Marter
Der Verdammten mangle,
Seh' ich goldne Aepfel,
Ohne sie zu kosten;
Seh' ich Cytherens
Sanfte, allerschönste,
Schwanenweiße Tochter;
Sehe sie, und hungre,
Sehe sie, und dürste
Mehr als Tantalus.

Ha: du nahmst so viel mir
Von des Lebens Freuden;
Nimm noch etwas, Göttinn!
Nimm die thränennassen.
Ach! zu neugiervollen
Bösen Augen hin!
Jeder Quell des Jammers

Schleicht durch sie sich in mich,
Und füllt mit Begierde
Mein zerrißnes Herz.

Freylich regt ein Wünschchen,
Besser noch als dieses,
Sich in meiner Brust.
Aber, harte Göttinn,
O wer wagt — wer wagt es,
Ganz dir herzustammeln?

Kannst du Staubgebornen
Deine schönste Tochter,
Deines Himmels Zierde,
Deiner Erde Schmuck,
Mit dem blauen Auge,
Gleich entwölktem Himmel,
Mit dem blonden Haar,
Das die Herzen fesselt,
Mit dem Wuchs der Tanne,
Mit der Silberstimme,
Mit dem Witz, der schärfer
Als der Biene Stachel,

Mit dem seelenvollen
Großen freyen Blick,
Kannst du die mir Aermsten,
Wundgeknieten gönnen?

Mß.

An die reiche Doris.

Schlau ist Doris, reich, und manches Freyers Ziel;
Schön und sonder Seelenmängel,
Wie der oberste Herr Engel,
Der — vom Himmel fiel.

Meißner.

Der Charfreytag.

1774.

Stilles Dunkel betet durch den Himmel:
Vom trüben Antlitz aller Wolken
Träufelt's, wie von eines Todtenbeweinters
Thränender Miene.

Es erseufzet um mich, so wie in tiefer Nacht;
Wenn erwachte Lüft' um Gräber zittern,
Wenn die fevernde Glieder des Todes ein leichter
Stoß vom Winde berühret.

Da steiget ihr Flüstern von alter ehrwürdiger Zinne
Zu horchenden Hügeln herab.
Es neigt vor ihm im silbernen Lichte
Sich der Rasen mit seinen Töchtern.

Zagen hebt sich um die Seele, wie ein empö-
rendes Meer.
Und in jeder Minute wallen herbey die neuern Ge-
fühle:
Also wälzen in wachsenden Fluthen sich Ströme
heran,
Ueberschwemmungen über Länder zu donnern.

Dennoch Donner nicht, nur holde Lisrel
Rufen mich zur Trance hin.
O du, vom tiefsten Schauer Umringter,
Welchen je die Erd' empfand,

Tabors Bruder! wo in der Verklärung,
Engein sichtbar nur, Jesus Christus rief:
Es ist vollbracht! die hohe Verklärung,
Worinne von nun an die Menschheit leuchtet.

Ach! daß jene Klarheit wieder käm',
Traurend einstens von gefallnen Thalbewohnern
Zurück, auf die Höhe, zum Erzürnten gekehrt,
Blutet der Göttliche, blutet und stirbt. — —

Mittler! deines Erblaſſens große Stunde
Halle durch mein ganzes Leben hinab;
Mir ſinge ſie in's Herz deiner Erlöſung Troſt,
Hohen Muth der Unſterblichkeit.

Wenn im Grame der Tag vorüber mir klagt,
Seo ſie ein freundlicher Ton:
Schwillt in Freuden die Seele, dann freue ſie weiſer
Sich, von der warnenden Stund umſchwebt.

Wenn jenſeit dieſer Welt der Engel mich begrüßt,
Erklinge die Stund' um mich, die mir den Gruß erwarb;
Und ſie ſchwinde nur dann, wann ich am Throne ſelbſt
Dich, o! erſtandner Erlöſer, ſchaue.

V.

Dem Erstandnen.

1774.

Brauſet von allen, von entfernteſten Höhlen,
Brauſet Wohllaut, ihr hohen Stürme!
Und du, ſtrömende Luft, die du die Erd' umgiebſt,
Walle gefällig zum Himmel hinauf.

Auch du, donn're vom Aufgang her aus Felſengeſtad,
Im Schaume deiner gefürchteten Wuth,
Gruß und Triumph für ihn, welcher dir einſt gebot:
„Meer ſey ſtill! und ihr Stürme ruht!“

Lauſchet, verſunken in Anbetungen an hallenden Küſten,
Gleich nicht deiner rufenden Tiefe mein Ohr:
Schwebe doch unſer Lied, in freundlicher Einigkeit,
Himmliſchen Ganges zum Sieger hin.

Tobe! daß es der Tod, daß es die Hölle hört:
Daß ſie drohend zum Abgrund heult.
Selber der Abgrund iſt ſpottendes Echo dann,
Heulet zurück: „der Siegende lebt!“

Flieat der ragende Maß trotzig heut über dir hin
Zu der fremden Unwiſſenheit:
Sprich Begeiſtrung dem Volk, das ſich ihm anvertraut,
Daß es im Jubelgeſange ſtrande;

Und der Indier fragt: „Männer! wem ſinget ihr?“
Den erſtandnen Chriſt, ſaget ein Redlicher ihm.
Mittler ward er für uns, ward er für dich:
Ach! du kennſt den Mittler nicht!

Kenne den göttlichen Mann: wenn du alsdann ihn liebſt,
Freund, ſo werden die Himmel dein.
Denn die Himmel wohnen mit ihrer Wonn' in Wahrheit:
Er iſt geſtorben und auferſtanden.

Und der Indier faßt staunend sein Heil noch nicht.
Aber der Tröster, gesandt von dem Versöhner Gott,
Flammet zum Glauben sein Herz; bald rauschen Wasser zur Taufe.
Und der Erlöser freuet sich seines versöhnenden Todes.

V.

An die Frau von W.

Warum schminken Sie sich so,
Gnädge Frau von Waizenstroh?
Ward aus einer Hekuba
Durch die Schminke je eine Helena?

A.

Der Weiſe.

Welch Kind des Staubes, als es geboren ward!
Des großen Gottes ſegnendes Auge mit
Huldreichem Lächeln einmal anſah;
Deſſen erhabene Bruſt durchſchleichet

Der bunte Trupp der üppigen Laſter nie,
Kein Geiz nach goldner Erd' und Kleinodien,
Nicht falſche Ruhmbegier, nicht Trug, noch
Durſt nach dem Strome unedler Freuden.

Schon ſtammelt er, ein Säugling, Empfindungen,
Und ſtaunt Gedanken, wenn er zum Himmel blickt;
Ein Knabe lieſt er ſchon die Wahrheit
Von dem allwaltenden Daſeyn Gottes

Im Buche der Natur, in der Harmonie
Des unermeßnen Ganzen, im Wechſel und
Der Flucht der Jahreszeiten, und der
Schickung verflochtenem Labyrinthe;

Ein Jüngling überblickt er mit hellerm Aug'
Des Staubes Loos, die hohen Bestimmungen
Des Menschen; seiner Seele langer
Einz'ger Gedanke sind seine Pflichten.

Ihn kümmert nicht des schäumenden Pöbels Wuth,
Nicht Gunst, nicht Zorn der irdischen Götter, noch
Das Schmeicheln ihrer Starken; selbst vom
Donner des Zufalles unbetäubet

Zeucht er in blühnder Laufbahn der Jugend fort,
Gleichmüthig, wenn er ihre Bezirke durch
Hinüber in des Alters Laufbahn
Schreitet und wenn ihn der Tod ergreifet

In ihrer Mitte. Selber der Tod ist ihm
Ein vielerwünschter Preis, als korinthisch Erz,
Als goldne Becher und Triveden,
Und des verwelkenden Ruhmes Palme.

Steigt er des Alters höhere Stuf' empor,
So trift ihn auch der höheren Weisheit Strahl:
Vom Staub entfernter, und dem Himmel
Näher, erreicht er nun bald den Gipfel.

Wird endlich auf den Wellen des Lebenſtroms
Sein Schiff durch wilde Stürme leck,
So blickt er noch mit heiterm Auge
Seine durchſegelte Bahn zurücke,

Und läuft dann in den Hafen des Todes ein,
Dem Kaufmann gleich, der taumelnd von Hoffnung mit
Dem Schatz, ſonſt ſeiner Furcht nun Freude,
Seiner erwartenden Heimath zufliegt.

Ringwald.

An Olympen.

Sie iſt, gekleidet, an Schönheit reich;
Doch, ungekleidet, der Schönheit gleich.

D.

Die
Nachtigall und Deutschlands Dichter.

Buhlender, als es jemals einer von ihren Gespielinnen gelang, schlug Tirenens Nachtigall, als Fritz, sein kleinster Sohn, hin zum Käfigt eilte, und ihr einen Mehlwurm vorhielt. Sogleich verstummte ihr Lied, sie flog herab, und drängte mühsam ihren Kopf durchs Gitter, um ihn zu erlangen.

Ich sah's und lächelte! — — Warum das, Freund? fragte Tiren. Ein treffendes Bild für so manchen von Deutschlands Dichtern! rief ich aus. Hoch stieg sein Lied, und noch höher wollt' es steigen, da kam Nahrungssorge, lockte ihn zu staubigsten Akten herab, und der Sänger schwieg.

M — r.

Ende der siebenten Abtheilung.